



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

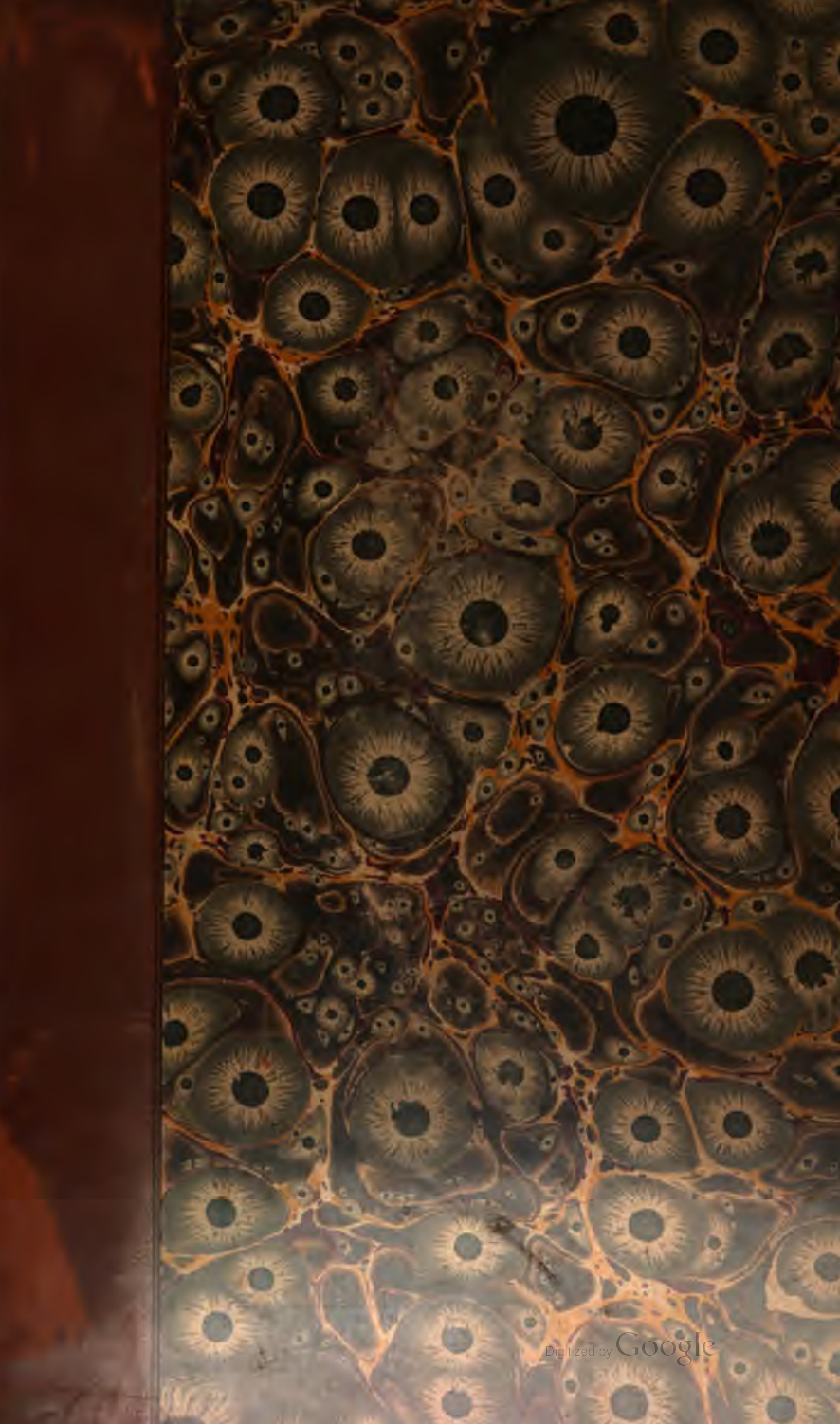
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Ger 42.2.2



No 4014

Baltische Studien.

YHARBIJ 3771100 UNIV. N.

001 8.8 100 6 en

HOHENSOHN COLLECTION
1ST OF A. C. COLLEGE

Gesellschaft für Bommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Siebengehnter Jahrgang.

Erstes Heft.

Stettin 1858.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

ms. 42.22
Gen 42.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY

OCT 28 1905

HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. G. COOLIDGE

ms. 42.22

and

ms. 42.22

ms. 42.22

ms. 42.22

ms. 42.22

Inhalt,

	Seite.
1. Neun und zwanzigster Jahresbericht	1
2. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives. Von D. J. G. L. Kosgarten. Dritte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1629. und die Ereignisse im Frühjahr 1630	51.
3. Notula satis notabilis de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugio principatu. Eine Pommersche Streitschrift des vierzehnten Jahrhunderts. Aus einer Handschrift Paltzens mitgetheilt von D. J. G. L. Kosgarten	103.
4. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz	141.
5. Bericht über die Schwedischpommersche Kirche vom Jahre 1731. Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten Albert Joachim von Kratowitz. Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dalmer, Pastor zu Kolow in Pommern	
6. Die Fenstergemälde der Marienkirche zu Stralsund. Von Carl von Rosen	173.
7. Durchsicht aus dem Gedichte der Smiterlowiaden, welches der Stralsunder Christian Smiterlow ao. 1580 verfaßte. Aus der Handschrift des Dichters mitgetheilt von D. J. G. L. Kosgarten	192.
8. Neue Schriften in Pommerscher und Niederdeutscher Sprache; angezeigt von D. J. G. L. Kosgarten	199.

[Illegible Title]

[Illegible text block 1]

[Illegible text block 2]

[Illegible text block 3]

[Illegible text block 4]

[Illegible text block 5]

[Illegible text block 6]

[Illegible text block 7]

[Illegible text block 8]

[Illegible text block 9]

[Illegible text block 10]

[Illegible text block 11]

[Illegible text block 12]

[Illegible text block 13]

[Illegible text block 14]

[Illegible text block 15]

[Illegible text block 16]

[Illegible text block 17]

[Illegible text block 18]

[Illegible text block 19]

[Illegible text block 20]

[Illegible text block 21]

[Illegible text block 22]

[Illegible text block 23]

[Illegible text block 24]

[Illegible text block 25]

[Illegible text block 26]

[Illegible text block 27]

[Illegible text block 28]

[Illegible text block 29]

[Illegible text block 30]

[Illegible text block 31]

[Illegible text block 32]

[Illegible text block 33]

[Illegible text block 34]

[Illegible text block 35]

[Illegible text block 36]

[Illegible text block 37]

[Illegible text block 38]

[Illegible text block 39]

[Illegible text block 40]

[Illegible text block 41]

[Illegible text block 42]

[Illegible text block 43]

[Illegible text block 44]

[Illegible text block 45]

[Illegible text block 46]

[Illegible text block 47]

[Illegible text block 48]

[Illegible text block 49]

[Illegible text block 50]

[Illegible text block 51]

[Illegible text block 52]

[Illegible text block 53]

[Illegible text block 54]

[Illegible text block 55]

[Illegible text block 56]

[Illegible text block 57]

[Illegible text block 58]

[Illegible text block 59]

[Illegible text block 60]

[Illegible text block 61]

[Illegible text block 62]

[Illegible text block 63]

[Illegible text block 64]

[Illegible text block 65]

[Illegible text block 66]

[Illegible text block 67]

[Illegible text block 68]

[Illegible text block 69]

[Illegible text block 70]

[Illegible text block 71]

[Illegible text block 72]

[Illegible text block 73]

[Illegible text block 74]

[Illegible text block 75]

[Illegible text block 76]

[Illegible text block 77]

[Illegible text block 78]

[Illegible text block 79]

[Illegible text block 80]

[Illegible text block 81]

[Illegible text block 82]

[Illegible text block 83]

[Illegible text block 84]

[Illegible text block 85]

[Illegible text block 86]

[Illegible text block 87]

[Illegible text block 88]

[Illegible text block 89]

[Illegible text block 90]

[Illegible text block 91]

[Illegible text block 92]

[Illegible text block 93]

[Illegible text block 94]

[Illegible text block 95]

[Illegible text block 96]

[Illegible text block 97]

[Illegible text block 98]

[Illegible text block 99]

[Illegible text block 100]

Neun und zwanzigster

Jahres - Bericht

der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und
Alterthumskunde.**

Vorgetragen am 19. April 1856.

Stettin 1856.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

Digitized by Google

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

Unter dem Allergnädigsten Schutze Seiner Majestät des Königs und beehrt durch die Höchste Gunst Ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen von Preußen und des Prinzen Carl von Preußen, hat die Gesellschaft auch in dem abgelaufenen Jahre ihre Bestrebungen verfolgt, und sich einer wohlwollenden Förderung ihrer Interessen von Seiten des hochverehrten Herren Minister-Präsidenten, Freiherrn v. Manteuffel Excellenz, und ihres verehrten Vorstehers, des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn Senff von Wilsach, erfreut.

2.

Den Ausschuss bildeten beim Beginn des Jahres die im vorigen Jahresbericht (S. 3) genannten Mitglieder; es trat im Laufe desselben, hinzu der Gymnasial-Director a. D. und Prof. Dr. Haselbach als beratendes Mitglied. Die aus dem vorigen Jahre behaltene Geschäftseinteilung erschien in Hinsicht der Verwaltung der Bibliothek, welche eine gründliche Revision sämtlicher Handschriften und Bücher zu bewirken hatte, nicht ausreichend. Es schloß sich deshalb ein beratendes Mitglied, der Kaplan Welzel, den verwaltenden Bibliotheksbeamten an und hat, wie der Ausschuss mit Dank anerkennt, durch seine thätige Hilfe die schwierige Arbeit wesentlich gefördert.

Am Anfang des Jahres zählte die Gesellschaft in beiden Abtheilungen — der Altpommerschen und der Neuvorpommerschen — 328 Mitglieder. Von diesen sind abgegangen 15. und zwar:

Es sind gestorben:

Die Herren Böhlerdorff, Wirklicher Geheimer Finanz-Rath a. D.; Brugelius, Probst zu Löderop in Schonen; Corbin von Wiersbigki, Rittergutsbesitzer auf Broitz; Gierke, Appellations-Gerichts-Präsident zu Bromberg; Giesebrecht, Regierungs- und Schulrath zu Königsberg in Pr.; Goldammer, Hauptman a. D. und k. dänischer Consul; Mrongovius, Prediger der evangelischen polnischen Gemeinde zu Danzig.

Freiwillig sind ausgeschieden:

Die Herren Böttcher, Wirklicher Geheimer Rath und Präsident der Oberrechnungskammer, Excellenz; Koehler, Obrist und Commandant der Festung Spandau; Maurer, k. k. russischer General-Consul a. D. zu Berlin; Mehring, Consistorial-Rath zu Posen; Schall, Deconomie-Commissions-Rath zu Czestok; Selbstherr, Appellations-Gerichts-Präsident a. D. zu Breslau; Ufert, Stadtgerichts-Director zu Danzig; Dr. Wendt, Prorector zu Greifswald.

Dagegen sind der Gesellschaft beigetreten:

a. Als ordentliche Mitglieder:

I. Bei der Altpommerschen Abtheilung:

Die Herren Alberti, Stadtschulrath zu Stettin; Baron von Eickstedt, Rittergutsbesitzer auf Lantow; v. d. Sagen, Regierungs-Rath zu Stettin; von Geißler, General-Major und Brigade-Commandeur zu Stettin; Hellwig, Stadtrath zu Stettin; Korb, Appellations-Gerichts-Präsident zu Stettin; Mühlentbeck, Obergerichts-Affessor und Rittergutsbesitzer auf Gr. Wacklin; van der Nahmer, Buchhändler zu Stettin; von Nahmer, Lieutenant im 9. Infanterie-Regiment (Colberg'schen); Schwolbow, Kaufmann zu Stettin; Sievert, Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu

Stettin; von Warnstedt, Polizei-Director zu Stettin; von Wedell, Rittergutsbesitzer auf Silligsdorf; Wenz, Superintendent zu Golberg.

2. Bei der Neuborpommerschen Abtheilung:

Die Herren v. Behr-Regendank, Rittergutsbesitzer auf Semlow; Dr. Walstein, practischer Arzt zu Altenkirchen auf Rügen.

b. Als correspondirendes Mitglied:

Herr Dr. Böttiger, Historiograph Seiner Majestät des Königs von Schweden und Professor zu Upsala.

Nach Abrechnung von 15 ausgeschiedenen und Zurechnung von 17 eingetretenen zählt die Gesellschaft gegenwärtig 330 Mitglieder.

5.

Am Schluß des Kalenderjahres 1854 betrug der baare Bestand der Kasse der dieseitigen Abtheilung . . 54 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf.

Eingenommen sind pro 1855 . . 339 - 27 - 8 -

Summa der Einnahme pro 1855 394 Thlr. — Sgr. 10 Pf.

Ausgegeben sind nach der Jahresrechnung 353 - 18 - 2 -

und betrug der Kassenbestand am Schluß

des Jahres 1855 . . 40 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf.

Außerdem sind vorhanden:

in Staatsschuldscheinen 500 Thlr.

in Stargard-Posener Actien 200 -

in Ritterschaftlichen Bank-

Obligationen . . . 150 -

zusammen 850 Thlr.

5.

Von den Sammlungen der Gesellschaft hat
die Bibliothek

theils im Wege des Umtausches von deutschen, dänischen, schweizerischen, belgischen und holländischen Gesellschaften, theils durch Geschenke von Gönnern und Mitgliedern, theils durch Kauf einen er-

heftlichen Zuwachs an schätzbaren Schriften, wie die Beilage A näher ergiebt, erhalten.

Den antiquarischen Sammlungen sind in der Zeit vom 25. April v. J. bis 7. April d. J. folgende Geschenke zugegangen:

A. Münzen.

1. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling zu Stettin:
6 Münzen, nämlich: ein Mariengroschen von 1774, ein pommerischer Schilling vom Herzog Ulrich, eine kleine nicht erkennbare Münze, ein Danziger Dreigroschenstück von Sigismund I. 1546, eine nicht erkennbare Münze, eine bayertische Silbermünze (10 Kreuzer) von Maximilian Joseph, 1776.
Die drei ersten sind bei Mandelkow unweit Bernstein gefunden.
2. Von dem Lehrer Herrn Th. Schmidt zu Stettin:
6 Münzen: ein pommerischer Witt, gefunden bei Grabow; ein preussischer Groschen von 1511; ein preussischer Sechser von 1778; ein Wolgaster Witt; eine unerkennbare kleine Silbermünze; eine altrömische Kaisermünze von Kupfer, deren Umschrift nicht zu lesen ist.
Die Fundorte der fünf letzten sind unbekannt.
3. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Richth in Stettin:
ein herzoglich pommerischer Pfennig, gefunden auf dem Petrifirchhofe zu Stettin.
4. Von dem Bank-Buchhalter Herrn Barselow zu Stettin:
eine preussische Münze von 1759, zum Werth von 18 Kupfergroschen.
5. Von dem Justiz-Rath Herrn von Dewitz zu Stettin:
eine russische Silbermünze von 1790 mit dem Bildniß der Kaiserin Catharina II.
6. Von dem Gymnasiasten Kolbe zu Stettin:
zwei Münzen: ein Dreischillingstück von 1686, Greif mit der Umschrift: civita: Rostochl:; eine meklenburgische Münze mit unleserlicher Umschrift, gefunden beim Bau des Willenschen Hauses in der Neustadt zu Stettin.

B. Alterthümliches Gerath.

1. Von dem Schüler Wendorff:
eine bei Mauln, Wyriger Kreises, gefundene schwarze Urne (beschädigt).
2. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Ritzky:
ein Uniformknopf vom 47. französischen Regiment aus der französischen Occupationszeit von 1806 — 1813, gefunden beim Planiren des östlichen Theils des Vetriplages zu Stettin.
3. Von dem Stadtlöfsten Herrn Ebeling:
ein alter eiserner Sporn von ungewöhnlicher Form und ein altes Hufeisen; beide Stücke sind gefunden bei Mandelkow.

Gekauft

sind im Laufe des Jahres von dem Baumeister Herrn Ammon zu Labes:

- 1) ein Stück Goldgewinde, 2) eine bronzene Waffe, 3) eine kleine Urne, 4) ein irdenes deckelförmiges Gerath mit einem Loch in der Mitte, 5) ein Messer von Feuerstein, 6) ein bearbeitetes Stück Bernstein, muthmaßlich von einem hammerartigen Gerath, 7) ein Kalksteingebilde mit Muschelabdrücken.

Sämmtliche Gegenstände sind auf den Feldmarken von Mahlen-
dorf und Premslaff beim Bau der Chaussee von Labes nach Plathe
gefunden, die sechs ersten in aufgedeckten heidnischen Gräbern.

6.

Die Sammlung der Gesellschaft an Büchern, Handschriften, Karten und Zeichnungen, bisher mit den übrigen Sammlungen in einem Locale vereinigt, befindet sich seit dem Beginn des laufenden Kalenderjahres in den Räumlichkeiten des Königl. Provinzial-Archivs auf dem Münzhofe, und wird unentgeltlich von dem Vorstande des gedachten Archivs verwaltet. In dieser Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv, bei welcher die Interessen der Gesellschaft und der einzelnen Mitglieder vollständig gewahrt sind,

msicutz 9011103
Gen 42.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY

OCT 28 1905

HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

msicutz 9011103

OHU

msicutz 9011103

msicutz 9011103

msicutz 9011103

msicutz 9011103

Inhalt,

	Seite.
1. Neun und zwanzigster Jahresbericht	1
2. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives. Von D. J. G. L. Rosgarten. Dritte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1629. und die Ereignisse im Frühjahr 1630	51.
3. Notula satis notabilis de Pomeranorum, Stotinsonium, ac Rugio principatu. Eine Pommerische Streitschrift des vierzehnten Jahrhunderts. Aus einer Handschrift Palthens mitgetheilt von D. J. G. L. Rosgarten	103.
4. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz	141.
5. Bericht über die Schwedischpommerische Kirche vom Jahre 1731. Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten Albert Joachim von Krakeviz. Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dalmer, Pastor zu Kalow in Pommern	
6. Die Fenstergemälde der Marienkirche zu Stralsund. Von Carl von Rosen	173.
7. Druckstich aus dem Gedichte der Smiterlowiaden, welches der Stralsunder Christian Smiterlow ao. 1580 verfaßt. Aus der Handschrift des Dichters mitgetheilt von D. J. G. L. Rosgarten	192.
8. Neue Schriften in Pommerischer und Niederdeutscher Sprache; angezeigt von D. J. G. L. Rosgarten	199.

CHAPTER IV

The first part of the chapter deals with the general theory of the system. It is shown that the system is a complex one, and that it is not possible to describe it in terms of a few simple variables. The second part of the chapter deals with the experimental results. It is shown that the system behaves in a very complex manner, and that it is not possible to predict its behavior in advance. The third part of the chapter deals with the mathematical analysis of the system. It is shown that the system can be described by a set of nonlinear differential equations. The fourth part of the chapter deals with the numerical solution of these equations. It is shown that the system exhibits chaotic behavior, and that it is sensitive to initial conditions. The fifth part of the chapter deals with the physical interpretation of the results. It is shown that the system is a natural phenomenon, and that it is not possible to explain it in terms of simple physical principles. The sixth part of the chapter deals with the conclusion. It is shown that the system is a complex one, and that it is not possible to describe it in terms of a few simple variables.

Neun und zwanzigster

Jahres - Bericht

der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und
Alterthumskunde.**

Vorgetragen am 19. April 1856.

Stettin 1856.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

Digitized by Google

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

Unter dem Allergnädigsten Schutze Seiner Majestät des Königs und beehrt durch die Höchste Günst Ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen von Preußen und des Prinzen Carl von Preußen, hat die Gesellschaft auch in dem abgelaufenen Jahre ihre Bestrebungen verfolgt, und sich einer wohlwollenden Förderung ihrer Interessen von Seiten des hochverehrten Herren Minister-Präsidenten, Freiherrn v. Manteuffel Excellenz, und ihres verehrten Vorstehers, des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn Senfft von Pilsach, erfreut.

2.

Den Ausschuss bildeten beim Beginn des Jahres die im vorigen Jahresbericht (S. 3) genannten Mitglieder; es trat im Laufe desselben, hinzu der Gymnasial-Director a. D. und Prof. Dr. Haselbach als beratendes Mitglied. Die aus dem vorigen Jahre beibehaltene Geschäftseinteilung erschien in Hinsicht der Verwaltung der Bibliothek, welche eine gründliche Revision sämtlicher Handschriften und Bücher zu bewirken hatte, nicht ausreichend. Es schloß sich deshalb ein beratendes Mitglied, der Kaplan Welgel, den verwaltenden Bibliotheksbeamten an und hat, wie der Ausschuss mit Dank anerkennt, durch seine thätige Hülfe die schwierige Arbeit wesentlich gefördert.

Am Anfang des Jahres zählte die Gesellschaft in beiden Abtheilungen — der Altpommerschen und der Neuvorpommerschen — 328 Mitglieder. Von diesen sind abgegangen 15. und zwar:

Es sind gestorben:

Die Herren Böhlerdorff, Wirklicher Geheimer Finanz-Rath a. D.; Bruzelius, Probst zu Höderop in Schonen; Corbin von Wiersbigki, Rittergutsbesitzer auf Broitz; Gierke, Appellations-Gerichts-Präsident zu Bromberg; Giesbrecht, Regierungs- und Schulrath zu Königsberg in Pr.; Goldammer, Hauptman a. D. und k. dänischer Consul; Wrangobius, Prediger der evangelischen polnischen Gemeinde zu Danzig.

Freiwillig sind ausgeschieden:

Die Herren Böttcher, Wirklicher Geheimer Rath und Präsident der Oberrechnungskammer, Excellenz; Koehler, Obrist und Commandant der Festung Spandau; Maurer, k. k. russischer General-Consul a. D. zu Berlin; Mehring, Consistorial-Rath zu Posen; Schall, Deconomie-Commissions-Rath zu Czestok; Selbstherr, Appellations-Gerichts-Präsident a. D. zu Breslau; Ufert, Stadtgerichts-Director zu Danzig; Dr. Wendt, Prorector zu Greifswald.

Dagegen sind der Gesellschaft beigetreten:

a. Als ordentliche Mitglieder:

1. Bei der Altpommerschen Abtheilung:

Die Herren Alberti, Stadtschulrath zu Stettin; Baron von Clafstedt, Rittergutsbesitzer auf Lantow; v. d. Hagen, Regierungsrath zu Stettin; von Helker, General-Major und Brigade-Commandeur zu Stettin; Hellwig, Stadtrath zu Stettin; Korb, Appellations-Gerichts-Präsident zu Stettin; Mühlensbeck, Obergerichts-Affessor und Rittergutsbesitzer auf Gr. Wachlin; van der Nahmer, Buchhändler zu Stettin; von Nahmer, Lieutenant im 9. Infanterie-Regiment (Golberg'schen); Schwolow, Kaufmann zu Stettin; Sievert, Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu

Stettin; von Warnstedt, Volkzet-Director zu Stettin; von Wedell, Rittergutsbesitzer auf Silligsdorf; Wenz, Superintendent zu Colberg.

2. Bei der Neuborpommerschen Abtheilung:

Die Herren v. Vehr-Regendank, Rittergutsbesitzer auf Semlow; Dr. Wallstein, practischer Arzt zu Altenkirchen auf Rügen.

b. Als correspondirendes Mitglied:

Herr Dr. Böttiger, Historiograph Seiner Majestät des Königs von Schweden und Professor zu Upsala.

Nach Abrechnung von 15 ausgeschiedenen und Zurechnung von 17 eingetretenen zählt die Gesellschaft gegenwärtig 330 Mitglieder.

5.

Am Schluß des Kalenderjahres 1854 betrug der baare Bestand der Kasse der diesseitigen Abtheilung . . 54 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf.

Eingenommen sind pro 1855 . . 339 - 27 - 8 -

Summa der Einnahme pro 1855 394 Thlr. — Sgr. 10 Pf.

Ausgegeben sind nach der Jahresrechnung 353 - 18 - 2 -

und betrug der Kassenbestand am Schluß

des Jahres 1855 . . 40 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf.

Außerdem sind vorhanden:

in Staatschuldscheinen 500 Thlr.

in Stargard-Posener Actien 200 -

in Ritterschaftlichen Bank-

Obligationen . . . 150 -

zusammen 850 Thlr.

5.

Von den Sammlungen der Gesellschaft hat

die Bibliothek

theils im Wege des Umtausches von deutschen, dänischen, schweizerischen, belgischen und holländischen Gesellschaften, theils durch Geschenke von Gönnern und Mitgliedern, theils durch Kauf einen er-

hebliehen Zuwachs an schätzbaren Schriften, wie die Beilage A näher ergiebt, erhalten.

Den antiquarischen Sammlungen sind in der Zeit vom 25. April v. J. bis 7. April d. J. folgende Geschenke zugegangen:

A. Münzen.

1. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling zu Stettin:
6 Münzen, nämlich: ein Mariengroschen von 1774, ein pommerscher Schilling vom Herzog Ulrich, eine kleine nicht erkennbare Münze, ein Danziger Dreigroschenstück von Sigismund I. 1546, eine nicht erkennbare Münze, eine bayerische Silbermünze (10 Kreuzer) von Maximilian Joseph, 1776.
Die drei ersten sind bei Mandelkow unweit Bernstein gefunden.
2. Von dem Lehrer Herrn Th. Schmidt zu Stettin:
6 Münzen: ein pommerscher Witt, gefunden bei Grabow; ein preussischer Groschen von 1511; ein preussischer Sechser von 1778; ein Wolgaster Witt; eine unerkennbare kleine Silbermünze; eine altrömische Kaisermünze von Kupfer, deren Umschrift nicht zu lesen ist.
Die Fundorte der fünf letzten sind unbekannt.
3. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Nitzky in Stettin:
ein herzoglich pommerscher Pfennig, gefunden auf dem Petrifirchhofe zu Stettin.
4. Von dem Bank-Buchhalter Herrn Barselow zu Stettin:
eine preussische Münze von 1759, zum Werth von 18 Kupfergroschen.
5. Von dem Justiz-Rath Herrn von Dewitz zu Stettin:
eine russische Silbermünze von 1790 mit dem Bildniß der Kaiserin Catharina II.
6. Von dem Gymnasiasten Kolbe zu Stettin:
zwei Münzen: ein Dreischillingstück von 1686, Oeif mit der Umschrift: civita: Rostochi:; eine meklenburgische Münze mit unleserlicher Umschrift, gefunden beim Bau des Mllezischen Hauses in der Neustadt zu Stettin.

B. Alterthümliches Geräth.

1. Von dem Schärer Wendorff:

eine bei Maulin, Wyriger Kreises, gefundene schwarze Urne (beschädigt).

2. Von dem Regierungs-Secretair Herrn Ritzky:

ein Uniformknopf vom 47. französischen Regiment aus der französischen Occupationszeit von 1806 — 1813, gefunden beim Planiren des östlichen Theils des Petriplatzes zu Stettin.

3. Von dem Stadtältesten Herrn Ebeling:

ein alter eiserner Sporn von ungewöhnlicher Form und ein altes Hufeisen; beide Stücke sind gefunden bei Mandelkow.

Gekauft

sind im Laufe des Jahres von dem Baumeister Herrn Ammon zu Labes:

1) ein Stück Goldgewinde, 2) eine bronzene Waffe, 3) eine kleine Urne, 4) ein irdenes deckelförmiges Geräth mit einem Loch in der Mitte, 5) ein Messer von Feuerstein, 6) ein bearbeitetes Stück Bernstein, muthmaßlich von einem hammerartigen Geräth, 7) ein Kalksteingebilde mit Muschelabdrücken.

Sämmtliche Gegenstände sind auf den Feldmarken von Mahlen-dorf und Premslaff beim Bau der Chaussee von Labes nach Plathe gefunden, die sechs ersten in aufgedeckten heidnischen Gräbern.

6.

Die Sammlung der Gesellschaft an Büchern, Handschriften, Karten und Zeichnungen, bisher mit den übrigen Sammlungen in einem Locale vereinigt, befindet sich seit dem Beginn des laufenden Kalenderjahres in den Räumlichkeiten des Königl. Provinzial-Archivs auf dem Münzhofe, und wird unentgeltlich von dem Vorstände des gedachten Archivs verwaltet. In dieser Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv, bei welcher die Interessen der Gesellschaft und der einzelnen Mitglieder vollständig gewahrt sind,

hat die Gesellschaft sich in Folge einer sie ehrenden Aufforderung Seiner Excellenz des Herrn Minister-Präsidenten verstanden. Zur nähern Kenntnissnahme dieser Angelegenheit sind mit abgedruckt und diesem Bericht als Beilagen beigelegt:

Das hohe Rescript des Herrn Minister-Präsidenten Excellenz vom 22. April 1855;

das zwischen der Königlichen Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft unterm 12. Januar 1856 abgeschlossene und von dem Herrn Ober-Präsidenten im Auftrag des Herrn Minister-Präsidenten unterm 22. Januar d. J. bestätigte Uebereinkommen, und das in §. 3 des Letzten erwähnte Reglement vom 28. Juni 1855.

Zu bemerken bleibt nur noch, daß bei dieser Verlegung der Bibliothek nichts in ihrer bisherigen Eintheilung geändert worden ist, sondern die drei Abtheilungen derselben — die v. Loeper'sche, die Auelung'sche und die Gesellschafts-Bibliothek — nach wie vor getrennt gehalten werden; daß die von dem Königlichen Director der Staats-Archive angeordnete Aufstellung der Sammlung in verschließbaren Spinden nichts zu wünschen übrig läßt, und daß die Actensammlung der Gesellschaft von der Verlegung ausgeschlossen worden ist.

Erfüllt von dem Wunsch, daß diese Verbindung der Bibliothek mit dem Königlichen Provinzial-Archiv vom günstigem Erfolg für die Förderung der Geschichte von Pommern seyn möge, fühlen wir uns zugleich verpflichtet, Seiner Excellenz dem Herrn Minister-Präsidenten Namens der Gesellschaft den ehrerbietigsten Dank dafür abzustatten, daß Sie bei der beschlossenen Ausrüstung des Königlichen Provinzial-Archivs mit literarischen und handschriftlichen Hülfsmitteln Behufs seiner größeren Nutzbarmachung, die Sammlung der Gesellschaft Ihrer hohen Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

7.

In Verfolgung der Gesellschaftsaufgabe, Theilnahme für die vorhandenen historischen Denkmäler zu verbreiten, erschien eine erneuerte Empfehlung der trefflichen Darstellung dessen, was Pommern

an bemerkenswerthen Kirchenbauten und an Werken der bildenden Kunst besitz von Fr. Kugler durch eine gewichtige Stimme dem Ausschuss sehr wünschenswerth. Er erlaubte sich dem Königl. Consistorium diesen Wunsch vorzutragen und hat die hochverehrte Behörde die Gewogenheit gehabt, folgendes Rescript an die Herren Geistlichen zu erlassen:

Auf Kosten und im Verlage der hiesigen Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde ist im Jahre 1840 herausgegeben worden: Pommersche Kunstgeschichte nach den erhaltenen Monumenten dargestellt von Dr. Fr. Kugler, Professor an der Königl. Academie der Künste in Berlin, jetzt Geheimer Regierungsrath.

Dieses Werk ist für die Culturgeschichte von Pommern sehr lehrreich, insbesondere aber ist sein Inhalt hinsichtlich der Darstellung der Architectur und des innern Schmuckes der Pommerschen Kirchen werthvoll und verdient deswegen die Beachtung der Herren Geistlichen.

Indem wir dieselben darauf aufmerksam machen, bemerken wir, daß nach einer Mittheilung des Ausschusses der genannten Gesellschaft das brochirte Exemplar 17 Bogen stark von derselben für den Betrag von 20 Sgr. bezogen werden kann.
Stettin den 11. Januar 1856.

Königliches Consistorium der Provinz Pommern.
(gez.) v. Mittelstädt.

Für diese hochgeneigte Unterstützung der Bestrebungen der Gesellschaft der hohen Behörde den tiefgefühltesten Dank Namens der Gesellschaft darbringend, haben wir zugleich anzuzeigen, daß dieser Erlaß einen erfreulichen Erfolg gehabt hat, indem nicht allein von Geistlichen, sondern auch von Magisträten, Gymnasien und Privatpersonen Exemplare des Werkes gefordert worden sind.

der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat dem zu Münster im Jahr 1854 gefaßten Beschlusse gemäß in der durch ihre Vorzeit und namentlich durch das aus derselben herrührende großartige Denkmal deutscher Baukunst merkwürdigen Stadt Ulm in den Tagen vom 19. bis 22. September v. J. stattgefunden, und ist in derselben die diesseitige Gesellschaft durch den Gymnasial-Professor Gering vertreten worden. Das Directorium des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover, welches zur Zeit die Angelegenheiten des Gesamtvereins verwaltet, hatte nur eins seiner Mitglieder nach Ulm senden können, und da dieses wegen anderweiter Beschäftigung verhindert war, den Vorsitz in der Versammlung zu übernehmen, führte am ersten Tage das Präsidium der Vorsteher des Ulmer Localvereins, der Professor Dr. Hasler, trat es aber für die folgenden Tage an den Vorsteher sämmtlicher historischen Vereine Württembergs, Grafen Wilhelm von Württemberg Erlaucht, ab. Außer zwei Plenar-Sitzungen am 19. und 22. fanden am 20., 21. und 22. mehrere Separat-Sitzungen der statutarischen Sectionen, und zwar der für vorchristliche Alterthümer unter dem Vorsitz des Freiherrn v. G storff aus Hannover, der für Kunst des Mittelalters unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrath v. Quandt aus Preußen, und der für Geschichte unter dem Vorsitz des Staatsraths Wippermann aus Hessen statt.

Zur Kunde der Versammlung wurde gebracht, daß sich bereits ein erfreuliches wissenschaftliches Zusammenwirken entwickelt hat, daß einzelne Unternehmungen, wie namentlich die Untersuchung des Himes imperii romani und die Ausarbeitung einer historischen Gaueographie Deutschlands erheblich vorgeschritten sind, daß die Lage des germanischen Museum zu Nürnberg durch die Gunst hoher Fürsten und warmer Gönner völlig gesichert erscheine, und daß das römisch-germanische Central-Museum zu Mainz in seiner Wirksamkeit und in der plastischen Nachbildung römischer und deutscher Alterthümer nach Kräften fortfahre, jedoch zum würdigen Fortbestand und zur angemessenen Erweiterung dieser nationalen Anstalt noch der Unterstützung bedürfe. Dargethan wurde auch, daß das Correspondenz-Blatt des Gesamt-Vereins bereits eine erhebliche Einnahme ge-

liefert habe, daß aber dennoch eine größere Betheiligung an demselben von Seiten der Einzel-Vereine und deren Mitglieder dringend gewünscht werden müßte, weil es das beste Mittel sei, den Gesamt-Verein frei und unabhängig hinzustellen.

Abweichend von diesen mehr oder minder günstigen Berichten lautete der über einen anderen Gegenstand, der den Gesamtverein schon in zwei Jahresversammlungen beschäftigt hatte — die Betheiligung der deutschen Regierungen an der Erhaltung des vorgedachten großartigen Baudenkmals, des Ulmer Münsters, und die Vermittlung der Einzel-Vereine zur Beschaffung von Mitteln aus ihren Bezirken zu demselben Zweck. Die Zeitumstände hatten verhindert, die Regierungen dieserhalb mit Bitten anzugehen, und die Vermittlung der Einzel-Vereine war von geringem Erfolg gewesen. Nur zwei Vereine, der Würzburger und die diesseitige Gesellschaft, hatten einige gesammelte Beiträge einsenden können. Nachdem mehrere Redner durch eindringliche Worte der Versammlung die Betheiligung an der Restauration dieses Denkmals der Vorzeit aufs Neue ans Herz gelegt hatten, beschloß man, an die Königliche Württembergische Regierung die Bitte zu richten, sich für die Unterstützung des Werkes bei den deutschen Regierungen verwenden zu wollen. Die in der Sitzung — der ersten Plenar-Sitzung — erregte Theilnahme für das großartige Baudenkmal wurde nach Beendigung derselben noch erhöht durch die nähere Besichtigung desselben unter der Führung des Professor Dr. Hasler, und durch den hohen Genuß, welcher der Versammlung durch Aufführung eines Concerts auf der berühmten Orgel unter Begleitung von Gesangsvorträgen des Ulmer Liederkranzes, und bei vortrefflicher Erleuchtung der ehrwürdigen Räume, bereitet wurde.

Außer der Vernehmung der angedeuteten Berichte beschäftigte sich die Versammlung, in den Sections-Sitzungen mit Besprechung der mit dem Programm ausgegebenen Fragen über die Geschichte und Alterthumskunde Schwabens betreffende Gegenstände, wobei viele interessante Alterthümer aus den Württembergischen Museen zu Stuttgart, Niedlingen, Ulm, Ravensburg, und aus der Privatsammlung des Dom-Dechanten v. Soumann im Original, und dergleichen

Gegenstände in naturgetreuer Nachbildung in Gips aus dem römisch-germanischen Museum zu Mainz vorgelegt wurden.

Die von wissenschaftlichen Arbeiten freie Zeit wurde ausgefüllt am 20. September durch das Anschauen eines von der Schiffer- und Fischer-Innung veranstalteten Feslaufzuges in mittelalterlichem Costüm und des damit verbundenen Fischerstechen auf der Donau, und am 21. durch Besichtigung der interessanten mittelalterlichen Bau-Denkmale zu Blaubeuren.

Diesen Angaben, welche theils aus dem Bericht des Bevollmächtigten der Gesellschaft, theils den im Correspondenz-Blatt Jahrgang IV. S. 1. 43 abgedruckten Protocollen entnommen sind, schließen wir die Bitte an die geehrten Mitglieder der Gesellschaft an; dem Inhalt des als Beilage E. beigefügten Circular-Schreibens des Verwaltungsb-Ausschusses vom 29. November 1855 geneigte Beachtung zu schenken, und nicht allein den Wünschen des Gesamtvereins in Betreff der Feststellung der in dem ersten Theil des Schreibens genannten Gegenstände, sondern auch dem Wunsche des Verwaltungsb-Ausschusses in Betreff der lebendigern Theilnahme an dem Correspondenz-Blatt entsprechen zu wollen. Wir erklären uns zugleich bereit, Mittheilungen über die Eigenthümlichkeiten des Ackerbau, der Bauernwirtschaft u. s. w., über die Unterschiede in den Trachten der Landleute und über die Grenzlinien der Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, sowie Bestellungen auf das Correspondenz-Blatt, dessen fünfter Jahrgang mit dem October d. J. beginnt, weiter zu befördern.

9.

Die Verbindung mit historischen Vereinen ist durch den Schriftenaustausch mit den Vereinen zu Namur, Tongern, Lüttich, Osnabrück, Stuttgart und Leiden erfreulich erweitert worden, und haben wir gleichfalls im Wege des Schriftenaustausches interessante Mittheilungen über die Bau-Denkmäler im Oesterreichischen Kaiserstaate von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Bau-Denkmale des österreichischen Kaiserstaates zu erwarten.

Fortgesetzt sind gleichfalls die Verbindungen mit dem Germanischen Museum zu Nürnberg und dem römisch-germanischen Museum zu Mainz. Dem Letzten haben wir die Benutzung unsrer Sammlung an Bronzen zur Nachbildung in Gips angeboten. Er hat sich vorbehalten, von diesem freundlichst aufgenommenen Anerbieten zur gelegenen Zeit Gebrauch zu machen.

10.

Von den Baltischen Studien ist ein neues Heft — das erste des sechszehnten Jahrganges — redigirt von Dr. J. G. L. Rosengarten, erschienen. Es enthält: 1) den 27. Jahresbericht. 2) Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landestheilungen und Districte von L. Quandt. 3) Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Zweite Fortsetzung. 4) Die angebliche Urkunde des Pommerschen Herzogs Barnim I. vom Jahre 1260 in Dregers Cod. Pom. Diplom. tom. 1. nro. 216 und die damit in Verbindung stehenden Lehnverhältnisse zwischen Pommern und der Mark Brandenburg, von Dr. K. S. W. Saffelbach.

11.

Von den im Laufe des Jahres uns zugegangenen Nachrichten über geschichtliche Denkmäler und zufällig aufgefundene Gegenstände ist folgendes mitzutheilen:

a. Die Hünenhaden auf der Insel Usedom.

Ein Mitglied der Gesellschaft, der Rechtsanwalt Herr Ehrhart zu Swinemünde, schreibt über dieselben: Auf der Insel Usedom, besonders auf den zu den Kirchspielen Benz und Birkow gehörenden Feldmarken werden nicht selten Granitblöcke von eigenthümlicher Form gefunden, welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhaden“ führen.

Ueber den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. „Sie waren ursprünglich von Regen erweichte Thonflöße, in welche einer der Hünen, von denen vor Zeiten die Insel bewohnt wurde, mit dem hintern Ende des Fußes getreten und den

Gegenstände in naturgetreuer Nachbildung in Gips aus dem römisch-germanischen Museum zu Mainz vorgelegt wurden.

Die von wissenschaftlichen Arbeiten freie Zeit wurde ausgefüllt am 20. September durch das Anschauen eines von der Schiffer- und Fischer-Innung veranstalteten Festaufzuges in mittelalterlichem Costüm und des damit verbundenen Fischerfesten auf der Donau, und am 21. durch Besichtigung der interessanten mittelalterlichen Bau-Denkmale zu Blaubeuren.

Diesen Angaben, welche theils aus dem Bericht des Bevollmächtigten der Gesellschaft, theils den im Correspondenz-Blatt Jahrgang IV. S. 1. 43 abgedruckten Protocollen entnommen sind, schließen wir die Bitte an die geehrten Mitglieder der Gesellschaft an; dem Inhalt des als Beilage E. beigelegten Circular-Schreibens des Verwaltungsaussschusses vom 29. November 1855 geneigte Beachtung zu schenken, und nicht allein den Wünschen des Gesamtvereins in Betreff der Feststellung der in dem ersten Theil des Schreibens genannten Gegenstände, sondern auch dem Wunsche des Verwaltungsaussschusses in Betreff der lebendigen Theilnahme an dem Correspondenz-Blatt entsprechen zu wollen. Wir erklären uns zugleich bereit, Mittheilungen über die Eigenthümlichkeiten des Ackerbau, der Bauernwirtschaft u. s. w., über die Unterschiede in den Trachten der Landleute und über die Grenzlinien der Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, sowie Bestellungen auf das Correspondenz-Blatt, dessen fünfter Jahrgang mit dem October d. J. beginnt, weiter zu befördern.

9.

Die Verbindung mit historischen Vereinen ist durch den Schriftenaustausch mit den Vereinen zu Namur, Longern, Lüttich, Osnabrück, Stuttgart und Leiden erfreulich erweitert worden, und haben wir gleichfalls im Wege des Schriftenaustausches interessante Mittheilungen über die Bau-Denkmäler im Oesterreichischen Kaiserstaate von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Bau-Denkmale des österreichischen Kaiserstaates zu erwarten.

Fortgesetzt sind gleichfalls die Verbindungen mit dem Germanischen Museum zu Nürnberg und dem römisch-germanischen Museum zu Mainz. Dem Letzten haben wir die Benutzung unsrer Sammlung an Bronzen zur Nachbildung in Gips angeboten. Er hat sich vorbehalten, von diesem freundlich aufgenommenen Anerbieten zur gelegenen Zeit Gebrauch zu machen.

10.

Von den Baltischen Studien ist ein neues Heft — das erste des sechszehnten Jahrganges — redigirt von Dr. J. G. L. Kosgar-ten, erschienen. Es enthält: 1) den 27. Jahresbericht. 2) Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landestheilungen und Districte von L. Duandt. 3) Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Zweite Fortsetzung. 4) Die angebliche Urkunde des Pommerschen Herzogs Barnim I. vom Jahre 1260 in Dregers Cod. Pom. Diplom. tom. I. no. 216 und die damit in Verbindung stehenden Lehnsverhältnisse zwischen Pommern und der Mark Brandenburg, von Dr. R. F. W. Haffelbach.

11.

Von den im Laufe des Jahres uns zugegangenen Nachrichten über geschichtliche Denkmäler und zufällig aufgefundene Gegenstände ist folgendes mitzutheilen:

a. Die Hünenhaden auf der Insel Usedom.

Ein Mitglied der Gesellschaft, der Rechtsanwalt Herr Ehrhart zu Swinemünde, schreibt über dieselben: Auf der Insel Usedom, besonders auf den zu den Kirchspielen Benz und Pirchow gehörenden Feldmarken werden nicht selten Granitblöcke von eigenthümlicher Form gefunden, welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhaden“ führen.

Ueber den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. „Sie waren ursprünglich von Regen erweichte Thonflöße, in welche einer der Hünen, von denen vor Zeiten die Insel bewohnt wurde, mit dem hintern Ende des Fußes getreten und den

Eindruck der Hocke bis zur schmälsten Stelle der Fußsohle zurückgelassen hatte, später ist der weiche Thon verhärtet und versteinert.“ Augenscheinlich hat die Vertiefung mit der Form einer menschlichen Hocke die größte Ähnlichkeit, und die Größe von zwölf Zoll Breite, eben so viel Tiefe und vier und zwanzig Zoll Länge kann nicht befremden, wenn man aus dem Umfange der in eben der Gegend in Menge vorhandenen Hünengräber auf die Gestalt der darunter Begrabenen schließt.

Ich habe viele solche Steine theils in Steinmauern verwendet, theils in Steinhausen aus abgetragenen Hünengräbern zusammen gefahren auf dem Felde liegend, theils verstreut im Walde von Heringsdorf und von Budagla gefunden, und mehrere davon in meinen Besitz gebracht. Eine genaue Untersuchung dieser Steine ergiebt Folgendes:

1. Alle mir bekannt gewordenen Exemplare, etwa fünfzehn, sind dem Stoffe nach feinkörniger Granit; sie haben eine Länge zwischen zwei und drei Fuß, eine Höhe zwischen anderthalb und zwei Fuß und eben so viel Breite auf der obern Fläche, während der Stein sich nach vorn und nach unten von allen Seiten her einzieht. Eine Spur von Bearbeitung ist an den Seiten und unten nicht erkennbar, vielmehr die Form regellos, während die obere, den Eindruck umgebende Kante in einer Ebene liegt, welche, so weit sie der Stein in seiner natürlichen Beschaffenheit nicht selbst dargeboten hat, künstlich gebildet ist.

2. In dem Steine befindet sich eine sehr regelmäßige, muldenförmige Vertiefung von 16 bis 24 Zoll Länge, 6 bis 12 Zoll Tiefe und 8 bis 12 Zoll Breite, welche dem Hackenende gegenüber so geöffnet ist, als wäre der Stein von oben nach unten dergestalt abgebrochen, daß etwa $\frac{1}{8}$ der Mulde davon getrennt worden. Die Bruchlinie läuft unregelmäßig, die Bruchkante ist bearbeitet. Die Wand der Mulde ist am hintern Ende am stärksten, etwa 8 bis 12 Zoll dick, während sie sich nach vorn etwa bis auf 2 Zoll verbünnt.

3. Die in Form eines länglichen Hufeisens von oben her angelegte Vertiefung wölbt sich nach unten, ähnlich der innern Seite einer nach ihrer längsten Axe durchschnittenen Eierschale; bei den meisten Steinen verändert sich die Form der Wölbung in einer Tiefe

von 6 bis 8 Zoll in der Art, als wäre von da aus eine neue Mulde angelegt und hineingearbeitet, so daß ein Querschnitt keinen regelmäßigen Bogen, sondern eine dem Kleeblatt annähernd ähnliche Figur darstellt. Der untere Theil der Vertiefung ist augenscheinlich glatter, als der obere, fast wie geschliffen, obwohl auch dieser so glatt ist, wie man mit Meißel und Kraushammer Granit zu bearbeiten irgend im Stande sein mag.

4. Daß die bezeichneten Vertiefungen in den Steinen durch Kunst entstanden sind, leidet nicht den geringsten Zweifel; der obere, weniger glatte Theil ist absichtlich hineingearbeitet, die auerweitete Vertiefung nach unten ist dagegen augenscheinlich durch den Gebrauch entstanden. Ich habe einen unvollendet gebliebenen Stein gefunden, bei dem die Vertiefung nur gegen 3 Zoll tief eingetrieben war; die Anlage entsprach den andern Steinen, namentlich auch in Bezug auf die Oeffnung durchaus. Die Herstellung eines fertigen Steines würde mit den jetzt zu Gebote stehenden Werkzeugen einem geschickten und fleißigen Arbeiter gewiß 8 Tage Zeit kosten; ob die Bearbeitung ohne stählerne Werkzeuge überhaupt möglich wäre, lasse ich dahin gestellt, gewiß wäre sie außerordentlich schwierig und zeitraubend.

Es fragt sich nun: zu welcher Zeit und zu welchem Zwecke mag man diese Steine hergerichtet haben? Gewiß ist, daß man heut zu Tage dergleichen weder anfertigt, noch braucht; ihrer Beschaffenheit nach können sie aber sehr wohl, in Ermanglung von Mühlen, zur Herstellung eines Products, wie Schrotmehl, durch Zerstampfen des Getreides gedient haben. Der Stein wäre in dem Falle an dem vordern offenen Ende hochgestellt und unterstützt, und theilweise voll Getreide geschüttet, welches sich am hintern Ende, wo die Wände der Mulde am stärksten waren, sammelte. Mit einer starken Keule aus hartem Holze oder auch mit einem länglich rundem Steine konnte dasselbe gequetscht oder zerstampft, und dann nach Fortnahme der Unterstützung am vordern Ende bequem ausgeschüttet werden. Der vordere Theil bedurfte keiner starken Wand, weil da nicht gestampft zu werden brauchte. Die Oeffnung der Mulde war nothwendig zur bequemern Entleerung des Gefäßes, welches sonst mit großer Kraftanstrengung von mehreren Männern hätte umgestülpt werden müssen,

und endlich mußte die ursprünglich eingearbeitete Mulde bei langjährigem Gebrauch, zumal wenn man sich eines Steines als Stampfer bediente, durch Abnuß allmählig sich mehr und mehr vertiefen und die beschriebene Form annehmen, sich auch glätten.

Ueber die Zeit der Entstehung dieser bisher, wenigstens hier ganz unbeachtet gebliebenen, höchst merkwürdigen Alterthümer wage ich keine Bestimmung; doch glaube ich, daß ihr Gebrauch schon sehr lange und wohl mindestens seit Anlegung von Windmühlen aufgehört hat, da, wenn er neben denselben noch bestanden hätte, man nicht begreifen könnte, wie er sich in der Erinnerung, trotz des Vorhandenseins und der Kenntniß der Vorrichtung beim Volke so gänzlich verloren haben sollte, daß man seine Entstehung einem untergegangenen, fabelhaften, vorstäubthlichen Menschengeschlecht zuschreibt.

Uebrigens ist die Benennung „Hünenhacken“ eine allen Landbewohnern geläufige, und die Sage ihrer Entstehung eine so allgemein bekannte und unbezweifelte, daß schon hieraus auf das hohe Alter derselben zu schließen ist. Eine Zeichnung von zwei in meinem Besiz befindlichen Hünenhacken von vorn und von der Seite gesehen, füge ich bei.

Heringsdorf bei Swinemünde den 10. Juni 1855.

(gez.) Ehrhart, Rechtsanwalt.

b. Hausmarken in dem Dorfe Gaseburg auf der Insel Usedom.

Der Regierungs-Secretair Herr Nitzky hierselbst hat unterm 24. October v. J. mitgetheilt, daß er vor 30 Jahren über den Haus Thürbalken einiger alter Häuser des gedachten Dorfes noch ähnliche Hausmarken, wie zu Mischgut auf Rügen (vergl. Balt. Stud. Jahrg. XV. Heft 2. S. 160 und die dazu gehörige Zeichnung) gesehen habe, selbige aber damals nicht mehr als Handzeichen benutzt worden seien, sondern dieser Gebrauch abgekommen, seitdem Analphabeten aufgegeben worden sei, Urkunden oder andere schriftliche Verhandlungen mit 3 Kreuzen zu unterzeichnen.

c. Zerströrung von Grabbetten in der Nähe des Dorfes

**Mahlendorf, Regenwalder Kreises, beim Bau der Kreis-
Chaussee von Labes über Regenwalde nach Plathe.**

Nach der Mittheilung des bereits bei den Erwerbungen von Alterthümern erwähnten Baumeisters Herrn Ammon, welchem der Bau der vorbemerkten Chaussee übertragen ist, sind dergleichen Gräber, welche sich in einer Linie von etwa 50 Ruthen Länge und in einer Entfernung von ungefähr 30 Ruthen parallel des Weges von Labes nach Mahlendorf erstreckten, Behufs der Verwendung der Steine zum Chausseebau von Steinlieferanten zerstückt worden. Sie lagen theils combinirt, theils einzeln 8 Fuß tief unter einem längst urbar gemachten Felde, dessen Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Das größte derselben hatte einen Umfang von 24—30 Fuß ins Geviert und 4 bis 5 Abtheilungen, andere bestanden aus 1, 2 bis 3 Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen Steinen ausgefüllt, mit Steinen überdeckt, und die Gruppe mit Steinen aufgehöhlt. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich viele Fragmente von Aschenkrügen und Schüsseln verschiedener Form, und soll an einem Topfe noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein, während die Arbeiter sich nicht darüber aussprechen konnten, ob an andern Töpfen resp. Krügen etwas Ähnliches sich vorgefunden habe. Solcher Topfscherben kamen aus dem größten Grabe mehrere Hundert, jedoch fast sämmtlich erweicht und verwittert. In ihm lagen die selben von Herrn Ammon angekauften metallenen Gegenstände — das Goldgewinde und die bronzene Waffe — außer ihnen noch ein kupferner Armring (zerbrochen) und das Fragment eines Dolches oder Speers, welche der Besitzer von Mahlendorf, Lieutenant Damstrey, an sich genommen hat. Das Fragment des Dolches oder Speers (von Kupfer) besteht aus einem 9 Zoll langen Stiel mit einem mondformigem Blatt aus einem Stück, an welchem die Spitze, von der der größte Theil abgebrochen und ganz oxydirt ist, mit drei Nieten befestigt gewesen ist. Der Stiel ist um einen Kern von Eisen gegossen und unten verschlossen, also nicht zum Aufstecken auf eine Stange. Die von Herrn Ammon angekaufte Urne wurde in demselben Grabe gefunden; sie, so wie die andern Scherben zeigen eine eigenthümliche

mit viel Glimmer versetzte Thonmasse, wie sie beim Töpfergeschirr in der genannten Gegend zur Zeit nicht vorkommt. Aus einem ähnlichen Material scheint auch das von Herrn v. Ammon acquirirte Geräth mit einem Loch in der Mitte zu bestehen.

- d. Nägel von Eisen, gefunden in Aschentöpfen neben Geräthen von Feuerstein, und eine muthmaßliche Werkstätte zum Eisenschmelzen.

Herr Baumeister Ammon schreibt noch in dem erwähnten Bericht: „Bei den Chauffeebauten in der Gegend von Stolpe wurden Hammer- oder Beilartige aus Feuerstein ganz regelmäßig gearbeitete und geschliffene Instrumente gefunden, welche ich gesehen habe; auch sagten die Arbeiter, es fänden sich öfters in den Aschentöpfen Nägel von Eisen. Dagegen hörte ich dort niemals davon sprechen, daß in solchen Gräbern Gold oder Kupfer gefunden worden sei. Ich muß ferner hinzufügen, daß ich bei Stolpe an einem Ort, der nahe an einem großen Bruch gelegen, noch niemals zu Acker gelegt worden war, einen Hügel mit Eisensinterklößen gefunden habe. Diese Sinterklöße schlug ich aus einander und fand darunter noch drei reine, gebiegene Eisen im Bruch glänzend krystallisirt und natürlich so schwer wie Eisen.“ — Indem er noch bemerkt, daß sich in der Gegend Raseneisenstein mit viel Eisengehalt finde, stellt er die Vermuthung auf, daß dort eine Werkstätte früherer Völker, die es noch nicht verstanden hätten, das Eisen von der Schlacke gehörig zu befreien, gewesen sei.

- e. Geräth von Gold, gefunden bei Neumark im Byrthzer Kreise.

Bei dem Ausgraben eines Steins auf dem Grundstück des Bauern Stöck zu Neumark am 30. April 1855 fanden die damit beschäftigten Arbeiter unter demselben sieben Stangen von Golddrath und ein bronzenes Gefäß. In der Meinung, daß die ersten von Messing seien, theilten sie dieselben, um daraus Pfeifenräumer zu machen, und zerschlugen das Gefäß in kleine Stücke. Es verbreitete sich jedoch bald darauf Kunde von dem wahren Werth der Stangen. Sie wurden von dem Königlichen Landraths-Amt eingefordert, taxirt und an das Königliche Kreisgericht abgeliefert. Von letztem sind

sie nebst zwei kleinen Stücken des Gefäßes einem Mitgliede des Ausschusses zur gutachtlichen Aeußerung über ihr Alter vorgelegt worden. Es hat sich jedoch nichts darüber bestimmen lassen. Der Werth derselben betrug nach der Taxe 75 Thlr. Ob sie später eingeschmolzen oder ins Königliche Museum in Berlin gekommen sind, darüber ist Nichts bekannt geworden. Der Ausschuß fand keine Veranlassung, sie für die Sammlung der Gesellschaft anzukaufen.

f. Silberne Münzen, gefunden auf der Feldmark von Gambin, Stolpischen Kreises.

Am 7. Mai 1855 wurde auf einem Theil des Ackers des Schulzen Witte zu Gambin, welcher vor 10 Jahren noch mit Holz bewachsen war, ein mit Leinwand zugebundener Topf in Bruchstücken ausgepflügt, und fand man dabei 180 silberne Münzen. Nach der Ermittlung des Königlichen Kreisgerichts zu Stolpe hatten die Münzen zusammen einen Silberwerth von $7\frac{3}{4}$ Thaler und waren theils dänische, theils polnische, theils preussische von neuern Gepräge — die jüngste vom Jahr 1751 —. Da sich unter denselben nach der von dem Königlichen Oberpräsidium dem Ausschuß mitgetheilten Versicherung des Gerichts keine besonders seltenen befanden, so ist von ihrer Erwerbung für die Sammlung der Gesellschaft Abstand genommen worden.

12.

Die vorjährige General-Versammlung fand unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten am 25. April im großen Sitzungs-Saale der Königlichen Regierung statt, und war zahlreich besucht. Nächst den Jahresberichten der beiden Abtheilungen der Gesellschaft kam das den Tag vorher eingegangene, bereits erwähnte Rescript des Herrn Minister-Präsidenten vom 22. April v. J. (Beilage B) zum Vortrag. Der darin der Gesellschaft gemachte Vorschlag, ihre Sammlung an Büchern und Handschriften mit dem Königlichen Provinzial-Archiv in eine nähere den beiderseitigen Interessen förderliche Verbindung zu setzen, fand allgemein Anklang; auf eine nähere Erörterung über die Ausführung dieser Verbindung einzugehen, trug die Versammlung jedoch Bedenken, und erteilte deshalb dem Ausschuß die Vollmacht

nach seinem besten Ermessen über die Angelegenheit weiter zu verhandeln und unter Wahrung der Interessen der Gesellschaft eine Vereinbarung abzuschließen.

Hierauf sprach der Prof. Giesebrecht über die der Dypfischen Dichterschule angehörige Greifswalder Dichterin Sybilla Schwarz und der ordentliche Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule Th. Schmidt über pommersche Orts-, Fluß- und Bach-Namen und deren Veränderungen. Beide Vorträge wurden mit vieler Theilnahme vernommen und entsprach der Dank, welchen der Herr Vorsteher den Vortragenden abstattete, ganz den Wünschen der Versammlung. Nach Aufhebung der Sitzung begaben sich die Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl in dem großen Saal der Casino-Gesellschaft, während dessen nach alter Weise Toaste auf das Wohl des erhabenen Protector, des Statthalters von Pommern, der Provinz, der Stadt Stettin, und der Gesellschaft ausgebracht wurden. Die durch dieselben sehr belebte Stimmung der Anwesenden wurde durch den Vortrag vierstimmiger Gesänge von mehreren eingeladenen Gästen erhöht.

Stettin im April 1856.

Der Ausschuss der Gesellschaft für Pommersche
Geschichte und Alterthumskunde.

Beilage A.

Verzeichniß des Zuwachses der Bibliothek vom
1. April 1855.

I. Geschenke von Vereinen.

1. Von dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg: Organismus des genannten Museum. 1855. 8. — Zweiter Jahresbericht vom September 1854 bis Ende August 1855, von Dr. J. Müller. — Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Neue Folge. Jahrg. III. 1855. 4.

2. Von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zu Basel: Archiv für die schweizerische Geschichte. Bd. X. Zürich 1855. 8.
3. Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel: Mittheilungen No. 6. — Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bd. V. Basel 1854. 8.
4. Von dem hist. Verein von Oberfranken zu Bayreuth: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausg. von E. G. v. Sagen. Bd. VI. S. 2. Bayreuth 1855. 8.
5. Von der Schlesiſchen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau: Zwei und dreißigster Jahresbericht, enthaltend die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1854. Breslau. 4.
6. Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens zu Breslau: Ueber das Münzwesen Schlesiens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, von Dr. R. Tagmann. Breslau 1855. 8.
7. Von dem hist. Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, herausg. v. L. Baur. Urkundenbuch. S. 3. B. VIII. S. 2. Darmstadt 1855. 8. — Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen von G. W. J. Wagner. (Provinz Oberhessen). Darmstadt 1854. 8.
8. Von dem Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Cassel: Zeitschrift. Sechstes Supplement (Geschichte der Stadt Wolfhagen von G. Linder). Cassel 1855. 8.
9. Von dem Sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Dresden: Mittheilungen. S. 8. Dresden 1855. 8.
10. Von der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst: Archiv. Heft 7.
11. Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin, besorgt durch Th. Neumann. Bd. 31. S. 3, 4, 5. — Bd. 32. S. 1, 2 und 3 (Doppelheft), 4. Görlitz 1854 und 1855. 8.

12. Von der naturforschenden Gesellschaft zu Gdrlitz: Abhandlungen. Bd. 7. S. 1. Gdrlitz 1855. 8.
13. Vom dem hist. Verein für Steiermark zu Graz: Mittheilungen, herausg. von dem Ausschusse des Vereins, S. 5. Graz 1854. — Jahresbericht vom 1. Februar 1854 bis 1. März 1855. — Bericht über die fünfte Versammlung des Vereins am 22. März 1855. — Richard Knabl, der angebliche Gdttler-Dualismus an den votivsteinen zu Videm und Aquileja. Graz 1855. 8.
14. Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift. Neue Folge. Bd. I. S. 1. Hamburg 1854. 8.
15. Von dem Verein für Siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt: Archiv. Neue Folge. Bd. I. S. 3. Herausg. von dem Vereinsauschusse. Kronstadt 1855. 8. — Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum, sive Annales Hungarici et Transsilvanici, edidit Josephus Trausch. P. I. Coronae 1847. P. II. 1848. 4.
16. Von dem histor. Verein für Niedersachsen zu Hannover: Achtzehnte Nachricht. Hannover 1855. 8. — Zeitschrift, Jahrg. 1851. Zweites Doppelheft. Hannover 1854. 4. — Jahrgang 1852. Erstes Doppelheft. Hannover 1855. 8. — Zweites Doppelheft. 1855. 8. — Urkundenbuch, S. 3. (die Urkunden des Stiftes Walkenried). Abth. II. Erste Hälfte. 1855. 8.
17. Von dem Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena: Zeitschrift Bd. II. S. 1 u. 2. Jena 1855. 8. — Thüringische Geschichtsquellen. Bd. II. (Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen, zum ersten Mal herausg. von Dr. Fr. X. Wegeler). Jena 1855. 8. — Die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. Eine urkundliche Mittheilung von A. L. S. Michelsen. Jena 1855. 8.
18. Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr.: Der neuen Preussischen Provinzialblätter andere Folge. Bd. VII. S. 4—6, Bd. VIII. S. 1—6, Bd. IX. S. 1. 2. Königsberg. 8.
19. Von der N. Nordischen Alterthums-Gesellschaft zu Copen-

- hagen: Mémoires de la Société royale des antiquaires du Nord 1845—1849. Copenhague 1852. 8. — Vestiges d'Asserbo et de Soeborg, découverts par S. M. Frédéric VII, roi de Danemark. Livraison extraordinaire des Mémoires de la Société. Copenhague 1855. 8. — Antiquarisk Tidsskrift, udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 1849—1851. Kjøbenhavn 1851. 8. — Antiquarisk Kort over en Deel af Angeln, Næmlig af Sogene, Stedorp etc. 3 Ex. — Afrieds af Slien med de befaestede Staeder i Begyndelsen af det 15. Aarhunderde ved Jensen. 1848. 3. Ex. — Entdeckung von Amerika durch die Normannen. 3. Gr. — Verkehr der Normannen mit dem Osten. 3 Gr.
20. Von dem histor. Verein für Krain zu Laibach: Mittheilungen, redigirt von Dr. W. F. Kun. Jahrg. IX. Laibach 1854. 4.
21. Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumsfunde zu Lübeck: Zeitschrift, B. I. Lübeck 1855. 8. — Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausg. von dem Verein. Th. II. Lief. 4—6. Lübeck 1855. 4.
22. Von dem Alterthumsverein in Lüneburg: Zweiter Bericht v. 4. Mai 1852. 4. — Dritter Bericht vom März 1855. 4. — Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne, herausg. von dem Verein. Lief. 2. Lüneburg 1854. — Lüneburger Neujahrsblatt 1855, herausg. v. Dr. W. F. Volger. — Lüneburger Fastnachtsblatt, von demselben (das Kopesfahren) 1855.
23. De la Société scientifique et littéraire du Limbourg à Tongres. Bulletin. T. I. Fascicule 1—4. Tongres 1852—1854. 8. — T. II. Fascicule 1. 2. Tongres 1854—1855. 8.
24. Van de Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Stukker over Letter-Geschied- en Oudheidkunde. Te Leiden 1850. 8.
25. Von dem Vereine für Rheinische Geschichte und Alterthümer zu Mainz: Abbildungen von Mainzer Alterthü-

- mern. Heft VI. Mainz 1855. (a. Ueber die ehemalige stehende Rheinbrücke zwischen Mainz und Cassel. b. Die Ausgrabungen auf dem sogenannten Kästlich zu Mainz).
26. Von der K. Bayerischen Academie der Wissenschaften zu München: Abhandlungen der historischen Klasse. Bd. VII. Abth. 3. München 1855. 4. — Almanach für das Jahr 1855. 8. Friedrich W. Joseph von Schelling, von Dr. Hubert Weckers. München 1855. 4. — Dr. Lorenz Hübners biographische Charakteristik, als Beitrag zur Geschichte der Nationalkultur Bayerns im gegenwärtigen Jahrhundert von Joseph Wissmahr. München 1855. 4. — Rede, gehalten zur 96. Stiftungsfeier der K. bayerischen Academie der Wissenschaften, von Fr. v. Thiersch. München 1855. 4.
27. Von dem hist. Verein von und für Oberbayern zu München: Sechszehnter Jahresbericht. — Oberbayerisches Archiv. Bd. XIV. S. 3, Bd. XV. S. 1. München. 8.
28. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Münstersche Abtheilung: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Neue Folge. Bd. VI. Münster 1855. 8.
29. Von derselben Gesellschaft, Paderbornsche Abtheilung: Dieselbe Zeitschrift Bd. V. Münster 1854 und Bd. VI. Münster 1855. 8. — Ueber Externsteine im Fürstenthum Lippe-Detmold. Paderborn 1851. — Die Denkmäler der mittelalterlichen christlichen Kunst an den Edelsteinen. Paderborn 1854. 4. — Drei merkwürdige Capellen Westfalens zu Paderborn, Externstein und Drüggelle. 2. Aufl., von Dr. Giefers (von dem auch die beiden vorbemerkten Schriften). Paderborn 1854. 8.
30. Von dem Verein für Osnabrückische Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück: Mittheilungen, Jahrgang I. Osnabrück 1848. 8. — Jahrg. II. 1850. — Jahrg. III. 1853. — Jahrg. IV. 1855. 8.
31. Von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin: Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins, herausgeg. von Lisch und Beyer.

Jahrgang XX. Schwerin 1855. — Quartalberichte XX. 2, 3, XXI. 1.

32. Von dem Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden: Annalen des Vereins Bd. IV. §. 3. Wiesbaden 1855. 8. — Herrmann Baer, diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Bd. I. §. 4, herausgeg. von Dr. K. Kossel. Wiesbaden 1855. — Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Cassel, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. No. 5 und 6.
33. Von dem histor. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv Bd. XIII. §. 3. Würzburg 1855. 8.
34. Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich: Mittheilungen Bd. III. §. 3. Zürich 1845. 4. Heft 6. 1847. 4. Bd. VI. §. 3. (Die Ortsnamen des Canton Zürich aus den Urkunden gesammelt und erläutert von Dr. F. Meyer). Zürich 1849. 4. — Bd. IX. Abth. 2. §. 3. (Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen, beschrieben von Dr. Ferd. Keller. Zürich 1854. 4.

II. Geschenke von Gönnern und Mitgliebern.

1. Dr. Michael B. Valentini Museum Museorum. Frankfurt 1714. Th. 2 u. 3. Geschenk von dem Kaufmann Herrn Küffel in Stettin.
2. Siebzehntes Programm des Gymnasium A. C. zu Hermannstadt für das Jahr 185², veröffentlicht von J. Schneider. 4. Geschichte des Professor Herrn C. Schwarz, Secretair des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde.
3. Familienleben und Hofhaltung des Herzogs Fr. Eugen von Württemberg auf dem Schloße zu Treptow an der Rega. Stettin 1855. 8. Geschenk des Hofrath Herrn Brummer zu Treptow.
4. König Ottokar II. und die Begründung der Stadt Bittau 1255. Von C. A. Weschel. Görlitz 1855. 8. Geschenk des Herrn Verfassers.

5. Die Grenzboten. Jahrgang XIII. Leipzig 1854. Geschenk der Frau Oberlehrer Wellmann. 8.
6. Drei Briefe des M. Zacharias Orithus von Stralsund an Herzog Albrecht von Preußen, nebst Anhang. Aus der Handschrift herausgeg. von Dr. E. Zober. Stralsund 1854. 4.
7. Spottlieder der evangelischen Stralsunder auf die römisch-katholische Priesterschaft aus den Jahren 1524 — 1527. Nach archivalischen Aufzeichnungen herausg. und mit Einleitung und kurzen Erläuterungen begleitet, von Dr. E. Zober. (Mit einem Anhang über das älteste Stralsunder Gesangbuch). Stralsund 1856. 8.
6 und 7 Geschenke des Herrn Herausgebers.
8. Die Jubelfeier fünfzigjähriger senatorischer Amtsführung des Bürgermeisters Dr. E. G. Schwing, zusammengestellt und herausg. von Dr. E. Zober und Kruse. Stralsund 1855. 4. Geschenk der Herren Herausgeber.
9. Neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts, von Fr. Buchholz. Bb. 10 — 17, 19 — 24, 26 — 29.
10. Stettiner Rathhäusliches Reglement vom 18. März 1723. Abschrift. Defect.
9 u. 10 Gesch. des Premier-Lieut. a. D. Herrn Rutscher.
11. Geschichte der Stadt Pyritz, von Gustav Karpowsky, in 4 Lieferungen. Pyritz 1855. 4. Geschenk des Herrn Verfassers.
12. Sendschreiben an Bonaparte. 1804.
13. Napoleon und Pitt. 1805.
14. C. Waagen: Verzeichniß der Gemälde-Sammlung in Berlin. Berlin 1837.
15. Minerva. Monatshefte von Januar bis März, Julius bis October des Jahres 1825. Jena 1825.
16. Notice des tableaux du Musée Napoleon. Paris 1814.
17. Notices de la Galerie des Antiques. Paris 1814.
18. Stammliste aller Regimenter und Corps. Berlin 1798.
19. Bonapartes großer Plan.

- Nr. 12—19 Geschenke des Stadtklesten Herrn Ebeling in Stettin.
20. Cösliner Intelligenz-Blatt, Jahrgang V. Cöslin 1855. Gesch. des Herrn Hofrath Bourwieg in Stettin.

III. Durch Kauf.

1. Bagmihl: Pommersches Wappenbuch Bb. V.
2. Beschreibung der deutschen Gaue, herausg. durch den Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. Erster Band. Beschreibung des Gaues Weterleiba, von Dr. G. Landau. Mit einer Karte. Cassel 1855. 8.
3. Geschichte der Stadt Pyritz von Gustav Karpowski, in 4 Lieferungen. Pyritz 1855. 8.

Beilage B.

Durch das sehr erfreuliche und dankenswerthe Entgegenkommen des letztversammelten altpommerschen Communal-Landtages, dem ohne Zweifel auch der Communal-Landtag von Neu-Vorpommern sich bereitwillig anschließen wird, ist es der Archiv-Verwaltung möglich geworden, mit verstärkten Mitteln die Vervollkommnung und die umfassendere Nugbarmachung des Königl. Provinzial-Archivs von Pommern in die Hand zu nehmen, und insonderheit in Einklang mit der Richtung, die mehr und mehr dem vaterländischen Archiv-Wesen zu geben mein lebhafter Wunsch und mein Bestreben ist, das gedachte Archiv fortan auch durch amtliche Arbeiten der Förderung der vaterländischen Geschichte, zunächst also der Geschichte des einen so edlen und würdigen Bestandtheil der Preussischen Monarchie bildenden Pommernlandes dienen zu lassen.

Bei Verfolgung dieser Aufgabe macht sich nun das bringende Bedürfnis geltend, außer den Archivalien selbst, reichhaltigere literarische und handschriftliche Hülfsmittel mit Leichtigkeit benutzen, und zu dem Ende in unmittelbarer Nähe des Archivs erreichen zu können, als das mit solchen Subsidien äußerst spärlich versehene Archiv

selbst darbietet, und als es auch thunlich wäre, unter Voraussetzung sogar der allerreichlichsten Geldmittel ohne großen Zeitaufwand neu für das Archiv zu erwerben.

Da nun die Zwecke und Bestrebungen der verehrlichen und verdienstvollen Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde mit den obenbezeichneten fortan mit verstärkten Kräften zu verfolgenden Zielpuncten der Archiv-Verwaltung wesentlich zusammentreffen, wende ich mich vertrauensvoll an Wohlbedieselben mit dem Wunsch, es möchte deren bevorstehende General-Versammlung in Erwägung ziehen, ob nicht deren Sammlung an Büchern und Handschriften mit dem Königlichen Provinzial-Archiv in eine nähere den beiderseitigen Interessen förderliche Verbindung gesetzt werden könnte.

Es hat in dieser Beziehung der Director der Staats-Archive nachfolgende nähere Anträge gestellt, welche ich der Sachlage wohl entsprechend erachte und über welche die Gesellschaft sich auszusprechen belieben wolle.

1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft mit Einschluß ihrer handschriftlichen Sammlungen, wenn der Raum es gestattet, in ihrem ganzen Umfange, andernfalls nur in Absicht auf Pomeranica, in dem abgesonderten Theil des Archiv-Locals aufgestellt, welcher dem Haupteingange in Letzteres gegenüber belegen ist.

Demselben kann in Zukunft, wenn das Archiv-Local eine zu hoffende Erweiterung erlangen und das Bedürfniß der Bibliothek es erheischen sollte, ein angrenzender Raum hinzugefügt werden.

2. Die Gesellschaft sorgt für die baldigste Herstellung eines brauchbaren Catalogs und entsprechender Ordnung.
3. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Catalog durch sorgsame Eintragung aller neuen Accessionen jederzeit vervollständigt, an bestimmten Tagen und Stunden die Ausgabe von Büchern, resp. Handschriften an durch die Verfassung der Gesellschaft zur Benutzung der Bibliothek berechnigte Personen bewirkt, imgleichen die Wieder-

empfangnahme des Verlehenen und die Führung des bezüglichen Ausgabe-Journals.

4. Die Gesellschaft gestattet den Archiv-Beamten (mit Einschluß etwaiger Hülfсарbeiter) den freien Gebrauch der Bibliothek mit gleicher Berechtigung, wie ihren eigenen Mitgliedern, auch wenn jene nicht zu denselbigen gehören sollten.
5. Die Kosten der Uebersiedlung werden von der Archiv-Verwaltung getragen; nur die etwa nöthige (in der einfachsten und sparsamsten Weise zu bewirkende) Beschaffung von neuen oder Umarbeitung von vorhandenen Repositorien geschieht auf gemeinschaftliche Kosten.
6. Jedem Theil bleibt die Wiederauflösung des Verhältnisses mit einer sechsmonatlichen (oder wenn die Gesellschaft es wünscht, nur dreimonatlichen) Kündigungsfrist vorbehalten.

Falls die Gesellschaft diesen Anträgen beizupflichten sich entschließt, werde ich den provisorischen Archiv-Vorstand zur Contrahirung einer entsprechenden Uebereinkunft mit den gefälligst zu bezeichnenden Bevollmächtigten der Gesellschaft autorisiren.

Berlin den 22. April 1855.

Der Minister - Präsident.

(gez.) v. Manteuffel.

An

den engeren Ausschuß der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Händen des Herrn Director

Kutschner

Wohlgeboren.

Beilage C.

Uebereinkunft zwischen der Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde, betreffend die Aufstellung der Bücher und Handschriften der Gesellschaft in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin.

Nachdem die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde, dem gegen dieselbe von Seiten des Herrn Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel Excellenz als Chef der Verwaltung der Staats-Archive kundgegebenen Wunsche entsprechend, eine nähere Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv von Pommern eintreten zu lassen, beschlossen, und mit der vertragmäßigen Feststellung der näheren Modalitäten der beabsichtigten Verbindung ihr Ausschuss-Mitglied, den Königl. Professor Giesebrecht zu Stettin beauftragt hat, wird nunmehr hierdurch zwischen diesem, Namens der gedachten Gesellschaft und dem provisorisch dem Provinzial-Archiv vorstehenden Königl. Lehns-Kanzleirath a. D. Volkerling, Namens der Verwaltung der Staats-Archive, nachfolgende Uebereinkunft unter Vorbehalt der einzuholenden Bestätigung Seitens des Königl. Ober-Präsidiums geschlossen:

§. 1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde mit Einschluß der darin befindlichen handschriftlichen Sammlungen in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin aufgestellt.

§. 2. Die Ueberfiedlung aus dem gegenwärtigen Local in das Archiv erfolgt einschließlich der dabei erforderlichen Umänderungen der vorhandenen Repositorien auf Kosten der Archiv-Verwaltung.

§. 3. Die Gesellschaft übergiebt mit den betreffenden Sammlungen die zur leichten Auffindung aller einzelnen Bücher und Handschriften diensamen Cataloge, und bewirkt die Vervollständigung der etwa theilweise noch fehlenden, zur Erhaltung der Ordnung und zur Sicherstellung des leichten Auffindens nöthigen Bezeichnungen auf den einzelnen Büchern und Handschriften.

§. 4. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Katalog durch sorgsame Eintragung aller neuen auch

mit den nöthigen Bezeichnungen zu versehenen) Accessionen jederzeit vervollständigt, und übrigenß bei der Verwaltung der Bibliothek in allen Stücken das dieser Uebereinkunft beigelegte von dem Ausschuß der Gesellschaft entworfene Reglement v. 28. Juni 1855 beobachtet.

§. 5. Dem an dem Pommerschen Provinzial-Archiv fungirenden Personal mit Einschluß auch bloßer Hülfсарbeiter steht die Benutzung der Sammlungen in gleicher Weise wie den Mitgliedern der Gesellschaft offen. Auch zu ihrem Gebrauch darf nichts aus dem Archiv-Local entfernt werden ohne ordnungsmäßige Eintragung in das Ausgabe-Journal.

§. 6. Außerhalb Stettins darf nichts ohne Zustimmung des Ausschusses der Gesellschaft verliehen werden.

§. 7. Dem Ausschuß steht die Befugniß zu, jederzeit durch Commissarien aus seiner Mitte die Bibliothek, die Cataloge und Ausgabe-Journale revidiren zu können. Auch hat das Königliche Stettiner Gymnasium in Betreff der Loeper'schen Sammlung das Recht, alljährlich eine Revision ihres Zustandes durch einen Commissarius vorzunehmen.

§. 8. Jedem Theile bleibt die Wiederauflösung des Verhältnisses unter Beobachtung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist vorbehalten. Die Kosten der Wiederentfernung der betreffenden Sammlungen aus dem Archiv-Local trägt alsdann der Theil, von welchem die Kündigung geschehen ist.

§. 9. Gegenwärtige Uebereinkunft wird in duplo ausgefertigt und dem der Archiv-Verwaltung verbleibenden Exemplar das §. 4 gedachte Reglement urschriftlich, dem der Gesellschaft bestimmten Exemplar in revidirter Abschrift beigelegt.

Stettin den 12. Januar 1856.

(L. S.) (gez.) Giesebrecht,
Professor, Mitglied der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Al-
terthumskunde.

(L. S.) Wölferling,
Lehns-Canzleirath a. D. und com-
missarischer Vorstand des Königlichen
Provinzial-Archivs in Pommern.

Die vorstehende Uebereinkunft vom 12. d. M. wird auf Grund

Beilage C.

Uebereinkunft zwischen der Archiv-Verwaltung und der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde, betreffend die Aufstellung der Bücher und Handschriften der Gesellschaft in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin.

Nachdem die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde, dem gegen dieselbe von Seiten des Herrn Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel Excellenz als Chef der Verwaltung der Staats-Archive kundgegebenen Wunsche entsprechend, eine nähere Verbindung ihrer Bibliothek mit dem Königl. Provinzial-Archiv von Pommern eintreten zu lassen, beschlossen, und mit der vertragsmäßigen Feststellung der näheren Modalitäten der beabsichtigten Verbindung ihr Ausschuß-Mitglied, den Königl. Professor Giesebrecht zu Stettin beauftragt hat, wird nunmehr hierdurch zwischen diesem, Namens der gedachten Gesellschaft und dem provisorisch dem Provinzial-Archiv vorstehenden Königl. Lehns-Kanzleirath a. D. Böckerling, Namens der Verwaltung der Staats-Archive, nachfolgende Uebereinkunft unter Vorbehalt der einzuholenden Bestätigung Seitens des Königl. Ober-Präsidiums geschlossen:

§. 1. Es wird die Bibliothek der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde mit Einschluß der darin befindlichen handschriftlichen Sammlungen in dem Local des Königl. Provinzial-Archivs zu Stettin aufgestellt.

§. 2. Die Uebersiedlung aus dem gegenwärtigen Local in das Archiv erfolgt einschließlich der dabei erforderlichen Umänderungen der vorhandenen Repositorien auf Kosten der Archiv-Verwaltung.

§. 3. Die Gesellschaft übergibt mit den betreffenden Sammlungen die zur leichten Auffindung aller einzelnen Bücher und Handschriften dienlichen Cataloge, und bewirkt die Vervollständigung der etwa theilweise noch fehlenden, zur Erhaltung der Ordnung und zur Sicherstellung des leichten Auffindens nöthigen Bezeichnungen auf den einzelnen Büchern und Handschriften.

§. 4. Von Archivswegen wird unentgeltlich die Ordnung erhalten, der Katalog durch sorgsame Eintragung aller neuen (auch

mit den nöthigen Bezeichnungen zu versehenen) Accessionen jederzeit vervollständigt, und übrigenß bei der Verwaltung der Bibliothek in allen Stücken das dieser Uebereinkunft beigelegte von dem Ausschuß der Gesellschaft entworfene Reglement v. 28. Juni 1855 beobachtet.

§. 5. Dem an dem Pommerschen Provinzial-Archiv fungirenden Personal mit Einschluß auch bloßer Hülfсарbeiter steht die Benutzung der Sammlungen in gleicher Weise wie den Mitgliedern der Gesellschaft offen. Auch zu ihrem Gebrauch darf nichts aus dem Archiv-Local entfernt werden ohne ordnungsmäßige Eintragung in das Ausgabe-Journal.

§. 6. Außerhalb Stettins darf nichts ohne Zustimmung des Ausschusses der Gesellschaft verliehen werden.

§. 7. Dem Ausschuß steht die Befugniß zu, jederzeit durch Commissarien aus seiner Mitte die Bibliothek, die Cataloge und Ausgabe-Journale revidiren zu können. Auch hat das Königliche Stettiner Gymnasium in Betreff der Loeper'schen Sammlung das Recht, alljährlich eine Revision ihres Zustandes durch einen Commissarius vorzunehmen.

§. 8. Jedem Theile bleibt die Wiederauslösung des Verhältnisses unter Beobachtung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist vorbehalten. Die Kosten der Wiederentfernung der betreffenden Sammlungen aus dem Archiv-Local trägt alsdann der Theil, von welchem die Kündigung geschehen ist.

§. 9. Gegenwärtige Uebereinkunft wird in duplo ausgefertigt und dem der Archiv-Verwaltung verbleibenden Exemplar das §. 4 gedachte Reglement uschriftlich, dem der Gesellschaft bestimmten Exemplar in revidirter Abschrift beigelegt.

Stettin den 12. Januar 1856.

(L. S.) (gez.) Giesebrecht,
Professor, Mitglied der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Al-
terthumskunde.

(L. S.) Bülkerling,
Lehns-Canzleirath a. D. und com-
missarischer Vorstand des Königlichen
Provinzial-Archivs in Pommern.

Die vorstehende Uebereinkunft vom 12. d. M. wird auf Grund

des Rescripts des Herrn Minister-Präsidenten vom 16. December v. J. (186 A. S.) bestätigt.

Stettin den 22. Januar 1856.

(L. S.) Der Ober-Präsident
(gez.) Senfft v. Pilsach.

Beilage D.

Reglement, wie die Bibliothek der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu benutzen ist.

§. 1. Zur Benutzung der Bibliothek sind sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft berechtigt. Gestattet wird sie Nichtmitgliedern nur auf besondere Erlaubniß des Stettiner Ausschusses und unter Kaution eines Mitgliedes. Die Benutzung geschieht entweder in dem Bibliothek-Local oder außerhalb desselben durch Verleihen in die Wohnungen.

§. 2. Nur im Bibliothekzimmer benutzt und nicht ausgeliehen werden kostbare Kupferwerke, Handschriften, alte und seltene Drucke. Ob von dieser Regel in besondern Fällen eine Ausnahme zu machen, entscheidet der Stettiner Ausschuß.

§. 3. Wird jemand gestattet, Handschriften außer dem Bibliothekzimmer zu benutzen, so schließt diese Bewilligung nicht die Erlaubniß, sie durch den Druck zu publiciren in sich, vielmehr muß solche vorkommenden Falles von dem Ausschuß noch besonders eingeholt werden.

§. 4. Die zum Verleihen bestimmten Bücher können erst dann zum Gebrauch ausgegeben werden, wenn sie in den Katalog eingetragen und gestempelt sind.

§. 5. Die Einsicht des Katalogs, so lange dieser nur handschriftlich existirt, ist im Bibliothekzimmer gestattet, verliehen wird er nicht.

§. 6. Wer ein Buch aus der Bibliothek entleiht, verpflichtet sich dadurch, es unbeschädigt zurückzugeben; verliert oder beschädigt jemand ein solches, so liegt ihm ob, es zu ersetzen.

§. 7. Aus der Bibliothek entlehene Werke dürfen unter keiner Bedingung von dem Entleiher wieder verliehen werden.

§. 8. Alle Jahr erfolgt regelmäßig im Monat Julius die Zurückgabe der entlehnenen Bücher an die Bibliothek, Behufs der Revision dieser.

§. 9. Auch außer der oben angegebenen Zeit ist auf besondere Autorisation des Stettiner Ausschusses der Bibliothekar berechtigt, ausgeliehene Bücher zurückzuverlangen, wie der Entleiher verpflichtet dem Ansinnen Folge zu leisten.

§. 10. Zur Ansicht und Benutzung im Lokal selbst, wie zur Ausgabe und Annahme der verleihbaren Bücher, ist die Bibliothek jeden Mittwoch, mit Ausschluß von Festtagen, in der Mittagsstunde von 12—1 Uhr geöffnet.

§. 11. Während der Revision bleibt die Bibliothek geschlossen.

§. 12. Die Ausgabe und Zurückgabe der verliehenen Bücher wird nicht nur von dem Bibliothekar in dem darüber zu führenden Journal bemerkt, sondern auch der Entleiher hat über jedes einzelne einen besondern Empfangschein auszustellen, den er bei der Zurückgabe des Buches zurück erhält.

Stettin den 28. Juni 1855.

Der Ausschuss der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

(gez.) Barsekow. F. Galow. Gasselbach. Hering.
Giesebrecht. Kutscher. Bischof. Th. Schmidt. Stark.
Trief. Welzel.

Beilage E.

Schreiben des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins an sämtliche verbundene Vereine.

Die im Monate September d. J. in Ulm abgehaltene Versammlung des Gesamtvereins hat den Verwaltungsausschuss beauftragt,

den verbundenen sämtlichen deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereinen folgenden Beschluß mitzutheilen.

Die Versammlung empfiehlt den Specialvereinen und fordert dieselben auf:

Die in den einzelnen Theilen Deutschlands herrschenden Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf den Betrieb des Ackerbaues und der Bauernwirthschaft, der Einrichtung des Bauerhofes, des Wagens und Pflugs, und anderer Geräthschaften, mit den dabei in Betracht kommenden Namen derselben und ihrer Theile, so wie Namen der Frucht- und Feldmaße zu beobachten und festzustellen; diese Untersuchung ferner auszudehnen auf die Feststellung der Unterschiede in den Trachten der Landleute, — imgleichen auf Ermittlung der Grenzlinien bestehender Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, als wichtige Merkmale einer Unterscheidung der Zweige eines einzelnen Volksstammes, überhaupt auf Verzeichnung vorkommender örtlicher Spracheigenthümlichkeiten.

In dieser letztern Beziehung ist in der Versammlung noch besonders hervorgehoben, daß Anleitung und Anfänge zu solchen Sprachnachforschungen an verschiedenen Stellen bereits gegeben seien, so namentlich von dem Dr. Adalbert v. Keller in seiner kürzlich in Tübingen erschienenen akademischen Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg, enthaltend eine Anleitung zur Sammlung des Schwäbischen Sprachschazes; auch die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin hat einbezeugter Maßen dem Gegenstande schon ihre besondere Beachtung zugewandt.

Der Inhalt des vorerwähnten Beschlusses des Gesamtvereins bedarf einer weitern Erläuterung von unserer Seite nicht. Nur darauf machen wir aufmerksam, daß derselbe nicht nothwendig als ein untrennbares Ganzes aufzufassen und zu behandeln sein wird, sondern daß die darin angebotenen verschiedenen Untersuchungen, je nach

der Neigung oder Befähigung des einzelnen Forschers, auch eine gesonderte Bearbeitung sehr wohl zulassen werden*).

Hände der Beschluß bei den geehrten Vereinen die Berücksichtigung, welche er ohne Zweifel an sich verdient, und die wir für ihn hierdurch noch besonders erbitten, so würde unser großes Vaterland daraus eines neuen höchst erfreulichen Ergebnisses des Zusammenwirkens seiner Vereine sich zu erfreuen haben. Wir ersuchen die geehrten Vereine, durch entsprechende Mittheilungen uns in den Stand setzen zu wollen, sowohl von der erfolgten Annahme der betreffenden Untersuchungen, als auch demnächst von deren Fortgange durch das Correspondenz-Blatt weiter Nachricht zu geben.

Noch auf einen andern Gegenstand erlauben wir uns die Aufmerksamkeit der geehrten Vereine zu lenken, der zwar für jetzt durch keinen neuen Beschluß des Gesamt-Vereins angevegt worden ist, gleichwohl dessen volles Interesse fortwährend in Anspruch nimmt: er betrifft das Correspondenz-Blatt und dessen wirksame Förderung. Wir haben bereits in dem der Ulmer Versammlung erstatteten Geschäftsberichte über das Vereinsjahr 1854, Veranlassung genommen, die gegenwärtigen Verhältnisse unseres Blattes näher darzulegen (Correspondenz-Blatt, Jahrgang 4, No. 1, S. 8.). Wir haben dort mit Hinblick auf seine statutenmäßige Aufgabe, seine nächsten und seine entferntern Zwecke, auf die Wechselwirkung hingewiesen, in der seine Blüthe zu dem Leben und der Wirksamkeit des Gesamtvereins sich befindet. Es ist zugleich die Mühsigkeit und des Erfolgs rühmend zu gedenken gewesen, welche mehrere Vereine, der sächsische Alterthumsverein und der historische Verein für Niedersachsen ganz besonders, für eine stärkere Verbreitung des Correspondenz-Blattes unter ihren Mitgliedern gezeigt und erreicht haben — gegenüber einer beträchtlichen Anzahl anderer Vereine, deren Antheil an den Subscriptionen des Blattes sich als sehr wenig erheblich darstellt. Auch darauf ist in dem Geschäftsberichte schon hingewiesen, daß in den Erträgen aus dem Absatze des Correspondenz-Blattes das bereitefte und geig-

*) Vergl. übrigens Anlage I. zum Protocoll der ersten Sitzung der dritten Section, Corresp.-Blatt IV. S. 36.

netzte Mittel zu finden wäre, den Gesamtverein auch hinsichtlich der ihm nothwendigen finanziellen Hülfquellen frei und unabhängig zu stellen, und einen zeitweise gebotenen Wechsel des Verwaltungsausschusses zu erleichtern, ja zu ermöglichen.

Seitdem ist die Verschmelzung des Correspondenz-Blattes mit dem „Anzeiger“ des germanischen Museum bei uns in Frage gestellt; aber von unserm durch die Satzungen gegebenen Standpuncte haben wir uns überhaupt nicht berechtigt halten dürfen, in eine dahin zielende Verhandlung einzutreten, deren Erfolg außerdem selbst im günstigsten Falle bei uns gegen die Besorgniß zurücktrat, daß der Gesamtverein dadurch in seiner Selbstständigkeit geschmälert, und in seiner völlig freien Bewegung nach den sich vorgesteckten Zielen beschränkt werden könnte.

Wir glauben demnach auch jetzt nur einer der uns als dormaligem Organe des Gesamtvereins obliegenden Verpflichtungen nachzukommen, und dessen unmittelbaren Interessen zu dienen, indem wir an die geehrten Vereine den Wunsch richten, sich unter ihren Mitgliedern die Verbreitung des Correspondenz-Blattes bestens angelegen sein zu lassen.

Dabei sind wir weit entfernt, die Rücksichten zu übersehen, aus welchen eine ganz gleichmäßige Bethelligung an den Subscriptionen von Seiten der verschiedenen Vereine nicht erwartet werden darf. Jene Rücksichten haben auch bei Feststellung des §. 20 der revidirten Satzungen vom 15. September 1853 vorgeschwebt, wodurch jedem verbundenen Vereine nur die allgemeine Verpflichtung auferlegt wird, eine Anzahl von Exemplaren des Correspondenz-Blattes zu übernehmen, dagegen die Erfüllung des von den Umständen bedingten natürlichen Maßes dieser Obliegenheit der lebendigen Theilnahme und der sorglichen Bemühung jedes einzelnen Vereins vertrauensvoll anbeimgestellt ist.

Hannover den 29. November 1855.

Der Verwaltungsausschuß des Gesamt-
Vereins.

II.

Bericht des Greifswalder Ausschusses.

I.

Die Besetzung der Pommerschen Pfarren zu
katholischer Zeit.

Der Bischof von Camin vergab die Pfarren auf den Grund der vom Patrone beim Bischöfe eingereichten Präsentation; das Recht zur Präsentation hieß *ius patronatus* oder *ius praesentandi*, deutsch: *de Lenware*. Es muß unterschieden werden von dem Rechte zur Nominatio, von welchem unten die Rede sein wird. Sand der Bischof gegen den präsentirten Mann kein Bedenken, so richtete er an diesen ein Schreiben, in welchem er ihm die Pfarre verleihet, und zugleich alle Cleriker und Notarien der Caminer Diocese auffordert, den Präsentirten in den Besitz der Pfarre einzuführen. Dann nimmt der Präsentirte einen Notarius mit sich, und begiebt sich in die ihm verliehene Kirche; hier wird eine Messe gefeiert, und der Notarius führt den neuen Pfarrer in seine Pfarre ein, indem er ihn das Gitter, welches den Altar umgiebt, ferner die Glocke der Kirche, und noch einige andre Gegenstände in der Kirche, berühren läßt, zum Zeichen der Besitzergreifung, und fertigt ihm dann über diesen Hergang ein Notariatszeugnis aus. Damit ist der Pfarrer in den rechtskräftigen Besitz der Pfarre gesetzt. Die Notarien waren Cleriker. Ich will nun ein Beispiel der gedachten drei Schriften, nämlich Präsentation, Verleihung, Notariatszeugnis, hier mittheilen, welches ich aus den Urkunden des Greifswalder Universitätsarchives entnehme.

Herzog Wartislaw 10. hatte ao. 1460. der Greifswalder Universität die Görminer Pfarre, zwischen Gützow und Loitz gelegen, geschenkt, deren Patronat die Universität auch noch jetzt hat. Er sagt in der Schenkungsurkunde, er gebe dem heiligen Studium zu Greifswald: de lénwate des kerliens tho Gormyn, an unser voghedie tho Loze belegen, also dat, also dytke unde wafene alse de kerte an tokamenden tyden lós wert, so moghen se de vorlenen weme se wyllen unbehindert van jemande. Im Jahre 1493 war die Görminer Pfarre erledigt, und die Universität präsentierte daher dem Bischöfe Benedict von Camin, und seinem Coadjutor Georg Puttkummer, den Magister Mathias Dankwart im nachstehenden Präsentationschreiben:

Reuerende in christo patri ac domino, domino benedicto, Caminensi episcopo, necnon venerabili viro, domino et magistro georgio puttkummer, ecclesiarum caminensium cantori, ac beate marie Colbergensis canonico, eiusdem domini benedicti in spiritualibus et temporalibus coadjutori et administratori generali, a venerabili capitulo Caminensi specialiter deputato, Martinus dalmer, ecclesiarum sancti Nicolai gripeswaldensis decanus, ac beate marie colbergensis thesaurarius, citra swinam et oderam curie Caminensis generalis officialis, necnon alme vniuersitatis Studii gripeswaldensis pro tempore rector, doctores, licentiatii, magistri, consilium alme vniuersitatis predictae representantes, sinceram in omnibus complacendi voluntatem. Ad ecclesiam parochialem ville gormin, antedictae Caminensis diocesis, fundatam et restauratam in honorem omnipotentis dei, sueque matris, gloriose virginis marie, ac sancti dionisii martiris, per obitum honorabilis viri, domini laurencii kisaw, vitimi et immediati possessoris, vacantem, cuius ius presentandi pleno iure ad nos dinoscitur pertinere ac pertinet, commendabilem virum, dominum magistrum mathiam danequart, in facultate artium vniuersitatis prefate collegiatum, duximus presentandum, et presentamus dei nomine per presentes, supplicantes pro et cum eodem, quatenus dictum magistrum Mathiam ad huiusmodi ecclesiam instituere dignemini, facientesque sibi de ecclesie fru-

ctibus et prouentibus integre responderi, premium ad omnium bonorum largitore receptari. Datum gripeswald anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo tercio, die vero martis, vicesima nona mensis octobris, vniuersitatis nostre sub secreto presentibus appenso. An der Urkunde hängt das kleinere Uni-
uersitätsiegel.

Der Coadjutor Georg Putkummer, welcher in Abwesenheit des Bischofes die Geschäfte des Bischofes besorgte, richtete darauf vierzehn Tage später an den präsentirten Magister Mathias Danc-
wart, welcher Lehrer in der philosophischen Facultät oder facultas artium der Greifswalder Hochschule war, das nachstehende Verleihungs-
schreiben oder Vocation, welches auch institutio genannt wird:

Georgius Putkummer, Caminensis cantor, eiusdem et beate Marie Colbergensis, Caminensis diocesis, ecclesiarum canonicus, reuerendique in christo patris et domini, domini Benedicti, episcopi Caminensis, in spiritualibus et temporalibus Coadiutor, et totius diocesis administrator, a prefato domino episcopo capituloque Caminensi specialiter deputatus, commendabili viro, domino Mathie Dancquardt, artium liberalium magistro, salutem et sinceram in domino caritatem. Ecclesiam parochialem ville Gormyn, per obitum bone memorie Laurentii Kiszowen, illius vltimi et immediati possessoris vacantem, ad presentationem spectabilium virorum, dominorum Rectoris et Consiliariorum alme vniuersitatis Studii Gripeswaldensis, cum cura animarum eidem annexa tibi committimus et conferimus, in animam tuam salubriter gubernandam, mandantes vobis omnibus et singulis presbiteris, clericis, notariis et tabellionibus publicis, per diocesis Caminensem vbilibet constitutis, dictum magistrum Mathiam in et ad possessionem dicte ecclesie, iuriumque et pertinentiarum eiusdem inducatis et induci faciatis realem, corporalem et actualem, facientes sibi et nulli alteri de eiusdem fructibus et redditibus integre responderi. Datum Colbergh anno m c i i j die x i i j mensis nouembris, vicariatus ecclesie Caminensis sub sigillo presentibus subimpenso. Die Urkunde ist mit dem Caminischen Vicariatsiegel versehen.

... Hierauf nahm der Magister Mathias Dankwart den Notarius Wichmann Kruse, welcher gleichfalls Lehrer bei der Greifswalder Universität war, am 26sten Januar 1494 mit sich nach Gdramin, und die Einführung oder Institution ward daselbst unter den üblichen Gebräuchen vollzogen. Darüber stellte Wichmann Kruse das nachstehende Notariatszeugniß aus:

Anno domini mcdxciii], indictione duodecima, [pontificatus sanctissimi in christo patris et domini, domini Alexandri, divina providentia pape, sexti, anno eius primo, die vero solis, vicesima sexta mensis Januarii, hora tertiarum uel quasi, in villa Gormin, Caminensis diocesis, ibidem in ecclesia personaliter constitutus honorabilis vir ac dominus Mathias Dankwart, artium magister ac presbiter predictae Caminensis diocesis, me notarium subscriptum cum retroscripta institutione debite requisivit, ut iuxta formam in ea traditam sibi satisfacerem. Qua quidem auctoritate ac vigore eundem dominum magistrum Mathiam per trille, campane ac aliorum necessariorum tactus infra missarum solemnia inuestiui, institui, ac in corporalem, actualem et realem possessionem induxi, presentibus ibidem honorabilibus ac discretis viris, Clemente Bolten, presbitero, Clawes Wakenysse, nobili, Lutke Storm, vicario, ac aliis pluribus fide dignis laicis Caminensis diocesis, testibus ad premissa vocatis. Et ego, Wichmannus Kruse, clericus Caminensis diocesis, notarius huius facti prt. sst. Dies Zeugniß ist auf die Rückseite der oben mitgetheilten, von Georg Butkummer gegebenen, Vocation oder Institution geschrieben, so daß mittelst dieser Urkunde Matthias Dankwart sich über seine richtige Berufung und Einführung ausweisen konnte. Das Wort trilla bedeutet: Gitter, und ist im französischen treille erhalten. Hier bezeichnet es wahrscheinlich das Gitter, welches den Altar umgiebt oder vom Schiffe der Kirche scheidet.

Der westlichste Theil Pommerns, Tribbssee, Barth, Grimmen, Stralsund, gehörten zur Schweriner Diocese, und in diesem Bezirke verließ daher der Schweriner Bischof die Pfarren; dagegen gehörte die Insel Rügen zur Roskilder Diocese.

Das Präsentationsrecht des Patronus war bisweilen sehr beschränkt durch das einem andren Manne oder einer Corporation verliehene Nominationsrecht. Letzteres hieß *ius nominandi* oder *ius petitionis*, deutsch: de Bede, die Bitte, indem man vermöge dieses Rechtes für einen Mann zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle hat. Der mit dem Nominationsrechte versehene nominirte dem Patrone einen Mann; der Patron präsentirte den ihm nominirten dem Bischöfe, und der Bischof verlieh dem präsentirten die Stelle. In solchen Fällen war also der nominirende derjenige, welcher den meisten Einfluß auf die Wiederbesetzung der Stelle hatte. In den mir bekannten Verleihungen des Nominationsrechtes wird gewöhnlich ausdrücklich hinzugefügt, daß der Patron bei seiner Präsentation schlechterdings an die Person des nominirten gebunden seyn soll, und keinen andren präsentiren darf; will er gleichwohl einen andren präsentiren, so ist seine Präsentation nichtig, und der Bischof verleiht sofort dem nominirten.

Ein Beispiel der Verleihung des Nominationsrechtes ist folgendes. Herzog Wartislaw 9. giebt ao. 1456. decembr. 31. der Greifswalder Univerſität die Pfarrkirchen in den Städten Demmin und Grimmen: *ita ut in dictarum ecclesiarum vacacionum temporibus presidentes in dicta alma vniuersitate per literas sui rectoris nobis vnum virum notabilem et scientificum nominabunt, quem tunc nobis heredibusque aut successoribus nostris sic nominatum ad statim sine vlla reclamacione nos heredesque aut successores nostri beniuole presentabimus ad easdem conlunctim uel diuisim.* Der Herzog behielt sich also zwar die Präsentation vor, band sich aber an die von der Univerſität ihm einzureichende Nomination. Wartislaw 9. gab hierüber an demselben Tage auch eine Urkunde in deutscher Sprache, in welcher er auch noch eine Hebung aus dem Dorfe Lehenitz hinzusetzte. Darin drückt er sich über das Nominationsrecht bei Demmin und Grimmen so aus:

Wy geuen en twe unser kerklene, alse Demmin unde Grimmen, an deffer wyse dat wen se beyde oft en van beyden lōs wedder werden na datum deffes breues, denne so schal de rector des Studii muntliken edder brēfliken uns oft unse eruen

edder natomeltinghe bliden vor enen erliden bedderven man, unde deme so schole unde wille wy denne sunder Jeghensseggent vorlenen, unde ene mit unsen breven vort presenteren sunder wengerent ane gheverde.

Demnach präsentirte die Univerſität bei Gdrmin unmittelbar dem Biſchofe; hingegen bei Grimmen und Demmin nominirte ſie dem Herzoge, und dieſer präsentirte den nominirten dem Biſchofe.

In dieſer Weiſe erhielt die Univerſität die Nomination zu den Canonicalpräbenden bei Sanct Nicolai in Greifswald, damit ſie dieſe Präbenden den Univerſitätslehrern zuwenden, und dieſen dadurch ihr Auskommen verſchaffen könne. Patrone dieſer Präbenden waren gewöhnlich die Familien der Stifter; aber ſie wurden an die Nomination der Univerſität gebunden, ſo daß die Univerſität die Verfü- gung über dieſe Einkünfte ganz in ihrer Hand hatte. Dieſ allein ſicherte ihr Beſtehen, da die ſonſtigen Einkünfte für die Lehrer nicht ausreichten.

2.

Die Biographie des Greifswalder Profefſors Jakob Gerschow.

Herr Friedrich Latendorf zu Neuſtrellitz theilte uns eine in lateiniſcher Sprache verfaſſte Autobiographie des D. Jakob Gerschow mit, welcher gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts Profeſſor in der Philoſophiſchen Facultät zu Greifswald war, und ſich beſonders mit Sprachkunde und Genealogie und Geſchichte beſchäftigte. Sie ſieht handſchriftlich in einem Follanten der Großherzoglichen Bibliothek zu Neuſtrellitz, welcher ehemals dem D. Jakob Gerschow angehörte, und in welchem er verſchiedene gedruckte Schriften und handſchriftliche Anzeichnungen vereinigt hat. Er ſchreibt auf dieſe Sammlung einem großen Werth gelegt zu haben, da er auf die innere Seite des oberen Deckels geſchrieben hat: „Welcher die Buch zur hantzen kommt, wird dringend erſucht, kein blatt daraus zu reißen; weil ich

die sollte mit Arabischen und andern Characteren und Zahlen verzeichnet; wan nur ein Blatt darauf gerissen wirt, wirt dadurch der ganze Zahl perturbiret und verwirret; wan einem gleich das Dintfah mit aller Dinte darauff siele und das Buch besudlete, achte ich solches doch nicht, nur das kein Blatt darauf gerissen werde; die besudlung schadet dem Buche an andern orten nicht; quod ideo scribo, quia vetas bonus vir mihi hoc nomiae impetum in librum fecit, ne iterato ab alto fiat.“ Gerschow machte, nach der Weise der Gelehrten seiner Zeit, viele Reisen in Deutschland, Dänemark, Holland, Frankreich, England, und besuchte fast alle Universitäten. Seine Autobiographie ist bis zum Jahre 1639 fortgeführt, und glebt über das was er auf seinen Reisen sah, und was er in seiner Heimat erlebte manche erwünschte Nachricht. Herr Latendorf hat seiner Abschrift erläuternde Anmerkungen beigelegt, und eine Einleitung über Gerschows Verhältnisse.

3.

Das Wiekler Kirchenmemorial.

Die Pfarre zu Wiek auf Wittow, dem nördlichsten Theile der Insel Rügen, besitzt eine Handschrift, verfaßt von dem dortigen Pastor und Präpositus M. Christian Spalkhaber, welcher im Jahre 1652 sein Amt daselbst antrat, als Nachfolger seines Vaters. Herrm Staatsanwalt Rosenberg zu Bergen auf Rügen ward die Handschrift durch die Gefälligkeit des Herrn Pastor Frank zu Wiek mitgetheilt. Sie ist überschrieben: „J. N. J. A. (d. i. in nomine Jesu amen). Der Wiekler Kirchen Memorial, wolmeintlich aufgerichtet von M. Christian Spalkhabern, Pastore und Praeposito daselbst ao. 1778 in etwas angefangen, nachmals aber wieder hervorgezucht, und ao. 1694 zu ende gebracht. Olio meminisse juvabit.“ Der Verfasser starb ao. 1702. Seine Schrift enthält eine Beschreibung des damaligen Zustandes der Wiekler Pfarre, mit mancherlei geschichtlichen Nachrichten untermischt. Der letzte katholische Pfarrer zu Wiek soll ein von den Lanten gewesen seyn, welcher sich stoben Wiekere hieß. Spalkhaber handelt zuerst von den Patronen der Wiekler Pfarre, dann von den

evangelischen Pastoren daselbst, den Diaconen, Probiforen oder Kirchenvorstehern, von den adelichen Höfen und den Dorfschaften des Kirchspieles, und deren Besitzern, dem Besizthume der Kirche und ihren Gebungen, von der Kirche selbst, dem Inventario ihres Patrimonii, von Gebäuden und Einkünften des Pastorates, vom Posthause und Postillone auf Bugerort, wo noch jetzt das alte Posthaus steht. Der Verfasser erwähnt manche Dörfer seiner Gemeinde, die nicht mehr vorhanden sind, namentlich Lüßig, welches zu Smantebitz gelegt worden; Darnebitz, welches mit Starwitz vereinigt worden; Schläse, bei Gamin gelegen, und nach Smantebitz gehörend; Gansfeldt, wo ein Bauhof und eine Schmiede waren; die Äcker sind an Lütkebitz gekommen; auch am Oiser haben Bauern gewohnt. Spalkhaber bebauert das Eingehen mancher Dörfer, und die Abnahme der Bevölkerung und des Wohlstandes, wozu der dreißigjährige Krieg viel beitrug. Er sagt unter andrem: „Es haben in diesem Kirchspiel vor diesem viel meer Leute als izund gewohnt. In der Wike sind vor der Kaiserlichen Zeit in die hundert Feuersteten gewesen, nun nicht achtzig. Dem kommt hinzu, daß zu Lütkebitz und Gansfeldt in die fünf oder sechs Bauleute (d. i. Bauern), zu Lütkebitz zehn Katen, zu Schmantebitz und Lüßig fünf Bauleute, zu Darnebitz ein Baumann, und sonst hin und wieder meer Leute gewohnt, da jetzt kein Mensch meer hauset. Zur Lante haben ao. 1627. achtzehn Leute gewohnt; laut Herrn Davids Register zu Wohlendorf zehn. Nun, die Leute haben abgenommen, ihre Arbeit aber durch Vergrößerung der Ackerwerke und Dienste hat zugenommen. Es haben vor diesem bey der Fürsten Lebenszeit nach Lütkebitz ganz Schwarbe, Bregge, Schmantebitz, Wike, Runnebitz, Chooze, Gubderitz, Putgarten, und dergleichen meer gedient, und ist das Ackerwerk lange so groß nicht gewesen als izt; wie viel dienen nun dahin? — Vor Zeiten sind sie mit Pfeifen und Trummeln hingegangen und wiedergekommen; wie nuh?“ Spalkhaber erzählt, daß der Pommersche Herzog Philipp Julius ao. 1592 — 1625 öfter zu Lütkebitz auf Wittow Jagden veranstaltete, und dann im Wiekler Pastorathause sein Quartier zu nehmen pflegte. Von seinem Verufe zum Predigtamte sagt Spalkhaber: „Belangend den Zustand, Glück und Unglück, Freude und Leid der oberwehnten Wiekler Prediger, so haben die lieben Vorfahren

(im sechszehnten Jahrhundert) ihr Leben noch mehrentheils bey gutem und friedlichem Wohlstande hingebraucht. Dessen sich ihre Nachkömlinge nicht rühmen können. Allermaassen denn mein Seeliger Vater in dem dreißigjährigen deutschen Kriege, und insonderheit bei dreijähriger Kaiserlicher Inquartierung solches satzfamlich empfunden. Da er bei ihrem Abzuge und Plünderung alle das Seinige verlieren müssen, und oft Lebensgefahr dabey ausgestanden; als da sie die Kirche besetzt, und am Sontage plündern wollen. Und zu einer andern Zeit, da ihm ein Kaiserlicher Officier im Bette angefallen, beim Bart gezauset, und seinen bey sich habenden großen Hund auf ihn zugehet. Wobey er unterschiedliche schwere Krankheiten ausgestanden, worüber er alle Leibeskräfte und Gedächtniß eine Zeit lang verlohren. Wozu ihn Gott manchemals in die Angst und Versuchenschule weit und lange genug hineingeföhret, daß er wol gelernt, wie Er mit dergleichen Leuten umgehen sollte. Denn: non tentatus qualia scit? Mit welchen Anfechtungen Er auch zu der Zeit, da meine Mutter mit mir schweres Fußes gegangen, hart beladen gewesen. Dar Er Gott ein Gelübde gethan, wo Er ihm einen Sohn bescheren würde, wolte Er denselben Gott zu seinem Dienste widmen, und Theologiam studiren lassen. Daher er auch, als ich anno 1625 den 14ten September, welcher ist der Tag Kreuzeserhöhung, (getauft worden), mir den Namen Christian beigelegt, und im Catalogo seiner Kinder mir diesen Wunsch gethan: „Hilff, Herr Jesu, daß dieser mein Sohn Dein + mit Freude erhöhen und Dir nachtragen möge!“ Hat auch manchemals mich seer oft angemahnet, wenn er gemerket, daß die vielfältige Verachtung, Arbeit und Wiederwertigkeiten des Predigtamtes davon abschrecken wollten, ich solte sein Gelübde nicht brechen, mit Vertröstung, Gott würde ihn so lange noch beyhm Leben erhalten, daß ich an diesem Ort sein Nachfolger im Ampt werden würde. Als auch gesehen, wie schon gedacht ist. Welches ich darum nicht schreibe, daß ich etwas besonders von mir machen will, der ich Hoffart und Ruhmredigkeit als den Teufel selber haße, sondern daß man sehe, was frommer Eltern Gebet oft bey ihren Kindern vor Krafft und Nachdruck habe.“

Der Mitternächttige Postreuter aus Stralsund.

Herr Jacob Grimm zu Berlin sandte uns eine alte gedruckt Schrift in Klein Quart mit der Anfrage, ob vielleicht bei uns der Verfasser bekannt sey. Sie führt den Titel:

**Der Mitternächttige
Post-Reuter
Mit vralkten Schriftmäßigen Weissagungen, und
derofelben Jubel-fremdigen Erfüllungen.
Gedruckt zu Stralsund
Anno quo
IesVs VINDICABIT VerbVM
Veritatis.**

Der Titel hat keine Jahrzahl; aber die großen lateinischen Buchstaben im ebenangeführten Chronostiche geben die Jahrzahlen 1631. Die Schrift enthält Begrüßungen und Verkündigungen des siegreichen Vordringens Gustav Adolfs in Deutschland. Nach einem einleitenden lateinischen Gedichte folgt, in Bezug auf des Königes Landung auf Usedom während der Jubelfeier der Augsbürgischen Confession:

**Die 1. Fremden-Post
aus Usedom gegen Stralsund, auff
Evangelische Jubelfest
vom 25. 26. vnd 27. Junii, Anno 1630.
Ein Lew aus Mitternacht
Ier. 4. v. 7; c. 5. v. 6; c. 6. v. 1; c. 50. v. 44.
Postreuter.**

**Stralsund, du edler Sund,
Dein Heyland wil sich nahen,
Reiß vnd erzeig dich
Ihn hierlichst zu empfangen!
Dein Heyl und Heyland kömpf
Auffß Jubelfremdenfest,
Schick und bereite dich,**

Und nim ihn an auffß best!
 Der Lew auß Mitternacht,
 Der auß dem Walde brüllet
 Am Baltischen Gestad,
 Vnd Berg vnd Thal erfüllet,
 Der Eisen, Stahl und Stein,
 Als Stro vnd Stoppeln acht,
 Vor dem das schewe Wild
 Sich durch die Büsche macht; cet.

Daran schließt sich: „Die 2. Frewden Post auß Stralsund gegen Garz vnd Gryphenhagen, außß h. Christ vnd New Jahrßfest, den 1. Jan. 1631.“ und eine Reihe ähnlicher Gedichte, mit Bezug auf die einzelnen Erfolge und Siege des Königes.

Angebunden ist eine andre Schrift in gleichem Formate, betitelt: „Des Mitternächtigen Post-Reuters adeliches und untadeliches dreyfaches Passport; Gedruckt in der erlöseten Magdeburg;“ mit einem lateinischen Chronostich, welches die Jahrßzahl 1632 giebt.

Der obenerwähnte Postreuter ist in Stralsund bisher unbekannt gewesen. Der verewigte Mohnike hat in seiner Geschichte der Buchdruckerei Stralsunds alle wichtigere ihm bekannt gewordenen Schriften, die dort erschienen sind, namhaft gemacht, besonders die älteren; allein jenen Postreuter hat er nicht. Dagegen ist zu Stralsund, wie der Professor D. Hober uns meldete, ein anderer ähnlicher Postreuter auß jener Zeit vorhanden, über welchen er uns nähere Nachricht mittheilen will. Die Verfasser der Postreuter sind ihm unbekannt.

5.

Die alten Gedenkverse auß die Gründung Stralsunds.

Thomas Rangow in seiner Pomerania Bd. I. S. 219. sagt, daß im Rathhause zu Stralsund mit goldenen Buchstaben folgende lateinische Verse geschriben stehen, welche die aa. 1200 erfolgte Gründung der Stadt anführen:

**annis ducentis ter denis mille retentis
sit urbs Stralesundis, cui nomen ab undis.**

Spätere Schriftsteller vermehren diese zwei leicht verständlichen Verse mit noch zwei anderen, und geben das Ganze mit verschiedenen Lesarten; siehe meinen *Codex Pomeraniae Diplomaticus*, Bd. I. S. 404. Ich fragte deshalb Herrn Professor D. Zober, wie es eigentlich mit diesen Versen bewandt sey. Er gab mir folgende Antwort:

„Nach den übereinstimmenden Berichten der Chronikanten [eine Urkunde darüber giebt es nicht] ist die Stadt Stralsund von dem Rügenschcn Fürsten Jaromar I. ao. 1209 gegründet worden. Da sie aber entweder bald darauf von neidischen Feinden zerstört ward oder unvollendet blieb, so ward sie von Jaromars Sohn und Nachfolger, Wizlav im Jahre 1230 neu gestiftet. Diese Begebenheit ist durch vier lateinische Hexameter verewigt worden, die [seit welcher Zeit, ist nicht genau bekannt] früher noch im Rathhause auf einer schwarzen Tafel in goldenen Buchstaben gelesen wurden. Diese Verse sind seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis in die Neuzeit mehrmals abgedruckt worden, aber in auffallender Verschiedenheit; ja die meisten Mittheiler haben statt vier Hexameter deren nur zwei; wie bei Rangow, von Rosgarten, Bd. I. S. 219; Eickstedt *annal. Pom.* ed. Balthasar p. 35; Cramers *Pomm. Kirchenchronikon*, Folioausgabe S. 73; Micrälius *Altes Pommerland*, Stettin 1639. 6. S. 558.

Die vollständigen vier Verse finden sich namentlich in des Syn-
dicus D. A. Brandenburg Abhandlung: „Wo stand Stralsund vor
sechshundert Jahren? Strals. 1830. 8.“ wo sie S. 5. also lauten:

**annis ter denis trecentis mille retentis
tunc existentis a christi stamine gentis,
facta Stralesundis fuit urbs, cui nomen ab undis
immundis sit ab hostibus ac furibundis.**

In den nur handschriftlich vorhandenen sogenannten Congesten
des Heinrich Busch, über welche Mohnikes Vorrede zum *Castrow*,
Bd. I. S. 66. zu vergleichen, sind zunächst zwei Verse nach Valentin
Giesebert mitgetheilt, dann aber sind vier Verse, vielleicht von Dinnies
Hand, in folgender Fassung bemerkt:

annis ducentis ter denis mille retentis
 tunc existentis, a christo stamine gentis
 facta Stralocundis, cui nomen ab undis
 jugiter immundis, et ab hostibus et furibundis.

In einer andern Sammlung aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, ganz ähnlich der von G. Büsch gemachten, sind diese vier Verse, mit Ausnahme des dritten, völlig ebenfalls aufgeführt. Welcher Text aber der ursprüngliche und die alte Inschrift treu wiedergebende ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Die gähe Stelle in der vorliegenden Originalsammlung, deren Urheber durch seine Mutter ein Verwandter des bekannten Bürgermeisters Günthig Warbenberg † v. 1565. war, lautet fol. 6. Verso also:

„Welcher [der ao. 1272 gestorbene Fürst Jaromar] zweene Söhne, Wylaff und Bernuta, hinterlassen; unter diesen hat Wylaff, als der elter, das Regiment angenommen, und mit der Statt zu bawen fortgefahren, dieselb auch anno 1280 vollendet, wie die lateinische Vers, so auf dem Stützhause auf eine schwarze tabul mit goldener Buchstaben geschrieben sehen, zu lesens.“

annis ducentis ter denis mille retentis
 tunc existentis, a christo stamine gentis,
 facta Stralocundis, cui nomen ab undis
 jugiter immundis, et ab hostibus et furibundis.

Zur Erklärung: Auffallend ist zunächst bei diesen vier Versen, daß sowohl Mitte und Schluß jedes einzelnen Verses, als auch die Verse paarweise sich reimen. Die Jahreszahl ist nach dem Geschmack der lateinischen Dichter des spätern Mittelalters geschrieben. Retentis halte ich für das Partic. nicht Ger. notinere, sondern von retendere, zurückhannen, loslassen, was besser paßt zu stamen, Aufzug am Weßsul, Faden. Der Genitiv tunc existentis gentis kann grammatisch sowohl von annis, wie von stamine abhängen. Das seltene Adverbium jugiter (in einigen Abschriften soll es jupiter lauten) in der Bedeutung: beständig, immerwährend, steht wol nur zur Ausfüllung des Verses, wie das Abiectiv immundis des Dittorus wegen. Die beiden letzten Verse, facta furibundis,

werden nur dann verständlich, wenn man die Bedeutung des zusammen-
 gefügten Eigennamens Stralsund ins Auge faßt. Das
 letzte Wort bedeutet bekanntlich „Küchlein“, Meerenge; dann aber auch,
 ähnlich wie freiam, Meergewässer überhaupt; daher die undae ju-
 gilarum undae. Das erste Wort Stral, Strel, bedeutet bekannt-
 lich einen Pfeil; siehe meine Abhandlung: Name und Wappen der
 Stadt Stralsund, in der Zeitschrift Sundine, 1836, S. 319. Bei
 Dichtern aber kann ja die Waffe für den dieselbe führenden stehen,
 wie noch jetzt gehört wird: „dreihundert Säbel“ statt: dreihundert
 mit Säbeln bewaffnete Krieger. So nehme ich hier Pfeile für Pfeiler
 bewaffnete; man denke an die Westpommerschen Straligen; daher:
 hostes turibundi. Hiernach würden jene vier Verse bedeuten:

„Nachdem tausend, zweihundert und dreimal zehn Jahre seit
 Christus am Weibstuhl des damals lebenden Menschenge-
 schlechts abgesehnen, ist die Stadt Stralsund erbauet wor-
 den, welcher der Name wird nun stets unreinen Wogen
 und von wüthenden Feinden.“

Bei der am 25ten October v. J. zu Stralsund begangenen
 Jubelfeier des Herrn Bürgermeisters D. Schwing erschienen:

a. Conrath v. Schöffelskind, s. v. t. Superintendent der
 evangelischen Kirchen Stralsunds; mit gleichzeitigen handschriftlichen
 und gedruckten Dankschreiben und Kirchenhistorischen Monographie; erste
 Abtheilung, Von C. G. Lamm, Pastor zu St. Nicolai in Stral-
 sund. 4.

b. Spottliker, der evangelischen Stralsunder auf die als
 misch-katholische Priesterchaft daßelbst, von den Jahren 1524 — 1627
 vom Gymnasial-Oberrichter Professor Dr. Zober. 8.

Greifswald den 20ten April 1856.

D. J. G. L. Kofegarten.

Druck der Königl. Univ. Buchdruckerei von F. W. Kunkel in Greifswald.

II.

Das Friedländische Kriegsvolk

zu Greifswald

in den Jahren 1627—1631.

Nach den Acten des Greifswalder Stadtarchivs.

Von D. J. G. L. Rosgarten.

Dritte Fortsetzung.

Achtes Capitel.**Das Savellische und Jagfeldische Volk zu Greifswald während
des Jahres 1629.**

Im Beginne des Jahres 1629 standen in Greifswald von dem Friedländischen Kriegsvolke der Stab und drei Companien des Regimentes des Obristen Duca de Savelli, hochdeutscher Soldaten zu Fuß, stark an Mannschaft. Die Artillerie des Oberstleutnant Rötteriz war zwar auf die benachbarten Dörfer verlegt, sollte aber auch von der Stadt erhalten werden. Der Kaiserliche Generalwachtmeister Don Lorenzo del Maestro mit seiner Begleitung hatte gleichfalls sein Quartier in der Stadt. An diese Mannschaften mußte die Stadt wöchentlich über zwei Tausend Thaler zahlen, und sie hatte daher ihren gedrückten und erschöpften Zustand am ¹³/₂₃ December 1628 ihrem Landesherrn, dem Herzoge Bogislav 14. vorgestellt; siehe Jahrgang 16.

Heft 1. S. 177. dieser Zeitschrift. Hierauf erließ Bogislaw am 19/20 Januar an den Rath der Stadt das nachstehende Schreiben:

Nro. 57.

„Von Gottes Gnaden Bogislaus, Herzog zu Stettin, Pommern, Fürst zu Ruigen, Bischof zu Cammin.

Unsern grus zuvor. Lieber Hochgelehrte, Liebe getrewen, Nachdem wir unser Rechte nacher Greifswaldt uf den 21. hulus zu lustrirung der quartirs, und umb zu vernehmen, was für Beschwerung desfalls furkomme, abgeordnet, damit so viel möglich dem landtvererblichen Unwesen in etwas remediret werden muege, und bis Werk durch des Herrn Generalwachtmeisters Laurentio del Maestro, der numehr in Vorpommern das Com-mendo hatt, Widerkunft von des Herren Generaln Herzogen zu Fridtland ect. und Enge der Zeit keinen Verzngt leiden kan, demnach befehlen wir euch, daß ihr die Burgererschaft alsfort fur euch erfodert, von ihnen schriftliche Verzeichnus, was sie sieder nenlichen Einquartierung der Kaiserlichen Soldatesca contribulret, wieviel Oskoirer und Soldaten ein jeder Burger wochentlich unterhalten, was er ihnen an Gelde, Korn, Vivers und sonsten, auch uf was Compagnei und uf wene gegeben, und andere Beschwerungen einfurdert, zugleich auch euch erkundiget, wie es umb einen oder andern Burger beschaffen, wie viel Heuser noch bewohnet werden, und solches unsern Rechten durch etliche eures mittels uf den gemelten 21. dieses, nebst der ganzen Stadt Zustand, wie auch was ihr so woll für euch selbst, als vom Rathhause und Stadtguetern contribulret und geben müssen, vermuge einligender Specification mündt- und schriftlich furbringet, damit den bishero furgangenen exorbitantien und dem landtvererblichen Unwesen so viel möglich noch in etwas remediret, Ihr fur genslichem Untergange conservirt, und zu unmöglichen Dingen hinsuro nit angehalten werden mueget. Volnbringen daran unsern gnedigen Willen. Datum Wolgast den 10. Januarj ao. 1629.“

In der Stadt wurden darauf zuvörderst folgende kurze Be-

Schwerdeartikel aufgesetzt, welche in den Kriegsarten von 1629, Fol. 13. stehen:

„Additionalia ad priora gravamina.

1. Hülfsquartiere vom Lande zu bitten.
2. Weil Duca de Savelli wöchentlich aus dieser Stadt 1386 $\frac{1}{2}$ Reichsthaler, der Herr General Wachtmeister wöchentlich 300 Reichsthaler, und die Artollerei 483 Reichsthaler, und noch darüber für 39 Reichsthaler Furage begeret, auch darauff ein ansehnliches bezalet, Ist die Summa 2169 $\frac{1}{2}$ Reichsthaler. Diese gelder sollen wöchentlich erleget werden; im widrigen Fall werden die Herren Bürgermeister und Radesherren nit allein mit der Militarischen execution bedrauet, sondern seind auch schon würklich damit beleget worden.
3. Haben die Quartiere albereits dieser Stadt bei 3 $\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes gekostet, wie solches inkünfftlich in specio kan erwiesen werden.
4. Seind uber 400 wüste Huser, ohne dieselben so von den vom Adelen bewonet werden, und bis dahero nicht das geringste contribuiret.
5. Werden Bürger in die Cortegarden (corps de garde) und zum Profosß gebracht und gestraffet.
6. Frembde Officirer begehren Führen, und weil die Wannen ruiniret, müssen die Bürger führen, und zugleich die große Contribution einbringen.“

Wallenstein hielt sich im Anfange des Jahres 1629 zu Güstrow auf, und blieb dort bis in den Julimonat, um die An gelegenheiten seines Herzogthums Mecklenburg zu ordnen; unter ihm führte der Feldmarschal Hans Georg von Arnim, welcher zu Prenzlau sein Quartier hatte, den Oberbefehl über das gesammte in Pommern stehende Friedländische Volk. Der Greifswalder Rath sandte im Januar den Rathmann Johann Ormwel nach Güstrow um Erleichterung in der Einquartierung zu erlangen, aber ohne Erfolg. Doch erließ Wallenstein von Güstrow

am 22sten Januar wegen Aufrechthaltung strengerer Mannszucht an Arnim das nachstehende Schreiben:

Nro. 58.

„Albrecht von Gottes Gnaden, Herzog zu Friedtlandt und Sagan, Römisch Kayserlicher Majestät General Obrister Feldthauptman, wie auch des Oceanischen und Balthischen Meeres General.

Eder Gestrenger, besonders Lieber Herr Feldtmarschald. Nachdem uns aus der Insul Rügen allerhandt Beschwerdten vorkommen, wasgestalt einer kuerzen Zeit das Rauben und Mündtern so gemein worden, daß darüber nicht nur viel Inwohner und Frembte das Leben eingebüest, sondern auch das Ihrige zu verkaufen gezwungen, und ihnen uber diß noch angetroet werde, die Zünmer niederzubrechen und anzuzünden, Weillen nun zu uns alhero der Römisch Kaiserlichen Majestät General Wachtmeister über die Cavalleria, Herr Lorenz del Maestro, ankommen, und Wir für ein Rotturfft erachtet, denselben widerumben zuruck in Borpommern zu schicken, der orthen daselbs, wie auch in der Insul Rügen, das Commando zu haben, Als haben Wir gemelten Herrn Lorenz del Maestro in Borpommern, wie auch in der Insul Rügen, das Commando vergestalt aufgetragen, daß er seinen respect auff den Herrn haben, sich bei deme Bescheidts erholen, auch von Ihme ordinanz empfangen solle, so Wir dem Herrn nachrichtlichen anfügen wollen. Geben in anserer Stadt Gustran den 22. January Ao. 1629.

Des Herrn Dienstwilliger

A. S. zu F.“

Dies Schreiben steht in Försters Briefen Wallensteins, Bd. 2. S. 32. Dem Greifswalder Rathe streckte, damit die Hochengelder an den Generalwachtmeister Del Maestro bezahlt werden könnten, am 20. Januar der Bürgermeister Christoph Engelbrecht Tausend Gulden vor, wofür ihm das Städtische Gut Krauselshorst auf 24 Jahre iuro antichreseos eingethan ward. Doch diese Summe konnte bei den großen Forderungen

der Friedländischen Befehlshaber nicht weit reichen. Der Oberstleutnant Rötteritz beschwerte sich beim Feldmarschal Arnim, daß er vom Greifswalder Rathe seine Zahlungen nicht richtig erhalte, und Arnim schrieb deshalb also an den Rath:

Nro. 59.

- „Ehrenveste, Achtbahre und Wolweise, auch Hoch undt Bollgelartte, Insonders großgünstige Herren. Es beschwehret sich der Herr Obristleutnant Röttritz, daß ihm und den artillerie Persohnen der gebührliche Unterhalt nicht erleyet worden. Bitte demnach, die Herren wollen die Verordnung thun, damit ihme undt den artillerie Leuten nicht allein der Nachstand, sondern auch was ihnen kunfftig gebühren wirdt, richtigt gezahlet werde. In dessen Vorpleibung soll alsobald die execution anbefohlen werden.
- Befehle uns Göttlicher Aufsicht, undt vorpleibe der Herren Dienstwilliger H. G. v. Arnimb. Prensflow am 15/23 Januarij Ao. 1629.“

Rath und Bürgerschaft wiederholten bei Arnim die dringendste Vorstellung, daß sie von der Unterhaltung der Artillerie befreiet werden müßten, wenn sie nicht gänzlich zu Grunde gehen sollten; schon hätten mehrere Bürger der Stadt sich aus Verzweiflung selbst entleibt. In einem Schreiben vom 28ten Jannar bittet der Rath, daß dem Generalwachtmeister Del Maestro sein Wochenlohn auf die Stadt Frankfurt angewiesen werde, von wo er es früher erhalten habe. Indessen blieb mit der Einquartirung vorläufig Alles beim Alten; nur wurden der Stadt zur Unterstützung einige benachbarte adeliche Güter als Hülfsquartiere zugewiesen. Doch heißt es auch in Betreff dieser Güter in dem in den Acten Fol. 49. befindlichen Berichte: „Die semplichen Pähren zu Schlagetow, Dargezin, Bargaß, Bandelin, Stresow, sind alle fast ganz ruinirt; die Hörner zu Ranßin haben auch nichts übrig, die Wakenizen zu Rysow haben fast nichts.“ Am dritten April 1629 verbot Herzog Bogislaw den Kaufleuten der Seestädte die Ausfuhr des Getreides, weil durch sie Theurung und Hungersnoth gemehrt würden; Acten Fol. 88. Daß die Bürger außer

den Landescontributionen und den hohen Wochengeldern für die Befehlshaber des Kriegsvolkes auch Speisung und Futter für ihre Einquartirung zu beschaffen hatten, ergiebt sich unter andrem auch an den Greifswalder Rath gerichteten Vorstellung der Catharina Dehnen, nachgelassenen Wittwe des Lucas Bünsow, vom 7ten März 1629, worin sie bittet, daß man sie als eine nunmehr elende Wittwe, die ohne Fütterung und Nahrung sitze, doch barmherzig verschonen möge. Sie sagt: „Und zwar ansehnlich ist mir von Martini 1627 bis acht Tage nach Ostern ein Adjutant mit vier Pferden und drei Knechten, so ihre Wacht versehen müssen, eingequartirt gewesen. Demselben habe ich nicht allein Futter auf die Pferde, und täglich einen Scheffel Habern nebst Heu und Streu geben, sondern sie auch allseits speisen müssen, da ich doch ganz und gar kein Commissee (d. i. Lieferung aus dem Magazin), wie zu der Zeit theils meiner andern Nachbarn, bekommen. Nach diesem habe ich fünf Wochen lang zwei Reutter mit drei Pferden eingehabt, und denselben auch Futter und Mahl gegeben. Hiernächst ist mir der Leuttenant unter des Herrn Rittmeisters Schleinißen Compagnie eingequartirt, dem ich auf vier Pferde auch Futter geben, und nebst vier reißigen Knechten und einem Koch speisen müssen, der dan täglich ohne viele Gäste sich nicht behelfen können. Zu zweyen Malen wie der Herr General erstmals allhie gewesen, hat ein Hofmeister mit acht Pferden und sechszehn Knechten, und das letzte Mal der Graf von Mantra mit acht Pferden und acht Knechten Quartier bei mir gehabt. Hierzu hat mein sehliger Ehwirt einem Hauptman bei Herrn Johann Olevind elf Wochen lang wöchentlich 6½ Reichsthaler und acht Schilling contribuiren müssen. Zu der Artollerey hat er fünf Wochen lang jede Woche fünf Reichsthaler und einen Scheffel Habern contribuirt, dazu einen Feuerwerker von der Zeit an, daß die Artollerey allhie Quartier bekommen, bis ich mit einem Pferde und einem Jungen Futter und Mahl gegeben. Die Zeit über, daß der Herr Obrister De Savelli allhie Quartier gehabt, hat er wöchentlich acht Reichsthaler, und also von ao. 1628 den 6ten December bis ao. 1629 den 24sten

Februar aufs Rathhaus, und vier Soldaten und einem Gefreiten sieben und neunzig Reichsthaler gegeben. Anzo bei dieser Umbquartirung ist mir ein Stückjunker mit zwei Pferden und einem Jungen eingelegt, muß auf die Pferde täglich ein halb Scheffel Habern, und dem Jungen Eßen und Trinken geben, und ist wohl vermuthlich, wann dieser Stückjunker wieder kombt, daß er für die abgewichene Zeit, die er wech gewesen, auch nicht ein geringes fordern werde. So ist mir nun abermal ein Valet (Billet) auf neun Reichsthaler zugeschickt worden, und habe ich solches nicht ohne Bergießung meiner heißen Thränen verlesen set.“ Durch täglich ankommendes neugeworbenes Volk stieg im April 1629 die Zahl der zu Greifswald Einquartierten; Acten Fol. 125.

In der Mitte des April verließ der Generalwachtmeister Del Maestro Greifswald, und das Generalkommando in Vorpommern führte nun der Oberst Heinrich Ludwig von Hasfeldt, welcher sein Quartier zu Greifswald nahm. Arnim erhielt im April von Wallenstein den Befehl, mit einem Theile des in Pommern stehenden Volkes in Westpreußen einzurücken, um dort den König von Polen gegen die Schweden zu unterstützen. Diesem Befehle gehorchte Arnim nur sehr zögernd, vielleicht weil er wenig Lust hatte, sich in jenes schon durch viele Kriegsjahre verwüstete Land zu begeben. Wallenstein trieb ihn fortwährend zur größten Eile an. Am 15. April schreibt Wallenstein von Güstrow an Arnim: „Bitt, der Herr verliere kein Zeit, sondern rücke alsbalde in Preisen; denn ich thue dies nicht ohne consideration.“ Ebenso am 1ten Mai: „Dahero denn der Herr kein Augenblick nicht verliere, sich auch nichts irren lasse, sondern in continenti ohne einiger Minuten dilacion hinein rücke.“ Am 5ten Mai: „Aus meinem gestrigen Schreiben wird der Herr vernommen haben, daß mein endlicher Will undt Meinung ist, daß der Herr solle in puncto ohne einige dilacion mit dem Bold in Preussen rücken;“ Förster a. a. O. S. 38. 41. 42. Gegen Ende Mai rückte Arnim über Neustettin in Westpreußen ein, und hatte auch bald einige für ihn günstige Gefechte mit den

Schweden. Aber er war des Dienstes bei Wallenstein müde geworden, und verlangte gegen Ende Juni seinen Abschied, welchen Wallenstein ihm ertheilte. Arnim ging nun auf seine Güter in der Ufermark.

Oberst Hassfeld hatte zu Greifswald seinen Oberlieutenant Andreas de Contraras, einen Spanier, als Stadtkommandanten, dessen Härte dem Rathe und den Bürgern vielen Anlaß zu Klagen gab. Er ließ, um die Zahlung der von ihm geforderten Summen, zu erzwingen, die Stadthore schließen, so daß vom Lande keine nothwendige Bedürfnisse mehr in die Stadt kommen konnten. Der Rath richtete dieserhalb am 18ten Juni 1629 an den Obersten Hassfeld, welcher zu Wallenstein nach Güstrow gereiset war, das nachstehende Schreiben:

Nro. 60.

„Römisch Kayserlichen Mayestät Wolbestallter Herr Obrister, Hochedeler, Gnädiger Herr! Euer Gnaden können wir unterdienstlich zu berichten nicht umgehen, wasmaßen derselben Obrister Lieutenant, Andreas de Contraras, nach Euer Gnaden Abreyßen uns vorgestern angemuthet, daß wir den Soldaten allhier täglich einem jeden sieben Schilling geben und zahlen solten, damit er sich darvon unterhalten könt. Ob nun wol wir uns anfänglich deswegen entschuldiget, und anerbotten zu den 200 Reichsthalern, so Euer Gnaden mit auf den Weg nacher Güstrau bekommen, noch 300 Reichsthaler zu erlegen, und also die 500 Reichsthaler so Euer Gnaden in dieser Wochen von uns begeret, zu ergänzen, so haben wir doch darmit nichts beschaffen können, und als wir endlich uns dahin erkläret, daß unterdessen bis zu Euer Gnaden Wiederkunft die verordnete sieben Schilling wir täglich den Soldaten geben und verschaffen wollten, hat doch der Herr Obrister Lieutenant darmit auch nicht content, noch friedlich seyn wollen, sondern wegen Euer Gnaden Rest zuförderst 1000 Reichsthaler, und zu der Soldaten Befriedigung auch 1000 Reichsthaler, oder aber für das eine Tausend Reichsthaler so viel Wandt oder andere Pfande haben wollen, und umb der

Ursachen willen unsere sämmtlichen Stadtthore heut dato verschließen, und niemand aus oder in die Stadt zu reysen vorstaten wollen. Haben also ferner uns anerbotten, nicht allein was Euer Gnaden auf die Soldaten täglich zu geben verordnet interimsweise zu verschaffen, sondern auch Euer Gnaden den begerten Wechsel nacher Hamburg auf 1000 Reichsthaler zu übermachen, weil es uns unmöglich so viel baar Geldt igo alhier aufzubringen, und der Herr Obrister Leutenant es endtlich dahin gestellet, daß bey Euer Gnaden Erkundigung angestellet würde, ob Sie annoch darmit friedlich, daß solch Geldt durch Wechsel auf Hamburg übermachtet würde. Die Stadtporten aber wieder zu eröffnen, haben wir nicht erhalten können, sondern müssen Menschen und Viehe deswegen große Noth anigo alhier leiden. Bitten derowegen unterdienstlich, Euer Gnaden geruchen gnädiglich bey solchem uns von ihm selbstem gethanen Vorschlage es bewenden zu lassen, und dem Herrn Obristen Leutenant anzubefehlen, daß er die Stadtporten wieder eröffnen, und auch die anderen angedrowete Thätlichkeiten einstellen solle. Weil uns auch solche Last länger zu ertragen unmöglich, und vom Lande uns ganz keine Hülfe so lange Zeit mehr beschehen ist, so bitten wir ferner unterdienstlich, die gnädige Ordonanz zu ertheilen, darmit auch die vom Adel auf dem Lande uns nach wie vor Hülfe und Beystand in der contribution leisten, und wir also von Euer Gnaden vielfältigen gnädigen Vertröstungen den effect genieffen, und nicht verursacht werden mügen das weinige, so von der langwierigen Einquartirung uns noch übrig geblieben, auch zu verlassen, und an andere Örtter uns zu begeben, und darüber vor Gott und bei männiglich uns zu beklagen, daß wir über der allgetrewesten unterthänigsten standthäftigsten devotion, so bei der Römisch Kayserlichen Mayestät, unserm Allergnädigsten Herrn, in diesen Kriegesläufften wir bewiesen, unsere zeitliche Wollfahrt wir ganz vorlustig und in äußerstes Elend gestürzt werden. Wie nun hierin zu Euer Gnaden, auf derselben oft wiederholte gnädige parolen, wir auch gnädiger Erhörnung unterdienstlich uns versehen, als seyndt wir auch umb dieselbe zu

gebühr es hinwiederumb zu beschulden der unterdienstlichen An-
erbietung. Datum unter unserm Stadtsignet den 18ten Juny
Ao. 1629.

Euer Gnaden Unterdienstwillige
Bürgermeister und Rath, und Allgemeine
Bürgerschaft daselbst.“

Beigefügt ist in den Acten Fol. 180. eine dem Obersten
Hassfeld ausgestellte Verschreibung, welche so lautet: „Wir
Bürgermeister und Rath der Stadt Greiffswaldt urkunden und
bekennen hiermit offentlich, daß wegen der 1000 Reichsthaler,
so der Römisch Kayserlichen Mayestät wolverordneter Kriegs-
obristen, der Hochedler Herr, Herr Heinrich Ludwig von Has-
feldt, auf Rechnung seiner Gage von uns fordert, wir mit Seiner
Gnaden, wenn dieselbe wieder anhero kommen wirdt, uns ge-
bührlich abfinden, und dieselben 1000 Reichsthaler entweder durch
Wechsel oder Geldt abtragen wollen. Urkundlich unter unserm
Stadtsignet gegeben den 20. Juny Ao. 1629.“ Als man diese
Verschreibung und 700 Reichsthaler baar dem Andreas de Con-
traras übergeben hatte, ließ er nach dreitägiger Sperrung die
Stadtthore wieder öffnen. Aber schon zwei Tage später forderte
er von der Stadt abermals 2000 Thaler, die bei Executions-
strafe in vier und zwanzig Stunden zu erlegen seyen. Die
Stadt wandte sich um Hülfe an ihren Landesherrn, anführend,
daß solche Lasten vom ganzen Lande getragen werden müßten,
auch unlängst vom Landesherrn die Landsteuer, und von jeder
Hufe vier Mark Sundisch zu geben, auferleget worden, wovon
aber zur Unterstüzung der Stadt bisher noch nicht das allerge-
ringste eingekommen sey. Die Fürstlichen Rätthe schrieben an
Andreas de Contraras also:

Nro. 61.

„Hochedler und Bestrenger, Großgunstiger Herr Obriste
Leutenambt, Hochgeehrter Herr und Freund. Wir sein glaub-
würdig avisiret worden, wasmasen kurz verschienener Tage, in Ab-
wesen des Herrn Obristen, der Stadt Greiffswaldt durch An-

fegung einer kurzen ungebrenchlichen Frist 2000 Reichsthaler
 gefordert, und durch ungewöhnliche und in diesen Landen bishero
 unerhörte Concussionen exigiret und erpreffet worden, indeme
 nicht allein Menschen und Viehe in der Stadt bis in den dritten
 Tagt als in einer Custodie versperret, besondern auch den Ein-
 wohnern die Mittel, sich bei anderen Leuten umb Geldt zu be-
 werben, wegen Enge der Zeit und Verhinderung des Ab- und
 Zurisens genzlich benommen, und also dadurch beinahe zu handt-
 greifflichen Impossibiliteten astringiret worden. Da es nun
 berührtermassen sich erhalten solte, müste zwar unsero weinigen
 Ermessens solche proceduren in Gebüer zu behaupten und zu
 justificiren nicht wenig difficulteten geben; hetten uns auch, weil
 wolermelter Herr Obriste alle executiones bis zu seiner Wieder-
 kunft abzuschaffen Vertröstung gethan, dergleichen im geringsten
 vermuthen können; müssen es aber uf solchen Fall dem algerechten
 Godt befehlen, und an gehörige Örter zur Verantwortunge ge-
 stellt sein lassen. Als wir aber weiter berichtet, daß man da-
 mit noch nicht friedlich der Stadt gestriges Tages ein gleichmäßi-
 ges postulatum angebracht, überdas auch nur ein einziger Tag
 pro omni termino eingerechnet worden, wir uns aber versichern
 daß gedachte nunmehr uf dem Grundt ruinirte Stadt zu Auf-
 bringunge solcher ihiger Gelegenheit nach unerzwinlichen Summen,
 zu geschweigen in so enger Zeit, nicht gelangen könne, man auch
 je im Werke Mittel und Wege zu muglicher Contentirunge des
 Regiments an die Handt zu bringen, und gleichwol diese Bezei-
 gunge auch bei andern Leuten ein frembdes Ansehen gewinnen
 michte, So haben wir Eide und Pflichte halber solches erinnern
 müssen, dienstfertig bittende, es wolte der Herr gerühmter dis-
 cretion nach solches reifflich und woll erwegen, mit dergleichen
 scharffen und schleunigen execution die already hochbetrubte und
 auf den Grundt ausgefogene Leute nicht ferner betruben, noch
 dadurch zu genzlichem Untergang und desolation der Stadt Ur-
 sach geben. Zweiffeln nicht, weil je die Inquartierung nicht zu
 ruinir- besondern vielmehr defendirung des Landes angesehen sein
 soll, Euer Gnaden unserm rechtmessigen Suchen Raum, und

Statt geben werde. Versichern den Herrn hinwieder aller muelichen Wilsfhrungen, Verpleibend des Herrn Obrist Leutenambts dienstwillige Fürstlich Pommersche Anwesende Rbätte doselbsten. Datum Wolgast den 22. Juny av. 29."

Der zu Güstrow weilende Oberst Haßfeld war inzwischen keinesweges geneigt, von seinen Forderungen für die Soldaten und für sich selbst abzustehen, sondern bemerkte der Stadt vielmehr, daß die Summe, welche sie ihm schulde, von Tage zu Tage steige. Er schreibt am ersten Juli an den Greifswalder Rath:

Nro 62.

„Ehrveste, Achtbare, Hoch- und Wohlweise, insonders günstige liebe Herren und Freunde! Deroselben Klagschreiben unterm 18. Juny ist mir zurecht geliefert, habe daraus mit Verwunderung vernommen, daß sie sich in Erlegung und Abstattung der täglichen sieben Schilling so beschweret befinden, da Sie sich doch gar wohl erinnern, wie eine große Summa, die auch von Tag zu Tag größer wirdt, Sie mir restituiren. Wan ich dan die große Dürftigkeit der armen Soldaten, und daß sie von der Luft nicht leben können, bey mir betrachte, so sehe ich nicht wie die Herren mit Hergebung der gedachten sieben Schilling zu beschonen, in Betracht dieselben, ihres eignen Wohlwissens ohnerachtet, annoch ein stattliches restituiren und abzulegen schuldig. Repetire derowegen meine vorige Ordinanz und gestriges Tages ertheiltes Schreiben hiermit nochmals, freundlich die Herren ersuchend, Sie wollen solche sieben Schilling bis zu anderweit gemachter Verordnung der Herren Landstende, so diese jezo in Händen habende Ordinanz ingleichen gefertigten, daran man sich auch, bis etwas anders erfolgt, billig halten thut, ober aber bis zu meiner Widerzurückkunft, gutwillig abstaten und hergeben, damit man in Vorbleibung und ufn widrigen Fall nicht ander Mittel vor die Hand zu nehmen verurthsacht werde. Die Herren haben ja Mittel genug, wo sie solches decurtiren und wieder abziehen können, derowegen ich

mich auch, Sie sich hiezu bequemen, und meine bishero gegen Sie vorübte Güte nicht etwa mißbrauchen werden, genzlich vorsehen tha. Ich bearbeite mich zimlich dem Lande Vorpommern Erleichterung zu schaffen; es stehet auch anjeho in guten terminis, und wen ich wüßte, bei Ihnen nichts zu erhalten sein solte, welches doch ohnfeilbar geschehen muß, würde ich mich warlich der Sachen also hoch nicht angelegen sein lassen; Uns göttlichem Schuße empfehlend. Datum Gustrau den 1. July Ao. 1629.

Der Herren Dienstfertiger
H. L. v. Hassfeld,

Dem Obrist Leutenant hab ich geschrieben, die Pfordten wieder zu öffnen, versee mich derowegen, Sie sich auch der Billigkeit nach bequemen werden.“

Der Greifswalder Rath meldete am 5ten August 1629 den Fürstlichen Rätthen zu Wolgast, daß der Oberst Hassfeld nunmehr 9000 Reichsthaler von der Stadt fordere, als vom 2ten Mai bis 4ten August rückständige Zahlung für den Hassfeldischen und den Savellischen Regimentsstab, daher gebeten werde, die Fürstlichen Rätthe möchten den Obersten von solcher Forderung abbringen, oder andre Mittel und Wege vorschlagen, durch die eine solche Zahlung geleistet werden könne. Die Befehlshaber im dreißigjährigen Kriege waren meistens auf Gelderpressung und Wohlleben bedacht, wie wir es auch in neuerer Zeit an den Französischen Generalen und Intendanten erfahren haben, welche in den Jahren 1792—1812 in Deutschland für sich sorgten. Hassfeld wünschte wohl um so mehr etwas Geld zu sammeln, als er damals vom Herzoge Bogislaw das Amt Klempe now zu kaufen beabsichtigte, wie sich aus dem hiesigen Universitätsalbum Bd. 2. Fol. 141. verso ergibt. Aber auch der Feldmarschall Arnim forderte große Zahlungen aus Vorpommern, für deren Abtragung mehrere Männer aus der Mitte der Landstände sich verbürgen mußten, und da diese endlich gezahlt hatten, so befahl Bogislaw am 30. September 1629 die schlesänige

Widerbefriedigung jener Bürger, zu welchem Zwecke die Stadt Greifswald zahlen sollte drei Gulden von jeder Landhufe, anderthalb Gulden von der Hakenhufe, sechs Gulden von einem Giebelhause oder ganzen Erbe, drei Gulden von der Bude oder halben Erbe; Acten Fol. 203. und 232. Die Zahl der zu Greifswald einquartierten Soldaten betrug am 22sten September über tausend Mann, und es kamen deren täglich neue an; Acten Fol. 230. Den Zustand der Stadt berichtet eine Relatio Commissariorum vom vierten October 1629 also:

„426 Heuser, so noch contribuiren, als 283 ganze und 143 halbe Erbe.

450 Heuser, vacirend; ohne Einwohner.

66 Heuser, ruinirt.

59 Heuser, Pauperes.“

An Landhufen hatte die Stadt zu versteuern:

„181½ Landhufen, Hospitalgueter.

91 Landhufen Pacht- und Camerguter.

63 Landhufen von der Stadt Äckern und zu der Stadt Bau- und Ackerwerk belegen.“

Die Beschaffenheit der Stadtgüter war folgender:

„Baderow, zum Theil, aber ubel, besiet, daß die Saadt nit wird gekriegt.

Steffenhagen, ganz ruiniret.

Peterhagen, ganz ruiniret.

Jarmeshagen, etwas in eine Fahr (Furche) geseiet.

Wilmeshagen, ganz ruinirt.

Reinberge, woeste.

Henrichshagen, ruiniret.

Stalbrode, weinig geseiet.

Jeser, in alles zwei Drömbt geseiet.

Broed, drei Drömbt, 7½ Scheffel geseiet.

Jager, eine Last sechs Drömbt, 5 Scheffel, alles Korn.

Domehow, sieben Drömbt, 9 Scheffel, allerlei Korn.

Sardorff, zwei Last, vier Drömbt, zwei Scheffel geseiet.

Fretlow, 3 Last, 2 Drömbt, 2 Scheffel in die erst Fahr
geseiet.

Kalkeviß, Roeter, ruiniret.

Trempte, drei Drömbt ungesehr geseiet.

Kuwal, ganz ruiniret. -

Karndorf, 4 Last, 11½ Scheffel, in die erste Fahr.

Sanze, 1 Last, 2 Drömbt, zum halben geseiet.

Regentin, 6 Drömbt, 9 Scheffel, in die erste Fahr geseiet,
aber von Bögeln und Meussen weggefressen.

Dargelin, 5 Drömbt, 10½ Scheffel, in die erste Fahr.

Helmeshagen, 2 Trömbt, 10 Scheffel, in die erste Fahr und
zum Halben geseiet.“

Da zu dieser Zeit auch eine böse Senche in Pommeru um
sich zu greifen anfang, so erließ Herzog Bogislaw am 26sten
August 1629 dieserhalb die nachstehende Verfügung an den Greifswalder Rath:

Nro. 63.

„Von Gottes gnaden Bogischlaus, Herzogk zu Stettin,
Pommern, etc. Fürst zu Rugen, Bischoff zu Cammin, Grafse
zu Gutzow.

Unseru Gruß zuvor. Erbare, Hochgelarte, liebe getreuen.
Wir sein glaudwürdig berichtet, wasgestalt über vorige Land-
plagen, womit der gerechte Gott uns und unsre Lande über dero
vielseltigen Uebertretungen heimbsucht, in eßlichen Stedten wie
auch Dörfern in unser Wolgastischen Regierung die abscheuliche
Senche der Pestilenz an unterschiedlichen Örtern eingeschlichen
sein solle. Weil uns nun tragenden Ampts halber obliegen und
gebären wil, in solchen Fellen erspriechliche Berordnung zu
machen, und so viel an Uns ist zu praecaviren, daß dieselbe
nit weiter einreissen muege, so befehlen wir Euch hiemit ernstlich,
daß ihr für den Stadthören uff den durchreisenden Man fleißige
Achtung geben laßet, damit keiner, so von verdecktigen Örtern
kompt, eingelassen, sonderu ab und weglgewiesen werde; im-

gleichen auch Euren Mitbürgern ernstlich uferleget, sich im Reisen wol furzusehen, und an den Orten, da die Peste grassiret, keine Handtirung zu treiben, sondern sich derselben genzlich zu enthalten, auch zu solchem Ende die Zarmarckeden einstellt. Und da durch Gottes Verhentnuß für der Stadt bei Euch ein oder ander Hauß und Bude bereits inficiret oder konftig vergiftet würde, unverlengert die ordonanz machet, daß selbiges Hauß oder Bude alsfort verschloßen und mit einem weißen Kreuz oder sonsten zu mennigliches Nachrichtunge gezeichnet werde, aber den Leuten so darin verpleiben gute Handreichung wiederfahren mnege, wie Ihr dan deswegen sonderlich Barbierer und andere Personen, so dieselbe pflegen, imgleichen Todtenträger bestellen, auch dazu gewisse Heußer, darin sie ihre Wohnung haben verordnen, und sonsten vorigen bey Euch vorhandenen Pestilenzordnungen allenthalben nachleben werdet. Solches gereicht zu Eurem und der Einwohner selbst Besten, und volbringet daran unsern ernstten Willen. Datum Alten Stettin am 26. Augusti ao. 1629."

Die Kaiserlichen Befehlshaber dachten zu dieser Zeit schon darauf, Greifswald zu einem Haupthalte für die Kaiserliche Macht in Pommern einzurichten, da Gustav Adolf im Juni 1629 die Zustimmung der Schwedischen Stände zu einem nach Deutschland zu unternehmenden Feldzuge erhalten hatte, und am 15ten September 1629 bei Altmark unweit Marienburg in Westpreußen zwischen Schweden und Polen ein sechsjähriger Waffenstillstand geschlossen war, durch den Gustav Adolf Ruhe gewann, den Feldzug nach Deutschland vorzubereiten. Der Oberst Hassfeld befahl, Greifswald zu besetzen. In einer an ihn von der Bürgerschaft gerichteten Vorstellung vom October führen die Bürger unter andrem an, daß sie nun täglich anderhalb hundert Mann zum Wallgraben stellen müßten; Acten fol. 242. Am 10ten December befanden sich in der Stadt fünf Compagnien zu Fuß und gegen fünfhundert Pferde, daher, weil über die Hälfte der Häuser von den Einwohnern verlassen war, „mancher Bürger bei zehn oder zwölf Personen, auch wol zehn und mehr Pferde

in seinem Hause haben muß, daß er in isiger Winterzeit seine Stube und Kammer den Soldaten überlassen, sammt seinem Weibe und Kindern in dem Kalten vorbleiben, und darbeneben auch seine Handtierung ganz hintansetzen und anstehen lassen muß, und wir dennoch darzu wöchentlich ein Gewisses an Geld noch contribuiren und abstatten sollen;" Acten Fol. 246. Von den bedrängten Bürgern gingen manche in die benachbarten Dörfer, um dort zu rauben. Der Fürstliche Amtmann zu Eldena, Balzer von Kahlben, schreibt am 10ten Januar 1630 wegen der im Dorfe Neuentkirchen verübten Verwüstungen an den Greifswalder Rath: „Nächst Zuentbietung unser willigen Dienste bergen wir denselben hiermit nicht, daß uns abermalen von den Einwohnern, so noch in Nientkirchen vorhanden sein, geklaget wird, daß mit teglicher Abbrechung der Zimmer daselbst diese vor-schiene Woche so stark soll verfahren worden sein als noch keinmalen geschehen, worunter sich auch die Bürger und Tagelöhner sowoll mit Wagen und Schlitten, als auch mit dem Wegktragende, derer sich teglich woll bei 50 und mehr, so die eine Nacht nach der andern abholen, finden lassen sollen.“ Der Rath erwiederte darauf, er werde solches Benehmen den Bürgern von den Kanzeln herab verbieten lassen, und bitte dagegen, daß hinwiederum auch die Fürstlichen Bauersleute sich ähnlicher Räubereien in den leider verwüsteten Stadtdörfern enthalten möchten; Acten Fol. 260.

Die Greifswalder Universität setzte auch unter diesen bedrängten Umständen ihre Thätigkeit fort, während die Gehalte ihrer Lehrer, die aus dem Fürstlichen Amte Eldena kommen sollten, nicht mehr gezahlt wurden. Das Rectorat übernahm im October 1628 der Jurist Friedrich Runge, dessen feierliche Einführung in sein Amt am dritten December erfolgte, wobei auch der Befehlshaber der Kaiserlichen Artillerie, Johann Friedrich von Rötteritz, dem Festmale beiwohnte. Der neu ernannte Professor der Mathematik, Johann Schoner aus Edinburg in Schottland, ward am 15ten Januar 1629 in sein Amt eingeführt, und am 21sten desselben Monates ward eine Magisterpromotion gehalten, in welcher Laurentius Andrea Gavelii aus

Schweden, Christian Rühnow aus Landsberg in Preußen, Johann Simonis aus Gotland, Ernst Victoris aus Stargard, und David Malichius aus Greifenhagen, die Magisterwürde erlangten. Am 30sten Juli 1629 ward der Doctor Johann Köhner aus Cöslin als außerordentlicher Professor der Medicin eingeführt. Die Zahl der Studenten verminderte sich freilich, theils wegen der während des Jahres 1629 in der Stadt vorhandenen Seuche, theils weil die mensa communis studiosorum, die zur Unterstützung bedürftiger Studenten bestimmt war, nicht mehr erhalten werden konnte, da das Amt Eldena kein Getreide mehr dazu hergab. Im Herbst 1629 erhielt Laurentius Luden, Professor der Philosophie, das Rectorat, und obwohl der Commandant der Stadt, Oberstlieutenant Andreas de Contraras, überall mit Härte verfuhr, so bewiesen doch mehrere Officiere ihre Theilnahme für die Universität. Der Hauptmann Caspar Zizmar, ein Braunschweiger, führte dem Rector Luden am 7. November 1629 eine in jenen hungervollen Zeiten sehr werthvolle Gabe zu, nämlich vier Ochsen, über deren Bestimmung Luden im Universitätsalbum Bd. 2. Fol. 139. also berichtet: *Hinc septima Novembris die hora undecima matutina ipse nominatus dominus Capitaneus ad aedes meas adequitavit, et quatuor boves pingues, per milites adductos, magnificentissime dono obtulit, iussitque ut ego pro tempore rector sumerem primum. Secundum bovem iussit ut acciperet oeconomus pro dominis alumnis mensae communis. Tertium bovem voluit ut acciperet reverendus dominus Georgius Maschovius, sacrosanctae theologiae doctor. Quartum bovem praecepit offerri clarissimo viro, domino Matthiae Stephani, iuris utriusque doctori. Magni beneficii loco id merito reputandum est, quippe ob bellicos motus nostrae sortes quam sint tenues res ipsa loquitur. Deus trinunus consimiles excitet evergetas, et dominis benefactoribus centuplo cum foenore benefacta reddat, devote precor. Tuque, o Deus, per instantis anni curriculum nos conserva, et a bello et peste, et fame, malis iam grassantibus, nos et patriam nostram dulcissi-*

nam libera per et propter filium tuum dilectum, Dominum nostrum Jesum Christum, amen!

Auch der Generalquartiermeister im Savellischen Regimentsstabe, Valentin Reidtesel ex agro Braxellensi, erwies sich bei mehreren Gelegenheiten gefällig für die Universität, worüber Ruden folgendes bemerkt: Fuere viri huius praeclara in universitatem hanc merita. Quamdiu in metatis hic permansit, quando conventus re et consilio me in officio iuvit, et commoda promovit. In specie: 1) cum praeterlapsa hyeme ob hombardam noctu explosam collegium paene in direptionem militum venisset, ille per dei gratiam id impedivit. 2) Cum faber noster murarius postridie Palmarum a militibus noctu in vigiliis dispositis nescio ob quam causam aetnae lignae impositus esset, statim huius viri auxilio eum tanto periculo liberavi. 3) Quoties equi eriperentur academicis, huius viri ductu et consilio recepi. Quae omnia sunt magna beneficia, et grata mente a me et posteritate recoluntur.

Wallenstein nahm im September 1629 sein Quartier in Halberstadt, und führte dort Fürstliche Hofhaltung. Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen sandte dorthin an ihn seinen Rath Lebzelter, welcher über Wallensteins Hofstaat folgendes berichtet: „Der Herzog von Friedland hat zu Halberstadt:

46 Heerwagen zu 6 Pferden.

46 Kaleschen zu 4 Pferden.

7 Leibwagen zu 6 Pferden.

In Summa 502 Pferde, und dazu 120 Reitpferde, 12 Maulthiere, und 12 Sänftenpferde.

Ferner sieben oberste Hofämter, Oberhofmeister, Canzler, Oberkämmerer, drei Cammerherren, einen Capitain der Leibgarde mit 110 Pferden. Auch neun Aventirers, junge Freiwillige aus vornehmen Familien, wie Harrach, Solms, und andre, mit 110 Pferden. Sodann neunzehn untere Beamte, Mundschent, Vorschneider, mit 117 Pferden. Ferner sechszehn Hofdiener mit Fährichsranz, vier Patres Jesuitae mit 32 Pferden. Auch

sechszehn Edelknaben, und außerdem Diener aller Art, Cammerforier, Cammerheizer, Apotheker, zwölf Musflanten, neun Canzelisten, funfzehn Rösche und Silbermeister." Siehe Helbig Beiträge zur Lebensbeschreibung des Herzogs von Friedland, nach Archivalischen Quellen; in der Kieler Monatschrift für Litteratur und Wissenschaft, Januar 1853.

Von Halberstadt begab sich Wallenstein im Januar 1630 nach Böhmen auf seine dortigen Güter, während seine Gegner am Kaiserlichen Hofe, an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern und der Kurfürst von Mainz standen, heftig in den Kaiser Ferdinand drangen, daß er den Herzog von Friedland, der ein dictator imperii geworden sey, und eine unerträgliche Tirannei ausübe, nunmehr seines Oberbefehles entsetzen solle. Der Kaiser ging ungern daran, schrieb aber für den Junimonat einen Reichstag nach Regensburg aus, auf welchem diese Angelegenheit zu einer Verhandlung kam, welche mit der Entlassung Wallensteins vom Oberbefehle endete, grade zu der Zeit, wo König Gustav Adolf mit dem Schwedischen Heere die schon lange von Wallenstein befürchtete Landung an der Pommerschen Küste auf der Insel Usedom ausführte. Siehe Försters Briefe Wallensteins, Th. 2. S. 59—76. Graf Tilly erhielt dann den Oberbefehl über das Kaiserliche Heer, und Wallenstein blieb in Böhmen, in Fürstlicher Pracht dort lebend.

Neuntes Capitel.

Die Schwedische Besatzung zu Stralsund beginnt den Angriff auf das in Vorpommern stehende Kaiserliche Volk im Frühjahr 1630.

Zu Greifswald hatte in den ersten Monaten des Jahres 1630 das Kommando noch der Oberstleutnant Andreas de Contraras, unter dem Befehle des Obersten Hassfeld, welcher letztere bald zu Güstrow, bald zu Stettin sich aufhielt. Zu Brandshagen vor Stralsund lagerte der Kaiserliche Oberst Hans Göze, barbarischen Angedenkens, und auf Rügen kommandirte der Oberstleutnant Johann Gordon, welcher später bei der Ermordung Wallensteins thätig war. Die Kaiserlichen hielten auf Rügen drei Schanzen besetzt, die Altenfährsche, die Graler und die Prosnitzer, alle Stralsund gegenüber gelegen. Den Oberbefehl über das in Pommern stehende Kaiserliche Kriegsvolk erhielt an Arnims Stelle der Feldmarschall und Herzog Torquati Conti, ein Italiäner, welcher hernach dem Obersten Hassfeld vorwarf, daß er die Insel Rügen nicht hinlänglich bewacht habe gegen die Schweden; Universitätsalbum vol. 2. fol. 142. recto. In Stralsund stand seit der im Sommer 1628 stattgefundenen Wallensteinischen Belagerung eine Schwedische Besatzung unter dem Befehle des Obersten Alexander Lesle, welche sich während des Jahres 1629 ruhig verhalten hatte, aber im Frühjahr 1630

auf die Befegung der Insel Rügen Bedacht zu nehmen anfang,
son für die im Sommer zu erwartende Landung Gustav Adolfs
römen festeren Anhalt vorzubereiten.

Aus diesem Grunde, da ein Versuch der Schweden von
erlaubt und weiter vorzubringen vermuthet ward, verstärkte
Kriegsflotte im Anfange des Jahres 1630 die Befegung zu Greifs-
wald, wodurch die Bedrängniß dieser Stadt, in welcher schon
der Herzog von Mecklenburg einen rüftständigen Theil seiner großen
Landwehr von Pommeren, und Wallenstein befahl am 9ten
des Monats den Obersten Haffeld, diese Gelder einzutreiben;
der Herzog Haffeld in Greifswald anangesezt die Zah-
lung einer neuen Steuer. Andreas de Contreras wollte
den Forderungen besriedigt seyn, und die
Landsteuer und Kriegssteuer
auf alle diese Forderungen
ein Städtisches Gut
der vermöglichesten Bür-
ger. Haffeld hat eine Capitatio auß-
gegeben, welche er über unmöglich, solche For-
derungen nicht zu erlösen. Daher schriet Andreas de
Contreras die Entlegung der Tribu-
ten zu verhandeln. Diese waren Ertrüb-
nisse der verhanden Impartio-
nen, welche auf Kosten der
Städte, und die mit sieben
hundert Gulden von
den Fürsten zu den Sommer
Festlichkeiten waren an jedem
Jahre zu zahlen. Es hat man
den Fürsten zu dieser Zeit
die Zahlung der Steuern

Der Greifswalder Rath schrieb am $\frac{1}{16}$ Februar 1690 an seine beiden Amtsgenossen, den Syndikus D. Christopher Herolt und den Rathsverwandten D. Jakob Stoppel, welche in Geschäften nach Stettin gesandt waren, über die Befestigung der Stadt also:

Nro. 65.

„Unsre freundliche Dienste zuvor. Ernveste, Achtbare, Hochgelarte und Wolweise Herren, insonders gunstige guten Freunde. Denselben soll hiemit ohnvörhalten sein, welchergestalt wir umb die großen und bewußten hohen Wochengelder täglich bei Vörmeidung der Militarischen Execution hart angemahnt werden, da doch diese und in vörschiener Woche dem Herrn Oberfleutenanten (Contraras) 1489 Reichsthaler sein gezahlt worden. Mit was Bekummernuß, Seufzen und Wehklagen dieselben zusammengebracht und colligiret worden, ist uns und insonderheit unsers Mittels Hern Collectoren bekandt. Euer Gunsten habens auch ohn das leichtlich bei sich zu ermesen und abzunehmen, derowegen Euer Gunsten sich dahin nach äufferstem Vörmögen bearbeiten werden, daß diese Stadt söllicher hohen Contributionen hinferner geübriget sein und bleiben muge. Sonsten mügen wir Euer Gunsten hieneben nicht färrhalten, welchergestalt nach deroselben Abreise folgende proceduren alhie vorgenommen worden; daß nemlich der Quant Zauderschen Schlafkammer im Hospital zum heiligen Geiste, wie dan auch die nügliche, der Stadt zugehörige Mühle, die Weidelare genant, obwol von uns vörbeten worden, abgenommen und weggebrochen worden. Das Rohe-, Brugl-, Knopf- und Fischstraßenthor sein einwendig in der Stadt mit hohem Mist vörschüttet, wie dan auch das Fleischhanwerthor auswendig, alda man nicht weiter als biß an und auf die Welle gehen und kommen kan. Die Brugle vor selbigem Thore bei Moriz Bunsowen Garten ist auch aufgerissen, wie dan auch die Brugle für den Zingel daselbst. So ist auch eine Companei von 150 Mann aus der Stadt geföhret, und sein dagegen auf 350 Man Billette wieder-

auf die Besetzung der Insel Rügen Bedacht zu nehmen anfang, um für die im Sommer zu erwartende Landung Gustav Adolfs einen festeren Anhalt vorzubereiten.

Aus diesem Grunde, da ein Versuch der Schweden von Stralsund aus weiter vorzubringen vermuthet ward, verstärkte Hassfeld im Anfange des Jahres 1630 die Besatzung zu Greifswald, wodurch die Bedrängniß dieser Stadt, in welcher schon über 400 Häuser wüste standen, sich steigerte. Noch forderte der Feldmarschall Arnim einen rückständigen Theil seiner großen Wochengelder von Pommern, und Wallenstein befahl am 9ten November 1629 dem Obersten Hassfeld, diese Gelder einzutreiben; Förster Briefe Wallensteins Th. 2. S. 57. Neben dieser Anforderung betrieb Hassfeld in Greifswald unangesezt die Zahlung seiner eigenen Wochengelder. Andreas de Contraras wollte gleichfalls in Betreff seiner Forderungen befriedigt seyn, und die Pommersche Regierung schrieb ihre Landsteuern und Kriegssteuern aus. Der Greifswalder Rath leistete auf alle diese Forderungen immer Abschlagszahlungen, indem er bald ein Städtisches Gut gegen einen Vorschuß verpfändete, bald die vermöglicheren Bürger zu einer Zwangsanleihe nöthigte, bald eine Capitatio ausschreiben ließ. Gleichwohl blieb es ihm unmöglich, solche Forderungen vollständig zu befriedigen. Daher schritt Andreas de Contraras schon im Februar 1630 zur Einlegung der Tribulirquartiere oder Tribulirsoldaten. Diese waren Executionsoldaten, welche neben der schon vorhandenen Einquartierung in ein Haus gelegt wurden, um daselbst auf Kosten des Hauswirthes zu zehren und zu schmansen, und ihn mit vielen Insolentien so lange zu tribuliren, bis eine Summe Geldes von ihm erpreßt war. Die Tribulirquartiere wurden am zweiten Tage verdoppelt, am dritten Tage verdreifacht, so daß manche Häuser anfangs zehn bis zwölf, später vierzig bis fünfzig Mann Tribulirsoldaten erhielten. Dazu hatten die Bürger keinen Erwerb, und mußten täglich an der Verstärkung der Stadtwälle arbeiten.

Der Greifswalder Rath schrieb am 7^{ten} Februar 1690 an seine beiden Amtsgenossen, den Syndikus D. Christopher Herolt und den Rathsverwandten D. Jakob Stoppel, welche in Geschäften nach Stettin gesandt waren, über die Befestigung der Stadt also:

Nro. 65.

„Unsre freundliche Dienste zuvor. Erwerbte, Achtbare, Hochgelarte und Wolweise Herren, insonders günstige guten Freunde. Denselben soll hiemit ohnvörhalten sein, welchergestalt wir umb die großen und bewußten hohen Wochengelder täglich bei Vörmeidung der Militarischen Execution hart angemahnt werden, da doch diese und in vörschiener Woche dem Herrn Oberfleutenanten (Contraras) 1489 Reichsthaler sein gezahlt worden. Mit was Bekummernuß, Seufzen und Wehklagen dieselben zusammengebracht und colligiret worden, ist uns und insonderheit unsers Mittels Herrn Collectoren bekandt. Euer Gunsten habens auch ohn das leichtlich bei sich zu ermesen und abzunehmen, derowegen Euer Gunsten sich dahin nach äußerstem Vörmögen bearbeiten werden, daß diese Stadt söllicher hohen Contributionen hinferner geübriget sein und bleiben muge. Sonsten mügen wir Euer Gunsten hieneben nicht färrhalten, welchergestalt nach deroselben Abreise folgende proceduren alhie vorgenommen worden; daß nemblich der Quant Zanderschen Schlafkammer im Hospital zum heiligen Geiste, wie dan auch die nügliche, der Stadt zugehörige Mühle, die Weibelare genant, obwol von uns vörbeten worden, abgenommen und weglgebrochen worden. Das Rohe-, Brugt-, Knopf- und Fischstraßenthore sein einwendig in der Stadt mit hohem Miste vörschüttet, wie dan auch das Fleischhanwerthore auswendig, alda man nicht weiter als biß an und auf die Welle gehen und kommen kan. Die Brugte vor selbigem Thore bei Moriz Bunsowen Garten ist auch aufgerißen, wie dan auch die Brugte für den Zingel daselbst. So ist auch eine Companei von 150 Mann aus der Stadt geführet, und sein dagegen auf 350 Man Billette wieder-

umb ausgegeben worden. Ingleichen muß unser Stadtvoll täglich zu Walle gehen, und vorm Mühlenthore neue Schanzen machen; werden auch des Sontags, wan man sich zur Kirchen vörsügen soll, damit nicht vörschonnet. Gottt wolt es in Gnaden endern! Sonsten ist auch des Hern Obersten von Hatzfelbes Dr-
binanz, so uns von Anclam zugeschiedt werden sollen, und wor-
nach wir ein groß Börlangen tragen, uns noch zur Zeit nicht
eingehendigt worden; welche Euer Gunsten, dafern das Volk
lenger alhier vörbleiben solte, werden zu befurdern wissen. Wel-
ches wir Euer Gunsten heischender Rotturft nach vörmelden
wollen, denselben wir mugliche Willfährigkeit zu bezeigen jeder-
zeit geflißen, Gottes gnedigem Obsein zu allem friedlichen Wol-
stande uns allerseiß hiemit empfehlend. Datum unter unsrem
Stadtsecret den 5 Febrnarij 1630. Burgermeister und Rabt der
Stadt Greifswald.“

Das in diesem Schreiben erwähnte Hospital zum heiligen Geiste stand vor dem Steinbeckertthore in der Vorstadt an der Brücke, und die dort vorgenommenen Abbrechungen geschahen ver-
muthlich zur Befestigung des Steinbeckertthores. Später brachen
zu diesem Zwecke die Kaiserlichen das gedachte Hospital ganz
ab. Zingel nannte man einen Vorbau auswendig vor dem
Thore, zur Bertheidigung des Thores bestimmt.

Eine zwischen dem Oberstleutenant Andreas de Contraras
und der Stadt Greifswald am 14ten Februar 1630 aufgemachte
Rechnung, welche die fortwährend von der Stadt zu leistenden
Zahlungen erkennen läßt, lautet in den Acten fol. 277 folgender-
maßen:

„Herren Obristen Leutenants Rechnung
mit der Stadt Greiffswalt.

Biß auf den 16 Januarij alten Styli
restiret 2835 reichsthal.
Vom 16 Januarij biß auf den 13 Fe-
brnarij sindt 4 Wochen, jede

Wochen 389 reichsth. thut 1556 reichsthal.
 Summa in alles 4381 reichsthal.

Hierauf wieder empfangen:

Für eine Woche den ersten Februarij . . .	389 rthlr.
Den 4ten Februarij	100 "
Den 6ten Februarij	89 "
Von den billetgeldern	1000 "
Von den billetgeldern	600 "
Von den billetgeldern 14 Februarij . . .	344 "
	Summa 2522 rthlr.

Dieses decurtiret von 4381 Reichsthalern
 Bleibet im Rest 1859 Reichsthaler."

Den Anfang der Tribulirquartiere meldet der Greifswalder Rath dem Herzoge Bogislaw im nachstehenden Schreiben vom 23sten Februar:

Nro. 66.

„Euer Fürstlichen Gnaden können wir aus höchstbetrüben und bekümmerten Herzen unterthäniglich zu berichten nicht umgehen, wasmaßen unsere hiebevör öfters geklagte große Noht und Elend, darin wir wegen der beharrlichen Einquartierung gerachten, nunmehr leider, Gott im Himmel sey es geklaget, von Tage zu Tage immer größer und schwerer wirdt, daß wir es länger anzuhalten nicht vermugen, indem die hohen und bisshero gutes theils von anderen und frömbden Örtern angeliebene Wochengelder nicht allein nach wie vor continuirlich abzustatten von uns begeret, und durch militarische executiones expresset werden, sondern wirdt uns auch anizo noch darüber ferner angestellet auf des Herrn Obristen Leutenants Andreas de Contraras Pferde, item wegen Stabesgebuhr von 14 Wochen her, vormeinte Richtigkeit mit ihm zu machen, und darbeneben auch noch Tausend Reichsthaler zu einem Artollereywagen zu erlegen, und weil solches alles abzustatten die Unmöglichkeit, so Gott bekennt, uns behindert, hat ermelter Obriste Lieutenant in

vergangener Wochen dreyen unsern Mitbürgern theils zu 20, theils zu 30 Soldaten in ihre Heuser gelegt, und dieselben darinnen also hart mit gedoppelter Schildwache vorwachtet, daß man auch niemand zu ihnen hat kommen lassen wollen, und darneben Tag und Nacht also gefressen und gesoffen, geraubet und also hausgehalten, daß es Gott im Himmel erbarmen mag. Heutiges Tages hat man wiederumb neunzehn Personen aus dem Mittel des Rathes und Bürgerschaft zu 10 und 12 Soldaten eingelegt, und sollen dieselben schaffen und zu Wege bringen, was der ganzen Stadt bei izigem Zustande unmöglich ist. So ist uns auch anizo über der großen Anzahl des Fußvolkes noch eine Compagny Reuter eingelegt, für welche auch Futter und Mahl begeret wirdt. Worüber anizo allhier eine solche große Noth, Jammer und Elend, Wehklage und Thränenvergießung entsethet, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist. Ja es können die armen Leute allhier kein Brot mehr bekommen, müssen theils von Träbern und anderen unnatürlichen Speisen sich nähren, und wann sie gleich bisweilen von den Beckern noch Brot kaufen, wirdt es ihnen mit Gewalt von den Soldaten auf den Gassen genommen, dannenhero die Leute Hungers ersterben müssen, daß des Morgens zu zwey, auch drey Personen todt auf der Gassen gefunden werden. Dieses unseres überaus großen und unaussprechlichen Elend wissen wir nächst Gott niemandt als Euer Fürstlichen Gnaden, unsrem gnädigen Landesfürsten und Herrn, mit mehrer Zuversicht zu klagen, und zu bitten, Euer Fürstlichen Gnaden wölle sich doch unser gnädig und landesbäterlich annehmen, und den Herrn Obristen von Hatzfeld dahin disponiren, daß er ermelttem Obristleutenant ernstlich anferlegen muge, von solchen Pressuren abzustehen, den Leuten die Soldaten wiederumb aus den Heusern zu nemen, die Compagny Reuter wieder abzuführen, und der Soldaten insolentien, Frevel und Muthwillen abzuschaffen. Dasselbe wirdt Gott der allerhöchste hinwiederumb reichlich vergelten, und umb dieselben sind wir es in Unterthänigkeit zu verdienen schuldig und ganz willig. Datum in Euer Fürstlichen Gnaden Stadt Greifswaldt den 23 Februarij

ao. 1630. Euer Fürstlichen Gnaden unterthemige und gehorsame
Burgerweistere und Rabt daselbst."

Ueber das Betragen der eingelegten Tribulirsoldaten
findet sich in den Acten Fol. 298. ein Protocoll, worin es unter
andrem heißt:

Nro. 67.

„Johan von Essen; hat 10 Soldaten; beklaget sich we-
gen überaus großer verübten Eigenthetigkeiten. Drei darunter
habe er absonderlich speisen müssen, und denselben Wein reichen
müssen, haben die ganze Nacht gepanctiret und weidlich ge-
fossen. Heute morgen habe sie ihnen einen Pott Brandtwein
und Pfefferkuchen, einen Korb voll Weißbrodt, und andre Sachen
auffchaffen müssen, dieselbe tractiren müssen als große Herren,
and haben schon für fünf Gulden Bier ausgesoffen.

Jürgen Beckman hat 8 Personen ein, haben die ganze
Nacht gefossen, die ganze Stube voll Geste gehabt, haben den
Wirt gezwungen, daß er ihnen Spielleute halten, auch mit
Brandtwein tractiren müssen. Eine Tunne Bier sei schon aus,
und die andre angezapfet.

Caspar Corschwandt, hat 8 Man, berichtet darneben,
daß dieselbe, so sie eingelegte, den Soldaten befohlen, rechtschaffen
zu saufen, und wans unmöglich sein könnte, solte ein jeder eine
Tonne Bier die Nacht aussaufen.

Arent von Stetten, hat 10 Mann, berichtet aber, habe
aber Nacht 16 Mann gehabt."

Es sind im Protocoll die im oben unter Nro. 66. mitge-
theilten Schreiben erwähnten neunzehn Einwohner, welche Tribu-
lirquartiere erhielten, alle aufgeführt, und am Schluß heißt es
dann: „Es berichtet aber ein jeder unter obgesagten Herren, daß
sie die Stuben an Gessen die ganze Nacht voll gehabt haben;
gistern Abend das erste Mal, umb 12 Uhr das ander Mal, and
legen den Morgen umb fünf Uhren das dritte Mal, nicht allein

Speisen, besouderen auch taback, Brandtwein und andere Sachen die Fülle anschaffen müssen; in specio ist ihnen angedentet sich mit Gebratens gefast zu machen.“ Die gleichfalls im Schreiben Nro. 66. erwähnten drei Einwohner, welche zuerst die Tribulir-soldaten erhielten, waren der Bürgermeister D. Giese, Hans Stargard und Hans Witman. Bei letzterem verzehrten die Soldaten für 98 Gulden Speise und Trank, und nahmen ihm für 75 Gulden Korn, auch Leinwand, Silberzeug und baar Geld.

Der Oberst Hassfeld meldet am ersten März neuen Styles von Stettin aus dem Greifswalder Rathe, daß man von Stralsund her einen Angriff besorge, und schreibt also:

Nro. 68.

„Ehrenveste, Hochgelarte. Denselben kan ich hiemit ohnabrhalten, demnach die Stralsunder in ihrer Widerwertigkeit nit allein continuiren thuen, sondern man auch gewisse advis und Nachricht bekommen, daß sie, die darinnen, insonderheit einen Anschlag auf die Stadt Greifswald haben sollen, derohalben dan der Römisch Kayserlichen Mayestäten Dienst zuserst, und dan die hohe Rotturft, erfurdert, daß noch mehr Fußvolk und Reuterei unumbgenglich hinein gelecht werden muß. Weilen nun unter andern Her Ritmeister Curt Falcken von Mengersen mit seiner Company hinein zu rucken albereits Order zugeschickt, als werden die Herren selbigen Hern Ritmeister mit seiner Companei einnehmen, und ihnen mehreres nicht als Logis geben dörffen, dan ihren Unterhalt sie anderswoher aus ihren Quartieren haben; Gottes Schuß uns alle hiemit empfehlend. Geben Alten Stettin den 1. Martij 1630. Der Herren dienstwilliger H. L. v. Hassfeld.“

In der That eröffnete vierzehn Tage später die zu Stralsund stehende Schwedische Besatzung ihre Unternehmungen, jedoch nicht mit einem Angriffe auf Greifswald, sondern mit Besetzung der Insel Hiddensee.

Am 1/10 März berichtet der Greifswalder Rath seinen noch

zu Stettin befindlichen Amtsgenossen Christopher Herolt und Jakob Stoppel, wie mittlerweile die Tribunirquartiere verdoppelt und darauf verdreifacht worden, um das geforderte Geld von der Stadt zu erpressen. Das Schreiben in den Acten fol. 301. lautet also:

Nro. 69.

„Aus unserm letzten Schreiben werden Euer Gunsten vör-
 nommen haben, welchergestalt den Herrn Burgermeistern und Herrn
 des Raths, auch etzlichen vornehmen Burgern, und aus was Ur-
 sachen, Soldaten eingelecht worden. Wobei es dan leider nicht
 geblieben, sondern ob wir wol beim Herrn Obristen Leutenanten
 uf einen Tag dilation zu colligirung föllicher Gelder durch den
 Herrn Hauptmann Braun instendlich anhalten lassen, dieselbe
 aber nicht erlanget worden, sein den 24 Februarij nach aufge-
 führter Wacht den Herrn und Bürgern, so vorige eingelechte
 Soldaten nochmaln im Hause gehabt, noch eins so viel Solda-
 ten, und am 25 Februarij noch so viel in ihre Heuser gelecht
 worden, also daß wol dreißig, vierzig, funfzig Soldaten in einem
 Hause gelegen, welchen die Leute mit großer Beschwerung Fressen
 und Sanfen vollauf schaffen müssen, gestalt Euer Gunsten aus
 beyvorwarter designation mit mehreren zu ersehen. Was nun
 für einen Angst und Jammer dieses bei den Leuten zu wege ge-
 bracht, das haben Euer Gunsten vörnünftig bei sich zu ermessen,
 und wissen die Leute, so fölliche Geste eingehabt, am besten wie
 sie dan in eplichen Heusern großen Muthwillen mit Zerschlagung
 Tisch und Bäncken, auch Werffung der Betten an Wende und
 Boden vörübet, Leute geschlagen, epliche auch ihnen, den Solda-
 ten, Wein, Braten, Taback, Pfeffertuchen, herlangen müssen, im-
 gleichen in eplichen Heusern mit dem Bier also umgangen, daß
 es zur Stubenthür hinaus gestossen. Dahero wir uns dan nebst
 den Funfzigmännern in Sanct Niclas, auch Sanct Marien
 Kirchen, weiln wir aufm Rathhause sicher zu sein uns nicht ge-
 trauct, zusammen gethan, und auf Mittel und Wege bedacht ge-
 wesen, welchergestalt epliche Gelde zusammengebracht, damit die

guten Leute der großen Last und Beschwerung aus den Heusern wiederum entfreyet werden möchten. Haben auch eßliche Gelde, als 1000 Reichsthaler, mit was Bekummerung ist Got bekannt, angeschaffet, welche Freitags den 28 Februarij dem Herrn Obristen Leutenanten gezahlet, und dajegen auf den Abend den guten Leuten die eingelechte Soldaten wiederum abgenommen, ihnen aber vorher von den Leuten Schein und Documente ihres Vörhaltens aus Zwang mitgegeben werden müssen, und nit ehe die Quartiere quitieren wollen. Des folgenden Sonnabends und Sonntags sein die überligen Gelde dem Herrn Obristen Leutenanten gezahlet worden, wosern wan nicht anderweit föllich Ungemach in den Heusern haben wollen. Hat also der Herr Obriste Leutenant auf dies Mal 1433 Reichsthaler empfangen. Den ammonitionswagen, wofür er 1000 Reichsthaler angesetzt, hat er biß auf des Herrn Obristen von Hasselbes Bescheid angesetzt, so Euer Gnusten nochmaln fleißig vörbitten werden, weiln es auch dieser Stadt alleine nicht zukommen könnte.

Wie wir nun uns ein weinich zu cessiren und Friede zu haben vörmeinet, ist uns des Herrn Obristen von Hasselbes Schreiben sub dato den 7. Martij neuen Calenders heuten den ersten Martii alten Calenders zwischen 9 und 10 Uhren vormittags eingehendiget worden, da doch, wie wir berichtet werden, föllich Schreiben bereits am vörschienenen Sonnabend allhie in der Stadt gewesen sein soll, worin von wolgedachtem Herrn Obristen von uns vormunge eingelechter Rechnung 2342 Reichsthaler sub comminatione solita gefurdert werden. Wörüber wir abermale sehr bekürzt worden, in Erwegung daß ihr Gnaden, der Herr Obrister, sich für dieser Zeit vörnehmen lassen, daß er seinen Rest von dieser Stadt auf das Amt Clempenau mitschlagen wolt. Zudem ist auch von ihr Gnaden Buchhalter in der Rechnung ein error committiret, weiln Ihr Gnaden, wosern wir je fölliche Gelde erlegen solten, nicht mehr als 1172 Reichsthaler zusammen ngen. In welcher Gelder colligirung uns pf den Fall eine geranne Zeit, weiln die Rente nichts mehr herzulangen haben, eingerechnet werden müßte, gestalt wir uns auch gegen Herrn Her

gionents Prostantmeister, welcher uns Ihr Gnaden Schreiben überreicht, dergestalt erkleret, und die angewendete Militarische Execution einzustellen, und beim Herrn Obersten Leutenanten, welchem dieselbe committiret sein soll, zu vörbitten und abzuschaffen, und uns zu colligirung der Gelde diese und künftige Woche dilation einzurennen fleißig gebeten. Woran gedachter Prostantmeister mit dem Herrn Obristen Leutenanten geredet, und folgendes seinem Wirte, Herrn David Gronenbergen, angezeigt, daß der Herr Obriste Leutenant sich erkleret, wosfern das Geld innerhalb zwei oder drei Tagen nicht erlecht würde, wollte er exequiren. Weiln wir dan diewhalben abermaln in großen Engsten sitzen, und solche große Beschwerungen nicht lenger ausstehen können, sondern aus den Heusern gehen und dieselben ledich lassen müssen, so bitten wir freundlich, angesichts bei dem Herrn Obristen Haffelde zu vorfugen, damit dergleichen große Insolentien eingestellet, und mit gutem Order denselben vorgebauet werden muge, auch Kupfer, Zinn, Schue und Kleider in Bezahlung angenommen. Worinnen Euer Gunsten an ihrem Fleiß, auch bei hohen Standspersonen, nicht ermangeln lassen wolten, Euer Gunsten und uns hiemit Gottes guediger Bewarung empfelend. Datum in Eiß, Greyswald den 1. Martii. 1630. Burgermeistere und Radt der Stadt Greyswald.

Nachschrift. Die uberschiedte Schreiben haben wir heutigen und zwei Uhren Nachmittags von dem einen Boten, Jakob Jeger, empfangen, und dieselbe alsfort an ihren Ort uberkiefert lassen, möchten aber nehest Euer Gunsten den Einhalt des Schreibens an den Herrn Obristen Leutenant wissen, davon wir zur Zeit nichts gewisses erfahren können. Bitten derowegen mit dem Herrn Obristen selbst zu reden, ob man von Ihr Gnaden die Contenta erfahren könnte. Sonsten ist diese Stadt mit Reuterei und Fußvolck so häufig beleget, daß man auch nicht einen Officirer, hinferger weiß unterzubringen, inmaßen dan auch des Herrn Obersten von Haffeldes alle Quartier beleget worden, außgenommen Herr Josua Höltschower, und die Quartier, so ihr Gnaden mit Salvogardien vorsehen; werden auch allhie

berichtet, daß noch mehr Compañeyen herein gebracht werden sollen, so allhie unterzubringen unmöglich.“

Ein Protocoll über die Einbußen, welche die einzelnen mit den Executionsoldaten belegten Stadteinwohner dabei erlitten hatten, fügte der Rath dem obenstehenden Schreiben bei, damit seine beiden zu Stettin befindlichen Amtsgenossen es dem Herzog Bogislaw vorlegen möchten. Es steht in den Acten fol. 307. unter der Überschrift: „Verzeichnus der Tribulir Quartir, so des andern Tages dupliret, des dritten Tages tripliret worden, und was darinnen vorzeret worden, bei der am 24 Februarij stylo veteri angeordneten execution.“ Raphael Erle hatte 58 Soldaten im Hause, die für 108 Gulden verzehrten; Hieronymus Westphals Wittwe hatte 40 Mann, deren Verwirthung 117 Gulden kostete. Jürgen Beckman hatte: „das ganze Haus voll“, und liquidirte 69 Gulden. Die Gesamtsumme dieser Executionskosten betrug 753 Reichsthaler.

Acht Tage nach diesem Schreiben des Greifswalder Rathes, am 10. März 1630. begannen die in Stralsund stehenden Schweden ihre Unternehmung gegen die Insel Rügen, welche erst im Junimonat vollendet ward, und eine furchtbare Verwüstung der Insel durch den Kaiserlichen Obersten Hans Götz mit sich führte. In Stralsund stand als Oberbefehlshaber der Schwedische Oberst Alexander Lesle, welcher bei sich hatte die Obersten Jakob Duwald, Adolph Dietrich von Epfern genannt Hall aus dem Hause Düsternich im Kölnischen, und Jakob Kriechbaum, einen geflüchteten Böhmen. Die Schweden mußten suchen, die Kaiserlichen Schanzen zu Altenfäh, Gral, Prosnitz und Brandschagen, zu erobern. Es erschien damals zu Stralsund ein gedruckter Kriegsbericht über diese Vorfälle, den ich aus einem in der Stralsunder Rathsbibliothek noch vorhandenen Exemplare hier seiner Seltenheit wegen folgen lasse. Er versetzt den Leser lebhaft in die Gedanken und Empfindungen jener Zeit, wie sie auf Protestantischer Seite waren.

Nro. 70.

„Kurzger und wahrhaffter Bericht
welchergehalt von der Stralsundtschen Garnison
die Insul Rügen
durch Göttliche Verleihung und Beystandt
occupiret und liberiret.

Judic. 7.

Hic Jehova et Gedeon.

Und wann die Welt voll Teuffel wer,
Und wolten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

Gedruckt im Jahr
M. DC. XXX.

Welcher gestalt der guten Stadt Stralsundt, oder vielmehr der Christlichen Religion und Teufftschen Freyheit, Widerwertige sich in Pommern und Rügen durch ihre Helfere insinuiret und practiciret, und wider alle sincerationes, betheurte Bersprechungen, Capitulationen und Reversalen, sich darein verbercket, alle feste örter an der Sehelanten bis an die gemelte Stadt Stralsundt violenter occupiret, hin und wider Schanzen und Festungen gebauet, und nunmehr ins dritte Jahr mehr dann Türckisch, ja Teufftsch, in diesen unschuldigen Landen gehanfet, mit Mordt, Raub und Brandt alles verheeret und ruiniret, dasselbe bezeuget der wahre Augenschein, ist Reichs- ja Weltkündig, und mit kurzem auß beygefügetem Memorial sub num. 1. welche des

Herzogen zu Pommern Fürstliche Gnaden dem Commissario Sanct Julian zu Stettin in Neuheit übergeben, in etwas zu vernehmen.

Als nun insonderheit der Stadt Stralsundt; wegen ihrer und der Commerciën und Navigationen Securitet, an der Insel Rügen gelegen, und beynebenst auff den dritten Theil daran eigenthümlich, auch mercklich sonst interessiret; hat die zwar nicht unterlassen, alle Mügigkeiten anzuwenden, wie durch sichere und unverweiffliche Friedensmittel dieselbe widerumb in besserem sicheren Standt gesetzt und eliberiret werden konte.

Wie aber der gültliche Weg nicht procediren wollen, sondern die Widerwertigen je lenger je mehr sich darin gesterket und befestiget, ihre der Stadt Wehren und Pässe eingenommen, befestiget, und insonderheit an der Stadt Haffen gegen Brandts-hagen über auff beyden seiten des wassers zwey ansehnliche Schanzen auffgeworffen, stark besetzt, darin viele grobes Geschüzes gepflanzet, und alle vorbegehende Schiffe darauß beschossen, beschädigt, und der Stadt und den trafikuen und navigation nicht wenig Schaden zugefüget, hat wolgemelte Stadt nicht lenger vorbeÿ gekont, den Allerlöblichsten Evangelischen König zu Schweden, und theuren Helden und Gebeonem der hochverfolgten und pressierten Kirchen Gottes, als ihren gnedigsten Bundsherrn, umb nähere Hülff, Rettung und mehren Succurs gebührlich anzuruffen, Gestalbt dann Ihre Königlich Majestät, in betracht daß solchane der Widerwertigen conatus die securitet der Ostsee und angrenzende Königreich und Lander concernireten, sich in diesem, wie zuvor angeheliche Wege, der Stadt mit der Seinigen hochvernünftigen Rath und tapfferen That rühmlich und wol beyzuspringen.

Und ist demnach, nach gehaltenem reiffen Rath und uff gutachten des Hochwolgeborenen fürtrefflichen Königlich Schwedischen Herrn Gesandten und General Kriegs Commissarii, Herrn Stein Biellen, Freyherrn uff Kroderum cet. und des Hochbeden tapffern Königlich Herrn Obristen Alexander Leske, Ritters

und Stralsundischen General Commendeurs, und der andern Herrn Obristen, einen gewissen Fuß zu anfangs uff die Insel Rügen zu erlangen, erstlich in diesem 1630 Jahr, den 9 Martii alten Kalenders, das Landlein Hiddensehe, an der Stadt Hasen beleggen, von wolgemeltem Herrn Obristen Commendeur occupiret, eingenommen und besetzt worden.

Hernach den 30 eiusdem, war der Dingstag in der heiligen Ostern, in der frühe, hat mehrwolgedachter Herr Commendeur die andern beyden tapffern und berühmten wolbekandte Obristen auß der Stralsundischen Guarnison mit 600 Mann hinüber auff die Alte der Stadt zugehörige, und gleich gegen derselben Stadt über gelegene, Behre, allda die Widerwertige eine Schanze und Besatzung gehabt, abgeordnet, und über das Wasser setzen lassen, welche dann, sobaldt sie an Landt getretten, die Schanze berandt, und mit gewalt erobert hetten, wann die in der Besatzung sich nicht per accord übergeben. Wobey man es aber nicht bewenden lassen, besondern die doselbst auff der Höhe belegene Kirche und Kirchhoff, mit hülff und zuthat der Stadt in der eile also besestiget und verschanget, und solches neues Werck mit groben Stücken und guten Soldaten also wol versehen und versichert, daß man ihnen auch mit gewalt und macht so leichtlich nicht beykommen mügen. Vielmehr seyn die Herrn Obristen und fürnehme Officirer auß der Guarnison mit ein theil der Besatzung und Reuterey offters außgefallen, und biß für der Widerwertigen Hauptchanze am Brandsbüger Paffe, sie angegriffen, verfolget, in die Schanz gejaget, und ihr Lager angezündt und verbrandt.

So baldt man die Widerwertigen vermerckt, daß ihnen zu ihrer landtsüchtigen Intention gar nicht dienen wolte, da die Stralsundische Guarnison einigen Fuß uff der Insel Rügen behaltew würde, haben sie sich zu ihre alte Ränfte und Rende gewendet, und etliche Dandkündt Wolgastischen Orths suborniret, daß die quasi ultro eine neue Friedshandlung anfangen, eine vermeintete Neutralitet fürschiagen, und da die nicht procediren wolte, ein

Armistium urgiren möchten, ohne zweiffel zu keinem andern Ende, dann nur die Stadt und Garnison sicher zu machen, ja durch solch Mittel, weil man in der Stadt weit stercker als es die nothurt zur defension erfordert, dieselbe sua mole anzumatten, zeit zu gewinnen, und sich inmittelst zu stercken, und auff bequeme gelegenheit zu lauren, inmassen dann ein solchs der außschlag gegeben, und daß der widerwertige bekandte Obriste Göze allenthalben auß den Besatzungen und Garnisonen eine Macht von Reuter und Fußvolck corradiret, und zusammen gesamlet, und bey stillem Wetter den 24. 25. und 26. Aprilis über den Paß bey dem Brandshagen gesetzt, ist auch selbst mit eplichen Compagneyen Reitern den 25. für die alte Behre gekommen, das neue Werck zu recognosciren; wie er aber daselbst empfangen, ist gängsam bekandt.

Er der Obriste Göze ist zwar den 26 eiusdem gegen Abend mit den über den Paß geführten 3000 Mann, und 6 Compagneyen Reuter ausgezogen, und sich zwischen der Alten und Grafischen Behren gleich gegen die Stadt über bey dem Galgen gelagert, und hat ein groß breit Lager, und hin und wieder viel Feur und Wesens gemacht, auch folgendes Tages das Volck in voller Batagli für die alte Behre praesentiret, und sich nicht anderst gestellet, als wan er die neu auffgeworffene Schanze mit Sturm angreifen wolte. Als er aber gesehn, daß man mit groben Stücken tapffer auf ihn zu gespielet, und der Herr Obrister Jakob Duwaldt und seine untergebene Soldatesca in der Schanze also resolut zu fechten vermerckt, hat er leichtlich die Rechnung machen können, daß es ohne Stöße nicht ablauffen, und auff seiner seiten so bald Schimpff als Ehr zu erjagen seyn möchte, hat er sich bald eines andern bedacht, und seinen Zorn und Grimm über die unschuldige wehrlose Landtsassen außgegossen, und also mit Rauben, Sengen, Brennen, Franen und Jungfrauen schanden, Brandshagen, gefewlicher wegführung der Landtsassen wider sie tyrannisiret, daß es kein Dürck, kein Karer, kein Moscamiter, erger hätte machen können.

Da nun dieser Anschlag und fürgenommener Gewalt den

Zweck, wohin die Widerwertigen zielent, nicht erreichen mögen, hat man die Tractaten wiederumb für die Hand genommen, und zimlich süße gesungen, unter dem schein einer Neutralität die Stralsundische Guarnison widerumb auß der Insel zu heben, beynebenst auch nicht unterlassen, mit einer grossen macht, so auß allen Orthen in Pommern und Rügen, alles damit in den grundt zu ruiniren geführt würde, zu pochen und dreuen, wosern man sich nicht accommodiren würde. Als aber die von Stralsund für diesem gewisiget, wie man von je herauß sie unter dem Deckel der Tractaten hintergangen, daneben sich auch der mit der Königlichenn Majestät zu Schweden getroffenen alliance allenthalben wol und billig erinnert, auch so wenig der hochwolgemelter Königlichenn Herr Legatus und Commissarius, imgleichen der Herr General Commendeur, als die Stadt, für rathsam und sicher befanden, in so hochpraejudicierliche Tractaten sich zu vertieffen, bevorab da man den mangel des genüghaften Mandati oder plenipotenz befunden, und immittelst beständig advisiret, wie die Widerwertigen sich allenthalben, und zuorderst bey allen Häffen und Frontiren sterckten, alle Vortheile mit list und gewaltd occupireten, und, welches zu erbarmen, die Hauptpässe in Pommern an dem Osterstrom zu Garß und Greiffenhagen dem Herzogen zu Pommern abgündigt, wie darüber desselben Fürstlichen Gnaden in angelegter Provocation und protestationsschrift sub. Num. 2. bezenget und beklaget, ja wol gar die Stadt Stettin, und also den Herzogen ganz auß dem Lanbe, oder je an irgend einen Orth, da etwa nur Heyde und Rehnäpfel wachsen, und nicht viel zu erjagen, zu verweisen begehren und suchen, hat man sich auch nachsehen, und zu mehrer der Stadt und der ihrigen angehörigen Sicherheit dahin trachten müssen, wie man ihnen den schädlichen Paß beim Brandshagen abschneiden, und also der Stadt Hafen, und die so ubel geplagte und biß in grundt ruinirte Insel Rügen befriedigen möchte.

Derowegen dann der Herr Commendeur General zuporderst dem Herrn Obristen Jacob Duwaldt die Stadt und das Commandament über die hinterbliebene Soldatesque anbetrauet, und

wie allenthalben gute provision geschähen, allerhand materialien zu Gräben und Schanzen, item Wagen und Pferde, Arbeiter und Gräber, und zugleich zehn Stück Geschütz und ammunition, ubers Wasser ins Landt Rügen geschafft, ist er der Herr Commendeur und mit ihm der Herr Obriste Baron von Epffern, wie auch der Herr Obriste Kriehbaum, mit der Reuterey zu 300 Pferde stark, und in 1600 Mann zu Fuß, ubers Wasser gesezet, und am Montage für Medardi, war der 7 Junii, im Mittage in guter wolangestellter Ordnung von der Alten Behren ab nach dem neuen Brandshäger Paß, und auff die daran uff der Rügianischen Seiten liegenden wolbesetzten Schanzen zu marchiret, die neheste und bequemeste daran liegende Orter umb 7 Uhr auff den Abend, und also bey hellem Tage, eingenommen. Und hat der Herr Commendeur an der einen Seiten, der Herr Obriste Baron und Herr Obriste Kriehbaum an der andern Seiten, sich gelagert, und alsoworth angefangen sich zu vergraben und zu approachiren, und dahin zu trachten, den Widrigen zuzuförderst und für allen Dingen den Paß und die Uberfahrt von Brandshagen, und daß den Belägerten kein Succurs zukommen möchte, zu verwehren, gestalt dann der Stralsundische Herr Commendeur, und seine mithabende Herrn Obristen sich den 8. bis 9. Junii also hinan gearbeitet, und mit ihren immer vorgepflanzenden Stücken dergestalt an die Schanze und den Wasserpas genähert, daß man der Widerwertigen ihre Prähmen und Behrböthe, darin sie Boldt und andere zum Succurs dienliche nottwerfft ubersfahren wollen, beschlessen mügen, wie dann auch uberdas unterschiedene Schiff, Galeen und Schlupen, so in den Paß gelegen, hiebey auch das ihrige gethan und nicht geseiret. Man hat zwar auß der belagerten Schanze trefflich Feuer gegeben, aber gar wenig schaden gethan, nur daß auß der Brandshäger Schanze etliche mit dem groben Geschütze verletzet.

Den 9 Junii aber umb Mittag hat sichs begeben, daß der Feind auß der Brandshäger Schanze auff die Schiffe und Schlupen so stark geschossen, daß sie etwas zurück weichen müssen. Und da das geschähen, ist bald ein großer Prähm und kleiner

Bohrt mit Kriegsvolk und Victualien von Brandshagen den Be-
 lagerten zum Succurs abgefahren, und als die Stralsundische
 Parthey auff dieselben treffentlich Feuer gegeben und gebunnert,
 hat sich der größere Prahm gewendet, und zurück näher Brand-
 hagen reitirret. Das kleinere Botht hatt sich dennoch gewaget,
 und ist an Rügen unter der belagerten Schanze angelendet. Wie
 nun solches aber der Herr Commendeur auß dem Lager gesehen,
 hat er eglliche Soldaten unterm Herrn Obristen Leutenanten Gerdt
 Weismeyer commendiret, die Anlendende nieder zu machen, und
 da diesem Folge geschehen, und die Anshcommendirte wie die Lö-
 wen, mit veracht aller gefahr, sich unter die Schanz gewaget,
 und die Angelendete angefallen, ist das ganze Lager also muthig
 und erhitet worden, daß sie zwischen Zwelff und Eine im
 hellen Mittage, da eben Gott der Allermchtigste Kriegsmann
 einen solchen ungestümen Hagel und Wind hat kommen und fallen
 lassen, daß die Belagerte davon und dem vielen Rauch von dem
 Geschütz, so alles der Windt wider die Feinde gewendet, ver-
 blendet, und also kleinlaut und verzagt geworden, daß sie von
 den äußersten Wehren gewisshen, und sich in die innere Schanze
 reitirret. Inmittelft seyn die tapffern Obristen und Officirer
 auß dem Lager mit ihrem Volk also nachgesetzt, und allenthal-
 ben die Schanze durch die Graben angefallen, die Pallissaden
 weggeriffen, und hineingetrungen, und mit des Feindes eignen
 ergriffenen Morgenstern ihnen also geleuchtet, daß bei 50 in der
 Schanze todt geblieben und niedergehauen, und die ubrigen bey
 250 Mann, nebenst einen Capitain, so hefftig verwundet, einen
 Leutenampt, so ein Jhrländer, und einen Fendrich, gefangen, und
 also die Schanze wunderbarlicher weise, durch scheinbare Hülffe
 des Allerhöchsten Gottes, der allein den Kriegern Stärke, Muth
 und Krafft giebt, und die Victoriam, weme er sie gönnet, ver-
 leihet, mit gewalbt erobert, und dadurch die Insul Rügen erlan-
 get, erhalten und liberirret, auch alle Pässe und Anfarthen mit
 Volk und Kriegsschiffen verwahret und besetzt.

Damit man auch wegen der Landtsaffen in der Insul Rügen
 so viel mehr gesichert sein könte in begebenheiten, wider alle die-

junger, so sich etwa durch List oder mit Gewalt das Land anzugreifen und zu occupiren unterstehen möchten, so hat man sich eines Edicts vereinigt, welches der Herr Commendeur in der Insul publiciren und affigiren lassen. Wie solches sub Num. 3. zu vernehmen.

Dem Allerhöchsten Wahren und Dreyeinigen Gott, Herrn aller Herrn, sey für verleihe Victori, und bisshero geleisteten Schuß, Schirm und erhaltung seiner Kirchen bey uns,
 Lob, Ehr und Preis, zu ewigen Zeiten,
 Amen."

Beigefügt sind diesem Berichte die drei darin erwähnten Beilagen, nämlich:

1. „Memorial egllicher Hauptbeschwerden, welche Ihre Fürstliche Gnaden der Herzog zu Stettin, Pommern, et. an den Herrn General Commissarium Sanct Julian zu bringen nicht umgang haben können.“ Enthält eine Schilderung der von dem Kaiserlichen Volke in Pommern verübten Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen, in zwanzig Punkte abgetheilt. Der Kaiserliche Generalkriegscommissarius von Sanct Julian war Oberst eines Regimentes, welches 1628 auf Rügen stand; siehe die Schrift von Julius Henning von Bohlen: Die Kaiserlichen auf Rügen; Stralsund 1846. S. 12. 13.

2. „Protestation und Appellationschrift an Römisch Kayserliche Mayestät.“ Ist gegeben zu Stettin den $11\frac{1}{21}$ Mai 1630, und enthält eine Protestation des Herzoges Bogislaw 14. gegen die durch den Kaiserlichen Generalcommissarius Sanct Julian und den Obersten Haßfeld gewaltsam ausgeführte Besetzung der Pässe bei Garz und Greifenhagen an der Oder. Beide Pässe waren mit Pommerschem Volke besetzt; zu Greifenhagen lag der Pommersche Hauptmann Jochim Ernst Krafow mit zweihundert Mann; zu Garz führte der Pommersche Oberstleutenant Grunz den Befehl. Der Herzog wollte diese Pässe nicht gern den Kayserlichen einräumen, damit er doch einigermaßen selbst festen Fuß in seinem Lande behalte, und weil er dringend wünschen mußte,

daß überhaupt die Kaiserlichen möglichst bald das Pommersche Land verlassen möchten. In Stettin verlangten im April 1630 der Kaiserliche Feldmarschal Torquato Conti und der Generalkommissarius Sanct Julian, daß ihnen Greifenhagen und Garz übergeben würden. Wahrscheinlich vermutheten sowol die Pommerschen Rätthe, wie die Kaiserlichen Befehlshaber, die baldige Landung Gustav Adolfs in Pommern, da die Rüstungen hiezu in Schweden lebhaft betrieben wurden. Da der Herzog in die Einräumung der Städte Garz und Greifenhagen nicht willigen wollte, sprach der Oberst Sanct Julian in hochmüthiger Weise: „Daß Ihre Fürstliche Gnaden den Staat auf das Hundeneß Garz und den Paß zu Greifenhagen setzen wollten, wäre ein närrisch Ding. Ihre Fürstlichen Gnaden Staat dependire vom Kayser. Sie die Kaiserlichen Befehlshaber, hätten die Kaiserlichen Wapen; der Fürst nicht. Die Ihrer Fürstlichen Gnaden dieses riethen, die riethen nicht als redliche Leute. Es käme ihm damit vor, als wann einer, um die Handtaschen zu conserviren, sich nackend ansziehen lassen wolte.“ Der Pommersche Rath Volkmar Wulf, Rath, Fürstlicher Statthalter in Wolgastischer Regierung, erwiederte hierauf: „Die Pommern wolten sich eben für die Klagen nicht ausgeben. Aber gleichwol hielten sie dafür, daß dadurch der Feind in unbellicum Pomeraniae gezogen werden könnte, inmassen auf Usedom geschehen wäre, da der Herr Feldmarschal Arnimb eine Schanze erbauet, und dadurch den König von Dänemark herbei gezogen.“ Schwarz Pommersche Lehnhistorie S. 1013. Herzog Bogislaw 14. hatte sicher die Absicht, unter den herannahenden Ereignissen die Treue gegen den Kaiser zu bewahren soweit die Umstände dies zulassen würden. Aber, wie bei erfolglicher Schwedischer Landung die Dinge sich gestalten würden, ließ sich nicht vorhersehen, und zu vermuthen war es, daß, je mehr feste Plätze die Kaiserlichen in Pommern inne haben würden, desto schärfer und verheerender auch das Kriegsgetümmel zwischen ihnen und den Schweden in Pommern werden werde. Da aber die Kaiserlichen sofort mit 3000 Mann vor Garz und Greifenhagen rückten, sahen die dortigen Pommerschen Comman-

bauden Krolow und Grunß sich genöthigt, beide Städte zu räumen, und den Kaiserlichen zu überlassen; Nicolaii Altes Pommerland, Buch 5. ao. 1630. nro. 5.

3. Das Schwedische Edict für die Insel Rügen, welches nach Besetzung der Insel durch die Schweden, am 12ten Juni daselbst bekannt gemacht ward. Es ist wol die erste Schwedische Verordnung, welche Rügen erhielt, und lautet also:

„Der Königlichen Mayestät zu Schweden bestallter Obrister, wie auch der Garnison zu Stralsund Commandeur General, Ich Alexander Lesle, Ritter, zu Obde und Melwi, füge hiemit allen und jeden, Götlichen und Weltlichen, sowol auch Herrn und Rittern, als andern Standes, nechst erbietung meines Grafes und geneigten Willens, zu wissen. Nachdem durch Gottes gnedigen beystand dieser Stadt Stralsundt Widerwertige, mit welchen berürte Insel Rügen eine geraume Zeit beleget und beschweret worden, nunmehr darauß gedrungen, und die Insel davon liberiret und entfreyet, so wolle die Nothdurfft erfordern, daß nach möglichkeit daruff getrachtet werde, wie und welcher gestaltdt solche Insel und Landt, wie auch die eingelegte Garnison und Besatzung, für fernern feindlichen Anfall versichert, und alle künfftige Gefahr, Unheil und Unglück praecaviret und verhütet werden möge.

Demnach thue Ich obgenandten Einwohnern sambt und sonders hiemit vermelden, sie warnen und vermahnen, daß zu Verhütung fernern des Landes Unheils und Unglücks sie durchaus sich aller Correspondenz mit dem Feinde oder seinen Anhengigen enthalten, und, worin es gefodert wird, meinem Commando übergebenen Kriegsvold und Soldaten, so auff Rügen verordnet, zur defension und Conservation des Landes Rügen, legen einen ighlichen andern, der sich dieselbige Insel durch List oder Gewalt zu occupiren, wider einzunehmen oder zu attacquiren unterstehen wurde, alle mögliche Assistenz zu leisten, sich bereit sollen finden lassen.

Welches, wie es zu des Landes Rügen Nutz und Frommen

angesehen und gereichen wird; Als wird auch ein jeglicher, und die Einwohner alle, sodan in gebührender Obacht nehmen. Solte aber diese wolgemeinte Erinnerung ein widerliches, über alles verhoffen, bei einem oder andern erspühret werden, welches der Insul und darein gelegten Garnison zu Gefahr und Nachtheil aufschlagen und gereichen konte, So wil Ich für jedermenniglich excusiret seyn, wann Ich zu wehrer des Landes und mir anvertrauten Soldatesca Sicherheit nicht allein legen den Ubertretern, wie in solchen Fällen nötig und gebrechlich, zu verfahren, sondern auff andere Mittel zu gedencken, solte verursacht und gedrun-gen werden. Geben in Stralsundt den 12. Junij. Anno 1630.“

Als die Schweden am 7. März auf der Insel Hiddensee, welche an der Westseite Rügens liegt, gelandet waren, hinterließen sie dort zur Behauptung derselben den Oberstenleutenant Jürgen Heyden mit 200 Musketieren, 80 Reitern, und acht bewaffneten Fahrzeugen; Vohler die Kaiserlichen auf Rügen S. 23. Dieser ist wahrscheinlich der Pommerische Oberstenleutenant dieses Namens, der oben in dieser Zeitschrift, Jahrgang 15. Heft 1. S. 63. 79. öfter erwähnt worden ist, und nun in Schwedische Dienste getreten zu seyn scheint, wie seitdem viele Pommerer thaten. Die Oberbefehlshaber des Pommerischen Volkes waren um diese Zeit Philipp Ludwig Putbus und Joachim Ernst Krakow, ein Pommerischer Edelmann, welche mit ihren Companien 1630 bei Landsberg an der Warte den von Schlessen her vordringenden Kaiserlichen Obersten Buchheim von der Pommerischen Grenze zurückschlugen; Schwarz Lehnhistorie S. 1021. 1022. und Mikrälius, Buch 5. av. 1633. nro. 2.

Ein anderer damals gleichfalls zu Stralsund gedruckter Kriegsbericht über die Einnahme der Kaiserlichen Schanze bei Prosnitz auf Rügen schildert zugleich das Verfahren des Kaiserlichen Obersten Hans Göze auf Rügen, und lautet in einem auf der Stralsunder Rathsbibliothek befindlichen Exemplare folgendermaßen.

Erste und eigentliche Relation
auf Stralsundt

Was sich dselbst zwischen der Römisch Käyserlichen und
Königlich Schwedischen Mayestät beyderseits Armeen
kurz nach Ostern begeben und zugetragen
Nebenst.

der herrlichen Victoria, so die Stralsundische Garnison
mit erobring der Käyserlichen festen Schanze an dem
Neuen Rügenischen Paffe ritterlicher und Mannhafter
weise bei hellem leichten Tage, als den 9. Junii zwischen
1. und 2. Uhr erhalten und ubertommen.

Esa. 33. v. 1.

Vae, qui praedaris, nonne et ipse
praedaberis? et qui spernis, nonne
et ipse sperneris?

Im Jahr Christi
M. DC. XXX.

Nachdem der Käyserlicher Obrister Hans Götz, mit seiner
unterhabenden Cavallerey und eglischen Compagnien Musquet-
tierern, uff dem Neuen Paffe (d. i. bei Prosnig) in Rügen uber-
gesezt, in meinung, die von uns uff der alten Fehren von den
Käyserlichen gewonnene, und die andere dselbst von den König-
schen erbaucte Schanzen hinwider zu occupiren, inmassen er
dann eglische Tropfen Reutter den 24. und 25. verschieenen Mo-
nats Aprilis zu unterschiedlichen mahlen ansetzen lassen, Als seyn
dieselben dermassen diefferts empfangen, daß, wo sie nicht im
Stich verbleiben wollen, sie sich nothwendig haben reteriren
müssen, da dann eglische Pferde erschossen, ein Trompeter hart
verwundet ubertommen, und den Reutern eglische Hüte abgejagt.

Hernach, wie man gesehen, daß man hieselbst nichts schaffen können, haben sich die Käyserlichen zu Ross und Fuß, neben dem Obristen und Officierern, ins Feldt begeben, eplliche wüste Heuser des weges nach Bergen in brandt gesteckt, sich in drey hauffen getheilet, deren ein uff Gingsl, Trent und Schaprobe, biß an die Hiddenschische Fehre, der ander uff die Stadt Bergen, der dritte aber uff Ischmunde nach Sagardt, und die daran grenzende Orter marchiret, und alles was sie an Pferden, Rügen, Schaffen, Schweinen, Korn und Hausgerathe cet. ertappen können, weggeraubet, auch der Kirchen, so nicht allbereits spoliirt, nicht verschonet. Ja man hat alles nachher Bergen geflehet, von dannen der helle hauffen uffgebrochen, und den Landtvoigt Arnoldum Bohlen, den Gerichts Secretarium, Dionysium Günterhalten, M. Johannem Casparum Rupertum, Fürstlich Wolgastischen Hofgerichtsadvocatum und Procuratorem, Martinum Cracaeum, Henricum Döbel, Rauffhändler in Bergen, sampt einen vom Adel, mit namen Arndt Bonowen zu Prisseviß, captiviret, und gen Grimmen hinweg geführt, mit dem reservat, daß sie nicht erlassen werden solten, biß sie 2000 Reichsthaler in Specie zum Rangiongelde erlegten. Summa, man hat unter andern auch solche Insolenz legen die armen Diener Christi verübt, daß ein theils, so man ergriffen, sie uffzuhenden gedreuwet, und da man ihnen Gnade erzeigt, und sie dimittiret, hat man ihn die Kleider vom Leibe gerissen, und salva reverentia Schue und Strümpffe von den Füßen gezogen, und selbige barfuß ins freye Feldt springen lassen, eins theils, darunter sein alte betagte Männer waren, hat man Stricke umb den Kopff gethan, dieselben zugezogen, daß ihm die Augen auß dem Kopffe hetten springen mügen, und solches alles zu dem ende, daß man Geldt von ihnen erpressen wollen, zu geschweigen ganz gerne, daß man eplichen die Castration gedrohbet.

Nach Vollziehung dessen ist man mit erlangtem Raude zurücke gezogen, und hat das Viehe zu Wilkow, nahe an Brandtsbagen, neben eplichen Musquetiren gelassen, daß es daselbst wüchse gewedet, und folgend desto süßlicher von dannen Hirtge-

bracht werden. Als solches nun den Königlich verhandtschaf-
 tet, haben ehliche Reuter und Musquetirer sich zusammengethan,
 und den Rest, so da noch vorhanden gewesen, zumal das meiste
 des Tages zuvor von dannen weggetrieben worden, sambt den
 guten Hirten, so auß dem Mittel der Seligmacher seyn sollen,
 ergriffen; theils, so sich zur wehr gesetzt, niedergeschossen, theils,
 so Quartier begehrt, deren dann 43 gewesen, gefenglich nach
 Stralsund abgeführt, da dann der erlangte Raub von Pferden,
 Ochsen, Kühen, Schweinen, Schaffen cet. ohn allem Sauersehn
 und Schwertschlacht fein meisterlich getheilet worden.

Es hat aber ein solches den Käyserlichen keinesweges ge-
 fallen wollen, sondern ihnen so hoch verdrossen, daß sie sich auff
 den 19 Maji vom Morgen mit sechs Compagnien Reutern und
 vielen Musquetirern am Oberteiche (vor Stralsund) praesen-
 tirt, und den ihnen abgestrickten Raub für der Stadt Francken-
 thor wider abholen wollen. Aber es ist ihnen leider durch die
 Schildtwacht der Anschlag gar bald in der Stadt entdeckt, da
 man durch den Trommetenschall und Trommenschlag die Caval-
 lerey und Soldatesca zusammen gebracht, welche geschwind an-
 gezogen, und hat sich anfenglich die Reuterey dem verhandenen
 Feinde in ehlichen Partheyen gestellet, mit ihm zu scharfren an-
 gefangen. Die Musquetirer aber unser Seiten haben sich in Feld-
 graben versteckt, und auff den Feindt, wie er sich mit den ganzen
 Tropfen geschwenget, Feuer heraus gegeben, und zwey Stück, so
 hinter ihnen her geführt, zu unterschiedlichen mahlen gelöset; da
 dann bald einer mit einem ganzen Kürsch, welcher des Rittmei-
 sters Komppff, so damahln den hauffen geführt, Diener gewesen
 sein soll, unter dem Casset durch den Kopff geschossen, und her-
 nieder gemacht, andere auch in der Flucht Arm und Beinscheren
 abgeworffen, welche voll Bluts gewesen, und von den unserigen
 eingebracht. So sein auch des wegcs nach dem Böigthagen mehr
 dann 24 Pferde todt gefunden. Wor nun die guten Herrn Reu-
 ter hingewischt, und wie viel ihrer ins Gras gebissen, wird dem
 Feinde zum besten bewust seyn.

Man kan nicht unfüglich hieher ziehen das Sprichwort eines:

Soldaten, so in Rügen Häuser fangen oder stelen wollen, und darüber mit einem langen Boshaden schier tödtlich abgehut und verwundet ward:

Wer da wil machen Beute,
 Muß dran strecken die Heute.

Derwegen der nichtgültige Göze wol hette lenger daheimb noch was lauschen, und bei seiner schönen Damen bleiben, und also die Königschen mit solcher unlust und arbeit verschonen müngen. Doch heist es, wie jener recht gesagt: in caput autoris poena retorta cadit.

Im anfang des jetztlauffenden Monats Junij haben die Königschen deliberiret, wie vermehleins dem Feinde in Rügen das Cantate geleet, und alle occasion zu plündern möchte abgestriekt werden, und einhellig dahin geschlossen, man wolte nunmehr ohne ferner dilatiren und uffschub darnach trachten, wie den armen bedrengten Rugianern konte Hülffe geschaffet, und sie von ihren Tyrannischen und unbarmherzigen Treibern erlöset werden, haben demnach vorher die Pforten in der ganzen Stadt eplische Tage versperret gehalten, daß weder Mensch noch Viehe auß der Stadt, damit dem Feinde keine Rundschaft zukommen, gestattet worden, worauff sie in eil 1600 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde, ein aufseommandiertes Boltz, zu wege gebracht, und den 6. diß, aus der Stadt nach der Alten Behr zu, da die unserigen eine Schanze, so sie vorhin den Käyserischen auch abgenommen, wol besetzt innen gehabt, mit vielem Kraut, Loth, Feuermörsern und Granaten, auch sechs Stück grob Geschütz, aufgezogen, und allda sich gemustert, auch noch auß der gedachten Schanzen 400 Mann zu sich genommen, welche neben dem Herren Commendeur Alexander Pefle, dem Herrn Obristen Halle, Herrn Obristen Kriegsbann, den Herrn Rättemeistern und Officieren, Montags für Medarbi, war der 7. Tag Monats Junij, auff dem Nachmittage, von der alten Behr uffgedrohen, nach dem Neuen Behrischen Paffe (die Überfahrt bei Prossitz) marchiret, und durch die zusammen gebrachte Barden, beret fast bei 300 gewesen seyn, an eplischen ortern zu schanden angefangen. Wie nun solche die

Kaysertlichen, weils es am hellen Mittage gewesen, gesehen, haben sie leichtlich nachmassen können, daß es ihnen gelten würde, daher sie bald die Stücke mit allein in dieser, besondern auch in der Brandshäger Schanze uberm Wasser vielmahls auff unsere gelöset, in meinung, den unserigen ihr vornehmen zu verhindern. Sie seyn aber allem ungeacht forth gefahren, und haben nichts weniger mit Stücken hinwider uff die Schanz tapffer gespielt, und den folgenden Tag, war den 8. Junij, das angefangene Werk rechtschaffen continuiret, und dermaßen zubereitet, daß sie für des Feindes heftigem Schiessen drein gesichert seyn können. Umb die nächtliche Zeit hat zwar der Feind auß der Brandshäger Schanze in einem großen Prahm mit etlichen hundert Mannen und Proviandt den Bedrängten succurs than und überschicken wollen. Aber sie sein mit allein von den zweyen Schlu-
pen, so die unserigen, daß sie drauff lauren und passen müssen, zugleich mit vorhin gesandt, sondern auch von den groben Stücken der unserigen Battereyen (Batterien) unusshörlichen Schiessen in proposito sehr gehemmet, und wider zurückgetrieben worden, daß ihrer viel davon in den großen untersten Keller sich vertriehen und verbergen, die andere aber bis über die Ohren ins Wasser davon springen müssen, weil auß den Faldnetlein ganze Hüte vol Musquetten Kugeln unter sie geschossen. Des folgenden Mitwochen oder den 9 Junij, sein die unserigen mit den graben gar nahe an die Neue Schanze des Feindes gekommen, daß man mit einem Stein drein hätte werfen mügen. Wie der Feind nun solchs vermerckt, daß es mit ihme zuletzt die Dürre nicht halten würde, hat er heftig auß grobem Geschüs und Musquetten geschossen, aber mit geringem nachtheil der unserigen, zumahl wenig Mann erlegt und verseriget.

Hierauff nun endlich sich dieses begeben, daß wie die Kaysertlichen auß der Brandshäger Schanz abermahls ein Borth un-
gefähr mit 50. Mann, ihnen in der Schanze zu hülfte ubersen-
den wollen, und unsere Schlu-
pen, hinder solches Borth her ge-
wesen, die dann tapffer uff einander geschossen, seyn die unserigen
ein solches innen worden, und darauß in eyl von dem Thorem

Driffen anordnung gethan, daß ungefehr bei 40 Muffquetirer nahe unter an der Schanze, und nicht weit vom Wasser sich haben wagen und legen müssen, daß sie neben den Schlupen vorwärts das Bote, daß es nit gelangen konte, mit gewalt steuren und abtreiben möchten. Daher obwol die in der Schanze, da sie solchs vermerckt, mit den gedachten unserigen Muffquetirern scharmuziert, und in dem Scharmuziren die Pforte der Schanze, so was eng, eröffnet, die auß dem Bote mit ihren Wassertonnen einzulassen, so hats doch der allerhöchste Gott so geschicket, daß von stund an, da es doch zuvor schön klar und hell gewesen, ein Ungewitter von Hagel und starcken Regen gefallen, daß die in der Schanze mit ihrem Schiessen nichts verrichten können, und weil dann zugleich auch ein großes Schiessen von unsern Bercken geschehen, so ein großen Schmach und Rauch verursacht, als seynden denen in der Schanze die Augen was dunkel drüber geworden, und nach der eröffneten Pforte sich wieder retorira und salvirn wollen. Aber der Obriste Leutenandt Gerdt Weismeyer, welcher durch ein Battereyen Loch zum Feinde gekrochen, und seine andere Soldaten seynd ihnen auff den Fuß gefolget, und in großer furi sich mit in der Pforte eingedrungen, da man dann ein seltsam spiel gesehen; dann weil sie einander so nahe gewesen, daß das schiessen nicht mehr hat gelten können, da hat man die Muffqueten umgemandt, und nebenst den Degen und Morgenstern, damit so gefochten, daß man sich hernach hat drüber verwundern müssen, wie grenlich und hauffenweiß das Blut da gelegen. Wie nun die andern in den Bercken ein solches Spiel vernehmen, lauffen sie in gleicher furi, und ohn allen Ordre, in des Feindes Wassergraben, und kommen also mit ihrem Übersteigen und Nachdrenge in die Schanze, messchen und hauen nieder, was sie vor sich finden. Da aber der Feindt das siehet, ruffet und intoniret er:

Quartier, Quartier, O liebe Herrn,
 Von euch wir bitten und begern;
 Verlohrn, verspielt ist nun der Danz,
 Drauff nehmet hin unser Ehr und Schanz!

Ob man aber wol anfänglich der Meinung gewesen, kein Quartier mitzutheilen, so hat man doch solch ihr bittent und flehen sich zu Herzen gehen lassen, und ihnen was sie geschreyen und gebeten entlich widerfahren lassen. Worauff sie alle, so noch im Leben, ungefehr an der Zahl 200. nebenst ihren hohen und Nieder Officirern, gefenglich genommen, und nach der Stadt gebracht worden, daß also keiner von ihnen überblieben, der zurücke nach den andern hätte kommen, und ihnen, was vorgelauffen, referiren können.

Zur Beuthe hat man bekommen fünf Stück Geschüz, 24 Tonnen Kraut, 1200 Haßbäcken Brodt, 40 Tonnen Zweybad, eßliche Tonnen Bier, und viel andere gute Sachen mehr.

Also ist die mechtige und feste Schanze, welche so wol von Freunden als Feinden fast unüberwindlich gesetzt, auch die Kaiserischen sich darauff eine geraume Zeit hero, wie der Bod uff die Hörner, verlassen, ja ihnen ein Schlüssel und Nothnagel der ganzen Insul Rügen in wehrendem Rumor leider gewesen, durch Gnade und Schickung des Allerhöchsten, uff den 9. Tag Junij nach Mittage, ubergangen, und männlich und ritterlich occupiret worden, ja auch also das vor diesem das schöne Land Rügen seiner bösen Freunde, denen es viel gutes mit Herstreckung aller seiner Güter gethan, für dismahl wider frey und loß geworden. Darumb es nit unbillig also sprechen mag:

Ich danke Dir, o höchster Gott,
 Von Herzen, daß du mich auß noth,
 Spott, Drauchsal und großer gefahr,
 Darin ich fast drey ganzer Jahr
 Gesteckt, und hart gepresset bin,
 Darvon mir worden kein Gewinn,
 Erlöst, und meinen Fuß gestellt
 Uffs freye, daß ich nicht gefelt
 In Schande und Seelengefahr,
 Und also bracht umbs höchste gar;
 Mit ferner bitt, du wollest dich

Meiner erbarmen gnediglich,
 Und beschütze den Frieden gehn,
 Daß ich müge in diesem Leben
 Mein Zeit in Ruh zubringen gar,
 Und entgehn grausamer Gefahr.
 Du wollest auch dem Abel mein
 Verleihen noch der Güte dein,
 Daß er nicht leicht geleubig sey,
 Und solche Gest mehr führ herbey,
 Die ihn setzen in Angst und noth,
 Und leßlich stürzn in hohn und spott.“

Den Hans Göze, Kaiserlichen Obersten über Tausend Kürassierer, begleiteten im April 1630 auf seinem Raubzuge durch die Insel Rügen als Befehlshaber der Reiter der Kaiserliche Oberstleutenant Hans Winsen, die Rittmeister und Capitainleutnante Hildebrand Römpf, Hans Wilhelm Römpf, Hans Ludewig Römpf, drei Gebrüder, und Curt Falcke v. Mengersen; bei dem Fußvolke waren Hauptmann Besinger, Hauptmann Krockow, Hauptmann Merß, und Hauptmann Vincenz de Solis. Die von ihnen dort verübten Gräuel sind ausführlicher geschildert in Bohlens Schrift: Die Kaiserlichen auf Rügen, S. 25—32. Göze ging darauf nach Pommern zurück, und hatte sein Hauptquartier zu Grimmen, von wo aus er am 10 Mai 1630 auch an den Greifswalder Rath ein Erpressungsschreiben sandte, worin er meldet, daß er, wenn die Zahlung wegen Ulrich von Schwerines nicht bald erfolge: „ander Mittel zur Handt nehmen“ werde; in den Acten fol. 362. Seine große Brandshäger Schanze hielt er besetzt bis zum 20sten Juni, und räumte sie dann freiwillig, welches wahrscheinlich wegen Herannahens der Schwedischen Flotte geschah. Hans Göze zog sich dann nach Anklam, und richtete im September dieses Jahres das Blutbad zu Pasewalk an.

In Greifswald behielt der Hassfeldische Oberstleutenant Andreas de Contraras das Commando bis in die Mitte des April 1630. Dann meldete Bernhard von Stranz von R-

fiel uns am 14ten April dem Greifswalder Rathe „ daß Herr Obrister Hassfeld ihm die Oberlieutenantsstelle unter seinem Regimente anvertrauet habe“ und erbittet sich deshalb die bisher an Contraras gezahlten Wochengeelder.

Der vom Greifswalder Rathe nach Stettin gesandte Rathswirthe Valentin Schulze giebt seinen Collegen am $\frac{25 \text{ April}}{4 \text{ Mai}}$

folgende von Danzig kommende Nachricht über die in Schweden vorgehenden Rüstungen: Ex literis Gedanensibus novissimis. De pacis tractatibus suscipiendis, non minus de adventu legatorum Dani, Saxonis, Brandenburgici et Pomerani, apud nos altum silentium. E contra et Svetia venientium ora et voces nil nisi de immensis apparatibus, quales ipsa Svetia prioribus expeditionibus (non) fecit, iam intonant et resonant. Gustavus heros heroica haec verba protulisse fertur, se non esse scribam, sed militem; proin, si quis secum tractare vellet, non domi charta et atramento, sed in campo sub dio armatus hocquaerat; ibi enim se libentissime transigere solere. Certum est numerosum Caesareum militem (ad) agrum Megapolitanum appropinquare.

III.

Notula satis notabilis

de Pomeranorum, Stetinensium, ac Rugie
principatu.

Aus einer Handschrift Palthens mitgetheilt von J. G. L. Rosgarten.

Der nachstehende Aufsatz ward mir, in einem von Johann Philipp Palthens Hand geschriebenen Exemplare, von meinem vereinigten Freunde, dem Consistorialrath Mohnke zu Stralsund, mitgetheilt, als ein alterthümlicher Versuch Pommerscher Geschichtschreibung über die frühesten Verhältnisse des Pommerschen Landes und des Caminischen Bisthums. Der Verfasser des Aufsatzes scheint im funfzehnten Jahrhundert geschrieben zu haben, da er am Schluß eines der ersteren Abschnitte seiner Schrift die ao. 1465—1472 zwischen den Brandenburgischen Markgrafen und den Pommerschen Herzogen geführten Kriege erwähnt, und von ihnen sagt: durant in hodiernum diem anno domini M. CCCC. LXIX. Die von ihm benutzten Quellen erwähnt er öfter, wie: Cronica communis Slavorum, Cronica Polonorum specialis, Vita Ottonis und Vita sancti Stanizlai. Johann Philipp Palthen war 1694—1710 Professor zu Greifswald, und schrieb eine große Anzahl alter Pommerscher Urkunden und Geschichtsaufzeichnungen ab; zu seiner dadurch entstandenen Sammlung gehörte einst auch dieser Aufsatz, dessen Original er wahr-

scheinlich in einem der Pommerschen Archive fand. Vergleiche das über ihn in dieser Zeitschrift, Jahrgang 16. Heft 2. S. 76. und in der Einleitung zum Codex Pomerania Diplomaticus S. x l i v. bemerkte.

Notula satis notabilis

de Pomeranorum, Stetinesium, ac Rugie principibus,
tumque de illustribus principibus atque ducibus
ducatuum cet. pretactorum, una cum arbore cet.
desuper inserta.

In nomine domini Amen. Legenti et hoc presens prothocollum curiose perlustranti profecto se offert multiplex utilitas. Quarum una est, ut breviter et succincte sciantur termini seu limites provincie pomeranie, quantum ad eius extensionem et ambitum naturalem et primum. Alia ut ex eo eliciatur antiquitas domini seu principatus et principum naturalium ipsius pomeranie, et ex hoc eliciatur, quod ipsi principes predicti forsitan vel soli vel singulariter inter principes nunc Almannie sunt, qui non aliunde exorti, vel aut aliquando provisi aut intrusi, aut proseliti. Isti autem cum populo suo sive gente de stirpe Nemroth, secundum librum Geneseos venatore coram deo, venerabiliter in terra sua usque in hodiernum diem descendisse. Item quod a tempore Machabeorum et Alexandri magni ex prosapia processerunt regali, scilicet ab Attila genearcha ipsorum, primo rege pomerano. Item quod principes predicti sint veri principes Imperiales de iure et de facto. Item quod si ipsi aliquando et parvo tempore leguntur de facto tributo alienius aut ditioni subacti, ut puta Saxonum ducis aut Marchionum, talis subactio non

fuerit nec sit nisi tyrannica et peregrina. Item ex eo sufficienter habetur causa emunitatis Episcopatus sive diocesis pomeranorum, et quod soli romane ecclesie sit immediate subjecta. Item a quo et a quibus, et cuius auctoritate fides Christiana predicata sit in pomerania, et ecclesia nunc Camminensis dicta initiata, innovata, translata sit, fundata, desponsata, dotata et privilegiata. Item quod cum maiori solennitate fides Christiana predicata sit Pomerania quam Romanis. Item quod ipsa Ecclesia Camminensis seu pomeranica ab omni subiectione Gnesensis aut alterius metropolis libera sit et immunis. Item quod ecclesia Camminensis seu diocesis pomeranica ad onera regum polonie, sicuti ad denarium sancti Petri, et alia similia, non tenetur.

Barnym III vere illustrissimo principi, ex retro antiquissimis paganismi acti temporibus regalibus natalibus, eterna et revera digna dei inscrutabili providencia Stetinnensium, Pomeranie, Slavie, Cassubie ac Lenticie spectabilissimo pentarche, devotorum oratorum suorum precipuus, frater Angelus de Stargard, supposito ac facultate lectorum sui ordinis, puta fratrum Heremitarum sancti Augustini, minimus, zelum zelotipi principis glorie Jesu Christi, quo nihil salubrius poterit adoptari. Vestre innate vobis magnificencie, ac in gubernando populo a deo vobis credito solite et circumspecte prudencie, ad conferendum cronicos principatum sive annalia dominerum regum ac ducum, predecessorum primorum vestrorum, tam gentilium quam permaxime fidelium, ab Attila primo Pomeranorum rege, Alexandro magno Macedonum regi contemporaneo, ac nihilominus ad emendandum nonnulla annotata quorundam, prout contra emulancium, hoc sequens protocollum dignum duxi exhibendum.

In nomine domine Amen. Quamvis enim ad probandum ducatum terre pomeranie, nec non diocesan nunc Ca-

minensem aliis vero pomeranorum dictam, a ducibus iam diete terre puta pomeranie fundatam atque dotatam, de regno polonie, seu etiam provincia Gnesensi, non existere, aut, et quod peramplius est, etiam numquam extitisse, a paganismo citra retroactorum diuturnitas sufficeret temporum, quorum memoria contrarium non existit, quibus predicti ducatus videlicet et diocesis solis Romanis principibus, pape creato in spiritualibus et Imperatoribus subiecti, ab impetitione cuiuslibet peregrine subiectionis liberi fieri ac immunes. Nihilominus tamen, ut ex superabundanti, contra falsos et minus iustos iavectores, et veritatis huiusmodi infestos et ambitiosos inimicos, ex authenticis libris, tumque antiquissimis Chroniis, scilicet communibus Slavorum, specialibusque polonorum, vitis sanctorum Ottonis episcopi Apostoli pomeranorum, Stanizlai martiris et Archiepiscopi polonorum, aliisque nonnullis scriptis et transcriptis, sufficientissime via triplici hoc evinci poterit et patenter. Sic sane ut prima via sumatur ex ipsorum finium seu limitum utriusque principatus, polonie videlicet et pomeranie, opposita et contra se invicem distinctione. Secunda ex ipsarum terrarum seu principatum predictorum principum, ac etiam populi ad populum inolita, tam sub Christianismo quam sub paganismo radicata et solita dissensione. Tercia ex ipsorum pomeranorum principum secularium infeudacione, spiritualiumque investitura et confirmatione.

Prima namque via, que sumitur ex ipsorum finium seu limitum utriusque principatus, pomeranie videlicet et polonie, opposita et contra se invicem distinctione, duplex est, privativa scilicet et positiva. Privativa via sic patet. Nam in vita sancti Stanitzlai et in Cronica speciali polonorum, ubi utrobique regnum polonorum in principio

quantum ad maiorem gloriam, quibus unquam legitur vixisse, et terminos suos extendisse, describitur, bene ad propositum legitur sic: „Polonia sub rege victoriosissimo Bolezlae, pio Christiano, filio Mestonis, qui primus fuit Christianus, adaucta felicibus incrementis, inclita, illustrata triumphis, amplissimum profecisse traditur in regnum, a Danubio siquidem magno flumine regni Ungarie usque ad Salam flumen Saxonie, a Kivionensi quoque civitate, que est metropolis Rutie, usque ad montes Karintie sui imperii extendens palmites, longe a se positas quondam suo scepro regebat exteras naciones.“ Hoc in vita sancti Stanitzlai. Unde etiam in Cronicis polonorum de eodem Bolitzlao traditur: „Hic ducens filiam ducis Ungarie, sedem regni in Cracovia constituit, in medio terminorum obtentorum, cuius termini fuerint ab Oriente Kiwe, ab occidente Sala fluvius; inde fixit palum ferreum, a meridie Danubius, ab occidente mare oceanum; hicque anno domini MXXV obiit.“ In cronica autem communi Slavorum in principio dicitur, quod litus australe baltici maris Slavorum incolunt nationes; quorum ab occidente primi sunt Ruthi, deinde poloni habentes a septentrione pruzos, ab austro Boemos, et eos, qui dicuntur Marani sive Karinti atque Sorabii. Cum igitur cunctis finibus seu limitibus regni polonie predictis ducatus pomeranorum excludatur, patet ex his via privativa seu negativa, ipsum ducatum pomeranorum non infra fines regni polonie sed extra fore sitam. Ad idem vero viam positivam facit primo in pluribus locis Cronica communis Slavorum, in qua postquam in primo capitulo descripti sunt termini regni polonie positive ut premissum est, deinde scribendo positive terminos principatus pomeranie confines regni polonie, ipse Croniatus secundum capitulum sic exorsus est. „Ubi, inquit, polonia finem facit, pervenimus ad amplissimam Slavorum provinciam

eorum, qui antiquitus Vandali, nunc autem Winii seu Winiti appellantur. Horum primi sunt Pomerani, quorum aedes usque ad oderam protenditur et infra. Est autem Odera fluvius vergens in Boream, transiens per medium Winulorum populos, dividens pomeranos a Wilzis; in cuius ostio, (quod) balticum allnit pelagus, quondam fuit nobilissima civitas Wineta." Hec etenim civitas per regem Slavorum aliquando eversa, ut in eodem capitulo dicitur. Creditur autem, a quibusdam verisimiliter opinatur, ipsa civitas Wineta fuisse, et hoc ex suo situ, que nunc Wollyn, per Julium Cesarem edificata, et extunc ab ipso Julio conditoris suo Julin dicta, de quo infra ad propositum plura dicentur. Licet enim a nonnullis hec civitas Wineta opinetur in terra Utsnyensi, ubi hodie vestigia cuiusdam nobilis structure apparent, fuisse sita, tamen quid veritatis sit, de hoc cum scripto authentico compertum non habeatur, et maxime cum propositum non variet, non curetur.

Item infra in eadem Cronica in fine XXXIV capitulo, ubi pomerani solam Henrico duci Saxonum legatur sub tributo servisse, sic scribitur: „servieruntque Ranorum seu Rugianorum populi Henrico sub tributo quemadmodum Wagari, polabii, Obotritii, Kicinii, Circipani, Luticii, pomerani, et universe Slavorum naciones, que sunt inter Albeam et mare Balticum, et longissimo tractu protenduntur usque ad terram polonorum; super omnes hos imperavit Henricus, vocatusque est rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia." Hec ibi. Et hoc est, quod in quadam edicione de vita sancti Ottonis dicitur, quod terra pomeranice, si totam eius positionem tam in stagnis et refusionibus marinis, quam in locis compestribus, considerare velimus, est quasi triangulus, quia tribus lateri-

bus, quasi tribus lineis per capita sibi coherentibus, tres angulos habere comprehenditur. Ita tamen, ut unus angulus duobus reliquis sit extensior, qui etiam usque ad Leuticiam, et prope Saxoniam versus aquilonem ad fluctus Oceani maris paulatim recurvatus demittitur. Itaque pomerania post se in Oceano Daciam habet, et Rugiam insulam parvam et populosam. Super se autem et ad dextram septentrionis Slaviam habet, et Prutiam et Ruciam; ante se vero et versus aridam parva extremitate se attingentes fines respicit Ungarie ac Moravie. Deinde polonia spatiosa contiguitate usque ad confinia Lenticie et Saxonie se habet, attingendo angulum extendentem. Hec ibi. Et sic evidentissime patet ex adductis, quomodo semper distinctus pomeranorum positio et ex opposito distinguitur contra principatum polonorum.

Secunda etiam via, que sumitur ex ipsarum terrarum sive principatum predictorum, pomeranorum videlicet et polonorum, principum, ac etiam populi ad populum, tam sub Christianismo, quam sub Paganismo inelita, radicata ac hodie solita dissensione. Et hec via primo patet a temporibus Julii Cesaris citra et ultra, quibus temporibus ex antiquissimis chronicis perpenduntur iste gentes se alterнатim expugnasse. Quae etiam dissensio a tempore primi regis Vandarum Attila dicto, contemporaneo magni Macedonum regis Alexandri famosi, videtur radicata fuisse, et sic deinceps Julii Cesaris tempore, qui in terra pomeranie contra polones urbes construxit munitas, scilicet Juffir et Wolgast, tunc Julia Augusta ab eodem sic dicta, quasi continuo viguisse, et sic deinceps usque ad tempora Henrici Imperatoris IV perdurasse, quando etiam Zbignes, filius Vladizlai regis polonorum ex concubina natus, in patrem consurgens, de Wratislavia fugiens in Transilvania se rece-

pit, et pomeranorum non parva congregans subsidia, cum patre congréditur; ubi tanta multitudo occubuit, ut lacubus ac fluminibus repletis, multo post tempore nemo piscibus uti ibi ausus fuerit; prout hec certamina diffuse porrantur et expresse colliguntur tam ex cronicis communibus Slavorum, capitulo 36. quam ex cronicis specialibus polonorum in capitulo III. IV. VI. et XI. Secundo etiam hoc idem patet; nam quamvis etiam tempore eiusdem, et aliis quam pluribus retro actis temporibus, proli dolor, dissensio inter predictos principatus fuerit, disparis cultus puta; quia poloni una cum duce suo Messtone primo ceco nato, et post septennium illuminato, desponsata sibi filia ducis Bohemie, gratiam baptismi ac divini cultus secundum Christianam religionem suscepere anno domini DCCCCLXVI. pomerania usque ad annum domini MCXXIV. et ad tempora Calixti pape et Henrici IV. imperatoris sub cecitate gentilitatis, perfidie, et cultus ydolatrie Trigelay dictæ, cuius simulacrum in Stettyn erectata colebatur, perdurante. Que dissensio intestina ex visceribus misericordie dei nostri, quibus gentem polonorum illuminaverat et iustificaverat, pomeranorum vero indurando excecaverat, causata seu permessa merito est censenda. Et ultra hanc autem, quod deterius est; sic leguntur sibi fuisse inimice infesti et effervescentes, feroces inimici, quod Pomerani Poloniam infestantes adhuc etiam tempore Polizlai regis polonorum sic prepotentissimi, quod non sufficiebat eis polonie terre per incendium devastacio, et gentis eiusdem dira interemptio, vel ferocitatibus quibuscunque exercitis, quid ultra . . . ptoigentores eorum e sepulcris extumularunt, et extumulatorum capitibus abscisis, et ossibus qualitercunque nervis coherentibus ipsis immaniter disruptis et dimembratis, igni combusserunt, ac ipsa combusta et incinerata, seu alias com-

minuta, per compestra et arbusta disperserunt; prout legitur in tertio libro vite sancti Ottonis, capite quinto.

Preterea in Cronica polonorum in duobus capitalis, videlicet XV. et XIX. legitur videlicet, quod ille prepotens dux Lezeto post expeditionem, quam in Rucia et Gulatia fecerat, postque procerum Rutie multifariam necem, et ad propria prospere rediens, cum duce Odone Gnesenensi, cuius causa tunc agebatur, ac duce Henrico Barbato, fratreque proprio germano Conrado, duce Cuyavie ac Mazovie, in Nakel contra pomeranos profectus est. Ubi dum convenirent et in dolo de concordia tractaretur, uno mane pomerani subito super incautos prosilientes, ducem Lezetonem, filium Kazimiri, monarchum Cracovie de balneo concurrentem interemerunt, et Henricum ducem Slezie, adhuc lecto pausantem, multis vulneribus confossum moribundum derelinquunt. Et sic tantorum polonorum expedieio per Odonis traditionem et pomeranorum hostilem invasionem finaliter confusa reperitur. Hec ibi. Hec namque dissencio principum ac populorum predictorum, sic ut patet ex inductis, ab antiquissimis temporibus radicata, et usque in hodiernum diem continuata, sicuti per crebras ad se invicem spoliaciones, furta, captivaciones, et alias infestas cottidianas displicentias, terrigenis in confinibus utriusque terre degentibus quasi ab ove suo semper inductas, patet, his efficit, quod simul aut successive potius eligant ab invicem mori, aut milies milies depopulari, quam alter alterius subiacere ditioni. Et ad hoc facit, quod legitur in vite sancti Ottonis, libro secundo capite primo videlicet, quod cum quidam mire sanctitatis et sciencie fuerit episcopus Bernardus nomine, Hispanus quidem genere, et Romae ad episcopatum electus et consecratus, divinum instinctum concepisset intra se, pomerania

predicandi verbum dei officium suscipere, accidit, quod cum ad hoc exsequendum iter ageret, et per poloniam transiens duci polonorum, qui ipsum ut servum dei exceperat, panderet, dux ipsi pio Bernardo benigne respondit, se quidem ardori tam sancte voluntatis eius congratulari, adiciens gentis illius tantam esse ferocitatem, ut magna necesse inferre, quam iugum fidei subire, et paternae legis derelinquere parata sit. Et ita eodem capitulo subditur, quod eodem pio viro sine fructu de pomerania et etiam cum ignominia eiectione, revertenti per poloniam, idem dux agebat: „Nonne dudum predixeram pomeranos fidem minime suscepturos?“ ac nihilominus, tanquam pomeranorum mordacitatem in se ac suos expertus, concludendo: „non ergo, inquit, amplius caninam eorum licet attentare demensiam, quia profani sunt, et verbo salutis indigni“. Ad quod episcopus, velut alter verbi Jesu Christi, per beatum Ottonem in proximo seminandi, precursor ductu spiritus sancti praevis: „animales, inquit, sunt, et spiritualium adhuc ignari donorum.“ Hec ibi.

Tercia denique via, que sumitur ex ipsorum pomeranorum principum secularium infeudacione, spiritualiumque investitura et confirmacione, patere poterit sufficienter ex eo, quod principes pomeranorum predicti solum a primis principibus, qui pro tempore fuerunt Imperatores, ut et prope ab antiquissimis temporibus, conueverunt suis insigniis insigniri. Quod primo ex parte principum secularium seu temporalium patet evidenter per Chronicam communem Slavorum, ubi in capitulo 18. circa medium dicitur sic: „postquam autem placuit piissimo Cesari Henrico curiam suam celebrare in castro Werbene, quod est iuxta Albeam, ad experiendos animos Slavorum, Winblovitum omnes venerunt principes ad presentiam Caesaris;

seque imperio ad bonam pacis et subiectionis obtemperaturos protestati sunt.“ Sed principes Winulorum primi et precipui fuerunt et hodie sunt duces pomeranorum, prout tum per Cronicas Slavorum patuit, et etiam de se patet. Igitur etc. Et ad hoc facit, quod hodie titulus ducatus Slavie; (sicut patet) ex pluribus capitalis Cronice predictae ab antiquo et sub paganismo tante estimacionis erat et potencie, quod non nunquam regibus consueverant gubernari. Quorum etiam regum et ducum propria nomina, puto Zwentopolch, Pribislaus, Wartizlaus, Mizlaus, Domislaus, Barnym, Buchzlaus, que in Cronicis communibus multum frequentata sunt, solum apud principes nostros pomeranos remanserunt sub Christianismo, et usque in hodiernum diem. Hisper ad hec facit etiam, quod supra ex pluribus deductum est, quomodo quedam castra et urbes munite terre predictae a Julii Cesare conditore suo a prima fundacione eorum obtinuerunt et obtinent nomina eis imposita. Et unda hec, nisi ad perpetuam memoriam premiorum, et quod ad hec potissime ab antiquis nomina in fundacione municionibus, et personis succedaneis naturalibus aut adoptivis, a fundatoribus et progenitoribus imponi consueverant. Probatum autem hoc idem sufficientissime et efficacissime per registrum Imperiale, in quo inter principes Imperiales septentrionales, prope multum ante principes duces, videlicet ante duces Slezewick et reges dentrum, ultimi ponuntur, post duces de Gauwerde; super quo instrumenta sufficientissima Imperialia, quando et ubi foret, poterunt exhiberi. Unde etiam nec in aliquo loco, nec a quibusque aliis principibus, preterquam ab Henrico duce Saxonie; tunc quasi monarchiam totius Almannie tenente, leguntur semel devoti et tributo subiecti, et hos sub paganismo. Sed sub Christianismo semel a Marchionibus Brandenburgensibus, et hoc quasi novissimis temporibus

bus, dicuntur subacti, adhuc etiam ducatu Imperiali remanente, cum ipsi Marchiones sint cuiuslibet Imperatoris principes laterales ex eo, quod sacri Imperii sint perpetui Electores. De qua accidentali et violenta subactione bella intestina et dissensiones inter predictos Marchiones et Pomeranorum duces, sive terras eorum, et nec non ipsorum ducum inter se, durant in hodiernum diem anno domini M. CCCC. LXIX.

Visis autem premissis, videlicet terminorum seu limitum terrarum pomeranie et polonie privativa et positiva contra se invicem et ex opposito distinctione, populi que pomeranici et polonici ac principum eorundem eviterna dissensione, ac principum pomeranorum imperiali infundacione, illico se offerunt descriptiones terminorum parochie seu ecclesie Caminensis, existenciam extra et non de aut infra metropolim Gnesensem. Quod ex superabundanti et adhuc ad ampliores efficaciam dictorum lucidius patere septempliciter poterit. Et primo ex ipsorum spiritualium principum investitura et confirmacione. Quod omnes et singuli successive, prout pro tempore leguntur fuisse, de facto et de iure ac de congruo confirmacionem et investituram a dignissimo principe videlicet Apostolico receperant. Et ad perpetuam memoriam in recognitionem immediate subiectionis ac Apostolice protectionis episcopi pomeranorum alii, hoc est a prima Ecclesie predictae fundacione usque ad pauca tempora, scilicet domini pape Johannis XXII. et Camminensis ecclesie episcopi ut fertur Arnoldi exclusive, confirmacionis tempore in uno albo et solempni pallfredo pro ipsomet domino papa, et deinceps singulis annis in uno fertone auri, secundum taxationem et moderatam impositionem sedis camere, domino pape serviebant. Nunc vero secundum taxationem modernam et, si fas est dicere, immoderatam,

cum reditus predictae Ecclesie non ad quatuor millia florenorum se extendant, episcopus iam dictae Ecclesie confirmandus duo millia ec. cupi duodecim florenis et quinque grossis infra primum annum in duobus certis terminis arbitrariis sub pena Camere Apostolice, pape persolvat; puta nomine servicii pape mille; nomine vero servicii dominorum Cardinalium totidem; centum autem et sexaginta nomine et servitorum familiarium domini pape; et quadraginta nomine familiarium dominorum Cardinalium; duodecim vero pro literis quitacionis utriusque camere, et totidem grossos papales pro scriptoribus. Quorum omnes oportet sic esse estimatos, quod nullus sit eorum, qui non transeat triplex examen ponderis et monete, prout me, et non sine maximo tedio, docuit rerum magistra ipsa experientia anno domini MCCCXLV. in solutione predicti servicii nomine sic dicti venerabilis in christo patris ac domini, incoliti principis, domini Johannis, filii domini Erici, illustrissimi ducis Saxonie, dignacione dei et sedis Apostolice provisi episcopi Caminensis:

Preterea hoc idem doceri poterit authentissimis instrumentis papalibus, quibus predicta ecclesia a prima sua fundacione ostenditur exempta, et soli Romane ecclesie esse subiecta, et sub protectione Apostolice sedis non solum de facto, sed de iure et congrue assumpta. Congruitatis enim erat et divine equitatis sic eam immediate assumi primo ex eo, quod autoritate principum primorum fides christiana a beato Ottone, Bambergensi episcopo et apostolo pomeranorum, predicata est et suscepta, insuper et eadem autoritate ecclesia cathedralis fundata est, et pio viro Adelberto desponsata patet. Nam in secundo libro vite beati Ottonis in capite primo ultra medium legitur, quod sciens beatus Otto, omnia que in domo sunt sine dispensatione

saxami patrisfamilias nihili esse, opus hoc predicationis in pomerania non absque Romani pontificis auctoritate inchoandum previdit, missisque ad Apostolicum legatis, licentiam ad evangelizandum pomeranis impetravit. Et infra eodem capitulo legitur, quod postquam beatus Otto, terris Bohemie et Polonie pertransitis, prospero itinere usque ad fines terre Polonorum processit, cumque ad castrum quoddam Usda nominatum, quod est in confinio utriusque terre, cum suis venisset, comes Paulus ductor eius ad Wortitzlaum, ducem pomeranie, premisit nuncios, qui servum dei Ottonem, fama apud eos celeberrima vulgatum, fines evangelizandi gratia adire induerent, cui cause pro sue sanctitatis reverencia, quam etiam auctoritate Apostolici domini Calixti, cuius missus erat, omni devotione occurrerent, et monita eius ac preceptis per omnia parerent. Ecce his ponitur auctoritas delegantis, et statim subditur quantum ad ducem et populi pomeranici obedienciam mandatum sive legationem papalem super se suscipientes. Quo audito dux Wortitzlaus in castro Zitarigroda nuncupato ei occurrit, ut angelum dei illum excipiens, etc. Ubi bene diffuse ad hec. Ex quibus evidentissime patet, quod si dispositio terre pomeranie aliquo modo ad regem Polonie, sive ad Archiepiscopum Gnesnensem pertinuisset, ipsi cum beato Ottone operam christiane religioni seminande impendissent. Et permaxime, ut docet alia quedam edicio beati Ottonis, quod Polizlaus dux Polonie omnes episcopos terre sue conveniens nullum persuadere potuit, ut in pomeraniam ire vellet pro lumine vite spargendo, singulis suas excusationes magis magisque pretendentes. Ad minus beatus Otto, sciens non esse bonum falcem mittere in messem alienam, seu aratrum in agrum non proprium, sine eorum quorum interfuerit expressa licentia petita et obtenta, pomeranis

verbum salutis et potissima sacramenta ecclesie minime impendisect.

Et ad hec est argumentum evidentissimum illud alterius edicionis, quo scribitur, quod beatus Otto, adepto sine optato, opus sanctum in Pomerania (inceptum) continuare disposuerat in Ruthenos, de audito (quod) Rutheni archiepiscopo Danorum subiecti esse debuerint. Sperans ergo episcopus Otto gratum fore illi, si converti possent, simulque attendens congruum esse, quod per eius licentiam ac permissionem ad predicandum in eius parochiam vestiret, quendam venerabilem presbiterum de latere suo cum literis, familia decenti ac muneribus, pro licentia direxit. Archiepiscopo autem legationem cum effectu et gratitudine non acceptante, et expressam licentiam beato Ottoni non prebente, ipse quantumcunque ad hoc affectus illo ire distulit, et Ruthenos in anima perfidie se volutare permisit. Atque etiam ad hec peramplius facit principum septimi capituli eiusdem libri, ubi sic legitur: „Anno divine incarnationis MCXXIV indictione secunda, Kalixto papa secundo, romane fidei presidente, Otto, dei gratia Bambergensis ecclesie episcopus octavus, igne amoris divini succensus, et predicti Apostolici autoritate assensu roboratus, partes paganorum Pomeranorum cum quibusdam terre (proceribus) aggressus est, ut eos ab errore gentilitatis revocaret, et ad viam veritatis, agnitionis quoque filii dei, Jesu Christi, perduceret, cet.“

Quantum autem ad fundacionem et primevam institutionem sedis episcopalis Pomeranorum, octavum capitulum eiusdem sic incipit: „Apostolus itaque Pomeranorum duas illic ecclesias constituit, unam in civitate Julin sub honore sanctorum Adelberti et Wenzlai, qui magnè

opinionis apud barbaros erant, in loco ubi profani demoniorum ritus agi solebant, et ubi pridem spurca commercia; Christi deinceps frequentarentur ministeria. Alteram in campo mire latitudinis et amenitatis in veneratione principis apostolorum edificavit, illicque sedem episcopalem statuit." Et infra: „Ac præterea Adelbertum, interpretem suum, episcopum primum Pomeranorum ibidem prefecit.“ Et vide bene si placet ad hæc principium sequentis capituli. Et in Cronica communi Slavorum, capitulo xciv in fine, de Wortizlao, duce Pomeranorum, scribitur sic: „ille primus inter duces Pomeranorum conversus est ad fidem per manus sanctissimi Ottonis, Bambergensis episcopi, et ipse fundavit episcopatum Uznam, et admisit cultum christiane religionis in terra Pomeranorum.“ Nec infringet propositum nostrum quod prima sedes episcopalis Pomeranorum per Cronicam dicitur instituta in Uzna, que in vita beati Ottonis in Julin primitus dicitur fuisse sita. Nam considerando ordinem rei geste tunc liquet ex libro vite sancti Ottonis, quod ecclesia predicta tempore prima fundacionis auctoritate pape Kalixti et pii imperatoris Henrici fundata sit prope Julin, ac deinde propter recidivam infidelitatis Julinensium dicitur fuisse desolata ac destructa, et per idololatras devastata. Postea vero in secundo adventu beati Ottonis in Pomeraniam, quando ex communi et deliberato consilio procerum ac plebeiorum terre in Uzna habito fides christiana resumpta est, ac nihilominus ob detestationem sceleris relapsus, ignominioseque pii Bernardi contumeliose lapidacionis, fustigacionis aut verberationis felicissimi Ottonis Julinensium, tanta dignitate, puta Cathedrali sede, merito privandi ipsi Julinenses cehsentur auctoritate domini pape Honorii et imperatoris Lotharii, prout infra videbitur, qua beatus Otto denuo reversus in Pomeraniam, innovata est, et in Uznam locata

at consecrata, ac deo (et) domino nostro Iesu Christo in sponso suo primo Adelberto reconciliata. Ac etiam novissime, urgentibus causis commoditatis et evidentis utilitatis, auctoritate pape in Cammyn translata est et roborata. Unde de prima eius fundacione loquitur liber secundus vitæ sancti Ottonis, in capite, primo inducto. De secunda vero, sive de ipsius innovatione, loquitur etiam Cronica prius educta, et tertius liber beati Ottonis in principio quinti capituli. Ubi sic ad propositum legitur: „Pius itaque predicator Otto episcopus, destructis idolorum phanis, populo sacro religionis lavacro in sinu matris ecclesie aggregato, novam Christo cepit edificare ecclesiam. Ad cuius edificationem loci eiusdem princeps, Mislau nomine, cum venisset, qui cum aliis gratiam Uznoym perceperat, his eum beatus Otto pontifex, verbis per interpretem suum Adelbertum, postea episcopum, allocutus est: „fili karissime cet.“ De tertia vero translatione istius ecclesie etiam auctoritate domini pape facta sunt instrumenta et transcripta autentica.

Preterea ad propositum principale facit, quod ecclesia Pomeranorum predicta in modo et forma regulari vivendi et divinum officium observandi ad instar ecclesie Coloniensis, cui tamen subiecta non est, nec usquam confinatur, sicut nec ecclesie Bambergensi, per cuius episcopum instituta est. Quare multo minus ecclesie Gnesenensi, cui in omnibus, nonsolum in predictis, sed etiam tam in lingua quam in moribus quibuslibet pollicitis et naturalibus discors est. Et est ad propositum argumentum validum ex eo, quod cum in vita beati Ottonis et in Cronicis communibus Slavorum in diversis locis leguntur Pomerani ab omnibus circumiacentibus nationibus christianis pluries gladio animadversi, ut hi saltem timore gladii iugo chris-

tiane fidei subderentur, sola tamen eos divina aspiciente misericordia tunc primum evangelisantibus acquieverunt, quando princeps eorum ex omni consilio tam nobilium quam urbanorum ac castrénsium terre suae religionem christiane pollicie, patriis legibus ac idolis abiectis, in se salubriter suscipere decreverunt. Et hoc est quod scribitur in libro tertio vite beati Ottonis, capitulo quarto, quod Wortizlawa, dux Pomeranorum, de adventu pii Ottonis, pastoris eorum, admodum gavisus, rebellibus Luticensium terris cunctis ferro et igne devastatis, ad vesperam magna preda onustus rediens, karissimum sibi patrem Ottonem debita cum reverentia perducit Uznoim, ubi opportunam manendi et predicandi quietem habebat, statimque in festo pentecostes generale principum regni sui colloquium in eodem loco condixit, ubi convenientibus Diminensibus, aliarumque urbium prioribus, sapienter eos ad suscipiendum christiane fidei jugum provocabat, inter alia addens hæc: „unanimes consilio salutis vestre curam agite, et quali devotione dei servum vestrumque apostolum suscipiatis discernite.“ His auditis principes et natu maiores opportunum huic colloquio petentes locum, diu multumque ancipiti sententia nutabundi oberrabant, precipue sacerdotibus idolorum questus sui gracia contradicentibus. Sed pars senioris consilii cum affirmaret, (et) infinite nimis insipientie esse dicerent, quod cum totus orbis romanus christiane fidei jugum subierit, se velut abortivos gremio ecclesie sancte abalienari, tandem divina eos preveniente clemencia unanimiter cultum idolorum abdicarunt, et baptismi gratiam flagitare ceperunt. Quo audito pastor piissimus flens pre gaudio, positus genibus gratias agit deo. Igitur mox in eadem civitate baptizatis principibus universis, binos et binos presbiteros ad alias urbes ante faciem suam pre-

misit, ut populo conversionem principum, suumque adventum, prenuntiarent. Hec ibi.

Quod etiam auctoritas imperatoris simul cum auctoritate pape tunc presidentis intervenerit, patet primo manifeste ex principio eiusdem capituli, quod sic incipit: „Electus dei pontifex Otto, audiens inimicum hominis bono semini zizaniam superseminasse, non est passus Stetinenses claudicare in duas partes, domino et idolis serviendo, sed petita benedictione a domino apostolico Honorio et gloriosissimo rege Lotario, barbarorum fines rursus adire disposuit, tam pro apostatis ad sinum ecclesie revocandis, cet.“ Nec dubium, quamvis non expressum, quin beatus Otto in prima eius predicatione auctoritate Henrici iv. imperatoris, predecessoris Lotarii regis, super predicto negotio, ita in remotis et gente imperiali gerendo, ut promissum est, licentiam habuerit, cui beatus ita familiariter dilectus fuit, ut etiam suis meritis digne exigentibus ipsum quasi unum e millibus electum, prout in primo libro vite sue, capitulo quinto, agitur et legitur, ecclesie Bambergensi profecit. Et est argumentum validum ad hoc ex Cronicis communibus Slavorum, ubi in fine capituli XXXVIII. de scriptis eventibus eiusdem Henrici imperatoris, sic subditur: „Nec etiam pretermittendum reor, quod in diebus illis claruit vir insignis sanctitate, Otto Bambergensium episcopus, qui invitante pariter et adiuvante Bolizlao, polonorum duce, deo placitam adiit peregrinationem ad gentem Slavorum, qui dicuntur Pomerani, et habitant inter Poloniam et Oderam, predicavitque barbaris verbum dei, deo cooperante et sermonem confirmante sequentibus signis, omnemque gentem illam cum principe eorum Wortizlao convertit ad dominum, et permanet sanctificatio laudis divine illic usque in hodiernam diem.“ Hec ibi.

Nec obviat predictis quod hoc dicitur, quod beatus

Otto a rege polonorum invitatus ad officium predicationis fuerit et adiutus, unde cum nulla potestas temporalis regis Polonie amplius super Pomeranos auctoritetur, talis invitatio non fuit nisi ea, ad quam christianus quilibet obligatur ex dilectione dei, que in culta divino ampliando, et in dilectione proximi, que in verbo divino seminando sperabatur. Nam primo pio Bernardo de Pomerania propter paupertatem eiecto, ut in sequentibus latius dicitur, et ipse transiente per Poloniam, et sue eiectionis causam regi indicante, verisimiliter ex gestis que sequuntur cottidie creditur, quod de aptitudine beati. Ottonis in collatione mutua beatus Otto ipsis incidere, et sic ex charitate utriusque ad istud officium ipse invitatus sit et persuasus. Et huic dicto satis alludit, quod pius Bernardus in primo capite secundi libri vite eius legitur post regressum suum de Pomerania, quem deo permittente pro voto suo devoto minus prosperum fecerat per Poloniam, ipso rege consulto super his omnibus que sibi evenerant, ad beatum Ottonem episcopum Bambergensem declinasse, et beatus Otto persuasionibus piissimi Bernardi, veluti precursoris divinae verbi Pomeranis profuturi, acquiescisse. Etiam legitur ab eodem, licentia pape et imperatoris petita et obtenta, officium evangelizandi illico gaudiose intentasse. Nec obstat illud quod in principio XV. capituli Cronice communis Slavorum legitur, quod Bolizlaus rex polonorum confederatus cum Ottonis imperatore tertio omnem Slaviam, que est ultra Oderam, tributis subiecit; cum ipsa Pomerania per comparisonem ad Poloniam sit non ultra Oderam, sed citra, intra mare Balticum et ipsam Poloniam sita, ut patet ex terminis utriusque terre positive et private descriptis. Unde licet idem Bolizlaus Ruthiam et Pruziam, a quibus passus fuit Adalbertus, cuius reliquias idem Bolizlaus tunc temporis transtulit in Poloniam, suo tributo seu ditioni

subiicerit, principes vero Pomeranorum ab eo, ab aliquo suorum predecessorum aut successorum, etiam nunquam legantur subiecti fuisse. Ad hoc facit sequens immediate litera ubi supra, in qua, annotatur status terre et principum Pomeranorum, consensum Polonorum: „Principes, inquit, Sclavorum, qui Wiauli seu Winitii dicuntur, qui eo tempore fuerunt Missizla, Naccon et Sederink, sub quibus pax continua fuit, et Sclavi eis sub tributo seruiuerunt.“ Nec obuiat tercio veritati premissa, quod in secundo capite Cronice Romanorum legitur, quod defuncto Gracto principe Lechitarum seu Polonorum, aut Pomeranorum, seti utrorumque, ymo preprissime Wandalorum, et ex dicendis apparebit, et uno filiorum a fratre suo germano occiso, occisore quoque propter fratricidium in exilium perpetuum redacto et relegato, ne igitur antiqui Gracti emorerentur beneficia, et ut tanti principis superesset insigne, tantus amor circa mortuum virtuosum et prepotentem principem devixerat omnes, ut unicam eius filiam virgunculam patri imperio subrogarent, que Wandela dicebatur, a qua etiam fluvius centro regni preterfluens Wandalus dictus est, qui nunc Wizla vocatur, et populus Wandalii seu Wandalicus nuncupatur. Hec ibi.

Equè sepius dictum est, Pomeranos esse primos Wandalorum, quare videtur quod primi censeri debeant Polonorum. Ad hoc sufficienter respondetur virtute literæ immediate sequentia. Concesso enim seu dato secundum quod Cronica narrat, quod aliquando et ante longissima tempora, scilicet ante tempora Machabeorum et Alexandri magni, quo tempore iste Gractus per populum communem Lechitarum, ut patet ex Cronica predicta, in principem electus est, et tempore filie pro ipso regnantis, unus fuerit principatus Pomeranorum et Polonorum, quia tamen ipsa

Wandala omnium virorum connubia sprevit, sicque virgo, et sine proli successione, decessit, propter quod etiam Wandalicum regnum seu imperium, ut Cronica narrat, elaudicavit, puta per scissionem, qua omne regnum desolatur, principalior ac potior pars regni Lechitarum Pomeranici nomen regni obtinuit, quodam Attila nuncupato in regem Wandalarum promoti, Polonia vero nomen ducatus, quod nomen usque ad tempora Ottonis quarti imperatoris obtinuit. Qui, ut legitur in vita sancti Stanislai, capitulo secundo, visitando reliquias sancti Adalberti de Ruthia in Poloniam translatis, meritis sine dubio eiusdem sancti ducem Polonie Bolizlaum nomine, virtutibus et opibus preclarum, regalibus insignivit.

Tum etiam quod hec pars regni predicti, videlicet Pomeranica, nomen regentis seu principantis, scilicet inviolate virginis Wandele sibi obtinuit; patet ex predictis et deductis supra, eo quod Wandali ab imperante sic dicti sunt, postea vero a Wineta civitate Winuli. Nunc vero destructa civitate Wineta, que a quibusdam fertur reedificata a Julio Cesare Julii primitus, nunc vero Wollin dicta est, igitur ad evitandum forte in perpetuum variacionem nominis seu denominationis, que frequenter sublatis personis aut fortalicis dissipatis, a quibus nomina sumpserunt, ipsa variantur, hinc est quod a situ perpetuo, tanquam a tanta distancia ab orbe, formale et perhenne denuo nomen sumpserunt, quo Pomerani, id est in lingua eorum prope mare habitantes seu maritimi, seu curiosi ac in moribus magis culti. Illi autem, abiecto hoc nomine communi, quo Lechite dicti fuerint, Poloni, id est in lingua eorum rurales, seu in rare siti, quasi rustici seu silvestres moribusque inculti dicti sunt.

Et patet, hec dictionis a consequentibus naturam accolarum utriusque terre esse sumpta, primo ex ipsorum nominum etymologia. Nam pomer in lingua Slavorum iuxta seu circa, vel magis prope subsonat maris aut mare; inde Pomerania quasi Pomerisania aut Pomorania, id est iuxta aut circa vel sub maris fluente, omni frugum ac sementorum tam naturalium quam moralium fecunda, posita seu alta. Et ad hoc alia edicio vite sancti Ottonis dicit sic: „terra vero Pomeranie piscium et ferarum copiosam incolis prebet abundantiam, omniumque frumentorum et leguminum seu seminum fertilissima est. Nulla mellis feracior, nulla pascuis et gramine fecundior.“ Polonia lingua Slavorum etimologizatur a pole, id est campe, unde Poloni, id est campestres.

Et ad hoc expresse facit illud, quod legitur in descriptionibus annalium Hungarorum, ac in vita sancti Stephani, regis Hungarie, et assumitur in vita sancti Stanislai, capitulo vicesimo, quod cum Mestho, dux Polonorum primus christianus, ad dominum papam Leonem solennes nuncios miserit, et coronam regiam ab ipso postulari fecerit, demum annuente papa, et corona iam miro modo preparata, et in crastino legatis ducia exhibenda, at ecce legati missi de Hungaria Romam veniunt, petentes ducem suum Stephanum regali diademate insigniri. In ipsa etenim eadem nocte angelus domini ipsi Leoni papa in visione apparuit, et duci Polonie coronam dari prohibuit; sed Stephano, regi Hungarie, eam exhiberi censuit, et causam primi reddendo: „hec, inquit, gens magis diligit iniusticiam quam iusticiam, magis silvarum densitatem et ferarum venationem, quam camporum planitiem et frugum ubertatem, magis canes quam homines, plus pauperum oppressiones quam divinas leges.“

Nec obstat, quod in eodem capitulo Cronice Polonorum legitur, quod idem Bolislans, quinque filios habens uni eorum, scilicet Mesthoni, dividendo inter eos regnum, Gnesenam et Pomeraniam deputavit. Respondeo, hic locus vel ex inadvertentia ex vitio scriptoris, vel a casu Pomeraniam sorti Mesthoni annumeravit. Cuius probatio sufficiens ibidem ex sequenti capitulo sumitur, ubi dicitur, quod dux Pomeranie factus est socer filii Mesthoni predicti. Que duo simul stare non possunt, quia cum ipsemet Mestho ex institutione paterna dicitur dux fuisse Pomeranie, ipse idem fuisset socer filii sui. Nisi tunc quis dicere vellet, quod ille partes ultra Wartam confines terre Pomeranie, et contigue terre Gnesenensi, de quibus etiam in eadem Cronica fit mentio capitulo sexto decimo, apud Polonos Pomerania dicuntur, et ita iste Mestho per sinecdochen Pomeraniam in partem sue sortis suscipere potuit, et ex consequenti dux vero Pomeranie citra Wartam, ubi termini utriusque terre se contingunt, socer potuit fieri filii ducis Mesthonia Polonie, sicut istis temporibus Bugslans quintus, dux Pomeranie, gener Casimiri, regis Polonie, factus est.

Propter que omnia et singula quedam peregrina et apocrypha allegatio quorundam, et potissimum Gnesenensis, que dicit quod Bolislans, dux Polonorum, ob reverentiam christiane fidei usque ad certam pensionem in susceptione baptismatis Pomeranorum ipsis tributam subiugale relaxavit. Que merito eadem facilitate contemnitur, quam adducta firmatur, quia per virum pagnum et dolosum, quem abominabitur deus, avaricie cecitate et ambitionis spumantibus eius insidente, false et dolose quibusdam edicionibus inserta non dubitatur, cum resolventi dicta et dicenda quibus, sicuti nec rationi, in nullo hoc consentum est. Cum

tamen omne creditum aut verisimile sibi cui adherendum est, alteri eorum ad minus, puta rationi aut scripto, consonare debet, liquidissime ipsum, sicut assumitur, illico fictum apparet esse et ficulneum.

Nec valet ratio archiepiscopi Gnesenensis et suorum, probare volencium subiectam sibi esse ecclesiam Camminensem: „cum non metropolis (sit), ut patet de se, igitur est sub aliqua metropoli ipsam contingente, verbi gratia aut Maguntina, aut Magdeburgensi, aut Bremensi.“ Sed sub nulla predictarum est. Patet primo de Maguntina de se, et de duabus aliis patet per Cronicas Savorum communes, ubi in capite undecimo termini ecclesie Magdeburgensis versus Pomeraniam nominantur fluvius Pena versus orientem. Sic similiter versus occidentem in eisdem Cronicis in capite sexto et in capite vicesimo distinguuntur per eundem fluvium, scilicet Penam, et urbem Dymin, a quibus septentrionem versus Camminensis diocesis proteunditur per litus balthici maris usque ad Lebam; in quibus Camminensis confirmatur, ergo cet. Et confirmatur per registrum pape, in quo ecclesia Camminensis ponitur in numero suffraganeorum metropolis Gnesenensis. Ad hoc autem respondetur faciliter, quod quum secundum loicos locus a divisione negativam non tenet, nisi in immediatis seu in contradictoriis, inter que nullum cadit medium, nec principatum extremorum, nec per negacionem utriusque, quorum neutrum est, hic verbi gratia in ecclesia Bambergensis, que nec est sub Maguntina metropoli, nec Augustensi, ergo est sub Magdeburgensi, non valet ratio, cum ipsa sit libera, et nulli preterquam Romane ecclesie subiecta, et eius dicioni ac protectioni immediata addicta. Ad huius ergo ecclesie instar ecclesia Pomeranica merito fundata est,

**cuius etiam episcopus adeo meruit istius esse apostolus
fidei christiane fundacionis et patronus.**

Sed quod etiam non solum de congruo sic fieri debuit, sed de facto sic fundata sit, patet sufficientissime privilegio fundacionis, translacionis et confirmacionis predicte ecclesie, nunc Camynensis. Quorum omnium et singulorum tenorem hic de verbo ad verbum inserere non oportet, quia secundum sacros canones sufficit quod scriptum est. Et ad hoc etiam facit determinacio sedis apostolice tempore domini pape Johannis XXI. qua in pleno consistorio, sacro approbante consilio, in presentia domini Conradi, tunc episcopi undecimi Camminensis, hoc onus sustinente et procurante episcopo, et capitulo Gnesenensi hoc agente, super predicta questione perpetuum silentium impositum est, ecclesia Cammynensis in libertate sua ratificata, laudata, approbata. Unde etiam patet ad confirmationem quid dicendum, quia plus valet auctoritas sacri collegii, que falli non potest, quam quodcunque registrum, quod de facili per unum apicem, aut ex alia quacunque negligentia scriptoris, viciatur, aut per vetustatem abolitur, ac etiam aliis huiusmodi quasi infinitis, que unicuique accidere poterunt, citra presulem domini dico ac sacrosanctum collegium, quod spiritu sancto non ambigitur regulari cet.

Ex quibus omnibus correlarie efficaciter concluditur, quod quia, ut premissum est et secundum quod liquet evidenter ex dictis, ducatum Pomeranie et eius parrochiam, ecclesiam videlicet Cammynensem, in aut de regno Polonie vel eius metropoli, videlicet Gnesenensi, non existere, aut nunquam extitisse, et quod ex consequenti predicti, videlicet ducatus et diocesis Pomeranie, ad onera specialia predictorum, videlicet regni sive metropolis, puta ad de-

narium sancti Petri, sive ad alia quaecunque huiusmodi minime obligantur. Et ut breviter causas et puncta ad propositum tamen facientia perstringam, ex chronicis propriis Polonorum, aut in vita sancti Stanislai, unicum est medium, scilicet quod quia propter defectam principis de stirpe regia ipsa Polonia quodam tempore acephala videbatur, Kazimiro, filio Bolizlai secundi christiani, monacho, septennio in monasterio Cluniacensi subdiacono, et ex hoc sine dispensacione singulari domini apostolici ad huiusmodi regnum impotenti et inhabili, contigit, quod cum regnum ipsum gravissimis torqueretur perturbationibus ex peregrino et tyrannorum regimine subortis, satrapes iustus regni coacti sunt, predictum Kazimirum, propter demerita patris sui cum matre sua in annis infancie de regno expulsus, querere. Quo diutius quesito et invento, et superposita dispensacione sedis, et ipsi satrapi votum annuente, papa Benedictus nonus requiritur, et dispensacio pro ipso, allegatis causis urgentibus reipublice et regni, humiliter deprecatur. Quibus auditis et admissis, papa predictus predictum Kazimirum pro rege cum eis redire decrevit. Et ne stirps regia seu ducalis omnino deficeret, et regnum de successore desperaret, unde minus sibi reverenciam debitam tanquam orbati orbato exhiberent, ut matrimonium legitime contraheret, cum predicto Kazimiro ex plenitudine potestatis misericorditer dispensavit. Ob cuius dispensacionis beneficium ac recordacionis perpetue memoriale signum, ut scribitur in vita sancti Stanislai, indictum est Polonis, ut in tonsura rotunda moribus religiosorum se conformarent, ac pro alendo lumine sancti Petri Rome censum solverent, qui vocatur Swanto Petri i. e. sanctum Petri. Sed ut dicit cronica Polonorum, tali conditione hoc eis concessum est, ut ipse Kazimirus habitum non mutaret, et ideo Poloni, dominum suum in tonsura

et similitudine vestium imitantes, semper a dominica septuagesima usque ad pascha ab esu carnis abstinere, et ut annis singulis de singulis familiis denarium unum cum impressione capitis sancti Johannis, et duas mensuras harenae, darent sancto Petro Rome pro lumine alendo. Sicque Kazimirus monachus ab Henrico pio imperatore coronatus, et in Poloniam deducitur anno domini MXLVI. Hec ibi.

Et attende hic annum domini et tempus imperatoris, quibus ille census recognitionis perpetue imponebatur Polonis, quo tempore dukes Pomeraniae cum gente sua sub infidelitate laborantes nullo modo huiusmodi censum persolvissent, sicuti nec in aliquo regi Poloniae aut eius regno tenebantur. Patet ex eo potissime, quod eo tempore principes Pomeraniae eidem imperatori Henrico in Werben circa Albeam fidelitatem iuraverunt, prout supra per Chronicas est deductum; propter quod ducatus ipsorum tanquam principum imperialium, nec tunc et minus prout nunc, predictae impositioni census sancti Petri nullo modo dici poterit subiacere. Imo, quod omnibus predictis plus est, predictus census ante conversionem predictae Pomeraniae gentis videtur fuisse remissus, videlicet a tempore Bohislai, nequissimi filii predicti Kazimiri, qui sanctum Stanizlaum solemniter celebrantem missarum de ara dominica protraxit, et propria manu ipsum gladio peremit, propter quod parricidium spirituale ut dicitur in capitulo undevicesimo, non solum corona de capite posteritatis ipsius cecidit, sed et ipsa Polonia usque ad tempus presens suam gloriam et honorem regni amisit, ipso Bolizlao expulso in Hungariam, ubi inaudito languore correptus, et in amentia mortuus est, filio eius Mestone in ipso pubertatis flore veneno perempto sub annis domini MLXXVIII. Vel re-

missus fuit iste census ut dicitur a tempore Bolizlai secundi post predictum Kazimirum, qui fuit tempore Henrici quarti imperatoris, et de quo dicit Cronica Polonorum in capite duodecimo, quod cum coronari deberet in regem angelus domini coronam de capite eius rapuit, et regi Hungarie Michaeli eam imposuit. Unde creditur a quibusdam, et est verisimile, quod occasione istius facti aut alterius, videlicet primi, censum sancti Petri deinceps regnum Polonie recusaverit, utque cessante causa cessaret et census, et sic tota Polonia predictum censum usque ad tempus quasi presens, videlicet usque tempus presentis Kazimiri nunc regnantis, qui coronam auctoritate apostolici resumpsit, solvere remisit.

Ad propositum ergo iam primus Bolizlaus, nequissimus filius Kazimiri, e regno suo expulsus, iam premissa circa annum domini MLXXVIII. Secundus vero mortuus est circa annum domini MLXXXIX, ut dicit Cronica ubi supra, et alterius eorum tempore predictus census remissus est. Verum postea anno domini MCXXIV Wortizlaus, dux primus Christianus Pomeranorum, baptizatus; que omnia patent ex deductis. Quare sequitur, quod etiam dato, quod Pomerani essent, vel aliquando fuissent de regno Polonie, sicut nec sunt, nec unquam fuerunt, ipsi ad predictum censum, sicuti nec ad alia onera regni Polonie, puta tonsuram rotundam, vestium amplitudinem, et ad abstinenciam ab esu carniū per totam septuagesimam, occasione premissorum Polonis superinducta, super quibus etiam Pomeranis a sede Apostolica nunquam questio mota est. Ad que etiam beatus Otto, ponendo leges Pomeranis primo conversis, que scribuntur in secundo libro vite sue, capitulo primo, ipsos non adstrinxit, imo nec unquam nominavit, minime obligantur. Nec etiam dubium est, quin

de predicto censu beati Ottoni, quare Poloni ad ipsum solvendum obligati fuerint, constiterit, cum beatus Otto, in minoribus constitutus, iam pluribus annis in Polonia fuerat conversatus, prout bene de hoc legitur in primo libro vite sue.

Ratificat autem multum propositum nostrum, videlicet quod gens Pomeranica ad liberalitatem, et precipue censualem, sit affecta, sic quod maluerunt pluribus temporibus arma (et) bella incipere, depredacionis, depopulacionis, infidelitatis iugum sustinere, quam tributis quibuscunque subiacere. Et ad hoc faciunt Cronice communes Slavorum in pluribus locis, et in (libro) primo, capitulo sexto decimo, ubi inter gesta Barnardi, filii Bennonis, viri omni probitate conspicui, ducis Saxonie, sic scribitur: „Accessit malis illius temporis, quod idem dux, tam paterne quam avite devocionis, quam erga Slavos habebat, penitus immemor, gentem Wynulorum per avariciam crudeliter opprimens, ad necessitatem paganismi coegit.“ Et ita eodem, capitulo vicesimo quinto, scribitur sic: „Post eam enim victoriam, qua primum Gadeschalco interfecto Nordalbingorum (terra?) percussa est, Slavi servitutis iugum armata manu submoverunt, tantaque animi obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerunt mori quam titulum christianitatis resumere, aut tributa solvere. Saxonum principibus.“ Hec ibi.

Item est idem verum vulgatum apud omnes hodie de denario sancti Petri. Inest enim huius regionis alavis Wynulis, et hoc eis aut ex indita natura, aut ex superinducta eis quadam consuetudine superstitionosa, ut quemadmodum in erogando sunt liberalissimi, sic in depactionibus, obligationibus censuariis, aut tributis solvendis sint, et

esse vellet, absque omni servitute liberrimi. Malent enim plerique ex eis furari, depredari, latrocinari, aut aliena undecunque possent capere, quam hospitalitatem large non fovere, vel alias habunde non largiri.

Et hoc est quod Croniacus fama et experimento didicerat, supra in fine capituli LXXVIII describens, quomodo Pribizlaus, rex Slavorum, viginti ferculis ipsum et suos paverat. „Illic, inquit, experimento didici, quod ante fama vulgante quoque novi, quod nulla gens honestior Slavis hospitalitatis magistra. In colligendis enim hospitibus omnes quasi hac sententia alacres sunt, ut nec hospitium quenquam postulare necesse sit. Quicquid in agricultura, piscationibus seu venatione conquirunt, hoc totum in largitatis opus conferunt, et fortiorem quemque profusorem iactitantes; cuius ostentationis jactitatio seu affectatio multos eorum ad furta vel latrocinia propellit. Que utique vitia apud eos quidem venialia sunt; excusantur enim hospitalitatis palliacione. Slavorum enim legibus accedens, quod nocte furatus fueris, crastina die hospitibus disperites. Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum removisse hospitio deprehensus fuerit, huius domum aut facultates incendio consumere licitum est, atque in id omnium vota conspirant, illum inglorium, nichilum, vilem, et ab omnibus exhibendum dicentes, qui hospiti panem negare non extimuisset.“ Hec ibi.

Porro ex hoc fonte superstitiosæ liberalitatis gens ista ante susceptionem evangelicæ veritatis omnem egenum tanquam illiberalem despexit, et omnem mendicum, et potissimè alienum et peregrinum, non admisit. Et hinc est quod in capitulo secundo libri vite Ottonis legitur, quod

cum ille *magne* perfectionis evangelice vir, puta pius Bernardus, episcopus romanus, predicare incepérat Pomeranis in forma et habitu pauperum Christi, interdum etiam ut discalceatus incessisset, a castronsibus civibus Julinensibus ignominiose eiectus est. Quamobrem ad propositum sic legitur breviter colligendo: „Cives autem Julin ex ipso habitu ipsum despicientes, quomodo, inquit, credere possumus te esse nuntium summi dei, cum ille gloriosus sit, et omnibus divitiis plenus, tu vero despicibilis, et tante paupertatis, ut nec calceamenta habere possis, unde pro sola inopia relevanda huc migrasti.“ Et infra: „Illo autem ab incepto tempore predicationis non desistente, potius invalescente, pagani hoc non ferentes, irruunt super eum, et crudeliter cesum semianimum reliquerunt. Sacerdotes vero eum de medio plebis abstrahentes, cum capellano, interprete suo, navicule imposuerunt, dicentes: quando quidem tibi inest aviditas predicationis, predica piscibus maris et volatilibus, et cave ne ultra fines nostros adire presumas. Item duci Polonie conditionem huius gentis pius Bernardus referens ad propositum: „animales, inquit, sunt, et spiritualium penitus ignari donorum. Hominem non interiori habitu metiuntur. Me quidem propter paupertatis mee severitatem abiecerunt; sed si potens quis predicator, cuius gloriam et divitias reveantur, ad eos accesserit, spero illos iugum Christi spontanee subituros.“

Hinc est quod in tertio libro, capitulo quarto, vite beati Ottonis legitur: quod ipse pater beatus Otto ad hoc libenter audiebatur, quia cernebant eum redundantem mundialium rerum copiis pro sola Christi dilectione, non lucri alicuius gratia officium predicationis arripuisse. Sane cum terrigene Pomeranice gentis, ut visum est, sic ignominiose piium Bernardum dignorum fructuum semina ferentem

eiscerint, ex eo quod habitu vili et humili contra patria leges everisionem morum annuncians more pauperum incessisset; quid ergo si sub christianismo tributum beato Petro perpetuo solvendum esse eis indixisset, nisi quod ipsum lapidibus aut luto more patrie obruissent, vel in profundo pelagi, quando piscibus maris ab eo predicandum dixerant, mola azinaria via scandali in collo appensa, submersissent. Quod re vera, vel simile huic verisimiliter estimans, et ne liberum verbum salutis illiberaliter populo liberali seminaretur, ubi supra quasi continue, idem predicator adiecit: „cavendum, inquit ad beatum Ottonem, enim est, ne quicquam de bonis eorum appetas, et si oblatum ab eis quid fuerit, maiora quam receperas restituas, ut per hoc intelligant, te non turpis lucri gratia, sed solo dei amore opus evangelizandi subisse.“ Hec ille.

Quod et ad persuasionem ipsius pii Bernardi factum est. Imo ibidem paucis interpositis legitur, quod in castro Zitarigroda nuncupato, ubi Wortizlaus beato Ottoni intranti Pomeraniam occurrit, et velut angelum dei illum excipiens, e contra pius Otto pacem Christi eidem offerens dona etiam more suo eidem obtulit, hoc est sedem episcopalem pallio nobili obductam, et dorsale pretiosum, cum aliis muneribus, ut temporalibus illum bonis ad amorem celestium facilius attraheret. Hec ibi.

Verum quidnam mercedis illi profuturum esset, qui hodie predictum censum beati Petri solvendum animo exequendi, et populum illum ad hoc censura ecclesiastica cohercendi, in terra ipsa predicaret, nescio. Unum autem scio quod verum vulgatum apud omnes, tam nobiles quam plebes, urbanos et rurales est, sicuti inquirunt: progenitores nostri fidem Christi in ipsam quintam generationem prin-

cipum; et progenitorum nostrorum a paganismo primitus conversorum libere susceptam, liberalissime predicatam, liberamque et non auro vel argento, sed in arâ crucis pretiosissimo sanguine Jesu Christi ac meritis beati Ottonis appreciatam, appensam, et inviolabiliter observatam exemplo ipsius Christi et martirum sanctorum, quos colit alma mater ecclesia Romana morte sua contestati sunt, sicque deo propitio liberam ac liberaliter eam contestabimur, successoribus nostris gratis dando gratis acceptam. Et si quicquam etiam aliud ab angelo dei descendente de celo predicatum fuerit, quam piissimus Otto, gratis dei sibi cooperante et sermonem ipsius confirmante sequentibus signis, liberalissime evangelizavit, anathema sit. Presertim cum attendendo presentis temporis ecclesie dei statum, quod quasi omnem solemnitatem per magnificos apparatus diffundant, non desunt qui deducendo dicunt, quod cum maiori solemnitate ac liberalitate predicandum sit evangelium Christi Pomeranis quam Romanis, ut patet discurrendo utrobique, et comparando ea que foris apparent personarum ad personas, modum ad modum, formam ad formam; quod cuilibet hoc dicta et actus apostolorum Romanorum attendenti reor relinquendum.

Unde ut ad propositum vacat misterio, quod piissimus Bernardus episcopus romanus, et ut apostolus Romanorum Petrus vel Paulus beato apostolo Pomeranorum Ottoni de se referente dixit: „Ego, pater honorande, memor verbi domini discipulus, ad predicationem mittentis: nolite, inquit, portare sacculum, neque peram, neque calciamenta!“ tanta paupertatis abiectioe opus evangelii aggressus sum, ut nec calciamenta portare vellem. Sed gens illa, dedita nimie insipientie, non pro amore Christi, ac sola inopie necessitate, me illo migrasse credidit, ideoque

audire verbum salutis contemnens me respicit. Unde, pater amande, si lucrum aliquod in bruta barbarorum pectora agere volueris, assumpta cooperatorum et obsequentium comitatu, sed et victus et vestitus copioso apparatu, illuc tendas. Et siquidem humilitatis iugum dura cervice spreverunt, diviciarum gloriam reveriti colla submittent.“ Hec in capitulo secundo libri secundi vite beati Ottonis, ubi etiam continne subditur: „Cavendum etiam est, ne quicumque de bonis eorum appetas, cet.“ prout supra allegatum est. Et illud etiam tertijs libri eiusdem, quod repetere non revereor, quod ipse pater beatus Otto libenter ab omnibus audiebatur, quia cernebant eum redundantem mundialium rerum copiis pro sola Christi dilectione, non lucri alicuius gratia, officium predicationis arripuisse.“

Ad propositum igitur nostrum censum etiam sub quocunque titulo Romanis solvendum a Pomeranis exigere, quid est aliud quam libertatem Pomeranorum abigere, et preceptum Romanorum violare, potissime cum proceres Pomeranorum abortivi orthodoxe fidei Romanorum, et deo domino avertente non Polonorum, tempore sue renovationis, ubi etiam supra capitulo quarto, unanimi delibato ac saniori consilio contra sacerdotes, suorum idolorum servituti propter avariciam deditos, et questus gratia sui salutis eorum contradicentes, contestati sunt: „infinite, inquam

(cetera desiderantur)

Die vorstehende alte Pommerische Schrift ist eigentlich eine Streitschrift, welche den Zweck hat darzutun:

1. Daß das Pommerische Land von jeher unabhängig gewesen sei, und niemals zum Polnischen Reiche gehört habe.

2. Daß das Pommerſche Biſthum zu Camin nur unmittelbar unter dem Pabſte ſtehe, und keinem Erzbifchofe unterworfen ſei.

3. Daß das Pommerſche Land zu keiner Laſt, die den Polen auferlegt worden, verpflichtet ſei, namentlich nicht zur Zahlung des denarius sancti Petri nach Rom.

Der Verfaſſer führt dieſe Hauptpunkte ſeiner Schrift im Eingange S. 106. ſelbſt auf. Er ſucht ſie aus der Slavifchen und der Polniſchen Chronik zu erweiſen, und aus den Lebensbeſchreibungen des heiligen Otto und des heiligen Stanislaw, und theilt deſhalb aus dieſen Büchern viele Stellen wörtlich mit. Welche Schriften er unter *Cronica Slavorum communis* und *Cronica Polonorum apicalia* verſteht, wird ſich erkennen laſſen durch Nachſchlagen in Helmsold, in der *Chronica Slavica incerti auctoris* bei Lindenbroghii *scriptores septentrionales*, in den Polniſchen Chroniken von Kadlubek, Boguphalus und Dingoſ, und ähnlichen Werken. Ueber die verſchiedenen Lebensbeſchreibungen des heiligen Otto giebt genaue Anskunft die Abhandlung des Doctor Robert Klempin im neunten Jahrgange dieſer Zeiſchrift.

Im Eingange dieſer Schrift S. 105. nennt der Verfaſſer dergleichen ſich Angelus von Stargard, Rector des Auguſtiner Ordens, und begrüßt als ſeinen Landesherrn den Herzog Barnim 3. welcher ao. 1345—1368 regierte. Dazu ſtimmt auch, daß S. 115. vom Verfaſſer berichtet wird, er habe ao. 1345 zu Rom an den Päbſtlichen Hof die Gebühren für den neuerwählten Caminiſchen Biſchof Johann, Sohn des Herzoges Erich von Sachſen, bezahlt. Dieſe Zahlung durch Angelus von Stargard, ſo wie den ehemals dem Pabſte dargebrachten Palaſtrebus oder Zelter, erwähnt auch Sell in ſeiner Pommerſchen Geſchichte, Bd. 2. S. 267. ohne ſeine Quelle zu bezeichnen. Vom Biſchofe Johann forderte der Polniſche König Caſimir um ao. 1350 die Zahlung des denarius sancti Petri, wie Rango in ſeinen *Originibus Pomeranicis* S. 111. ſagt: „Casimirus Poloniae rex cum Petri nummos posceret ab episcopo, denogati sunt ei, et denovo exemptio episcopatus contra archiepiscopum Gnesnensem Romae obtenta.“ Gegen dieſe Forderung iſt nun der ganze Kampf in unſrer vorſtehenden Schrift gerichtet; ſie erklärt nachdrücklich daß der König von Polen in Pommern nichts zu befehlen habe; daß das Pommerſche

Blüthen nicht unter dem Gnesenschen Erzbischofe stehe; daß die Pommeren zur Salung des Peterspfenninges durchaus nicht gehalten seien. Die Schrift scheint hiernach durch jene Forderung des Polnischen Königes hervorgehoben zu seyn. Die in Ludewigs *Scriptores rerum episcopatus Bambergensis* abgedruckte *Historia episcopatus Camionensis* erwähnt S. 650 diesen Streit, und bezieht sich dabei auf den frater Magnus de Stargard in *protocollo*, womit vermuthlich der Verfasser unsrer *Notula satis notabilis* gemeint ist, der oben S. 105. seine Schrift ein *protocollum* nennt. Der Name Magnus bei Ludewig wird vielleicht Schreibfehler seyn. Paltzen schreibt den Namen: Angelus, bemerkt aber am Rande, er sei im Originale verkürzt geschrieben: Ang⁹; welches auch Angus gelesen werden könnte.

Daß unsre *Notula* um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben sey, dafür spricht auch die darin, S. 126. vorkommende Bemerkung, daß seit der ao. 1124 geschehenen Bekehrung der Pommeren jetzt die *generatio quinta* lebe, da gewöhnlich fünfzig Jahre auf eine *generatio* gerechnet werden.

Aber S. 115. heißt es, die Brandenburgischen Markgrafen seien *imperii electores*, und zwischen ihnen und den Pommerischen Herzogen würden Kriege geführt, welche durant in *hodiernum diem anno domini 1469*. Diese Stelle müßte demnach, wenn die *Notula* um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben ward, ein späterer Zusatz seyn; sie ist auch in dem ganzen Aufsätze die einzige, welche der Kämpfe zwischen Pommeren und Brandenburg gedenkt. Zu ermitteln wäre, ob die in der *Notula* aus der Lebensbeschreibung des heiligen Otto angeführten Stellen aus der von Andreas Lang verfaßten *Biographie*, oder aus den früheren, genommen sind.

Johann Meilof aus Greifswald, welcher ao. 1456—1490 Lehrer der Rechte zu Greifswald war, scheint die *Notula* des Angelus von Stargard gekannt zu haben. Nämlich Christoph Pyl, Rector zu Anklam, gab 1717 eine zu Greifswald gedruckte Schrift heraus, welche den Titel *Faustinus redux* führt, und Inbelschrift zur Feier des Lutherischen Reformationsfestes ist. Darin sagt er S. 4. und 6. daß er von Meilofs Hand geschrieben besitze die ao. 1465 vom Greifswalder Professor Matthias Wedel wegen der Stettiner Erbsfolge an den Kaiser gehaltene Rede, und die hierüber an den König von Polen

gerichteten Pommerſchen Artikel, die im vorigen Hefte dieſer Zeiſchrift abgedruckt ſind. Dyl bemerkt S. 6., es habe Johann Keiſof jener Rede Bedels Bemerkungen hinzugefügt, und theilt zwei Sätze aus dieſen Bemerkungen mit, indem er ſagt: Huc ſpectant, quae manu ſupra laudati Joannes Melloſii ſcripta inveni ad orationem manuſcriptam Matthiae Wedelii, decretorum doctoris et archidiaconi Stolpensis, coram imperatore Friderico habitam nomine Erici et Wartislai, ducum Pomeraniae, his verbis:

„Ut ex chronicis habetur, tunc illustres principes Stetinensium, Pomeranorum, cet. forſitan vel ſoli vel ſingulariter inter principes nunc Almania ſunt, qui non aliunde exorti, ſed (Heß: vel) aut aliquando proviſi, aut intruſi, aut proſeliti. Iſti autem cum populo ſuo gentis de ſtirpe Nemroth, ſecundum ſibrum geneſeos venatore tamen domino (Heß: venatore coram domino), videntur in terra ſua naque in hodiernum diem deſcendiſſe. Item quod a tempore Machabeorum et Alexandri magni ex proſapia proceſſerunt regali, ſcilicet ab Atila genearcha ipſorum, primo rege Pomerano.“

Et poſt pauca interiecta:

„Item ſemper fuit diſſenſio Polonorum et Pomeranorum principum, et certe partim a temporibus Julii Caesaris citra et ultra, quae etiam diſſenſio a tempore primi regis Wandalorum Atilae, contemporanei Alexandri magni, videtur radicata fuiſſe.“

Dieſe beiden von Johann Keiſof angeführten Stellen finden wir in der Notula des Angelus von Stargard wieder, oben S. 104. 109. Ueber Johann Keiſof vergleiche meine Geſchichte der Univerſität Greifſwald, Th. 1. S. 90. 147.

Der Text der Notula iſt oft fehlerhaft; die eingeklammerten Wörter darin habe ich nach Muthmaßung hinzugefügt.

IV.

Bemerkungen

zum

Leben des Doctor Jakob Gerschow

welches im 16ten Jahrg. dieser Zeitschrift gedruckt ist.

Von

Friedrich Latendorf

in Reinfelsig.

Erster Abschnitt.

Das Buch in welchem Gerschows Leben steht.

Die Lebensgeschichte: Jakob Gerschows, welche die Baltischen Studien nach meiner Abschrift im zweiten Hefte des sechszehnten Jahrganges 1857 mittheilen, war durch eine eigenthümliche Fügung grade zweihundert Jahre in der Handschrift verborgen geblieben.]

Im September 1655 starb Gerschow; und im September 1855 glückte es mir, bei einem zufälligen Öffnen des Buches, dessen Aufzeichnungen mich schon früher gelegentlich beschäftigt hatten,

auch der Lebensbeschreibung näher ansichtig zu werden. Das Buch ist ein Pergamentband in Folio, dessen unterem Deckel die stützenden Holzstäbe schon zum Theil abhanden gekommen sind. Auch das Papier der Biographie, und die weiter darin enthaltenen Druckschriften und Aufzeichnungen, lassen hinsichtlich ihrer Ausstattung viel zu wünschen übrig.

Was aber den Inhalt des Folianten anlangt, so würde mir eine übersichtliche Angabe desselben schwer fallen, und vielleicht doch nicht genügen, hätte nicht Gerschow selber auf dem sechsten Blatte seiner Biographie eine handschriftliche Anweisung für den Buchbinder hinterlassen. Indem er ihm hierin das Planiren (was nicht überall geschehen ist), die Herstellung eines gleichen Formates für sämtliche Druckschriften, und dergleichen vorschreibt, bestimmt er zugleich die Reihenfolge der einzubindenden Arbeiten, die größtentheils Gerschows eigene Schriften sind. Nach diesem Verzeichniß bilden dann folgende Werke den Inhalt des Folianten:

Eine decas Psalteriana (1640); 2 invitationes magistoriales (4. 1636 und 1638); 2 gratulationes rectorales (4. 1634 und 1637); die fürstliche centuria Athenaea (1624); der fürstliche quadragenarius Atlanticus (1626); edle oder adeliche Genealogien; bürgerliche Genealogien; hexas Rungiana et Schurfiana, und endlich aliae genealogiae civicae.

Rechnen wir nun das gleich für die Biographie und andre Aufzeichnungen mit eingebundene Papier hinzu — Gerschows Anweisung lautet unter nr. 1. achte reine bogen forne an sub signo h — so erhalten wir eine Uebersicht von dem Umfange und Inhalte des Folianten, wie er Gerschow selber vorlag, und wie er auch jetzt noch vollständig erhalten scheint. Nach seinem Tode, oder nach dem des kinderlosen Ehepaares überhaupt, werden wir den Band in Händen von Verwandten voraussetzen dürfen; und da Mitglieder der Gerschowschen Familie sich stets in Pommern und Mecklenburg erhalten haben, dürfte das Buch seit

1655 kann über den Umkreis weniger Meilen hin ausgekommen sein.

Auf welchem Wege es dann, und durch welche Hände, in die hiesige Bibliothek kam, das läßt sich nicht mehr ermitteln. Ueber den Verfasser der Randworte am Anfange der Biographie (s. Anmerk. 1.) liegen weiter keine Andeutungen vor, und auch eine andere Spur, die ich entdeckt zu haben glaubte, führte zu keinem Ergebnisse. Auf der ersten Seite der Biographie, nämlich findet sich, etwa in der Mitte, mit Bleistift die Angabe: 5 Mr. 6 D; und in ganz ähnlichen Zügen fand ich dieselbe mit Tinte in einer Niederländischen Bibel, Amsterdam, Paulus Aertsz van Kavelsteyn 1628. 8., die ich aus dem Hartung'schen Antiquariat in Leipzig erworben hatte.

Wie zufällig nur auch die Aehnlichkeit sein mochte, und von wie geringem Gewichte: ich wollte die pflichtmäßige Nachforschung nicht unterlassen, und erhielt denn auch unter dem 8. Dezember 1856 von Herrn Hartung eine freundliche Antwort dahin, daß das fragliche Buch aus dem Nachlaß des bereits im vorigen Jahre (1855) verstorbenen (als Bibliophilen verdienten Stadtcassirers) Ferdinand Jhling in Leipzig*) in seinen Besitz übergegangen sei; dieser selbst aber habe seine Bibliothek zumeist auf antiquarischem Wege bereichert.

So war also von außen nichts zu ermitteln, und ich auf das hingewiesen, was ich am Orte selbst etwa über die Geschichte des Buches finden konnte. Aber auch dies ist wenig, da es nicht einmal feststeht, ob das Buch schon bei der Gründung der Großherzoglichen Bibliothek in ihr vorhanden war. Für jene beiden Bestandtheile nämlich, aus denen am Ende des vorigen Jahrhunderts die damals Herzogliche Landesbibliothek gegründet ward, die Privatabibliothek des Herzogs und die des nachmaligen ersten Bibliothekars, des Grafen A. L. F. von Schulenburg, findet sich

*) In Ermangelung des Cataloges verweise ich zur Charakteristik seiner Bibliothek auf Pechhold Anzeiger 1855 S. 95.

wiegend eine Andeutung, wie das doch sonst in vielen Büchern der Großherzoglichen Bibliothek der Fall ist, besonders in den ehemaligen Besitzthümern des in nicht gemeiner Weise literarundigen Grafen Schulenburg.

Es viel jedoch ist nach der freundlichen Mittheilung des jetzigen Bibliothekars Herrn Senzen sicher — und ich hätte es auch aus den Bruchstücken einer älteren, d. h. der gegenwärtigen Bibliotheksverwaltung voransliegenden, Abschrift schließen müssen — daß das Buch bei seinem Amtsantritte 1842 in der Großherzoglichen Bibliothek schon vorhanden war. Jene Abschrift, die über die erste Hälfte der Biographie nicht hinausgekommen war (vergl. Anmerk. 16.), und die ich in Gegenwart des Bibliothekdieners aus dem Buch herausnahm, und zu andern Papieren legte, ist seitdem völlig abhanden gekommen — durch meine Schuld, wenn der Verlust einer trümmerartigen Abschrift eine Schuld heißen darf, die ihrer Natur nach sich gar nicht zur Veröffentlichung eignete, und deren Verfasser es sich gewis verbessern haben würde, für eine Abschrift bekannt oder genannt zu werden, deren sinnentstellende Fehler er vor sich selber und dem ersten persönlichen Bedürfniß zu rechtfertigen würde gewußt haben.*)

Weiteres weiß ich über das äußere Schicksal des Buches nichts; auf seinen Inhalt aber, Gerschows Biographie und seine Werke, komme ich später eingehend zurück, und bemerke hier nur gleich, daß zu fast allen handschriftliche Marginalien und umfassende Nachträge von Gerschow vorliegen, letztere insbesondere zu den genealogischen Schriften, die mit Ausnahme der fürstlichen Geschlechtsregister bei besondern Veranlassungen, Hochzeiten, Geburtstagen, herausgegeben sind.

Neben den Arbeiten und Aufzeichnungen Gerschows aber ist

*) Wir sind von solchen namentlich, vor und bei der Schilderung seiner Rückkehr ins elterliche Haus, *nocti* statt *noctu*; *amicorum* statt *animorum*, im Gedächtniß geblieben.

es dem Buche zugleich eine Reihe Autographa — und als solche dürften sie hauptsächlich von Werth sein — von Greifswalder Professoren und Männern erhalten, die sonst in Beziehung zu Gerschow standen, in denen sie sich nach der Sitte jener Zeit anerkennend über seine Schriften, die Psalmenpolyglotte oder die genealogischen, aussprechen. Manche dieser Männer, wie Gerdes, Kirchmann, Klog, werden auch in der Biographie genannt; die Namen anderer sind mit ihnen in ihren anerkennenden Zeugnissen und Begrüßungen den betreffenden Werken selber zur Empfehlung vorgebracht. Diese habe ich auch äußerlich hervorgehoben; bei allen aber es für nöthig gehalten, die vorhandenen Angaben der Zeit und des Ortes zugleich mit Beibehaltung etwaiger eigenthümlicher Formen beizufügen. Nur bei Greifswalder Professoren glaubte ich Greifswald nicht nennen zu brauchen; die Angabe des Datums fehlt aber auch bei ihrem Namen nicht, wenn es auch hier in geringerem Grade wie bei Schleswigern und Lübeckern z. B. zur Erläuterung der Biographie selbst dienen sollte.

Die Männer also, von denen Autographa vorliegen, sind:

Georg Maschovius, Professor der Theologie — ipso die Johannis Baptistae 26 (nicht 24?) Junii 1638.

Matthias Stephani, Professor der Rechte — 1. Junii 1638.

Joachimus Volschovius, Professor der Rechte — 2. Junii 1638.

Christophorus Gerdes, Bürgermeister in — Lübeck 18. October 1638.

Matthias Stephani, s. o. — Anno 1642 die Petri, qui est 22 Februarii; außer Matthias Stephani kommen noch an verschiedenen Stellen von Mart. Wendt 2 Autographa vor; bei beiden geht das erste auf die Arbeit über die Psalmen, das 2te auf die Genealogien.

Johannes Kirchmannus, Rector in — Lübeck ipso die Michaelis Archangeli 1638.

M. Nicol. Vismarus, Pastor in — Greifswald XI Kal. Jun. 1638.

Nicolaus Hunnius, Superintendent in — Lübeck 11. Octob. 1638.

Philippus Henricus Friedlieb, Pastor in Stralsund — 3 Idib. Febr. 1642.

Stephanus Klotz, schleswig-holsteinischer General-Superintendent — Flensburgi Cimbrorum 4. Novemb. 1638.

Christianus Stedanus, Pastor in — Schleswig Dominic. XXVII. post Trinit. 1638. d. h. am 25. November, wie aus Gerschows Worten in der Biographie (S. 209) Die Solis 25 Novembris genethliaca celebrata Serenissimi Principis Ducis Johannis-Georgii mit Sicherheit hervorgeht; *)

Johann Georgius Laurentius, Arzt in — Lübeck October 1638. Auf derselben Seite finden sich in einer eigenhändigen Abschrift Gerschows die Lobsprüche von einem bekannten Theologen, dem Coelestinus Myslenta, Prof. der Theologie in Königsberg, und dem Stargarder Physikus David Herlicius. Hinsichtlich der Autographa verweist Gerschow selber seine Erben auf ein fasciculum von Briefen berühmter Männer, wie er auch

*) Da nämlich Weihnachten 1638 auf einen Dienstag fiel, so war der 23. December der letzte, der 2. der erste Advents-sonntag, mithin der 25. November der letzte Sonntag des Kirchenjahres. Aus eben dieser Angabe folgt dann zugleich, daß Ostern desselben Jahres verhältnismäßig früh, auf den 25 März, fiel; Angaben, die insgesamt — denn wer beruhigte sich gern bei einem nur aus einer Quelle gewonnenen Ergebnisse — auch die Osterberechnung für 1638 bestätigt, wie sie Gaußens Methode selbst dem Laien ermöglicht — (vergleiche unter andrem Gallische Encyclopädie, Art. Osterrechnung). Ich würde auch chronologischen Hülfsmitteln, Saltaus, Weidenbach u. a. — die ich hier nur dem Namen nach kennen darf, nicht so unbedingt getraut haben.

gegen Ende des Buches ein in seinem Besitz befindliches Autographon erwähnt, worin das thema natalitium seines Vaters, a Reverendiss Dr. Sup. D. Fr. Rungio b. m. entworfen (de-lineatum) sei.

M. Martinus Wendt, Pastor an der Nicolairkirche in — Greifswald 25 Mai 1638.

M. Laur. Gerschow, Pastor in Medow — Greifswald 1642. 24 Febr. die Matthiae saoro.

Marcus Gualtherus, Stadtsecretär in — Friedrichstadt 4 Calendas Majas Anni 1640.

Christoph Otto Oeslerus, Leibarzt zu Gottorf — Sles-wici Holsatorum 29 November 1638.

Johannes Hounius, Physikus in Greifswald — sub auspicio intrantis novi anni 1642.

M. Abraham Battus, Professor der Logik und Metaphysik — September 1641.

M. Andreas Tolstadius in Regia ad Salam Suecorum Academia (Upsala) S. S. Theologiae, Adjunctus et p. s. in his oris peregrinus — Greifswald 23 August 1642.

M. Johan. Michaelis mit der Ueberschrift:

In Novum Opus Chronologicum Viri Excellentissimi ac *πολυμάκτου* Dr. Jacobi Gerschovii, J. U. D. et Academiae Gryphiswaldensis P. P. ohne weitere Datirung, vermuthlich jedoch nach dem Antritt seiner Professur 1644 geschrieben *). Die Unterzeichnung: L. M. C. f., dann der Name, verstehe ich nicht ganz: lubens merito und — ? —

*) Ich entnehme diese und ähnliche bezügliche Angaben nicht den biographischen Sammel-Werken, sondern der chronologischen Zusammenstellung sämtlicher Greifswalder Professoren bei Dähnert Pom-merische Biblioth. I. S. 113 ff. Hier heißt es von Michaelis S. 116: 1644. Joh. Michaelis, Eloqa. post Theol. Prof.

Franciscus Stypman, Professor der Rechte, in zwei Handgrüphen; das erstere auf den Stammbaum der Königin Christina von Schweden (Serenissimae et Potentissimae Virginis Septentrionis Dominae), den Gerschow herausgab, das andere auf seine altera Psalmorum decas bezüglich; beide in Hendekasyllaben abgefaßt:

Omnis quisque bonus suum laborem
dignum laude putat gravique honore.

— Idib. Jul. 1641.

M. Johan von Essen; Phil. Pract. et Hist. Prof. Ordin. mit der Ueberschrift: ad — Jacobum Gerschovium — Affinem et Collegam meum honoratissimum Chronologica sua edentem.

In demselben Verwandtschaftsverhältniß der Verschwägerung stand auch der lange vor von Essens Amtsantritte (1641) verstorbene und mit derselben Professur bekleidete Johannes Trygophorus zu Gerschow, wie sich aus einem Gedichte vor der Centuria Athenaea ergibt, wo er Gerschow gleichfalls als seinen Affinis bezeichnet; Job. Trygophorus 1626.

Philipp Gerschow. L. L. Studiosus — Greifswald 30. August 1643 „agnato suo multum honorando et observando.“

Victor Nolting in — Lübeck 12 Octob. 1638, beachtenswerth als die einzige ausschließlich deutsche Einzeichnung in dem Buche; leider so verschönkelt, daß ich außer der Zeile: Also muß das Goldt der Lugent weichen, nichts Näheres mitzutheilen im Stande bin; über den Schreiber selbst hätte ich gerathen einige Lübeckische Spezial-Quellen verglichen.

Christian Schwarze, Bürgermeister in — Greifswald 23 Juni 1641; auf der Rückseite dieses und des vorhergehenden Blattes wird das Leben Gerschows von einem ungenannten Verehrer mit Einschluß seiner Geburt (1587) nach den wichtigsten academischen Erlebnissen (Magisterpromotion 1616) juristische Doctorwürde 1635, postea laureatus. Cassareus 1619, Professur

1622*), Decanat und Rectorat 1622 und 33) anagrammatisirt, Die Mittheilung des ersten und letzten Anagrammes, wie sie einer weiteren Ausführung dann zum Grunde liegen, ist vielleicht durch ein persönliches Interesse gerechtfertigt; die Majuskel glaube ich hier wie fast überall durch gesperrten Druck hinlänglich anzudeuten:

Accipe, quos scripsi, Doctor clarissime, versus,
Hos tua dictarunt nomina clara mihi.

Jacobus Gerschovius. (Oh coruscus ibas, vige,
Jacobus Gerschovius Rector Magnificus) Frugi
arbo succis, ajo, regis hunc coetum.

M. Martinus Wendt, s. oben.

M. Paulus Sagittarius Belgard-Pomeranus honoris et
observantiae ergo deproperabat; die Versicherung der Impro-
visation ist in Gelegenheitsgedichten, namentlich in denen von
mehr bürgerlichem Character dieser Zeit, eine häufig wiederkeh-

*) Dähnert sagt a. a. D. 1619. Jacobus Gerschovius, Poes.
et Hist. Prof.; schwerlich im Widerspruch mit diesen Versen, da die
Professur der Geschichte an Gerschow erst ein Jahr später wird ver-
liehen sein. Gerschow selbst giebt hierüber keinen Aufschluß, wie er,
der sorgsame Genealoge, überhaupt für sein eigenes Leben nur wenige
chronologische Haltpunkte giebt. Aber auch nach Göthes Elogien — ich
komme später eingehend auf die Schrift zurück — wieder zunächst zur
Professur der Dichtkunst berufen (ah Illustrissimo et Colossissimo Prin-
cipe Philippo Julio, gloriosae memoriae, ad professionem
Poeseos est in hanc Academiam vocatus et legitime constitutus).
Abweichend von Dähnert ist hier wiederum die Ueberschrift: Joh.
Michaelis — oratio parentalis in obitum Jacobi Gerschovii, J. U.
D. L. L. Orient. et Poës. Profess. Publ.

Was aber Gerschows Dichterkrönung betrifft, so wird dieselbe von
der Universität Greifswald nach dem ihr zustehenden Pfalzgrafenrechte
an ihm vollzogen sein, ehe er zur Professur berufen ward; (vielleicht
geradezu auf Wunsch des Herzogs Philipp Julius.) Aber auch ohne
offizielle Berufung wäre „der gekrönte Poet aller Rechte akademischer
Lehrer, als solcher, theilhaft“ geworden. Hallische Encycl. Artik. Dich-
terkrönung S. 165. a.

rende; etwan Paul Sagittarius, der sich hierher zählen ließe, führen meine biographischen Quellen nicht auf, kennen überhaupt keinen aus Delgard gebürtigen Pommer dieses Geschlechtes.

Johannes Büstelmann — postridie exequiarum dilectiss. meae lugens, Affini Clariss. Excell. paucula haec adserere volui; nicht Gerschows Schwager — in diesem Falle hätte er Gerschow auch wol sororium saum genannt — sondern ein entfernter Verwandter seiner Frau; der gleichnamige Bruder desselben wird schon 1621 im Jahre der Verheirathung Gerschows mit dem Zusatze caelebs in den Geschlechtsregistern verzeichnet.

Hartmannus Moringius Osnabrugensis Humanitatum Studiosus — Schleswig November 1638.

Michael Schmidt, Pastor in Busdorff — 1640. 4. Cal. Aug. und schließlich

Mevius Volschovius — 30. Juni 1642; ein thema natalitium mit der Unterschrift: Prov. 16. 3. Befehl dem HERN deine wercke, so werden deine anschlege fortgehn. Eine Nachschrift Gerschows bemerkt dazu: Suspiciatus est Reverendiss. Dr. Sup. Dr. D. M. V. meum ipsius esse thema natalitium, cum sit Parentis mei. Demgemäß hat er auch in das mittlere Quadrat der vorstehenden Zeichnung, deren horologische Angaben ich ohne weitere Analogien zu verfolgen aufgegeben habe, eigenhändig die Worte eingetragen: Laurentius Gerschow Amsteldami 1559. 26. Aug. h. 9. m. 45 ante merid. sub elevatione poli 52. 40.

Ich theile nur noch, indem ich von der undeutlichen Unterschrift Volschows, und den weiteren schon oben berührten Zusätzen Gerschows über das seinem Vater von dem Superintendenten Fr. Runge gestellte Horoscop, absehe, die folgenden Worte mit, die mir nicht minder dunkel geblieben sind:

Recte dicitur antiquis HOMO Pila DEORVM.

Si dubitas, jactus GERSCHOVJJ numera.

So war das Verzeichniß der Autographen. Dabei habe ich mich nicht für verpflichtet erachtet, was aus den Unterschriften und sonst, für das Leben der betreffenden Männer folgt, noch besonders anzugeben. So nennen sich z. B. Klotz, Sledanus, Kirchmannus, gewesene Professoren in Rostock; so begegnet uns Joh. Heune später (1645 z. B.) als Rector und Professor in Greifswald, und dergleichen. Eben so wenig war es am Orte auf unwesentliche Abweichungen zwischen den Autographen und ihren Abdrücken aufmerksam zu machen, die sich noch weiter erstrecken mögen, als die beständige Weglassung des Datums, der Ausfall von Formen, die zur Empfehlung des Buches nicht sonderlich geeignet waren, wie: *Humanitatum Studiosus* (bei Hartman Moring); *Ita volente et amice petente Viro Clarissimo* (bei Marcus Gualtherus).

Ich wiederhole hier nur noch, von der Beschaffenheit der einzelnen, zum Theil selbst schönen Handschriften absehend, die Bemerkung, daß ich diejenigen Namen durch den Druck hervorzuheben für gut hielt, die mit ihren Lobsprüchen oder Urtheilen Gerschows eigenem Werke, der Psalmenpolyglotte, vorgedruckt sind, ohne damit die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit ausschließen zu wollen, daß auch andere der hier vereinigten Autographen vor sonstigen Schriften Gerschows abgedruckt sein mögen. Diese aber fanden entweder in dem Folianten keine Aufnahme, oder, was noch wahrscheinlicher ist, waren zur Zeit seiner Zusammenbindung überhaupt noch nicht erschienen.

Zweiter Abschnitt.

Aufzeichnungen Gerschows in dem Buche.

Von Gerschows eigenen Aufzeichnungen, auf die ich nunmehr übergehe, behandle ich zunächst die, welche in keiner äußern und unmittelbaren Verbindung mit den hier vereinigten Druckschriften stehen. Auf sie hauptsächlich beziehe ich auch die Bitte, auf der inneren Seite des obern Deckels, die Vollständigkeit des Buches nicht durch ein etwaiges Ausreißen von unbenußtem Papier oder

faßt zu verlesen; Worte, die für die Bedeutung, welche Gerschow selber seinen Aufzeichnungen beilegt, bezeichnend genug sind, um eine völlige Ausführung zu verdienen.

Welchem das Buch zu Händen kommt, beginnt er also a. a. D. in deutscher Sprache, wirt d(ringend)*) erfucht, kein Blatt darauf zu reißen, weil ich die folia mit Arabischen und andern Charact. und Zahlen verzeichnet, wan nur ein Blatt darauf gerissen wirt, wirt dadurch der ganze Zahl perturbieret und verwirret, wan einem gleich das Dintfaß mit aller Dinte darauff siele und das Buch besudelte, achte ich solches doch nicht, nur das kein Blatt darauf gerissen werde, die besudlung schadet dem buche an andern orten nicht, quod ideo scribo, quia vetus bonus vir mihi hoc nomine impetum in librum fecit, ne iterato ab alio fiat.

Der Wunsch Gerschows ist denn auch, durch oder ohne seine Bitte, anscheinend völlig erfüllt worden, so daß die ungemaine Sorgfalt seiner Verweisungen (deren hauptsächliches Verständniß sich gleichfalls aus der oben erwähnten Buchbinderanweisung ergiebt) deutlich zu Tage liegt. Aber auch ohne auf diese Formen, wie H, O, und andere Himmelszeichen, auf unmittelbare oft erhebliche Verweisungen, deren auch seine Biographie manche bietet — eine eigenthümliche findet sich in den aus erheblicheren Gründen mitgetheilten Schlusworten der ersten Hälfte — auch ohne Bezug darauf glaube ich eine Uebersicht des Inhalts ebenso, wie bei den Autographen schon durch genaue Beobachtung der Ordnung des Buches selber geben zu können; und hoffe dabei trotz meiner Unkenntniß des Arabischen, indem auch nur vereinzelte Nachwei-

*) Nur der Anfangsbuchstabe des Wortes ist erkennbar. An dieser Stelle nämlich war der Deckel mit dem ersten Blatte der Biographie zusammengeklebt; und der eingeklebte Bibliotheksettel (nr. 3002) ließ sich ohne Nachtheil nicht mehr löstrennen.

stungen vorliegen, daß mir nichts Wesentliches mög. entgangen
sein.

Eine vereinzelt stehende Mittheilung berühre ich gleich im
voraus, der Gerschow selbst kaum einen weitem Werth beige-
messen hat. Es ist dies, um von kleineren Berechnungen an
andern Stellen des Buches abzusehn, eine genaue Rechnungsab-
lage aus seinem zweiten Rectorate 1642; hinter den ersten Blät-
tern des quadragenarius Atlanticus, die für damalige Verhält-
nisse nicht ohne Werth sein mag, selbst wenn die bezüglichen An-
gaben sich aus amtlichen Quellen wiederholen lassen. Ich setze
deshalb den Beginn hierher, der also lautet: 1258 fl. 8 fl. —
Proff. salaria; 30 fl. Secretario Univers. 26 fl. Procuratori
u. s. w.

Gegen Ende des Buches, auf der dem Autographon von
Nevius Bolschow gegenüber stehenden Seite, finden sich mitten
zwischen nekrologischen Angaben, falls ich recht gelesen habe, die
Worte: 4 fl. für ein spaden und eisern hewschuffel (doch
wohl Hengabel?) 1646 M. Aprilis; ein auffallend hoher Preis,
den ich selbst aus der damaligen Zeittage mir kaum zu erklä-
ren wüßte.

Zahlreich sind die akademischen Aufzeichnungen Ger-
schows, und von ungleichartigem Werthe. Nach einem hand-
schriftlichen chronologischen Kataloge der Greifswalder Rectoren,
nämlich von 1456—1653, hier und da mit Nennung der in den
einzelnen Fakultäten Promovirten und der bezüglichen Decane,
folgt weiter unten ein alphabetischer Katalog derselben bis zum
Rectorat des Herzogs von Croy und Arschott 1634, dem sich an-
hangsweise ein Verzeichniß der nächstjährigen Rectoren anschließt,
soweit ihre Namen in dem vorhergehenden Kataloge noch nicht mit
aufgeführt sind; beide die Personalien von 141 Männern umfassend,
von denen 8 dem Nachtrage zufallen; ein chronologisches Namen-
verzeichniß findet sich darauf wieder von den Rectoren in Frank-
furt, Strasburg, Wittenberg und Kopenhagen. Greifswald selbst
berührt endlich noch ein umfangreiches Register der Inscripti bis

1633; statistische Angaben über die seit Gründung der Univerſität erfolgten Promotionen unter fast durchgängiger Beifügung der jedesmaligen Decane (Brabantae), Profanzler und Rectoren; ein namentliches Verzeichniß der unter Gerschow als Rector, Profanzler und Decan Graduirten*); und schließlich nekrologische Angaben u. dgl. —

Freilich sind auch diese Aufzeichnungen nicht ohne allen Zusammenhang mit den Druckschriften des Folianten; und dürfte

*) Ich habe von diesem Verzeichniß für die Biographie Gebrauch gemacht Num. 19 und S. 527. Sollten nicht hinsichtlich der ersten Stelle die Acten der Univerſität nachweisen, daß Gerschow irrthümlich unter den am 27 Februar 1622 Promovirten zweimal einen Gerardus Gravins nennt? Und wer wäre alsdann dieser dritte außer Gravins und Lintrupius? (Nach dem Decanatsbuche der hiesigen Philosophischen Facultät, fol. 240. verso, wurden am 27ten Februar 1622 zu Doctoren der Philosophie und Magistern promovirt:

1. Dn. Gerhardus Grave, Osnabruggensis Westphalus, ecclesiae patriae designatus pastor, civis academicus.
2. Dn. Andreas Jacobaens Lintrupius, Holsatus, civis academicus Hafniae, Rostochii et Gryphiwaldi.
3. Dn. Casparus Schwartz, Stralsundensis, civis academicus Gryphiwaldi; quorum primus et postremus etiam baccalarii creati sunt, quod secundus iam ante in academia Hafniensi hoc gradu insignitus fuisset.

Diese Worte hat Jakob Gerschow, als damaliger Decan, selbst eingeschrieben. Die Promotion geschah auf dem Rathhause; nach Beendigung derselben wurden die novelli magistri dann ad aram in Sanct Nicolai geführt, wo man einen hymnus sang; von dort gingen sie ad convivium in das Haus des Decanes. An die Einführung ad aram knüpfte sich, besonders in den oberen Facultäten, oft die Trauung mit der Bräut. Am 6ten November 1622 ward Johann Schoner aus Odnburg in Sanct Nicolai zum doctor medicinae promovirt, und Gerschow bemerkt darüber: Post actum ad quaestionem respondit et gratias egit novellus doctor, quem ad aram deductum, ubi flexis genibus hymnus cantabatur, et cum sponsa copulatum, reduxerunt ad locum convivii et nuptiarum, quae in aedibus Walteri Eeken, sacerdoti, J. G. L. Rosgarten.)

man Gerschows schriftstellerische Thätigkeit überhaupt dabei ins Auge fassen; so bezögen sie sich alle darauf. In dem Schriftenverzeichnis nämlich, welches Göze der Gedächtnißrede von Michae-
lis angehängt hat*), lautet der letzte Absatz vollständig, wie folgt:

Variae Genealogiae et Relationes histor. Chronologica, in quibus programmata recensentia omnes Academias cum tempore foundationis, Longitudine et latitudine locorum in quibus vigent etc. Rectori Magn. Acad. Gryph. Ernesto Bogislao Duci Croyano gratulatus est, Genealogia ejus ad Adamum usque protensa, una cum Catalogo omnium Rectorum Academiae nostrae. ann. 1634. in 4. In Cobabi Doctoratum ann. 1655 d. 12 Febr. produxit varios Doctores Theologiae ordine Alphabetico, et omnes Doctores, Magistrosque in Acad. Gryph. ab Anno 1456 ad 1655. promotos, in 4to et quae sunt reliqua fere innumera.

Von allen diesen Schriften enthält der Foliant, so weit sie sich auf Universitäten beziehen, nur die Gratulationschrift zum Rectorat des Herzogs von Croy 1634. Aber auch die Greifswalder Universitätsbibliothek besitzt, besaß wenigstens, nach Ausweis des Dähnert'schen Cataloges, im vorigen Jahrhundert von den weiteren ähnlichen Schriften nur noch eine: *Recensio Conditorum 120 Academiarum 1649*; ein Werk, das ich trotz des einigermaßen befremdlichen Titels mir nicht weiter zur Benutzung habe erbitten wollen, da ich für Gerschow auch so hinlängliche Quellen zur Erkennung seines Wesens zu besitzen glaubte.

Ueber das Verzeichniß der Promovirten gehe ich mit Stillschweigen hinweg; ich könnte es auch hinsichtlich der Inscripti, wenn nicht hier die geringe Zahl der unter jedem Jahre Eingee-

*) Die Ueberschrift lautet: *Scripta a Clar. Dn. M. Christoph. Pyllo Gryphico, mecum benevole communicata. Auf die Gözische Sammlung selber, ihren Titel, den Werth der darin enthaltenen Gedächtnißrede, komme ich unten bei Gerschows Leben des Näheren zurück.*

trogenen Bedenken erregte. Auch so mußte es für Gerschow keine geringe Mühe sein; und ich denke mir, daß er nicht ohne eine gewisse Befriedigung hinter dem Jahre 1633 die Worte: *Hi est omnes alii sunt impressi* niederschrieb. Warum aber für jedes Rectorat eine so geringe Zahl von Inscripturten mitgetheilt wird — in den ersten Jahren sind es mehrere, nachher aber durchschnittlich kaum 10 — ist aus ähnlichen Gründen, vermüthe ich, geschehen, als für die Kostocker Universität in dem Kostodischen Etwas 1739 und 1740; nur daß es einem nicht leicht würde, die bestimmenden Gründe der Auswahl zu errathen. Zur Bezeichnung des Verfahrens Gerschows wähle ich die für 1617 Eingezzeichneten:

1617. R. D. Frid. Gerschovio.*)

Johan. Rumbhelt Sund. (bei diesem und dem vorletzten bin ich des richtigen Lesens von meiner Seite nicht ganz sicher.)

Hinr. Gisebert Demmin.

Hinr. Burmeister Berl.

Andreas Stahl Wismar.

Georg Engelbrocht consulis Christoph. F.

Joach. Stal-Meister Magdeburg.

Timoth. Frid. Mich. Gerschovii.

Ich wähle sie, wie der Leser leicht ermüßt, auch um der Brüder von Gerschow willen, deren jüngster, Michael, da Jacob 1607 die Universität bezog, ihm also 10 Jahre etwa nachstand. Zugleich bestätigt sich hieraus, was ich S. 219 aus einer andern Angabe schloß, daß Michael Gerschow im Jahre 1626 nicht mehr Student war.

Von den weiteren akademischen Aufzeichnungen Gerschows schien mir vor der Kenntniß des Gößischen Buches — ich hatte es nach beendigtem Druck der Biographie (siehe Seite 222) von der Berliner Bibliothek erhalten, und darf jetzt

*) (Es wurden in diesem Rectorate hundert und zehn neue Studenten inscriptirt. J. G. L. Kofegarten)

noch eingehend das Greifswalder Exemplar vergleichen — der alphabetische Rectorenkatalog die meiste Beachtung zu verdienen; und ich urtheile noch heute so. Gerschow hat nämlich hier mit den Angaben über das jedesmalige Amtsjahr seiner natürlichen Neigung nach auch die persönlichen Verhältnisse der Männer berührt, und bei seltener Angabe ihrer Schriften fast durchgängig den Ort ihrer Heimath, die Namen der Eltern und Frauen u. dgl. hinzugefügt. Grade dies aber werden seine gedruckten Schriften nicht bieten, wie es überhaupt nicht immer leicht auffindbar sein wird. —

Handelte es sich bei dem Chronologischen Verzeichniß von Greifswald u. s. w., auf die nun meine Besprechung übergeht, darum, neue Aufschlüsse durch Gerschow zu gewinnen: so wäre jedes Wort ein verlornes. Nur zu seiner Charakteristik soll das Folgende dienen. Und jedenfalls war Gerschow an derartigen Aufzeichnungen so sehr gemüthlich betheilig, daß er sie bei allen Universitäten bis in seine letzten Lebensjahre fortsetzte. Für Greifswald finden sie sich so selbst an drei Stellen; zunächst in dem vollständigen handschriftlichen Kataloge bis 1658; er hoffte aber noch eine weitere Fortsetzung, da noch eine ganze Seite anzufüllen ist mit den jedesmal vorangeschriebenen Worten: Anno — Rector; so hier zuletzt Anno 1666 Rector. Thatsächlich mehr bieten die schriftlichen Ergänzungen zu beiden gedruckten Katalogen von 1634 und 1637, da hier auch noch der Rector seines letzten Lebensjahres M. Frider. Debedind nachgetragen ist.

Gerschow scheint aber zuerst eine solche Zusammenstellung für den Druck getroffen zu haben, die später öfter wiederholt wurde. So bemerkt er selber handschriftlich zu der Gratulationschrift von 1634:

Hi Rectores editi:

1. In Rectoratum Sereuiss. Pr. Dr. Ernesti Burgsl. Ducis
Croy. 1634.
2. D. R. Licentiat. Balthusaris Rhawen 1637.

- | | |
|-----------------------------------|-------|
| 3. D. R. Doctoris Johannis Heunen | 1645. |
| 4. — Doctoris Jacobi Gerschovii | 1646. |
| 5. — — Francisci Stypmanni | 1648. |

Dem gedruckten Verzeichniß liegt aber sein handschriftliches nicht unmittelbar und unverändert zu Grunde; nicht bloß daß Holtthodor, Rector des Jahres 1524 z. B., hier stets Xylophy-lax genannt wird; auch die Lücke im gedruckten Kataloge von 1527—1539 findet sich in der Handschrift ausgefüllt; der eben erwähnte Xylophylax ist Rector auch in den Jahren 1528. 31. 34. 37. Daß aber Gerschow den Rectoren dieser Jahre nicht die gleiche Berechtigung zuerkannte, das beweist einmal schon außer der Lücke auch der Zusatz am Rande zu der gratulatio rectoralis non 1634 omnium retro — Rectorum Legitimo-rum catal; und sodann hat er auch in der Handschrift von 1531 an, wo er ein neues Blatt beginnt, bis zu M. Petrus Urselius 1539 dem Namen nur die beständige akademische Würde D. oder M., nicht zugleich die Bezeichnung des Amtes R. vor-gesetzt. Von 1540 hingegen, und noch bezeichnender schon 1539 an dem nachträglich dazwischen geschriebenen Ambrosius Scala, der in dem gedruckten Katalog auf jene Lücke folgt, steht wieder R. D.; R. M. oder auch vollständig Rector etc. vor dem Namen, und die Sicherheit dieses äußern Argumentes vermindert sich in meinen Augen dadurch gar nicht, daß Gerschow bei den Rector-en von 1527—30 die Bezeichnung ihres Amtes beibehalten, sie aber für die Jahre 1457—59; 1562—64; 1626—28 fortgelassen hat. Ein solcher unbeabsichtigter Wechsel in der Bezeichnung ist ihm sicherlich entgangen; was sich noch obendrein aus dem für die Jahre 1631—33 erst nachträglich übergeschriebenen Rector be-weisen läßt, da er selber „Rector unanimis collegarum suf-fragiis, also gewiß legitime, electus“ mitten darunter steht.

Ueber den Grund der Illegitimität jener Rectoren wird die Geschichte der Universität Geiſswald nähere Aufschlüsse geben; ich darf nur vermuthen, daß es mit den Wirren der Reformations-zeit zusammenhing, und kann es mit ziemlicher Sicherheit, da das Rectorenverzeichnis in der Gratulationschrift von 1637 mit Am-

proins de Saab 1539 beginnt, und ihre Reihe mit den Worten: *Hic orthodoxum Rectorum nobilis ordo inseritur.**)

Was die andern Universitäten anlangt, so wird man voraussetzen dürfen, daß Gerschow ähnliche Zusammenstellungen vorlagen; so für Kopenhagen *Casp. Bartholini de ortu, progressu et incrementis Regiae academiae Hafniensis oratio dicta 1619. Ad calcem subjungitur Rectorum ab anno 1479, Professorum vero ab anno 1539 hucusque Catalogus Hafniae 1620. 4. Viteberg. 1645. 4.**)*

Bei Frankfurt beginnt sein Verzeichniß mit 1588 *Christ. Albinus Th. D.* Jedoch hat er auch hier einen vollständigen Katalog beabsichtigt, da der Raum für die früheren Rectoren freigelassen, und die bezüglichen Jahreszahlen schon insgesammt niedergeschrieben sind. Irrthümlich jedoch beginnt er schon 1505, da als Gründungsjahr der Frankfurter Universität 1506 fest steht. ***) Aber auch der Irrthum mag im Druck berichtigt geworden sein; ähnlich wie bei Straßburg, während wir an Wittenberg nichts dergleichen auffiel. Für Straßburg aber möchte man aus den Schlussworten: *Joh. Philip. Braun Ac. Argent. Not. Jur.*

*) (Vergleiche hierüber mein Programm: *de Academia Pomerana ab doctrina romana ad evangelicam traducta; Gripsowaldiae 1839. pag. 61. und meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. I. S. 180. J. G. R. Kosegatten.*)

**) *Kawas Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare II. (1788) S. 105.* Ich habe trotz Eberts Verdammungsurtheil nicht gescheut mich auf den Mann zu beziehen, und glaube, auch, daß ein kritischer Denker, dem *Lewas* Hauptquelle, der so gerühmte *Frankosche catalogus bibliothecae Bunavianae*, nicht zu Gebote steht, auch aus seinem Werke brauchbaren Stoff entnehmen kann.

***) „Die über 300 Jahre lang daselbst bestandene Universität ist 1811 nach Breslau verlegt worden.“ Mit diesen Worten wird die Universität in der holländischen Encyclopädie, Artikel Frankfurt an der Oder S. 242b abgethan. Für Copenhagen will ich den Widerspruch zwischen *Christian I S. 72b. Danemark 40b* und *46b* nicht hervorheben. Es giebt Analoga genug dazu. Meine Quellen brauche ich kaum zu nennen; die hauptsächlichsten sind natürlich *Naumers* und *Thomæ* s zügliche Schriften.

attest. man. propr. schließen, daß ihm hier keine Druckschrift vorlag. Jener Mann übrigens hat ihn entweder schlecht beraten oder Gerschow falsch copirt. Er beginnt nämlich entschieden unrichtig — mit den Worten: *Catalogus Rectorum Argentorat. Fundata 1566.*

1. Johan. Sturmius 1541 bis 1581 a Schleida.
2. M. Melch. Junius von 1581 bis 1593. Witeberg.
3. Joh. Pappus Lindav. Th. D. 1594.

Es steht aber fest, daß J. Sturm seit 1538 als Lehrer in Straßburg wirkte, und zwar von 1567—1583 als Rector perpetuus der neugegründeten Academie. Ob man aber bei Melchior Junius, wie Gerschows Worte anzudeuten scheinen, eine Art Nachfolgerschaft zu Sturm und ähnliche Rectoratobauer voraussetzen darf, weiß ich nicht. In dem bezüglichen Artikel der hallischen Encyclopädie finde ich dafür keinen Anhalt, da seine Wirksamkeit bloß mit den Worten: „Er wirkte an dieser Anstalt mit dem besten Erfolge, und bekleidete nach und nach mehre akademische Würden“ geschildert wird. Ich möchte ohne ausreichenden Grund nicht gleich die Angabe irgend jemandes verdächtigen; aber zweifelhaft erscheint mir die von Gerschow immer mehr und mehr. —

Auf welche Weise Gerschow es ermöglichte, die Verzeichnisse bis in seine letzten Lebensjahre fortzusetzen, darüber lassen sich verschiedene Vermuthungen fassen, die ich füglich für mich behalte.

Als bezeichnend für ihn und seine Zeit aber darf ich noch bemerken, daß die fürstlichen und ablichen Rectoren bei Wittenberg und Frankfurt durch Unterstreichung oder Beifügung eines Sternes hervorgehoben sind, ähnlich wie in den gedruckten Greifswalder Katalogen die gesperrte Schrift Rectoren gleichen Standes kenntlich macht. (Schluß folgt).

V.

Berichte über die Schwedischpommersche Kirche vom Jahre 1731.

Abgefaßt durch den Generalsuperintendenten

Albert Joachim von Krakeviß.

Aus den Originalacten mitgetheilt von Carl Dalmer,
Pastor zu Rakow in Pommeren.

Der um die Schwedischpommersche Kirche wolverdiente Generalsuperintendent Albrecht Joachim von Krakeviß, berufen während des Nordischen Krieges von König Karl 12. aus Stralsund im Juli 1715. und erst nach erfolgtem Friedensschlusse in sein Amt zu Greifswald eingeführt am 25sten Mai 1721 als am Sonntage Trandi, unternahm mit Erlaubnis des königlichen Schwedischpommerschen Statthalters und der königlichen Regierung zu Stralsund bald nach Pfingsten 1731. eine Reise nach Stockholm, um dem Könige Friedrich einige Wünsche in Betreff des Kirchenstaates seiner Diöcese vorzutragen. Er erhielt dazu eine Beihülfe von den meisten unter ihm stehenden Pastoren und Küstern, vom Pastor gewöhnlich vier Thaler, vom Küster ejaen. Ebenso war dies früher geschehen bei der vom Generalsuperintendenten Rango in Kirchenangelegenheiten nach Schweden unternommenen Reise. Die Schwedischpommerschen Landstände,

denen, wie aus den Acten erhellet, die Reise des Generalsuperintendenten nicht genehm war, beschwerten sich über diese Beisteuer bei der Regierung in einer etwas bitteren Eingabe, in welcher sie Krakevißens Verfahren als einen Eingriff in Regiminalrechte zu betrachten scheinen. Die Regierung forderte von den Präpositis oder Pröbsten ausführlichen Bericht über diese Aussteuer, und sämtliche Präpositi erklärten übereinstimmend, einige ganz kurz, die meisten umständlicher, Krakeviß habe nur petitorie von ihnen und ihren Consynodalen eine freiwillige Beisteuer zu seiner für das Beste des Clerus und des Kirchenstaates unternommenen Reise erhalten. Die Veranlassung und den Zweck der Reise setzt Krakeviß in einem an den König gerichteten Schreiben deutlich auseinander, welchem er ein sechs Bogen langes Memorial beifügt. Der König, oder vielmehr die Königin Ulrike Eleonore, weil ihr Gemal bald darauf nach Deutschland abreiste, und noch im October in Cassel war, sandte am 26sten Juli 1731 das Schreiben und das Memorial an die Regierung zu Stralsund, zur Erledigung und Berichterstattung; ebenso sandte sie am 22sten August 1731 an die Stralsunder Regierung ein zweites Schreiben Krakevißens welches aus besonderer Veranlassung ansuchte um schnelle Befreiung: „derer Priestercolonorum von dem Nebenmodo“ einer damals von „impossessionirten Leuten“ zu entrichtenden Steuer, die a Schwedischpommern bis in den Anfang dieses Jahrhunderts fortanerte. Diese drei Actenstücke finden sich noch im Originale im Archive der königlichen Regierung zu Stralsund, weil die Landstände bei dem bald darauf am zweyten Mal 1732 erfolgten Tode Krakevißens Mittel fanden, einen Bescheid auf diese Desideria zu verhindern, obwol in Betreff des letztern Punktes ein scharfes königliches Mandat sofort an die Stralsunder Regierung erlassen ward: Die Schriftstücke scheinen von der Hand des: „Herrn Magister Adam Christoffer Höfer“ zu seyn, da Krakeviß ihn als Amanüensis mit nach Schweden nahm, und von derselben Hand auch die zuletzt erwähnte Vorstellung in Schweden geschrieben ist. Krakeviß hat diese Actenstücke nur unterschrieben, und hie und da eine Correctur angebracht.

Nro. 1.

Schreiben an König Friedrich von Schweden.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster

König und Landgrafe,

Allergnädigster König und Herr.

Es sind nunmehr 10 Jahre verfloßen seit der Zeit, da nach Götlicher Providence und Euer Majestät Allergnädigstem Befehl das Amt eines General Superintendenten über Pommern und Rugen verwaltete. Die viele wiebrige Vorfälle und Veränderungen, welche diese Länder betroffen, ehe Euer Majestät von Gott mit vielem Segen gebenedeyete Regierung ihren Anfang genommen, haben nicht zulassen wollen, daß den Kirchlichen Zustand so vorgefunden, wie ich wol gewünschet hätte und er billig seyn sollte. Zwar habe aus allen Kräften und Vermögen bis diese Stunde daran gearbeitet, daß, so viel meine Function erfordert, alles beytragen möchte was zum Wolstande des Kirchlichen Staates dieser Lande dienen können; Allein da die zum Archiv des Superintendenten gehörige Schriften in der letzten Kriegeszeit, sonderlich nach Absterben des sehl. Genl. Sup. Mayers, da die Wohnung des Superintendenten leedig gestanden, und sie occupirt wer zur gewolt, in größter Confusion von dannen ins Consistorium transportiret, alle Papiere unter einander geworffen, auch vieles davon gar verlohren gegangen: So habe ungemeyne Mühe und Arbeit gehabt, das Archivum wieder in einige Ordnung zu bringen, und die defekten, so viel sich wollen thun lassen, zu suppliren. Ueberdem haben die auf der Greßwaldischen Universität vor meiner Ankunft bereits erregte und bis auf diese Stunde noch nicht gänzlich erlöschte Streitigkeiten (1 Num.) mir so viel zu thun gemacht, daß, wann mich Götliche Allmacht nicht sonderbahr gestärcket hätte, bevorab, da immer von einer Berufs Arbeit zur andern gehen muß, gänzlich hätte succumbiren müssen.

Nichts desto weniger bin dennoch immer geschäftig gewesen, darauf zu gedenken, wie der Kirchenstaat hiesiger Landen nach denen sehr weislich abgefasseten Landes-Gesetzen und Verordnun-

gen zu einem guten Flor wieder kömten und jedermann dabey seine Zufriedenheit finden möchte. Bey diesen meinen Bemühungen haben Sr. Hochgräffl. Excellence, unsers Herrn General Gouverneurs und der Königl. Hochpreißl. Regierung Assistance billig mit aller Ehrerbietigkeit zu erkennen und zu rühmen; Es haben auch die löbl. Herren Stände zu dem von mir intendirtem Zweck Verschiedentliches (2 Num.) beygetragen, welches Gott mit vielem Segen belohnen wolle. Indessen, da das Regierunge Archiv leyder in Stettin zurück bleiben müssen, und es viele Mühe kostet Alles dasjenige, was an Acten zur hiesigen Landes Regierung von nöthen, von dannen zu erhalten, auch die hiesige Landes Verfassung wil, daß die Herren Stände über Sachen von Wichtigkeit in consilium mit adhibiret werden, hiebey aber viele Umstände mit vorkommen, da Stände als partes mit dem Clero verwickelt und also gar leicht es geschehen kan, daß ein proprium interesse nicht allemahl verstatet, mit gleichem Eysere das gemeine Wolkseyn aller und jeder Mitglieder der Kirchen zu beobachten, auch sonst allerhand interventionian das Gute hindern; So habe mich genöthiget befunden, Euer Königlichen Majestät in allerunterthänigster Ehrfurcht vorzutragen die Beschaffenheit des Kirchlichen Zustandes in Pommern und Rügen, theils damit mich vor Gott, Euer Maytt. und der Kirchen selbst anseher aller Verantwortung setzen, andern theils aber versuchen möchte; Ob vielleicht noch bei meinem Leben (dessen Ziel (3. Num.) sonderlich da nicht weit von 60 Jahren hin, nicht fern zu sein vermuthet) etwas könne effectuirt werden, davon die posterität in Pommern und Rügen den Nutzen und die Frucht zum Heyl ihred Seelen haben könnte. Ich betrachte die Einwohner in Pommern und Rügen als Mitgenossen einer provincial Gemeine, die unter Euer Königl. Mayst. von Gott ihnen verliehenen Oberaufsicht; mit dem Haupt Jesu Christo in einer Gemeinschaft des Geistes stehen, und unter einander als Glieder eines Geistlichen Körpers (wie sie sonst alio respectu in statu civili mit einander verknüpft sind) ihr gemeinschaftliches Wol treulich befördern sollen. Es wird auch kein Vernünftiger und recht gesinnter Evangelischer

Christ darüber andere resolutionen machen können, dardurch so viel getroffenet mehr Sorg für den Thron Euer Königl. May. ansichthet, indem ich einzig und allein diesen Endzweck für Gottes Auge habe, und also der ungezweifelten Inverficht lebe, es werde mir Niemand verurtheilen, wenn ich meine desideria nach meinem Gewissen mit allerunterthänigster devotion und nach denen Pflichten, welche ich Gott, Euer Königl. Mayt, und der Kirchen Gottes schuldig bin, offenherzig vortrage, und die Removirung unserer Kirchen Mängel durch das Vermögen, welches Gott Euer Mayst. als seinem Obristen Staatthalter über Pommern und Rügen beygeleget, mit dem allerprofondesten respect erwarte.

Damit aber hierunter, so viel immer möglich, auch einer guten Ordnung befließige, so habe den uexum unseres Kirchlichen Staats nicht aus den Augen gesehet, auch dabei die Grenzen der mir von Euer Mayst. demandirten inspection nicht überschreiten wollen: Indessen sind meine desideria so beschaffen, daß ein Theil derselben allhie im Reich laun erwogen, und denselben durch Euer Königl. Majestät Gerechtigkeit und Gnade, nach denen offenbahren Landesgesetzen, welche Pommern und Rügen zur norma angenommen, und nach Euer Königl. Majest. Ober Landesherrlichen Macht und Allermildesten Verheißungen, jedermann bey seinen Gerechtsahmen und privilegien zu schützen (Anm. 4) und zu erhalten, auch eines jeden Zustand zu verbessern, ohne Aufschub gerahen und geholfen werden: Andern aber sind von der Beschaffenheit, daß allerdings die Herrn Stände in Pommern und Rügen auch darüber müssen vernommen, und also im Lande, unter dem von Euer Majestät autorisirten Governement und Regierung, ihre höchstverlangte abhelfliche Maßse erlangen können. Sollte ich hiebey als ein Theologus in den Art des Vortrages geirret haben, so lebe des unterthänigsten Vertrauens, Euer Mayst. und die Fürtreffliche Männer, die von Euer Mayst. zu diesem wichtigem Geschäfte zu erkiesen, werden respective Allergnädigst, Gnädig und Hochgeneigt es mir zu gute halten, in dem mehr die Einfalt, Treue und Redlichkeit, als Klugheit und Scharffsichtigkeit die Feder führen, und ich nichts wil

geschrieben haben, als was zum Wohlstande und gemeiner Bérüh-
 gung aller Pommerschen und Rugianischen Kirchen-Glieder in der
 Wahrheit ohne allen privat Absichten, dienlich zu seyn nach mei-
 ner Einsicht vermeinet. Ich übergebe demnach in tiefster sub-
 dition meine Desideria über den Pommerschen und Rugianischen
 Kirchen Staat, und bitte Allerunterthänigst, daß Eure Königl.
 Mayst. dieselbe wollen untersuchen lassen, und nachhero darüber
 solche resolutionen ertheilen, die das Wol der Kirchen und aller
 ihrer Gliedmaßen dergestalt befördern und feste gründen, daß
 niemand eine rechtmäßige Ursache zu queruliren finden könne.

Wie weit nun Eure Königl. Mayst. nach Dero Hofe juri-
 hu- Majestativis hier unter in Dero Residence oder nach der
 Pommerschen Regiments- und Regierungs-Form in der Pro-
 visu die Remedirung der angezeigten Mängel beschaffen wollen,
 werden Euer Mayst. nach Dero erleuchteten hohen Verstande ohne
 mein Erinnern beurtheilen, Und bitte und siehe allerunterthänigst,
 daß, da der Clerus nicht in dem Stande ist, seine Gerechtsah-
 men durch processiren zu obtiniren, ein solches auch die Er-
 banung der Gemeinen sehr hindert, Ew. Königl. Majestät mit
 aller Gnade und Hulde darauf bedacht seyn, daß der Clerus nach
 denen Umständen, die zur heylsahmen administration seiner Ber-
 echnungen unumgänglich nöthig, und nach der schlechten condi-
 tion. darinnen derselbe mehrentheils stehet, möge consideriret
 werden, und, falls darüber ein dubium sich erängen sollte, mich
 Allergnädigst hören, auch mich, so bald es immer möglich, ex-
 pediren wolle, damit wieder zurück kehren und mein Amt mit
 aller Treue verwalten könne. Gott aber gesegne alle in solcher
 Absicht zu übernehmende Bemühungen und lasse unter dem Scep-
 ter seines Friederich, wie in der ganzen Suedischen Kirchen,
 also auch insonderheit der Pommerschen und Rugianischen großes
 Heyl wiederfahren. Eurer Majestät Herz erfülle der Zions Kö-
 nig Christus Jesus mit Friede und Freude in dem heiligen Geist,
 und Alles, was unser Salomo fürnimmt, das möge wol gerathen.
 So bleibet nichts übrig, als daß auch mir das Licht des König-
 lichen Antlitzes in submisster Ehrfurcht erbitte, und in unans-

fröhlicher Devotion, auch getreuester Verwaltung meiner Ämpter
Lebe und sterbe

Euer Königlichem Mayt:

allerunterthänigster und allergehorsamster

Albrecht Joachim von Krakeviß."

Stockholm, den $\frac{21}{10}$ Junij 1731.

Num. 1. Krakeviß gab kurz vor seinem Tode heraus eine Schrift unter dem Titel: Actenmäßiger Bericht von denen vor einigen Jahren auf der Greifswaldischen Universität erregten Theologischen Controversien etc., womit indessen die pietetischen Streitigkeiten ihres Abiess noch nicht erlieten, sondern nach seinem Tode wieder heiß entbrannten; s. Balthasar jus. past. I. p. 77. 78. wo 5 Streitchriften für und wider diesen Actenmäßigen Bericht aufgeführt werden, in denen unter andern auch der Pietistenfeind Jeronias Papko als Krakevißens Vertheidiger auftritt. S. Rosengarten Geschichte der Univ. Greifswald p. 282. 288.

Num. 2. Bezieht sich besonders darauf, daß die Landstände 1707 und 1722 die Privatcommunion durch ein Patent verboten hatten; weshalb Krakeviß auch die 2te Auflage seiner die Privatcommunion betreffenden Schrift den Ständen widmet; außerdem aber auf einen Bescheid vom 13. November 1724. gegeben auf ein am 24. October 1722 eingereichtes memorial. Siehe N. Balthasars historische Nachricht von denen Landesgesetzen, Greifswald 1740 p. 92. und andere Verordnungen.

Num. 3. Er starb noch innerhalb Jahresfrist am 2. Mai 1732.

Num. 4. Siehe Rosengarten Geschichte der Universität Greifswald p. 284. 285.

Nro. 2.

Desideria

über den Pommerschen und Rügianischen
Kirchen-Staat.

„Die Funktion des Gen. Sup. ist dahin gerichtet, daß derselbe Recht habe auf die Lehre und Ceremonia, die in der Kirchen

angenommen; besonders dankt auf das Consistorium (auf die Universität *)), auf die ihm anvertraute Kirchen, Schulen und die dabei verordnete Lehrer, auf Kirchen- und Schul-Bediente, und was voranselfben zukehret.

Solchem nach erfordert der jezige Status der Pommerischen und Rügianischen Kirchen, daß die dabey sich erängethe Pastoria auch nach der exprimirten Ordnung auf einander folgen, und also in 5 Klassen vorgetragen werden.“

Nun folgen die 5 Klassen, als Classis I. II. u. s. w. Jede hat mehrere mit fortlaufenden arab. Ziffern bezeichnete Absätze, deren im ganzen 33 sind. Es mögen hier einige Auszüge daraus folgen:

„Classis I.

Von der Lehre und Kirchen-Ceremonien.

1) Die Lehre wird durch Gottes Gnade, so viel wir wissen, sehr nach heil. Göttl. Schrift und denen reeipirten Libris Normalibus, ohne Verlesung vorgetragen. Was sich bei meiner Zeit an einem und andern Ort dawieder gereget, solches ist hoffentlich durch die in Stralsund gehaltene Commission **) und denen von Sr. Hgel. Excell. und der Königl. Hochprl. Regierung vorgekommenen, sowol publicquen als privaten Veranstaltungen, dergestalt suppressiret, daß wenn ein jeder in denen ihm gesetzten Schranken bleibet, mit Göttl. Hülffe nichts Gefährliches vor der Hand wird zu besorgen seyn.

Bevorab wann Sr. Königl. Mayst. nach abgestatteter re-

*) Die eingeklammerten Worte sind so stark ausgeföhren, daß man Mühe hat, sie zu lesen.

**) Diese Commission ward 1729 zu Stralsund vom Könige niedergesetzt, um die von J. Papke bezogten Anklagen zu untersuchen; sie endete mit Freisprechung der Angeklagten, und stellte ihnen anheim den Papke injuriarum zu belangen. Das Nähere hat in der Kürze Aug. Rathmann hist. Nachricht aa. 1740. p. 60. 61.

lation sowohl von der in Stralsund gehaltenen Commission, als von der im vorigen Jahre beschafften Academischen Visitation, eine solche nachdrückliche Verordnung an sämtliche Professoren der Universität Greifswald abgehen lassen, nach welcher ein jeder angewiesen würde, aller Neuerungen sich zu enthalten, und in der Lehre von den Libris Normalibus in keinem Stücke abzuweichen, auch das Studium Concordiae aufs allerforsächtigste zu beobachten, so lieb ihm die Beibehaltung seines Dienstes.

Ich muß aber dennoch hierbey unterthänigst anzeigen, welchergeßalt darinnen sich ein großer Mangel findet, daß auf dem Lande viele Kinder in grober Unwissenheit aufwachsen, indem Eltern und Herrschaften sie nicht anhalten, daß sie in denen Schulen den nöthigen Unterricht annehmen können. Daher es denn auch geschieht, daß unter denen Alten und Erwachsenen viele angetroffen werden, die von dem gnädigen Willen Gottes, der Menschen Heyl und Seeligkeit betreffend, wenig oder gar nichts wissen. Diesem könnte durch die Examina catechetica, welche die Prediger in denen Kirchen öffentlich halten, gar wol geholfen werden, wenn nur die Unterrichtbedürftigen angehalten würden, dieselbe fleißig zu besuchen &c.“ Er beklagt sich, daß seine längst gethanen Vorschläge „nicht attendiret worden“ und bittet mit Beziehung auf die Commissions-Recesse von Ao. 1663, Tit. 21. auf das Patent von 1692 c. 2. daß derselben Folge gegeben werde. „Meine unmaßgebliche Gedanken habe ich über dieses Sujet ao. 1726 den 6 April weitläufftig, und nachher bei einem besondern von dem Königl. Hoffgerichte mir eröffneten casu. ao. 1727 den 7. Januar entdeckt, und wünsche &c.“

2) Er beklagt mit Anziehung einer Stelle aus dem Visitation-Abchiede dat. Topolnow 20 Nov. 1703 die Ungleichheit der Ceremonien — und sagt: — „Diese mich besonders angehende Furschrift hat mich bewogen, daß, da durch die ganze Superintendentur Zeit meines Amptes synodiret, und die Ungleichheit der Ceremonien mehr denn zu sehr wahrgenommen, mit Zuziehung der Praepositorum und Pastorum selbiger abzuhelfen gesucht. Allein da es sich nicht füglich wollen thun lassen,

so habe den 3. April 1728*) in einer präliminären Anzeige und Bitte, betreffend verschiedene res ecclesiasticas, an die bei der Königl. Regierung deshalb gebührend gemeldet; es ist aber zur Zeit Alles in statu quo geblieben**), und folchem nach habe dieses Quaktes halber in Vorschlag bringen wollen, ob nicht diese so nöthige Sache einmahl mit Ernst anzugreifen und solcherge- stalt, daß, wenn zuoberst nach Ordnung der Agenda, der Gen. Sup. würde vollständige Nachricht eingezo-gen haben; worinnen die Ungleichheit bestehe, nachher einige Theologi mit Zuziehung der Herren Stände, darüber ihre Gedanken eröffneten, und sodann durch die Königl. Regierung ein beständiges Reglement abge- sasset würde, darnach man sich durchgehends aller Arten ohne die geringsten Abweichung in Ceremonialibus richten müße; Auch, daß solches, ohne Zeitverlu- möge besorget werden.“

Classis II.

Von dem Consistorio.

Es sei alles in guter Ordnung, — „Nichts desto weniger fin- den sich einige Desideria:“

1) Da laut der Consist. Instr. c. II. das Amt des Sup. beschrieben — — daß er das Amt eines Praesidis verwaltt, bey einigen aber sich solche Gedanken hervorthun, als wenn dieses Officium nichts weiter mit sich führe, als daß Sup. nur der pri- mus ratione sessionis wäre; So möchte wol nicht unbillig seyn, wann S. Königl. Mayst. nach dem tenore des Cap. cit. etc. Allergnädigst zu declariren gerühete, daß die Function des Gen. Sup. von mehrerer consideration, als des Directoris und der übrigen Assessorum, und Er also, seiner Würde und An- sehnlichkeit nach, auch wirklich als Praesides Consistorii zu regar- diren.

*) In den Acten nicht vorhanden.

**) Ueber die liturg. Veränderungen in Schwedisch Pommern, vergl. Wobnitzs 6. Hauptstück des Catechismus; S. 110.

2) ~~Erhalt eine Bitte um Gleichstellung der Mitglieder des~~
 Consistorii mit des Hofgerichtes, und ihre Rangirung nach der
~~ancienneté.~~

3) Betrifft die Titulatur des Consist. — Etlliche Advocati
 hätten in Betracht gezogen, daß der jetzige Gen. Sup. „eines
 abrakter Pommerischen und Rügianischen Adellichen Geschlechtes,
 und dänischenhero in Absicht auf seine Person zum Theil das Wort
 Hochwohlgebührner, zum Theil Wolgebührner, dem Worte Hoch-
 Ehrwürdige prasinitiret, welches von denen übrigen membris
 des Königl. Consistorii improhixet werden wollen unter dem
 Vorwand, es müsse die alte Titulatur stricte beybehalten werden;
 so wünschet der Gen. Sup. daß Sr. Königl. Mayst. hier-
 über Vera Allergnädigste Meinung eröffnen möge ic.“ — Er führet
 an, daß sowol der Gen. Gouverneur als die Regierung ihm stets
 diese Titulatur beilegeten, und „überläßt“ es R. Mayst. „ob der
 Gen. Sup. als Praeses Consistorii und der Director von den
 übrigen Assessoribus nicht auch besonders in der Titulatur
 zu distinguiren seyen?“

4) Da denen Wittwen derer Consistoriallhm, laut Königl.
 Resolution de ao. 1703 n. 17. datiret Topolnow den 20. Nov.
 ein annus gratias Allergnädigst bewilliget, auf gleiche Weise,
 wie solches denen Prediger-Wittwen wiederfähret, so wird unter-
 thänigst gebeten, daß diese Gnade auch von Sr. Königl. Mayst.
 Allergnädigst möge confirmiret, und anbey verordnet werden, daß
 die Königl. Cammer in Pommeru, ohne in solchen Fällen aller-
 erst aus Stockholm deswegen besondere resolution zu erwarten,
 das Lohn, welches der Defunctus genossen, auch so lange das
 Gnaden Jahr dauret, seiner Wittwen quartaliter ohne Verzug
 auszahlen solle.

5) Bitte um Verordnung wegen prompter Zahlung des
 Salarii.

6) „Da in denen nechst verfloßenen 2 Jahren das Königl.
 Consistorium an Statt des aus dem Amte Wolgast sonst abge-
 lieferten Deputat-Holzes, von dem Darße mehrentheils schlechtes

und zum Theil ganz verfaultes Fahl-Holz von Fällern beschlommen, damit uns wenig oder fast nichts gebient gewesen, so wird unterthänigst gebeten, daß ins künftige gutes untadeliches Holz, und auch in gebührender Länge und nach richtiger Faden-Maasse, zu rechter Zeit geliefert werden müsse.“

7) Es wird gebeten, daß die im Consistorium verlangten „Bedenken“ vor Ertheilung der Dispensation in verbotenen Ehegraden durch die Regierung fortan mit einem honorarium, das die Dispensation nachsuchenden vergütigt werden.

8) Bitte, daß der Consistorial-Vote einen Amtstroch und Lohn erhalte.

9) Unter denen resolutionibus, welche der hochsel. König Carl XI. den 8ten Octbr. 1686 dem seel. Gen. Sup. Balthasar und dem seel. D. Jacob Balthasar ertheilet, findet sich no. 9. folgende: „Anlangend daß die Appellationes von der Stadt Stralsund Consistorio hienechst immediate an das Königl. Consistorium zu Greiffswald ergehen mögen, so haben J. Königl. Mayst. diese Sache hiebevör allschon ventiliren lassen, da sich dann befunden, daß J. R. M. ein solches zu verordnen allerdings befugt seyn; Weile aber annoch einige Umstände dabey concurriren, wollen J. R. M. dieselben mit dem nechsten erwegen, und darunter beschaffen, was Sie diensahm und nöhtig befinden.“ Der jetzige Gen. Sup. achtet seiner allerunterthänigsten Pflicht gemäß, dieses wiederum rege zu machen, weil er verbunden ist, Sr. Königl. Mayst jura Episcopalia nach äußerstem Vermögen vor Augen zu haben.

(Schluß folgt.)

VI.

Die Glasgemälde

der

St. Marienkirche zu Stralsund.

Von

Carl von Rosen.

Es war im Sommer des Jahres 1853, als die freudige Kunde erscholl, daß seine Majestät, unser gnädiger königlicher Herr, beschlossen und verheißeu habe, die großen Oebelfenster des östlichen Querschiffes der St. Marienkirche in Stralsund mit Glasgemälden verzieren zu lassen. Man kann sich wohl der Ueberzeugung hingeben, daß alle Bewohner eines Ortes, welchem ein so großmüthiges Geschenk zugebracht worden war, nicht nur in Betracht des neuen künstlerischen Schmuckes, den ihre Stadt empfangen sollte, sondern auch ganz besonders in Berücksichtigung der gnädigen Gesinnung des erhabenen Monarchen, die sich durch dieses Versprechen kund that, von lebhaftester Freude erfüllt wurden.

Es ist in Wahrheit ein erhebendes Gefühl, unter dem Schutze eines Fürsten zu leben, der das Gute, Edle und Schöne überall, wo es sich in seinen Nesten oder Keimen vorfindet, sei es in den Ueberlieferungen vergangener Tage, sei es in den Bestrebungen der Gegenwart, in einer Weise zu erhalten, neu zu beleben

und zu entwickeln weiß, die erst ihre ganze Anerkennung in der Nachwelt finden wird.

Nicht als ob diese herrlichen Eigenschaften unseres Königs unter den Zeitlebenden nicht anerkannt oder gar verkannt würden; nein, Gott sei Dank! das Preussische Volk hängt ja mit innigster Liebe und Verehrung an seinem königlichen Schirmherrn; aber grade jene Seite der vielen ungewöhnlichen Vorzüge und Begabungen Sr. Majestät kann von dem gegenwärtigen Geschlecht im jetzigen Momente, wo die materiellen Interessen der Gesellschaft an der Spitze aller Angelegenheiten stehen, nicht in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt werden. Vor Allem erfreulich ist es, daß Sinn und Förderung des Königs sich ganz besonders der monumentalen, und in dieser wieder der religiösen Kunst zugewendet haben, in wichtiger Erkenntniß dessen, was noth thut. Wie die Religion selbst die Basis aller Lebensbethätigungen in Moral und Sitte, so ist die ihr dienende, bildende Kunst die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bestrebungen auf dem weiten Gebiete des Formenschönen. Wie die Kunst ihre höchsten Aufgaben durch die Religion empfängt, wie kein anderer Inhalt ihr eine ähnliche auch nur annähernde Höhe der Entwicklung gestattet, das beweisen die Uebersieferungen aus den fernsten Epochen des Alterthums bis auf den heutigen Tag. Ja, von den frühesten Zeiten bis ins fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert ist ja fast alle Kunst, mit geringen untergeordneten Ausnahmen, der Religion gewidmet. Erst vor dem kalten, matten Lichte des Naturalismus und Nationalismus erblich und erstarb fast jene wundervolle Blüthe, die, so lange das Gefühl für Edles und Schönes in einer Menschenbrust vorhanden ist, Bewunderung und Verehrung erregen muß. Alles, was zum Ersatz für dieses Erlöschene an seine Stelle zu treten suchte, füllte, so bewundernswürthe Erfolge auch auf anderen Geistesgebieten errungen werden mochten, die Lücke nicht aus. Damals entkleideten sich die bereits durch falsche Auffassung der reformatorischen Lehren, in manchen Gegenden unseres Vaterlandes selbst durch Bilderstürmerei, entheiligteten Mauern der Gotteshäuser immer mehr und mehr

des Schmuckes, womit frömmere Hände in früheren Tagen sie gezieret hatten; die köstlichen Ueberbleibsel eines großen Kunstvergangens mit unformlichen Gestaltungen ohne Ort und Gefühl, die, weil man nichts Höheres in sie hineinzulegen wußte durch ästhetischen Prunk zu ersetzen suchten, was ihnen an innerem Gehalte gebrach, bis man endlich auch dieses Scheinwesens satt; und vom Barocken zur Nachahmung der Antike übergehend, christliche Kirchen nach Art griechischer und römischer Tempel zu bauen und zu verzieren begann; ohne zu fühlen, daß ein jeder Cultus sich durch seine innern Gesetze auf organische Weise zu gestalten schafft, wobei die Schale dem Kern auf das Genaueste angepaßt ist. Aber all dieses Zwitterwesen, nicht naturwüchsig und organisch, wie es war, konnte keine Sympathien, keine Liebe und Vereinerung für das Geschaffene hervorrufen; es erlischt, obwohl wir selbst noch jetzt hier und da noch einzelne Nachklänge davon verspüren; aus Mangel an innerer Lebenskraft von selbst. Ein langes trauriges Interregnum der religiösen Kunst; wohn man blickt, ist es öde, so kräftig und fortschreitend der Gestaltungstrieb sich auch auf andern Gebieten regen mag.

Und doch ist die Zeit des Wiedererwachens gekommen, sie ist gekommen, leise, fast unhörbar, doch sie ist da, wenn auch erst in ihrem ersten Beginne; ein tiefes Sehnen nach einer religiösen Kunst hat unser Volk seit dem Verschwinden jener großen und erfolgreichen Bestrebungen des Mittelalters nicht verlassen. Nach meinen Erfahrungen glaube ich annehmen zu können, daß die Nation in ihrer Gesamtheit für kein Gebiet im Bereiche der Kunst mehr Sympathien, mehr Gefühl, ja selbst mehr Verständnis hat, als für die künstlerische Darstellung des Heiligen, und das ist ein schönes erfreuliches Zeichen, aus welchem man nicht genug anregende Schlüsse für die Zukunft zu ziehen sich berechtigt glaubt. Denn selbst der nationale Ruhm unserer Profangeschichte kann erst in zweiter Linie auf Theilnahme Anspruch machen, wenn von religiöser Kunst die Rede ist. Das empfand auch der König, als er gleich beim Antritt seiner Regierung den kirchlichen Denkmälern seines Reiches die sorgfältigste Beachtung und Theilnahme zu-

wendete; auf sein Geheiß ist eine höchst achtbare Reihe von kirchlichen Gebäuden des Mittelalters mit feinstem Verständniß und kunstgewandter Hand wieder hergestellt, und somit auf lange Zeiten vor dem drohenden Untergange gewettet, sein Befehl hat vor Allen jenes Wunderwerk gothischer Baukunst, den Dom von Köln, zu derjenigen fortschreitenden Entwicklung geführt, die seine Vollendung in nicht zu großer Ferne hoffen läßt. Von diesen Restaurationen; dem diesem Weiterführen und Vollenden war natürlicher Weise ein immer tieferes Eindringen in die Bedingungen des germanischen Styles unzertrennlich; obgleich bereits seit einem halben Jahrhundert mit dem Erwachen der Sympathien für die große Kunstvergangenheit unserer Nation eine rege Thätigkeit in dieser Richtung sich bemerkbar gemacht hatte, so zeichnen sich die letzten 15 Jahre doch vorwiegend durch die gewaltigen Erfolge aus, die man auf diesem Gebiete errungen hat. Weit entfernt, der Kunst der Gegenwart zu schaden oder dieselbe zu beeinträchtigen, haben die Resultate dieser Forschungen und Bestrebungen ihr einen unberechenbaren Nutzen gebracht; denn nichts ist getigneter, der jetzigen Epoche einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie ihre Mängel erblickt, als die Kenntniß jener tief innerlichen, eng beschlossenen und dennoch zum höchsten führenden Geistesrichtung, deren Repräsentantin die Kunst des Mittelalters ist. Mit der Wiederherstellung jener oben erwähnten Kirchen und Dome, mit den reichen Ergebnissen jener eben erwähnten gelehrten Studien, war natürlicher Weise auch das Hinarbeiten auf die Erkenntniß, Ergänzung und Neu belebung der, die heiligen Gebäude zierenden, anderen Kunstzweige verbunden. Wie im Gebiete der Sculptur die Bildschnitzerei in Holz, welche einen so bedeutenden Theil des Schmuckes alter Gotteshäuser ausmacht, in ihrer Technik fast verloren gegangen war, so wußte man im Bereiche der Malerei sich nicht mehr Rechenschaft zu geben über die Ausführung von Glasgemälden, dieser hohen, ich möchte sagen notwendigen Zierde gothischer Kirchen; denn so harmonisch ist der Zusammenklang der architektonischen Formen des germanischen Styles mit den ästhetischen Wirkungen, welche die Erzeugnisse

der Kunst der Glasmalerei hervorbringen, daß der empfindliche Sinn erst in auf diese Weise geschmückten Gotteshäusern aus jenem Zeitraum seine volle Befriedigung zu finden glaubt.

Nicht die freie, lichtvolle und auf den ersten Blick verständliche Klarheit der Wirkung, welche die Tempel des classischen Alterthums auszeichnet, ist es, auf welcher der eigenthümliche Eindruck unserer mittelalterlichen Kirchen beruht, sondern jene hinreißend, aufwärts strebende, vom mystischen Lichte des Halb- dunkels, erfüllte Formensprache, welche, weil sie nicht in dem Volke allein, wie dies im Alterthum der Fall war, ihren Grund und ihre Ausbildung gefunden hatte, auch nicht, wie jene classische Architektur in ihrem ganzen Umfange vom Volke verstanden werden konnte und sollte. Die mittelalterliche Geisteslichkeit, an der Spitze alles Geisteslebens stehend, und somit auch die bildende Kunst lange Zeit hindurch allein leitend, hatte wohl dafür gesorgt daß für den einfachen Gläubigen nicht nur der unbewusste ästhetische, sondern auch der Phantasieeindruck dieser Räume ein überwältigender sei. Die lateinische Sprache beim Gottesdienste schloß in geistiger Aristokratie das Verständniß vieler Gläubigen aus, ebenso ein großer Theil der buntgefügtten Formen der bildenden Kunst damaliger Epoche. Dennoch und trotz alledem war die Gewalt des Ganzen, die würdevolle, bedeutende Weise der Ceremonien, die zweckmäßige, dem Cultus aufs genaueste angepasste Anordnung der Räumlichkeiten, und endlich die wahrhaft organische und durch ein tieferes inneres Gefühlleben erzeugte künstlerische Fier dieser Räume, die alle Architekturformen wie ein Filigrannetz überspannen hält, von einem so mächtigen hinreißenden Zauber, daß sich selbst der kälteste Verstandesmensch dieser durch die bedeutendsten, consequentesten Kräfte erzeugten Wirkung nicht zu entziehen vermochte.

Einen sehr großen Theil dieses Zaubers nun, welchen die gothischen Kirchen üben, muß man unzweifelhaft den Glasgemälden ihrer Fenster zuschreiben; die normale Beleuchtung dieser Räume ist das Halbdunkel; nicht wenn das freundliche klare Ta-

gestrichelt durch die hohen breiten Fenster einfällt, sondern wenn der glühende und doch gedämpfte Schimmer durch die aufrechten Teppichgründe dargestellten heiligen Gestalten brechend in zumbarischen Farbenspiel um diese mächtigen Pfeiler und Bogen schwebt, und ihren düstern Steinelnern ein phantastisches Leben mittheilt, fühlt man, daß dies und dies allein das rechte Licht für diese Hallen sei. In den Chroniken, in den oft durch ihre Einfachheit und den Anflug leiser Behmuth so anziehenden Sängen der alten Zeiten, finden sich gar oft Andeutungen der Empfindungen, die durch die Glasgemälde in den Kirchenfenstern wachgerufen wurden, und in der That ist die Glasmalerei eine Kunst, die unmittelbar und tief, wie wenig andere, ergreift; nicht allein die Betrachtung ihrer Gebilde selbst, sondern auch ganz besonders die Stimmung, die sie den Räumen mittheilt, welche durch ihre farbigen Käser erleuchtet werden, ist wohl geeignet, sie zu einer der würdigsten Dienertönen der Baukunst zu machen, deren künstlerischen Eindruck in taftvoller Weise angebracht, sie stets nur vervollständigen und steigern wird. Die archäologischen Forschungen haben bis jetzt noch nicht mit Sicherheit ermittelt, ob die Ehre ihrer Erfindung Frankreich oder Deutschland angehört. Zwar ist es im Ganzen ziemlich wäffig, hierüber zu streiten, indem man sich freuen mag, daß die herrliche Kunstgattung überhaupt vorhanden ist; wie alles Historische aber auf den forschbegierigen Sinn immer einen eigenen Reiz ausübt, so kann ich mich obgleich unberechtigt zu einem Urtheil, (wie ich gestehe), nach den Zeugnissen, die ich gesehen, erfahren und gelesen, der Ueberzeugung nicht erwehren, unser Vaterland sei auch hierin, wie in so vielen andern, den übrigen europäischen Ländern vorangegangen. Den Ägyptern, Aegyptern, oder gar Indiern, schreibt man den Ursprung des Glases zu. Namentlich sind Sagen und glaubhafte Berichte über die zufällige Entdeckung dieses höchwichtigen Materials, durch das Erstere dieser drei großen Culturvölker auf uns gekommen; natürlich ist, hierüber nichts mehr zu ermitteln und nur gemiß, daß schon in granester Vorzeit das Glas den meisten, ja wohl allen an dem großen Becken des Mittelmeeres

wohnenen Völkern bekannt war: Die Griechen und besonders die Römer wußten es jedoch nur zu Schmuckgegenständen und Kunstgeschäften zu verwenden; ganz Vortreffliches hat das letztere Volk hierin geleistet; die Intensität und Reinheit der Farben der wenigen römischen Glasgefäße, welche die Stürme der Zeiten uns aufbewahrt und übrig gelassen haben, sind aller Bewunderung würdig. Eines der hervorragenden, die sogenannte Portlandvasse im britischen Museum, ist von blauem Glase mit einem weißen feinen Schmelzüberzug, welcher in der Art theilweise durch Abschleifen entfernt ist, daß eine rothe figürliche und ornamentale Zeichnung dadurch gebildet erscheint. Mit dem Sinken der antiken Welt; mit dem Herabsteigen, mit dem Erlöschen der Künste war ja auch natürlich eine Verwilderung aller Technik verbunden. Es scheint zwar archaisch erwiesen, daß im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt die Fensteröffnungen einiger christlicher Basiliken in Italien mit zusammengesetzten Glasstücken geschlossen wurden; der barbarische Zustand der damaligen Welt bürgt aber dafür, daß hier auch nicht im Entferntesten an künstlerische Bildungen gedacht werden kann. In der Regel schloß man die Fensteröffnungen damals mit Läden oder Teppichen; so daß bis ins zehnte Jahrhundert und auch noch später der Gebrauch der Glasstücken, selbst bei den größten und reichsten Kirchen, als seltene Ausnahme vorkam. In jener Epoche war die Bereitung des weißen Glases durchaus unbekannt, und so war es denn wohl natürlich, aus den bunten vielfarbigen Scheiben bei der Zusammenfügung ein gewisses ornamentales System zu beobachten, in welchem man zuerst eine Art von Glasmosaik darstellte, von dem man denn nach dem allmähligen Erlangen einer bedeutenderen Geschicklichkeit zur Darstellung von Arabesken übergieng. Die Erinnerung an jene oben erwähnten Teppiche, die man gewissermaßen in Glas nachzubilden suchte, giebt dieser Kunstart damaliger Zeit ihren Charakter. Nach und nach that man weitere Schritte, und wagte selbst Figuren auf diesen Teppichgründen anzubringen. Anfangs sind es natürlicher Weise höchst unbehilfliche Bildungen, die in dieser Art zum Vorschein kamen; die

breiten Bleieinfassungen bilden die Conturen und werden vom einfarbigen Gläsern in der Weise angefüllt, daß man diese Art des kindlichen Anfanges der Glasmalerei eine *filibuddelegierische* nennen möchte. Das sübwesentliche Deutschland wird von den neueren Forschern als die Wiege dieses Kunstzweiges bezeichnet, wie denn urkundlich feststeht, daß in den letzten Zeiten des zehnten Jahrhunderts die Fenster der Kirche des reichen und mächtigen Klosters Tegernsee mit Glasgemälden gezieret wurden, über welchen Akt noch ein interessantes Dankschreiben des damaligen Abtes an den Donator auf unsere Zeit gekommen ist. Die oben erwähnten, einfach colorirten Umrisszeichnungen, so ähnlich den meistens recht rohen und unbehüßlichen Miniaturen der Gebet- und Heiligenbücher dieser barbarischen Zeit der Kunstübung, erhielten sich lange; eine größere Freiheit in der Färbung der Conturen, eine etwas gartere und geschmackvollere Zusammenstellung der Ornamente wird jedoch bei der fortschreitenden Entwicklung des romanischen Styles in anderen Kunstzweigen, auch hier ersichtlich. Bei der verhältnißmäßigen Schwelrigkeit, welche die Ausübung der Gattung erforderte, bei der großen Zerbrechlichkeit des Materials, sind jedoch verhältnißmäßig so wenige Proben von dem damals gezeigten erhalten worden, daß es schwer, ja unmöglich sein würde, den leiseren Wandlungen des Styles und der Technik zu folgen.

Das bedeutendste Denkmal dieser Kindheitsperiode in Deutschland werden wol die Glasgemälde des Domes von Augsburg sein. Mit dem gewaltigen Umschwung, den die Kunst des Mittelalters erlitt, als sie aus dem romanischen in den gothischen Styl überging, wurde der Glasmalerei dasjenige Feld eröffnet, in welchem sie ihre wahre Bestimmung erreichen sollte; die hohen weiten Fensteröffnungen der nach den neuen Prinzipien erbauten Gotteshäuser schienen bei dem Bestreben alle einförmigen nichts sagenden Flächen von diesen Gebäuden fern zu halten, mit Sehnsucht des künstlerischen Schmuckes zu warten, welcher ihnen durch Glasgemälde zu Theil werden sollte, und der, wie wir oben zu sehen vern versucht haben, den durch sie beleuchteten Räumen grade das

reize nicht zu führen bestimmt war, welches ihnen gemäß er-
 schienen mochte. Demals, oder doch nicht lange nachher, ent-
 deckte man das Verfahren, auf der Rückseite der Glasplatte durch
 das Auftragen und Einbrennen verschiedener Schmelzfarben, den
 Darstellungen mehr Abwechslung und Handlung zu geben, und
 endlich vervollständigte die Erfindung des Ueberfangglases im
 Verlaufe des funfzehnten Jahrhunderts die Technik dieses Kunst-
 zweiges derartig, daß nun in dieser Beziehung nichts mehr zu
 wünschen übrig blieb. Fast das ganze vierzehnte und der An-
 fang des funfzehnten Jahrhunderts sahen die Glasmalerei auf
 ihrer Höhe; der teppichartige Charakter, welcher den figürlichen
 Darstellungen zum Grunde lag, wurde beibehalten, und die hei-
 ligen Gestalten entweder einzeln, ich möchte sagen, statuarisch
 oder in einfacher, aus wenig Figuren bestehender Gruppe ohne
 große Vertiefung in jene teppichgleichen Gründe eingelassen. So
 lange dieses System beobachtet ward, ist das Geleistete fast durch-
 gängig lobens- ja bewunderungswürdig. Der Dom und die
 Kirchen von Köln, das Münster von Straßburg und viele andere
 Kirchen Deutschlands und außerdeutscher Länder weisen noch
 jetzt herrliche Reste aus jenen Zeiten auf. Aber es ist hienieden
 keinem Streben beschieden, lange in seiner höchsten Vollendung
 zu weilen; der Realismus, welcher das funfzehnte Jahrhundert
 durchdringt, bereitetet dieser, wie den andern religiösen Künsten,
 das frühe Grab. Um Desize aller Mittel, die Glasmalerei auf
 eine effektvolle Weise zu treiben, gelangte man dahin, nachdem
 dieser Kunstzweig den stillen Zellen der Klöster, den Händen, ja
 selbst der geistigen Leitung der Geistlichkeit entzogen war, die Ge-
 mälde in einem durchaus malerischen Styl zu componiren, ver-
 wählte Figuren-Ansammelungen wurden mit weiten lands-
 schaftlichen oder architektonischen Hintergründen abgeschlossen, und
 somit ein Ganzes ergibt, das wohl auf den ersten Moment eine
 stürmische effektvolle Wirkung thut, bei näherer Betrachtung jedoch
 durch die Verhüllung aller Stylgesetze dieser Kunst nicht erfreuen,
 nicht befriedigen kann; nemlich nicht mit dem complicirten Glab-
 werk gothischer Fenster in Logiken zu gerathen, ist eine gewisse

architektonische Ruhe in der Composition der Bildungen dieser Gattung durchaus notwendig, zumal da die gewaltige Farbenfülle durch eine möglichst einfache und klar gehaltene Zeichnung als Gegengewicht zu mildern, für das feinere Gefühl als einwähltes Bedürfniß erscheint.

Diese eben ausgesprochenen Prinzipien wurden bereits um das Jahr funfzehnhundert nicht mehr anerkannt; die berühmten Glasgemälde der Fenster im nördlichen Seitenschiffe des Kölner Doms aus dem Jahre 1509 liefern bei manchen großen Vorzügen unter andern den schlagenden Beweis hierfür. Im Verlaufe dieses sechszehnten Jahrhunderts wurde dasjenige immer mehr verkannt, was die Glasmalerei lebensfähig macht; sie sank allmählig zur Cabinetmalerei herab und erlosch, indem das Verschwinden der herrlichen, nationalen Architektur, mit der sie so innig zusammenhing, ihren Untergang beschleunigte, im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts fast gänzlich, und es tritt zugleich mit der Verkennung ihrer Stylgesetze, mit dem Verschwinden ihres hochbedeutenden geistigen Inhalts, eine Verwilderung in der Technik ein, welche in den bleichen, matt gemalten und in einzelnen Stücken eingelassenen Emblemen, Wappen und Zierathen den letzten Todesseufzer dieser Kunst auf eine traurige Weise erkennen läßt.

Unter den hohen Verdiensten und Ruhmesansprüchen, welche sich der König Ludwig von Baiern um die deutsche Kunst unserer Epoche erworben hat, steht die Wiederbelebung der monumentalen Glasmalerei mit in der ersten Reihe. Wunderbar hatte das Schicksal es gefügt, daß München so nahe bei Tegernsee, der ersten Wiege dieser Kunst in unserm Vaterlande, ihr zweites Ersehen hervorrufen sollte; dieses München, von dem noch keine Spur vorhanden war, als jene ersten Glasgemälde in Tegernsee entstanden. Wie alle Schöpfungen König Ludwigs ein wahrhaft geliebtes Gepräge tragen, so auch die großartige würdige Anstalt, welche er zum Betriebe dieser Kunst errichten ließ. Undernachst dürfte es dem dort Gelehrten zu geschweigen, beweisen die Fenster des Domes zu Regensburg, der Au-Kirche zu München, und

von Allem des Südschiffes im Kölner Dom, daß das verhältniß-
 mäßig noch so junge Institut namentlich in der so überaus schwie-
 rigen Technik bereits bedeutende Erfolge errungen hat. Ueber die
 gewählten Stylgesetze ließe sich manches sagen, und namentlich
 erwähnen, wie in den meisten Arbeiten eine auf das speziell
 Malerische gerichtete Compositionsweise nicht derjenigen Ansicht
 entspricht, welche ich oben als meiner Meinung nach vorzugsweise
 berechtigt, angedeutet habe. Immer kann man hingegen diesen
 Schöpfungen große Verdienste nicht absprechen; die Grundgedan-
 ken, die Verknüpfung der einzelnen Cyclen sind in der Regel tief-
 sinnig und schön, die Ornamente höchst geschmackvoll, gediegen
 und fein empfunden. Die Ausführung hat sich natürlicher Weise
 erst allmählich entwickelt; die Fenster des Domes von Köln, das
 herrliche Geschenk des Königs Ludwigs, zeigen hierin bereits eine
 hohe Vollendung; nur die Verbleibung läßt dadurch, daß sie ein-
 zelne Theile der Formen gar zu rücksichtslos durchschneidet, man-
 ches zu wünschen übrig; bewunderungswerth erschien mir im
 Ganzen die Reinheit der Farben und theilweise auch deren Har-
 monie, von der ich jedoch nicht behaupten will, daß sie bereits
 eine vollendete sei. Von außerdeutschen Bestrebungen in diesem
 Kunstzweige rühmt man ganz besonders die Erzeugnisse der An-
 stalt des Herrn Marschal in Metz. Da mir nichts von der-
 selben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich kein Urtheil darüber
 abgeben, vermuthet aber, daß bei der Vortrefflichkeit, welche die
 Franzosen des Mittelalters im Glasmalen erlangt hatten, bei dem
 feinen Geschmack und dem merkwürdigen Geschick in allem Kunst-
 technischen, die diesem Volke inne wohnen, jene Leistungen ge-
 wiß alles Lobes würdig sind. — Die Anstalt endlich, welche, so
 viel mir bekannt, die jüngste unter ihren Schwestern von unsreim
 erhabenen Monarchen ins Leben gerufen ist, wird uns nun in
 zweien ihrer letzten Hervorbringungen näher beschäftigen, und sich
 vielleicht daraus ein einigermaßen berechtigter Schluß auf ihre
 Verhältnisse und Bestrebungen ergeben.

In den allergrößten Seltenheiten gehört es, die Kirchenfenster
 in Pommern oder auf Rügen mit Glasmalereien verziert zu fin-

architektonische Ruhe in der Composition der Bildungen dieser Gattung durchaus nothwendig, zumal da die gewaltige Farbenfülle durch eine möglichst einfache und klar gehaltene Zeichnung als Gegengewicht zu mildern, für das feinere Gefühl als einwärtiges Bedürfnis erscheint.

Diese eben ausgesprochenen Prinzipien wurden bereits um das Jahr funfzehnhundert nicht mehr anerkannt; die berühmten Glasgemälde der Fenster im nördlichen Seitenschiffe des Kölner Doms aus dem Jahre 1509 liefern bei manchen großen Vorzügen unter andern den schlagenden Beweis hierfür. Im Verlaufe dieses sechszehnten Jahrhunderts wurde dasjenige immer mehr verkannt, was die Glasmalerei lebensfähig macht; sie sank allmählig zur Cabinetmalerei herab und erlosch, indem das Verschwinden der herrlichen, nationalen Architektur, mit der sie so innig zusammenhing, ihren Untergang beschleunigte, im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts fast gänzlich, und es tritt zugleich mit der Verkennung ihrer Stylgesetze, mit dem Verschwinden ihres hochbedeutenden geistigen Inhalts, eine Verwilderung in der Technik ein, welche in den bleichen, matt gemalten und in einzelnen Stücken eingelassenen Emblemen, Wappen und Zierathen den letzten Todesseufzer dieser Kunst auf eine traurige Weise erkennen läßt.

Unter den hohen Verdiensten und Ruhmesansprüchen, welche sich der König Ludwig von Baiern um die deutsche Kunst unserer Epoche erworben hat, steht die Wiederbelebung der monumentalen Glasmalerei mit in der ersten Reihe. Wunderbar hatte das Schicksal es gefügt, daß München so nahe bei Tegernsee, der ersten Wiege dieser Kunst in unserm Vaterlande, ihr zweites Erbe hervorzurufen sollte; dieses München, von dem noch keine Spur vorhanden war, als jene ersten Glasgemälde in Tegernsee entstanden. Wie alle Schöpfungen König Ludwigs ein wahrhaft gehobenes Gepräge tragen, so auch die großartige würdige Anstalt, welche er zum Betriebe dieser Kunst errichten ließ. Andere Zeugnisse des dort Geleisteten zu geschweigen, beweisen die Fenster des Domes zu Regensburg, der Au-Kirche zu München, und

vor Allem des Süssstübes im Kölner Dom, daß das verhältnißmäßig noch so junge Institut namentlich in der so überaus schwierigen Technik bereits bedeutende Erfolge errungen hat. Ueber die gewählten Stylgesetze ließe sich manches sagen, und namentlich erwähnen, wie in den meisten Arbeiten eine auf das spezielle Malerische gerichtete Compositionsweise nicht derjenigen Ansicht entspricht, welche ich oben als meiner Meinung nach vorzugsweise berechtigt, angedeutet habe. Immer kann man hingegen diesen Schöpfungen große Verdienste nicht absprechen; die Grundgedanken, die Verknüpfung der einzelnen Cyclen sind in der Regel tief-sinnig und schön, die Ornamente höchst geschmackvoll, gebiegen und fein empfunden. Die Ausführung hat sich natürlicher Weise erst allmählich entwickelt; die Fenster des Domes von Köln, das herrliche Geschenk des Königs Ludwigs, zeigen hierin bereits eine hohe Vollendung; nur die Verbleibung läßt dadurch, daß sie einzelne Theile der Formen gar zu rücksichtslos durchschneidet, manches zu wünschen übrig; bewunderungswerth erschien mir im Ganzen die Reinheit der Farben und theilweise auch deren Harmonie, von der ich jedoch nicht behaupten will, daß sie bereits eine vollendete sei. Von außerdeutschen Bestrebungen in diesem Kunstzweige rühmt man ganz besonders die Erzeugnisse der Anstalt des Herrn Marschal in Metz. Da mir nichts von derselben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich kein Urtheil darüber abgeben, vermuthet aber, daß bei der Vortrefflichkeit, welche die Franzosen des Mittelalters im Glasmalen erlangt hatten, bei dem feinen Geschmack und dem merkwürdigen Geschick in allem Kunsttechnischen, die diesem Volke inne wohnen, jene Leistungen gewiß alles Lobes würdig sind. — Die Anstalt endlich, welche, so viel mir bekannt, die jüngste unter ihren Schwestern von unsrerin erhabenen Monarchen ins Leben gerufen ist, wird uns nun in zweien ihrer letzten Hervorbringungen näher beschäftigen, und sich vielleicht daraus ein einigermaßen berechtigter Schluß auf ihre Verhältnisse und Bestrebungen ergeben.

In den allergrößten Seltenheiten gehört es, die Kirchenfenster in Pommern oder auf Rügen mit Glasmalereien verziert zu fin-

den; meines Wissens ist auf der letzten Kaiser sogar kein einziges Beispiel von einer irgendwie bemerkenswerthen Leistung vorhanden, wohlungegen die Gotteshäuser von Beröhen bei Verden und König bei Barth bedeutende und theilweise gut erhaltene Reste dieser Kunst aus dem Mittelalter in unsere Tage überreicht haben. Auch wurden im Herbst des vorigen Jahres in der freundlichen Kapelle des Klosters Sanct Annen und Brigitten zu Straßburg zwei Fenster mit Glasmalereien aus dem Königl. Institute von Berlin geschmückt.

Die großen Giebelfenster des östlichen Querschiffes der St. Marien-Kirche schienen nun vor Allem einer solchen Zierde nicht nur würdig, sondern derselben sogar zu bedürfen; die gewaltigen hehren Räume dieses Gotteshauses umfassen nicht, wie die St. Nicolai- oder St. Jacobi-Kirche einen großen und bedeutsamen Reichthum künstlerischer Denkmale, indem die Stürme der Zeiten verhältnißmäßig wenig übrig gelassen haben, was uns eine Ahnung von dem einst gewiß höchst prächtigen und malerischen Eindruck des Ganzen gewähren könnte, und somit war zu erwarten, daß die von Seiner Majestät dem Könige verheißenen Glasmalereien einen bedeutenden Theil der immer etwas öden Wirkung entfernen würden, die natürlich sehr große, wenig geschmückte Kirchenräume stets ausüben. Diese Vermuthung ist nun auf eine höchst erfreuliche Weise in Erfüllung gegangen. Nachdem Monate lang an dem reich gegliederten gothischen Stabwerk der Fenster eifrig gearbeitet worden war, um dasselbe durch eine geschmackvolle zweckentsprechende Construction für die Aufnahme der Gemälde zu bereiten, welche während dessen in ihren mittleren beiden Haupttheilen in Berlin öffentlich ausgestellt waren; nachdem die Gläser endlich aus der Hauptstadt selbst eingetroffen und eingefügt waren, wurden die Fenster am 15. October, dem Geburtstage des erhabenen Donators derselben, mit feierlichem Gottesdienste eingeweiht. Dergleichen bedeutsame monumentale Werke fordern nun zu Betrachtungen in verschiedenster Richtung auf, und sind, wie eben jede wahrhaft sinnige Kunstleistung eine fast unerschöpfliche Quelle von Belehrung und Genuß; denn nicht

Kein das, was wir augenblicklich vor uns sehen, liegt unter der Betrachtung der vielfachen Bedingungen, denen es seine Existenz verdankt, zum Kopfbanken an; sondern man berücksichtigt, da unwillkürlich Vergleiche nahe liegen, andere ähnliche Leistungen aus vergangenen und gegenwärtigen Tagen. Seien wir uns aber in der nachfolgenden Würdigung immer bewußt, daß unsere Glasgemälde aus einem noch so ganz jungen Institute hervorgegangen sind; denken wir in jedem Augenblick daran, wie die schwierige Technik des Kunstzweiges durchaus verloren war; erinnern wir uns an die Gebrechlichkeit des Materials, an das Ungenügende der Räumlichkeiten des Instituts, und zahllose andere hemmende Bedingungen, unter denen diese Werke entstanden sind, damit unsere Würdigung auch eine gerechte sei. — Im Giebel fenster erhebt sich, überragt von geschmackvoll erfundenen Rosetten auf einfach weiß in weiß ornamentirtem Grunde eine überaus reich verzierte gothische Architektur; tabernakelförmig sich emporgießend zeigt sie in manchen ihrer Theile reizende Einzelheiten. Obwohl der ganze Aufbau organischer gedacht sein könnte, wird man, da Alles hier nur Ornament ist und sein will, nicht unangenehm dadurch berührt; die Farben-Zusammenstellungen sind nicht durchweg ganz harmonisch; ein mir bei Glasmalereien selten oder nie vorgekommenes Blaugrün ist von guter Wirkung. Ueberdacht von zierlich geschwungenen Bogen, eingefast von Pilastern, unten abgeschlossen durch einen geschmückten Sockel, erscheint das Hauptbild: „die Anbetung des göttlichen Kindes durch die heiligen drei Könige“ nach dem Kupferstiche eines alten niederrheinischen Meisters, ohne genügende Gründe Zwoll genannt. Atley behauptete in seiner History of engraving, daß dieser Künstler aus dem holländischen Städtchen Zwoll abstamme; aber ohne Grund, da doch auf seinen Blättern sehr deutlich Zwitt: zu lesen ist. Ältere Kunstkenner zählten ihn zu den Deutschen. Vielleicht ist es ein Mönch aus dem intelligenten Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben, welche in Zwoll ein Brüderhaus hatten (siehe Verzeichniß meiner Kupferstichsammlung von G. von Duandt, Seite 40). — In der nischenartigen Vertiefung einer sehr verfallene

Maria sitzt die Madonna, das Unbekannte Haupt tief fortwärts geneigt, das göttliche Kind mit beiden Händen auf ihrem Schooße haltend; ein rosa Unterkleid, gestützt von einem himmelblauen Mantel bedeckt, umhüllt ihre Gestalt; ein wenig hinterwärts zur Seite steht der heilige Joseph, auf das Jesuskind herabschauend, umher die drei heiligen Könige mit ihren Geschenken. Der eine kniet, ein goldenes Doselgefäß in Händen, vor dem Christkaben; etwas zurück steht der andere, den Anrufer erwartend, wo auch ihm vorgelohnt ist, seine Gaben darzubringen; ganz im Vordergrund auf der andern Seite der prachtvoll gekleidete Hofprediger, reiche Gefäße tragend; im Hintergrunde Gefolge und Rösse der Weisen, mannigfache Gebäulichkeiten als Andeutung der Stadt Bethlehem; eine Lande schneht über dem Haupte der Madonna, ganz oben leuchtet der Stern.

Die Composition des alten Künstlers erscheint auf dem Kupferstiche verdienstvoller, als auf dem Gemälde selbst; denn nicht jede künstlerische Zusammenstellung von Figuren läßt ohne weiteres und ohne oft beträchtliche Einbuße am Werthe eine bedeutende Vergrößerung zu, während man häufig eine kleine in einen Edelstein geschnitte Gestalt kaum einen Zoll groß, die uns aus dem Alterthum überkommen ist, und die in ihren winzigen Verhältnissen gewissermaßen embryonisch die Größe in sich schließt, ohne Gefahr zum Coloss umbilden könnte, so ertragen doch zahllose, ja die meisten Figuren der bildenden Kunst, ein solches Versehen durchaus nicht, wie denn auch unser Bild etwas Lebloses und Steiferes erhalten hat, als der alte Kupferstich dies zeigt. Doch manche Vorzüge sind geblieben, und die Einfachheit, Ruhe, Klarheit, das auf den ersten Blick Verständliche des Vorganges wirken immerhin erfreulich. Das geringe dramatische Element, welches den Gesamteindruck am meisten gefährdet, liegt besonders darin, daß die meisten Figuren blos repräsentirend, ohne Handlung dastehen. Wenn solches auf einem Fresco- oder Tafelbilde unter Umständen ungünstig wirken würde, so ist hier bei einem Glasgemälde das Gegentheil der Fall, indem, wie wir oben erwähnt haben, eine gehaltene, architektonische Ruhe der Gestal-

ten; den Stylgefehen der Malerei entspricht. So gütig ist nun diese große Einfachheit der Zeichnung für die hier angewendete Technik ist, so mußte man gerade in der Nothwendigkeit eine gewisse Unlebenlichkeit der äußeren Umriffe anzuwenden, einen Weggrund finden, das ganze künstlerische Hauptgewicht auf den tiefen, seelenvollen Ausdruck der Gesichter zu verwerthen. — Das ist hier nicht geschehen, es konnte nicht geschehen; ja nicht einmal versucht worden, weil das Vorbild des alten Meisters, dem man nahe bleiben mußte, dies verhinderte. Die Ausführung ist nun im Ganzen zu loben und das Resultat des Farbensammenhangs schon immer ein bedeutendes zu nennen. Am wenigsten hat er die Partien der Fleischtheile, der Körper des Christkinds, das Antlitz der Madonna, entbehren ebenso einer modellirenden Durchbildung, als einer genügenden Wärme der Farbe; recht verständlich und schön sind dagegen theilweise die Gewänder, besonders die Kleidung des Hohenkönigs behandelt; ja diese ist geradezu ein malerisches Meisterstück; er trägt ein Unterkleid von mittelgrünem Stoffe mit grauer Verbrämung, violetten Beinleiden, scharlachrothe Strümpfe mit goldenen Sandalen, ein goldenes Schwert an der Seite; von den Schultern fällt ihm ein Purpurmantel mit weißlichem Daumastmuster herab. Die reiche Farbmengung dieser Kleidung ist nun so harmonisch vermittelt, so richtig zusammengestellt, daß der Eindruck von Buntheit und Härte durchaus fern gehalten wird, trotz der Intensität und Schönheit des Gloriums der einzelnen Gewandtheile. Die Gebäulichkeiten, Bäume, Blumen und Pflanzen des Vordergrunds des sind in genügender Art dargestellt, wohingegen die Wolke in der Luft etwas hart erscheint. Ganz unten die Inschrift: „Geschenk Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1855.“

Wie bei dem Südfenster erscheint das Hauptbild des Nordfensters, eingefast und überragt von einer äußerst reichen complicirten Architektur, die auf mattweißem Grunde in tabernakelähnlichen Nischen statuarisch gehaltene Heiligen-Gestalten und verschiedene Symbole einschließt, sich beziehend auf die Verkündigung

Maria: sitzt die Madonna, das Licht einfließende Haupt leicht nach
 wärts geneigt, das göttliche Kind mit beiden Händen auf ihrem
 Schooße haltend; ein rosa Unterkleid, gekrönt mit einem
 himmelblauen Mantel bedeckt; umhüllt ihre Gestalt; ein wenig
 hinterwärts zur Seite steht der heilige Joseph, auf das Gesichts-
 kind herabschauend, umher die drei heiligen Könige mit ihren Ge-
 schenken. Der eine kniet, ein goldenes Dodekagöndel in Händen,
 vor dem Christkaben; etwas zurück steht der andere, dem Mo-
 ment erwartend, wo auch ihm vergollet ist, seine Gabe darzu-
 reichen; ganz im Vordergrund auf der andern Seite der prach-
 voll gekleidete Hohenkönig, reiche Gefäße tragend; im Hinter-
 grunde Gefolge und Kofse der Weisen, mannigfache Gebäulich-
 keiten als Andeutung der Stadt Bethlehäm; eine Lanze schwebt
 über dem Haupte der Madonna, ganz oben leuchtet der Stern.

Die Composition des alten Künstlers erscheint auf dem Kupfer-
 stiche verdienstvoller, als auf dem Gemälde selbst; denn nicht
 jede künstlerische Zusammenstellung von Figuren läßt ohne wei-
 teres und ohne oft beträchtliche Einbuße am Werthe eine bedeu-
 tende Vergrößerung zu, während man häufig eine kleine in einen
 Edelstein geschnitte Gestalt kaum einen Zoll groß, die uns aus
 dem Alterthum überkommen ist, und die in ihren winzigen Ver-
 hältnissen gewissermaßen embryonisch die Größe in sich schließt,
 ohne Gefahr zum Coloss umbilden könnte, so ertragen doch zahl-
 lose, ja die meisten Figuren der bildenden Kunst, ein solches Ver-
 fahren durchaus nicht, wie denn auch unser Bild etwas Leblose-
 res und Steiferes erhalten hat, als der alte Kupferstich dies zeigt.
 Doch manche Vorzüge sind geblieben, und die Einfachheit, Ruhe,
 Klarheit, das auf den ersten Blick Verständliche des Vorganges
 wirken immerhin erfreulich. Das geringe dramatische Element,
 welches den Gesamteindruck am meisten gefährdet, liegt beson-
 ders darin, daß die meisten Figuren bloß repräsentirend, ohne
 Handlung dastehen. Wenn solches auf einem Fresko oder Tafel-
 bilde unter Umständen ungünstig wirken würde, so ist hier bei
 einem Glasgemälde das Gegentheil der Fall, indem, wie wir oben
 erwähnt haben, eine gehaltene, architektonische Ruhe der Gestal-

ten: den Stylgefehen der: Blodmalerie: entspricht: So: gütigst
 nun: diese: große: Einfachheit: der: Zeichnung: für: die: hier: angewen-
 dete: Technik: ist: so: mußte: man: gerade: in: der: Nothwendigkeit: eine
 gewisse: Ueberbildetheit: der: äußeren: Umriffe: anzuwenden, einen: Bei-
 wegs: und: finden, das: ganze: künstlerische: Hauptgewicht: auf: den
 tiefen: seelenvollen: Ausdruck: der: Gesichter: zu: verwenden: —: Das
 ist: hier: nicht: geschehen, es: konnte: nicht: geschehen: ja: nicht: einmal
 erstrebt: werden, weil: das: Vorbild: des: alten: Meisters, dem
 man: nahe: bleiben: mußte, dies: verhinderte: Die: Ausführung: ist
 nun: im: Ganzen: zu: loben: und: das: Resultat: des: Farbensammen-
 hanges: schon: immer: ein: bedeutendes: zu: nennen: Am: wenigsten
 hat: verdorben: die: Partien: der: Fleischtheile, der: Körper: des
 Christkinds, das: Antlitz: der: Madonna, enthalten: ebenso: einer
 modellirten: Durchbildung, als: einer: genügenden: Wärme: der
 Farbe: recht: verständlich: und: schön: sind: dagegen: theilweise: die
 Gewänder, besonders: die: Kleidung: des: Mohrenkniggs: behandelt;
 ja: diese: ist: geradezu: ein: malerisches: Meisterstück; er: trägt: ein
 Unterkleid: von: mittelgrünem: Stoffe: mit: grauer: Verbräunung, wie:
 lichte: Beinleider, scharlachrothe: Strümpfe: mit: goldenen: Sandso-
 len, ein: goldenes: Schwert: an: der: Seite; von: den: Schultern: fällt
 ihm: ein: Purpurnastel: mit: weißlichen: Damastmuster: herab: Die
 reiche: Farbenmenge: dieser: Kleidung: ist: nun: so: harmonisch: ver-
 mittelt, so: richtig: zusammengesetzt, daß: der: Eindruck: von: Dun-
 kelheit: und: Härte: durchaus: fern: gehalten: wird, trotz: der: Intensität
 und: Schärfe: des: Colorits: der: einzelnen: Gewandtheile: Die
 Gebälkheiten, Bäume, Blumen: und: Pflanzen: des: Vordergrunds
 des: sind: in: genügender: Art: dargestellt, wohingegen: die: Wolke: in
 der: Luft: etwas: hart: erscheint: Ganz: unter: die: Aufschrift: „Ge-
 schenk: Sr: Majestät: des: Königs: Friedrich: Wilhelm: IV. im
 Jahre: 1855.“

Wie: bei: dem: Südfenster: erscheint: das: Hauptbild: des: Nord-
 fensters, eingefast: und: überragt: von: einer: äußerst: reichen: compli-
 cirten: Architektur, die: auf: mattweißem: Grunde: in: tabernakelähn-
 lichen: Nischen: statuarisch: gehaltene: Heiligen-Gestalten: und: ver-
 schiedene: Symbole: einschließt, sich: beziehend: auf: die: Verkündigung:

der Geburt des Heilandes, den Gegenstand der Hauptdarstellung. Den oberen Abschluß des gewaltigen, wie des gegenüberstehenden südlichen, 55 Fuß hohen und 17 Fuß breiten Marksteinens bilden auch hier Mosetten. Die untere Kante fast das Symbol der heiligen Dreieinigkeit in sich. Ueber der ganz unten befindlichen Inschrift, welche, wie beim Südfenster, den Abmähligen Geschenkgöber nennt, erblickt man, inmitten der Figuren der vier Evangelisten, Engel, Stier, Löwe und Adler, das Kreuz mit der Siegesfahne über dem Kelche als Symbol der Beschönung und Entfärbung; dann folgt das Hauptbild, auf dem Seiten von Pilastern eingeschlossen, von zierlichen Bogen überspannt, welche bewahren uns seine Schilderung bis zuletzt. Die oberhalb dieses Gemäldes emporsteigende Architektur ist nun wieder gar zierlich erfunden, gar sinnig geschmückt; ihre vielfach geschmackvollen Theile lassen ein solches ornamentalisches Verdienst deutlich erkennen, und das einzig Fehlerhafte in diesem Theil des Fensters möchte eine etwas zu schwache Angabe der Conturen sein, welche namentlich bei den eingefügten heiligen Figuren dem unbewaffneten Auge manche Einzelheiten entzieht. Oberhalb der Spitze, in welche der mittlere, das große Bild überspannende Bogen ausläuft, schwebt die Madonna, die Sünde in Gestalt eines Drachens zertretend, über dem Halbmond; die Propheten Jesaias und Jeremias, als Verkündiger ihrer erhabenen Sendung, sind auf sie niederblickend zu ihren beiden Seiten angeordnet; noch etwas weiter rechts und links die heiligen drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Wir gelangen nun endlich zum Hauptbilde selbst. Wenn auch hier, wie bei der gegenüberstehenden Anbetung der Könige die bedeutende Vergrößerung der Figuren nicht günstig wirkt und wirken kann, indem das geringe Verhältniß der menschlichen Körperformen, welches dem großen Jan von Eyf bei seinen nie genug zu bewundernden anderweitigen Verdiensten inne wohnt, bei einem in kleinen Dimensionen ausgeführten Cabinebild natürlich Weise viel weniger auffällt, als wenn diese Figuren so bedeutend an Ausdehnung gewonnen haben, so ist doch die Composition des Originals von einer so zarten hinreichenden

Stille, und die schwierigste Aufgabe des copirenden Glasmalers
 hier im Ganzen mit einem solchen Verdienst gelöst, daß der Be-
 schaner sich eines höchst wohlthätigen, wahrhaft bedeutenden Kunst-
 eindruckes erfreuen kann. Für die kleinere Cabinetglasmalerei
 sind mir stets Gemälde des Jan von Eyl als mit die mächtig-
 sten Vorbilder erschienen; diese kleinere Gattung des Kunstzweiges
 ist nicht den Bedingungen unterworfen, welche ein strenges Styl-
 gesetz für die monumentale Glasmalerei fordert; ihre Ausführung
 meist auf einer einzigen Glastafel, nicht von dem Sprossenwerk
 der Fenster beengt, nicht durch den ästhetischen Eindruck der um-
 gebenden Architektur bedingt, ist der Entfaltung eines reizvoll
 malerischen Elementes durchaus günstig. Wo fände sich dies nun
 aber in einem höheren Maaße, wo wäre endlich die Harmonie
 der leuchtendsten intensivsten Farben mit größerer Meisterschaft
 vermittelt, als in den Gemälden jenes großen Flandrers, der mit
 seinem Bruder Hubert, ein mächtiges Diosturen-Paar, einsam
 strahlt an dem nordischen Himmel, und welcher um ein ganzes
 Jahrzehnt früher, als Masaccio in Italien, jenen gewaltigen
 Umschwung in der Kunst hervorrief, der der ganzen neueren Epoche
 der Malerei zur charakteristischen Grundlage dient. — In dem
 traulichsten, zierlichst bereiteten Kämmerlein kniet die heilige Jung-
 frau, ein Buch in der Hand, sittig das Haupt neigend gegen die
 herein schwebende Lichtgestalt des Engels, der da darbringt die
 wunderbare Krone, welche je das Ohr eines Weibes vernahm.
 Zum geöffneten Fenster herein schneht auf Strahlen der heilige
 Geist, und erfüllt die stille Chaise mit himmlischem Glanze neben
 der heiligen Jungfrau, auf dem mit waldemem Teppich theilweise
 bedeckten Mosall-Bahnboden in einem goldenen Krug die Lilie,
 das Symbol der Keuschheit. — Die Ausführung befriedigt noch
 ungemein mehr, als bei dem Hauptbilde des gegenüberstehenden
 Fensters, und namentlich ist die Farbenharmonie eine fast voll-
 kommene; nur die Fleischbelle leiden wiederum an zu großer Kälte
 des Colorits und zu geringer Modellirung, wovon jedoch theil-
 weise das Antlitz der heiligen Jungfrau eine günstige Ausnahme
 macht. —

6. (Juden) noch weniger schließ ich unsere Betrachtungen in einem Gesamteindruck zusammen, können wir denselben nicht anders, als einen in Bayern hochschätzlichen Schmuck eines der herrlichsten Kirchen der allerbürdigsten Stadt hat durch diese Glasgemälde einen wahrhaft bedeutenden Schmuck, eine durchaus harmonische Zier empfangen.

Möge die fromme Schaar der Andächtigen, wenn sie sich zum Dienste des Herrn in diesen Räumen versammelt, und dann das liebe Himmelslicht durch die heiligen Gestalten der Fenster hereinbrechend, die Pfeiler, Bogen und Gewölbe mit seinem Schimmer übergießt; möge, sage ich, diese fromme Schaar unter andern christlichen frommen Gedanken sich auch des königlichen Geschenkgabers, der die Stätte ihrer Andacht so würdig und großmüthig zierte, sich in Liebe und Dankbarkeit erinnern, möge dann das auf diese Weise zum Gebete geformte Andenken den Wunsch umschließen, daß den Gläubigen ein solches Vorbild christlicher Tugenden, seinem Volke ein solcher König erhalten werde, und mögen endlich diese Gebete Erhörung finden vor dem Throne des Herrn. —

Anmerkung:

Um den rein sachlichen Inhalt des Vorstehenden nicht durch eine längere Namensaufzählung zu unterbrechen, mögen hier die theilweise sehr verdienten Künstler und Handwerker genannt werden, welche ich bei der Ausführung und Aufstellung der Glasgemälde theilhaftig haben. — Die Cartons zu den Hauptbildern zeichnete Professor K. Zschner mit bekannter Sorgfalt und Gediegenheit. Martin führte hiernach unter Beihülfe einiger anderer Künstler die Malerei auf Glas aus. Die sinnige Composition der reichen, vielfach verzweigten, architektonischen Glieder, wie Ornamente, welche die mittleren Hauptgemälde der Fenster umgeben, rührt von Glinka her. — Das durchweg neue Stab- und Kofettenwerk, im spätgothischen Style mit Geschmack erfunden, und vielleicht etwas zu complicirt für die einfacheren Architekturformen

des Gotteshauses selbst, besteht aus vorzüglich geformten und gebrannten Rauersteinen der von dem Herrn Weyer geleiteten Ziegelei zu Devin bei Stralsund, die Rauer-Arbeit selbst ist durch Altermann Leichen, die vielfach vorkommende, die Rippen und Rosetten unterstützende Schmiedearbeit vom Schmidt Riemenschneider ausgeführt; die beiden gewaltigen Balken- und Brettergerüste, welche die Aufstellung der Glasmaueren erforderte, hatte der Zimmer-Meister Albrecht zweckentsprechend konstruirt und aufgeschlagen; endlich gebührt dem Glaser-Meister Timm das Verdienst, sämtliche in Rippen aus Berlin eingetroffene Gläser, eigenhändig eingesetzt zu haben, ohne auch nur eine davon zu zerbrechen, was um so mehr anerkannt werden darf, als eine solche Arbeit wegen ihres seltenen Vorkommens nicht allein eine durchaus ungewohnte, sondern auch wegen der enormen Höhe der Fenster eine äußerst schwierige genannt werden muß.

Die erwähnten Künstler sind selbstredend in Berlin, die Handwerker dagegen in Stralsund heimisch.

Abbildung des Kircheninnern

Das Innere der Kirche zeigt sich als ein herrliches Beispiel der gotischen Baukunst. Die hohen, spitzbogigen Fenster lassen reiches Licht hereinströmen, während die dunklen Holzbänke in den Seitenschiffen einen würdevollen Kontrast bilden. Die Orgel an der Westwand ist ein Meisterwerk der mittelalterlichen Kunst, deren Klang durch die weite, hell erleuchtete Halle schallend ertönt. Die Deckenmalereien erzählen in stiller Majestät die Geschichten der Heiligen, während die feinen Schnitzarbeiten an den Pfeilern die Kunstfertigkeit der Steinmetzen bezeugen. In der Mitte der Kirche erhebt sich der Altar, ein Zentrum der Andacht, umgeben von kunstvollen Stühlen und reichem Schmuck. Die Kuppel des Chores, ein Höhepunkt der Architektur, schließt das Innere in einer harmonischen Einheit zusammen.

VI.

Probe

aus dem Gedichte der Smiterloviaden
welches Christian Smiterlow aus Stralsund
im Jahre 1580 verfaßte.

Nach dem Original mitgetheilt

von J. G. L. Rosengarten.

Christian Smiterlow, Sohn des Stralsunder Bürgermeisters Jürgen Smiterlow, studirte im Jahre 1580 die Rechte zu Ingolstadt, Anglipolis Boiorum, und verfaßte daselbst sein Gedicht: Smiterloviadum ad Georgium Smiterlovium fratrem libros quattuor, zur Feier der damals vollzogenen Vermählung seines Bruders Jürgen oder Georg mit Anna Möriz, Tochter des Greifswalder Professors Joachim Möriz, Lehrers der Rechte. Er schildert darin die Männer seines Geschlechtes, die Sitten und Freuden seiner Zeit, die frohe Hochzeitfeier des Bruders, die damalige Lebensweise der angeseheneren bürgerlichen Geschlechter Stralsunds und Greifswalbs, mit großer Gewandtheit und in sehr lebendiger Weise. Aus dem zu Stralsund aufbewahrten handschriftlichen Originale des Gedichtes, welches 182 Seiten in Quart umfaßt, und dessen Mittheilung ich der Güte des Herrn Syndicus D. Arnold Brandenburg verdanke, lasse ich hier einige Proben des Gedichtes folgen.

Der Dichter beginnt sein Werk also, gedankend seines Aufenthaltes am Rige der Muse zu Jugoslawien, und der Waldschäuflichkeit all dort, in welcher einst der Sohn Latonas zu ihm trat, und ihn daran erinnerte, daß nun am Strande der Dffsee eine zarte Jungfrau seinem Bruder die Hand für das Leben reichen werde:

Jam mihi iustitiae et musae gravioris alumne
 Dudum Regasei non degustare liquoris
 Contigens fontis; jam quas cultissimus quondam
 Ante aras sacras lingua neglecta Eliae
 Squalida erat, longaque situm contraxerat aevo.
 Non tulit omitti ulterius Parnassia musas
 Numina fatidicus, quondam meus ardor, Apollo.

Ardus stat multos fructibus silva per annos,
 Qua pulchra Amphipolis Boforum se inserit arvis;
 Fons sacer in medio est, longe secretus ab omni
 Voce locus, levi tantammodo murmure fontis
 Obstrepat, et Zephyri mullentur fistibus auras.
 Hic mihi se solitum Latonius obtulit heros,
 Venanti similis; qualem per Cecropis arva,
 Per Marathona, niveisque akas et devia saxa
 Thesiden referunt cursus pressissae terarum,
 Talis erat, dederatque comas diffundere ventis.
 Telorum ex humeris custos et fetifer arcus
 Insonuit, tetroque horrentia tela veneno.

Horrorera, taciteque levari pallore timorem
 Signabam; nec enim haec nostris mos varum ferendi.
 Tum mihi quem dederat, miranti et multa verenti,
 Abstulit ipse metum: „Ne te, ne torrent, inquit,
 O juvenis mea forma, aut haec, mea tela, sagittae;
 Haec externa per falsae simulacra figurae.
 Sum Deus intus et hoc gesto sub pectore manus.

Ich werde mich zu dem Ende des Gedichtes im dritten Buche, in welchem der Dichter die zu Stralsund gefeierte Hochzeit des Bräutigams beschreibt.

Dem Bräutigamme, Georg Emterlow, welcher aus der Fremde heimkehrt, reiten vor Stralsund seine Verwandten und Freunde unter Hörerklang entgegen, sein künftiger Schwager, Professor Bötz, der Bürgermeister Sastro, die Rathsmänner Sigismund d. L. Schwach und Steves, nebst anderen.

Martins ante urbem est multa laetissimus umbra
Campus, abi exercet crebro Sundana iuventus
Corpus, at ad pugnam cursum praeludit equestri,
Nec mora, nec requies hic dum pulcherrima saepe
Conglomerata manus iuvenum recto ordine sinit,
Jamque ferè medium lucis superaverat orbem
Cynthia, et solito maiora lumine terris,
Splenduit ac radiis totus colluxit Olympus;
Ecce hic Mörizius, quem Dii servate nepoti!
Terga socer premit altus equi; Sastrovius illi
Proximus invehitur, magna comitante caterva
Taliter infensum cum conciliaret Achillem
Atridae, Pylii, comitatus Nestora, Phoenix
Inceasit; nec eos sanè virtute fuisse
Crediderim maiori; ita erant aequalibus annis
Ambo senes; sed animi, divinum fronte, vigorem
Aflarat Cytheraea, mirabile dictum
Mirantur reliqui iuvenalis corpore membra,
Viresque, et gnatum sroptis mirantur hominem
Pars etiam insignes phalerae, splendentiaque auro
Fraena stupet, Tyrioque intinctas, aurice vestes,
Ornatumque ostri, collarumque aurae, vinole

Cornipedes alii; ceterum, Nigrine, premebat,
 Cuius Mercurius tulerat prae se inclytus ora,
 Spadicem; magno dignissimus ille talento
 Vix vix emptus erat. Similem Stevenus habebat
 Affinis; similes gens Smiterlovia cuncta,
 Viribus egregios, cristisque et corpore magnos,
 Duxit equos; non his domitum Pollucis habenis
 Cyllarum, et aereum Pelidae confero Xanthum.
 Namque vi progressus signum tuba curva ciobat;
 Ut solitos rapuere sonos, consistere nulla
 Parte queunt, auresque micant, ignemque revolvunt
 Naribus attractum; resonant solito aequore corna.

Tali habitu Fabios Roma cervicibus altis,
 Pellere conatos hostes, ivisse putandum est.

Praecessit longa serie pulcherrimus ordo
 Civilis; sequitur fulvo spectabilis auro
 Longa cohors generis vicino sanguine iuncta;
 Solus at in medio pergit Sastrovius heros,
 Mörsiusque socer. Subeunt post terga trecenti
 Barbati famuli, multus quibus usus in armis
 Quaesitus fuerat, galeis queis fortis ahenis
 Canitiem rigidi pressit Bellona capilli.
 Post hymenaeus adest, hymenaeus iò hymenaeus,
 Fert taedam manibus lactam, lacto igne micantem.

2.

Die Brant, Anna Mötz, bereitet sich den kommenden
 Bräutigam zu empfangen, und sie reichen sich die Rechte.

At vero interea sese, veniente marito,
 Sponsa parat, concepta choris hinc inde suarum.
 Quis formam illius nymphae, quis virginis ora

Enarrare quest, vultusque efferte vigorem?
 Ventum erat ad aedes, fulgentia marmore tecta,
 Mōrisii; prodit reram pulcherrima sponsa,
 Virginibus comitata suis; velut alta Diana
 Incedens, humeris nymphas supereminet omnes.

At quae forma fuit? Pedibus demissa fluebat
 Longa coma, ac supra gemmis auroque corona
 Enituit; frons alta micat, spatiique decentis
 Nulla infecta ruga; modicum flectuntur in arcum
 Blanda supercilia, et nigris distincta capillis.
 Ast oculi circum coelestis lampadis instar
 Effulgent, visumque hominum splendore retundunt.
 Nasus utrinque pari roseas discrimine malas
 Dividit; ast ipsae parvis ridente fovellis
 Virgine, naturae dono faciente, dehiscunt.
 Parva corallinis subter miranda labellis
 Ora movet, vultumque hilarem praebetque modestum,
 Foemineoque animum gestat sub corde virilem.
 Non vestes variae, non ficta monilia desunt,
 Armillaeque graves; nivea in cervice refulget
 Flexilis ingenti contortus circulus auro.
 Taliter Andromachen, primos quando Hectoris ivit
 In thalamos, ivisse puto; sic compta recepit
 Tyndaris Iliaden; sic Deianira petivit
 Herculis amplexum; tali deceptus amore
 Ille tulit rudibus fingi ornamenta capillis,
 Et gemmas digitis aptari, hirtisque cothurnos
 Cruribus, et tota potavit mente calorem.

Hoc ornata modo cristati terga grayare
 Alipedis cum sponsa videt pulcherrima sponsum,
 Saepe ardet niveo circumdare brachia collo,

Et prima affari, primoque offero salutem.
 Sed pudor obstabat solus, moresque probati
 Pectore virgineo, et pulchrae cura: unice fatuas.
 At pius extemplo saltu se deiecit alto.
 Sponsas equo volucer; furvat indulgere calori
 Actutum, heitoque ardentior ardet amore.
 Ut vero inter se dextras iungere beatas,
 Nec potis affari est, pronisque amplexibus haeret;
 Et tandem longo, postquam vox reddita, fatur
 Cum gemitu, veluti somno qui laeta profundo
 Gaudia perpeusus, postquam iam mente recepta
 Evigilat, secum ipse stupet, ruptisque profatur
 Vocibus, haud aliter magno turbatus amore
 Tandem infit: Salve fax, o fax aurea gentis
 Mörisiae! Salve lumen, charissima cordis
 Anna mei! Corpusne tuum circumdo lacertis?
 An mea quod toties spes voto animoque cupivit
 Te mihi ludibrio proponit imagine vana?
 Te teneo; tu mea vera es, tu sola voluptas;
 O ó blanda dies, roseo signanda lápillo!

3.

Die neuvermählte Anna Möriz wird in das Haus des
 Gatten geführt zum Hochzeitmale und zum Hochzeits-
 reigen.

Inde domum nova nupta viro deducitur; illos
 Inter laetitia et vero certatur amore.
 Quis pompam illius lucis, qui gaudia fando
 Explicet? aut possit dictis aequare paratús?
 Dant famuli manibus lymphas, discumbitur ostro,
 Depromunt pateras abacis, cereremque canistris
 Expediunt, mensas patinis et lancibus aureis

Quinquaginta onerant famuli, totidemque ministrae.
 Illi laetantur dapibus. Post munera mensae
 Crateras primae statuunt, et vina coronant.
 Inde subit strepitus, plectro pertentat eburno
 Harpalicus; chorus hinc nympharum atque inde viro-
 rum,
 Inque vicem exultat, volucrique pedem pede miscet.
 Vivite felices! laetum paesna canamus,
 Gratantes laetas iactemus ad aethera voces!

Numina perpetuent vobis incoepta, precamur,
 Gaudia; dent sobolem patriis virtutibus aequam,
 Et genus increseat nostrum propagine tali,
 Quae templis superum, quae civibus utilis extet,
 Et quae laetitia sustentet utrumque parentem!
 Tu quoque iam foelix tali dotata marito
 Nobiscum laetare simul, germane beate!

VIII.

Neue Schriften

in Niederdeutscher Sprache.

Es sind wieder manche Schriften in Niederdeutscher Sprache erschienen, in Ostfriesland, Hamburg, Holstein, Mecklenburg, und mit Vergnügen bemerken wir darin den Ausdruck erusterer und anmuthigerer Gefühle, während in früheren Dichtungen dieser Art die Verfasser den Bauernmann und die Dienstkente unseres Volkes nur als lämmelhafte Lölpel und lächerliche Käpel darzustellen bemüht waren. Es bedarf hier wol keiner weiteren Ausführung darüber, daß wenn der sogenannte Gebildete nur eine solche Vorstellung vom Wesen des Volkes hat, oder zu verbreiten sucht, er sich dadurch an der Ehre des Volkes, und an der Wahrheit, schwer veründigt.

Wir erwähnen hier folgende neuere Schriften:

1) Kein Hüsung d. i. Keine Hüsung, Keine Wohnung; von Friß Renter; Greifswald 1857. 223. S. 8. Das Gedicht schildert die Verdrängnis des Mecklenburgischen Katenmannes oder Dienstmannes, welcher mit den Seinigen kein Unterkommen finden kann, und dadurch zur Auswanderung aus dem Vaterlande genöthigt wird. Die Schilderungen sind lebendig und ergreifend, bisweilen schauerlich. Mit der Sprache des Landmannes zeigt sich der Dichter gut bekannt, und gebraucht nur seltener ein Wort welches mehr dem Hochdeutschen Sprachgebrauche angehört. Vor

dieser Einmischung des Hochdeutschen hat sich der Niederdeutsche Schriftsteller vornämlich zu hüten, um nicht die Sprache, in welcher er schreibt, zu entstellen.

Die Erzählung des Gedichtes hebt im Sommer an, und der Dichter beginnt daher mit der Schilderung des Sommerfeldes, auf dem der Roggen Körner ansetzt und der Weizen blüht:

De Rogg set't an, de Weiten blott,
 Johannisdag is't, de Gian, de gloit,
 Kein Regen föllt, de Wind, de swiggt,
 Door rögt sik nich en Blatt an'n Boom,
 Un up den Duurn an'n Weg, door liggt
 Van'n Heuauft her en dichten Stoom.
 Viel steekt herunn de Sünnenstraal,
 Un bülg't sik oever de Feller wiet,
 Un klimmert an flakert up in daal,
 As wenn de Glaut ut den Widen rächt.
 De Keuer singt sien drömig Lied,
 Ein mödd un sachting summt de Imm,
 Un wakt in Kleeuorblomen rünn,
 Heuspringer singt so trag un noot,
 Kröpt deper in dat Grad hecken.
 De Bottervugel söcht de Sänn,
 Un pflät sik up dat Kleeuorblatt,
 De blage Weepstark drögt to Rest —
 Se is na Foderhalen west —
 Un wakt und fiakt sik angstlik um,
 Ob Ein em oof gewoor wol ward,
 Un slüppt un krüppt un hüppt herüm,
 Un swippt un wippt mit sienen Start,
 Un böört dat Köpken in de Gäch,
 Ob sik de Mann viflicht oof röbgt,
 De stilk door achte 'e Steemuor liggt.

Heuauft, Heuernte; Stoom, Staub; viel, grade, pfeilrecht; Bülg'en, wogen; sachting, leise; Bottervugel, Schmetterling; Kleeuorblatt, Klettenblatt; Weepstark, Wippschweif, Bachstelze; böört, hebt.

Vielleicht wegen des Reims hat der Dichter in dieser Stelle die hochdeutsche Form *Lied* gebraucht; die niederdeutsche ist *Leed*. Er schreibt *Häfung*, *Häufung*, wie mancher spricht; aber richtiger ist *Häsing*, welches in hiesiger Gegend gleichfalls bekannt ist, wie *Mening*, *Meinung*, *Deling*, *Etheilung*. Denn statt der hochdeutschen Endung — *ung* hat das Niederdeutsche von Alters her — *ing*, ebenso wie seine Schwester Sprachen, das Holländische, das Flämische, das Englische, das Schwedische; der Holländer sagt *dooping*, *Laufung*, *raaming*, *Zielung*; der Schwede: *önskning*, *Wünschung*; der Engländer: *meaning*, *Meinung*. Dähnert im Pommerischen Wörterbuche S. 197. hat nur: *Hüsing*, eine Wohnung. Wenn zwei Formen verständlich sind, hat der Schriftsteller die echtere, ursprünglichere vorzuziehen; das — *ung* ist nur aus dem Hochdeutschen eingeschwärzt. Die früheren Niederdeutschen Bücher zeigen dies zur Genüge.

Vielleicht wird jemand einwenden: *Häsing* ist in hiesiger Gegend auch Diminutiv, und bedeutet als solches: *Häuschen*. Aber dadurch wird die Richtigkeit der Form *Hüsing* *Häufung*, nicht umgestoßen. Alle Sprachen haben viele Wörter, welche gleich klingen, aber verschiedenes bedeuten, ohne deshalb ausgestoßen zu werden; die Sprache ist kein mechanisches Werkzeug, welches wie ein Kornsieb oder eine Garnwinde wirken will, sondern etwas lebendiges, aus dem Gedanken hervorgehendes, welches auch immer auf den Verstand des Zuhörers rechnet. Nur Pedanterei scheuet ängstlich den Gleichklang zweier Wörter, die verschiedenes bedeuten, und vermag gleichwol niemals diesen Umstand ganz zu beseitigen.

Vorzuziehen sind auch die echteren Formen *flüppen*, *fwippen*, *flapen*, statt der groben verhochdeutschen Formen *schlüppen*, *schwippen*, *schlapen*, in welche die grobe süddeutsche Aussprache des Zischlautes *s* vor *l* und *w* eingeschwärzt ist. Das Hochdeutsche geht jetzt hierin so weit, daß es auch statt *Stein* und *Sprechen* sagen will *Schtein* und *Schprechen*, wie der

Schwabe es thut. In Hamburg und Hannover thuns wir noch Steik und Sprechen hören, wie es mit unsrer Schwesterstadtens Oberstämmt. Der Holländer sagt nur steem; der Schwabe ston; der Engländer stome; sie bleiben bei dem echten.

In der Schreibung der Wörter giebt der Verfasser zu sehr der bloßen Aussprache nach, welche manche Buchstaben erweicht oder verstummen läßt. Es muß bekanntlich beim Schreiben auch auf die echte Gestalt der Wörter Rücksicht genommen werden, wenn die Wörter nicht zu unkenntlich werden sollen. Keine Schrift und keine Orthographie ist im Stande auf bloß mechanischem Wege eine lebende Aussprache genau zu bezeichnen, wenn nicht die mündliche Anweisung hinzukommt: „so und so mußt du diesen Buchstaben oder diese Gruppe aussprechen.“ Wir lernen das Aussprechen der hochdeutschen Schrift nur dadurch, daß uns in der Schule gesagt wird: „dies Zeichen sprich so und so aus!“ Wie würde wol jemand aus den bloßen drei Buchstaben s und c und h unsre jetzige Aussprache des sch folgern können, wenn sie ihm nicht in der Schule vorgesprochen wäre? Die Schrift ist immer nur eine mäßige Stütze für die Aussprache, eine ungefähre Andeutung derselben, und sie darf nicht zu bunt und auch nicht zu verstümmelt eingerichtet werden, um nicht das leichte Verstehen mehr zu hindern als zu fördern. Es befolgen auch alle Völker diese Rücksicht. Der Franzose spricht in aimer, porter, das schließende r nicht mehr aus, schreibt es aber gleichwol. Der Engländer läßt in water das schließende r kaum noch hören, schreibt es aber dennoch immer. Er schreibt die echte Gestalt des Wortes man noch mit a, obgleich er statt des a jetzt ein e spricht.

Das d in der Mitte der Wörter erweicht sich oft im Niederdeutschen in manchen Gegenden in ein r, oder lautet wenigstens einem r sehr ähnlich. Daher schreibt unser Verfasser: sauro, Futter; floere, Flieder; woere, Wetter; lerrn, leiten; perrn, treten. Angemessener sind: soder, sloder, wöder, loddern, pedden, wie auch alle unsre früheren Niederdeutschen Bücher schreiben.

Das r am Schluß der Wörter verstummt meistens, und es

bleibt dabei nur ein kurzer Anlauf zu einem Vocale, wie ein ganz kurzes e oder a, während der vorhergehende Vocal gedehnt wird. Unser Verfasser schreibt deshalb: doa, kloa, goa, für dör, dor, klör, klar, gör, gar; doch S. 136. hat er: hoar, Haar, welches denn schon eine Wendung zum Besseren ist, indem das r beibehalten ward.

Richtig bemerkt hierüber der Meilenburger Biggers in der unter No. 3. aufzuführenden Grammatik der Niederdeutschen Sprache S. 17: „Ueberhaupt ist es für die grammatische Behandlung unerlässlich, daß eine nur nach Wiedergebung des Lautes haßende Orthographie sich zurückziehe, und dafür eine den Wortursprung zur Richtschnur nehmende, und die durch ihn begründete Wortform, soweit dies irgend mit der Aussprache vereinbar ist, achtende und erhaltende Schreibweise an die Stelle trete. Der lebendige Laut, ohnehin von Dorf zu Dorf in mannichfaltiger Färbung wechselnd, kann in keiner Sprache so genau durch Zeichen dargestellt werden, daß die Aussprache damit dem Lesenden schon gleichsam in den Mund gelegt wird. Man wird vielmehr diesen mannichfaltig schillernden Lauten ihre feste Grundform abzulauschen haben, um diese durch die Buchstaben anzudeuten, und es dann dem Leser anheimzugeben, diese Buchstaben wieder in die Laute des Lebens umzusetzen. Je einfacher diese Schreibung der Wörter ist, desto mehr wird sie ihrem Zwecke entsprechen.“

Es ist ein Vorurtheil, daß das Schreiben der Niederdeutschen Mundarten besondere Schwierigkeiten habe. Sie sind nicht schwerer zu schreiben als die hochdeutschen Volkssprachen, als das Allemannische, das Bairische, Schwäbische, Osterreichische, Schweizerische; man braucht nur Schmellers Bairisches Wörterbuch anzusehen, um die Mühe zu erkennen, die er sich gab, die lebendigen Laute der Volkssprache zu bezeichnen. In allen diesen Volkssprachen finden sich, eben deswegen weil sie lebendige Sprachen sind, die mannichfaltigsten Abstufungen und Wechsel der Laute; zum Leben gehören nothwendig Bewegung, Wechsel und

Veränderung nach Raum und Zeit; nur das Tode ist Starr und unveränderlich. Die Büchersprache ist nur eine aus der lebendigen Volkssprache durch die Schriftsteller ausgewählte und festgestellte künstliche Sprache, die darum jene natürliche Bewegung des Lebens nicht mehr zeigt, aber aus den Büchern bei den Lesenden, welche lesen, auch wieder auf die Sprache des Lebens einwirkt. Es ist in allen Ländern mit den lebendigen Volkssprachen ebenso. Der Franzose findet es schwierig, das Limosinische oder das Bearnische zu schreiben; dem Italiener fällt es schwer, das Venetianische und Neapolitanische zu schreiben; warum? bloß deswegen, weil er dies Schreiben nicht gewohnt war, während er die Büchersprache, das Lesen und das Schreiben derselben, schon in der Schule gelernt hat.

2) En poor Blomen ut Annemariet Schulten eren Goorden; d. i. ein Paar Blumen aus Anne Marien Schulten ihrem Garten; von A. W. Herausgegeben von Fris Meuter; Greifswald 1858. 196. S. 12. Die Dichterin dieser annemarietischen Lieder ist aus Gütlow bei Greifswald. Herr Meuter hat sich das Verdienst erworben, die Herausgabe zu besorgen, wofür wir ihm Dank sagen müssen. Es lebt in diesen Liedern ein zartes und inniges Gefühl, heitere und ernste Betrachtung des Lebens, und die Darstellung ist einfach und natürlich. Wir nehmen als Probe einige Verse aus dem Liede: de lütt Göffel diern, die kleine Gänschenbirne, welche Gänschen auf dem Felde hütet:

Lütt Diern, du hütst dien Göffel
 Un klist nich en Mal up;
 Hier stahn mal veels Blömer,
 Kumm mal den Berg herup!

„It laot mi en Schaap hier grasen,
 De lopen mi nich weg;
 Ee schugen is vör't Water,
 Un gahn nich öwert Eteg.“

Geht uns an, Wegen sitzen,
 Hier unnen Duttchenboom;
 Du kannst den Kranz denn maken,
 Und ik reek di de Bloom.

Mit diene brune Ogen,
 An diene barsten Fööt,
 An diene dikke Flechten,
 Ränimt du mir vör so fööt.

D. I.

Mit deinen braunen Augen,
 Und deinen bloßen Füßen,
 Und deinen dicken Zöpfen,
 Kommt du mir vor so süß.

3. Grammatik der Niederdeutschen Sprache; in Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart; von D. Julius Biggers; Professor a. D. zu Rostock. Zweite Auflage. Hamburg 1858. 111. S. 8. Ich habe schon oben angeführt, was der Verfasser bemerkt über die in der Schrift zu bezeichnenden Laute der Wörter, und daß man sich dabei möglichst auf die feste Grundform des Wortes beschränken müsse, um die Gestalt des Wortes nicht zu sehr zu verdunkeln; die genaue Aussprache muß durch das Hören des gesprochenen Wortes erlernt werden. Es ist im Englischen und im Französischen ebenso, und in allen Sprachen der Welt, welche geschrieben werden. Man muß im Niederdeutschen brodor, Bröder, schreiben, wie auch von jeher geschrieben worden ist, nicht aber braur. Wer diese letztere Aussprache haben will, dem muß der Schriftsteller sie überlassen. Wer brodor spricht, wird nicht unverständlich seyn. Wir sind hierin ganz einverstanden mit dem Verfasser. Ebenso pflichten wir ihm bei in dem was er über die durch Buchstaben zu bewirkende Bezeichnung der in die Schrift aufzunehmenden Laute sagt. Einige der verdienten Männer, welche die nördlichen und die südlichen Volkssprachen Deutschlands schreiben, mischen unter die gewöhnlichen Buchstaben noch andere welche mit Hal-

hen oder Punkten versehen, oder auf den Kopf gestellt, oder aus fremden Alphabeten entlehnt sind, um durch solche Buchstaben die Aussprache oder die Herkunft der Laute recht genau zu bezeichnen. Aber ohne das Hören der Aussprache genügen alle diese ungewöhnlichen Buchstaben nicht, und geben der Schrift ein so buntschediges und schwieriges Ansehn, daß es die meisten Leute vom Lesen solcher Texte abschreckt. Der Sprachforscher, welchem um die Herkunft der Laute zu thun ist, erkennt diese aus seiner Kenntnis der Geschichte der Sprache auch ohne jene Hülfsmittel. Der Verfasser sagt daher in der Vorrede S. 10. mit Recht: „Möglichste Wahrung der etymologisch begründeten Wortform, möglichste Einfachheit, verbunden mit Beschränkung auf bekannte und gewohnte Schriftzeichen, und möglichste Sparsamkeit in der Verwendung dieser Zeichen, waren mir bei dieser Arbeit die leitenden Grundsätze.“ In einem Aufsatze, welcher vor kurzem in den Grenzboten stand, ward der Wunsch ausgedrückt, daß die Sprachkenner, welche die Volkssprachen schreiben, doch etwas Mitleid mit dem größeren Publikum haben möchten, und ihm nicht so buntschedig geschriebene Texte reichen, vor deren Anblick der gewöhnliche Leser zurückbebt.

Den vom Verfasser aufgestellten Wortformen kann ich nicht überall beistimmen. Jede im gewöhnlichen Leben gesprochene Sprache in allen Landschaften und Ländern, und unter allen Ständen, mischt auch Falsches und Unehliches ein, welches bloß aus Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und Faulheit entspringt. Dies Falsche und Unehliche muß der Schriftsteller, besonders der Sprachlehrer, von sich stoßen als Schutt und Schand, um nicht die Sprache, in welcher er schreibt, zu verderben, oder zu deren Verderben beizutragen. Was in der Sprache echt sey, und was unecht, das lehrt die Geschichte der Sprache kennen, und wir haben für die deutschen Sprachen darüber eine treffliche Anweisung in Grimms Grammatik.

Der Verfasser gibt S. 35. als Beispiel des starken Adjec-
des im Neutrum: en lüttes kind, ein kleines Kind. Allein

dies ist Hochdeutsch; im Niederdeutschen muß es heißen: en lütt kind, wie man auch noch überall hört. Die Geschlechtsendung — es für das Neutrum gehört der hochdeutschen Sprache seit uralter Zeit; aber seit ebenso alter Zeit ist sie im Niederdeutschen Sprachstamme abgeworfen; daher fehlt sie im Nördlichen, Angelfränkischen, Friesischen, Flämischen, Holländischen, Mittelfränkischen, Neusächsischen. Der Holländer sagt: een goed kind, ein gutes Kind, een rein hart, ein reines Herz. Ebenso sagen wir hier in Pommern ganz richtig: en gröt del; ein großes Theil; en lütt span, ein kleines Eimer. Siehe hierüber Grimms Grammatik Th. 1. S. 729. 750; Th. 4. S. 504. Wäre im Niederdeutschen die Geschlechtsendung für das Neutrum des starken Adjectives beibehalten worden, so würde sie nicht — es lauten, sondern, — et, weil sie im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen — az und oz ist. So entspricht im Pronomen Neutrum dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen das das Niederdeutsche dat.

Auf S. 36. sagt der Verfasser: „Die Form auf — es ist zugleich diejenige, welche gebraucht wird, wenn das sächliche Adjectiv ohne Beziehung auf ein Substantiv steht: wat godes, wat grotes, etwas Gutes, etwas Großes.“ Diese Ausdrücke: wat godes, wat grotes, sind vollkommen richtig, und schon im älteren Niederdeutschen gebräuchlich. Aber die Endung — es ist in ihnen etwas ganz anderes, als was sie in dem vom Verfasser angenommenen en lüttes kind seyn soll; der Verfasser verwechselt zwei ganz verschiedene Dinge. Der Ausdruck wat godes bedeutet: aliquid boni, etwas des guten, und godes ist also darin der Genitiv, dem auch im Sächsischen Sprachstamme beim Masculinum und Neutrum von jeher die Endung — es eigen gewesen ist. Ebenso sagt man: vel slichtes, viel des schlechten, multum pravi, und: niks niges, nichts des neuen, nihil novi. Siehe in Grimms Grammatik, Th. 4. S. 451. 727. Dagegen würde in dem obenerwähnten vom Verfasser aufgestellten Satz: en lüttes kind, das Wort lüttes entweder Nominativ oder Accusativ seyn, welche beide Casus im Singulare des Neu-

trum die Übung — es nach den Gesetzen des Sächsischen Sprachstammes nicht haben dürfen.

Im Präteritum der starken Zeitwörter unterscheidet der Verfasser nicht den Coniunctiv vom Indicativ; er setzt immer die Coniunctivform an, und hält diese für den Indicativ. Wir nehmen S. 58. das Zeitwort kamen, kommen. Das ältere Niederdeutsche hat hiervon den Indicativ: he quam, er kam, und den Coniunctiv: wen he queme, wenn er käme. Derselbe Unterschied zwischen Indicativ und Coniunctiv findet in hiesiger Gegend noch jetzt statt. Man sagt: he kam to lät, er kam zu spät; hingegen mit dem Coniunctiv: segg em man, wen he nich straks köm, würr ik em hön maken, sage ihm nur, wenn er nicht gleich käme, würde ich ihm Deine machen. Wird nun statt kam gesagt köm, so ist dies eine bloße Sprachverderbung, die der Grammatiker durchaus nicht aufnehmen darf, und um so weniger als ik kam allgemein verständlich ist.

Bei dem Zeitwort wesen, seyn, stellt der Verfasser S. 69. das Präteritum ik wir auf; glücklicherweise fügt er doch noch in Klammern die richtige Form ik was hinzu. Das ältere Niederdeutsche hat den Indicativ: he was, er war, und den Coniunctiv: wen he were, wenn er wäre. Gradeso spricht man in hiesiger Gegend noch jetzt: he was, er war; wen he wir, wenn er wäre, indem in Westpommern das e vor r häufig wie i gesprochen wird. Man sagt: he was al upwakt; er war schon aufgewacht; aber im Coniunctiv: segg em man, wen he noch nich upstän wir, so krög he tagel, sage ihm nur, wenn er noch nicht aufgestanden wäre, so bekäme er Schläge. Auch dem Mecklenburger ist das Präteritum he was sehr wohl bekannt. In den Mecklenburgischen Sprachproben aus verschiedenen Gegenden des Landes bei Firmenich Bd. 1. finden wir:

S. 71. se was em nich recht todän, sie war ihm nicht recht zugethan.

S. 72. de sänn was el unnergån, die Sonne war schon untergegangen.

S. 75. so was he flink dör un pannd, so war er schnell da und pfändete.

S. 79. dörmil was de sak vörby, damit war die Sache vorbei.

S. 76. un wenn dit överhürt was, und wenn dies überhört worden war, in der Schule.

Der Verfasser meint S. 76. das Präteritum was und der Infinitiv wesen würden nicht als Hülfzeitwörter gebraucht, weil diese Formen den Begriff des Seyns nur selbständig ausdrückten. Aber es ist zwischen he was und he wir kein andrer Unterschied, als daß das erstere Indicativ, das zweite Conjunctiv ist, und wir sagen hier ganz richtig: he was al upwäkt, und: he werd wol upwäkt wesen, er wird wol schon aufgewacht seyn. Siehe die Biegung des Altsächsischen Zeitwortes wesan, in Grimms Grammatik, Th. 1. S. 894.

Ebenso unterscheiden sich hier Indicativ und Conjunctiv der übrigen starken Zeitwörter; he slöch, er schlug, wen he slöge, wenn er schlug; he sach, er sah, wen he sege, wenn er sähe; he wurt, er ward, he würr, er würde; he dröch, er trug, he dröge, er trüge. Alle diese Conjunctive setzt der Verfasser nach verderbtem Sprachgebrauche als Indicative an. Auch im Hochdeutschen des gewöhnlichen Lebens hören wir hier oft genug schlechte Formen und Wendungen, wie: ich freue mir Sie wiederzusehen, geben Sie mich ein Glas Wasser. Aber der Sprachlehrer nimmt dergleichen nicht auf, und erkennt es als das nur aus Mißverständnis entsprungene. Die Formen blieben, geben, sind als halbhochdeutsche zu verwerfen; die richtigen Niederdeutschen sind bliwen, gewen, daher auch die Imperative lauten: blif, gif, und die Präterita: he blief, he gaf. Dagegen freut es uns, beim Verfasser die richtigen Formen slän, slapen, släpen, släleton, swjeden, zu finden, und nicht schlän, schläpen, schlie-

pen, schmiteten, schnieden, die nur der späteren nach Süddeutscher Weise die zischenden Aussprache des Hochdeutschen nachgedrückt sind. Im Mittelalter schrieb man auch Hochdeutsch noch slahen, schlagen, slafen, schlafen; aber im südlichen Deutschland wird selbst das anlautende und anlautende s in sch verwandelt, wie ich zu Tübingen in der Vorlesung den Professor Eschenmayer sprechen hörte: dasch iascht dasch Nicht — iasch, das isch das Nicht — ich, in der Fichtischen Philosophie. Diese Aussprache ist jenem Lande wahrscheinlich altheimisch; aber deshalb braucht sie nicht bei uns eingeführt zu werden, und daher darf auch das Niederdeutsche sein ursprüngliches slän und slapen behalten, ohne das sch darin einzuführen.

4. Gedichte von Sophie Dethleffs; dritte vermehrte Auflage; Hamburg 1857. 272. 12. Ein Theil derselben ist in Niederdeutscher Sprache, und sie behandeln heitere und ernste Gegenstände, bisweilen trübe und düstre, mit Lebendigkeit und Gewandtheit. Im Gedichte: De Winteravent, finden wir eine Beschreibung der traurigen Schlacht bei Friedericia, worin der Holsteiner S. 207. sagt:

En jeder kann denken, so veel as he will,
 Drum will ik blot denken, un swiegen still;
 Denn wer sik na unsem Bedanken vergaon,
 De schall damit eenst vör sinen Richter staan.
 So veel ever segg ik, un dat is gewis,
 Et harr nich so wes'n muß, as't kamen is.
 Wi bleven alleen in dem swaren Striet,
 Da stänn uns nich een, of nich een to Stiet.

5. Snack un Saurren ut de Spinnstuv, d. i. Gespräch und Scherze aus der Spinnstube, in Ditmarscher Mundart, von D. Th. Niening; Hamburg 1858. 322. S. 8. Es sind längere Erzählungen in ungebundener Rede, am Schluß mit einigen grammatischen Bemerkungen und einem kleinen Wörterbuche versehen.

6. Klaas von Brochdörp; von Paul Trede. Hamburg

1856. 67. S. 8. Es sind zwei Gedichte in der Mundart der Ostfriesen in Holstein, die von dem übrigen Holsteinischen nicht wesentlich abweicht. Eine Erklärung der einander bekannten Wörter ist beigefügt.

7. Döntjes un Bertellfels d. i. Liedchen und Erzählungen, von Foote Hoiffen Müller; Berlin 1857. 157. S. 8. Schon der Name des Dichters zeigt uns den Ostfriesen, der hier in seiner Heimatsprache die Erinnerungen an das geliebte Vaterland in lebhafter und anschaulicher Weise darstellt.

8. Niederdeutsche Gedichte von Martin Romm. Dorpat 1853. 94. S. 8. Der Dichter ist ein Lübecker, und sagt daher zur Papenstraße:

Was er rechte Hand Finget,
Mehr hast du nich Süßes;
Anerk' jaem di!
In een hatt mi de Webar, lett.

Schließlich ist ein Werk zu erwähnen, welches die Geschichte Pommerns betrifft, und der Theilnahme aller Freunde derselben empfohlen werden darf. Es ist dies: „Das Prämonstratenser Kloster auf der Insel Usedom, von seiner Gründung um das Jahr 1150 bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1535. Eine fast durchgängig aus Urkunden geschöpfte geschichtliche Darstellung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte Pommerns in der mittelalterlichen Zeit. Mit Siegelzeichnungen und einer Karte der Insel Usedom. Von E. G. H. Zietlow, Pastor und Superintendent zu Neumark in Pommern. Erste Abtheilung. Anclam 1858.“ Diese Darstellung des Mittelalterlichen Lebens in Pommern bewährt sich durchweg als eine aus der aufmerksamen Erforschung der Urkunden und sonstigen ältesten Quellen hervorgegangene. Herr Zietlow sagt in der Vorrede: „Als der Verfasser vor mehreren Jahren beschloß, die Urkunden über das Kloster Pudagla zu studiren, hatte er nicht die Absicht, die Frucht seiner Studien

in einem Buche der Öffentlichkeit zu übergeben. Er dachte vielmehr nur an sich selbst. Es war ihm nämlich vorher immer besonders stärkend und erquickend gewesen, tiefere Blicke zu thun in die reiche lebensvolle Welt, die sich während des Mittelalters auch in seinem Heimatlande Pommern aufgeschloß; solche Erquickung wollte er sich in seinen ihm spärlich gebotenen Rußestunden damals auch verschaffen. Eine ihm gekommene besondere Veranlassung führte ihn grade auf das Prämonstratenser Kloster, das auf der Insel Usedom, auf welcher ihm sein Wirkungskreis gegeben war, zuletzt in Yndagla bestanden hatte. Er bereuet es nicht, dem Gegenstande eine umfassende Arbeit gewidmet zu haben, schon darum nicht, weil ihm die Arbeit selbst viele Freude gemacht.“ Die ausführliche Geschichte eines Klosters führt den Forscher nothwendig in alle wichtige damalige Verhältnisse des Landes, und der verschiedenen Stände seiner Bevölkerung, ein. Sie entfaltet vor uns die Einrichtungen der Staatsverfassung, die Ordnung in der Städteverwaltung, die Beschaffenheit der Rechtshandhabung, die Sitten und Gebräuche der Ritter, der Cleriker, der Bürger und der Bauern. Daher bietet auch dies Werk des Herrn Zietlow dem Leser ein ebenso anziehendes als belehrendes Gemälde dar.

Von der durch den Professor Zober verfaßten gründlichen Geschichte der Stralsunder Großen Schule ist der vierte Beitrag erschienen, der die Zeit von 1680 bis 1755 umfaßt, und mit dem Bildnisse des Rector Peter Behr geschmückt ist, welcher 1681—1694 der Schule vorstand.

D. J. G. E. Rosgarten.

Büch. der Königl. Universitäts-Buchdruckerei von H. W. Kunze
 in Stralsund, bei dem Verleger des Ordenswands.

Hünehacke auf Usedom.



Seitenansicht.



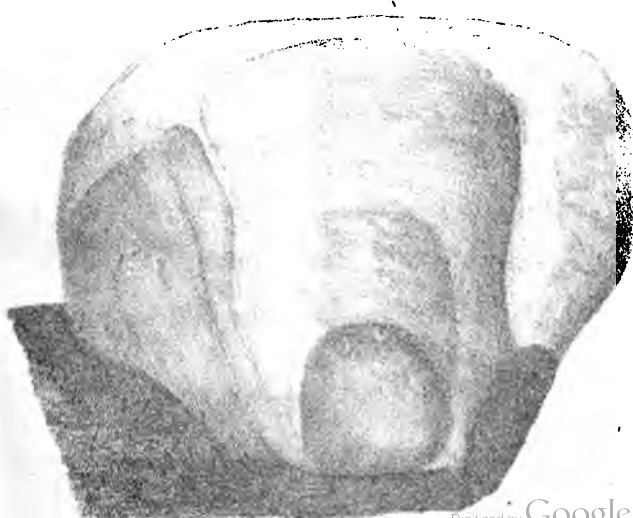
Vorderansicht.

Hünenhacke auf Usedom.

Fig. 6.



Seitenansicht



Vorderansicht.

Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Siebenzehnter Jahrgang.

Zweites Heft.

Stettin 1859.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

Inhalt.

1. Dreißigster Jahresbericht S. 1.
2. Das Altarwerk der Kirche zu Ummanz. Von Carl von Rosen — 65.
3. Vertheidigungsschrift der Stadt Stralsund, im Mai des Jahres 1529 beim Kaiserlichen Reichskammergericht zu Speier eingereicht, wider die vom Stralsunder Oberkirchherrn Syppolytus Steinwer erhobene Anklage in Betreff der von der Stadt verübten Verfolgung des katholischen Clerus.
Aus den Reichskammergerichtsacten mitgetheilt von J. G. L. Kosgarten — 90.
4. Die Vernehmung der vom Stralsunder Oberkirchherrn Syppolytus Steinwer gegen die Stadt Stralsund gestellten, und im Jahre 1527 zu Greifswald abgehörten Zeugen.
Aus den Reichskammergerichtsacten im Auszuge mitgetheilt von J. G. L. Kosgarten — 146.
5. Bemerkungen zum Leben des Doctor Jakob Gerschow; von Friedrich Latendorf zu Neustrelitz; Schluß — 156.
6. Uebergabe des Amtes Eibena an die Universität Greifswald am 28. März 1634. unter dem Rectorate des Doctor Jakob Gerschow; von J. G. L. Kosgarten — 167.
7. Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627—1631. Nach den Acten des Greifswalder Stadt-Archives, von J. G. L. Kosgarten. Vierte Fortsetzung, enthaltend das Jahr 1630 — 176.
Gustav Adolfs Landung in Pommern am 25. u. 26. Juni 1630 — 186.
8. Die Zehn Gebote in der Kapelle zu Pnabagla; nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1548. mitgetheilt von Wiechmann-Radow — 209.
Nachtrag, enthaltend die Wolfenbütteler Zehn Gebote, und die Stargarder; von J. G. L. Kosgarten — 216.
9. Neue Schriften in Niederdeutscher Sprache, angezeigt von J. G. L. Kosgarten — 228.

Dreißigster

J a h r e s - B e r i c h t

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgetragen am 22. April 1857.

Stettin 1857.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

10

11

12

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

1.

In dem verfloffenen Jahre, über welches wir heute Bericht zu erstatten haben, haben seine Majestät der König geruht, unsern Verein nicht allein durch Allerhöchstihren huldvollen Schutz, sondern auch durch ein sehr werthvolles Geschenk, dessen wir weiter unten näher gedenken werden, zu beglücken, und Ihre Königlichen Hoheiten, der Prinz von Preußen und der Prinz Carl von Preußen, die Gnade gehabt, denselben mit Ihrer Höchsten Gunst zu beehren, wofür wir den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften den tiefgefühltesten Dank Namens der Gesellschaft abzustatten uns erlauben. Mit dem ehrerbietigsten Dank gedenken wir auch des Wohlwollens, welches der Ober-Präsident, Herr Freiherr Seufft von Pilsach, der Letzteren hat zu Theil werden lassen.

2.

Beigetreten sind der Gesellschaft 18 ordentliche Mitglieder, von denen sich 12 der Stettiner und 6 der Neuvorpommerschen Abtheilung angeschlossen haben. Die Ersten sind: die Herren Borchard, Königlicher Wasserbau-Inspector zu Swinemünde, Dr. Heybemann, Gymnasial-Director zu Stettin, Dr. Klem-pin, Königlicher Provinzial-Archivar zu Stettin, Knittel, Pastor zu Frauendorf, Dr. Kopp, Lehrer am Gymnasium zu Stargard, von Osten, genannt Sacken, Premier-Lieutenant

im 9. Infanterie-Regiment und Compagnie-Führer zu Greifenberg; Pietschmann, Bildhauer zu Stettin; Schrader, königlicher Regierungsrath zu Stettin; Späthen, königlicher Appellations-Gerichtsrath ebendasselbst; Bölker, Kaufmann zu Grünhof; Wehrmann, königlicher Provinzial-Schulrath zu Stettin; Freiherr von Werthern, königlicher Regierungs-Vice-Präsident ebendasselbst.

Die sechs andern: die Herren Dr. Baumstark, königlicher Geheimer Regierungsrath, Professor und Director zu Elbena; Dörschlag, Gutspächter zu Benzwiß auf Rügen; Gutknecht, Rentner zu Bergen; von Haselberg, königlicher Banmeister zu Stralsund, G. Linde, Maler zu Putbus, Carl von Rosen, Privatgelehrter zu Stralsund.

Ausgeschieden sind 14 ordentliche und 4 correspondirende Mitglieder und zwar

a. Gestorben:

Die Herren Dr. Ambrosch, Professor zu Breslau; Dr. Bournot, Gymnasial-Lehrer zu Brandenburg; Brüggemann, Kreisgerichtsrath zu Stettin; von Klöden, Director der Gewerbe-Schule zu Berlin; Mächler, Hofrath zu Berlin; Dr. Renmann, Secretair der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz; Reiche, Stadtrath zu Stettin; Dr. von Schubert, Superintendent zu Altenkirchen; Dr. von Ustom, Geheimer Regierungsrath zu Stettin.

b. Freiwillig.

Die Herren Adler, Gymnasial-Director zu Cöslin; Balthasar, Rittergutsbesitzer auf Gr. Milzow; von Bärenfels, Landrath auf Ruffow; Hering, Domainen-Rentmeister zu Stepenitz; von Kessel, Major a. D. zu Bellevue bei Berlin; Baron von Krassow, Rittergutsbesitzer auf Panschwitz; Sarnow, Diaconus zu Stralsund.

c. wegen Versetzung.

Die Herren von Borcke, General-Major und Commandeur

der 15. Infanterie-Brigade; Pape, Tribunalsrath zu Rönigsberg in Pr.

Die Gesamtzahl der Mitglieder ist 330.

3.

Durch den Tod des Geheimen Regierungsraths Dr. von Ufedom wurde bei dem Stettiner Ausschuss das Amt des Rechnungs-Revisor erledigt. Herr Oberforstmeister Crelinger, bisher beratendes Mitglied, hat dasselbe übernommen. Weitere Veränderungen sind bei dem Ausschuss nicht vorgekommen, und werden für das nächste Jahr fungiren:

als Bibliothekare, die Herren Oberlehrer Calo und E. Schmidt,

als Conservator der Alterthümer und Münzsammlung Herr Professor Hering,

als Rechnungsführer, Herr Bant-Buchhalter Barselow,

als Rechnungs-Revisor, Herr Oberforstmeister Crelinger,

als Secretair, Herr Premier-Lieutenant a. D. Ruffner

und als beratende Mitglieder an der Verwaltung Theil

nehmen: die Herren Giesebrecht, Professor; Pischky,

Justiz-Rath; Stark, Rechnungsath; Triefl, Oberre-

gierungs-Rath; Böckerling, Lehnseanzleirath a. D.;

Welzel, Kaplan.

4.

Die Kasse hatte am Schluß des Kalenderjahres 1855 einen
baaren Bestand von 40 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf.

hierzu die Einnahme pro 1856 321 " 13 " 9 "

Summa der Einnahme 361 Thlr. 26 Sgr. 5 Pf.

Ausgaben sind nach der gelegten,

jedoch noch nicht revidirten Rech-

nung pro 1856 292 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf.

und sind in Bestand geblieben 69 Thlr. 24 Sgr. 11 Pf.

An Effecten sind vorhanden:

5 Staatsschuldsscheine à 100 Thlr.	500 Thlr.
2 Stargard Posener Eisenbahn-Actien à 100 Thlr.	200 Thlr.
1 Ritterschaftliche Bank-Obligation über	150 Thlr.
Zusammen an Effecten	850 Thlr.

5.

Die Sammlungen der Gesellschaft.

A. Die Bibliothek.

Diese befindet sich, wie bereits in vorigem Jahresbericht (S. 8) erwähnt, gegenwärtig in einem Zimmer des hiesigen königlichen Provinzial-Archivs und wird von dem Vorstande des Letztern verwaltet.

Zur Bervollständigung der von uns ebendasselbst gepriesenen Aufstellung der Sammlung haben wir noch zu bemerken, daß die zu dieser verwandten Gesellschaftsspende große Umänderungen erfahren haben. Die dazu erforderlichen Gelder hat der Director der königlichen Staats-Archive, Herr Geheimer Ober-Archiv-Director Dr. v. Raucizolle mit großer Liberalität aus dem Fonds der Archiv-Verwaltung bewilligt, und ist es uns eine angenehme Pflicht, nicht allein die splendide Ausführung der Einrichtung gebührendermaßen anzuerkennen, sondern auch dem Herrn Geheimen Ober-Archiv-Rath den ehrerbietigsten Dank Namens der Gesellschaft abzustatten.

In die Bibliothek ist im Laufe des Jahres aufgenommen worden das Allerhöchste Geschenk Seiner Majestät des Königs, bestehend in dem zweiten Bande der Monumenta Jollerana, der Gesellschaft übersandt von Seiner Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rath, und Ober-Ceremonien-Meister, Herrn Freiherrn von Stillfried-Rattonitz, und dem Geheimen Archivrath, Herrn Dr. Maerker. Außer diesen hat sie einen beträchtlichen Zuwachs an schätzbaren Schriften theils im Wege des Austausches von Academies und Vereinen, theils durch Geschenke von Gönnern,

theils durch Kauf erhalten, wie dies die Beilage I näher angibt. Von diesem Zuwachs ist besonders erwähnenswerth die abschriftliche Sammlung von 16 Briefen zur Geschichte des Paulus von Rode. Die Copien sind von den Originalen, welche sich im Lüneburger Stadt-Archiv befinden, und deren Hersendung freundlichst der Herr Pastor Grote zu Hannöversch-Münden vermittelt hat, von dem Professor Herrn Giesebrecht gefertigt, und mit nachstehendem Vorwort begleitet, der Sammlung der Gesellschaft übergeben:

Vorwort.

Cramer (Pomm. Kirchenchronik B. III. Kap. 26.) berichtet von der Berufung des Paulus von Rode nach Lüneburg und von dessen Rückkehr nach Stettin, aber seine Erzählung, augenscheinlich aus guter Quelle geschöpft, ist doch unvollständig. Die nachfolgenden Briefe dienen zu deren Ergänzung. Die Abschriften sind von Originalen des Lüneburger Rathsarchives genommen. No. 1. 2. 4. 7. von amtlichen Erlassen aus der Kanzlei des Herzogs Barnim von Stettin-Pommern, No. 6. 8. 10. 11. 13. 15. 16. von eigenhändigen Schreiben des Paulus mit dessen Siegel, das kaum einen halben Zoll hoch und etwas weniger breit, einen Schild, worin ein Kleeblatt und darüber die Buchstaben P. R. enthält, No. 3. 5. 9. 12. 14. nach den in Lüneburg zurückbehaltenen Kladden; denn als solche werden diese Schriftstücke durch vielfache Fituren und Correcturen erkennbar.

Wir behalten uns vor die Sammlung in den Baltischen Studien abdrucken zu lassen.

B. Alterthümer und Münzen.

Die Sammlung ist durch folgende Gegenstände vermehrt worden:

a. Alterthümliches Geräth.

Ein alterthümliches Steingeräth, gefunden im J. 1851 in einer Dorfgrube auf der Feldmark von Schoenwalde, Necker-mündner Kreises. Geschenk des Oberamtmann Herrn Wüstenberg zu Naclam.

Ein dergleichen gefunden im See bei Mirow in Meklenburg-Strelitz. Gesch. des Herrn Dr. Proßhan zu Mirow.

b. Münzen.

29 arabische Silbermünzen (Dirhems), gefunden mit einer angeblich sehr beträchtlichen Anzahl gleicher Münzen bei dem Chaußeebau zwischen Regenwalde und Plathe im Jahr 1856. Ueber die näheren Umstände des Fundes hat sich nichts ermitteln lassen, da die Finder unbekannt geblieben sind. Die vorbemerkten Stücke sind nach der Zerspaltung und Veräußerung des Fundes an verschiedenen Orten durch Vermittelung des Herren Regierungsraths von Kallreuth von einem Händler zu Naugard von der Gesellschaft gekauft worden. Sie sind von gleichem Alter, wie die 4 Münzen desselben Fundes, welche in dem nachfolgenden Greifswalder Bericht Herr Professor Dr. Rosgarten beschrieben hat.

Eine Kupfermünze v. J. 1690, gefunden auf dem Kirchhofe zu Briezig, Kreis Prenzlaw, vor etwa 10 Jahren nach dem Brande des Kirchthurms, und angeblich zu den in dem Knopfe des Thurmes befindlich gewesenen Gegenständen gehörig.

Eine silberne Münze (durchgebrochen) v. J. 1694, gefunden im Garten des sub a. gedachten Vorwerks Schoenwalde.
Beide Gesch. des Herrn Oberamtmann Wüstenberg.

Drei Preussische Groschen v. Albrecht I, gefunden zu Garz a/D.

Ein Pommerscher Groschen v. Bogislaw XIII.

Beide geschenkt v. dem Kaplan, Herren Welzel in Stettin.

Ein hebräischer Setel von Silber, aus Jerusalem, von einem englischen Missionair mitgebracht.

Gesch. des Oberlehrer, Hrn. Dr. Friedlaender zu Stettin.

Zwei Brandenburgische Münzen, ein Zweigroschenstück und ein Pfennig, gefunden in der Straf- und Besserungsanstalt zu Naugard.

Gesch. des Herren Regierungsrath von Kallreuth.

Eine kleine Münze, vermutlich v. Bogislaw X aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, gefunden bei Ausgrabung des Fundaments zum Kirchturm zu Erummin, Insel Usedom im Frühjahr 1856.

Gesch. des Rittergutsbesitzer, Herrn von Corswant daselbst.

Acht kleine Münzen neuerer Zeit, deren Fundorte unbekannt sind.

Gesch. des Bahnmeister der Stargard-Posener Bahn, Herrn Loose.

6.

Neue Verbindungen mit Schwestervereinen sind im Laufe des Jahres nicht geschlossen worden, dagegegen hat der Ausschuß es sich angelegen sein lassen; die bestehenden Verbindungen durch Zusendung der dieseitigen Schriften zu unterhalten. Diejenigen Vereine, welche uns durch werthvolle Zusendungen erfreut haben, sind aus der Anlage I zu ersehen.

7.

Die vierte statutarische Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat in den Tagen vom 16ten bis 19ten September zu Hildesheim statt gefunden, und ist in derselben die dieseitige Gesellschaft durch den Professor, Herrn Hering, vertreten worden. Wie der zu den Acten genommene Bericht des Herrn Bevollmächtigten und die Nachricht im Correspondenz-Blatt (Jahrg. V. No. 1—3) ergeben, so haben sich die gemeinsamen Angelegenheiten unter der umsichtigen Leitung des zeitigen Verwaltungsausschusses, des Vorstandes des historischen Vereins für Niedersachsen, erfreulich gestaltet, und lauten die Berichte über den Fortgang der von dem Gesamtvereine hervorgerufenen Unternehmungen (die Beschreibung der deutschen Gauen und die Erforschung des *limes imperii romani*) günstig. Desgleichen konnten erfreuliche Mittheilungen über den

Erfolg der Bemühungen für die Förderung anderer für ganz Deutschland interessanter Unternehmungen, wie die Restauration des Ulmer Münsters und des römisch-germanischen Central-Museums zu Mainz, gegeben werden.

Auf den allgemeinen Wunsch der Versammlung verstand sich der Vorstand des historischen Vereins für Niedersachsen dazu, die Verwaltung der Angelegenheiten fortzuführen. Bei der Berathung über den Ort, an welchen die nächste Versammlung zu berufen sei, wurde in Berücksichtigung der freundlichen Einladung der Stadtbehörden von Augsburg diese Stadt gewählt.

8.

Im Gefolge des Auftrages, welcher dem Ausschuss von der General-Versammlung im Jahr 1855 ertheilt wurde, eine angemessene Betheiligung der Gesellschaft an der in das Jahr 1856 fallenden vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität Greifswald anzuordnen, hat derselbe zwei Deputirte, den Herrn Gymnasial-Director a. D. Dr. Hasselbach und den Herrn Oberforstmeister Crelinger zu dem Feste, welches am 16. October begann und bis zum 19. desselben Monats dauerte, gesandt, und haben dieselben das nachstehende von dem Professor, Herrn L. Giesebrecht, verfasste Gratulations-Schreiben in einer Calligraphischen Reinschrift dem Rector und dem Senat der Universität überreicht. Es lautet:

Hochverehrte Herren Rector, Decane und Professoren
jeder Facultät.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde mögte die Trägerin des Gedankens an alles Gute und Schöne sein, was in unserer Provinz sich begeben hat; wie kann sie denn jetzt anders als voll Hochachtung auf die Wirksamkeit der Universität Pommerns seit vier Jahrhunderten zurücksehen.

Erstand diese, da Constantinopel fiel, so fand sie auch von Anfang an unter den Pflegerinnen der Wissenschaft

des Säuereuropäischen, des Classischen Alterthums: im Römischen Reich, den Beginn ihrer Thätigkeit. Die Reformation zog auf, und die Universität Greifswald ward die Fackelträgerin des Evangelium. Der Westphälische Friede knüpfte sie an Schweden, und sie hat von daher die durch Bürens und Die Worm gegründete Wissenschaft des Nord-europäischen, des Germanischen Alterthums, zuerst herüber geleitet: es ist wesentlich mit ihr Werk, daß in unserem Jahrhundert die deutsche Nation ihre Geschichte und sich selbst tiefer erfaßt hat.

Aus dieser Vertiefung des nationalen Geistes ist aber auch die Gesellschaft für Pommersche Geschichte hervorgegangen; sie kann ihren Stammbaum zurückführen auf das eigene Wirken der Pommerschen Universität. Darin liegt das besondere Näherrecht des Vereins, seine Mutter bei ihrer Jubelfeier mit inniger, theilnehmender Freude, mit seinen Segenswünschen zu begrüßen.

Und er kann es mit Zuversicht. Die Vergangenheit bürgt für die Zukunft. Wo bis heute so viel edle Meister gelehrt haben, wo so viel würdige Erinnerungen lebendig sind, wird da nicht auch künftig geschehen, was Menschen-einsicht und Menschenkraft vermögen? Selbst der größern Frage, ob denn auch Gottes Kraft das menschliche Schaffen weihen und tragen wird, kommt aus der Zeit, die hinter uns liegt, eine trostvolle Antwort entgegen. Als die Universität, obwohl in der Gewalt zuchtloser Krieger aus dem Heere und der Schule Wallensteins, dennoch unverzagt in ihrem Glauben die erste Jubelfeier der Augsburger Confession beging, da landete schon, während das Fest eingeläutet wurde, zur Rettung der Bedrängten der große Schwedenkönig an unserer Küste, und das prophetische Wort erfüllte sich, welches Luther 100 Jahre zuvor auf dem Schlosse in Koburg gesungen hatte:

Ein' feste Burg ist unser Gott!

Was er war, ist er und wird er sein, auch unserer Ehre

Landesuniversität und ihrem Dienst an der Wissenschaft.
Das unsre Hoffnung, das unser glaubensfroher Gruß an
diesem feierlichen Tage.

Stettin, den 10. October 1856.

Der Ausschuss der Gesellschaft für Pommersche
Geschichte und Alterthumskunde.

10.

Im Laufe des Jahres sind Anfragen in Betracht zweier Per-
sonen, von denen die eine aus Pommern stammen, die andere
eine Zeit lang in demselben gelebt haben soll, an den Ausschuss
gelangt.

In Hinsicht der Ersten schreibt der Kaiserlich Russische Aca-
demiker Herr Kunik zu St. Petersburg Folgendes:

Aus einer jetzt nicht mehr vorhandenen russischen Chronik,
die viele Nachrichten über Polozk, Witebsk u. s. w. enthalten
haben soll, hat der Historiker Latitschtschew († 1750) eine ziem-
lich lange Stelle über das (angebliche) Verhältniß der polozk-
schen Fürstin Sw'atachna zu ihren Stieföhnen Wassil'ko und
W'atschko excerpirt. Schon längst ist es mein Wunsch gewesen,
diese etwas verdächtige Nachricht einer genauern Prüfung zu un-
terwerfen. Vielleicht reichen aber die bis jetzt bekannten russisch-
litauischen und polnisch-litauischen Chroniken dazu nicht aus. Ob-
gleich ich wenig Hoffnung habe, daß pommersche Quellen darüber
einigen Aufschluß geben werden — die mir zu Gebote stehenden
gedruckten Werke und Quellen über pommersche Geschichte
habe ich bis jetzt vergebens nachgeschlagen — so will ich doch
diese Notiz in die rechten Hände kommen lassen...

Nach der erwähnten Chronik hatte der Fürst von Polozk
von seiner ersten Frau zwei Söhne Wassil'ko und W'atschko
(Diminutivform von Watscheslaw d. i. Wenceslaus). W'atschko
ist uns näher aus russischen und livländischen Quellen bekannt,
er herrschte eine Zeit lang in Kokenhusen, verfeindete sich aber

mit den Deutschen in Livland und kam im September 1224 bei der Erstürmung von Dorpat durch die Deutschen um.

Die zweite Frau des Fürsten Boris Dadwydowitsch wird in der Chronik S'w'atachna (polnisch also etwa Swietechna oder Swietochna) genannt, und ausdrücklich für eine Tochter des pommerischen Fürsten Kasimir ausgegeben. Sie soll zur griechischen Kirche übergegangen sein, jedoch, wie es heißt, nur zum Schein. Ihren Sohn hätte der Vater Wladimir, sie selbst aber Boüyexz (Wojcieleslich) genannt. Was von dem lateinischen Popen, den die Fürstin gehalten haben soll, und von den pommerischen Adligen, die sich sehr übermüthig gegen die Polozker benommen hätten, gesagt wird, kann jedenfalls nur zum Theil wahr sein.

Im Juni 1856.

(gez.) Akademiker Kunik.

Die Frage, ob die russische Chronik richtig erzählt, hat weder bejaht noch verneint werden können, da über des Herzog Kasimir I Familienverhältnisse ein bisher nicht aufgeklärtes Dunkel liegt. (Vergl. Barthold, Gesch. von Pommern, Theil 2. Seite 260.)

Die zweite Anfrage betrifft den ersten Lutherischen Superintendenten von Lübeck und Reformator von Osnabrück Hermann Bonn. Der Pastor Grote zu Hannoverisch-Münden, welcher sich seit längerer Zeit mit dem Leben dieses Mannes beschäftigt, schreibt an uns:

Bonn wurde auf der Schule in Münster gebildet, und taucht dann als Mönch im Kloster Belbuck auf. Wenigstens wird er von mehreren Schriftstellern zu dem Kreise der Belbucker Mönche gerechnet, und seine spätere Geschichte, namentlich sein Verhältniß zu Buzenhagen, scheint den Aufenthalt im Kloster Belbuck vorauszusetzen; doch ist es mir nicht gelungen, ein sicheres historisches Document aufzufinden, welches jene Angabe späterer Schriftsteller bestätigte, geschweige denn, daß mir etwas Näheres über seinen Aufenthalt in Belbuck, und über den Weg, auf dem er von Münster nach Belbuck kam, bekannt geworden wäre. Von Bel-

buch soll er nach Wittenberg, nach andern gleich nach Greifswald und Stralsund gegangen sein.

Auf den Wunsch des Herrn Grote haben wir es gern unternommen, ihm die gewünschte Auskunft über H. Bonn zu verschaffen. In dem hiesigen Provinzial-Archiv wird jedoch der Name nirgends genannt, und in dem Stadtarchiv zu Treptow a/N., welches auf unser Ansuchen der Landschafts-Syndicus, Herr von Steinfeller und der Hofrath, Herr Brommer, beide zu Treptow, freundlichst durchforscht haben, sind gleichfalls keine Notizen über ihn aufgefunden worden. Einen bessern Erfolg haben die Bemühungen des Herrn Professor Dr. Rosgarten nach Zeugnissen über den Aufenthalt des Bonn in Greifswald und Stralsund gehabt, wie aus dem nachfolgenden Greifswalder Bericht (Abschnitt 7) hervorgeht.

11.

Zur Kenntniß der geehrten Gesellschaft bringen wir folgende Abhandlungen und Schriftstücke:

- a. eine Untersuchung über die Heimath des Bamberger Bischofs Otto des Heiligen, des Apostels der Pommeren, welche uns freundlichst der Verfasser derselben, der Decan Herr Baner zu Königsau in Württemberg, zu dem Ende hat zugehen lassen, und dem wir hier unsern verbindlichsten Dank abstatten. Weil. II.
- b. Ein Schreiben des königlichen Provinzial-Archivar, Herrn Dr. Klempin hier selbst, vom 21. April d. J., welches interessante Mittheilungen über die Vermehrung des Urkunden-Materials des königlichen Provinzial-Archivs, und über das, was in der neuesten Zeit für die wissenschaftliche Benutzung des Archivs geschehen ist, enthält. Weil. III.

Herr Dr. Klempin hat die Brief-Form der Mittheilung gewählt, weil sein Gesundheits-Zustand ihn verhinderte, die gesammelten Nachrichten mündlich der

Bersammlung vorzutragen. Auf ihm hatten wir gern unsern verbindlichsten Dank ab.

- c. Zwei Schreiben des Verwaltungs-Ausschusses des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Bereine an sämtliche verbundene Vereine.

Das eine vom 12. October 1857 enthält Mittheilungen über die Finanzlage des Gesamtvereins und die dringende Bitte, dieselbe durch eine erhöhte Betheiligung an dem Correspondenz-Blatt dauernd sicher zu stellen. Beil. IV.

Das andere betrifft die bereits früher schon mitgetheilte Aufgabe des Gesamtvereins, welche den Zweck hat, die alten Volksstamm-Grenzen festzustellen, und enthält die wiederholte Bitte an die Spezial-Bereine und deren Mitglieder um reichliche Beiträge. Beil. V.

Wir empfehlen die Bitten des Verwaltungs-Ausschusses der geneigten Beachtung der geehrten Mitglieder der Gesellschaft.

12.

Auf den Wunsch des Verwaltungsrathes der Bedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte zu Göttingen theilen wir die Aufgaben mit, welche für den zweiten Verwaltungszeitraum, d. h. für die Zeit vom 14. März 1856 bis zum 14. März 1866 von jenem der Ordnung der Stiftung gemäß gestellt sind.

A. Für den ersten Preis (1000 Thlr. Gold) verlangt der Verwaltungsrath

eine Ausgabe der verschiedenen Texte und Bearbeitungen der Chronik des Hermann Korner.

B. Für den zweiten Preis (gleichfalls 1000 Thlr. Gold) eine kritische Geschichte des Kaisers Friedrich II. und Deutschlands in seiner Zeit.

Die ausführliche Bekanntmachung des Verwaltungsrathes.

enthalten die Nachrichten von der G. A. Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. No. 5. März 16. 1857. Auch ist dieselbe bei uns einzusehen.

13.

Von der Zeitschrift des Vereins, Baltische Studien, wird binnen Kurzem ausgegeben werden das zweite Heft des sechszehnten Jahrganges, redigirt von dem Professor, Herren Dr. Rosgarten.

Es enthält:

1. den 28. Jahresbericht.
2. Ostpommern, seine Fürsten, Landestheilungen und Districte von L. Quandt, Fortsetzung.
3. Cronica de ducatu Stettinensi et Pomeraniae gestorum inter Marchiones Brandenburgenses et duces Stettinenses. Anno domini 1464. Aus der Pergamentsschrift des Greifswalder Stadtarchivs mitgetheilt von J. G. L. Rosgarten.
4. Der neu restaurirte, geschnitzte Hochaltar der St. Nicolai-Kirche in Stralsund. Von Carl von Rosen in Stralsund.
5. Die Vertheidigung Greifswalds gegen Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im September 1659. Von J. G. L. Rosgarten.
6. Das Leben des Doctor Jakob Gerschow, von ihm selbst beschrieben, und mitgetheilt von Friedrich Latendorf in Neustrelitz.
7. Erklärung von D. R. F. W. Hasselbach. Ankündigung von Wolff, Lieutenant und Ingenieur, Geograph des Generalstabes. (Betreffend die Zusammenstellung und Herausgabe der interessantesten Höhenpunkte der Provinz Pommern (ungefähr 2000)).

14.

Die vorjährige General-Versammlung fand am 19. April unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten, Herrn Freiherrn Senft von Pilsach, statt. Es nahmen an derselben Theil 28 Mitglieder und 1 Gast. Vorgetragen wurden:

- a. der 29. Jahresbericht des hiesigen Ausschusses. (Der Greifswalder war nicht eingegangen.) vom Secretair.
- b. Die Gründung der Johanniter-Valley Brandenburg vom Professor Herrn L. Giesebrecht.
- c. Die Ausrottung der Raubthiere in Pommern, insbesondere der Bären und Wölfe, vom Oberlehrer Herrn Th. Schmidt.

Nach derselben fand ein gemeinschaftliches Mal im Locale des Casino statt.

Stettin, im April 1857.

Der Ausschuss der Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Alterthumskunde.

B e i l a g e I.

Verzeichniß des Zuwachses der Bibliothek vom

1. April 18⁵⁶/₅₇.

I. Geschenke.

Von Seiner Majestät dem Könige.

Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Bd. II. Urkundenbuch der Fränkischen Linie 1235—1332. Herausgegeben von R. Freiherrn von Stillfried und Dr. L. Maerker. Berlin 1856. 4.

Von der Kaiserlichen Königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale zu Wien.

Deren Mittheilungen, redigirt von Karl Weiß. Jahrgang I. Wien 1856. Gr. 4.

Von der Königlichen Bayerischen Academie der Wissenschaften zu München.

Abhandlungen der historischen Klasse. Bd. VIII. Abth. I.

München 1856. 4. — Fr. von Thiersch über die Grenzcheiden der Wissenschaften. München 1855. 4. — Dr. Fr. B. W. von Herrmann über die Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern. München 1855. 4.

Von dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg.

Dessen Denkschriften. Bd. I Abtheilung I. und II. Nürnberg 1856. 8. — Dritter Jahresbericht pro 1855 bis 1856. — Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Neue Folge. Bd. III Jahrgang 1856. 4.

Von der Gesellschaft für südslavische Geschichte und Alterthumskunde zu Agram.

Bibliographia della Dalmazia e del Montenegro, saggio di Giuseppe Valentinelli. Zagabria 1855. 8.

Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.

Mittheilungen. Bd. IV. S. 2. u. 3. Altenburg. 1855 und 1856. — Einige Actenstücke zur Geschichte des Sächsischen Prinzenraubes. Altenburg. 1855.

Von der schweizerischen, geschichtsforschenden Gesellschaft zu Basel.

Archiv für schweizerische Geschichte. Bd. XI. Zürich 1856. 8.

Von der historischen Gesellschaft zu Basel.

Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellung zur fünften Säkularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356. Basel 1856. 8.

Von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.

Dr. A. F. Riedel novus codex diplom. Brandenburgensis. Bd. X. 1856. Bd. XI. 1856. 4.

Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.

Drei und dreißigster Jahresbericht. 1855. Breslau. 4.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.

Deffen Zeitschrift, herausgegeben von Dr. R. Koepell Bb. I. S. 1. Breslau. 1855. S. 2. 1856. 8.

Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von L. Baur. Bb. VIII. S. 3. u. Titelblatt. Darmstadt 1856. 8.

Von der gelehrten ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat, deren Verhandlungen. Bb. III. S. 2. Dorpat. 1856. 8. Donbangen, Ritterschloß und Privatgut in Kurland, besungen von J. F. Bankau. (1724). Dorpat 1855. 8.

Von dem königlichen Sächsischen Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale zu Dresden.

Mittheilungen. S. 9. Dresden 1856. 8.

Von der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst zu Frankfurt a/M.

Periodische Blätter der Vereine zu Kassel, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a/M. Nro. 9 u. 10 u. 11. 1856. 8.

Von dem hist. Verein für Steiermark zu Graß.

Mittheilungen. S. 6. Graß. 1855. 8.

Von dem hist. Verein für Niedersachsen zu Hannover.

Deffen Zeitschrift. Jahrg. 1853. Erstes Doppelheft. Hannover 1856. 8. — Neunzehnte Nachricht über den Verein. 1856. — Alphabetisches Verzeichniß der Bibliothek des V. Hannover. 1856. 8.

Von dem Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt.

Deffen Archiv. Neue Folge Bb. II. Kronstadt 1855. 8. — Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Von J. C. Schaller. Hermannstadt 1856. 8.

Von dem Voigtländischen Alterthumsforschenden Verein
in Hohenlauben.

Neun und zwanzigster, dreißigster und einunddreißigster
Jahresbericht (1852—1854) von Fr. Alberti. Gera. 8. — Volks-
sagen aus dem Orlagau nebst Belehrungen aus dem Sagenreich,
mügetheilt von M. Börner. Altenburg. 1838.

Von dem Verein für Thüringische Geschichte und Al-
terthumskunde zu Jena.

Dessen Zeitschrift. Bd. II. S. 3. u. S. 4. 1856. 8. —
Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde. Hauptsächlich
nach Urkunden der Hofmann - Heidenreichschen Handschrift her-
ausgegeben von A. L. J. Michelsen. Jena 1856. 4.

Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königs-
berg i. Pr.

Der neuen Preussischen Provinzial-Blätter andere Folge.
Bd. IX. S. 3—6., Bd. X. S. 1—6. 1856., Bd. XI
S. 1. 2. 3. 1857. 8.

Von dem hist. Verein für Krain zu Laibach.

Dessen Mittheilungen. Jahrg. X. und Diplomatarium Car-
nolicum Bd. I. Herausg. von Dr. B. F. Kun. Laibach 1855'
(Beides in einem Bande.)

Von dem Vereine für Lübeck's Geschichte und Al-
terthumskunde.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Th. II. Lieferung 7. u. 8.
Lübeck 1856. 4.

Von dem Alterthumsvereine zu Lüneburg.

Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters
Lüneb. Lief. III. Geschichte und Beschreibung des Rathhauses
zu Lüneburg. Lüneburg 1856. Fol.

De la société scientifique et litteraire du Limbourg
à Tongres.

Bulletin. T. II. Fascil. 3. T. III. Fasc. 1.

De l'Institut archéologique Liégeois à Liège.

Bulletin. T. I. Liv. 1—3. 1852—1853., T. II. Liv. 1—3,
1854—1855.

Van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde
te Leiden.

Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering, ge-
houden den 19. Junij. 1856.

Von dem hennebergischen alterthumsforschenden Verein
zu Meiningen.

G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen.
Th. II. — Die Topographie des Landes. Meiningen 1853. 8.
— Denkschrift zur Jubelfeier des Hofrath F. Bechstein. v. A.
W. Müller. Meiningen 1856. — Kurzer Bericht über die Feier
des 24. Jahresfestes des Vereins (Nro. 188. Jahrg. VIII. des
Meiningener Tageblatts, (1/4 Bogen).

Von dem Verein für das Württembergische Franken zu
Mergentheim.

Deffen Zeitschrift. Bd. III. S. 3 Halen. 1855, Bd. IV.
S. 1. Mergentheim. 1856. 8.

Von dem Verein zur Erforschung der rheinischen Ge-
schichte und Alterthümer zu Mainz.

Bericht über die Wirksamkeit des Vereins, erstattet bei der
Generalversammlung am 11. Juni 1856, von Dr. med. J. Witt-
mann. Mainz. 8.

Von dem hist. Verein von und für Oberbayern zu
München.

Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd.
XV. S. 2. u. 3. München. 1855. 8. — Lebensskizze Schmellers
von Foringer. (Nachträgliche Beilage zum 16. Jahresbericht des
B.) — Siebzehnter Jahresbericht für das Jahr 1854. München.
1855. 8.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westphalens.

a. Abtheilung zu Münster.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.
herausg. von C. Geisberg und W. E. Giefers. Neue Folge.
Bd. VII. Münster 1856. 8.

b. Abtheilung zu Paderborn.

Dieselbe Zeitschrift. Bd. VII. — Geschichte der Befelsburg
und des Bischofs Th. v. Fürstenberg Memorial-Büchlein, her-
ausgegeben von D. Giefers. Paderborn 1855. 8. — Die
Giefersche Hypothese über den Ort der varianischen Niederlage,
verteidigt von ihrem Verfasser in einem offenen Sendschreiben
an die Bekämpfer derselben, die Herren Hofrath Effellen in
Hamm und Reinking in Warendorf. Paderborn 1855.

Von dem hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg
zu Regensburg.

Dessen Verhandlungen. Neue Folge. Bd. VIII. 1855. u.
Bd. IX. Regensburg. 1856. 8.

Von der Ehstländischen literarischen Gesellschaft zu
Reval.

Archiv für die Geschichte Liv-, Ehst- und Curlands, her-
ausgegeben von Dr. v. Bunge u. Dr. Paucker. Bd. VII. S. 2.
Reval. 1853. 8. — Die revidirten Ehstländischen Ritter-
und Landrechte. Erstes Buch, oder die Gerichtsverfassung und das
Gerichtsverfahren in Ehstland vor 100 Jahren. Reval. 1852.
8. — Die Allerhöchst bestätigte Ehstländische literarische G. und
deren Geschichte vom 24. Juni 1847—1850. Reval. 1851. 8.
— Dr. C. G. v. Nabal, die Philosophie unserer Zeit und die
positiven Wissenschaften. Dorpat. 1853. 8. — Die Bitterungs-
verhältnisse in Ehstland in dem Jahre 1850. Reval. 1851. 8.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthums-
kunde der russischen Ostsee-Provinzen zu Riga.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst-
und Curlands, herausg. v. d. Gesellschaft. Bd. VII. S. 2. u. 3.
1854. Bd. VIII. S. 1. 1855. S. 2. 1856. 8. — Valentini

Rasch, Rigensis tumultus lattia et progressus mit angehängten gleichzeitigen Urkunden. Riga. 1855. 8.

Von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.

Jahrbücher und Jahresbericht, herausg. von Lisch u. Beyer, Jahrg. XXI. Schwerin. 1856. 8. — Register über den 11. bis 20. Jahrgang der Jahrbücher und Jahresberichte von J. G. E. Ritter. 3. Register. Schwerin. 1856. 8.

Von der Sinsheimer antiquarischen Gesellschaft.

ierzehnter Jahresbericht von R. Wilhelmi. Sinsheim 1856. 8.

Von dem literarisch-geselligen Vereine zu Stralsund.

Bericht über dessen Bestehen 1854 und 1855. Stralsund. 1856. 8.

Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden.

Periodische Blätter der Vereine zu Kassel u. s. w. No. 7. und 8.

Von dem hist. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.

Deffen Archiv. Bd. XIV. H. 1. Würzburg. 1856. 8.

Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich.

Mittheilungen. Bd. IX. Abschn. 2. Lief. 4. (Lazariterhäuser des Kanton Zürich). Zürich 1855. 4. — Zehnter Bericht vom 1. Juli 1853—1854. Elfter Bericht vom 1. Juli 1854 bis 1. November 1855. 4.

Von dem Württembergischen Alterthums-Verein zu Stuttgart.

Jahreshefte. Heft VIII. 4 Blätter Zeichnungen mit einem Blatt Erklärungen. Fol. — 7. Rechenschaftsbericht vom 1. Juli 1854 bis 31. December 1855. — Schriften des V. H. 3. 1854, H. 4. 1856. (2 Ex.) — Sitzungen des V. 1843. (3 Ex.)

Von dem hist. Verein von Oberfranken zu Bayreuth.
Archiv für die Geschichte und Alterthumskunde von Ober-

franken, herausg. von E. C. von Hagen. Bd. VI. S. 3. Bayreuth 1856. 8.

Vom Herrn Dr. H. Adler zu Breslau.

Zur ältesten Geschichte Schlesiens. Breslau. 1856. 8.

Vom Herrn Dr. G. E. F. Fisch, Großherzoglich-Mecklenburgischem Archivrath.

Geschichte und Urkunden des Geschlechtes Hahn. Bd. III. 1855. Bd. IV. 1856. Schwerin 8.

Vom Herrn Dr. Preusker, Rentamtman a. D. zu Großenhain.

Uebersicht der mit der R. Antiken-Sammlung in Dresden vereinigten Preusserschen Sammlung vaterländischer Alterthümer. Leipzig. 1856.

Vom Herrn Freiherrn Eduard von Ketelhodt auf Herrmannsgrün, Großherz. Mecklenburgischem Kammerherrn.

Urkunden und historische Nachrichten der Ketelhodt'schen Familie. Schwerin und Dresden. 1855.

Von Herrn Kunil zu St. Petersburg, R. russischer Academiker.

Beiträge zur Berichtigung der Russisch-Livländischen Chronologie von A. Engelmann. 1855. 8.

Von den Herren Storch und Cramer in Berlin.

Kurze historisch-artistische Andeutungen über die St. Michaeli-Kirche und deren Deckengemälde in Hilbesheim von Dr. J. M. Kräg. Berlin. 1856. 8.

Von der verw. Frau Oberlehrer Wellmann zu Stettin.

Die Grenzboten. Jahrg. 14. Leipzig 1855. 8.

Vom Herrn Professor Hering in Stettin.

Die nachfolgenden Schriften, welche derselbe im September 1856 als Bevollmächtigter der Gesellschaft in der allgemeinen Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthums-Verein zu Hilbesheim daselbst empfangen hat.

H. A. Lünzel, der heilige Bernward, Bischof von Hilbes-

heim. Aus der von dem Verfasser als Manuscript nachgelassenen Geschichte der Diocese und Stadt Hildesheim besonders abgedruckt. Hildesheim. 1856. 8. — Ueber einige im Königreich Hannover gefundene römische Bronzearbeiten in der Sammlung des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover von C. Einfeld. — Die ältesten Gerichte im Stift Verden nebst einem Anhange „das alte Recht in Gohgerichte Verden,“ betreffend. B. Staatsminister a. D. Freiherrn von Hammerstein. (Mit der vorerwähnten Schrift zusammen abgedruckt auf Veranlassung des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover).

Von dem Professor Herrn L. Giesebrecht zu Stettin.

* Briefe (16) zur Geschichte des Paulus von Rode in Abschriften von den im Lüneburger Stadt-Archiv vorhandenen Originalien.

Von dem Ersten Präsidenten des Königl. Appellationsgerichts zu Stettin, Herrn Korb.

Patriotische Gefühle bei der feierlichen Enthüllung des Standbildes des großen Königs zu Stettin am 11. October 1793.

Von dem Geheimen Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director, Herrn Sethe zu Stettin.

Bildniß des verst. Wirklichen Geheimen Raths und Ober-Präsidenten von Pommern Dr. J. A. Sack.

De Mr. Troyon à Bel-Air en Suisse.

Publication d. d. 22. avril 1856 des nouvelles découvertes tombeaux de Bel-Air. — Statistique des antiquités de la Suisse occidentale. Art. I, II, IV—VII. — Antiquités Helvétiques de la forêt de Vernaud dessous près Lausanne. — Musée d'antiquités de Lausanne.

II. Durch Kauf.

Unvorgreifliche, beifällige Desideria pomeranica. Handschrift. 199 Seiten in Lederband. 4. — N. Gregorius Lagus de Pomerania. Wittenberga. 1559. 45 S. — Kurze Beschreibung des Herzogthums Pommern und Rügen. 30 S. — Abdruck etlicher

an der Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Hofe. nach Absterben des Herzogs von Pommern verwechselten Schriften. Frankfurt. 1637. 4. — Pommersche Denkwürdigkeiten. Erstes bis Drittes Heft in einem Bande. 1802. (Sämmtlich angelauft aus der v. Kloeden'schen Bibliothek). — Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1806 und 1807. Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Cavallerie a. D. A. L. Freiherrn von Ledebur, zusammengestellt. Berlin. 1855. 8. — Correspondenz-Blatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, herausg. v. Dr. C. L. Grotefend. Jahrg. 5. Hannover. 1856. 4. 2 Exemplare.

B e i l a g e II.

Untersuchung über die Heimath des Bamberger Bischofs Otto des Heiligen, des Apostels der Pommern.

Noch immer ist die Abkunft des Apostels der Pommern, des heiligen Otto von Bamberg, eine zweifelhafte Sache.

Ein Graf von Andechs ist er nicht; das jedenfalls hat z. B. Vesterreicher in den geöffncten Archiven Baierns I. 10 dargethan.

Die Angaben der Biographen Ottos sind im Allgemeinen ziemlich deutlich, und zwar ist Sefrid sowohl als Ebbo sein Zeitgenosse gewesen, Sefrid sogar sein Begleiter nach Pommern. Beide also waren hinreichend befähigt, sichere Auskunft über seine Abstammung zu geben.

Nun sagt Sefrid: *ex Suevia duxit originem.*

Ebbo schreibt: *ex provincia Alemanorum oriundus fuit.* Hierüber kann kein Zweifel sein, der heilige Otto war ein Schwabe.

Selbst die Namen seiner Eltern hat Ebbo aufbewahrt,

oriundus fuit patre Ottone, matre Adylheida nuncupata, simplicitati et mansuetudinali operam dantes, piis operibus etc. etc. Dagegen schwebt noch immer ein Streit über den Stand, welchem Ottos Familie angehörte. Die Angaben der Biographen scheinen sich zu widersprechen, und einerseits von edler, hoher Geburt — andererseits von niedrigen, sehr beschränkten Verhältnissen Zeugniß abzulegen. In Wahrheit aber lassen sich die beiderlei Angaben unschwer vereinigen, und die Schwierigkeiten heben sich wohl alle leicht, welche in den historischen Abhandlungen der K. Baierschen Akademie der Wissenschaften II, 254 geltend gemacht worden sind.

Sefrid schreibt: *parentes ejus, patrem dico et matrem, ingenuae conditionis, nobilitate clari et honorabiles, in divitiis autem et opibus mediocres.* Anderswo: *de cujus nobilitate testantur alta, ut inde digna relatione didicimus, avorum et proavorum linea nativitalis.* Ebbo aber sagt: *Otto ex generosa stirpe et parentibus secundum carnem liberis oriundus fuit.*

Mit diesen Angaben stimmt es gar wohl, wenn's ferner heißt: Während Otto den Studien oblag — *frater ejus puer domum pro suo posse gubernabat tenuiter adjuvans fratrem;* und *Otto cum ad altiora studia non haberet sumtus, fratri suo sive aliis cognatis importunus esse noluit, weswegen er eben nach Polen ging und eine Schule da einrichtete.*

Widersprechender allerdings lautet es, wenn die Bamberger bei Ottos Erwählung zum Bischof zuerst äußern: *sperabamus aliquem ex dominis et principibus curiae nostrae parentatum ac nobis notum;* wenn Graf Berengar von Sulzbach sprach: *haec, quis sit aut unde sit, ignoramus;* und wenn Otto selbst den Kaiser hinwies auf *viros ingenuos, claros, nobiles, potentes ac divites et concapellanos suos.*

Aber diese Äußerungen scheinen auch bloß im Widerspruch zu stehen mit den früheren Angaben. Denn es ist nirgends gesagt, daß Otto nicht von freier, edler Geburt gewesen. Sehr möglich, ja wahrscheinlich ist es aber, daß unter den Kaiserlichen

Kapellanen andere waren von edlerer Geburt, jedenfalls aus angesehenen, reicheren, mächtigeren Familien stammend, während Kaiser Heinrich zu Otto spricht: *ego te paupertatis tunica spoliatum novo honoris culmine sublimabo.*

Die Bamberger läugneten auch nicht Ottos edle Geburt, aber sie hatten einen Bischof gewünscht aus ihrem eignen Kreise (*curiae nostrae*). Die äußerlich herabgekommene Familie des Kaiserl. Kapellans aus Schwaben mochte im nördlichen Ostfranken gar wohl eine völlig unbekante sein; darum aber blieb sie nichts desto weniger *generosa et libera*.

Also wenn auch Andreas den Mund etwas voll mag genommen haben, wo er dem Ebbo beifügt von Bischofs Ottos Eltern: *summis principibus pares erant sed opibus impares*; — eine edelfreie Abstammung bleibt jedenfalls gewiß. Diese war auch eine Vorbedingung, ohne welche er schwerlich Kapellan der Schwester Kaiser Heinrichs IV. würde geworden sein, ja Kapellan des Kaisers selbst.

Bestätigend treten ein die Andeutungen einer Verwandtschaft mit den Grafen von Urach und Baihingen. Denn Chuno cardinalis praenestinus, der mit Grund für einen Grafen von Urach gilt, nennt unsern Otto seinen pronepos. Bischof Rugger von Würzburg, der Zeitgenosse des h. Otto, ist nach Fries ein Graf von Baihingen gewesen, und in Betreff dieses Rugger nun schrieb Erzbischof Albert von Mainz an Bischof Otto: *non solum quia coepiscopus, sed etiam quia concivis vester est et jure propinquitatis ipsum quodammodo familiaris et specialius diligere debetis.* Offenbar verkehrt ist es, wenn Ufferman die propinquitas auf die Ortsnähe von Bamberg und Würzburg deuten will, welche in jenem Zusammenhang von wenig Bedeutung, noch wenig Grund zur Familiarität sein würde. Erzbischof Albert appellirt vielmehr steigend an die — schwäbische — Landsmanschaft, ja Blutsverwandtschaft beider.

Ueber die eigene Familie Ottos haben wir noch ein paar Notizen. Sefrid sagt: *quae in possessionibus et pecunia*

reliquerunt parentes, alter filius eorum Fridericus miles futurus possedit. Diesem Bruder Friedrich hat Bischof Otto in seinem Bisthum ein neues Besitzthum verschafft. Wiederholt tritt Fridericus frater episcopi als Zeuge auf in Bambergischen Urkunden, und zwar z. B. 1. März 1124 ausdrücklich unter den ingenuis; vergl. Baierns geöffnete Archive I. 10. S. 176.

Daß er aber der z. B. 4. Mai 1125 (l. cit. S. 176) genannte Fridericus de Mistelbach ist, scheint die Urkunde von c. 1207 (Lang. Regg. boic. II, 31) zu beweisen: Fridericus de Mistelbach gratia patrum sui, sancti Ottonis (heilig gesprochen 1189) de cujus arbore consanguinitatis — generis eduxit lineam — feminam delegat super altare St. Michaelis in Bamberg.

Öesterreicher glaubte mit dieser Stelle zugleich die nähere Heimath Ottos aufgefunden zu haben, Müffelbach nemlich in Schwaben, ein Dörfchen in der Grafschaft Bregenz (am Bodensee). Dies ist jedoch ein Irrthum.

Einmal finden sich im Bambergischen, wohin Ottos Bruder offenbar übergesiedelt war, sogar zwei Dörfer Namens Mistelbach, — das eine südwestlich von Baireuth, am Flüsschen Mistel, das andere bei Sandsee. Dann aber hat Öesterreicher die Stelle bei Ebbo falsch gedeutet, welche allerdings die einzige ist, die uns näher auf eine Spur leiten kann, wo eigentlich Ottos Wiege zu suchen ist.

Sein Biograph Ebbo sagt nemlich: ecclesiam juxta Albuch hereditario sibi jure propriam monasterio St. Michaelis cum duabus aliis ecclesiis donavit ob memoriam videlicet sui parentumque suorum inibi corpore quiescentium.

Da wo die Kirche stand, die Ottos Erbgut war, und in welcher seine Eltern ihr Grab gefunden hatten, da ist gewißlich seine Heimath gewesen, also — juxta Albuch — in Suevia.

Man ist aber Öesterreichers Deutung: Albuch = Bach an den Alben (in der Grafschaft Bregenz angeblich) eine ganz unzulässige. Ebenso ist Uffermans Auslegung unrichtig (Episc.

Bamb. S. 70.) Albnch = Albech, Albed, ein Dynastensitz im württembergischen Oberamte Ulm.

Albuch, der Albnch, ist eine in Schwaben noch immer wohlbekannte Gegend, ein Theil der schwäbischen Alb, gelegen in den Oberämtern Gmünd, Aalen und Heidenheim.

Man benennt so die Strecke der Alb, welche liegt zwischen dem Roher und Brenzthal (im Osten), dem Stubenthal (südlich), dem Weissensteiner Thale (westlich) und dem Steilabfalle der Alb, (gegen Norden). Das Dorf Bartholomä findet sich hier und da genannt „auf dem Albnch“; Steinheim im Stubenthal aber und Lantern z. B. kommen wiederholt vor als gelegen „am und unter dem Albnch.“ Selbst die Etymologie dieses Namens deutet auf die eben bezeichnete, noch jetzt — zumal am Steilabfall des Gebirges — mit herrlichem Buchenwald bedeckte Gegend. Denn entweder ist Albnch der große und ungemischte Buchwald, letzteres zumal gegenüber von dem anstößenden Hertsfeld, wo bereits auch Nadelholz zum Vorschein kommt; — oder es ist alahbnch, der heilige Buchwald, keinesfalls (G. Schwab) Alb-Bug, Abbiegung!

Durch diese genaue Bestimmung des Albnchs ist Ottos Heimath bereits ziemlich genau bezeichnet. Sie lag am Umfange des Albnchs. Doch wünschen wir natürlich den Wohnsitz seiner Ahnen noch etwas genauer bestimmen zu können, und eben damit drängt sich von selber noch einmal Uffermans Hypothese auf. War nicht Otto doch ein Freiherr von Albed? Diese Familie besaß nemlich die Kirche zu Steinheim am Albnch und hat ebenda 1190 ein Chorherrnstift errichtet.

Wir können unmöglich diese Hypothese billigen. 1) Die Ueberfiedlung von Ottos einzigem Bruder ins Bambergische läßt vermuthen, daß in der alten Heimath die Familie nicht fortblühte. 2) In der Albeder Familie herrschten ganz andere Namen und 3) es war dieß ein sehr wohlhabendes Edelgeschlecht, mit Besitztümern weitum, was zu den Aussagen über die Armuth Ottos und der Seinigen gar nicht stimmt. 4) Nirgends wird eine An-

deutung gegeben, daß die Herrn von Albed in Verwandtschaft gestanden mit dem heiligen Otto, ein Umstand, auf welchen man in jenen Zeiten viel Gewicht legte; weswegen dergleichen Beziehungen in Urkunden häufig vorkommen, z. B. Beziehung auf Otto selbst bei dem oben citirten Herrn von Mistelbach. Ebenso wenig stand das Chorherrnstift zu Steinheim in irgend einer bekannten Verbindung mit Bamberg oder in Beziehung zu dem heilig gesprochenen Otto.

Wir werden uns also nach einem andern Anknüpfungspuncte umsehen müssen, und als solcher zeigt sich am geeignetsten der nördliche Stellabfall des Albuchs. Zwar hat sich keine Nachricht auffinden lassen, welche Kirchen juxta Albuch einst nach Bamberg gehörten, durch Ottos Schenkung; aber es läßt sich doch ein Punct nachweisen, wo eine ecclesia in naher Verbindung stand cum duabus aliis.

An (Unter-) Kochen, dessen Kirche einst zu Töchtern hatte die Kirchen zu Oberkochen und Aalen, darf man nicht denken, weil die Burg daselbst bereits am Abhang des Hertsfeldes erbaut ist, also die Lage anders bezeichnet sein würde. Juxta Albuch ist nur die Kirche in Lautern „unter dem Albuch“ nachzuweisen, mit zwei Töchterkirchen einst in dem $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten, politisch mit Lautern zusammenhängenden Dorfe Essingen, gleichfalls am Fuße des Albuchs gelegen.

Die Geschichte dieses Ortes ist in (meiner) Beschreibung des Oberamtes Aalen kurz zu lesen, und über Lautern (Ober Amt Omünd) vergleiche ebenda bei Lauterburg.

Jene 2 Dörfer bildeten im 14ten Jahrhundert noch einen in der Hauptsache zur Burg Lauterburg gehörigen Complex, welcher in die Hände der Grafen von Dettingen gekommen war. Diese verkauften ihr Gut zu Essingen mit allem Recht an die Vogtei und Eigenschaft sammt dem Kirchsitze zu Lautern an das Spital zu Omünd, 1345. Lauterburg selbst mit einem andern Theil von Essingen u. s. w. traten die Grafen an Kaiser Karl V. ab, und dieser schenkte die Kirche zu Essingen ad St. Quirinum

cum filia ibidem an das Kloster Kirchheim im Ries, 1361, das Kloster aber verkaufte 1538 seine Besitzungen zu Essingen mit beiden Kirchfizen und Pfarrethen an die Freiherrn von Wellwart.

Hier also tritt uns juxta Albuch eine kleine Herrschaft entgegen (zu welcher noch das Dorf Bartholomä gehörte) mit 3 Kirchen, wie es zu der oben erwähnten Schenkung Bischof Ottos ganz stimmen würde. Lautern ist die nächste Pertinenz der Burg Lauterburg, und seine Kirche scheint ebensowohl alt, als auch — ehemals — besonders angesehen gewesen zu sein, weil mit ihr im Mittelalter gewöhnlich das Decanat des Landcapitels (Lutra) verbunden war. Eben deswegen ist es um so glaublicher, daß Essingen ursprünglich ein Filial war, daß seine zwei Kirchen von der in Lautern abhängig gewesen sind.

Um Essingen her finden sich nun ritterliche Anstze in größerer Zahl; vielleicht einer auf der sogen. Oberburg, jedenfalls andere auf dem Stürzel, in Essingen selbst, zu Hohen- (Schnecken) roden, und auf dem Schneitberg. Ist auch das eine oder andere dieser festen Häuser erst später gegründet worden, — einige sind wohl älter, und rechnet man nun die Besitzungen von ein paar ritterlichen Familien ab, so bleibt für des heiligen Ottos Familie um so mehr nur ein sehr bescheidenes Besitzthum übrig.

Möglicherweise könnte Ottos Wiege in einer der eben genannten Burgen gestanden sein. Da jedoch seine Familie entschieden eine edelfreie gewesen ist, so liegt es noch näher, als ihren Stammsitz sich die Hauptburg selbst, Lauterburg, zu denken, wozu — wie schon bemerkt — keine bedeutende Herrschaft gehörte.

Freilich wird 1128 urkundlich Pfalzgraf Adalbert von Dulligen, Donauwörther Linie, genannt als gefessen auf Lauterburg, und seine Familie hat dem etwas nach 1125 gestifteten Kloster Anhausen u. a. auch geschenkt Güter bei Wögglingen, Herbetsfeld Forst (nächst Lautern und Essingen) so wie zu Irrmannsweiler, und in andern (jezt abgegangenen) Orten auf dem Albuch. Nichts desto weniger ist gewiß, daß die eigentlichen Stammgüter

der Grafen, von Dillingen auf dem Hertsfelde liegen. Die eben genannten Schenkungen werden zuerst anno 1143 in einer Bestätigungsurkunde genannt; da nun Bischof Ottos Bruder spätestens schon 1124 in Urkunden erscheint als übergesiedelt ins Bambergische, so versteht sich von selbst, daß er etwas früher schon sein Familiengut verlassen hat. Am wahrscheinlichsten wohl hat er es verkauft, und zwar an die in der Nähe vorher schon reich begüterten Grafen von Dillingen, deren Ministerialen noch im 13. Jahrhundert die ritterlichen Herren von Schneiberg (bei Essingen) gewesen sind, während Lauterburg, mit dem Erbe der Donauwörther Pfalzgrafenlinie, höchst wahrscheinlich in die Hände der Hohenstaufen kam. Diesem Geschlechte war es ein Leichtes, die Abtretung der Bambergischen Rechte und Besitzungen in der — dem Hohenstaufen so nahe gelegenen — Herrschaft Lauterburg zu erwirken. Es kann da am wenigsten auffallen, wenn sich späterhin keine Spur mehr zeigt von bambergischen Kirchen am Altbuch.

Die Meinung, daß Ottos Heimath bei Lauterburg und Essingen zu suchen sei, läßt sich auch noch durch eine andere Combination unterstützen.

Bischof Otto war pronepos, d. h. Better des Cardinals Runo von Praenesta, der ohne Zweifel ein geborner Graf von Urach gewesen. Dann war Runo ein Geschwisterkinds Better der Grafen Runo und Lutolt von Achalm und ihrer Schwester Wiliburg. Eben diese aber hat (Hess monum. guelph. p. 175) ex paterna traditione bekommen den Ort Essingen, wo ihr Sohn Graf Werner dem Kloster Hirsau einen Hof schenkte. Wie nahe liegt da die Vermuthung: jene Verwandtschaft war durch Verschwägerung entstanden? Eine Dame aus Ottos Geschlecht hatte einen Herrn der Urach-Achalmer Grafenfamilie geheirathet, und dabei Essingen — ganz oder zum Theil — ihrem Gemahle zugebracht.

Diese Uracher Verwandtschaft erklärt zugleich die mit dem Würzburger Bischof Rugger, sofern dieser ein Graf von Bai-

hängen gewesen. Denn es giebt bestimmte Gründe (deren Auseinanderlegung nicht hierher gehört) welche eine Verschwägerung der ältern Herrn von Baihingen mit den Grafen von Urach sehr wahrscheinlich machen, wie denn auch der Uracher Liebtingsname *Egino* bei ihnen herrschend geworden ist.

Von verschiedenen Seiten her scheint also unsere Behauptung unterstützt und bestätigt zu werden: Bischof Otto von Bamberg, der Heilige, stammte aus einem höchedlen schwäbischen Geschlechte, das am Albuch, am wahrscheinlichsten in Lanterburg, seinen Stammsiß hatte, das aber zur Zeit der Geburt Ottos in seinen Vermögensumständen herunter gekommen war, was so leicht geschehen mochte, während der kirchlich-politischen Wirren, welche Deutschland zu jener Zeit so mannichfach zerrütteten!

Beilage III.

Stettin, den 21. April 1857.

An

den Ausschuß der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Durch die Uebernahme der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde Seitens des Provinzial-Archivs ist zwischen diesen beiden Instituten, welche gleicherweise der Geschichte des Vaterlandes zu dienen bestrebt sind, eine naturgemäße Verbindung hergestellt. Um dieselbe noch inniger und lebendiger zu machen, erlaube ich mir, Einem hochverehrlichen Ausschuß zu der diesjährigen General-Versammlung eine kurze Nachricht von dem zu geben, was in neuerer Zeit so wohl zur Vermehrung des Urkunden-Materials, als auch für die wissenschaftliche Benutzung des Provinzial-Archivs geschehen ist.

Im vorigen Jahre hatte dasselbe durch die Fürsorge des

Herrn Director der Staats-Archive eine außerordentlich große und schätzenswerthe Bereicherung erfahren, indem die in früherer Zeit demselben entführten, und der besonderen Schönheit ihrer Schrift, ihrer Siegel oder Merkwürdigkeit ihres Inhalts wegen in das Geheime Staats-Archiv zu Berlin gebrachten Urkunden wieder zurückgegeben sind. Dieser Zuwachs enthält 454 theils nur im Transsumpt, meistens aber im Original, und zwar zum Theil in doppelter, dreifacher und vierfacher Ausfertigung vorhandenen Urkunden, deren älteste transsumirte 1277 den 15. Juli zu Stettin, deren jüngste 1633 den 6. Juli zu Köln an der Spree ausgestellt wurde, so daß sie zusammen einen Zeitraum von 366 Jahren umfassen. Unter diesen Urkunden finden sich so wichtige und interessante, welche die neuern Gelehrten nur aus den Anführungen des Dreger, oder anderer älterer Pommerscher Geschichtsforscher, oder auch gar nicht kennen, so daß Pommern dem Herrn Director der Staats-Archive zu ganz besonderm Dank verpflichtet ist, diese Quellen dem Geschichtsstudium wieder zugänglicher gemacht zu haben.

Ein anderer Zuwachs an Urkunden ist in diesem Jahre gleichfalls durch die Bemühungen des Herrn Director der Staats-Archive, so wie des Herrn Ober-Präsidenten von Pommern beschafft worden, indem die beim Cörliner Rentamt bis dahin unter 146 Nummern aufbewahrten Urkunden des Colberger Domcapitels eingefordert, und dem Provinzial-Archiv einverleibt sind. Bei der Ordnung und Repertorisirung derselben bin ich noch beschäftigt; doch schon die flüchtigste Vergleichung mit den Abdrücken in Wachsens Geschichte der Altstadt Colberg zeigt, wie werthvoll diese Acquisition für Pommerns Geschichte werden kann, da Wachsen dieselben weder alle gekannt, noch sein Abdruck den Originalen Genüge gethan hat. Leider müssen diese Urkunden schon in alter Zeit in schlechter Verwahrung gehalten sein. Viele derselben sind nur als Fragmente zu betrachten; auch die letzte Aufbewahrung beim Rentamt in Cörlin hat ihren Zustand nicht verbessert, da bei ihrer Verpackung in papiernen Luten von

... Graf zurückge-

... Infanden hat der ... unfürstliche Reper- ... mit der An- ... 1. ein ... als bis ...

... einige Sta- ... als darh- ... über- ... unter ... die ...

... Infanden ...

Staatsverträge der Pommerschen mit auswärtigen Fürsten. In ihm befinden sich drei sehr interessante Briefe des Herzogs Bogislaw X. während seiner Wallfahrt nach Jerusalem an seine Gemalin geschrieben, so wie auch der Schiffahrtsvertrag, den er als Bruder Georg mit dem Schiffspatron Aloisius Gongio zu Venedig den 26. April 1497 abschloß. 2. Einen Codex Diplomaticus Bogislavs X. der unter der falschen Bezeichnung Lehnbriefe im Provinzial-Archiv aufbewahrt, die wichtigsten Verhandlungen seiner ersten Regierungshälfte bis zum Jahr 1503 umfaßt, darunter einige interessante Denkschriften und Entwürfe seines Ministers Werner von der Schulenburg.

Die Ordnung und Bearbeitung der auf dem Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden ist es nicht allein, was der Herr Director der Staats-Archive ins Auge gefaßt hat. Er glaubte vielmehr die Archive dazu berufen, an der vaterländischen Geschichtswissenschaft durch Veröffentlichung eigener Forschungen selbstthätigen Antheil zu nehmen. Es hat derselbe daher beschlossen, noch in diesem Jahre nicht nur selber als Beitrag zur Entwicklung der Pommerschen über 100 noch jetzt in der Provinz mit Rittergütern angehörenden adligen Familien eine Publication zu machen, sondern auch genehmigt, daß von dem Unterzeichneten eine urkundliche Geschichte der für Pommern so wichtigen Zeit Bogislavs X. vorbereitet worden. Es wird daher ebenfalls noch in diesem Jahre ein Urkundenbuch erscheinen, worin diejenigen interessanten Documente, welche nicht in eigentlich urkundlicher Form verfaßt sind, oder einen größern Zeitraum umfassen, abgedruckt werden sollen. Dahin gehören:

1. Ein Rechnungsbuch des Bisthums Cammin von 1489 bis 1494 unter der Verwaltung des Cantors und Bisthums-Berwesers Georg Puttkammer, das für die Kenntniß der geistlichen Verhältnisse jener Zeit von hoher Wichtigkeit, uns nur den Umstand bedauern läßt, daß nicht mehr dergleichen Notata aufbehalten sind. Schon im vorigen Jahr habe ich von dem sehr schwer entzifferbaren Codex eine Abschrift gefertigt, und dieselbe in

fast sämmtlichen Siegeln nur ein zerriebener Grufz zurückgeblieben ist.

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der Urkunden hat der Herr Director der Staats-Archive eine neue vollständige Repertorisirung derselben angeordnet, zugleich verbunden mit der Anlage eines Personen- und Orts-Registers, damit daraus 1. ein besseres und brauchbareres chronologisches Verzeichniß, als bis jetzt im Provinzial-Archiv vorhanden ist, 2. ein urkundliches Register-Werk der Provinz Pommern in ihren jetzigen Grenzen hervorgehen soll.

Als Vorarbeit für diese Arbeit, welche bereits einige Stadien weit gefördert ist, erwies sich aber eine vorläufige Repertorisirung der vorhandenen Copiarion und Matrikeln als durchaus nothwendig. Diese, bei jedem Copiarium nach streng. chronologischer Ordnung vollzogen, ist jetzt nahezu vollendet, indem nur noch wenige Diplomatarien zu bearbeiten übrig sind. Als einen besondern Fund hebe ich hierbei hervor, daß sich die verloren geglaubte, ächte Colbager Matrikel im Provinzial-Archiv vorgefunden hat. Es ist ein Papier-Codex, ungefähr 1450 geschrieben. Einige spätere Urkunden finden sich auf den letzten Seiten von anderer Hand nachgetragen. Durch diese Matrikel, welche Dreger numerirt hat, ist der Abdruck der Colbager Urkunden vereinfacht, und die mühsame Vergleichung der verschiedenen andern, doch nur aus dieser geflossenen Abschriften unnöthig gemacht. Da ich dem Herrn Director Hasselbach die betreffende Matrikel bereits zur Einsicht mitgetheilt, so steht zu erwarten, daß der Cod. dipl. Pom. noch manche Berichtigung seines Textes daraus gewinnen wird.

Von anderen Copiarion, die noch Manches bisher Unbekanntes und Wichtiges zur geschichtlichen Ausbeute liefern, führe ich hier nur noch an: Diplomatarium Pomeraniae Miscellaneum, von dem der erste Theil vor 7 Jahren leider auf räthselhafte Weise bei der königlichen Regierung, die es aus dem Provinzial-Archiv entlehnt hat, abhanden gekommen ist. Der 2te Theil enthält

Staatsverträge der Pommerschen mit auswärtigen Fürsten. In ihm befinden sich drei sehr interessante Briefe des Herzogs Bogislaw X. während seiner Wallfahrt nach Jerusalem an seine Gemalin geschrieben, so wie auch der Schifffahrtsvertrag, den er als Bruder Georg mit dem Schifffpatron Aloisius Gongio zu Venedig den 26. April 1497 abschloß. 2. Einen Codex Diplomaticus Bogislavs X. der unter der falschen Bezeichnung Lehnbriefe im Provinzial-Archiv aufbewahrt, die wichtigsten Verhandlungen seiner ersten Regierungshälfte bis zum Jahr 1503 umfaßt, darunter einige interessante Denkschriften und Entwürfe seines Ministers Werner von der Schulenburg.

Die Ordnung und Bearbeitung der auf dem Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden ist es nicht allein, was der Herr Director der Staats-Archive ins Auge gefaßt hat. Er glaubte vielmehr die Archive dazu berufen, an der vaterländischen Geschichtswissenschaft durch Veröffentlichung eigener Forschungen selbstthätigen Antheil zu nehmen. Es hat derselbe daher beschlossen, noch in diesem Jahre nicht nur selber als Beitrag zur Entwicklung der Pommerschen über 100 noch jetzt in der Provinz mit Rittergütern angefahrenen abligen Familien eine Publication zu machen, sondern auch genehmigt, daß von dem Unterzeichneten eine urkundliche Geschichte der für Pommern so wichtigen Zeit Bogislavs X. vorbereitet worden. Es wird daher, ebenfalls noch in diesem Jahre ein Urkundenbuch erscheinen, worin diejenigen interessanten Documente, welche nicht in eigentlich urkundlicher Form verfaßt sind, oder einen größern Zeitraum umfassen, abgedruckt werden sollen. Dahin gehören:

1. Ein Rechnungsbuch des Bisthums Cammin von 1489 bis 1494 unter der Verwaltung des Cantors und Bisthums-Berwefers Georg Puttkammer, das für die Kenntniß der geistlichen Verhältnisse jener Zeit von hoher Wichtigkeit, uns nur den Umstand bedauern läßt, daß nicht mehr dergleichen Notata ansbehalten sind. Schon im vorigen Jahr habe ich von dem sehr schwer entzifferbaren Codex eine Abschrift gefertigt, und dieselbe in

Vorausicht eines Abdrucks mit den nöthigen Personen-, Orts- und Sachregistern versehen.

2. Ein unter dem Namen Statuta Ecclesiae Caminensis im Provinzial-Archiv aufbewahrter Papier-Codex, der in drei Bücher abgetheilt, im ersten die Präbenden des Camminer Domcapitels mit den zu jeder einzelnen gehörigen Gütern und Hebhungen, im zweiten die Bona communia des Domcapitels, und im dritten Buch alle Lieferungen aufzählt, welche die gesammte Welt- und Kloster-Geistlichkeit des Camminer Sprengels für den Tisch und Keller des Bischofs jährlich leisten mußte. Der regelmäßige Schluß jedes Absatzes: Hoc est statutum juratum (et conservatum et confirmatum a sede apostolica) a primaeva fundatione Ecclesie Caminensis hat den sonderbaren Titel: Statuta Ecclesie Caminensis veranlaßt. Nach innern Kennzeichen ist dieses Werk ungefähr 1400 verfaßt worden mit einigen Nachträgen aus späterer Zeit. Der vorliegende Codex ist aber nicht das Original-Werk selbst, sondern eine, der Handschrift nach, im zweiten Decennium des 16ten Jahrhunderts gefertigte Abschrift.

Eine ältere Abschrift der beiden ersten Bücher dieses Werks aus den 80er Jahren des 15ten Jahrhunderts hat, da mancher Abschnitt derselben mit dem Merkzeichen für den Leser: Nota quod, beginnt, den Titel Notitia Ecclesie Caminensis erhalten.

Eine ebenfalls wörtliche Abschrift des ersten Buches bildet die Grundlage für den dritten Theil der c. 1500 geschriebenen Camminer Matrikel, so daß also von dem ersten Buch 3 Abschriften, von dem zweiten 2, von dem dritten und interessantesten aber nur die eine Abschrift in den Statuta existiren.

3. Die 3 oben erwähnten Briefe Bogislafs X. nebst dem Schiffsvertrage, welche in dem Diplomatarium Pomeraniae Miscellaneum stehen unter der Ueberschrift: „Ettige Missiven und anderes, wovon der gedechtnus der nhalamenden Registrivet belangende de Bedefart und reise nba dem Hilligen lande

iegen Jerusalem, durch hertog Bugslauen hochseliger gedechtnus vorgeamen und volendiget."

4. Das von Dreger sogenannte Geheimbuch des Herzogs Bogislafs X. eine Aufzeichnung von Angefällen oder bald zu erledigender Lehne, welches unter den aus Berlin zurückgeführten Urkunden sich befand.

5. Ein Weisthum über das Prozeßverfahren vor dem Herzoglichen Lehrrichter, aus dem oben erwähnten Codex diplomaticus Bogislafs X.

Diesem Theil sollen im nächsten Jahr die Regesten sämtlicher Pommerscher Urkunden aus Bogislafs X. Zeit folgen, verbunden mit einem Urkundenbuch für die wichtigeren Documente; die minder wichtigen werden durch Excerpte bei den Regesten genügend berücksichtigt. An obige Regesten soll sich demnächst das Regestenwerk der Vor-Bogislawischen Zeit anschließen. Ob hiermit auch gleichzeitig ein Urkundenbuch herauszugeben sei, wird allerdings zunächst davon abhängen, ob der Codex diplomaticus von Rosgarten und Hasselbach durch rasche und energische Weiterführung des Abdruckes noch Hoffnung giebt, daß bald auch die diesseits des Dregerischen Werkes noch verschlossenen Quellen der Pommerschen Geschichtsforschung zugänglich gemacht werden.

Der Provinzial-Archivar von Pommern.

(gez.) Dr. Klempin.

Beilage IV.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Gesamtvereins der deutschen Geschichts und Alterthums-Vereine an sämmliche verbundene Vereine.

Von den bei der General-Versammlung in Hildesheim anwesenden Bevollmächtigten der verbundenen Einzelvereine ist durch einhelligen Beschluß die Leitung der Geschäfte des Gesamtvereins für ein drittes Jahr dem historischen Verein für Niedersachsen übertragen, und hat dieser unter den vorkommenden Umständen nicht angestanden, dem erklärten Wunsche des Vereinsbevollmächtigten nachzukommen, zugleich auch den bisherigen Verwaltungs-Ausschuß des Gesamtvereins für eine weitere Führung der Geschäfte bestätigt.

Wir werden demnach unsere Wirksamkeit noch während eines dritten Vereinsjahres fortsetzen, und so viel an uns ist, bemüht sein, die Zwecke und Anliegen des Gesamtvereins zu pflegen und zu fördern. Unsere Hoffnung, daß dies mit einigem Erfolge werde geschehen können, beruht jedoch auf der vertrauensvollen Erwartung, daß die verbundenen Vereine ihrerseits freundlichst bereit sein werden uns in unsern Bestrebungen zu unterstützen, indem sie namentlich bei der Ausführung der von der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse sich der ihnen zufallenden Mitwirkung thätig unterziehen, und sich der Erfüllung sonstiger billiger und berechtigter Wünsche, die wir an sie zu richten berufen sind, theilnehmend zuwenden.

Wie aus dem in der General-Versammlung zu Hilsesheim erstatteten Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Vereinsjahres sich ergibt, ist es anderweit gelungen, alle ganz unvermeidliche Geldbedürfnisse des Gesamtvereins aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und somit die so wünschenswerthe finanzielle Selbstständigkeit desselben für ein zweites Jahr zu erreichen. Allein immer noch erscheint die gegenwärtig relativ günstige Finanzlage des Gesamtvereins nicht in der Art dauernd gesichert, daß wir uns einer weitem Sorge für dieselbe enthoben erachten könnten. Auch dürfen wir das Ziel unserer besfalligen Aufgabe nicht schon darin erkennen, daß die eignen Mittel, wie seit zwei Jahren der Fall gewesen ist, zur Bestreitung der nächsten und unmittelbaren Bedürfnisse ausreichen. Vielmehr wird zu einer festern Begründung des Gesamtvereins und seiner Wirksamkeit ganz wesentlich gereichen, wenn auch einige Mittel zur Verfügung stehen, die dazu dienen können, einzelnen Unternehmungen desselben, welche einer Geldunterstützung bedürfen, solche in wirksamer Weise zu gewähren.

Die Quelle nun, aus der solche weitere Mittel herfließen können, und deren Benutzung zugleich den verbundenen Vereinen in die Hand gelegt ist, besteht in dem literarischen Organe des Gesamtvereins.

Wir richten daher wiederholt an die geehrten Vereine die bringende Bitte, der Förderung unseres Correspondenz-Blattes eine erhöhte Theilnahme zu gewähren, indem sie die Redaction durch Einsendung geeigneter Beiträge unterstützen, so wie durch Uebernahme einer den Kräften des einzelnen Vereins entsprechenden Anzahl von Exemplaren des Blattes, der Obliegenheit — §. 20 der revidirten Statuten vom 15. September 1853 — dem einzigen Geldopfer das mit der eingegangenen Verbindung statutenmäßig verknüpft ist — in möglichst größtem Umfange Genüge leisten.

Die Wünsche, welche wir zumal in der zuletzt gedachten Beziehung bereits in unserm Rundschreiben vom 29. November

v. J. auszusprechen uns gedrungen fanden, haben leider nicht überall den gehofften Erfolg herbeigeführt. Die Gesamtzahl von Exemplaren des Correspondenz-Blattes die überhaupt nur zum Absatz gelangt, läßt hierüber keinen Zweifel. Das Maß der speziellen Theiligung jedes einzelnen Vereins oder von Mitgliedern desselben bei der Abnahme unsers Blattes würden wir mit Bestimmtheit erst dann zu erkennen im Stande sein, wenn jeder geehrte Verein, unserm Wunsche entsprechend, sich bewogen finden wollte, darüber eine nähere Angabe uns zukommen zu lassen.

Indem wir nach den gemachten Erfahrungen annehmen, daß der Erfolg unserer erneuerten Bitte vorzüglich davon abhängt, daß einzelne Personen aus der Mitte der Vereine sich der Mühe einer weitem Verbreitung des Correspondenz-Blattes mit Eifer unterziehen, und in dieser Hinsicht auf die willfährige Geneigtheit der bei Erörterung des Gegenstandes in der Generalversammlung zu Hildesheim anwesend gewesenen Vereins-Bevollmächtigten vorzugsweise rechnen dürfen, haben wir daneben noch eines andern Förderungsmittels des Correspondenz-Blattes zu erwähnen, welches in der mehrerwähnten Versammlung der weitem Berücksichtigung werth befunden ist.

Es befinden sich nämlich nicht alle Vereine im Besiz eigener Blätter für Aufnahme ihrer Jahresberichte und ähnlicher Veröffentlichungen. Ihnen könnten wir mit den sachgemäßen Einrichtungen des Correspondenz-Blatt dienen, und erklären uns hiermit gern bereit, auf desfalls an uns ergehende Wünsche einzelner Vereine, die dahin zielenden nähern Einrichtungen zu treffen.

Hannover, den 12. October 1856.

Der Verwaltungsauschuß des Gesamtvereins.

(gez.) Braun.

Beilage. V.

Der Verwaltungsausschuß

des

Gesamt-Vereins

der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine

an

sämmliche verbundene Vereine.

Bereits im Monate November 1855 haben wir die geehrten Vereine von einem Beschlusse der General-Versammlung in Ulm zu geneigter Beachtung und Vermittelung in Kenntniß gesetzt, welcher, zu dem Ziele einer Feststellung alter Volksstamm-Grenzen, die Aufgabe betrifft: die in den einzelnen Theilen Deutschlands herrschenden Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf den Betrieb der Bauernwirthschaft, der Einrichtung des Bauerhofes, des Wagens und Pflugs und anderer Geräthschaften, mit den dabei in Betracht kommenden Namen derselben und ihrer Theile, sowie Namen der Frucht- und Feldmaße zu beobachten und festzustellen, diese Untersuchung ferner auszudehnen auf Feststellung der Unterschiede in den Trachten der Landleute, auf Ermittlung der Grenzlinien bestehender Sprachunterschiede innerhalb derselben Mundart, und auf sonstige Merkmale der Unterscheidung eines einzelnen Volksstammes und der Zweige desselben. (C. B. IV. S. 36 und 61). Die jüngste Versammlung des Gesamtvereins in Hildesheim hat nun dem Gegenstande aufs neue ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist dabei zwar die Besorgniß geäußert, daß bei Aufstellung des Ulmer Beschlusses nament-

lich eine zu große Häufung von Fragen eingetreten sei, die von einer Betheiligung an der Lösung der Aufgabe ganz abschrecken, oder doch zu der Einlieferung ungenügender Arbeiten Veranlassung geben könnte. Die Versammlung hat jedoch eine Beschränkung der in den Kreis der Untersuchung zu ziehenden Fragen nicht für nothwendig erachtet, vielmehr selbst einer weitem Vielfältigung derselben sich geneigt bezeigt, in der ausgesprochenen Ansicht, daß es wünschenswerth sei, zur Erforschung der Volksstamm-Grenzen keines der dahin leitenden zahlreichen Merkmale unbeachtet zu lassen, wie auch jeder einzelne Forscher für eine selbst nur geringe Ausbeute, welche er zu jenem Zwecke beitrage, einer dankbaren Anerkennung versichert sein dürfe.

Wir halten uns hiernach verpflichtet, den Gegenstand anderweit den geehrten Vereinen angelegentlichst zu empfehlen. Finden sich dieselben freundlich bewogen, durch ihre besonderen Schrifte werke der Aufforderung des Gesamtvereins eine noch weitere Verbreitung zu verschaffen, wie solches von einzelnen Vereinen zu unserer Freude bereits geschehen ist, so würden wir hoffen, daß zur Lösung dieser vaterländischen Aufgabe mitzuwirken sich Alle berufen fänden, die dazu Sinn und Geschick in sich fühlen. Schon in unserm Rundschreiben vom 29. November 1855 haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Inhalt des Ulmer Beschlusses nicht nothwendig als ein untrennbares Ganzes aufzufassen und zu behandeln sei, sondern daß die darin angedeuteten verschiedenen Untersuchungen, je nach der Neigung oder Befähigung des einzelnen Forschers, auch eine gesonderte Bearbeitung sehr wohl zulassen. Wenn durch neuere Forschungen insbesondere die Bedeutung immer mehr hervorgetreten ist, welche in der Einrichtung des Bauerhofes, in der Anlage des Dorfes und der damit eng zusammenhängenden Flurauftheilung, für die Geschichte des Volkes liegt, so würden eben diese Gegenstände geeignet sein, für sich einen Kreis zu umfassenden Nachforschungen zu bilden. Was in dieser Beziehung zunächst gewünscht wird, ist eine einfach hingeworfene Ansicht des Bauerhofes, wie derselbe allgemein in der betreffenden Gegend verbreitet erscheint, nebst einem ein-

fach gezeichneten Pläne von der inneren Einrichtung desselben, mit entsprechenden kurzen Erläuterungen. Dabei ist dann zugleich auch die Lage des Hofes zu den übrigen Höfen des Dorfes zu berücksichtigen; und ebenso die Art und Weise näher anzugeben, in welcher die zu den einzelnen Höfen gehörigen Ländereien vertheilt sind. Wir verweisen hierbei auf Landau's Territorien 2c. S. 16, 73, 89 und 92.

In ähnlichem Maße würde es auch in Ansehung anderer in dem Ulmer Beschlusse angebotener Puncte schon von Werth sein, über sie theils durch einfache Benachrichtigung, theils durch bildliche Darstellung nebst beigefügter Erklärung, Mittheilung zu erhalten.

Ueberall aber kommt es darauf an, zu beachten, wie weit dieselbe Erscheinung sich gleich bleibt, oder wo eine davon abweichende entgegentritt.

Außerdem liegt es uns ob, die Aufmerksamkeit der geehrten Vereine noch auf die folgenden Beschlüsse der Generalversammlung in Hildesheim besonders zu lenken.

1) In Beziehung auf den §. 9 der revidirten Satzungen des Gesamtvereins vom 15. September 1853, demzufolge die wissenschaftlichen Arbeiten auf der Versammlung in drei Sectionen vorzubereiten sind, ist für angemessen erachtet, die dort zuerst aufgeführte Section für die Archäologie der heidnischen Vorzeit, künftig „Abtheilung für Alterthümer der vorchristlichen Zeit und der Uebergangsperiode“ zu benennen.

2) Von einer weiteren Aenderung des vorerwähnten Satzungs-Paragraphen durch Vermehrung der bestimmten Zahl regelmäßig zu bildender Abtheilungen ist zwar abgestanden, die Versammlung hat sich jedoch in dem Wunsche vereinigt, daß unter den aufzustellenden Besprechungs-Gegenständen von den in der Abtheilung für Geschichte und deren Hülfswissenschaften zu behandelnden Fragen,

jedesmal einige der Rechts- und der Kulturgeschichte entnommen werden möchten.

3) Denjenigen geehrten Vereinen, welche Sammlungen von Alterthümern besitzen, empfehlen wir angelegentlich, die Bestrebungen des römisch-germanischen Central-Museums in Mainz durch Mittheilung von Originalen zum Behufe des Abformens zu unterstützen; daneben wir auch

4) einen andern von der Versammlung ausgesprochenen Wunsch zu freundlicher Berücksichtigung hier nochmals hervorheben, welcher dahingeht: es möge ein jeder Theilnehmer der künftigen Jahresversammlungen die ihm zu Gebote stehenden und leicht verfügbaren merkwürdigen Alterthums-Gegenstände zur Ansicht mitbringen.

Wir bezeugen dem geehrten Vereine unsere hochachtungsvollen Gesinnungen.

Hannover, den 3. April 1857.

Der Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins der deutschen
Geschichts- und Alterthumsvereine.

Brann.

Harfeim.

II.

Bericht

des Greifswalder Ausschusses.

1857.

1. Rügische Alterthümer.

Herr Staatsanwalt Rosenberg zu Bergen auf Rügen theilte uns einen Aufsatz mit, welcher von den Werkstätten der alten Rügischen Steinwaffen, Streitärte und Messer, handelt. Der Verfasser bemerkte auf Rügen mehrere Stellen, welche sich als solche Werkstätten, an welchen jene Waffen verfertigt wurden, zu erkennen geben durch zahlreiche umherliegende Steinsplitter und halb fertige Waffen. Er hat eine lehrreiche Darstellung der Art und Weise, in welcher jene Steinwerkzeuge durch Schlag angefertigt wurden, hinzugefügt, indem sich diese Art der Verfertigung unter andrem aus der an manchen jener Werkzeuge noch wahrnehmbaren Schlagmarke folgern läßt. Auch übergab uns Herr Staatsanwalt Rosenberg eine ausführliche Beurtheilung der Ansichten, welche neuerdings über die alten Steinwerkzeuge durch den Superintendenten Kirchner zu Gransee vorgetragen worden sind, in der Schrift: Thors Donnerkeil, Neustrelitz 1853, die sich aber bei unbefangener Prüfung schwerlich vertheidigen lassen.

Sodann theilte uns der gedachte Herr Staatsanwalt einen Auszug aus dem im vorjährigen Berichte S. 43—45 erwähnten Wiener Kircheninventar mit, welches der Pastor Christian

Spallhaver zu Biel auf Wittow ao. 1652—1700 verfaßte. Der Auszug enthält alles bemerkenswerthe, was in dem Kirchenmemorial vorkommt über den damaligen Zustand und die Verhältnisse der Ortschaften und Einwohner Wittows. Ferner legte uns Herr Staatsanwalt Rosenberg einen Aufsatz über die Ortsnamen auf der Insel Rügen vor, in welchem sowohl die slavischen, wie die deutschen Ortsnamen auf ihre muthmaßliche Wurzel und Bedeutung zurückgeführt sind, wie z. B. Krivitz, Dorf im Kirchspiel Bobbin, auf das polnische krzyw. krumm, weil sich von diesem Orte ab das nördliche Ufer der Halbinsel Jasmund nach Südost herumkrümmt; der Name würde also etwa: Krümmung, bedeuten. Der Verfasser hat dabei auf die örtliche Lage und Bodenbeschaffenheit der Gegend, deren Name zu erklären ist, sorgfältig Rücksicht genommen, da jene Umstände für die Erklärung der Benennung einen wichtigen Anhalt geben. Bei der jetzigen vielfältigen Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der alten Ortsnamen ist dieser Beitrag mit vielem Danke aufzunehmen. Wir hoffen die erwähnten Arbeiten des Staatsanwalt Rosenberg in den Baltischen Studien bekannt machen zu können.

2. Arabische Münzen.

Bekanntlich werden in den Ländern der Ostseeküsten, und namentlich in Pommern, oft Arabische Münzen gefunden, welche im achten, neunten und zehnten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung besonders zu Damaskus, Bagdad, Merw, Balch, Schasch, und in andern Städten Persiens, geschlagen sind, und von Persien durch den Handel nach Rußland kamen, und aus Rußland wiederum nach Livland, Preußen, Pommern und Schweden. Es sind fast immer Dirheme d. i. Drachmen, Silbermünzen, und wir nennen sie Arabische Münzen, weil ihre Inschriften in Arabischer Sprache verfaßt sind. Die ältesten derselben sind unter den Omajjidischen Chalifen geschlagen, welche zu Damaskus in Syrien ihren Sitz hatten. Die späteren sind aus der Zeit der Abbassidischen Chalifen, welche sich zu Bagdad aufhielten, und unter welchen in

Persien nacheinander verschiedene Fürstenhäuser regierten. Eins dieser Persischen Fürstenhäuser war das Somanidische, welches während der Jahre Christi 820—1000 bestand. Die Münzen dieses Hauses kommen in Pommern am häufigsten vor, und sie führen daher in ihren Inschriften den Namen des derzeitigen Abbassidischen Chalifen zu Bagdad und den Namen des Samanidischen Sultanes, unter welchem sie geschlagen wurden. Außerdem geben ihre Inschriften den Ort und das Jahr ihrer Prägung an, letzteres nach der Muhammedanischen Zeitrechnung. Endlich stehen auf diesen Münzen auch immer einige Sprüche des Koran, wie z. B.: „Es ist kein Gott außer Gott allein, und kein Genosse ist ihm.“ Ferner: „Gottes ist die Herrschaft vormals und forthin, und demaleinst werden sich die Gläubigen der Hilfe Gottes freuen.“ Herr Kaufmann Muswiel zu Greifswald legte uns vier solcher Arabischer Münzen vor, welche neuerdings bei dem Straßenbaue zwischen Regenwalde und Plate gefunden wurden. Drei derselben sind Samanidische Dirheme; die vierte ist eine Chalifenmünze, indem sie blos den Namen des derzeitigen Abbassidischen Chalifen zu Bagdad führt. Die Münzen sind demnach folgende:

a) Dirhem des Samanidischen Sultanes Ismail ben achmed, geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktasi billah, in der Persischen Stadt Balch im Jahre 291 d. i. Christi 903. Der Name jenes Chalifen bedeutet: Der sich mit Gott begnügende.

b) Dirhem des Samanidischen Sultanes Achmed ben ismail geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktadir billah, in der Persischen Stadt Schäsch im Jahre 303 d. i. Christi 915. Der Name jenes Chalifen bedeutet: Der durch Gott seine Kraft empfangende. Die Stadt Schäsch heißt heutiges Tages Täschkend, und wird zu Turkestan gerechnet.

c) Dirhem des Samanidischen Sultanes Nasr ben achmed, geschlagen unter dem Abbassidischen Chalifen Al moktadir billah, in der Persischen Stadt Schäsch, geprägt im Jahre 308 d. i. Christi 920.

d) Dirhem des Abbassidischen Chalifen Al moktafi billa
Der Prägeort und das Prägejahr sind etwas schwer zu erkennen.
Letzteres ist vielleicht 293 d. i. Christi 905.

Man findet diese Arabischen Münzen in unserem Lande auch
oft in zwei Hälften, oder in vier Viertel, zerschnitten; vielleicht
dienten solche Stücke als kleinere Scheidemünze.

3. Altes Taufbecken.

Es befinden sich an manchen Orten Deutschlands, Frank-
reichs, Hollands, Dänemarks, Norwegens, Islands, alte metal-
lene Taufbecken, gewöhnlich von Messing geschlagen. Im inn-
ren runden Felde ist in einigen der Sündenfall Adams dar-
gestellt, in anderen die Verkündigung Mariä. Im Kreise
umher läuft eine Inschrift in verzierter Mönchsschrift, welche
sieben Buchstaben enthält, die sich fünfmal wiederholen um den
Kreis zu füllen. Die Bedeutung dieser Inschrift ist bis jetzt
nicht sicher ermittelt; die Buchstaben sind mitunter nicht leicht sicher
zu bestimmen, und scheinen auch nicht in allen Becken ganz die-
selben zu sein. In Lischens Mecklenburgischen Jahrbüchern sind
mehrere solche in Mecklenburg gefundene Becken beschrieben, Bd. 2.
S. 79. Bd. 3. S. 88. Bd. 5. S. 78. Zwei Pommersche Becken
dieser Art bezeichnet Doctor von Hagenow in unsrem vierten
Jahresberichte S. 78—80. Das eine befindet sich zu Derselow
bei Greifswald, und stellt die Verkündigung Mariä dar. Die
Buchstaben der Inschrift liest D. von Hagenow:

N. Ix. V. C. A. V. E.

und stimmt für die Erklärung: Nomen Jesu Christi vobiscum
ave. Das andre Becken befindet sich zu Sagard auf Rügen,
und stellt den Sündenfall dar, hat aber dieselbe Umschrift.

Herr Gerichts-Affessor Kirchhoff zu Tempelburg meldete
uns, daß in der Kirche zu Altstadt Stolp gleichfalls ein solches
Taufbecken vorhanden ist. Es hat die Verkündigung Mariä, mit
der Umschrift:

N I V C A V E

Vielleicht ist zu lesen:

N. I. V. C. A. V. E.

und zu erklären: *Nomine Jesu, virgo casta, ave, d. i.* Im Namen Jesu, keusche Jungfrau, sei begrüßt! mit Bezug auf den Gruß des Engels, *Lucä 5. v. 28.*

Lisch beschreibt a. a. D. Bd. 5. S. 93. ein Becken von Rosenhagen in Mecklenburg, welches die Verkündigung Maria hat, und liest die Umschrift:

S. A. I. V. E. N. E.

und erklärt: *salve venerabilis.* Er bemerkt, daß der sechste Buchstabe auch U sein könnte, welches aber den Sinn nicht ändere, indem dann anzunehmen, daß das erste Wort *salve* vollausgeschrieben sei, und *ue* bedeutete: *venerabilis.* Hiernach ist zu vermuthen, daß die Buchstaben des Rosenhäger Beckens verschieden sind von denen des Stolpischen.

Zu Rey in Mecklenburg ward ein Becken mit dem Sündenfalle gefunden, dessen Umschrift nach Lisch a. a. D. Bd. 2. S. 79. ist:

m. u. c. a. u. e.

welches Chorlaciuss erklärt: *maria virgo casta ave.*

Wilhelmi las die Umschrift dieser Becken:

M. X. BE. NE. D. I.

und erklärt: *mater christi, benedicta!* Siehe Lisch a. a. D. Bd. 3. S. 88. Einige dieser Becken haben noch eine zweite alte Inschrift in Niederdeutscher Sprache. Die Anfertigung der Becken setzt man neuerdings in das 15te oder 16te Jahrhundert worur die Niederdeutsche Umschrift zu sprechen scheint. Doch

finden sich solche Niederdeutsche Inschriften auch wohl im 14ten Jahrhunderte.

Auch sandte uns Herr Kirchhoff genaue Abschriften zweier Originalurkunden. In der ersten giebt 1254 auf den Wunsch des Colberger Capitels der Päpstliche Legat Petrus, sancti Georgii ad velum aureum diaconus cardinalis, dreißig Tage Ablass allen denen, welche zur Ausbesserung der Colberger Kirche Helfen. Sie ist in Wachsens Geschichte der Altstadt Colberg S. 43. 44. abgedruckt, aber fehlerhaft, so daß dort an mehreren Stellen der Sinn fehlt. In der zweiten bestätigt 1480 in die ascensionis domini der Caminische Bischof Marinus de Fregeno, welcher aus Italien gebürtig war, die von seinen Vorgängern der Stadt Colberg ertheilten Rechte. Sie ist, so viel ich weiß, noch ungedruckt. Die Italische Stadt Fregenum, von welcher Barthold in der Pommerischen Geschichte Th. 4. Bd. 1. S. 24. sagt, daß sie ihm unbekannt sei, ist wohl das bei den Römischen Schriftstellern öfter vorkommende Fregenae in Etrurien. Im Greifswalder Stadtarchive befindet sich eine 1481 gegebene Urkunde dieses Bischofes mit vollständig erhaltenem Siegel, mit der Umschrift: *z. marini de fregeno italici episcopi caminensis*. Seine Italische Herkunft ist also sicher, obwohl andre ihn für einen Spanier halten. Ferner erhielten wir durch Herrn Kirchhoff eine Ordnung vom Kirchgange, gegeben in der Stadt Grimmen im Jahre 1597 in Niederdeutscher Sprache.

Herr Professor Münter hieselbst theilte uns Nachrichten über Pommerische Alterthümer mit, die er vom Herrn Wundarzt Thies zu Belgard, früher zu Lupow bei Bütow, erhalten hatte. Sie betreffen theils eine Anzahl Gemälde Pommerischer Fürsten im Lupower Schlosse, theils die zahlreichen alten Gräber bei Poganz an der Lupow, und zwei sehr hohe Hühnengräber im Walde auf dem Wege von Lupow nach Starnitz, deren Erhaltung durch den Besitzer, Herrn von Bonin, sehr zu wünschen ist.

Herr Carl von Rosen zu Stralsund übergab uns die Beschreibung des neu wiederhergestellten geschmückten Hochaltars

der Sanct Nicolai Kirche zu Stralsund, eines schönen Werkes der Pommerischen Kunst des funfzehnten Jahrhunderts, welches jetzt in würdiger Weise erneuert worden ist:

4. Das Protocollbuch des Petrus Reper

Caminischen Officiales zu Greifswald
av. 1460. 1461.

Petrus Reper de pomerania d. i. aus dem östlichen Pommern, war einer der ersten Juristen der Greifswalder hohen Schule. Er ward schon bei Eröffnung derselben 1456 inscribirt, erhielt im folgenden Jahre das Baccalariat in iure canonico, und ward 1460 licentiatatus in iure canonico. In den Jahren 1464. 1468. 1474. war er Rector der Universität, imgleichen Canonicus zu Camin und Thesaurarius des Greifswalder Domcapitels. Er war ferner Official citra zuinam et oderam d. h. er verwaltete das bischöfliche Gericht im Westen der Swine und Ober. Die Bibliothek unsrer Universität besitzt einen Band in Folio, in welchem sich handschriftlich Gerichtsprotocolle des Petrus Reper aus den Jahren 1460 und 1461 befinden, aus denen man ersehen kann, wie die Sachen vor dem Gerichte des Officiales verhandelt wurden. Das Protocollbuch beginnt also:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis, patris et filii et spiritus sancti, amen. Anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo sexagesimo, indictione octaua, pontificatus sanctissimi in cristo patris et domini nostri, domini Pii, diuina prouidencia pape secundi, anno secundo, die vero mercurii, decima sexta mensis ianuarii, hora terciarum mane, in opido Gripeswaldis, Caminensis diocesis, ibidem in curia reuerendi in cristo patris et domini, domini Hennynghi, ecclesie Caminensis episcopi, venerabili et egregio viro, domino et magistro Petro Reper, decretorum licentiatu, ecclesie sancti Nicolai gripeswaldensis thesau-

rario et canonico, officialique curie Caminensis citra flumina Zwinam et Oderam generali, inibi ad iura reddendum et causas audiendum pro tribunali sedente, comparuit coram eodem in iudicio, in presencia mei, notarii publici et testium infra scriptorum, egregius vir dominus Erasmus Volrad, decretorum licentiatus, ecclesie parrochialis beate marie virginis opidi Gripeswaldis predicti, ad petitiones ac nomine procuratorio discreti viri, Johannis Holsten, clerici Hauelbergensis diocesis, inibi personaliter astantis, quandam papi cedula, notam certe commissionis reuerendi in cristo patris et domini, domini Henninghi, episcopi Caminensis prelibati, supradicto venerabili viro, domino et magistro Petro Reper, officiali pretacto pro parte supradicti Johannis Holsten, clerici prefati, contra et aduersus quendam Casparum Platen, similiter clericum Caminensis diocesis, de et super certa parrochiali ecclesia ville Gywertzin, eiusdem diocesis Caminensis, facte, in se continentem, prefato domino et magistro Petro Reper iudicialiter optulit et in medium produxit; quam quidem commissionem prefatus dominus et magister Petrus Reper, officialis pretactus, cum ea qua decuit reuerencia ad se recepit, ac demum michi, notario publico infrascripto, eandem ad legendum tradidit, et iudicialiter porrexit. Cuius quidem commissionis tenor de verbo ad verbum sequitur, et est talis.

Es folgt dann zunächst die vom Bischof Henning dem Petrus Reper, als geistlichem Richter, erteilte commissio, aus welcher sich die Beschaffenheit des Falles ergibt, welchen Petrus Reper untersuchen und entscheiden sollte. In dem Dorfe Gywertzin bei Neubrandenburg, wahrscheinlich dem jetzigen von Neubrandenburg etwas westlich gelegenen Sevezin, war der Pfarrer Henning Koppke gestorben. Zur Wiederbesetzung des Pfarramtes präsentirte Ipolita Kerkdorp, Tochter des Knappen Nicolaus Kerkdorp, dem Bischofe den Kleriker Caspar Platen, sagend daß ihr das Patronat der Pfarre gehöre, und der Bischof, dieser Angabe vertrauend, ließ den Caspar Platen vorschriste-

mäßig in die Pfarre instituirten. Darauf aber ward zu derselben Pfarre dem Bischöfe der Cleriker Johannes Holste präsentirt durch Johannes, Nicolaus und Gerardus, geheissen Bardenvlet, zu Hogen Werder, und Nicolaus Bardenvlet zu Snarve, und Alheidis, Wittwe des Nicolaus Drake zu Alten Treptow, welche sagten, daß ihnen das Patronat der Gywerziner Kirche gehöre. Daher solle nun Petrus Reper untersuchen und entscheiden, welcher der Parteien das Patronat jener Kirche von Rechtswegen zustehet. Die dann folgenden, diesen Rechtsfall betreffenden Terminprotocolle, Verhöre und Zeugenansagen, sind äußerst zahlreich, und nehmen den größten Theil des Foliobandes ein.

5. Die Consilia des Doctor Georg Walter.

Georg Walter de prusia, aus Preußen, zu Bologna zum doctor iuris canonici promovirt, war einer der ersten Juristen der Greifswalder hohen Schule, und diente ihr seit ihrer Gründung zwanzig Jahre hindurch. Auch die Pommerischen Herzoge Erich II. und Wartislaw X. bedienten sich seiner in dem Stettiner Erbfolgestreite gegen Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg, und sandten ihn mit ihrem Rathe Jaroslav Barnekow im April 1471 auf den Reichstag zu Regensburg zu Kaiser Friedrich III. damit er das Recht der Wolgaster Herzoge auf Stettin vertheidigen. Walter war ein angesehenener Jurist seiner Zeit, und eines seiner Consilia oder Rechtsgutachten, betreffend das Patronat der Kirchen zu Sanct Nicolai und Sanct Georg zu Wismar, ist gedruckt in der Sammlung: Responsorum iuris sive consiliorum tomi duo; Francofordiae 1568 in Folio; tom. 1. pag. 457 — 462. Die Bibliothek der Nicolaikirche zu Greifswald besitzt eine Handschrift in Folio, in welcher unter andrem einige vierzig Consilia Walters stehen, von seiner eigenen Hand sehr sauber geschrieben. Seine Hand findet sich häufig in unsren alten Universitätsbüchern, da er öfter Rector war. Jene Consilia werden durch ein Inhaltsverzeichnis eröffnet, welches die Ueberschrift

führt: In nomine domini amen. Tabula consiliorum domini Georgii Walteri jurisconsulti, ordinarii universitatis incliti studii Gripswaldensis, ex qua videri potest quid in eisdem continetur.

Der Inhalt einiger dieser Consilia ist folgender:

2) An ex confirmatione beneficiorum simplicium per episcopum facta ad petitionem fundatoris sit reservatum fundatoribus ius presentandi, ita quod non sit necesse specialiter eis reservare.

6) Si debetur alicui dignitate ius presentandi, et ea vacante alteri, numquid, si talis dignitas habeat gubernatorem seu administratorem, iste poterit presentare ad beneficium vacans, altero excluso qui habet presentare dignitate vacante.

14) Utrum tempore interdicti in aliqua ciuitate positi canonici beneficiati et aliamembra ecclesie absentia teneantur ad seruicia ecclesie sue in qua sunt diuina iuxta ecclesie fundationem per residentes et presentes. Item an quatuor canonici possunt representare et facere capitulum.

16) An prepositus aut decanus ecclesie Zwerinensis habeat correctionem excessuum perpetratorum per clericos in ciuitate Zwerinensi.

28) An mulier potest petere separationem matrimonii cum secundo viro contracti quum putabat et aliud non sciuit quod primus eius vir esset mortuus, sed secundus vir bene sciuit primum virum in vita constitutum, et petiit separationem post mortem viri primi.

Der Ausführung jedes Consilii ist vorangestellt der Casus oder die Darstellung des Vorfalles, welcher die Einholung des Gutachtens veranlaßte.

6. Pommerische Absagebriefe aus den Jahren 1372—1392.

Wenn im Mittelalter ein Fürst dem andern die Fehde an-

kündigte, sandte er seinen Absagebrief an seinen Gegner; ebenso geschah dies von Seiten des Vasallen, welcher seinem Landesherren die Fehde ankündigte. Zwei Pommersche Absagebriefe dieser letzteren Art theilte uns Herr Gerichtsassessor Kirchhoff mit, welcher sie auf einigen Blättern fand, die einem handschriftlichen Exemplare der Schomakerschen Chronik angebunden sind, welches dem Bürgermeister D. Kirchhoff zu Grimmen gehört. Der eine dieser Briefe bezieht sich auf die Händel zwischen den Pommerschen Herzogen und dem Ritter Bertram Hase im Schlosse Torgelow, welcher Straßenräuberei trieb, und deshalb 1392 von den Pommerschen und Mecklenburgischen Fürsten in seinem Schlosse belagert ward. In der Dregerschen Urkundensammlung findet sich darüber folgende Urkunde von ao. 1392. die Bartholomei d. i. 24sten August: „Herzog Ulrich zu Mecklenburg verbindet sich mit Herzog Bogislaw VI. wider Bertram Hasen, denselben zu überziehen und zu Recht zu bringen, weil er Ulrichs Feind geworden, und an Bogislaws Scheiden und Malen sich vergriffen hat.“

Herr Kirchhoff bemerkt über die beiden Absagebriefe: „Das Alter derselben ist ziemlich genau aus dem Inhalte zu bestimmen. Sie müssen nämlich zwischen dem Jahre 1372 in welchem nach dem Tode Casimirs III. seine Brüder Suantebor und Bogislaw VII. allein weiter regierten, und dem Jahr 1404 in welchem Bogislaw VII. starb, geschrieben sein. Wahrscheinlich ward der Klage des Rigbrecht von Berlin über Bertram Hase schon 1392 abgeholfen, da Hase in diesem Jahre auf seiner Burg Torgelow von den Pommerschen und Mecklenburgischen Fürsten belagert ward, und die Zusage gab, von der Wegelagerung abzustehen; welche Zusage er freilich hernach wieder brach.“

Der erste Absagebrief lautet so :

Wetet in heren, hertoch Suantebur unde hertoch Bugeslaw, herkege van Stetin zet. dat ik Henning Scharnelow bin by mynen vrunden, den van Eistetten, unde wil by erem rechte blieden, unde wil juwe viend wesen, seide unde man, unde

allen de in juwem lande hüs-geseten sint, also lange bet de van Eißketten juw lîf edder recht asmanen.

Hening Scharnetow
sendet dessen brêf.

D. h. ich will Euer Feind sein so lange bis die Eißketten von Euch Vergütung oder Recht abfordern.

Der zweite Brief ist dieser:

Wetet, hertoch Suantebur unde hertoch Bugeslav, dat it wol juwe knecht hebbe gewesen, unde noch wol were wen dat mochte wesen. Nu wetet averst, dat it juw dênst unde knechtschop upsegge umme Bertram Hasen willen, also juw wol wêl-liken is unde apenbar, dat he my vorunrechtiget unde vorweldiget mines rechten vader erwes, unde heff my mynen broder afgemordet also ein willik hörkind, also he is. Screven under Lutkens van Eißketten ingesegel, wente jy my mines ingesegels beroveden to der Klempenow.

Higbrecht van Berlin
Hennikens sone
sendet dessen brêf.

Ob der Name Scharnetow richtig ist, oder vielleicht Barnewlow lauten soll, ist mir unbekannt.

7. Ob Herrmann Bonnus in den Jahren 1524—1528 sich in Greifswald und Stralsund aufhielt.

Herrmann Bonnus aus Qualenbrück in Westfalen, als Lehrer und Schriftsteller, und Verfasser Niederdeutscher Kirchenlieder, im Reformationszeitalter hochverdient, zuletzt Superintendent zu Lübel, war, nach der Angabe Hamelmanns, seit 1573 Superintendent zu Oldenburg, in den Operibus genealogico-historicis pag. 333 einige Zeit Lehrer zu Greifswald. Hamelmann sagt: Griphswaldiae in academia et Lubecae bonas artes tradidit. Gegenwärtig will Herr Pastor Grote zu Münden eine genaue Er-

bensbeschreibung des Bonnus verfassen, und wünscht zu wissen, ob über dessen Aufenthalt in Pommern sichere Nachricht vorhanden ist.

Daß Bonnus in den Jahren 1524—1528 Lehrer in Greifswald war, scheint sicher zu sein. Ich kenne dafür folgende zwei wichtige Zeugnisse.

1. Jakob Runge, seit 1556 Generalsuperintendent im Wolgaster Lande, ein durchaus zuverlässiger Mann, und vertrauter Freund seines Vorgängers Johann Knipstro, sagt in seiner *Brevis designatio rerum ecclesiasticarum sub initium reformationis evangelicae in Pomerania gestarum* bei dem Jahre 1523: *Gryphiswaldi erant Petrus Swavenius et Hermannus Bonnus, qui in schola auditoribus elementa purioris doctrinae tradebant.* Darauf bemerkt er, nach dem was er aus Knipstros Munde gehört hatte, im Jahre 1525 seien Johann Knipstro und Antonius Gerson nach Stralsund gekommen, wo schon Johannes Aepinus lehrte, und zwischen diesen und den zu Greifswald verweilenden Freunden Luthers, nämlich Swave und Bonnus, hätten häufige Besuche Statt gefunden: *Fuerat inter Swavenium, Bonnum, Aepinum et Antonium Gersonem dulcis amicitia et familiaritas, ut saepe hi ex Sudio Gryphiswaldum, rursus illi hinc eo, solius colloquii causa exspatiarentur, qualis est animorum conianctio inter vere doctos, qui iudicio et humanitate antecellunt.* Etwas später, aliquanto post, seien Swave und Bonnus nach Dänemark gegangen. Diese Aussagen Runges finden sich in meinem Programme: *de academia Pomerana ab doctrina Romana ad evangelicam traducta, Gripesvoldiae 1839 pag. 27. 28.*

2. Der Greifswalder Professor Joachim Stephani schrieb 1602 ein Programm zur Ankündigung der Bestattung des Bürgermeisters Andreas Schwarz, und sagt darin, des verstorbenen Vater, Rathmann Christian Schwarz, welcher zu Greifswald 1503—1540 im Amte war, sei mit Bonnus, als dieser sich zu Greifswald als Lehrer aufhielt, sehr befreundet gewesen; Swar-

tenii patrem cum doctore Johanne Oldendorpio et magistro Hermanno Bonno, eo tempore in hac universitate professoribus, in singularem amicitiam coaluisse; Dähnert Pommersche Bibliothek. Bd. 3. S. 233.

Aus den alten Universitätsbüchern läßt sich hierüber nichts ersehen, weil aus ihnen alle die Blätter, welche Nachrichten über jene Jahre enthielten, bald darauf ausgeschnitten worden sind, wahrscheinlich weil diese Nachrichten einigen Spätern mißfällig waren. Bonnus kann als Lehrer im Artistencollegium, oder auch als Privatlehrer in Greifswald gewesen sein, da solche Privatlehrer in jener Zeit sich öfter zeigten.

Ob Bonnus von Greifswald nach Stralsund, und dann nach Dänemark zog, weiß ich nicht genau. Bartholomäus Saström sagt in seinem Lebenslaufe Th. 1. S. 74 bei dem Jahre 1528 oder 1529. sein Bruder Johannes habe erst den Doctor Aepinus und dann den Hermann Bonnus zum Lehrer gehabt, und letzterer wäre für funfzig Gulden jährlich gern auf Lebenszeit „hier“ geblieben, wenn der Papistisch gesinnte Rath dies hätte bewilligen wollen. Ob das „hier“ auf Stralsund oder auf Greifswald geht, bleibt mir etwas zweifelhaft. Der Stralsunder Rath konnte wohl 1528 nicht mehr Papistisch genannt werden, da er schon 1525 lutherische Kirchenordnung einführte. Aber der Greifswalder war 1528 allerdings noch Papistisch. Dennoch scheint sich nach dem Zusammenhange die Stelle auf Stralsund zu beziehen. Vergleiche hierüber meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 182. 183.

8. Ueber eine Stelle in Bartholds Pommerscher Geschichte.

Barthold ist in seiner Pommerschen Geschichte überall gut Märktisch gesinnt, und stellt alles möglichst zum Nachtheile der Pommern dar. Er findet aber die Brandenburgischen Markgrafen auch da, wo sie gar nicht sind. Ein Beispiel giebt seine unrichtige Erklärung einer Stelle in der Theilungsurkunde, welche 1295 die Pommerschen Herzoge und Gebrüder Bogislaw IV.

und Otto I. ausstellten. Barthold sagt Bd. 3. S. 53: es komme darin folgende Stelle vor:

„Wenn irgend ein Fürst, oder die Oberlehnsherren der Fürsten, also die Markgrafen, einen von den Brüdern mit Krieg überziehen, oder eine Burg in dessen Gebiete anlegen, welche einem von beiden nachtheilig wird, so geht die Sache beide gemeinschaftlich an, und sie müssen auf gleiche Kosten sich dagegen wehren.“

Barthold will damit andeuten, daß von den Pommerischen Herzogen hier die Brandenburgischen Markgrafen als ihre Oberlehnsherren bezeichnet werden; denn hieran liegt ihm in seinem Buche außerordentlich viel. Aber wer die Textworte der Urkunde in dieser Stelle, deren Anfang Barthold selbst in der Note mittheilt, aufmerksam nachlieset, findet bald, daß von Oberlehnsherren oder Markgrafen in der Stelle gar nichts vorkommt. Nur weil Barthold mit seiner Neigung beständig bei den Markgrafen ist, schiebt er sie auch hier ein. Die Stelle sagt weiter nichts als das ganz natürliche: „wenn irgend ein Fürst einen der beiden Brüder angreift, so sollen die Brüder zusammenhalten.“ Der Text lautet so:

Item si aliquis princeps vel principum, dominus vel dominorum, unum ex his duobus fratribus invaserit aliquibus guerris, vel forsam munitionem aliquam construxerit in ipsorum dominio, vel ubicunque uni ex his vel ambobus talis structura nociva fuerit, ambos ipsos tanget, et super proprias expensas ipsorum totis viribus contra tales se defendent.

Das heißt:

„Ferner wenn irgend ein Fürst, irgend ein Herr, einen von diesen beiden Brüdern angriffe mit einer Fehde oder vielleicht eine Befestigung in ihrem Gebiete auf führte, oder da wo einem von diesen oder beiden solcher Bau schädlich wäre, soll es beide angehen, und auf ihre eigenen Kosten sollen sie sich mit allen Kräften gegen solche wehren.“

Der Ausdruck: *aliquis princeps vel principum*, und ebenso: *aliquis dominus vel dominorum*, ist in den Urkunden jener Zeit eine stehende Formel, für den Sinn: „irgend ein Fürst, wer er auch sei.“ Das *aliquis* gehört nicht bloß zu *princeps*, sondern auch zu *principum*; und ebenso zu *dominus* und zu *dominorum*. Die Oberlehnsherren und Markgrafen verschwinden aus dieser Urkunde ganz.

9. Erschienene Schriften.

Unter den zahlreichen Glückwünschungsschriften, welche bei der im vorigen Herbst begangenen, durch die Gegenwart unseres geliebten Königes, und des Prinzen von Preußen, und des Prinzen Friedrich Wilhelm, der Herren Staatsminister v. Kannter und von Mantensfel, und vieler andrer, edeler und ausgezeichneten Männer, hoch geehrten Jubelfeier der Pommerschen Universität erschienen, sind mehrere, welche die Pommersche Geschichte angehen. Es sind folgende:

1. Studien zur Geschichte der Wendischen Ostseeländer; erstes Heft: Der Congress zu Helsingborg im Jahre 1310. Von Dr. C. G. Fabricius, Bürgermeister zu Stralsund.

2. Urkundliche Nachweisung des Grundes der Eigenthümlichkeit der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung der Stadt Stralsund. Von Dr. Ch. Ziemssen, Superintendenten zu Stralsund.

3. *Joannis Bugenhagenii Pomerani libelli duo, quos ex autographis nunc primum edidit C. A. D. Vogt, ordinis theologorum prodecanus.* Diese beiden Schriften verfaßte Bugenhagen als er noch Mönch zu Welsbül war.

4. *De Davide Mevio, iureconsulto Gryphisvaldensi clarissimo, narratio; conscripta ab A. Barkow, iuris professor. ordinar.*

5. *De cura aegrotorum publica a christianis oriunda dissertatio, conscripta a H. Haeser, ordinis medicorum decano.*

6. Zur Naturgeschichtlichen Statistik der in Pommern ehemals vorhandenen Säugethiere. Von Th. Schmidt, ordentlichem Lehrer an der Friedrich Wilhelmschule in Stettin.

7. Geschichte der Universität Greifswald, mit urkundlichen Beilagen; von J. G. E. Rosgarten. Zweiter Theil; enthaltend die urkundlichen Beilagen. Der erste Theil, welcher die zusammenhängende Erzählung enthält, wird jetzt gedruckt.

An ihrem Feste hatte die Universität die Freude, auch von Seiten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde einen vom Herrn Professor Giesebrecht zu Stettin verfaßten Glückwunsch zu erhalten, welcher an die Verdienste der Universität um die Erweckung der Wissenschaft des Nord europäischen und Germanischen Alterthumes und die Erforschung der Geschichte Pommerns erinnerte. Ihn überbrachten als Abgeordnete der Gesellschaft der D. Hasselbach und der Oberforstmeister Crelinger, welchen bei dem am 16. October in der großen Aula stattgefundenen Begrüßungsempfange sämmtlicher Abgeordneter der Rector, Professor und Geheimer Regierungsrath D. Schömann, den gebührenden herzlichen Dank abstattete. Die hohe Schule zu Greifswald ist dem natürlichen Verufe, die Geschichte der Heimat aufzuhellen, immer so fleißig nachgekommen, daß ihr jener Glückwunsch in vorzüglichem Grade erfreulich sein mußte.

Greifswald den 18. April 1857.

D. J. G. E. Rosgarten.

2.

Das

Altarwerk der Kirche von Ummantz

von Carl von Rosen.

I.

Vorbericht.

Westlich von Rügen und nur durch schmale Meeresarme von diesem größeren Inselkontinente geschieden, streckt sich ein Eiland flach hin über die blaue Fluth. — Keine großartigen Uferbildungen, keine erhabenen aufragenden Felsmassen, deren durch die Bogen gebrochenes Gestein als Gerölle den weißen Sand der Gestade in malerischem Durcheinander unterbricht, spiegeln sich in den klaren Wassern wieder. Kein ragender Hochwald winkt mit schattigen Wipfeln, Schutz und Labung verheißend, dem Ankömmlinge entgegen; weder der liebliche Wechsel sanft geschwungener Berglinien mit abwärts wogenden Thälern, noch anderweitig überraschend hervortretende Naturscenerien ergößen das Auge desjenigen, der allein in dem Außerordentlichen die Schönheit natürlicher Bildungen zu entdecken vermag.

*) Vorgetragen im literarisch-geselligen Verein zu Stralsund am 25. October 1858.

Auch die Geschichte der Menschen, hat ihre eberne Fußspur diesem Boden nur leise, kaum erkennbar eingebrückt, und selbst der zarte Elsentritt des Märchens läßt sich nirgend anspüren. Darum sucht man vergebens nach jenen gewaltigen Grabhügeln, welche sonst überall diese Gegenden schmückend, Kunde geben von einem starken, thatkräftigen und heldenmüthigen Geschlechte. Spurlos, wie es scheint, sind die Jahrtausende dahin gezogen über diese Insel inmitten der Meere. Einzig die Wellen könnten Nachricht herzugetragen haben von fernen Gestaden, wo das große Drama menschlicher Geschehnisse abgesehen und entschieden wird; auf Schritt und Tritt erinnert ihr Murmeln und Rauschen daran, daß sie als geschwätziges Rind der dämmer schweigenden Tiefe die Kunde bringenden Vermittler sind zwischen den fernsten Ufern des Erdkreises, die sie bespülen. 1100

Aber wie die Natur auch in dem entlegensten Winkel der Erde ein Abglanz des Unendlichen darbietet, so empfindet der sinnigere Betrachter auch auf diesem weltgeschiedenen Insellande einige von den Segnungen und Schönheiten, welche die gnadenreiche Götterwelt überall ausgebreitet hat. Der Wanderer, der sich in dem einsamen Freuden- und Bewandener, natürlicher Erscheinungen empfindet, je länger er auf der Bahn der Betrachtung über das Stadium fortschreitet, immer tiefer, daß es nicht die größten Scenerien sind, die das Herz in seiner ganzen Tiefe ergreifen und die Seele zum mächtigsten Bewegen, wenn sich auch die Phantasie durch solche erhabene Bilder zu höherem Fluge veranlaßt sieht, wenn auch das Charakteristische und ausschließliche Eigenartige ihrer Gestaltungen dem Verstande aufhebende Bewußtsein eröffnet, so bleibt doch dem Verstande, und vor allem dem deutschen Gemüthe, das stille, oder Langmuhtige in der Natur vorzugsweise theuer. — Ein ringsumgeschlossener, einsamer Waldstreck, über dessen moos- und blumendurchwirkten Rasenteppich riesige Eichenbäume ihre mächtigen Krone schirmend hinbreiten, ein stilles Thal, weit entlegen vom Geräusche der

Welt und mir durch friedliche Heerden belebt, ein abgeschiedenes Strom- oder Meeresufer, dessen über Einzelheit die Form und Stimme der Wogen allein Abwechslung ertheilen, — das sind die Plätze, denen ein empfänglicher und kindlicher Sinn die reichsten Klänge aufwärts gerichteter Betrachtungen verbaukt, das sind endlich die Bühnen, aus denen die großen Meister so seltsamer schütternde Räume für uns geschaffen haben.

Die Insel Umanz bietet nichts malerisches, nichts blendendes dar. Der Tourist, der Reisende des neunzehnten Jahrhunderts, würde voll Entrüstung die Anmutigung zurückweisen, ein so einfaches Ufer zu betreten. Es ist ja nichts da, was ihn fesseln, seine abgeschliffenen Gefühle anregen oder gar weigern würde; nichts, was seine abgestumpften Nerven neu zu beleben die Kraft hätte, keine bezeichnende Absonderlichkeit, keine hervorragende landschaftliche Bildung.

Ungleich scheint das anders: — liegt denn nicht in der Innigkeit des Grüns der Flächen, die dieses gesegnete kleine Inselgland wie ein Teppich über die Bläue des unermesslichen Meeres ausspannt; liegt nicht in dem Contrast beider fast hier so nahe berührenden Farben, welche trotz ihres unterschiedenen Glanzes durch Vermittelung von Licht und Luft und das schmale Band des weißen sandigen Strandes harmonisch zusammenhängen; ein eigenthümlich anziehendes Element? — erweckt nicht die weltverlassene Einsamkeit dieses Inselzustandes wunderbar anziehende Empfindungen? — ist nicht endlich, wo das Meer ist, stets die Größe und die Höhe? — Ja! gewiß auch hier ist es schön und wer das nicht fühlt, wer allein nur noch für die mächtigen Wirkungen des Gewaltigen oder Ueberwältigenden Ephemäre und Sinn offen erhalten hat, der wird auch solchen gegenüber bald nichts mehr empfinden, was der Erhebung einer Seele gleichkommt.

Aber nicht von den natürlichen Reizen dieses einfachen Landes und will ich erzählen; sondern von einem Schatz, seinem Wert

borgnem Orte, welcher eingeschlossen und nur leise vom Lichte des Tages gestreift, der Welt unbekannt, schlummert in dem Namen beschiedenen Heiligthume, in welchem die Bewohner der Gafel ihre Gebete zu Gott emporsenden. — Wie das goldne Blicß des Alterthums, wie der heilige Graal des Mittelalters, ist ein glänzender Schrein einst über die See in dieses entlegne Uferkirchlein hinüber geführt worden.

Ein edles, hohes Kunstwerk hat lange Zeit in tiefster Abgeschlossenheit hier geschlummert, ferne dem genießenden Auge oder verstehenden Geiste. Niedere Gewölbe haben ihre gedrückten Bogen ausgespannt über ein Werk, das da würdig gewesen wäre, Kathedralen und Domen zur Zierde zu gereichen; nur das matte Licht kleiner, bleigefasster Fensterscheiben hat einen unsicheren Schimmer über Gestalten ausgegossen, von denen manche die höchste Bewunderung in Anspruch nehmen. — Aber trotz alledem ist das hehre Kunstwerk in seiner scheinbaren Verbannung nicht wirkungslos geblieben auf den frommen Sinn eines dem Herrn treu anhängenden Völkchens.

Underthalb Jahrhunderte hindurch hat sich die Gemeinde in diesem engen Gotteshause versammelt, und ihre Blicke haben sich voll freudigen Staumens zu dem glänzend feierlichen Schmucke ihres Altars emporgerichtet.

Ihrem Verständnisse ferne, war das herrliche Werk ihrem Herzen nahe, und grade, daß ein Wunder den wunderbaren Tisch des Herrn zierte, war ein Grund mehr, die heilige Stätte mit einem Schimmer zu übergießen, welcher in den Augen dieser einfachen Naturkinder von oben zu kommen schien. Und in der That wenn sie solches wähten, wenn sie solches zu erschauen glaubten, haben sie nicht recht gesehen? Stammt nicht der Geist, welcher durch die heiligen Gestalten dieses Schreines waltet, der ihre Leiber verklärt, und die Züge ihres Antlitzes beseeligt, stammt er nicht einzig von Gott? Ist er nicht ein sichtbarer Ausfluß seiner Gnade und Güte, lebendig geworden in dem Geiste und

den Schöpfungen des künstlerischen Geistes? — Nicht eben das durch üben die Meisterwerke des Mittelalters auf den gebildeten Sinn einen so unaussprechlichen Eindruck ans, daß die göttliche Vermittelung zwischen der realen Welt und dem idealen Bewußtsein in ihnen so deutlich, so sprechend, so überzeugend zu Tage tritt, daß man überall die leitende Hand erkennt, die nach Oben weisend der individuellen Eigenthümlichkeit künstlerischer Empfänglichkeit nirgend Schranken setzend, sondern im Gegentheil den freisten Spielraum gestattend, dennoch das zu schaffende Werk wie mit unabweisbarer Nothwendigkeit um einen magnetischen Mittelpunkt, das Göttliche in der Erscheinung, gruppiert. — das ist es, was diesen Bildungen einen von denen der neueren Zeiten so durchaus abweichenden Charakter verleiht. Diese sich selbst bewußten, hochmüthigen, letzten Jahrhunderte wollen ihr eigenes Ich immer voranstellen, und da geht jener unwiderstehlich aufwärtshebende Zug verloren, der in den alten Schöpfungen das gläubige Gemüth immer und immer aufs Neue fesselt, und den selbst die minder bedeutenden unter ihnen zu so würdigen kirchlichen Zierden, zu so geeigneten Bildern der Andacht erhebt.

Wenn der Ausruf an ein persönliches Empfinden hier gestattet ist, so darf ich bekennen, daß mich ein eigenthümliches Gefühl ergriff, als ich mich, in dem Hellbunkel des kleinen Gotteshauses allein gelassen, dem wunderbaren Werke gegenüber sah. Die Gluth einer strahlenden Julisonne, welche draußen über Meer und Land brütete, war in diesen Räumen einer wohlthuenden Kühle gewichen, und nur das ferne Rauschen der Bogen und die gewichtigen Pendelschwingungen einer alten Kirchenuhr unterbrachen die lautlose Stille, die in dem Heiligthume Gottes herrschte. Gar wohl stimmte der harmonisch gebrochene Fall des Lichtes durch die von Staub und Wetter getriebnen Scheiben der kleinen Fenster zu der ganzen Umgebung; der goldige Schein draußen behielt trotzdem Kraft genug, das Innere des Chores verartig zu erleuchten, daß selbst die zarteren Einzelheiten in der Gestaltung, die feineren Wechsel der Töne am Altarschreine

bestimmte Herportraten; dahingegen verhält die matte, gebrauchte Schminke wenigstens Anfangs, und in einiger Entfernung betrachtet, die allerdings verhältnißmäßig geringen Beschädigungen, welche die Zeit dem Plastischen, der Vergoldung oder der Bemalung, zugefügt hatte, und auf diese Weise erschien das Ganze beim ersten Anblick so wohl erhalten, so unangetastet, daß man sich auch nach dieser Richtung hin eines freudigen Staunens nicht erwehren konnte.

1776. Einmal sah ich...

... Nur ein geringer Zwischenraum trennte den Altar von einer Bank, die vor dem übrigen Kirchengestühl stehend, die ungeschülderte Betrachtung des Schreines gestattete, ohne daß es jedoch möglich gewesen wäre, von diesem entfernteren Platze ansich das hohe Einzelleben des Kunstwerkes zu versenken. Der Gesamteindruck einer so prächtigen Schöpfung inmitten dieses engen gebückten Raumes; bot einen seltsamen Kontrast dar: die roh und ohne jegliche Kunst emporgemauerten Wände, die gedrückten Bögen des Gewölbes an der Chorstappe, alles mit einer nöthigen weißen Kalkwäsche überdeckt, — umrahmten kalt und eintönig ein Bild voll des individuellsten Lebens, voll der phantasievollsten Conception. Da tauchte es denn auf aus dem zitternden Spiel der Lichter; und schien, je länger ich hinblickte, an Frucht und Bedeutung zu wachsen; untergegangene Jahrhunderte erhoben sich in der Erinnerung; ihr Leben, Wirken und Ringen wurde im Geiste lebendig, ja es war, als wenn unsichtbare Hände die Gestalten jener längst vergangenen Tage zu dem jetzigen Momente herüberzögen, als wenn ihre Leiden und Freuden noch einmal ausgekostet werden müßten.

1777. Einmal sah ich...

... Ich sah die reiche mächtige Stadt Straßburg, in deren Hauptkirche dieses Werk aufgerichtet stand, welches jetzt an dieser Stätte mit in fast ungetrübter Erhaltung entgegen trahete, denn Straßburg, stark und trotzig genug, Königen und Päpsten feindselig gegenüber zu treten, reich genug in ihren vielen Kirchen, an ihren schönen Bürgerhäusern durch eingeborne Künstler

eine blühende Kunstwelt ansehen zu lassen; ich sah diese fürstlich-gleichen Kaufleute mit ihren köstlich beladenen Schiffen die Meere durchfahren, und in dem Stapelplatz des damaligen Welthandels, den flandrischen Städten, die Schöpfungen der großen Neuerer, in der gesammten Kunst des Nordens, der Gebrüder Hubert und Jan van Eyck, mit begeisterungsvoller Verehrung anstaunen. Die dort empfangenen Eindrücke waren lebhaft und nachhaltig genug, um später in die Heimath hinübergeführt und ab und an, vielleicht auch durch einzelne Erwerbungen niederländischer Kunstwerke rege erhalten, Veranlassung zu neuen, von den früheren durchaus abweichenden Bildungen zu geben; und da die äußerliche Pracht, welche die Eyck'schen Werke, abgesehen von ihrem höheren Kunstverdienste, auszeichnet, auf Kaufleute einen vorzugsweise bedeutsamen Eindruck nicht verfehlen konnte, so erwachte bald ein vielfaches Bestreben, jene Erscheinungen nachzubilden oder auch selbstständige Leistungen im Geiste der realistischen Neuerung zu vollführen.

Dann zogen andere Zeiten vorüber, die Macht und der Reichthum Stralsunds sanken, seine Kunstliebe und seine Kunstübung erloschen. Verzerrte Nachbildungen fremdartiger Kunstzustände verdrängten die entweder im heimathlichen Sinne empfangenen, oder doch wenigstens mit heimathlichem Gefühle umgebildeten Erzeugnisse des Mittelalters. Vieles von dem was die rohen wüsten Hände der Bilderstürmer übrig gelassen hatten, ward als zu ausschließlich papistisch oder als ein gothisches Nachwerk, ein Ausdruck der bekanntlich, im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert von Italien und namentlich von Frankreich aus verfezert, mit barbarisch gleichbedeutend geworden war, an die Seite gestellt, jeder Vernachlässigung Preis gegeben, oder sonst um eine vollständige Abhülfe zu gewähren, gänzlich aus den Gotteshäusern entfernt.

So sah ich denn im Geiste ein Schiff über's Meer fahren, das trug einen, von dem bloßen Auge einer verbildeten Zeit

nistkanten, Schatz. In dem Akerkirchlein einer weit entfernten Insel aufgestellt, hat er den Altar einer frommen, den alten Zuständen und der alten Gottesfurcht innig und aus voller Ueberzeugung ergebenen, Gemeinde lange Jahre geziert; und nicht wirkungslos ist seine Sendung an jener Stelle gewesen; denn die einfachen Gemüther dieser Landente haben, jedem Einbruche offen, die Pracht und Innigkeit dieses Werkes oft vielleicht tiefer empfunden, wie das durchgebildetste Verständniß solches vermöchte; die Kunst des alten Bildschnitzers hat die kindlich gläubigen Herzen gefangen genommen, und sie in feierlich gestimmter Andacht der Verehrung des Ewigen zugeführt.

Das Alles zog in einer ununterbrochenen Bilderfolge an meinem inneren Auge vorüber, und nunmehr war der lang ersehnte Augenblick gekommen, wo ich selbst, dem der Welt so viele Jahre verborgenen Schätze nahe tretend, ihn für mein Theil geistig heben sollte.

II. Der Altarschrein.

Die Geschichte der bildenden Künste in Pommern ist im Ganzen wenig aufgeheilt. Einzelne in ihnen hervortretende Richtungen, die Einflüsse, welche sie von Außen her berührten, das Entstehen verschiedenartig wirkender Künstlergruppen, die Vorliebe für einige, sonst wenig gepflegte Seiten bildnerischer Technik, ganz besonders aber das Leben und Wirken hervorragender Meister selbst, bieten der Forschung ein weites, leider oft nur durch schwankende Vermuthungen ausfüllbares Arbeitsfeld dar.

Der Beginn eines feineren, edleren Geschmacks in diesen Landen hing vorzugsweise mit dem sich immer mehr und mehr ausbreitenden Handelsverkehr zusammen, den die begünstigte Lage unserer weit gedehnten Küsten mit ihren vielfachen Vorsprüngen

und Einbichten ermöglichte. Von einer, Pommeren durchaus eigenthümlichen, ganz und gar ohne jede Anregung von außen her aus dem Geiste und Gemüthe seines Volkes hervorgewachsenen Kunst kann nicht wohl die Rede sein. Aus weiter Ferne, ja nicht selten über's Meer, sind Kunde und Beispiel für unsere heimathlichen Bildner gekommen, was jedoch keineswegs ausschließt, daß diese ursprünglich ausländischen, wenn auch nicht fremdartigen Elemente, in die besondere Geistesart unseres Volkstammes übertragen, ein neues charakteristisches und in manchen Theilen ausschließlich originelles Gepräge gewannen. Bemerkenswerth tritt hierbei hervor, wie die Baukunst allerdings meistens die ihr vorleuchtenden Musterbildungen in sächsischen, mittelrheinischen, und selbst ab und an, ob auch seltener, in oberdeutschen Werken gefunden hat, während man in der Plastik und auch in der allerdings verhältnißmäßig weniger geübten Malerei dem reichen Kunstleben der handelsbefreundeten Niederlande nachzustreben suchte. Natürlich ist dort sowohl, wie hier, vielfache Wandelung, sowohl in den Absichten, wie in den Ausführungen zu erkennen, und wenn in den Kirchen und sonstigen künstlerischen Bauten schon durch das Material des Backsteines eine von den in Mittel- und Oberdeutschland verwendeten Werkstücken wesentlich abweichende Grundbedingung für die baukünstlerische Gestaltung sich auf's Entschiedenste getrad machte, so ist in Bezug auf die beiden anderen Künste vorwiegend der bedeutungsvolle Unterschied ins Auge zu fassen, der die niederländischen und pommerischen Künstler hinsichtlich ihrer so bestimmt von einander abweichenden Vorliebe für die malerische oder plastische Darstellung unterscheidet.

Während Flandern und Holland vom Schicksal dazu auserwählt waren, durch ihre großen Malerschulen der ganzen nordischen Kunst nicht nur einen neuen Aufschwung zu geben, sondern was malerische Gestaltung anbetrifft, erst eigentlich die dem nordwesteuropäischen Volksgeliste entsprechende ästhetische Form hinzustellen, und auf solche Art neben Italien und epocheweise selbst

Dieses klassische Land besiegend, selbstständige Ehrenthätige Jahrhunderte hindurch behauptet haben, hat sich im Vordringen das ganze Mittelalter hindurch eine entschiedene Zuneigung, eine ausgesprochene Vorliebe für plastische Bildungen kund gegeben. Ja, ich fühle mich zu der Annahme berechtigt, daß noch zu dieser Stunde ein tief liegender Hang grade für solche Leistungen in unserm Volksstamme verbreitet ist. — Daß das einfache Material des Holzes meistens das Mittel werden mußte, um dem künstlerischen Geiste Ausdruck zu verleihen; kann durchaus keinen Grund abgeben, diesem Geiste selbst gering zu achten; und die dürftigen, trübsamer ärmlichen Zustände des größten Theiles der Pommerschen Länder in der mittelalterlichen Epoche erklären genugsam, weshalb nicht kostbare und nur von weither zu beschaffende Steinarten, oder schwieriger und ebenfalls die zu verwendenden Mittel meistens weit übersteigender Metallguss, häufiger angewendet worden sind. Aber ob in parischem Marmor gemeißelt oder in heimisches Lindenholz geschnitten, der Geist ist es allein, welcher den Stoff belebt, ihm den belebenden Oberg einhaucht, und ihn somit verklärt, und zu eigenthümlichem Leben wach gerufen, zum Kunstwerke zu erheben die Kraft hat.

Die Holzbildhauerei des Mittelalters ist bis jetzt noch allzusehr in der Forschung vernachlässigt worden. Viele Jahrhunderte haben die Kunstfreunde einzig die bedeutendsten Leistungen der Nürnbergers Schule des sechszehnten Jahrhunderts, namentlich die weltberühmten Werke des Adam Kraft, einer eingehenderen Theilnahme gewürdigt. Erst spät ward man aufmerksam auf die hochwichtigen Schätze, welche vorangehende Zeiten in dieser Richtung geschaffen hatten, und auch damals noch blieb der große Reichthum, den unsere entlegenen Küsten an solchen Holzschritten arbeiten aufzuweisen haben, wohl durchgängig unbekannt. Dem vielseitig anregenden Forschungsgeiste des verstorbenen Angler ist es vor allem zu danken, daß man sich einer so schönen Uebersetzung untergegangener Sitten und Zustände bewußt geworden

ist; und hierdurch in den Stand gesetzt wird, ganz abgesehen von dem sich in diesen Werken aussprechenden künstlerischen Intentionen, vielfache überraschende Einsichte in historische und kulturgeschichtlich interessante Verhältnisse, und merkwürdig begegnende Geistesströmungen unserer Vorfahren zu thun. Ist es überhaupt schon ein erquickendes Gefühl, ein erhebendes Bewußtsein, einem Volksstamme anzugehören, bei welchem frühe die Innigkeit religiösen Gefühles künstlerische Thätigkeit erblühen ließ, so reizert sich, wenn möglich, die Theilnahme für diese Erzeugnisse einer ernsten und reinen Gesinnung, eines schönen Vermögens, sobald man ermüdet, unter wie vielfachen Hemmnissen, unter wie schweren Kämpfen es nur dem ausdauerndsten Streben und Ringen verliehen war, derartig zu wirken. Barbarische Zustände haben bis in das sechszehnte und siebzehnte Jahrhundert hinein in unserem Lande gewaltet, und weit und breit ein zarteres Empfinden, eine feiner sich entwickelnde Geistesthätigkeit mit ihrer zu Boden ziehenden Wucht entweder gänzlich erdrückt oder doch wenigstens auf das schmerzlichste beeinträchtigt; aber gänzlich ließ sich der von oben stammende Funke weder durch äußere Noth noch innere Klobheit ersticken, ob er gleich in manchen Landestheilen nur schwach und halb verdeckt, gleichsam wie unter der Asche fortglühte. Des sind unter Andern auch die alten Holzschnittwerke rührende und berebte Zeugnisse. War vielfach, wer wollte es läugnen, tritt auch in ihnen die Noth der schweren Zeiten, der Jammer und das Elend des Volkes, und seine dadurch veranlaßte geistige Versunkenheit zu Tage. Die schöne Form ist oft mehr, wie billig, vernachlässigt, und das Charakteristische in Gestalt und Geberde entschädigt nicht immer hinlänglich für jenen tief fühlbaren Mangel; aber durch die edleren Schöpfungen dieser Art waltet eine ruhrende Innigkeit des Gefühles, ein glühender überzeugungsvoller Antheil des Künstlers, ein unbedingtes Ergriffensein von — eine hingebungsvolle Liebe für — die dargestellten heiligen Situationen, die die kleinen Gestalten in einzelnen Fällen mit einer in Wahrheit erschütternden Hoheit und Würde umkleidet. — Gegen solche

Vorzüge tritt das Mangelhafte der Ausführung, namentlich bei längerem Studium, nothwendig in den Hintergrund, und der Geist bewahrt sein altes Recht dort, wo ein anderer Geist ihn wie magnetisch berührt und in sein Empfinden mit hineinbezogen hat, der äußerlicheren Einkleidungen künstlerischen Denkens und Fühlens, vielleicht mehr als billig, zu vergessen.

Jedem, der längere Zeit in unseren Gegenden gelebt hat, muß das vielfach verbreitete Gefallen an holzgeschnittenen Darstellungen in den unteren Volksklassen aufgefallen sein. Von den Kindern zu schweigen, welche wohl überall sich mehr oder weniger an solchen, durch ihre eigne kleine Hand gefertigten, und mittels des eignen vielgeliebten und verehrten Messers ausgeführten, Schnitzereien erfreuen, sind mir mehrfach wahre Talente in dieser Gattung, sowohl auf Rügen, wie in Pommern, und zwar vorzugsweise unter den Hirten vorgekommen. Bei all diesen Leistungen und der sich daraus ableitenden Liebe für das Bildnerische überhaupt, scheint es eben das sich im Plastischen so bedeutungsvoll entwickelnde Element des Kunden, gewissermaßen überall Greifbaren, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, Leibhaftigen, was der Sinnlichkeit dieser autodidaktischen Künstler zumeist zusagend, ihre Vorliebe für diese Gestaltungsart bestimmt.

Von Kunst und namentlich von höherer Kunst kann gewiß bei alledem, wie ich kaum erst zu bemerken brauche, nicht eigentlich die Rede sein, wohl aber doch von einem künstlerischen Triebe, von einem Verlangen grade nach dieser Richtung hin seine Kräfte zu versuchen, sein Können an den Tag zu legen; und daß solches Bestreben sich selbst in diesen Lebenskreisen so vorwaltend und ausgebreitet dem Bildnerischen zugewandt hat, scheint, den Reichtum des Landes an jenen älteren Werken mit in Betracht gezogen, jedenfalls auf eine vorwiegende Theilnahme am Plastischen hinzuweisen.

Die durchgehende Begünstigung dieser Kunstart spricht sich

auch darin aus, daß überhaupt der beliebten Vorbilder Eytlicher Kunst, in dem angewandten Verhältniß der verschiedenen Techniken von Malerei und Plastik in den Niederlanden und Pommern ein gradezu entgegengesetztes Verfahren wenigstens in vielen Fällen eingeschlagen worden ist. In jenen Gegenden umrahmte man die Schreine der Altäre grade zur Zeit, wo der niederländische Einfluß auf pommersche Verhältnisse am sichtbarsten hervortritt, häufig mit Umfassungen, welche grau in Grau gemalt, mehr oder minder erhabene Reliefs oder auch ganz vorspringendes Rundwerk auf das Täuschendste nachzuahmen trachteten; die gleichzeitigen pommerschen Werke dieser Art zeigen dagegen in ihren mittleren Hauptfeldern bildnerisch durchgeführte Darstellungen, welche ob sie auch, dem Zeitgeschmacke gemäß, in verschieden abgestuften Plänen malerisch angeordnet sind, und durch ihre reiche, vielfach individualisirende Färbung gleichfalls an jene Kunstgattung leise anklingen, dennoch durchaus als plastische Arbeiten angesprochen werden müssen. Die Flügel, Einfassungen und Bindestücke sind dahingegen vielfach mit gemalten Tafeln geziert, in deren meistens verhältnißmäßig geringerem Nachwerk man Schüler- oder Gehülfsen Hände mit Recht zu erkennen glaubt. So ist hier diejenige Technik, welche dort zur Vollführung der Hauptsache diente, eine beinahe untergeordnete, mehr ornamentische Zierde, und die flandrischen Vorbilder schweben deshalb dem pommerschen Künstler bei seinem nachahmenden Bestreben mehr geistig, als technisch vor Augen. Wie stark aber mußte der Zug zum Plastischen sein, wenn unsere Kunst, trotz der herrlichen Gemälde, die ihr als unerreichte Muster dienten, immer und immer auf's Neue, ja beinahe ausschließlich in jener Technik weiter strebte!

Der Altarschrein der Kirche von Ummanz zeigt in der äußerlichen Anordnung seiner verschiedenen, malerisch oder bildnerisch durchgeführten Theile ähnliche Dispositionen. Dem großen Schnitzwerke auf dem Hochaltar der St. Nicolai Kirche zu Stralsund ist er in mehrfacher Beziehung nahe ver-

wandt. Auch er verfaßt den ersten Jahrzehnten nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts seine Entschung, und die Einflüsse des großen Bräderspaars von Brügge werden an ihm durchgängig noch entschieden ausgespürt, sichtbar, als bei jener größeren Arbeit. Eben sowohl bei geistiger Ausdruck, als die äußere Form, verständigen auf das Schlagendste, daß die Urheber des flandrischen Werkes ihre und der kurz vortangegangenen Epoche nahe getreten und durch dieselben gebildet worden sind. Selbst in vielfachen geringen Auserlichkeiten, und endlich sogar in manchen künstlerisch ganz unbedeutenden ethnographischen Absonderlichkeiten wird man unabwieslich an die Bilder des Jan van Eyck erinnert. Mit dem Altarwerk der St. Nicolai-Kirche verglichen, zu welchem er, wie bereits bemerkt, in sehr nahem, verwandtschaftlichem Verhältnisse steht, mag man dem Schreiner von Umanj im Ganzen, namentlich was das Verbleibt einer zarteren Geistesrichtung, einer leuchteren Bestimmung auf der einen, klareren Composition und vollendeterer Formengestaltung auf der anderen Seite betrifft, den Vorrang zugeschieben. Grade der übergroße Reichthum hat der ersteren Schöpfung durch seine Überladung und das dadurch herbeigeführte Unverständliche in der Anordnung Schwaben beigefügt; wohingegen das Umanjer Werk durch das auf den ersten Blick Verständliche in Compositionellen, künstlerisch weit einladender entgegenkommt. — Doch auch dieser Schreiner ist keineswegs frei von mangelhafter Bildung, ja stehend entgegenstehenden Fehlern, und nur die kindliche Naivität der Künstler, ihr schönes Vermögen in einzelnen Fällen, die übervolle Begeisterung, welches durch Alles hinweg, sind im Stande, uns jene Schwäche vergessen zu machen. Wie ich an dem Altarschreiner der St. Nicolai-Kirche vier unterschiedliche Hände zu erkennen glaubte, so haben sich auch hier mehrere Künstler in die Arbeit getheilt. Man unterscheidet deutlich zwei abweichende Arten des Auffassens und der Durchführung; bei der Schilderung der einzelnen Compositionen wird eine Charakterisirung ihrer künstlerischen Gestaltungsgebilde versucht werden.

Was den Umhangs Schrein ganz besonders auszeichnet, was ihm, meiner Meinung nach, einen höchst bedeutenden, nicht leicht in seiner Art einzigen Platz unter allen ähnlichen Kunstwerken einräumen muß, sind die unbeschreiblich merkwürdigen Vorfstellungen in der hinteren Breitenabtheilung: seines großen mittleren Hauptfelds. Ich wage, diesen Theil des Altars, obwohl sich konstant dieser Stelle die Predella zu befinden; pflegt, nicht also zu bezeichnen, wo die Flügelthüren, wenn sie geöffnet würden, auch diesen Abschnitt mit beiderlei Mänteln zu dem Begriffe eines Vorfags oder Unterfagschreines (Predella) abzuhebt, daß er beim gewöhnlichen Gottesdienste, während der Hauptkulte des Altars den Gläubigen verhält ist, intermediär dessen Stelle vertritt, und durch seine Gebilde zur Andacht auffordere.

.....

Höchst erfreulich muß den Betrachter des Schreines die stannenswürdige Erhaltung desselben berühren. Trotz der Jahrhunderte, die darüber hingezogen, trotz seiner Lostrennung von der Anfangs inne geübten Stätte, trotz des Seetransportes von Stralsund nach Umanz, und trotz der Gebrechlichkeit des Materials in so vielen, zierlich durchgearbeiteten Details, sind nur äußerst geringe, jene Umstände erwogen, kaum nennenswerthe Beschädigungen vorhanden, und das Zerbrochene kann, sorgfältig aufbewahrt, der Gesamtheit mit geringer Mühe wieder eingefügt werden. Ebenso vortrefflich, wie der eigentliche Körper des Werkes, zeigt sich die Bemalung und Vergoldung desselben erhalten, wodurch ein wichtiges Element uns aufgehoben ist, dem Verständnisse der künstlerischen Absichten der Urheber nahe zu treten. So naturalistisch eben manches gebildet sein mag, die reiche Vergoldung, die mit Ausnahme der Gesichter, Hände, Kleiderfäume, der Unterlagen der Gewänder und einzelner Partien in den landschaftlichen Hintergründen Alles bedeckt, verleiht dem Ganzen gleich auf den ersten Blick ein ideales, weit über die gemeine Wirklichkeit und das Anstreben ihrer Nachahmung hinausgehendes Dasein. Wo aber die eigentliche Farbe zur Geltung gelangt, wie z. B. in

den Beschauern, wirkt diese wiederum bezeichnend und individualisirend genug, um die feinere Erfcheinung des Seelenlebens und den dramatischen Ausdruck geistiger Affecte zu steigern. Und weil die Farbe selten, und wenn überhaupt so immer in milden gebrochenen Tönen angewendet worden ist, so dient sie nur dazu, die großen Massen der Vergoldung durch angenehme Abwäsche- lung zu beleben; ohne durch herausfordernde Buntheit die schöne Gesamtharmonie irgendwie zu gefährden. Bei der, ich möchte sagen, unangetasteten Frische dieses wesentlichen Theils des Werks hat man die seltene Gelegenheit, die außerordentliche Vollkom- menheit zu bewundern, mit der das mittelalterliche Kunstgefühl polychromatische Wirkungen zu berechnen verstand, und lernt die Zartheit des Empfindens hoch schätzen, die hier in erster Linie entwickelt, auch nach dieser Richtung hin einen vollendeten Zu- sammenklang zu erreichen wußte.

Und nun zur Beschreibung: Ueber einem gemauerten Altar- tische in einer viereckigen, wenig vertieften Nische der östlichen Chorwand der Kirche von Ummanz, welche ein flachgedrückter Bogen nach oben hin abschließt, erhebt sich der Schrein. Der mittlere, mit Sculpturen erfüllte Haupttheil ruht ganz unten auf einem consolenartig an der Wand hervortretenden Untersatz, welcher sich mit seinen ausgeschweiften Seiten unmittelbar über dem Tische des Altars heraushebt. Der dunkle Grund dieser Console ist mit mannigfach verschlungenen Spruchbändern oder Banderollen durchzogen; sie flattern schwunghaft durch einander und obgleich stark mitgenommen, und theilweise gänzlich zerstört, ist man dennoch im Stande, einzelne erhaltene Worte in schöner gothischer Schrift zu erkennen. Der Zusammenhang ist jedoch gänzlich unterbrochen, und daher ein vollständiger Sinn nicht mehr heraus zu finden. Wahrscheinlich sind es Sprüche aus der Vulgata, und in ihnen auch möglicher Weise äußerliche An- deutungen über das Entstehen und die Widmung des Schreines niedergelegt gewesen. Nun muß man sich an einzelnen, wie ver- lorenen dastehenden Buchstaben und Worten genügen lassen, in

denen die Form der Schriftzüge allerdings gleichfalls auf die in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts übliche Gestalt hingewiesen. Bedürfte es also, außer den hier nun zwar unumstößlich feststehenden inneren Gründen, eines ferneren Beweises über die Entstehungszeit des Schreibens, so würden sie in der Form jener Zeichen wenigstens annähernd vorliegen; wo aber Geist und Formengabe einer Kunstschöpfung selbst so überzeugend auf eine historisch bestimmt abgegrenzte Epoche hinweisen, sind dergleichen Zeugnisse allerdings überflüssig.

Auf dieser etwas über einen Fuß hohen Console ruht nun der mittlere Hauptschrein, in sechs unter sich abgegrenzte Darstellungen zerfallend. Das obere Mittelfeld, die größte Abtheilung, bildet das Centrum des Ganzen; es überragt die zu seinen Seiten angeordneten Stücke um ein Bedeutendes, und kann in demjenigen Theile, welcher durch die anderen Seitenflügel beim Verschließen unbedeckt bleiben würde, durch zwei eigene, mit Gemälden versehene Tafelhüben den Blicken entzogen werden. Die darin vorgestellte Kreuzigung des Herrn zerfällt in mehrere untereinander angeordnete Figurencompositionen. Ganz oben in der Höhe unmittelbar unter der Umrahmung erblickt man ein zierliches gothisches Ornament, und darunter wiederum ein anderes, welches jedoch, in seinem Motiv mehr architektonisch, als ein Oval über dem Haupte des Gekreuzigten schwebt, und gewissermaßen unerachtet der im Hintergrunde des hier geschilderten heiligen Vorganges angedeuteten landschaftlichen Theile, denselben als in einer Kirche sich ereignend, wiedergiebt. Man ersieht hieraus, daß, obgleich die große Blüthenperiode des germanischen Styles in der Baukunst zur Zeit der Anfertigung unsres Schnitzwerkes bereits vorüber war, die Zuneigung für das Architektonische und sein enges Verhältniß zu den beiden anderen bildenden Künsten sich noch immer so lebhaft wach erhalten, daß Plastik und Malerei selbst dort, wo es die Umstände nicht passend erscheinen lassen mochten, die Schaulage der von ihnen gegebenen heiligen Scenen in baukünstlerisch geschmückte Räume verlegten. Auch

gebot häufig, dem Künstler die Verehrung und Liebe für die Gestalt Jesu diese selbst wenn er sie an Mauerholze hängen bildete, wenigstens in der Einbildung so viel als möglich zu schärfen und zu schärfen. So finden wir den Körper des Herrn in Gebilden des früheren Mittelalters oft mit einem prächtigen Königsmantel bedeckt, eine Krönkrone auf dem Haupte, und so die Kreuzigungsgestalt, daß die Füße unten auf einer Console ruhen, die ganze Handlung der Kreuzigung mitunter in einer Halle vorsetzt, als wüßte man den aufs schönste geschnittenen sterbenden Erlöser vor den Unbilben der Bitterung zu bewahren. Gerade um die Zeit der Entstehung dieses Altars begannen aber auch schon die Anfänge jener unermesslich wichtigen Wandelung in dem Gestalten der Hintergründe, wodurch die freie Natur als landschaftlicher Ort des Vorganges eingeführt wurde. Wir bemerken an den gemalten Thüren dieses Schreines selbst einige Anfänge von jener so bedeutsamen Veränderung.

Es folgen nun abwärts unter den eben geschilderten decorativen Zierden die 8 Kreuze selbst. Das mittlere überragt die Seitenkreuze beträchtlich, es ist glatt vergolbet, und die Gestalt Jesu hängt ziemlich frey, starr und dennoch naturalistisch gebildet daran. Das Antlitz des Erlösers ist ohne den Ausdruck höherer Schönheit, die strenge gradlinige Haltung des Körpers mit Absicht in ihrer ruhigen Einfachheit den wild bewegten Geberden der schmerzverzerrten Glieder der beiden Sünder gegenüber gestellt. Die Seitenkreuze sind Fichtenstämmen nachgeahmt, abgehauene Aststümpfe zeigen sich vielfach daran. Hinter den Kreuzen mehrere lebhaft bewegte Gestalten; vorn zwei Ritter auf prächtig geschürzten Rossen; der eine in einem goldenen, blau aufgeschlagenen Mantel und höchst eigenthümlicher Kopfzier, an welcher der Schirm weit hervortritt; der andere in Rüstung, und darüber einen Waffenträger tragend; auf dem Haupte den Helm, in Händen Schwert und Schild. Die Pferde dieser Heiter sind mit hindischem Ungeschick gebildet; wahrscheinlich lebte in dem Künstler das Bewußtseyn seiner Unfähigkeit in Leistungen dieser Art; denn

er hat ihre Reiter durch Panzer und Decken möglichst zu verhüllen getrachtet. Zwischen beiden Rittern sitzt ein Händchen, ein auffallend hervortretendes, gewarntig, realistisch-er Zug. Unter den Rittern und diesem Händchen zieht sich, die ganze Umräumung in der Breite durchschneidend, eine stylisirte Wollendeckung hin, durch welche der obere Theil des Bildwerks vom unteren geschieden wird. Es folgen abwärts vier Figuren neben einander in der Reihe aufgestellt, davon drei klagende Frauen. Zwei mit orientalischen Turbanen, Maria Magdalena und Maria Jacobi, sind ohne sonderliches Verdienst durchgeführt. Die mittlere hält ein Thränen Tuch über den Augen, eine hebt die Hände gefaltet empor; die Madonna endlich, matronenhaft verschleiert, breitet die Hände klagend auseinander. Der Ausdruck ihres Antlitzes ist eben so schön, als rührend, die sprechende Gebärde der Hände in maßvollem Schmerze von Adel und Hoheit erfüllt. Die vierte dieser Gestalten ist ein von Kopf zu Fuß geharnischter Ritter in goldener Rüstung, den Helm auf dem Haupte, mit der einen Hand stützt er die Wollendecke über sich, mit der andern hält er das Schwert. Vor jenen vier Figuren unten „der Schmerz der Maria“, eine Gruppe von fünf Personen, auch in der Reihe componirt. Man sieht die ohnmächtig hingefunkene Madonna von Maria Magdalena und Johannes dem Evangelisten unterstützt; sie hat die Rechte schmerzlich gegen die Brust gepreßt, die Linke wird von der Magdalena gehalten. Die Züge der Mutter des Herrn sind trefflich individualisirt: unendliches Leid und hohe sittliche Würde verkünden sich in diesem Antlitz ebenso deutlich, wie in dem ohnmächtig hingefunkenen Körper gänzliche Erschlaffung und Auflösung aller Kräfte. Das Gesicht der Maria Magdalena ist zerstört. Die dritte Maria und ein Geharnischter schließen die Gruppe. — Die Kleidungen sind auf das Prachtigste gewählt; am Mantel der Madonna befindet sich eine gothische Inschrift, welche jedoch nicht zu entziffern war. Ihr Gewand ist mit liebevoller Sorgfalt angeordnet, matronenhaft unterscheidet es sich durch Schnitt und Anordnung sichtbar genug von den auffallend herausfordernden Trachten

der Personen in ihrer Umgebung. Vorzugsweise phantastisch sind die Kopfaussätze der anderen Marien. Während Maria Magdalena die Madonna unterstützt, hält Maria Jacobi die Hände gefaltet. Die Kleidung dieser Frauen ist überladen, ihre Oberkörbe mit Quasten und Glöckchen besetzt; um den Beih. tragen sie Gürtelketten mit Ringen und Aumketten; und helmartige Kopfzierden vollenden diesen wunderbar gelassen Anzug.

In den Seiten dieser großen Hauptdarstellung sind in die Umrahmung kleine Consolen eingelassen, im Ganzen zehn, auf jeder Seite fünf. Von den kleinen Figurengruppen, welche sie tragen, fehlen die Hälfte, und ich vermochte nicht zu enträthseln, worauf diese, übrigens unbedeutenden, Compositionen sich beziehen mochten.

Rechts hiervon „die Kreuzschlagung.“ In der Mitte „Christus auf dem Zuge nach Golgatha das Marterholz tragend“, wobei er vom Simon von Kyrene unterstützt wird, hinter ihm ein Scherge mit der Keule im Begriff, den Erlöser mit dem Fuße zu stoßen. Vor dem Heiland die kniende Madonna, und neben dieser ein Mann, welcher einen Strick hält, Johannes am langen Lockenhaare kenntlich, die Frauen und mehrere Kriegsknechte. Sowohl im Gefühl als in der Formengebung verräth sich in dieser Composition eine gewisse Rohheit, welche sie als die am wenigsten erfreuliche am ganzen Schreine erscheinen läßt.

Dagegen befriedigt die „Beweinung Christi“ an der linken Seite der großen Mitteldarstellung ungleich mehr. Man erblickt den Leichnam des Erlösers lang hingestreckt, zu seinen Häupten Joseph von Arimathia, ihn stützend, zu seinen Füßen Maria Magdalena mit dem Salbengefäße. Hinter dieser Gruppe die kniende Madonna, eine herrlich bewegte Gestalt voll unsäglichem Schmerzes und Jammers. Sie hält die Hände erhoben, und das schön durchgeführte Antlitz spricht mit derselben Deutlichkeit, wie die tief empfundene Geberde ein namenloses Wehe aus. Die Mutter des Herrn wird von Johannes unterstützt, hinter

und neben ihr andere Frauen und Männer, und als landschaftlicher Abschluß Jerusalems mit der Burg Zion.

Ueber dieser und der zuletzt beschriebenen Darstellung befinden sich ähnliche Ornamente, wie an der Mittelabtheilung; an den Seiten je vier Consolen, von denen auf der Rechten drei, auf der Linken zwei Gruppen fehlen.

Es folgen nun unten zwischen diesen drei großen Feldern und der Console drei Abtheilungen, in denen das höchste Verdienst des Werkes zu Tage tritt. Zugleich bieten sie geschichtlich und culturhistorisch das größte Interesse dar, und geben dem ganzen Schreine einen durchaus eigenthümlichen, von allen anderen Schöpfungen dieser Art abweichenden Charakter.

Lange stand ich vor diesen drei kleinen, mehr in die Breite, als in die Höhe componirten Darstellungen, ohne daß es mir gelingen wollte, zu ergründen, was hier eigentlich gegeben werden sollte. Daß sich in diesen mit wunderbarer Wahrheit aufgeführten Gestalten ein anderer Geist, eine andere Hand geregt habe, ward mir sehr bald klar; daß eine individuellere Auffassung durch manche dem Leben abgelaufte Motive auf nicht allzuferne liegende, die Leidenschaften des Künstlers selbst aufragende Ereignisse hinderte, mußte bei genauerem Studium ersichtlich werden; aber was für eine Handlung hier vorgehe, welche geschichtliche Thatsachen diesen Scenen zu Grunde lägen, — das wollte mir durchaus nicht erinnerlich werden. Endlich erfaßte mich die Idee, daß es die Geschichte des heiligen Thomas von Canterbury sei, welche uns hier vorgeführt worden, und indem ich diesen Gedanken weiter verfolgte, ward meine Voraussetzung in mir zur Gewißheit. — Wohl erinnerte ich mich der lebhaftesten Theilnahme an den Lebensschicksalen und dem tragischen Ende des Thomas Becket, die aus den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ersichtlich wird; auch gedachte ich jenes merkwürdigen, vom Direktor Waagen in seiner Schilderung der Kunstwerke in England beschriebenen Ge-

mälbes des Jan von Eyck im Schloß von Chatsworth, die Einweihung des Thomas Becket zum Erzbischof; von Walterbury darstellend, wodurch bewiesen wird, daß dieser Gegenstand auch der bildenden Kunst jener Tage nicht fremd war. Aber erst, nachdem ich gefunden hatte, wie schlagend die drei Hauptereignisse der Geschichte des Heiligen mit den drei hier vorgeführten Compositionen zusammenfallen, habe ich mich für die unaußlöslliche Gewißheit meiner Annahme entscheiden können.

Wir erblicken in dem Felde, hinter dem Beschauer, einen Altar mit brennenden Kerzen in einer Kirche; auf den Stufen desselben kniet der Erzbischof mit gefalteten Händen, während zwei reichgekleidete Geistliche in bischöflichen Ornaten, Mitren auf dem Kopfe, die erzbischöfliche Inful auf das Haupt des Neugeweihten zu setzen im Begriff sind. Zu beiden Seiten des Altars Ministranten und andere Diener der Kirche, ganz vorne rechts und links zwei reich geschmückte Geistliche, lang herabhängende Kirchenfahnen in den Händen haltend. Diese kopierten Figuren sind in Anordnung und Bewegung besonders wohl gelungen; das Ganze athmet eine würdige Repräsentation, und erfreut zugleich durch die rhythmisch gefühlte Gruppierung, im

Es folgt nun in einer, gegen die Seitenfelder etwas abgehöhten, mittleren Abtheilung, die Ermordung des heiligen Thomas. Die Handlung geht gleichfalls in einer oben mit gothischem Ornament geschmückten Kirchenhalle vor sich. Im Vordergrund die hingestürzte Gestalt des Erzbischofs, mit der einen Hand auf den Boden gestützt, die andere, wie abwehrend, nachwärts gegen einen Ritter ausstreckend, der mit seinem Schwerte zu einem abermaligen Streiche ausholt. Die Motive in diesen beiden Figuren sind von einer Freiheit, namentlich die Lage des auf den Boden hingestreckten Heiligen, und der sich in seinen Zügen malende Schrecken von einer Wahrheit, Sorg und Leidenschaft im Anblick des Ritters und seiner Geberde mit einer Meisterhaft wiedergegeben, die Thut so dramatisch, andächtig und

übergehend zur Aufschauung gebracht, daß man sich wahrhaft zur Bewunderung hingelassen fühlt. Im Hintergrunde wie wir oben mit zwei Herzen gezeichnete Märc ein Geistlicher, der dem Beschauer dem Hüfchen zuwendend, mit erhobenen Händen, Gott zum Zeugen das da seinem Hause verübten Greuels anzukündigen scheint. In dem Gewichte des Altars (weder) Vorsteher, Schreiben die den Märcen und Gesteu. Ganz vorn rechts und links vor der Hauptabtheilung in zwei in das Nichtgenannte eingelassen; schließlichen wieder ein Geistlicher mit gefalteten Händen, und ein Ministrant, bis seinen Hand voll, Entsetzen erheben. Auch in diesen beiden Figuren ist ein künstlerisches Verdienst aufstrebendem Maße entwickelt, wie denn die der Natur abgelauschte Geberde und Haltung des Körpers nicht sprechender in die Erscheinung treten könnte.

Rechts hiervon: „der Schöpfer König Heinrichs des zweiten von England vor der Thüre der Kirche zu Arranches“, in welchem er Gott zum Zeugen anruft, den Tod des Thomas Becket weder gewollt, noch befohlen zu haben. — Der König kniet in seiner überaus zierlich durchgeführten Prachtrüstung auf einem Fuße, während er den anderen vorwärts streckt, die Rechte hat er auf den Boden gestützt, die Linke zum feierlichen Schwur erhoben; sein von langem Lockenhaare und starkem Barte umwalltes Antlitz brüht finsternen Drog und herben Schmerz über die demüthigende Handlung; die er zu vollführen gezwungen ist; zugleich aus Nebenahn ein Ritter mit gezücktem (jetzt zerbrochenem) Schwerte; auf der anderen Seite des Königs hat eine ähnliche Gestalt gestanden, welche jetzt zerstört ist. Im Hintergrunde vier Hofsherren aus dem Gefolge des Königs. Zwei davon hervorstechend sich in reuerabler Busse, Bart und Haar; wahrscheinlich sind hiermit die beiden Würdiger des Erzbischofs vorgefälligt zwei Ritter, wagem erhobene Schwerte; ... Diese große mittlere Maffas kann nun durch ein doppeltes Flügelthürenpaar geschlossen werden. Sowohl nach Innen, wie

nach Augen bemerkt, können die auf demselben angebrachten Darstellungen kein künstlerisches Verdienst im höheren Sinne beanspruchen, was in gleichem Maße von den beiden oberen Tafeln gilt, mit denen der überragende Theil des großen plastischen Mittelfeldes bedeckt werden kann. In diesen, die Gefangennahme Christi, das heilige Abendmahl, die Auferstehung u. s. w. vorführenden Bildern erkennt man durchaus rein handwerkstämmige Leistungen ohne geistigen Anhauch und höheres Schönheitsgefühl; interessant ist es aber, daß in einigen dieser Gemälde der landschaftlichen Umgebung bereits eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden ist.

III.

Schlußbemerkung.

Und nun scheid' ich von diesem bedeutamen Werke, das ich mich glücklich schätze, hiermit den Büchern der vaterländischen Kunstgeschichte einverleibt zu haben. Möge ein günstiges Geschick auch fernherhin über diesem Kleinode walten; möge der Strom kommender Zeiten ebenso schonungsvoll darüber hingleiten wie der der vergangenen Tage, möge die feste Hand des Erneuerers ihm fernst bleiben, und es in unangetasteter Reinheit noch lange dem sinnigeren Betrachter das treue Spiegelbild mittelalterlicher Art und Kunst im theuren Vaterlande zurückschlecken. Möge es endlich diesem stillen Kirchlein verbleiben, dessen Altar es seit anderthalb Jahrhunderten ziert, dessen Gemeinde es liebt und in Verehrung an ihm hängt. — Das Zusammenhäufen von Kunstwerken an einzelnen großen Centralstätten der Culturentwicklung hat leider allzusehr überhand genommen; ganze Gegenden, in denen einst ein reiches Kunstleben blühte und mannigfach wichtige Schöpfungen für die Nachwelt hinstellen glaubte, sind in dem Grade ausgebraut und jeder künstlerischen Anregung baar, daß

sich nirgend mehr ein Anknüpfungspunkt für das keimende oder bereits anderweitig entwickelte Gefühl des Schönen vorfindet, und ihm somit aus Mangel an jeglicher Nahrung der sichere Untergang bevorsteht. Es ist hohe Zeit, daß jede Provinz, jede Gegend, ja jeder Ort, dem die Gunst des Geschicks ein Kunstwerk aus alten Zeiten bewahrte, sich dasselbe erhalte, es pflege und mit eifersüchtigem Auge bewache; denn es steckt in einem solchen Stück oft weit mehr sittlich emporziehende und moralisch kräftigende Wirkung, als der obenhin Urtheilende glauben mag. Und ein religiöses Kunstwerk vor Allem sollte seinen altgewohnten Platz, wenn irgend möglich, niemals wechseln; es kommen hier noch ganz andere Dinge in Betracht, als rein ästhetische Fragen, Dinge, welche auf das tiefste mit den heiligsten Angelegenheiten des Herzens auf immer verwachsen sind. Und wenn auch nur eine fromme Seele in der Gemeinde durch die Wegführung des lang gewohnten Andachtsbildes sich schmerzlich bewegt fühlen sollte und wenn auch nur ein Gemüth sich mit Behmuth die Zierde zurück ersuchte, die den Altar des Gotteshauses schmückte, in welchem es Erhebung und Trost fand, — so möchte ich wahrlich nicht die Hand erheben um einen solchen Gegenstand dem alten Kreise zu entführen. Hat denn nicht das religiöse Kunstwerk eine höhere, eine edlere Bestimmung, als geistreicher Unterhaltung, oder selbst wissenschaftlicher oder ästhetischer Forschung zur Grundlage zu dienen? soll es denn nicht durch Vermittelung des Genius die Gottheit selbst verkünden? — Ja, wahrlich, das soll es! und daß auch in unserer, so reich begabten, so vielfach bewegten Zeit, dieses schönste Ziel in gleich würdiger Weise, wenn auch durch andere Mittel der Gestaltung, wie in jener untergegangenen Culturepoche, erreicht werde, dazu gebe Gott seinen Segen!



3.

Vertheidigungsschrift der Stadt Stralsund

im Mai des Jahres 1529 beim Kaiserlichen Reichs-
kammergericht zu Speier eingereicht, wider die vom
Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer
erhobene Anklage in Betreff der von der Stadt ver-
übten Verfolgung des katholischen Clerus.

Aus dem Originale, welches sich in den Reichskammer-
gerichtsacten befindet, mitgetheilt von
J. G. L. Rosgarten.

Als Johann Bugenhagen in den Jahren 1518—1520 noch der Stadtschule zu Treptow an der Rega im östlichen Pommern vorstand, ward er mit den ersten Schriften Martin Luthers bekannt, und neigte sich dem Inhalte derselben zu, weil er von jeher ein Freund des lebendigen Christenthums gewesen war. Gleiche Neigung zur Lutherischen Lehre faßten zwei Cleriker Treptows, Johann Kureke und Otto Slutow, und einige Mönche des bei Treptow gelegenen Klosters Belbus, wie Johann Bolde-
wan und Christian Ketelhot. Johann Kureke eiferte von der Kanzel mit heftigen Worten gegen den katholischen Clerus und die Mißbräuche der Kirche. Das Pommersche Bisthum,

oder das Caminische, ward damals verwaltet durch den Coadjutor Erasmus Mandüvel, welcher sofort wider die Treptower Reuerer einschritt. Im Sommer 1521 mußte Johann Kureke die schriftliche Erklärung ausstellen, daß er sich des Scheltens von der Kanzel enthalten wolle, und Christian Ketelhot ward von Belbuk nach Stolp versetzt, um dort das Amt des Plebanes oder Pfarrers zu führen. Johann Bugenhagen verließ Treptow, und begab sich nach Wittenberg. Aber zu Stolp ward Christian Ketelhot bald wieder seines Amtes entsetzt, wandte sich deshalb im Januar 1523 vergeblich an den Landtag zu Stettin, und begab sich darauf nach Mecklenburg. In der Absicht, dem geistlichen Stande zu entsagen und ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen, ging er um Ostern 1524 nach Stralsund, indem er hoffte, dort ein Schiff zu finden, welches ihn nach dem östlichen Pommern oder nach Livland führen könne. In Stralsund ward er von einigen Leuten aufgefordert, die Lutherische Lehre zu predigen. Diesen Wunsch erfüllte Ketelhot, und hielt am zehnten Mai 1524 unter freiem Himmel auf Sanct Jürgens Kirchhofe seine erste Predigt, über den Text: kamet hēr to my alle de gy bemunet unde beladen syn, it will juw vorquiden, aus Matth. 11. Darin redete er gegen den Ablass, das Weihwasser und die Reliquien. Die zweite Predigt hielt er ebendasselbst über den Text: warlifen, warlifen, it segge juw, so gy den vader wat bidden werden in mynem namen, so wert he it juw geven, aus Johann. 16. Darin sprach er gegen die falschen Gebete, welche die Priester für die Seelen hielten nur um Geld damit zu verdienen. Die dritte Predigt hielt er dort am Himmelfahrtstage 1524 über den Text: gāt hen in de ganzen werlt, unde prediget dat evangelion aller creatur; wol dar lövet unde gedofft wert; de wert salich werden, aus Marc. 16. Darin trug er vor, daß die katholischen Cleriker Märchen, Lügen und Träume predigten, während der Heiland befohlen habe, das Evangelium zu verkünden¹⁾.

1) Siehe Ketelhots Rechtfertigungsschrift in Berdmanns Stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, S. 268.

Darnach predigte Ketelhot auch in Sanct Nicolai, wenn keine katholische Cleriker in der Kirche waren, und im Kreuzgange des Dominicanerklosters, damit die Mönche es hören möchten. Der Rath ließ ihm das Predigen untersagen; aber Ketelhot leistete diesem Verbote keine Folge, sich damit entschuldigend, daß die Cleriker so viele Lügen gegen ihn verbreiteten, daß er dazu nicht schweigen könne.

In Michaelis 1524 kam auch Johann Kureke von Belbut nach Stralsund, und predigte noch schärfer als Ketelhot gegen die katholische Kirche und deren Priester. Die Stimmung ward bei dem großen Hansen immer gereizter gegen die katholischen Cleriker, und oft wurden diese auf der Straße und in den Kirchen mit Schimpfwörtern, Drohungen und Mißhandlungen verfolgt. Als am Weihnachtstage 1524 der Oberkirchherr Hippolytus Steinwer in Sanct Nicolai vor dem Hochaltare stand um die Hochmesse zu halten, stürzte der Bürger Gelbele auf ihn zu, und wollte ihm die Priesterkleidung vom Leibe reißen; indem er ihm zurief: du hucheler, du Heuchler! Den katholischen Clerikern war man Feind wegen der kirchlichen Gebüren, welche sie eintrieben, wegen des geistlichen Gerichtes, und weil manche durch ihren Lebenswandel Anstoß gaben. Der große Haufe meinte, man werde an die Lutherischen Prediger keine Gebüren zu zahlen haben. Der Rath unternahm nichts ernstliches zur Beschüzung der katholischen Geistlichen. Er hatte in der Stadt-Verwaltung damals neben sich die Acht und Bierzig aus der Bürgerschaft, die vor kurzem durch Aufruhr ihm an die Seite gesetzt waren²⁾. Anführer des Aufruhrs war der Bürger Kolof Moller.

In Fastnacht 1525 führten die Lutherisch Gesinnten ein Schauspiel auf, worin der Pabst und der katholische Clerus verspottet wurden. Die Stralsunder Mönche zogen den Pflug durch die Straßen der Stadt, um anzudeuten, daß die Stadt

2) Rosengarten Geschichte der Universität Greifswald; Th. 1. S. 177.

Stralsund der Erde gleich gemacht, und zu Acker gepflügt werden sollte, wie der Prophet Micha cap. 3. v. 12. von Jerusalem sagt: darumme wert Zion umme juwent willen also ein velt topföget, unde Jerusalem tom steinhupen, unde de berch des tempels to einer wösten höge werden. Die katholischen Cleriker dichteten derbe Schmählieder wider die lutherischen Prediger, die verlaufenen Mönche und Irreführer, und die lutherisch Gesinnten stellten ihnen Schmählieder ähnlichen Inhalts entgegen³⁾. Am Montage nach Palmarum d. i. am zehnten April 1525 stürzte ein Haufen Pöbel in Sanct Nicolai Kirche, zerschlug die Heiligenbilder, die Capellen und die Gestühle, und raubte die heiligen Gefäße. Von dort rannten sie in die Johanniskirche, rissen die Kanzel und die Heiligenbilder nieder und verbrannten sie, während zwei aus dem Haufen die Orgel dazu spielten. Dann stürmten sie die Klöster zu Sanct Brigitten und Sanct Katharinen, verwüsteten auch diese, und verjagten Mönche und Nonnen. Lambrecht Slaggert, der damalige Lesemeister im Kloster Sanct Johannis, beschreibt diese Auftritte in seiner Rübziger Chronik sehr anschaulich, und schließt mit den Worten: unmöglich ist, dat ik alle, dat geschēen is in der vormaliededen tetterstadt to deme Stralsunde, mochte ofte sonde scriven, unmöglich ist es, daß ich alles, welches geschehen ist in der vermaledeieten Kegerstadt zum Stralsunde, möchte oder könnte schreiben; in Bischofs Mecklenburgischen Jahrbüchern, Bd. 3. S. 118. 119.

Der Oberkirchherr Hippolytus Steinwer und der größere Theil der katholischen Cleriker verließen am 13ten April 1525 die Stadt Stralsund, und begaben sich nach Greifswald, wo Rath und Bürgerschaft, imgleichen die Universität, an der katholischen Kirche festhielten. Bei den Stralsunder Kirchen wurden lutherische Prediger angenommen. Die Stadt Stralsund gehörte

3) Die von den Katholischen verfaßten Schmählieder sind abgedruckt in Berckmanns Stralsundischer Chronik S. 227—254. und die von den Lutherischen gedichteten in Hober's Schrift: Spottlieder der evangelischen Stralsunder; Stralsund 1855.

zum Schweriner Sprengel, und es ertheilte daher der damalige Schwerinische Bischof Magnus dem Oberkirchherrn Steinwer den Auftrag, beim Reichskammergerichte die Klage wider die Stadt Stralsund wegen Schindung der Kirchen und des Clerus zu erheben. Dies geschah auch noch in demselben Jahre, und Steinwer reichte am 12ten October 1525 eine Klage, Klagezettel, in drei und fünfzig Artikeln ein. Über diese Artikel wurden die von Steinwer für seine Angaben gestellten Zeugen im Sommer 1527 zu Greifswald vernommen durch die dazu bestellte Kaiserliche Commission, bestehend aus Heinrich Butow, Decan bei Sanct Nicolaj zu Greifswald, D. Joachim von Eidsstedt, und dem Greifswalder Bürgermeister Bilde Bohl. Das ausführliche Protokoll über diese Vernehmung befindet sich bei den Reichskammergerichtsacten, jetzt im Bezlarschen Archive, und füllt einen Folioband. Die Zeugen konnten die zu Stralsund verübten Gewaltthätigkeiten nicht in Abrede stellen.

Darauf übergab die Stadt Stralsund dem Reichskammergerichte im Mai 1529 die hier nun folgende Vertheidigungsschrift in 150 Artikeln, welche unterzeichnet ist von Christoff Haß, Doctor und Syndicus. Dieser ist immer der darin sprechende, indem er die Worte gebraucht: Item settet und sehet Syndicus wär, It lantkuntlik, dat, Item sezet und sagt der Syndicus als wahr und landkundig, daß. Er sucht alle Schuld von dem Rathe und den Acht und Bierzigen abzubürden, und mißt die vorgefallenen Gewaltthätigkeiten nur dem Benehmen der katholischen Cleriker bei. Er verwahrt sich dagegen, daß die Stadt wider die Kaiserlichen und die Landesherrlichen Befehle, und wider das Evangelium gehandelt habe, beschwert sich aber darüber, daß die Stadt vom Geistlichen Gerichte und von den Clerikern Unleibliches zu dulden gehabt habe. Über die damaligen Vorgänge und Theologischen Verhandlungen zu Stralsund giebt diese Schrift reichlichen Aufschluß. Ihren Zweck erreichte sie beim Reichskammergericht freilich nicht; die vorgefallenen Gewaltthätigkeiten waren zu stark bekundet, als daß sie durch An-

waldskunst hätten beseitigt werden können, und im folgenden Jahre ward die Stadt vom Reichskammergericht in allen Puncten verurtheilt⁴⁾).

Ich lasse nun den Text der Vertheidigungsschrift folgen, und füge einzelnen Artikeln einige Bemerkungen hinzu. Der Syndicus beginnt damit, die früheren von der Stadt wider die erhobene Klage eingelegten Protestationen zu wiederholen, und die politischen Verhältnisse der Stadt darzustellen. Er spricht im Namen des Rathes, und der acht und vierzig dem Rathe durch Aufruhr Beigeordneten aus der Bürgerschaft, und der ganzen Gemeinde der Stadt.

Articuli
 exceptionales et defensionales
 borgermeister, rät, acht unde vertich,
 unde ganze gemeinte stat Stralesundt
 contra
 heren Syppolitum Steinwer
 et consorten.

Wolgebärne kenserklicher mayestet Camerriichter, gnediger her, up den bescheit, Lune 23 novembris anno 28. in saken heren Syppolitus Steinwer, parner, van syn und ganher cleriste tom Stralesunde, vormeinten cleger, an einem, und borgermeister, rätman, acht und vertich, ðt ganze gemeinte der stat Stralesunt anderdeil belangende, angerögedem bescheit volge to dðnde, doch in allem mit vortellinge vor und oftmals gedåner velevol-digen protestation, nicht mår noch wyder deffer saken to juwer gnaden und deffes hochlofliten Camergerichtes jurisaction, wen de vam Stralesunde im rechten to dðn schuldich, darin to be-willigen, noch jeniger gestalt sulke wyder to prorigèren, dar ðt

4) Mohnike: Bartholomåi Saftrowen Herkommen, Geburt und Lebenslauf; Th. 3. S. 284.

in sullen saken und handelen, wat den hilligen gelöven, christlike lere und ceremonien, ðt de prediger und ere ampt, belanget, wo vormalis in schariften protestiert, und dorch Murembergesche und Spynresche des hilligen rykes stende apene utgangene afscheit, samt anderen in gelisten vellen und saken sit to holden getemet, se van Stralesunt darby ðt to blyven, beschermet und gehanthävet vorhåpen to werden, dat ðt vormalis noch itzunt erer van Stralesunt, noch dersulven anwalde und findicen, wille edder meninge nye gewesen, des se mit got der hogesten warheit betugen, jemande siner eren edder geruchtes antotasten, sunder allene to bescherminge der saken, unde wo de nottrost tom rechten erforderc, allent vormalis, itzunt und kunstich vorbringen, articulæren und antögen hebben willen, wo denne mit der lenge im ingange voriger artitel dessulven, sampt anderen, scharifliten dorch se protestiert, welke schariflike protestation so vele, und wes de stat, de råt und gemeinte to Stralesunt dessulvigen im rechten an steden gegrundet und voge hebben, mit allem inholde, se overst hyrher, in sunderheit ðt des togelechten smehens eres jegendeils, scharifliten und muntliten vödrach völfoldich und offentlich geövet to syner tyt, der rechtverdigunge unbegeven, sunder her to van worden to worden vorhält, ernyet, gelist est sulte inserert worden, sit dar up getågen to referern, und alleweger wyder sulker anhangen willen, des se avermal solenniter meliori modo sit betugen und offentlich protestieren.

Im vorstehenden Sage erklärt der Synodus, der Aufgabe des Reichskammergerichtes wolle die Stadt nachkommen, insoweit sie dazu rechtlich verpflichtet sey, und sie wiederhole hiemit zuvörderst alle von ihr schon in früheren Artiteln abgegebenen Protestationen wider den Inhalt der Klage. Das Wort vorhält bedeutet: wiederholt; gelyk este, gleich als ob; sit dar up getågen, sich darauf bezogen.

Unde nu in termino der van Stralesunt rechtmellige und gegrundede defension, doch in allen vorigen protestation unbegeven, na ordeninge des hochlofliten Camergerichtes vor to

1) Item fette und treu Sünders wad, brot antwärtlich und
 apenbar, dat de van Stralesmit in allen sünden und verbrechen
 sachen so deme heil. dat sehen to waddenen nicht gebaden, erer
 erdenliden overleiden gehorsam, se in billiken eren und liden
 alle erer oversten veronnen, of darvor by eren gnedigsten heeren
 herren to Stettin und Pommern geboet, geacht und gehol-
 den werden.
 2) Item is war, dat de van Stralesmit by und in um-
 gegendenden der hant steden und fustendomen vor christliche
 godesfruchtige und unbruchte jeniher fetterle, geholden und
 geacht werden und noch sint.

2) Item fette und treu Sünders wad, brot antwärtlich und
 apenbar, dat de van Stralesmit in allen sünden und verbrechen
 sachen so deme heil. dat sehen to waddenen nicht gebaden, erer
 erdenliden overleiden gehorsam, se in billiken eren und liden
 alle erer oversten veronnen, of darvor by eren gnedigsten heeren
 herren to Stettin und Pommern geboet, geacht und gehol-
 den werden.
 2) Item is war, dat de van Stralesmit by und in um-
 gegendenden der hant steden und fustendomen vor christliche
 godesfruchtige und unbruchte jeniher fetterle, geholden und
 geacht werden und noch sint.

3) Item is war, dat de van Stralesmit by und in um-
 gegendenden der hant steden und fustendomen vor christliche
 godesfruchtige und unbruchte jeniher fetterle, geholden und
 geacht werden und noch sint.

4) Item da rufft, ndet de Stralesunderen, Kriften und hagen
 gudes geruchtes, und (von manichfelen Dreyor, gehalten, dat
 se aller Eren und Erbarkeit, todren dem hilligen Christen ge-
 loben, getruwe und anhengich, oever denegen unerbärlheit,
 lasteren und letteren vrient, und wach to schaffende genelget,
 und willens hulpe und stür darto to dōnde, mit der strefinge
 eres lybes, levens, und aller erer guder.

Item die Stralunder halten auf Ehrbarkeit, und suchen bösem Weien
 zu weeren. Stuur, Steuer, Abwehr; strefinge, Darreichung.

5) Item dat de sulvoige stat eine haven des Pomerschen
 Meres, to wertfiken und groten gewerheit und hanterungen
 dēnslik, daromme und to erholdinge sulkes eres gewerbes und
 gemainer lantgedes, se mit den heberōnden twe, und seventich
 hause Steden in lessiter vorhantnisse vorlangest, und noch ihunt
 verbunden, vorēniget, gefriet und privilegiert gewesen, und
 noch syn.

Item Stralsund als Seehafen, ist mit zwei und siebenzig Hansestädten
 verbündet.

6) Item dat aver manich dusent erliker, st namhaftiger
 der stat Stralesunt ingesetene, borger und borgerinnen, denne
 noch in de dre dusent allendische lude ungeserlich, min edder
 mēr, to nottrost der gewerbe, sevārde, und gemelster stat ge-
 samheith, darinne ontholden, st, van haren, und verfen dach
 und wach ih fremde lande, Joningrude und jurisdiction, als Der
 van Stralesunde gebēde lichtfiken, und in forter tyt und ile,
 ontschepen, and to wagenes sū hokwed, dōn wagemen.

Item Stralsund ist durch Seefart und Landfart jedereit starker Frem-
 denverehr, so daß sich wol dreitausend ausländische Leute daselbst befinden.

7) Item dat wnt lenger wen minschen vordenten in der
 stat Stralesunt, st darto, gehörigen slichbomen und sinturen.

borgermeister, rät, acht und verlich, gildemeister, und Besidder
jeder hantlinge gilde, geliesen und noch sint, ordnung der
In Straßburg befehen schon seit lange ordentliche Obrißteiten und
Gilden mit ihren Gildemeistern.

8) Item dat borgermeister, rät, acht und verlich, in ge-
melter stat Straßburg, ist darto gehörigen rinführen und ge-
heden, ane mennichlikes vorhinderunge, in rowziger gewer vel
quasi gewesen aver minschen denken, und ist noch sint im ge-
bräute settingen, gebot und vorbot to dden und vorschaffen, oel-
deder in hogen und geringen frevelen, ist unme hals und hant,
to straffen na gelegenheit der operfaringe, und wo im rechten
ist gehört.

Die Obrißteit in Straßburg ist in rätigen Räte der stat
als hober und niederer Gerichtsbarkeit, auch im Hals und Hand
sittunge, setzungen.

9) Item dat angerögeder stat Straßburg magistrate unde
ordentliche overrißteit alles hoch und lides gerichtles dwanges mit
wētende, gunst und tolatunge erer gnedigen heren Herrschon to
Stettin und Dameren, ist unme erbare ersidinge an sit gebracht,
gebrüet und geholden, alles inholt der to Straßburg privi-
legien, vorsegelden Urkunden, ist lenger wen minschen denken
hergebrachten gerechticheiden, sit gebrüeten.

Die Obrißteit in Straßburg gebrauchet ihre Gewalt mit Bestimmung
des Radesherren, und hat sie ausschließliche Verwaltung an sich gebracht.

10) Item dat borgermeister und rät, und ist noch niemant an-
ders in der stat, und der vum Straßburg befehen und tobe-
hörigen, jemand to gleichende hebden, des ist lenger wen
minschen gedenten sit gebrüet, noch jemand in brät to dden,
nawerle gefluden willen.

Die Obrißteit in Straßburg ist in rätigen Räte der stat

Wird er erhalten. Demnach, niemals, eigentlich, nie in der Welt,
 von Recht, Politik, und Equivocal. In welchem Sinne, und von

11) Item dat so schut und besherminge der van Stralesunt
 rechten, herlicheiden und gerechticheiden, wen gesif doch andere
 Koninglike potentaten und communen en de facto Schaden to
 doen ondernamen, hebben oftmal de van Stralesunt mit mer-
 liker rustinge und costen se dat ere, herlicheide, rechte und ge-
 rechticheide, mit merhaftiger hant to mere und lande beshermet
 und vorrechtet.

Die von Straßland haben, wenn sie durch fremde Fürsten und Ge-
 meinen angefaßt wurden, ihre Rechte mit wehrhafter Hand verteidigt.

12) Item dat, wovol fulke der stat Stralesunt frigheden
 und herlicheiden, vornemlit de gerechticheit to geleiden, idermen-
 nichstien lantkuntstik und apenbar, so heft dennoch her Synpo-
 litus Steinwer, vormeinte eleger, ane ehehaftige noch jeniger
 orsaken, an fromden orden sit in der stat Stralesunt to vor-
 leidende vornemstlichen ondernamen, ein erbare overicheit und
 gemeine stat erer herlicheiden so vele an eme turberet, und
 hochstien dardorch, gesif eme der billicheit vorrecht worden, dar-
 mit diffamert und beruchtiget.

Herr Hippolytus Steinhoe hat sich an fremden Orten ein stilles
 Geleit in Straßland erhalten lassen, und dadurch den Ruf der Stadt ge-
 kränkt, wie wenn sie ihm das Billige versage. Geleit eme, gleich als ob
 ihm; ehehaftig, rechtlich.

13) Item ane dat her Synpolitus orsaken bewysen, dat an
 fromden enden eme geleide to vorforderen gebort, so mach he
 st nummer wat maken, dat he an borgermeister und rat der
 stat Stralesunt umme geleide angesocht, noch vele weniger dat
 em fulkes vorrecht und afgeslagen worden sy.

Herr Hippolytus hat bei dem Straßlander Ratse gar nicht um Ge-
 leit angehalten.

14) Item byt it wo gemeldet volget; dat sich frechtlich her Hypolitti vörnehmen in äbringinge des geleides to messen der stat Stralesunt, und erer wol hergebrachten herlicheiden, schaden gereket, und also eine, heren Hypolitto, gar nichts getemet, gemelter stat ordentliche overicheit in so liden herbrachten rechten to turhären, sundet hoch und werlich in sulken unrecht gedän hebbe.

15) Item settet und secht; der gemelten van Stralesunt, and erer ordentlichen overicheit, völsoldige und mannsgetten schaden doch den hochwerdigen eins biscops to Swerin, it syne archidiacon und andere officianten, bejegene, alles en und eren boreren unlystiken, und gar nichts to dulden, it volgenden gantz der to pörnehmen.

Von den geistlichen Richtern des Biscopes zu Schwerin ist den Stralesunder viel unseßliches begegnet.

16) Item dat vele und mannichmal de borger van Stralesunt unne idele und pure werliche saken und schulden, an gesocht borgermeister und rät, up anroven gemelter geistlichen; mit gerichtlichen processen vor officialen and anderen biscoplichen richteren in ban und andere (straffen) erlangen and schmelzen ankundigen, aver dat de underdaneu sulter borgerlichen saken vor eren ordentlichen richteren to erwarden averhadich sint.

Die Stralesunder werden oft in rein weltlichen Sachen von den geistlichen Richtern in Proces und Bann gebracht. Die Worte: erlangen und schmelzen ankundigen, heützen: belangen und schmäzlich ankundigen und sollten eigentlich im Passiv stehen; aver dat, über das was; ungeachtet dessen was; averhadich, erbätig, bereit; werlich, weltlich.

17) Item is war dat oft und velenmal de borger and borgerinne van Stralesunt in puren werlichen saken personlichen mit sulter unbeschadenheit, doch biscopliche official und archidiacon, up anholden der geistlichen, citiert unde vorgeeschet werden, dat

to: starwari und an bestimmten dach ein verhoer so Swerin
Bremen und Rom dem clegere. antwort geben schuld

17) Item das ein Straßener Bürger durch die geistlichen Ge-
richte auf einen und denselben Tag nach Schwerin, Bremen und Rom ge-
lahen wurd, so das er sich an allen diesen Orten zugleich verantworten sollte.

18) Item das ein archidiacon mit namen Zutpelt War-
denberch syne jurisdiction in Stralefunt weder recht unillu-
stren und sulker wise gedreden, dat vel und manlige ehe-
frauen andes gerichtes und erbaren wandels, nulla procedente
infamia, umme ehebrut vor sit geeschet, und ane dat ere iudicia
edder infamia wo recht to entschuldigen, und rechtliche gegenwer
dar to doer were geschedet worden, sunder geint ad purgationem
canonicam cum manu septem propinacquorum se ordelt, dat doch
weder recht publicitaten wed gan nicht lenger to dulden is

Angeklagten Ehefrauen verflattete Zutfeld Wardeberg die Vertheidi-

gung nicht laubern forderet, sogleich die purgatio canonica mit sieben
Eibhelfern. Zutfeld Wardeberg war Domprobst zu Güstrow, ingleichen
Archidiaconus zu Tribsees, und als solcher der bischofliche Richter zu Stral-
funt, welches zum Bisthum Schwerin, und darin zum Archidiaconate Trib-
sees gehörte. Jedes Bisthum war in eitte Anzahl Archidiaconate abgetheilt.
Wardeberg hatte sich so. 1522. von Stralsund nach Rom begeben, als der
Straßener Rath dem Clerus Straen aufgetragen, das seine Särtschei-
den Vertheidigungen Zutpelters so. S. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177.

19) Item so das ein archidiacon geistl. sen-
stalt up blote demunciation syner officianten unberuchte wiv-
vespersonen dermaßen up dem predicatore to publicieren. ane
orsaten angevaren und erschredet, dat manlige eme to asdracht
andertichten, so er dem weile vertich, sustich, man eddet min,
galden, ha gegendheit der personen geben hebben moten, wo
nicht undorstandet singe ve offentliken und vor allromenliken
mit worden angeroben werden.
Wardeberg führte den Namen Zutpelt, und schied die Frauen droff

... das zu dem ...

20) Item so is of war, dat wivon die Stralesundische over-
recht umme schulden eret underdāhen is betāunge und some
rechten mechtich, so werden dennoch umme kleine rechte und
gulte so Stralesunt velich und den geistlichen angehorich, de
sem deise nicht einen ert edder halven gulden dragen, ere bor-
ger vor geistliche gerichtē dwange, und ene de vorder erfordert,
dat oft dre mal mēr kosten wen de hohetsumma de arme vor-
lassen wert, alles to afbrole der van Stralesunt, und merliffen
er armen schaden rethen.

Wegen gerichtliche Gebungen der ...
sunder Obrigkeit eingetriben werden ...
vor das geistliche Gericht ...
als die Gebung beträgt. Ein Ort enthielt zwölf Schillinge.

21) Item so is war und volget, dat borgermeister und rat
der stat Stralesunt, to erholdinge erer jurisaction und gerech-
tlichen, of to hulpliffen bystānde erer borger, in sulsen ge-
mellen beswerden insent to schaffen, im rechten stede und voge,
und sulsen freuelen gewalten der angeroeden geistlichen over-
recht, in dem gemeindat, weder recht gesoet, nicht sint schuldich to
geschaden, sunder mit vöchlifer waise ene kinnis to medderbre-
vende, und ere recht und herlicheiden, of unlytliche der borger
schaden, is betredend rethen und nicht beseden mit.

22) Item setzet und secht, dat ofgemelte archidiacon
Zutheil moysesem ...
walaugem willens mit gueter summen ...
teden geldes, wo dat ein gemeine richte ...
gewesen, tome meren deil in Stralesunt vorgemelter waise vor
at gebraucht werden geligen, und ...

Wardenberg hatte im August 1522 Stralsund verlassen um sich den
 Durchzug des Königs zu erleichtern, welchen die Steuerfreiheit des Landes
 am 1. März 1523 durch den Kaiser bestätigt wurde; er besaß nicht seine
 Herrschaft Stralsund, in seinem neuen Besitz (Mecklenburg) ge-
 richteten Briefe vorzutragen, aber jedoch nicht, das 1522-ige Geld zu be-
 nehmen habe; Eiß Mecklenburgische Jahrbücher Bd. 3. S. 114. Der
 bicus sagt, Wardenbergs Haus zu Stralsund habe noch seine Köchin in
 Besitz des selbigen Hauses, welche behauptet, daß es ei sei mit (18
 und 19) Jahren, welche alle, in dem Jahr 1522, in dem Jahr 1523
 na 24. Item ist es wahr, und mercklich, daß der Herr von
 Wardenberg, in dem Jahr 1522, in dem Jahr 1523, in dem Jahr 1524,
 gewisse Artikel, welche die Herrschaft Stralsund mit anderen
 Mecklenburgischen, und Stralsundischen, mit seinen Vorjahren, wo
 in Wahrheit er keiner nicht, vorjahren noch, gezeichnet ist worden.

Artikel, welche die Herrschaft Stralsund mit anderen Mecklenburgischen, und Stralsundischen, mit seinen Vorjahren, wo in Wahrheit er keiner nicht, vorjahren noch, gezeichnet ist worden.

24) Item ist wahr, dat vor velen erschienen jaren de van
 Stralsund vorjahren, dat den vorjahren, nemlich vorse, leuen, frau-
 wen, sunte Maria, sunte Wicelans, et vorse, leuen, sunte Johannis,
 leuere, vorse, sunte Anne, und vorse, leuen, sunte Johannis,
 meinte und, der, van Stralsund, nottrot, erhuwet, fundet, und
 ungericht, haben, et sulke, de, horeger, und, immer, to, Stralsund,
 desuligen, ruffen, mit, hantrekinge, und, star, in, velen, guldenen,
 sulveren, und, suden, bynden, flendien, und, gesmucten, ererret,
 und, begavet, und, dat, is, war.

und, meckelburg, ist, nottrot, meckelburg, und, ist, vorse, leuen, sunte Johannis,
 meinte, und, der, van, Stralsund, nottrot, erhuwet, fundet, und, ungericht,
 haben, et, sulke, de, horeger, und, immer, to, Stralsund, desuligen,
 ruffen, mit, hantrekinge, und, star, in, velen, guldenen, sulveren,
 und, suden, bynden, flendien, und, gesmucten, ererret, und, begavet,
 und, dat, is, war.

25) Item ist wahr, dat vor velen erschienen jaren de van
 Stralsund vorjahren, dat den vorjahren, nemlich vorse, leuen, frau-
 wen, sunte Maria, sunte Wicelans, et vorse, leuen, sunte Johannis,
 leuere, vorse, sunte Anne, und vorse, leuen, sunte Johannis,
 meinte und, der, van Stralsund, nottrot, erhuwet, fundet, und
 ungericht, haben, et sulke, de, horeger, und, immer, to, Stralsund,
 desuligen, ruffen, mit, hantrekinge, und, star, in, velen, guldenen,
 sulveren, und, suden, bynden, flendien, und, gesmucten, ererret,
 und, begavet, und, dat, is, war.

eser ... und ...

Der ...

26) Item so is et war, dat ...

Dar ...

Item ...

Durch Anstellung der Küster bei den Kirchen haben die gedachten Kir-

28) Item et so secht Syndicus war, dat alle ...

Die Stadt Stralesund...
pacifical, mit sit tome Gripefwoide entföret, des...
einer gemein und apenbar...

...
entstanden is.

...
nodie, wo dar van ein gemein gemacht...

Barbette Magan, ein Magan, aus der Stadt Barth

...
Herr Johann Frese hat von dem Stifte...

Herr Johann Frese hat von dem Stifte...
Kapitallen entfremdet und verzeht...

der Stadt hinfertiglichen ungenuss der freyloftliche gesellen so wasdas
 toredschmannd Bescheffliche warden; sun, nndt jeunige nutzbarheit
 der guldigen gelandir strarun, lüchsch toed nomenitöy nndt hiey
 sun, nst nstren nomenitöy sun togedred nndt hiey so dros
 Vorrecht, ausgeleget, vorgeschosen; gelegen, gellesch; ang; ieng
 nige nutzbarheit, ohne einige nutzbarheit, ohne sinfen.

43) Item is wär dat üt blodicheit, veltichte der gemeten, de
 geistlichen to Stralesunt in burischer vorgangener updrö einen
 woffenend rätstlichen wüd veltlich gebeden hebbin; jenn drey, selgel
 wüß hinfertig sunscheringent drotieren, bes stli tot nomen, darduit
 so se schuch vorstisch drot nndt der socht, esz andere vorstliche
 drunge, nicht gewardend drotien; nliu nomen last nomenitöy ni öy

44) Item dat up vorgemelte werbe, mit der geistlichen bewil-
 liginge, und up ere ansolen, ein ersam rät ere, der geistlichen,
 drebe und selgel indentalieren, und in eren listen voffluten laten,
 der geistlichen to gemelter listen ut einen vloter, den se hiey so
 sit hebben, aberantwortet, und se vor sit einen beschiden, dat
 mit beide partie ant weien der anderen nicht aber de listen
 kamen mogen.

45) Item so is wär, dat alle reite und infanten der lene,
 kalenden und fraterniteten, wo voffcreven, wedder heller edder
 sun hiey so nomenitöy voffdrot nomen öy nndt hiey ut (A)
 pennint daran undorgeholden, jodaß borgermeister und rät
 nicht voffbaden edder entfremdet, of des to beclagen ein erbay
 rät und gemeine wol voffdragen brieden.

46) Item so is wär, dat alle reite und infanten der lene,
 kalenden und fraterniteten, wo voffcreven, wedder heller edder
 sun hiey so nomenitöy voffdrot nomen öy nndt hiey ut (A)
 pennint daran undorgeholden, jodaß borgermeister und rät
 nicht voffbaden edder entfremdet, of des to beclagen ein erbay
 rät und gemeine wol voffdragen brieden.

46) Item so is wär und apenbar, dat borgermeister und
 rät der stat Stralesunt jegen ere borger up rechtliche elagen to
 behelpende wüßlich gebeshen, und in nach p[re]sidentia[n]s justice
 in eren guedigen heren hertogen to Stettin und Pameren nu-
 merle voffdrot; nach in gemeines schiff drot nomen, nicht vor-

solche vnder den... erdichten vörnehmen hür beschüt, nuwerle einadigung... durch de geistlichen beclaget und vorgezamen worden sy, und dat is apenbar.

Zantshoppen, Zantlage; entweert, geraubt, entzogen; von weert, weert. Item is wär und apenbar, dat in der stat Stralesunt den geistlichen alle, int, und up dessen dach, in inprinsinge der rente, so se sulpest verquilliten edder doch anwalde beclagen worden, werden, und unpordigerdes rechtens und strages gestadet sy.

Item is wär und apenbar, dat in der stat Stralesunt den geistlichen alle, int, und up dessen dach, in inprinsinge der rente, so se sulpest verquilliten edder doch anwalde beclagen worden, werden, und unpordigerdes rechtens und strages gestadet sy.

Item is wär und apenbar, dat in der stat Stralesunt at idelem frevel und ungegrunder wise beruchtiget und beclaget werden, gelit se der kerken, gemeiner und besonderen personen der clerisie, guder gewelicheliken... Item is wär und apenbar, dat in der stat Stralesunt at idelem frevel und ungegrunder wise beruchtiget und beclaget werden, gelit se der kerken, gemeiner und besonderen personen der clerisie, guder gewelicheliken...

erholt, lichtliß to vornemen, dat ein erbar rät und gemeinte jederen mit namen ertelenden eren geistlichen kleinen gelden und vortruwen üt erer egenen averfaringe to stellende gehat, und des so vele mêt, wo vele dat weiniger deil der êrnanten clerische vorwanten in suldem und sust mit worden, werken und leren geistlichem stande sit Inmetich geholden hebben.

Der Rath hat den Geistlichen geringen Glauben schenken können wegen ihrer eigenen Übertretung, da nur der kleinere Theil derselben sich dem geistlichen Stande angemessen betragen hat. Wo erholt, wie vorgetragen; averfaringe, Übertretung der Gesetze; eernante, vorhin genannte.

51) Item settet und secht Syndicus kuntlichen und apenbar, dat erschènen im xriij jar, den soston dach marcij, na geholdenem ritesdage to Moremberge ein keiserliche geschefte und mandat vorferdiget útgegangen, und allen Stenden vorfundiget und geopent worden sy, fines inholdes gebêdende, dat jedere des hilligen rites overicheide vorsôgen und vorsêen scholden, dat middeler tyt, und bet up ein kunstlich concilium, up den predikstolen allêne dat hillige evangelion na ütlegginge der scharifte, van der christlichen kerke approbêrt und angenamen, to predigen und leren, ôß des ordes suttent bestellen, dat unnutte, und so to uprôr und vorsôringe denen môchte, nagelaten bleve.

Erscheenen, vergangen; des ordes, dieses Ortes, allhier.

52) Item is wâr und apenbar, dat angerôgede keiserliche mandat dorch predicanten und capellane der clerische to Stralsunt vorwanten vêlsoldich ungemête sit geholden, also ôß in kunst und vornuft dersulven unmdgeliß sit to vorlittende up hudigen dach dersulven wandel, gebêrde und lere sit togen, wo darvan ein apenbar geruchte und geschrey gewesen, und noch is.

Die Stralsunder Cleriker haben sich dem Kaiserlichen Mandate vielfach ungemâß verhalten, und können sich in Kunst und Vernunft demselben nicht gleich stellen, wie ihr Wandel und Lehre zeigen.

53) Item settet und secht Syndicus wår syn, dat anno xriii ungeferlich na oßeren ein prestler, gewant Christian Kettelhot, wandages to Stolpe in Pameren vørner gewesen, uwerfordert von rdt odder gemeinte, kome Stralsunde samen, dar weninge in Lisslau, odder wedderuome in Pameren, to segalen, darsulvest handel und werve to driwen, to artikler liwas entholdinge, darup he st to Stralsunt by Johan Hollander vordinget, up allerlei verve want to vervende sit undernamen und gelert heft.

Wandages, vormalis; der mewinge, in der Meinung; werve, Gewerbe; entholdinge, Erhaltung; up allerwie verve, auf allerlei Farbe Gewand zu färben.

Der Syndicus sezt Kettelhots Ankunft zu Stralsund auf Ostern 1524. und die Stürmung der Stralsunder Kirchen auf Palmarrum 1525. Damit stimmen alle übrigen Stücke der Weklarschen Acten dieses Processus überein. Ich habe diese Zeugnisse angeführt in meiner Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 179. Zu bemerken ist unter andren, daß Steinwers Clagtzettel vom 12ten October 1525 datirt ist, und darin gesagt wird, die Stürmung der Kirchen sei Montags nach Palmarrum 1525 geschehen. Steinwer muß doch wissen, was in demselben Jahre vorgefallen war.

Aber vor Christian Kettelhot waren schon andere Lutherische Prediger 1523 nach Stralsund gekommen. Berckmann in seiner Stralsundischen Chronik S. 33. erwähnt in dieser Beziehung namentlich einen Herrn Jürgen, der zuerst das Volk zur Lutherischen Lehre angeführt habe. Darauf bezieht sich Steinwer in seinem Schreiben an Herzog Heinrich von Mecklenburg vom 21sten Juni 1523. welches in Bischofs Mecklenburgischen Jahrbüchern Bb. 3. S. 181. abgedruckt ist; worin er sagt, daß etlike vorloþene mounike, etlike verlaufene Mönche sich zu Stralsund eingefunden haben, und dort viel unbilliges und unchristliches lehren. Die in Berckmanns Chronik stehenden Jahreszahlen scheinen bisweilen unsicher zu seyn, wie der Text überhaupt manche Schreibfehler enthält.

54) Item is wår, dat darsulvigen tyt in Sassen, st ummeliggenden gebeden, gemelte keiserlike mandat im predigen des evangelii gelstformich gehalten, overst de capellan und prediger

to Stralesunt up erem gütduken ane grunt bewërder sçhrifte mit hogen vordachtinne und murmelingē des gemeinen mannes, so beters gehört, hadde vorsearen.

55) Item is wår, dat up sultes genante Christian Ketelhut van etliken besunderen personen, ane weten eius rades und acht und vertich, ðt, wo to vormöden, üt gedrange. erlander wårheit, und to reddinge sines gewëtens, etlike prediciē vor der stat Stralesunt up sunte Jurgens kerthof dån hebbe.

Gewæten, Gewissen; prediciē, Predigt.

56) Item is wår, dat do tor tyt ðt sint hēr up dessen dach gemelte Er Christian dersulven und aller middeler tyt gedānen prediciēn grunt und orsakē, üt angenāmenen der christliken kerliken sçhrifte idermennichlikem bericht to gevende, averbadich gewesen, und noch hutes dages, dat sulte syne prediciēn keiserlikem ütgegangenem mandat und christlikem gesöven gelykmetich syn, üt der sçhrift bewysunge to dēn averbadich und willich syn, und noch is.

Sint her, seither; averbadich, bereit, erbötig.

57) Item dat ein ērbar rāt, unangeseñ keiserlike mandat, ðt so hoch und tapper erbēden ungeacht, gemelten Christiano by vorlust lynes und gudes vorbāden, des predigens sit, dewyle prima fronte nyeringe darin vormerket, to entholden, up sultes denne de gemelte Christian sultem vorbāde eine lange tyt gehorsamliken sit gehalten.

58) Item is wår, dat up sultes in der stat Stralesunt etlike der clerike vorwante geistliken, na gemeltes Ketelhudes gedānen predigen, heimlik und apenbar, ðt up den predikstolen, angefangen mit smehen und lesterliken ütgeven gemelten prester to beruchtigen, und gesecht, he hedde letterliche und duwelsche lere prediget, were ðt syn predigen nicht gades wort, sunder des duwels.

59) Item dat an sullem gemelte der clerisje vorwanten, demena se vornâmen, dat Ketelhode dat predigen vorbâden gewesen, noch ungesêdiget, sunder wnder in smehe des gemelten erdichteden útgevens, Er Christianus were ein dêshenger, und hedde an unerlanten und unbekanden orden mennigen minschen und aveldeber vâm leven tome dode mit hengen und kôppen hengerichtet.

Deeshenger, Diebhânger, Scharfrichter; aveldeber, Übelthâter.

60) Item so is wâr, dat papen und monnike to Stralesunt van predikstolen erôpent hebben, wo doctor Went, lettermeister, den dêshenger, Ketelhode meinende, offentlig vor aller gemeinte averwunnen und to schanden (wolde) gestellet hebben, wo he noch eine predige gedân hedde, des ôf ein êrsam rât gewisse breve und kunsfrop, dat he, Ketelhut, ein dêshenger, darumme se eme dat predigen ôf vorbâden.

Doctor Went gehörte wol zum Dominicanerorden, da er Kezermeister, haereticas pravitatis inquisitor, war, welches Amt den Dominicanern oder schwarzen Mönchen anvertrauet war.

61) Item is wâr, dat gemelte Stralesundischen clerisje geistlichen up ere sulvest erdichten smehe, up Christian Ketelhut offentlig also útgerôpen, ein êrbar rât der stat Stralesunt unbilliken und wedder recht ingeslochten, overst allêne der meninge und behendicheit beschêen, ere erdichte smehe to beschonen, und einen erbaren rât jegen der gemeinte und mennichlichen vordacht und gehatet to maken.

Die Cleriker slochten in ihren Schmähreden gegen Ketelhut auch die im vorstehenden Artikel aufgeführte Erwähnung des Rathes ein, um dadurch ihren Schmähreden Glauben zu verschaffen, und um zwischen Rath und Gemeine Mißtrauen zu säen. Beschêen, geschehen.

62) Item is wâr, dat hêr to in sullem unvorsâmten und erdichten smehe oftgemelter Stralesundischen clerisje vorwanten

noch wyder van predikkstolen útgeröpen: „O gy armen elenden lude, welfer duvel heft juw besäten, de duvelsche unde lettersche lere van dëshenger ene predigen to horende? Wol wil juw nu absolwören? Wy weten juw hyrinne wedder to raden noch helpen; denne desses falles absolution allène unsere allerhilligsten vader, dem paweste, vor is beholden.“

Her to, her zu, noch ferner; Wol wil, wer will; Pawest, Pabst.

63) Item is wär, dat üt gemelten der Stralesundischen presterscop und ordensluden in sulkem erdichten predigen, schelden und ütgevende, dat arme einfoldige volk in unrrouwe, murmeling, and etliker mate der gewäten vorstöringe, kamen, up dat se nicht scholden weten umme sulkent, so in erem gewäten nicht unrecht, sunder wol und christlik geprediget gewesen, gnade by dem almechtigen vorhäpeden to erlangende.

64) Item is wär, dat to trösten sulker twivilinge, öf wyder uprör tovör kamen, up gemelter Stralesundischen predicanten und geistliken hochsmehelike erdichte ütgevent her Christianum Ketelhut vororsafet, synes standes und herkamens offentligken bericht to gevende, de jegendeile so mit syner enicheit und der overicheit gehorsamen vormeint, wen ene doctor went edder jemand anders unchristliker lere und letterien betugede, scholden ene im mër vordrenten.

65) Item dat up sultes heren Christian entschuldiginge und wärhaftigen underricht de gemeinte und lehen tofräden, overst der oftgemelten cleresie geistliken so unvorschamet herüt gefallen, und gesecht, her Christian hedde ein böß, so vaken he dat up dëde, so vlöge so ungehür spöterie herüt, dat men ene nicht scken tonde; alle syne predigen weren üt ingevinge des bosen geistes, mit dem he so hart besäten were, dat nemant synen reden edder predigen wedderstän mochte.

So vaken, so oft; so oft Herr Ketelhot sein Buch aufthue, söge so ungeheure Spukerei heraus, daß man ihn nicht mehr sehen könne.

66) Item is wår, dat up sulkes oftgemelte her Christian mit hoger beschèdenheit und tucht de wedderfater vor sull ere schelden und lesteren gehèden, mit erinneringe, dat allène gades gaven weren wo jemant der warheit nicht wedderstån mochte.

67) Item is wår, dat up sulkes de Stralesundeschen oftgemelte geistliken, noch ungegründt der wårheit, oftbelielten Christian åtgedragen und beschuldiget vele und manniger unchristliker puncten, so he prediget hebben scholde, der mit wårheit wo im rechten genochsam to ewigen tyden jummer reiner up ene se wartik bringen mochten.

Åtgedragen, ausgetragen, verlåmbet; jummer reiner, kummer keiner.

68) Item is wår, dat up sulkes gemelter Kettelhut wedderumme to erreddinge gotliker und syner egene ère in sunte Nicolaus kerken, ane jennige wapen edder gewèrhaftiger hant beleidinge, an tyden he geistlike ampte nicht hinderde, up den predikstol getreden georsafet, sit ðt reddeliken unde wol also gehalten und vorantwerdet, dat alle syne tohörer, de geistliken åtgenamen, daran ein gefallen, und deme almechtigen darumme lof und prys seden.

An tyden he geistlike ampte, in Betten (in welchen) er geistliche Berichtigungen der katholischen Cleriker nicht hinderte. Die åltere niederdeutsche Sprache unterdrückt bisweilen das Pronomen relativum: welcher, in welchem; åhnlich wie dies noch in der englischen Sprache geschieht: the letter he wrote, der Brief (welchen) er schrieb.

69) Item settet und secht Sindicus wår und to bewyfen, dat na allem gemelten ein erbar råt heren Christian Kettelhut avermals vor sit up ere råtås erfordert, und emre gebaden synes predikens furder to entholdende; darfegen he sit erbaden, so verne ein erbar råt vdrmochte den jegendeil synes smehens und lasterens gestilken, wille he des predigen gutwillich sit entholden.

De jegendeil, die Gegenpartei, die katholische Geistlichkeit.

70) Item so is wår, dat up falkes, twedracht und uprede vor to lamsende vormoge keiserlikes mandates, ein erbar råt gemeiner clerike eröpent und gebuden, furder smehen, scheldens und lesteren sit to entholden, sunder mit grunde der schrift legen den nien prediger to vorgeliken; dat ockerst alles an ene unfruchtbar gewesen, sunder bet unme Michaelis in angehavener freveliken wyse, allene der mennige uprör to bewegen, vortgesaren syn.

Der mennige uprör, der Gemeine Aufruhr, Aufruhr des großen Haußens. Die gesammte Einwohnerchaft einer Stadt heist: de mennye, auch: de mene mennye, die gemeine Gemeine d. i. die gesammte Gemeinheit. Das Wort menie, menige, Gemeine, ist wol von mēn, gemein, gebildet.

71) Item so is wår, dat gemelten xriiij jars umme Michaelis, ane mennichlifen to Stralesunt erforderen, einen prester, mit namen heren Johann Curke, ingelamen, willens in Lislant to reisende, overst üt gebreke der schepe und winters unwedder to Stralesunt bliven moten, de sit her Christian mit gades wort und wårheit togesaget, und anfeutlik to sunte katharinen im closter to bequemer stunde eine prediatie gedau; welfer zampt allen sint hår, dorå ene beschæen evangelischer und keiserlifen mandat inholt litemetich to bewysen, is he averbodich üt der schrift an to togende.

An to togende, anzuzeigen, nachzuweisen. Sants Katharine war das Kloster der Dominikaner oder schwarzen Månche.

72) Item is wår, dat na sulsem overst mannich mál ein erbar råt to Stralesunt beiden predigern gebaden hebbe, sit nier lere und predigens in und buten Stralesunde to mätigen und entholden.

73) Item is wår, dat up sulle vorbedent ofgemelte predi-

canten einem Erbaren rät to antwort geven, se prediken dat evangelion luttet, rein und clar, wo soltes keiserlike mandat vortosten gebaden und tolaten, wolden des ðt dem jegendeile, geistliken vor ene anderen, vorstendigen, und mennichliken bericht und antwort in sachtmodicheit geven, ðt wo ene vorgunt in clostere vor geschickeden (juden) disputeren und besprate holden.

Vor ene anderen, vor einander, unter einander.

74) Item is wår, dat ein Erbar rät sulles ihtunt negest gemelter predicanten vorgæven an de Stralesundesche geistlicheit fruntlit angefunnen, sit jegen einander der lere to berichten und vorgeliten, darmit to fredesamer unde eindrechtliker vorþninge se beide deile tostemmeden, darmit twedracht und uprõr des gemeinen mannes dorch se nicht bewagen und erwecket wurde.

75) Item is wår, dat wowol vormoge keiserliken mandates parner, archidiaconen, kettermeister, und wes sust der Stralesfundischen clerisie oversten, to sulter underwisinge, wo anders de predicanten geerret, schuldich gewesen, so hebben se doch sult averflodich er puchen, schelden und drouwen offentlit afgeslagen, und allene ane grunt edder antõginge des erdoms offentlit up den predikstolen und sust vor ketter und des volles vorfõrer åtgeropen solte nie prediger.

76) Item is wår, dat de predicanten oftmål christlike axiomata to disputeren an bekanden steden erõpent, nõmliken van christliken loven, den werken der barmeherticheit, einem christliken leven und wandel, darup idermennichliken bericht gegeben und vornamen, averst ane dat de geistliken sulte to wedderfechten edder erleggen understanden hebben.

Loven, Glauben; wedderfechten, bestreiten; erleggen, widerlegen.

77) Item is wår, dat Henning Budde, gardian, in synen predigen oftmål veler erdõm horen laten, und nõmliken, unse

Here Christus hedde allene vor de erfunde, und gar nichtes vor uns genöck gedän, sampt anderen mēt erdomen, weller so he üt hilliger geschrift vorm rät undernamen to bewnsende, hadde he nichtes tonen bewnsen, dennoch up eine croniken to bewnsinge tagen, des he also mit schanden und schame röt gestän.

Henning Budde, Gardian zu Sanct Johannis, hat viele Irthümer geprediget. Daß Christus nur für die Erbsünde genug gethan, nicht aber für uns, konnte er vor dem Rathe aus der heiligen Schrift nicht erweisen, sondern bezog sich deshalb nur auf eine Chronik. Root gestaan, erdöthet.

78) Item is wär; dat oftgemelte gardian Henning Budde mit den geleérdesten und geschicktesten der Stralesundischen clerisje selesorgeren vor deffer tyt geachtet und gehalten wesen, dar van wol to vornemende, wo ein erbaren rät, und gemeiner stat Stralesunt inwaner, hoch van noden, ere selen an gemelte der clerisje oversten nicht to latende.

79) Item dat de nien prediger alleint der lere halven sit for schrift getagen, seggende dat ere sermone der schrift, evangelio, und keiserlikem mandat in Nuremberge ütgegangen, gemēte weren, beden derhalven, se nicht unvorhörder und unerkanter sake to verweldigen wedder alle geschreven und naturlike recht, wolden öf ere lere aller nottrost vor idermennichliken to vordēgedingen sit erbaden hebben; dat is wär.

80) Item dat de érbar rät derhalven velut inter sacrum et saxum gestän, jegen de nien prediger ichteswes dätlikes nicht heft dörvon anfangen, darmit de gemeine man nicht seggen dorste, men wolde evangelisch kristlike warheit gewelddichlich vordruden und vordringen.

Das Römische Sprüchwort: inter sacrum et saxum, bedeutet: in großer Gefahr, zwischen Thür und Angel. Man sagt jetzt in diesem Sinne: zwischen boom un bork staan, zwischen Baum und Kinde stehen. Vordringen, verdrängen.

81) Item dat eyn rät aovermals an de geistliken gesunnen, dewyle de sate mit den predigern se towt. scriften bedröpe, se scheiden derhalven ere lere, stant und wesen mit gñstliker schrift muntlik edder schriftlik vorsechten, den nien dat mál stoppen, so gewunne ein rät voge und orsate, de pvediger to vordröende.

Voge, Befugnis; vorsechten, vertheiligen.

82) Item sulkes heft by den geistliken nicht geholpen moogen, hebben allene in eren sermonen up de evangelische prediger und ere auditores gefettert, darmit se den gemeinen man nicht we- nich bewegen und erbittert hebben; dat is wär.

83) Item settet (Sindicus) und secht war syn, dat de papen und monnite van Stralesunt alle updrö und unenicheit, so dar- sulvest tuschen dem erbaren rade und der gemein bet hër ge- swevet, de rechte grunt und orsate, ja ipsissimum seminarium et origo totius tumultus gewest syn; und sulkes clar to beschyn- nen, wo volget, nemant to smeche, protestert, settet und secht:

84) Item dat vörganende Henning Budde, gardian to sunte Johan, in negeft vörshendem 23 iar offentlich geprediget, und van dem predikstole heraf gröden in bywesende etliker dusent lude, it were christlik, lasst und billit, dat de corrichheit, re- genten der stede, (den bürgeren) und anderen eren anderdanen erer administration und handelinge referenscop geben, und weren it to dönde schuldich, allegierende, und duden darup dat evan- gelion: redde rationem villicatidnis tre.

Der Gardian Henning Budde predigte im Jahre 1523 auftrichterlich gegen den Rath. Allegeerende, allegierend, auftrhend. Die Stelle: redde rationem, steht im Evangelium Matthäi cap. 18.

85) Item dat gedachte Henning Budde dit evangelion van der meierscop to synem vörnemen also exemplificert heft, he were gewest in landen und steden, dar de underdanen de oversten afgesetztet, und referenscop van en genamen hedden; wen se de

Dān konden; worden se wedderomme in dat regimente vorordnet; wo zuerst nicht, hedde men andere erwēlet; und to regenten gemaket; dat is wār.

Rekenſcop; Verwaltungſchaft; bezieht ſich auf das Gleichniß Jeſu in Matthäi 18. v. 23—35.

86) Item dat deſſe monnik ſit dem vorigen ingefort, wat ſit de framen borger tenen, und ſt nicht ein mal van erer oeder richteit rekenſcop forderden und ſolēden, wor de unplicht, de ſe geven moſten; hen qweeme.

Das iſt: Ferner daß dieſer Mönch aus dem vorher erwähnten auch folgendes eingemiſcht: weſſen ſich die frommen Bürger ziehen, und auch nicht ein Mal von ihrer Obrigkeit Rechenschaft fordereten und aufmachten darüber, wöhl ſie die Steuer, welche ſie geben müſten, kōmme?

Im Texte iſt geſchrieben das ſchwache Präteritum: tyden; zeiheten, von tien, zeihen, vorüberſen; an den Rand iſt daſſelbe geſchrieben: teyen, welches wol das ſtarke Präteritum, ober auch das Präsens, iſt, ſubem man tien und teien, zeihen, ſagen konnte. Der Sinn iſt: warum ſind die Bürger ſo blöde, daß ſie keine Rechenschaft vom Rathe fordern? Rekenſcop to leggen, Rechenschaft zulegen, bedeutet: die Rechnung aufmachen und durchgehen.

87) Item dat deſſe updrige monnik ſo lange mit etliken wedderwertigen borgeren und anderen apenbar, heimliſ, ſt by der nacht, ſo rade gegān, vorborgene rātslege gehalten, dat ſit etliſe borger nnd ein loſe reite wedder den erbaren rāt upgeworpen, und entweēt, ſchr de ganze ſtat wedderwillich und updrifich gemaket.

88) Item dat de erbat rāt umme etliſe miſwāns erer administration dorch ſulle anreikinge des monnikes wedder alle odge and recht, und ere hōge erbeden, nedder geworpen und unvorſchuldēt ſāte, ſit nyt und hate, up voſtein duſent gulden geſchattet worden iſ; dat iſ apenbar wār.

Ariswān, falſcher Wahn, Argwohn.

89) Item dat de êrbar rât na sulker schattinge eine vorgeschreven concordia und vordrach heft annemen und vorsegelen mÿten, under anderen darinne den updrÿgen lavende, dat se keinen van borgeren und inwaneren umme erer vorwerlinge und vorbrÿnge na oldem gebrÿte ventlit antonemende und to incarcerationen, it were denne umme apenbaren dôtslach edder malefici saken, sunder we ichteswes vorbrÿte, des scholde syn gÿt berge vor werden.

Die lezten Worte bedeuten: dessen Gut sollte Bürge dafür werden, nämlich für das begangene Verbrechen.

90) Item dat it sulker anforinge des monnit und papen de gemeine man to so grottem mÿtwillen und ungehorsam gelamen, dat ein jeder van der losen rotte wedder den êrbaren rât noch frame borger geschuwet, sunder in mÿtwillen, alse rât und gerichte also neddergeworpen und geswetet, gelevet und gehandelt heft.

91) Item dat vele papen und monnit, ôf van den furnemesten, to sultem jemmerliken regiment mit rât und dât, heimlit und apenbar, geraden und geholpen hebben, nômlit her Johan Klump und her Johan Ludewens, sampt eren gesellen, de der wedderwertigen sriver do tor tyt gewesen syn.

Der wedderwertigen, der Feindlichen, der Aufrührerischen.

92) Item is wâr, dat se dar an noch nicht genuget gewest, sunder broder Henning Budde, gardian, heft ôf aver vorangetÿgede updrÿ in sunte Johannes closter einen nÿen hogen prediksdÿl aver den olden, hart an dat welfte, (mit einem) mit seferen breiden vormakeden to und afgang, mit der dât gebuwet und upgerichtet, und aldar up de nÿen prediger, und de ere sermon hÿrden, geschulden und gekettert.

Herr Henning Budde, Gardian zu Sanct Johannis, hat in seiner Kirche eine neue hohe Kanzel über der alten erbanet, dicht am Gewölbe, mit einem

Durch sichere Bretter geschlossenen Zugänge und Abgänge, und von dort auf die neuen Prediger und deren Zuhörer gescholten.

93) Item dat desulvige gardian vate offentliĳ geprediget und geseht, so man nicht de letter, de nien prediger und ere audiores, vordrnyen worde, he hedde 87 seven edder achte hundert achter stt, so wolde he so lange anholden, men scholde to Stralesant bet an de enkel im blode gån; dat is apenbar und wår.

Wate, oft; enkel, Knöchel.

94) Item dat 87 imme 24 jar ein drunde subordinert frommet monnik, Bartholomeus Martini, wedder olden gebrüt ungesfordert in sunte Nicolaus parterken, darto up eine ungewõnlike stunde, up den predikstol gekamen, unde loco axiomatis historiam Chore, Datan et Abiron, und anders wytlustich vortellet; wo heftich desulvige Moisi, deme dener gades, wedderstrevet, derhalven gar erschreckliĳ ummebracht und gestorven.

Gemeint ist die Geschichte der Aufrührer Korah, Dathan und Abiram im Buche Numeri cap. 16. Subordineert, bestellet, aufgehezt.

95) Item darna heft he Aaron mit allem synem gesmutte hervorgetragen, 87 und na synem koppe dudende ene, Aaronem, eine figure des allerhilligsten vaders, des pawestes, to synde, in summa slutende, dat alle christen deme allerhilligsten vater, dem paweste, in allen synen gebaden des hogesten in wertliĳen saken, keiserliĳen overcheiden in deme nicht wenich to preiudicæren, unentscheiden welfer gestalt se weren, gelit und alse Christo sub eterne damnationis pena gehorsam ertõgen mosten, und dejennigen so gelit tom hogesten 87 unrechten des pawestes settingen entjegen rededen, mosten alse Chore sterven, und vam dode vorflungen werden, sultes alles up den tylliken dõt to anspedinge der uprõr dudende.

Wertliĳe saken, weltliche Sachen; unentscheiden, ohne Unter-

schieb; setzungen, Festsetzungen: erfolgen, erfolgen; anstehende, Anstiftung.

96) Item also dat gemeine volk vorwerlet, dat desse drunckene updrige monnik den figurirten Aaronem nicht rechtscapen, und wedder de helle schrift, to volk wylustich up den pawest torquerde, is dat angerichtede, und van den pappn subordinerde, rumdr angegangen und erwedet, und, wen it nicht van velen christlifen framen borgeren vorgetamen und gehindert, were it aver den updrigen monnik utgegan, des sit ðt de anderen monnik synes ordens in sunte Catherinen closter syner mishandelinge na nicht annemen wolden, sunder ene to lesten umme vdrbde der borigere beherberget hebben.

Torquieren, torquieren, gewaltsam beziehen; subordiniert, angestiftet; mishandelinge, verkehrtes Handeln; vorbede, Fürbitte.

97) Item secht Syndicus, dat darut na der lenge clerlik erschnnet, dat over- und under-parner, sampt der anderen geistlicheit van Stralesunt, der hilligen göstlichen geschrift, und keiserlikem jüngest utgegangene mandate to Nuremberg, endrechtlik dorch alle kende des ryles bewilligt, towedder und entjegen gelevet und gehandelt, und den nien predigern, welle unbesarlik revocert, und, keinesweges wedder van rat edder gemeiner stat jenniger mate gefördert, alle nödichlik gefolget, to bescherminge erer salvest und gotlifen éren, ðt to stillinge des gemeinen hupens, in Stralesunt to predigen orsake geven hebben.

Die Stralsunder Cleriker gaben durch ihr Schelten der Lutherischen Predigern Ursache, ihre Predigt in Stralsund fortzusetzen.

98) Item volget dat se, de geistlicheit, aller updr und twedracht, so sit to Stralesunt bet her entholden, ansam et occasionem, grunt und orsake, gegeben, und de twedracht dorch ere unordentlik und ungestliche angerögede handelinge gemaket, und ut sundergem vorwik angerichtet hebben, und wo also

unförlifles odder schaden ene, darinne togehanden, bedden se
sulles, sit sulpest, allene to so wötende.

Bet her entholben, bißher erhalten; angerogede, berührte, oben
erwähnte.

99) Item settet und secht Sindicus wnder to furder an-
söginge angemäteter handelinge wär syn, dat de erbar rät to
Stralesunt, up forderinge der togeordenten, mändages na pal-
marum anno xro de armen lude und bedeler van dem predic-
stole forderen und vorbeschriden laten, den inheimischen van
den gerichtes heren teten to gevende, dadorch se erkant und
bedelen mochten, und de fromdelinge in ere heimöt to vorw-
sende, wo dat also der overicheit ene to döñ of wol angestanden.

Der Syndicus kommt nun auf die Stürmung der Kirchen und Klöster,
welche im Jahre 1525 am Montage nach Palmärum geschehen. Der Rath
hat an diesem Tage die Armen in die Kirche zusammenberufen lassen. Die
Einheimischen sollten Zeichen empfangen, welche ihnen das Betteln verstat-
teten; die Auswärtigen sollten in ihre Heimat verwiesen werden. Auf-
ginge, Anzeigung.

Die Versammlung der Armen in der Kirche fand Statt, und verlief
nach Aussage der Zeugen ohne Ruhestörung. Aber nach Beendigung derselben
entstand der aufrührerische, und das Innere der Kirche verwüsthende
Auftritt, der sich allmählig durch den Muthwillen des hinzubringenden Böbels
immer höher steigerte.

100) Item dat de parterten allwege na geholdener hogen-
nisse, de bildersforminge to vorhäden, togedän und geslaten
worden sint, darmit nicht ungesetene löse lude in deney vor-
schönen swinden löpen ihteswes dätliches anfangen mochten,

Angeseeten, ungeseten, umhertrelbend; in den vorseenen
swinden löpen, in den vergangenenen unruhigen Zeitläufen. Ihteswes
baatlifles, irgend etwas Thätliches.

101) Item dat dessulvigen dages, mändages na palmarum

erbensmeden jares, nagelaten Christian Fresen wedewen hūs-
maget in sunte Nicolaus kerken gefamen, in gedachter erer
fruwen gestölte und session gegangen, aldar ere bente und
spint, darinne de fruwen ere bedehofelin, bilder, kerffen, mäl-
werk, und anders to besluten, wo sulke van oldinges in groter
antal, und wat dariinne eres gefallens darhen edder wedde-
rumme in ere huse to dragen plegen, nedder to breken, to
welter nedderbrelinge vele knaben und jungen boven togefallen,
hebben der maget breken helpen, und ander bente der fruwen
ane bevel nedder geworpen und unmegeftot, dat is wär.

Die Hausmagd der Wittwe Christian Fresens kam in deren Gefühl
in Sanct Nicolai um den Schrank, in welchem jene Wittwe ihre Heiligen-
bilder und Gebetbüchlein verwahrte, niederzubrechen. Es wird hier aber
nicht aufgeklärt, aus welchem Grunde die Wittwe ihrer Magd einen solchen
Befehl ertheilt haben konnte.

In der Zeugenvernehmung sagt am 20. September 1529 der Zwan-
zigste Zeuge, Jochim Dubesche, Kaufmann zu Stralsund, welcher bei dem
Auftritte in Sanct Nicolai gegenwärtig war: „die Armen wurden in der
Kirche durch zwei Rathsherrn und einige Bürger besichtigt. Als dies Ge-
schäft beendigt worden, gingen die beiden Rathsherrn auf die Schreibe-
r oder auf das Neue Gemach. Ob die Armen ihnen folgten oder nicht, weiß
ich nicht mehr. Aber mittlerer Weile hatten sich lose Buben in der Kirche
versammelt, die sich umherjagten, und an den Heiligenschrank der Wittwe
Fresen anstießen. Darüber kam deren Magd herbei, und wollte die Buben
fortjagen. Diese aber wollten nicht weichen, und stießen den Heiligenschrank
nun vollends um. Dann riß der Tumult und die Verwüstung immer
weiter ein.“

102) Item dat desulvige maget und hoven mit sulken spin-
den und bilderen aver den markt und gassen gelopen, desul-
vigen to hūs gedragen, und ein geschrei gemaket, alse were ein
bildeformen in den kerken.

103) Item settet wär, dat de hantwerker üt den ampten,
gilden, und andere, dardoroh bewagen worden, dat ein jeder

syna omptafel, hider und anders man den altaren so hie ge-
 dragen und beholden heft, yn det se nicht darh lose lude, ton
 slagen, edder broken werden mochten, hebben desulvigen, of noch
 in guter vermaringa.

Ampte, Innungen der Gewerke, to slagen, zerschlagen. In den
 Ausfagen der Zeugen werden diese Vorfälle alle viel genauer beschreiben;
 Der Synbicus geht möglichst leise darüber hin, hebt aber die Bemühungen
 des Rathes, die Fortdauer des Unfuges zu verhindern, nachdrücklich hervor.
 Die Theilnehmer des Unfuges sollen keine Bürger seyn, sondern lose, un-
 geheßenes Gefindel; darum nennt er diesen Tumult immer: hurliche
 vproze, häßliche Aufruhr.

104) Item dat desulvest umme vesperint eine lose ungefe-
 tene rotte, de in Stralesunt nicht geseten, noch der stat mit
 eiden, hies norwant, gar heftich, precipitanter, ex abrupto und
 unvorsunders, in de randerthalf dusent stark erstanden, und
 hendes, de Closter angelopen, und elite bilder, mit dem unge-
 wöhnlichen des gardians predicstele, neddergeslagen und tohouwen,
 allent in anderthalfter stunde pulendet gewesen.

Sie zerschlugen auch die oben in Artikel 92. erwähnte hohe Kanzel
 in Sanct Johannis, welche dort der Gardian Henning Dubbe hatte erbauen
 lassen. Johannen, zerbauen.

105) Item dat ein erbar rät dorh sull hastich und hendes
 vdr, hart erschrocken tosamende gesamen, sull swinde vornemen
 eren vornemesten borgeren vorgeholden, mit underricht wa im
 rade beflaten, dat men de Closter umme bescherminge innemen,
 und mit einer antal de den borgeren setten wolde, und of de
 nacht mit acht edder negen hundert wërhaftiger gerusteder bor-
 ger in der stat wacht geholden, dardorch de lose rotte erschrodet,
 und van wnderem angrepe vorhindert worde, damit der geistli-
 lichen personen und erer guder truwelitt beschuttinge vorgenamen,
 und vorseffet dat der borger huse of nicht angelopen werden.

106) Item is wät, dat sull wogosen des erbaren rades to

van den borgeren ingerumet, und den anslügen up de nacht ge-
 floet, und de stat und Closter also van den borgeren in schult
 und sçhem genamen, und nicht van ene vrentlik angelopen,
 gestormet und geplundert, wo de parner gedichtet und setten deit.

Den anslügen gelevet, den Vorschlägen nachgelebet, Folge geleitet.
 De parner, der Pfarrer, ist Hippolytus Stetmeyer.

107) Item dat de erbare rät des anderen dages mit der
 gemeinte und borgeren sit voréniget und verbunden, kerkenbreker,
 deve, de anfenger und auctores tumultus, an lif und gude na
 oldem gebruke to straffen, hebben derhalven de porten der stat
 geslaten, und vnf edder sos borger, borgerinnen, und andere,
 vangen laten.

108) Item dat desulvigen gefangen an gedachter sörmerle
 unschuldich gefunden, sint derhalven billik lds gegeben worden;
 de momit overst und papen, well dit spil mit erem lekeren
 und schelden angericht, heft de rät ungesdges to vorschonon un-
 vorhindert ere straté, wårhen se wolden, teen laten.

Die Eingezogenen wurden frei gegeben, weil sie angeblich unschuldig
 waren. Von einer Bestrafung der Schuldigen erwähnt der Syndicus nichts;
 dazu fehlte es dem Rathe wol an der Macht und am Willen, wie auch
 der Artikel 110. andeutet. Die Cleriker und Mönche, welche von den Auf-
 rührern angefallen worden, ließ der Rath frei ziehen wohin sie wollten, und
 der Syndicus scheint dies als eine vom Rathe an jenen Verlegten geübte
 Besonnenheit aufstellen zu wollen.

109) Item dat na afschäden des parners Hippolyti egene
 capellan de kerken by veer wesen mit singen, predigen, sacra-
 mente refinge, und anderer nottrost vorsorget und vorgestanden
 hebben, darna de ceremonien und latinische gesenge salvest
 vollen laten.

110) Item alse de parleren van oversten unde under par-
 neren vorlaten, und in keiner achtinge gescholden, hebben hip-

politit twe capellan, her Johan Nigeman und her Hinrik Slich-
bedrull, sampt den predicanten, umme bēde und ansēlinge et-
licher borgar, quiescente senatu et commode prohibere non va-
lent, angenanten, mit predigen, ātlegginge der hilligē geschrift,
dat voll chrislil gelert und underwysēt, item mit vortēkingē
der sacrament und aller nottroft de gemein umme gades und
eines gewinnes willen vorsorget, wess se vormōge der schrift
gedān, und noch dōn; erbeiden sīt des in gebōrenden ōrden tō
vordēgingen.

Erbeiden sīt des, erbeten sīch darāber an gebōrenden ōrten sīch
zu vertheligen.

111) Item dat etliche papen und monnite, wesse vormōtlichen
van erer egene conscientie unchrislilē und ergerlilē leuen
und wesen, na der angetāgenen wprōr ūt eigener bewēchnisse
und frem wilken, ny nemande upforderen edder drivende, āt
der stat gewēten, und mōtwillich henwēch getāgen sīn.

112) Item is wār, dat ūt der stat Stralesunt nicht aver
nāf edder sos papen seler gān mōtwillich tome Gripestwolde,
veer mīken van dar, getāgen, und dat desulvigen alle mānte,
und so walen ere gelēvet, in und ūt der stat Stralesunt aw
alle dersulvigen vorhinderinge varen und tēen mogen, dat is
apenbar.

So walen ere gelevet, so oft ihnen beliebt.

113) Item so sint noch hudiges dages in guder antal pre-
ster in der stat, gān dachlil ane alle vorhinderinge der van Stra-
lesunt in lerten, closter, tō wyne und bēr, und sust wor it
ene gelēvet; wo gemēts overst geistlichem stānde ere leuen se
hērbracht, und nach holden, weit got tō syner tyt, und men-
nichlil in Stralesunt wōnhastlich antōtāgen.

Als gemēts overst, wie gemēts aber.

114) Item in den clostere to Stralesunt sint noch hütigen Tages de franken fredesamen und olde monniffe, wreden luffat der nottrost ernert und ertagen, sampt andern, nottrostigen franken indyn, wess ein rechtschapen gabendens und gebiden christlik wert is.

Der nottrost erneert, nach ihrem Behürnisse ernährt. Nottrostige Franke lube, behürftige Franke Leute.

115) Item dat in den kerken und clostere to Stralesunt dorch de angerichte und subordinerte angeschede papestche upröer nicht in de vestich gulden wert schade bescheen is, wess deime noch allent und jeder ut mitsammeder der borger contribution darhen gesamen.

Subordinerte, angehöret; dienend, überlie. Das gestalt worden, stammt aus Gaben gesamter Bürgerschaft und haben beschuldige Cleriker keine Klage darüber zu führen.

116) Item dat na gestalt in vblen der nottrostige Bedacht voge und recht hebben, bona estusse, so gades ere und schade der armen nottrost gegeben, so imme misbrute und bösgades besteringe quemen, in rechten christliken bröf to gude der armen in eren gebede gebeliker wyse, nad wäsin rechten borgesche, to disponeren und vorordineren, to verschaffen voge und recht, und sulkes antobringen, macht hebben besage der schrift und des rechten, in anseende dat sulkes van got gebaden, und emc wolgevellich und hochloflit is.

Boge, Zug, Befugnis; (to emen) famen.

117) Item ut hongarietum is apendar und so voger, dat papen und admiste van Stralesunt der bilder orloginge, in den clostere bescheen, samptigedat der wärdigheit, schelden grunt und orfate cum maximo rei publice periculo gegeben, und de erbar täl, edder ymndine had wotder wien

noch willen darane gehat, noch wedder mit werken, räden edder
 dāden darto geholpen noch gewilliget; sunder vele mēre deful-
 vigen also eweldeder to straffen allen vlyt angewendet, of wō-
 der papen noch mennike dorch jennige wege atgedreben, vele
 wēntiget vortaget, and eine jennige gewalt edder unrecht nicht
 gedān hebben; dat is bewynlit und apenbar wār.

Des loynges, Bekriegung, von orlog, Krieg; orlogen, kriegen,
 Krieg führen.

118) Item settet und secht Sindicus to underricht angemā-
 teder handelunge noch wyder: nachdeme de erbar rāt, acht unde
 veertich und gemeinte lofwerdich vorstendiget, wo etlike papen
 und mennike ane nōdringende orsake mōtwylliglit āt, der stat
 getāgen, den erbaren rāt und ganze gemeinte dorch sulken schyn,
 alle hēde de rāt und gemeinte se dorch die runder atgejaget
 und vordreben, dat doch nūwerle in ere gemēte getāmen;
 by eren gnedigen lantsursten und andere heren wedder got und
 alle billicheit an to gēven, āt to ropen und diffamēren, so hebben
 sīt de erbar rāt, acht unde veertich, und ganze gemeinte namāls
 vorēniget und verbunden, dat men de gewelidigen und anfenger
 der uprōr, wen je van jemande angedaget edder beclaget werden,
 an lif und gude to straffen, erholden und annemen scholde.

De gewelidigen, die gewaltthätigen; erholden und annemen,
 greifen und fesseln.

119) Item dar bypōlito and synem anhangē to Stralesūnt-
 rechtes and allent wat billik nicht gewēigert; und als billikheit,
 doch gar syne beschulden ungemēte, tome ilendesten ordēt werden
 is, und wen he jemande dēsses falles edder unme ein anders
 to beclagen mit rechte gemeint, wert men eme und mennichliten,
 wo allewege bescheen, allent wat billik und recht mededeilen,
 des sīt de Stralesūndischen hīrmit of willen erbāden hebben.

120) Item im Jahre 1524 wāren die Stralesūndischen Gerichte in den
 Kōnen und auf den Straßen wiederholt verhöret, bedroht, und angefallen.

mit Schwanz und Steinen beworfen worden. Hippolytus Steinwer hatte deshalb den Rath um schriftlich ausgefertigtes Geleitte ersucht; der Rath hatte dies aber abgeschlagen. Darauf richtete Hippolytus nochmals das Gesuch um Geleitte an den Rath, und zählte in diesem Gesuche die auf die Cleriker gemachten Angriffe auf. Dies Gesuch ist abgedruckt in Berckmanns Stralsundischer Chronik S. 363—373. Er sagt darin zum Rathe unter anderem: „Of wat gans groter gewalt, hon, spot, schande, lasterent und seelident, my unde den mynen in myner gnedigen heren van Stettin unde Pameren unde juwer aller lehne, kerken und denste van juwen predbeteren alle Dage schut, bejegent unde wedderfaert, horen und sehn gy alle Dage wol.“ Nachdem nun hernach am Palmmentage 1525 die Stärkung der Kirchen und Klöster noch hinzugekommen war, konnten die Cleriker sich wol selbst sagen, daß sie vom Rathe nichts zu erwarten hätten, und ihr Recht anderswo suchen müßten.

Das oben erwähnte, hinter Berckmann abgedruckte, Gesuch Steinwers an den Rath ist im Januar oder Februar 1525 verfaßt. Steinwer sagt darin, der Träger Gebefse habe ihm am nächst vergangenen Weihnachtsfeste vor dem Altare die Priesterkleidung abreißen wollen. Dieser Vorfall ereignete sich am Weihnachtsfeste 1524. wie Steinwer anführt in seinen Klageartikeln vom 12ten October 1525.

120) Item dat de êrbar rât darfulvest sit mit erer gemeinte vorêniget, so se aver erem gedânen vlyte und hoge erbêden van den geistliken deffes ordes so unvorschulder sake und hochmôtwillichit beclaget, angeven, diffamert, und vermeintliker wyse mit rechte tanquam universi angesproken worden, dat se alsdenne samentliik ere unschult, wo êrlêvende, framen bôrgeren toskunde, vor mennichliken hanthaven, schutten und sêrmen wolden.

121) Item dat in des êrbaren rades, acht unde vertich, und ganzer gemeinte herte und gemôte nuwerle gekamen, de uprôr und bilderstomerie, so in den clostere bescheen were, to lavende edder belêvende, vele weniger sit der an to nemende, de to vullensfrende und ratificeren, wo de milder redende parner mit unerfindiger wyse gearticulêret, sunder is ene sampt und

Besondergen im herten leet geweest, wo dat ere vlytigs solent der updrigen, inneminge und bescherminge der closter, itwysel, dat is apenbar und wâr.

Solent der updrigen, Erfuchung der Anfrührischen sich ruhig zu verhalten; inneminge, Besetzung.

122) Item dat do tor tyt, edder sus to keiner tyt, vorhant-havinge, schutt edder bescherminge der nyen prediger dorch den rât edder gemeinte mit neinem worde gehandelt edder gedacht, wo de parner erdichteder wyse gesettet heft; de prediger hebbent et nuwerle an dem rade edder der gemeinte gesunnen, dat men se schutten und schermen scholde.

Vorhanthavinge, Verhandhabung, Unterstützung.

123) Item dat de êrbar rât in sulter des gelduens und ceremoniarum angetâgener unêventaminge up veler borger anroginge to lesten mit der gemeinte beslaten, men scholde gades wort tom Stralesunt vormoge gotliker und keiserlikes jungest útgegangen mandat ane updr lutter und rein predigen, und deme in salen des gelduens und ceremoniarum so lange lykmetich leven, bet dat ein christlik gemein Consilium, edder de stende des hilligen rykes, eine gemeine ordeninge in salen nu angeroget eindrechtlif uprichten, maken und besluten.

Uneventaminge, Ungleichkommung, Zwiespalt; anroginge, Anregung.

124) Item dat heren Gypoliti twe capellane, denet und regenten sunte Jacobs lesten, bekennen hudiges dages offentlif, dat se vorhen geerret, dat arme einfoldige volk van Christo, deme rechten levendigen wege, up eine ander hane gesuret, hebben derhalven van unsem heren Christo und der gometate des vorgevinge gebeden.

125) Item settet und secht, dat Gypoliti egene capellane,

sampt allen anderen predigeren, de monstrantien und viatica at den ciborien mit Erbeidinge gedragen, de Sacrament entfangen, und wo wönlif genaten hebben, und dat desulvigen monstrantien und viatica noch ganz unvorseriget vorhanden, und neines weges tobraten edder tofreden syn, also de parner beneven der wårheit in articulen erdichtet heft.

Monstrantien und viatica, die geweihten Gostien zur Verehrung in der Kirche und zur Krankenberichtung; ciborien, die Kapseln in welchen jene Gostien aufbewahrt werden. Beneven der wårheit, neben der Wårheit, da der Wårheit vorbel, unwårer Weise.

126) Item dat de altar in den kusten und klosteren, noch unvorbråten ganz und gar vorhanden syn.

127) Item dat de papenhusen nuwerle gestinet, vele weniger angehen; und ene wedder in desulvigen edder fest kein bose wort edder wert van bozgeren edder auß gemeinat dat togesaget worden is.

Papenhusen, die Häuser der Cleriker; gestinet, gesteinigt.

128) Item secht wår, dat in der stat Stralsundt in tein, dortlich, veertich edder veftich jaren keine monnife edder papen erslagen edder ummebracht worden is, also de parner mit unvorschameder und erdichteder wise dat jegendeil articuliert heft.

129) Item dat der fursten van pameren togesanten und togeschickeden redere under anderen wervingen van wegen Synpalti by dem rade to Stralsunde anderwilen behandelt, dar up de rat allwege ene to antwert gescreven dat in wol inden toorden, dat de werner in der stat wone, geschrieben, hedden ene nicht orsate gegeben at to seende, segen noch gerne dat se warden manna aweme, synes amptes warden und gades wort, also ein parner sampt synen capellanen luffen und rein, darinne predigede edder predigen lete; se wolden ene gerne vor eren parner holden, wen he sit also ein feind pastor holt; und jede

was vernünftig ist nach der sache gebode, wollen unerschrocken schützen und schirmen, und gewenig was uns was ist dinge pflege were, damit he sich nicht to belagen mocht hebben; it heft overst by eme nicht helpen mogen; nichts fruchten wollen.

Wervinge, Werbungen, Anträge; plege were, pflichtig wäre, gebührte; nicht helfen mogen, nichts fruchten wollen.

130) Item dat de van Stralesund by eren landesfürsten angemäteder vormeinter erringe halben eine gütliche underhandlinge, umme vormydinge unnüttes kostens und Schadens, to lesten dorch dre edder veer afgeferdigede statliche legation und bodescoppe mit beider partie wetender fruntscop to handelen unerschrocken mittel, damit he sich nicht belagen mocht werden mochte.

131) Item also in der gemelten fruntlichen vorhöre beider partien etliche lichte mittel scholden vorgelagen werden, heft de parver allene mandaten de transigendo gefordert unerschrocken und beswerliche artikel, und sit keines gesimmes edder billigkeit vormerken laten, und also de togesanten Stralesundesche burgermeister, radesheren, acht unde vertich, unde ander burger, welle ane vorgelagene mittel, weten und vorwillinge gemeiner stat nichts handelen sonden, vorgewens ungeschaffen.

132) Item dat de angenehme underhandlinge van Gypolito geserlicher wyse afgeslagen, damit he den erbären rat, acht unde vertich, und gemeine stat synes gefallens wedder tuht und er, billigkeit, erbarmlicher wys in unnütze kosten furen, und so hochmütwillichlich, get weit dat, unverschulder safe hen und her und also turbieren, diffamieren und umme driven moge.

Dieser Artikel ist im Originale von einer andern Hand geschrieben als die übrigen.

133) Item dat ader und ane dat de van Stralesund stat

sampt allen anderen predigern, de monstrantien und viatica
 at den ciborien mit Erbeidinge gedragen, de Sacrament ent-
 fangen, und wo wönlit genaten hebben, und dat desaligen
 monstrantien und viatica noch ganz unvorsieriget vorhanden,
 und neines weges tobraten edder totröden syn, also de parner
 beneven der wärheit in articulen erdichtet heft.

Monstrantien und viatica, die gewelchten Söffen zur Verehrung
 in der Kirche und zur Krankenberichtung; ciborien, die Kapfeln in welchen
 jene Söffen aufbewahrt werden. Beneven der wärheit, neben der
 Wärlheit, an der Wärlheit vorbei, unwärlter Weise.

126) Item dat de altar in den kenten und klosteren noch
 unvorbraten ganz und gar vorhanden syn.

127) Item dat de papenhusen nuwerle gesteinert, vele we-
 niger angehoben, und ene wedder in denselbigen edder fest sein
 bose wort edder wert van borgeren edder syn gemeiner Rat
 togesaget worden is.

Papenhusen, die Häuser der Cleriker; gesteinert, gesteinigt.

128) Item secht wär, dat in der stat Stralesunt in kein
 dortich, neertich edder vestlich jaren neine männike edder papen
 erslagen edder ummebracht worden is, also de parner mit un-
 vorschameder und erdichteder wyse dat jegendeil articuliert heft.

129) Item dat der fursten van pameren togesanten und
 togeschickeden redere under anderen wervingen van wegen Syn-
 palati by dem rade to Stralesunde, underwilen vabandelt, dar
 up en rat allwege ene tor antwert gegeben, dat in wol inden
 landen, dat de werner in der Rat wone, gehalten, hadden ene
 nicht ersate gegene at to seende, seggen noch gerne dat he wold
 demanne gwene, synes amptes, marke und gades wort, also
 ein parner sampt synen capellanen luffet und sein darinne
 predigede edder predigen lete; se wolden ene gerne vor eren
 parner hörden, wen he ist also ein feind pastor hewe; und jede

wat omfinghen na lude der scheyde gebode, wolden enen
gerne schuten und schermen, und geven omme wat eno was: is
dinges plege were; darmit he sid nicht to bealagen mochtet
hebben; it heft overst by eme nicht helpen mogen to nabilig

Wervinge, Werbungen, Anträge; plege were, pflichtig wäre, ge-
bührte; nicht helpen mogen, nichts fruchten wollen.

130) Item dat de van Stralesunt by enen landesfursten
angemäteder vormeinter erringe halven eine gültise underhan-
delinge, umme vormdinge unnuttes kostens und Schadens, to
lesen dorch dre edder veer afgeserdigede Ratliffe, legation, und
hodescoppe mit beider partie wetender fruntscop to handelen
unpessise mittels middeln, darmit sult. fr. h. henweg gelecht
werden mochte.

131) Item also in der gemelten fruntliffen vorhöre beider
partien etliche Inliffe middeln scholden vorgelagen werden, heft
de parner allene mandaten, de transigendo, gefordert un essise,
unerffullice und beswärllice artikel, und sit ueines gelimmes
edder billicheit vormerken laten, und also de tsaesanten Str-
lesundesche borgermeister, radesheren, acht unde vertich, unde
ander borger, welle ane vorgelagene middeln, weten und vor-
willinge, gemeiner stat nichtes handelen konden, vorgewens unme-
gedröven.

132) Item dat de angenehme underhandelinge van Hypo-
lito gefesslicher wyse afgeslagen, darmit he den erbaren rat, acht
unde vertich, und gemeine stat synes gefallens wedder tucht
und er, billicheit, erbarmlicher wys in unnütliche kosten furen, und
so hochmütwillichliff, got weit dat, unvorschulder safe hen und
hër und also turbieren, diffamieren und umme driven moge.

Dieser Artikel ist im Originale von einer andern Hand geschrieben als
die übrigen.

133) Item dat ader und ane dat de van Stralesunt

lerwege erbiden, mit deme parner samt sinen consorken up an-
 töginge ever vermeinten erringe und gebreite broderlik und christlik
 to vorerhigen und vorgeissen, des se sit of noch ikunt hiemit tom
 güttesten erbiden hebben willen.

Wer nad aue dat, aber und aufer diesen.

134) Item dat sulkes van der geistlichkeit bet hêr freventlik
 und gar wôtwillichlik afgeslagen und voracht, und allene in
 erem unerfintlikem vörnemen beharret hebben.

Unerfintlik, unbegründet.

135) Item settet und secht wâr sijn, dat de êrbar rât, acht
 unde vertich, und ganze gemeinte to Stralsunt gelôvige christ-
 like êrbare frame hervemanne, und neine Martinianer und letter
 sint, also se mit unwârheit van dem parner Syppolito genant
 und geschulden werden, und sit nuwerle mit jenniger letterie
 edder unchristlikem handel besedet hebben, erbiden sit of eres
 gelôvens und êvens, und wat dat Wormische mandat belangen
 mochte, vor keiserliket manestet in consilio generali edder na-
 tionali vorsammelinghe, inholt des jungest gehalten Spyrschen
 affsheides, dârto se sit hiemit willen getagen hebben, at der
 schrift grunt und ersake vor jedermennichlikem antotdgen, und
 der nottrost na bewyfen, tovorsichtlich dat se Syppolito der-
 halven in dessem keiserlikem Camergerichte wyder antwert to
 geven nicht schuldich sijn.

Gelovige, gläubige; Hervemann, Wieder Männer. Marti-
 nianer wurden von den Katholiken die Anhänger des Doctor Martin Luther
 genannt. Das die Stralsunder keine Martinianer seyen, ließ sich im Jahr
 1529 schwerlich mit Wahrheit behaupten, da schon im November 1525 zu
 Stralsund die von Johann Äpinus verfaßte Evangelische Kirchenordnung
 eingeführt ward; siehe Berckmanns Stralsundische Chronik, Vorrede S. xliii
 — xlv. Diese Kirchenordnung ist von Mohrle herausgegeben in der
 Erlangen-Altdorfer Akademischen Zeitschrift, Band 2. 1822.

136) Item dat de van Stralesunt gewalt, unrecht, rōf und moert allewege gehatet, vervolget, und in uren gehenden erer vormogens gewert, verhindert und gekraffet, und sus lange alse christlike hervemanne gerechticheit, syangelische wahrheit, frede, erbar und billicheit gesocht, gelēvet, sit der besittiget, und dersulvoigen vltlichlifen gelēvet hebben, dat is. bewysit und apenbar wār.

Ers lange, so lange, blsher.

137) Item dat dem Camerbaden to Stralesunt in vorkundinge des jegendeils ūbrachten keiserlichen mandates alle ēre und gūt eridōget is, ōt aldār het in den drudden dach vortērt, und mit eineme dringelde vorērt worden, eme ōt van borgeren und anderen wedder jennich bose wort noch wert togesōget worden is.

Dem Kaiserlichen Cammergerichtshoten, welcher das von der Gegenseite ausgewirkte Mandat nach Stralsund überbrachte, ist daselbst alle Ehre und gute Bewirhung erwiesen worden, daher die Stralsunder nicht als Verächter des Kaiserlichen Gerichtes angesehen werden dürfen.

138) Item dat Ladewich Wischer den Camerbaden gerne in syn hūs to gaste, alse he Petrum Swaven, furstlichen tuchtmester van Holsten und Dennemarken, sampt anderen gelērdten gesellen, ōt to gaste gehat, und den jungesten secretarium, Johannem Sengestat, ene, den Camerbaden, to laden gebēden hadde.

Ladewich Wischer, war ein wohlhabender Kaufmann und Braner zu Stralsund; siehe die Schrift von Carl Friedrich Fabricius: Die Aicht und vierzig zu Stralsund; 1335. S. 2. 156. Peter Swave war ein Pommerischer Gelehrter, aus Stolpe gebürtig, und damals Dänischer Prinzenerzieher; siehe meine Geschichte der Universität Greifswald, Th. 1. S. 182.

139) Item dat vorken und binnenwendich eins ganzen und halven jārs beide rydende und gānde keiserlike baden und ander apenbare notarii to Stralesunt keiserlike und ander mandat und exentorial dem rade und sust angelundiget, aldār erer gelegen-

Item in der sonder, überda wese; also der vordaden und vortritt,
 oberst der teufferlichen rathenden bawen in den bawden, vester edder
 sohen dach, aldar gelegen, etw gesellen; so wun und der gegar
 ane alle hindertige der van Straßfunde.

140) Item Joachim Apvenborch ist ein Kademisch Rißcher in
 synem huse oftmal to gaste gewest, dar eme Königin wegen teuf-
 ferlicher manestet alle ere und güt erlöget, und ene sampt edder
 besundergen wedder ein bose wort noch wert togeföget worden;
 dat is wän und spänbar.

141) Item wewol dat hillige ewangelium to Straßesunt
 lütter und rein geprediget, so geschüt doch suttet in gütlichem
 bevelde, und in kraft eins teufferlichen mandates up jüngsten ri-
 tesdach to Nuremberg mit eindrechlicher vorwilligung aller des
 hilligen rntes stende in dat rntes allenthawen itagen, dat in
 außsede dar unndgeliffen bößschafften wullenforunge des Wormi-
 schen rchtes dat hillige ewangelium in rntes cler und lütter us
 atleggunge bewerden schrift geprediget, schelde werden.

142) Item secht wär, dat alle christgelöbigen in deme, dat
 de, seße und ewige lewen bedröpet, gade mör, wen den minschen
 gehorsam to erlögen, volgen und antohengen schuldich son.

143) Item dat in allem demienigen, wat den christlichen
 gelöben und heil der seelen bedröpet, dat teufferliche und andern
 beschröven rechte dem lewendigen salichmachenden gades wort
 und der hilligen bewerden bößschafften schrift der billikeit wihen
 und stede heben schal und nicht.

Das ist die heilige schrift, nach Billigkeit der Billigkeit; so ist die Götterlehre

144) Item das vorgesagte verstralefunt darvon den
 leifralifen mandates in Worms ausgesagen nicht verwerflich
 nachdem se deme sulven, so vele sit in dessen löben heft dñ
 taten willih; in aller unordentlichheit gelübet; und eres hegeffen
 verordnungs obgedacht habten; in deme ist et hütiges datis teines
 toastralefunt, se Martinus Lutter predige; vnder sit vor huren
 ahnfeiger und diserpel verentlic; in demselben von dem
 clausulam in justificatoria; in welchem Sinne der Synodus dies sagt, weiß ich nicht. Seit der
 im November 1525 zu Stralsund eingeführten Evangelischen Kirchenordnung
 predigten dort wol sämtliche Prediger der Lehre Luthers gemäß. Von
 Ketelhot und Gureth ist dies ja schon bekannt genug.

145) Item was war das ein mandatum, so doch cum clau-
 sulam justificatoria; wedder den wahren rät und gemeinte so
 Stralsund; unverschuldig also wilde vordragen; tichte varitate,
 ch; suggesta, falsitate; des patres ungarrecht; ewer kampff seyen
 parte in bestemeder, mit in restituere; also vorginge 1566
 Das Reichsammergericht also hatte schon ein Mandat an die Stadt
 Stralsund erlassen, daß sie den katholischen Clerus in seinen früheren Besitz
 wieder einsetzen solle, jedoch clausulam justificatoria hinzugefügt.

146) Item de wyle de érbar rät und ganze gemeinte der
 togemeten handelinge und clage sit unschuldig gewust, und noch
 weten, hebben se an demselben hochloflichen Camergericht ere be-
 scherminge und gegenwer numals grundtlichen vörbracht, und ver-
 möge der clausulen im rechten ersöhnen und ersate angelöset,
 worumme de hegerde restitution nicht stede hebbe; quo pacto
 etenim non spoliati restitui possent?

147) Item was war das mandatum von dem vorgesagte
 numals, numals, nämlich. Erbe hebbe, Clau habe, zutandsey.
 von dem, so die Stadt Stralsund in demselben Mandat

erschienen de sit no restituéon angefordert, edder mit erkandt angegeven hebbe, dat he wedder van rade, acht unde vertlich, noch ganher gemeinte, jennigermate edder umme ein hár berödet, entfettet, were worden, derschälven se öl denne de commünérde pene angerögeben mandates mit nichte verwerctet hebben.

148) Item dar üt allem volget unweddersprellik, dat de érbar rät, acht unde vertlich, und ganze gemeinte to Stralsunt wo érbare nrichtige hervemanne sus lange gelévet und gehandelt, und van Hippolito et consorten, wedder alle christliche tucht érbar und billicheit, an demem keiserlichen Camergericht beclaget und diffamert, und inholt synrer hërde mit nichte to condemnéren sint.

Wo erbare, wie érbare, aufrichtige Biebeständer.

149) Item dat de érbar rät und ganze gemeinte to Stralsunt, in anstende dat se angemätoder unerfintlichen wyse jegen got und de geschrift nicht gehandelt, öl dem upgerichten lantfrede to wedderen nemande berödet, vorwöldiget, avertagen, edder jenniger mate des synen entfettet, darto öl wedder rät noch hulpe togedän hebben, mit rechte in de begerte pene criminis publici, edder gelliker, keiserlicher lese maiestatis, vele weniger fracte pacis, keinesweges dennciert und erklart werden mogen.

150) Item settet und secht, dat van allen und ideren haben articuléren geschichten de orde dár ummehér, und in den anstotende furstendomen, ein apenbar gemeine rede, geruchte und geschreyen syn, dat is wär.

Unde nadéme denne, gnediger her, dem allem wo haben articulert, also dat sulvige öl de wärheit und bewyslik is, und de beclageden mit den updrigen geistlichen allewege christlik, gar broderlik und fredesam gehandelt und gelévet, und noch also so handelen und lövan ngrmatet syn, des se sit öl vor

erem gnedigen heren to Stettin und Pomeran, bi derselvigen rede, tom ostermât erbaden, und noch ihunt also vor juwer gnaden tome undesdenigsten erbaden hobben willen, und anders edder wyders van der angerâgeden grifflichkeit denne wat gottit, êrbar und billit, nâmlit dat se der schrift gemête liven und handelen, und na vormôge derselvigen erer profession na liven, und sit henfort der angetagen mishandeling, faction und twispeldinge entholden môchten, begêrt und gesunnen, darmit gemeine wolfsart dorch ere unordentlike vôrnemen in unwedderbringlikten schaden nicht gefôrt môchte werden.

Demena so biddet Sindicus:

Erst lit de beclageden van Stralesunt, alse litmate des hilligen rykes, in saken des Wormbische mandat geldven und ceremonien belangen, by gemeinem jungesten Spyrschen affscheide, dorch de stende des hilligen rykes eindrechtlik upgerichtet, nevenst hogeren und syderen stenden der billicheit berouwich und fredesam ungemolestert bliven to laten, to welchem se, de beclageden, sit hyrmit willen gar und ganz desses ordes getagen und referert hebben, des se sit ðt to juwer gnaden keines anderen, in gegenwerdigem valle vortrosten willen, mit erbêdinge, dat se in angerâgeder sate nicht anders gelêvet und gehandelt, denne alse se vor keiserlicher manestet und Wermennichlit in consilio generali edder nationali vorsammeling, aller nottrost, wo christlikten bervenmannen getêmet unt gebôrt hebbe, mit gottiker biblischer schrift hapen und vortruwen to vordêgedingen.

Litmate, Elledmase; syderen stenden, niederen Stânden; desses ordes, dieses Ortes, allhier; der billicheit, nach Billigkeit; alle nottrost, nach allem Bedârffisse; vorbegebungen, verthêdigen.

Tom anderen biddet Sindicus wyder in hogester, krefftester und bestendigester form, so in recht beschêden scal, lan edder mach; de beclageden van Stralesunt ad hujusmodi et iam illegitime instituta actione, sunderlit wedder stille eine lavelle

communis iud. gaudere, ceterisq. pretenduntibus hoc pacto de
 iure non competente, demum iure gaudere, mit. orbeil und recht
 for. alsobyerrn: und recht dddagen, alles mit. ershadinge deffen. sohn
 haben: gebduna: reffen: und schaden, iurere: gauden. bechadaliß
 nichterlit: ampt; und alle hupflits: middel: der rechte vorangerd-
 gedat: inder: demodages: vlytes: anrdpende.

Hitt vorbeholdingt aller und jeder nothrost.

Christoff Bass doctor oet.

Syndicus.

Die Rechtschreibung des Originals setzt oft die damals in Gebrauch
 kommenden überflüssigen Doppelconsonanten, wie tt für t, ck für k, th für t;
 dafür stehen im obigen Abdrucke die entsprechenden einfachen Consonanten,
 wie es der früheren einfachen Rechtschreibung gemäß ist. Das Original hat
 also: tdt, es; werck, Werk; tho, zu; dieser Abdruck hingegen: tt, werk,
 to. Man liebt es damals, viele Consonanten zu häufen, und schrieb bis-
 weilen: pfundenen, unndtt; für: finden, und.

Wenn der Syndicus in diesen Artikeln längere Perioden bilden will,
 verwickelt er sich öfter in der Construction, wechselt die Subjecte, und fällt
 aus der activen Wendung in die passive, oder umgekehrt, und läßt die Pe-
 riode bisweilen ohne eigentlichen Schlusssatz.

Die vorstehende, am siebenten Mai 1529 eingereichte Ber-
 theidigungsschrift der Stadt Straßburg ward vom Reichskammer-
 gerichte an die zu Greifswald eingesetzte, oben S. 94. erwähnte,
 Kaiserliche Commission gesandt, um über diese Artikel des Stral-
 sunder Syndicus die zu deren Bewahrheitung von der Stadt
 Straßburg gestellten Zeugen, zu vernehmen. Am sechsten Juli
 1529 übergab Hippolytus Steinwer jener Commission zu dieser
 Vernehmung eine lange Reihe, Fragestücke, über welche die
 Zeugen zu befragen waren. Schon am folgenden Tage begann

die Vernehmung mit Abhörung des ersten Zeugen, Johann Vere, erbsehen zum Werder im Lande zu Barth. Die Vernehmung dauerte bis gegen Ende Septembers. Jeder Zeuge ward erst über die Fragestücke Steinwers, und dann über die oben stehenden Bertheidigungsartikel des Stralsunder Syndicus abgehört. Das Protokoll dieser Vernehmung von 1529. so wie die Fragestücke Steinwers befinden sich gleichfalls in den Cammergerichtsacten zu Wezlar, und ich werde daraus in den nächsten Hefen dieser Zeitschrift etwas mittheilen. Steinwers Fragestücke zeigen die Rehrseite des Gemäldes, welches der Syndicus Christoff Haß in seiner Bertheidigungsschrift von dem sanften und nachsichtigen Benehmen der Stralsunder gegen ihre katholischen Cleriker entwirft.

4.

Die Vernehmung

der vom Stralsunder Oberkirchherrn Hippolytus Steinwer gegen die Stadt Stralsund, in Betreff der von ihr verübten Verfolgung des katholischen Clerus, gestellten Zeugen, welche zu Greifswald abgehört wurden im Sommer 1527.

Nach dem Originale, welches sich in den Reichskammergerichtsacten befindet, im Auszuge mitgetheilt von
J. G. L. Rosgarten.

Steinwers Clagzettel
vom 12. October 1525.

Nachdem am zehnten April 1525 zu Stralsund der gewaltsame Angriff auf mehrere Kirchen und Klöster geschehen war, und der dortige Oberkirchherr Hippolytus Steinwer vom Bischofe Magnus von Schwerin den Auftrag erhalten hatte, die Klage gegen die Stadt Stralsund wegen Schindung der Kirchen und des Clerus beim Reichskammergerichte zu Speier zu erheben, übergab Steinwer zu Stettin am zwölften October 1525 den Pommerischen Herzogen Georg und Varnim 9. einen Clagzettel und Supplication in drei und funfzig Artikeln, in hochdeutscher Sprache verfaßt. Sie gelangten an das Reichskammergericht, und stehen im Volumen 4. fol. 55. der Steinwerschen Acten zu Wezlar. Ich führe daraus hier nur einiges im Auszuge an, besonders solches, woraus die Zeit des Angriffes auf die Kirchen zu ersehen ist.

In Artikel 2. fol. 56. verso nennt Steinwer als aufrührerische Prediger zu Stralsund: Jorgen Kempe, Heinrich Sigherman, Christian Ketelhode, Johan Curcke, alle aus dem Kloster

zu Belbad entlaßen, Heinrich Schlechteroll, Gregorius Pontering, Gregorius Zeppelfin, Bernhart Luffens, Johan Luffens.

Art. 13. fol. 60. verso sagt Steinwer: Am Weihnachtstage 1524 in Sanct Niclas Kirchen wollte mir Gelbeche, der Dreyer, Bürger zum Stralssundt, als ich am Hochaltar die Hochmefse halten wollte, meinen Rock und Kleider ausziehen und rauben.

Art. 14. fol. 61. recto: Am heiligen Leichnamstage 1524 in Sanct Niclas wollte mich Dietrich Teuerkauff, ein Kursner und Bürger zum Stralssundt, aus der Kirche jagen mit Höhnen und Schänden.

Art. 18. fol. 61. verso: „Item das mir, Hipolito Steinwer, meine Underkirchen, Cappellan, prediger, Coster, kirchschuler, und andere meine Diener, jetzt drey Jar her, dieweil die auffrurischen prediger zum Stralssundt gewest sindt, oft und manichmal in den kirchen lügendestrafet.“

Art. 37. fol. 64. verso sagt Steinwer, daß die Stralssunder: „dem hailigen Romischen Reich und euer fürstlichen Gnaden, iren eigenen Landsfürsten zu sunderlicher Schmahheit, Blasphemien und Borachtung, auch in euer fürstlichen Gnaden eigen Statt, Gebiet, Lehne, Kirchen, Clostern und gutern, Montage nach Palmarum im xvc und xxv jar, alle Kirchen, Capellen, Clostern und Gotsenfer, in und vor Stralssundt gelegen, ange laufen, gestürmet und verwüstet haben.“

Art. 44. fol. 67. recto: Am Mittwoch nach Palmarum jenes Jahres kamen viele Bürger auf dem alten Markt zusammen, und beschloßen solchen Kirchenraub nicht länger zu dulden; worauf dann viel geraubtes Kirchengengeräth wieder auf den Markt gebracht ward.

Art. 45. fol. 67. verso: Aber der Rath und die Aicht und vierzig ließen dem Wolfe melden, erstlich durch Rudwig Fischers

von einer hohen Stuhl, und darnach durch den Bürgermeister Anlaß Wolke, der das unter auf dem Markt vom Rathhaus kam, und von einem Roffe über den ganzen Markt abkündigte und ausschrie, sie wollten ihre (lutherischen) Prediger bei sich mit Recht behalten, und alles was sich da also begeben, were aus billigen Ursachen gescheen.

Im Art. 50. führt Steinwer an, wie die Stralsunder schon vor Zeiten die Priester ihres Oberkirchherrn Cord Bonow auf dem Neuen Markte lebendig verbrannten, und zur Strafe dafür das Gewölbe im Dome zu Schwerin bauen mußten.

Diese Verbrennung der Priester war zu Stralsund am achten October ao. 1407. geschehen. Die Stadt kam darüber in den Bann und großen Schaden. Die Vorfälle sind in Bartholds Pommerscher Geschichte Bd. 3. S. 587.—604 erzählt.

Auf fol. 120—125. dieses Actenstückes stehen die von den Lutherisch Gesinnten zu Stralsund gegen die dortigen katholischen Cleriker verfaßten Schmählieder, welche D. Jobes 1855. herausgegeben hat.

Zengnis des Greifswalder Canonikus

Liborius Schwichtenberg

über den Stralsunder Procurator

Joachim Brune

vom 23. Juni 1527.

Die Stralsunder hatten in dem von Steinwer wider sie erhobenen Proceffe für sich einen ehemaligen Geistlichen, namens Joachim Brune, zum Procurator im Reichskammergerichte bestellt, welcher daselbst für die Stadt Stralsund das iuramentum calumniae schwören sollte. Dieser Eid war von Seiten der Partei

eine Versicherung, daß sie im guten Glauben an ihr Recht in der Streitfache die Proceßhandlung vornehme. Der Greifswalder Canonikus Liborius Schwichtenberg schrieb daher am 23. Junii 1527 an Steinwer einen Brief, worin er diesem anzeigt, daß seiner ihm wolbekannte Joachim Brune ein zweideutiger und liebertlicher Mensch sey, der zu einem solchen Eide nicht zugelassen werden dürffe. Schwichtenberg hielt sich häufig zu Friedland in Mettelburg auf, und Joachim Brune hatte eine Zeit lang das Pfarramt in dem nahe bei Friedland gelegenen Kirchdorfe Roga geführt. Er habe dann in dem benachbarten Gute Pleß, im Hause des Ritters Hinrich Hane, Nothzucht verüben wollen, und dabei erkräpft, weshalb sein dortiges Amt verlassen müssen. Zu Friedland habe er die Bürger gegen den Rath aufgehetzt. Hierauf sei er Pfarrer zu Hagen in Pommern geworden, welches zwei Meilen nordwärts von Stettin am linken Oberufer liegt. Hier sei bei seiner Amtsführung die Kirche bestolen worden, und da man den Pfarrer Joachim Brune für den Thäter gehalten, so habe er sich von dort nach Stralsund begeben. Hier habe ihn nun der Rath zum Procurator genommen. Gewissen habe der Joachim Brune gar nicht, und für einen Ducaten schwöre derselbe hundert falsche Eide.

Dieser Brief Schwichtenbergs steht in dem oben gedachten Abdrucke fol. 139. verso, und lautet also:

Venerabili et circumspecto viro, domino et magistro Hippolyto Stelawer, archidiacono Usznamenſi in ecclesia Cambrnensi, ac eiusdem et beate Marie Stettinensis Canonico, et plebano in Vagedehagen, cetero domino et patrono plurimum observando, salutem plurimam debitam cum sui recommendacione.

Venerabilis domine archidiacone, hodie veni Gripeswaldis ad amicum et confratrem meum, dominum et magistrum Johannem Schelen, qui inter alia ex me interrogavit et quesivit de condicione et statu cuiusdam Joachim Brunen, in Sundis quondam se continentis, qui etiam ut additi onus procuracionis

subiit ad prestandum iuramentum calumnie cet. pro dictis Suspendibus in causa sacrilegii seu spolii ecclesiarum et cleri cet. contra vos. Et ex quo ego hominem hunc optime novi, fuisse in Vredelant et prope ad multos dies, unde de eiusdem Joachim Brunis professione, conditione et moribus hec subsequenter dominationi vestre tanquam vera et certa scribo et notifico. Inprimis sciat dominatio vestra, quod idem Joachim Brun se gessit pro sacerdote, et habuit ad annum vel citra unam parochialem ecclesiam ex valido Hinrik Hanen in Pletze, cuius ecclesie nomen est Roga, Havelbergensis diocesis. In eadem ecclesia idem Joachim sacramenta divina administravit ad annum vel ultra, nullam habens ab ordinario loci commissionem, sed ex laica commissione hoc fecit, nec admissionem postulare ab ordinario audebat, quia, ut dicebatur, sacerdos ordinatus iuxta ecclesie ritum non fuit, nec est; attamen sacramenta ecclesiastica administrare non erubuit. Est enim professionis lutherane, ex quo credit omnes christianos pariter sacerdotes esse, prout hec et alia impia Lutheri et Hassitarum dogmata illic in populo parrochie Roga et alibi publice declamavit et docuit, et multum populum simplicem seduxit. Habeo namque has et alias suas professiones et impia dogmata, que ad me una dierum propria sua manu scripsit, estimans et me velle in suam impiam sententiam pertrahere. Postquam autem ibidem populum multis modis a via recta et sancte matris ecclesie unione abduci, nisus fuit etiam comprimere quandam puellam virginem, in domo validi Hinrik Hanen famulantem, et coniugis sue pedisequam. Super quo facinore comprehensus per dominum et alios, ac clamore puelle proditus, turpiter aufugit, quia non audebat expectare adventum Hinrick Hanen, qui si eum deprehendisset, sine omni misericordia, ut dicebatur, eum pro demerito punivisset. Estque homo ille Jochim Brune omni honore et honestate vacans, qui acciperet unum ducatum et iuraret centum falsa iuramenta; nullam omnino habet conscientiam.

Animavit etiam cives in Vredelant ad militum rebellionem

contra consiliatum et sacerdotes, et ad seditionem suscitandam ibidem omnem quam potuit adhibuit diligentiam. Posteaquam a Vredelant discessit, venit in Hagen, Caminensis diocesis, idem Joachim; ibi etiam gubernavit ecclesiam ut plebanus. Interim fuit certum furtum seu verius sacrilegium commissum in praedicta ecclesia in Hagen, et fama volavit contra plebanum, qui propterea etiam discessit ex loco, et venit postea Sundis.

Tam honorabiles et probos procuratores sibi delegerunt Sundenses. Credo quod in Camera Imperii talem et similem vix admittent ad aliquem legitimum actum iudicarium. Est enim tam apostolico quam imperiali mandato propter heresim lutheranam, cui acerrime semper adhesit, declaratus publice infamis, ac illis suis propriis factis, et demerito tentus et habitus omni honore indignus. Hec sciat dominatio vestra de dicto Jochim. Et si aliquando iter faceretis ex Ukermunde ad Tangim, possetis ire in Hagen, distans vix uno milliari ab Ukermunde. Ibidem habebitis a Moer Linsteden, et aliis nobilibus ibidem commorantibus, lactorem intelligentiam de statu dicti Jochim Brun cet. Et his me plurimum vestre dominationi recommendo. Ex Gripeswaldis vigilia Johannis, anno cel. xxvij.

Vestre dominationis venerator

Liborius Swichtenberg. 1

Die Steinwerfchen Verhörartifel

vom Sommer 1527.

Das Reichstammergericht verfügte, daß die von Steinwer für die Bewahrheitung seiner Klagepunkte vorgeschlagenen Zeugen im Sommer 1527 zu Greifswald durch die dort eingesetzte, oben S. 94. bezeichnete Commission vernommen würden. Zu dieser Vernehmung setzte Steinwer zwei und neunzig Verhörartifel auf, über die jeder Zeuge abzuhören sei. Sie beginnen in dem oben erwähnten Altenstücke, fol. 141. Ich hebe hier nur den 28sten

derselben aus, welcher des Stralsunder Fastnachtsspiels gedenkt, in welchem die Katholische Kirche und Geistlichkeit, und der Kaiser, und der Heiland selbst, verspottet wurden.

Art. 28. fol. 146. recto: „Item seht und sagt war sein, das die gemelte vom Stralffundt ire Fastnachtspiel, Representation, Comedien, und andere ire mutwillige spiel, wie sie die geistlichen in die graben, Stadtwelle und Beschwerung pringen, und in die nehen sagen, auch von allen geistlichen, wie sie das schentlichest zu hone, spott, laster und schande der geistlichkeit, erdenken mugen, durch ire Burgere und Juwanere überall zum Stralffunde representiren, spielen, ganz schentlich bosingen und bereimen, auch sunst viel schantloser lieder und gesenge von den gaitlichen bei tag und nacht in den gassen, vor iren heusern und wohnungen, singen und ausschreyen lassen.“

Einige Zeugenansagen hierüber führe ich gleich unten an.

Die Vernehmung der Steinwerfchen Zeugen
zu Greifswald im Juni und Juli 1527.

Diese Zeugenansagen beginnen in dem gedachten Altenstücke fol. 155. am vierten Juni. Es werden achtzehn Zeugen vernommen.

Der erste Zeuge ist Joachim Smydt, herzoglicher Sulberknecht. Über den 28sten Frageartikel vom Fastnachtspiel berichtet er so, fol. 156. verso:

„Den 28 Artikel sagt der Zengt war; ursache seiner wissentheit: Er hat gesehen und gehört wie articulirt ist, und das der schulmeister sanct Nickels kirchen im Stralffunde eines tags in einer Alba und Chorkappen, mit eynere dreyfeltigen Papstcrouen auff dem haupte, geklietet und czirt in Papstgestalt reyth, und die Benediction von sich schlag mit der linder handt. Andern tags reyth er im Harnisch kayserlicher gestalt. Des dritten tags

in stalt unsers hern Jesu Christi, machend scheinlich die kranten gesunth, die blinden sehend, die lamen gehend. Die anderen seine gesellschaft gingen in Muniſche und Nunnen gestalt mit kappen angezogen und gekliethet.“

Der fünfte Zeuge ist Toniges Hamel, ein Lai Bruder ordinis predicatorum. Er sagt über den 17ten Frägenartikel, betreffend die aufrührerischen Prediger zu Stralsund also, fol. 171. verso:

„Den 17 Artikel sagt er auch war. Ursache: er kennet Johan Ruerten und Kersten Ketelhot, vorlaufen Muniſche aus dem Closter Welbuck, mit iren frauen, N. Knypstro von Pyris aus dem grawen kloster mit seinem weybe, einer verlauffner Nunnen, Johan Nigeman, Gregorium N. und Kerstianum Dydman, alle aporatos, auffrurerische prediger, und vill mehr im Stralssunde. Sagt weiter: das ist gescheen Anno 1524. vor Michaelis stunt Frater Hermannus Westvael im Closter auf dem predigstuele, und had an zu predigen das Evangelium. Do quamen Hermen Fyrow, der kunnegisser, und Pawel Mecklenborch, ein Wullenweber, mit irem anhang, und zogen den prediger vom stuele erab, und Er Johan Eureka, der vorlauffener Muniſch und auffrurtischer prediger, mußte aufsteigen und predigen. Das ist dem obgemelten Hermanno Westvael erfarn, und Frateri Wilhelmo Lawen, alse er vom predigstuel stieg, und in das Chor gehen wolte, stachen sie ime den armel auf dem arm durch; das hat der zeugt gesehen.“

Über den Artikel 28. vom Fastnachtspiel erklärt sich dieser Zeuge so, fol. 172. verso:

„Den 28 Artikel sagt er war; went er gesehen und hort hat wie articulirt ist, und das in dem spiel waren der schulmeister von sanct Niclavs, Hermen Fyrow, und ander mer welche er kennet, sunder ist nicht nennen kan. Die schantliebe hat er auch hort singen.“

Der dreizehnte Zeuge ist Johannes Pölingl, ein priester und Bruder ordinis sancti salvatoris. Er sagt von sich, fol. 197. recto:

„er were sechtzig jare alt, und hätte lang genug gelebt, dreißig jar im gaislichen orden und klaitte hingepbracht; wenns gots wille wer, wollte diese werlt gerne vorlassen, und wol die warheyt nicht sparen.“

Über den Artikel 28. berichtet er also, fol. 197. verso:

„Den 28 Artikel sagt er wissentlich war und offenbar, und ihm gesagt ist von den, die solch ein spiel von Bapst und kaysler, so articuliert, gesehen haben und hort reymen.“

Der vierzehnte Zeuge ist Raben Bernelow, ein Edelman und Burgermeister in fürstlicher stadt Barthe. Er sagt auf Art. 28. fol. 201. recto:

Den 28 Artikel sagt der Zeugn wissentlich war und offenbar, und davon ist ein gemeine Ruchte allerwegen, und kennet einen, welcher in solchem spiel des Bapst kamerer gewest ist.“

Der siebenzehnte Zeuge ist Jacob Kleist priester, pfarrer zu Reinenberg; seine Aussage über Art. 28. ist diese, fol. 209. recto:

„Den 28 Artikel sagt er wissentlich und offentlich war, hat auch solich spiel selbst angesehen und gehort, kennet auch einen, mit Weinamen genant Zyrow, ist ein kammengieser, der war sanct Peter, und ein schulmeister, der war Bapst im spiel.“

5.

Bemerkungen

zum

Leben des Doctor Jakob Gershom

welches im 16ten Jahrg. dieser Zeitschrift gedruckt ist.

Von Friedrich Batendorf

in Neustrelitz.

Vergleiche Jahrg. 17. Heft 1. S. 140.

Dritter Abschnitt.

Gershoms gedruckte Schriften.

Unter den Genealogischen Schriften sind zuvörderst zu bemerken:

a. Die Centuria Athenaea, die allen Fürsten, den römischen Kaiser an der Spitze, gewidmet ist, enthält ein auf hundert Tabellen geordnetes Geschlechterregister bis ins fünfte Glied, welches fünfzig Familien umfaßt.

b. Der Quadragenarius Atlanticus geht bis zur achten Geschlechtsfolge empor auf vierzig Tabellen, umfaßt gleichfalls alle Fürstlichen Geschlechter, mit Einschluß der Reichsgrafen, und ist dem Herzoge Bogislaw von Pommern gewidmet. Der Ausdruck Atlanticus soll vermuthlich die geographische Ausdehnung des Werkes bezeichnen. Jene acht Geschlechtsfolgen sind am Anfange und am Ende, oder auch nur am Anfange, regelmäßig von einem Verzeichniß der Ahnen bloß in aufsteigender Linie möglichst tief in die Urzeit hinauf eingeschlossen. Bei Brandenburg, Polen, Schweden, England, Pommern, halten sich diese Stammtafeln

noch hauptsächlich auf geschichtlichem Boden; bei vielen andren Fürstengeschlechtern aber, wie bei dem Mecklenburgischen, vertieren sie sich völlig ins Märchenhafte. Unsr Genealogen des siebenzehnten Jahrhunderts liebten es, den Ursprung der Geschlechter in den Stammtafeln bis zu Adam hinaufzuführen, oder doch möglichst bis in dessen Nähe. Noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts setzte man die Stammtafel der Landgrafen von Hessen bis zu Adam fort. Die unrichtigen Ansichten, welche Spalatinus über den Ursprung der alten Landgrafen von Thüringen und der Markgrafen von Meissen aus kaiserlichen Hofe verbreitete, waren als Hausüberlieferung bis in die neueste Zeit herein nicht zu vertilgen; siehe Röse im Artikel: Genealogie, in der hallischen Encyclopädie. So folgte denn auch Gerschow dieser Sitte seiner Zeit.

Röse bemerkt a. a. D. S. 368: der erste Versuch, die Genealogie deutsch zu behandeln, sey gewesen der Brandenburgische Cedernhain von Johann Wolfgang Kentsch, Baireuth 1682. Indessen finden wir schon bei unsrem Gerschow, in dessen genealogischen Gelegenheitschriften aus den Jahren 1620—1630 die lateinischen Ausdrücke: pater, avus, proavus, abavus, atavus, tritavus, protritavus, welche lange Zeit bei uns die allein gebrauchten waren, in einer zweckmäßigen Weise deutsch gegeben, durch: Vater, Großvater, Eltervater, Obereltervater, Vorobereltervater, Gedritter Großvater, Vorgebritter Großvater. Gerschow gebraucht diese Bezeichnungen schon in seiner: Dees Fürstlicher Pommerischen Patrologischen Stammlinien, Greifswald 1620. Er steigt darin bis zum Fürsten Subis auf, der als undecatavus genannt ist: Geächtter Großvater. Adam, als dessen prooctotavus der Herzog von Croÿ erscheint, welcher Neffe des Pommerischen Herzoges Bogislaw 14. war, würde demnach der Vorgeachtunddreißigste Großvater jenes Fürsten zu nennen seyn. Anwendbar und verständlich ist diese Art der Bezeichnung der Abstammung jedenfalls, ebenso wie die von Röse erwähnte französische; und wenn ich auch weit entfernt bin, Röses Vorschlägen

für die Bezeichnung des ersten Grade irgendwie entgegenzutreten, so ist doch für die weiteren Grade sicherlich diese, oder eine noch einfachere, Bezeichnung vorzuziehen, da der proteritavus oder Vorgebrüthe Großvater nach Röse schon Urturältervater genannt werden müßte.

Gerschow blieb fortwährend bemüht, den geschichtlichen Theil seiner Genealogien zu verbessern, fügte zahlreiche Nachträge hinzu, und hatte die Absicht, den Quadragenarius Atlanticus zu einer Centuria Atlantica zu erweitern, wie er es in einer handschriftlichen Ankündigung entwickelt, die in unfrem Neustrelitzer Folio-bande vor der Psalmenpolyglotte steht.

Zahlreich sind die Genealogischen Gelegenheits-schriften, zu denen Gerschow nicht bloß Gedichte, sondern vielfach auch patrologische Nachweisungen geliefert hat, theils im Druck, theils handschriftlich. Es sind die zu jener Zeit üblichen Ankündigungen der Vermählungen und der Bestattungen angesehenen Leute; wie z. B.: *Parentalia sacra honori et memoriae plantissimae matronae, dominae Reginae Volschoriae, beate memorie, amplissimi viri, domini Erici Schlichtekrahl, senatoris Gryphiswaldensis, relictae viduae, quae 14 Aprilis placide obdormivit, et 19 eiusdem honeste sepulta 1620; Gryphis 1620. fol.* Ich erwähne hier nur die Hexas Schurffiana und die Genealogia Schurffiana, in Bezug auf die 1622 zu Greifswald verstorbene Anna Rhaw, geborne Schurff. Darin werden unter andern genannt der Bürgermeister Lucas Cranach, der Wittenberger Professor Polycarp Lysen, und der seit dem Wormser Reichstage besonders bekannte Wittenberger Jurist Hieronymus Schurff. Es wird einer Stelle aus der Lebensbeschreibung des Hieronymus Schurff von Michael Teuber gedacht, wonach ein Jurist Schurff schon an der Kirchensammlung zu Rostock Theil nahm. Darauf beziehen sich einige Verse Gerschows, die der Hexas Schurffiana beigegeben sind:

Husliaco famosus rogo, synodusque, multana;
 Schurfladen inter-fata-fuisse vñem. 316 311 0
 Inconstans ubi facta fides, ubi fructa stropentā;
 Centenarius haud igno. peribit oho.

Diese Gelegenheitschriften gewähren für die Ereignisse und die Sitten der Zeit oft anziehende Aufschlüsse. So vom Bogelschießen zu Greiffswald. In einem Trauergedichte auf die zweijährige Marie von Schwerin heißt es von deren Vater:

Der Vater Andres Schwerin genannt,
 Wem ist derselb wol unbekant?
 Greiffswaldt, du kennst ihn uberall,
 Lübing, du kennst ihn ebenwol,
 Ihr andern Städte durch viel Landt;
 Euch sein Studien wol bekandt,
 Da er in Academien viel
 Erreicht hat der Pallas Ziel.
 Zum Krieg ist er auch wol geschickt,
 Herz und Mannheit in ihm erblickt,
 Da etwan unser Vaterlandt
 Begehren solt seinen Beystandt.
 In seiner ersten Jugendblüth
 Fand sich bald ein Mannlich Gemüth;
 Ob er gleich war von Jahren jung,
 Dennoch zur Tugend geschickt genung.
 Von Büchse und Bogen wußt er bescheidt,
 Wol zu treffen war er bereit.
 Wann es denn gieng zu einem Mahl
 Truff er zunengst für andern all;
 Zwepmal daher er König ward
 In der Stadt Greiffeswald erkert,
 Von Bürgermeistern und dem Rath
 Geführt mitten durch die Stadt,
 In stattlichem Pomp hindurch dregt,

Mit einer gülden Laub behenkt,
 Welch war ein Überwindungszeichen,
 Daß er das Ziel am beste kunt reichen.
 Dies nemlich als ein Fürspiel war,
 Zu künstlicher Tugend offenbar,
 Was er zu fürfallender Zeit
 Hernach zu thun woll sein bereit.

Dichter dieser Verse ist Samuel Germanus, Bardensis Pomeranus, juniorum equestrium a Bitow in Griscow studiorum moderator, der nachmals als Oberstleutenant bei der Belagerung von Hamel stiel; Biographie S. 199. 205. 220. Griscow, Grischow, zwei Meilen von Greifswald; gehört noch jetzt den Bilowen, die drei Beile im Schilde führt.

Oft finden wir in diesen Schriften die niederdeutschen Familiennamen, wie hollhoder, winköp. Ich bemerke dabei etwas über die genitivischen Namensendungen. Man pflegt sie durch Ergänzung von Haus oder Familie, zu erklären; so auch Hoffmann von Fallersleben im Hannöverschen Namenbüchlein S. xvi. Ich glaube öfter in ihnen einen femininischen Ursprung zu erkennen. Gerschow sagt in seiner Lebensbeschreibung: *copulata est mihi Medoae lectissima femina Ilsebe Bostelmans, Alarici, civis Gryphitswaldensis, ex Barbara Engelbrechtes illa.* Im Programm für die zu Greifswald 1622 verstorbene Barbara Elvet, geborne Erke, heißt sie in der Stammtafel: Barbara Erken. Daneben finden wir die Mannesnamen: Raphael Erke, Johannes Erich, Abraham Elvet, Johannes Broker, Petrus Schlichterull, und die Frauennamen: Anna Erken, Elisabeth Erichen, Ursula Elvers, Barbara Brokers, Barbara Schlichterullen.

Die Veränderung des Namens in der Declination ist mir auch aus späterer Zeit bekannt, wie durch Schriften von Johann Christian Gottscheden. Aber Umänderungen des Namens im

Nominativ zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechtes kenne ich aus der heutigen hochdeutschen Schriftsprache nicht. Nur die Volkssprache hebt, wenigstens in meiner Heimat, nämlich Mecklenburg, die enge Verknüpfung des weiblichen Geschlechtes mit der Familie hervor durch die Genitivendung des Familiennamens. So heißt es bei unsern Landleuten beständig:

Gust, oder mit einer nicht bloß in der niederdeutschen Kindersprache häufigen euphonischen Verlängerung, Gusta Labendörps, Auguste Latendorf.

Grete Henningsen, Margarete Henning.

Mariel Schulzen, Marie Schulz.

Mina Kleys, Wilhelmine Kley.

Fene Haagmanns, Helene Hagemann.

Wisa Bossen, Luise Bos.

Rika Melzen, Friederike Melz.

Lisch Meiers, Elisabeth Meier.

Lina Krögers, Caroline Krüger.

Kiel Möllers, Sophie Müller.

Ob eine der heutigen Schriftsprachen den Familiennamen bei den Frauen ändert, möchte ich wissen. Im Griechischen geschieht es allerdings. Die Griechen würden meine oben erwähnte kleine Verwandte *αγνούστην λατινδοπούλου* nennen. Ich erinnere mich dieser Sitte deutlich genug aus der Abhandlung des nunmehrigen Professors A. S. Rhousopoulos über den *Zamolxis*, Göttingen 1852. welche der Verfasser seiner Mutter und seiner Brant widmete.

(In Pommern gleichfalls wird bei Knaben der Watersname im Nominativ gesetzt, aber bei Mädchen im Genitiv. Dieser Genitiv wird entweder durch die Endung en bezeichnet, oder durch s. Man sagt also:

Mädchen.	Mädchen.
Jochen Witt.	Kärtchen witten. Dorothee.
Karl Kipp.	Wem Kippen. Catharine.
Hilrich Leh.	Koch Koken. Elisabeth.
Klara Wast.	Wittin wanten. Christine.
Jürgen dust.	Vik dusten. Sophie.
Hans Zülk.	Lén zülken. Magdalene.
Wilken zublév.	marenz zublévs. Emerentia.
Kasten békman.	trin békmans. Catharine.
Pawel bérhóm.	anvik bérhóms. Anne Sophie.
Peter ródhört.	anstin ródhórts. Anne Christine.
David tredáp.	wischen tredáps. Luisehen.
Marten lüchterhant.	ainmerik lüchterhants. Anne Marie.
Jasper hundertmark.	antrin hundertmarks. Anne Catharine.

Alle diese Namen habe ich theils auf Rügen, theils in Pommern, gehört. In unsern älteren lateinischen Urkunden steht auch bei Männern der Paternamen im Genitiv, wie: *conradus bortholdi, gotardus dlmari*. (Ebenso im Altgriechischen. *Κοφεγάρτεν*.)

Unter den Polyglottischen Arbeiten Gerschoms ist besonders zu erwähnen die: *Psalterii Davidici hexagloti et decastylli decas prima 1640*.

Diese Decas enthält 28 Blätter in Folio, gedruckt bei Jakob Zeger zu Greifswald 1640. Es werden darin die ersten Psalme in mehreren Sprachen mitgetheilt, und jede Seite ist daher in vier Columnen getheilt. Die erste Columnne enthält eine arabische Übersetzung, mit hebräischen Buchstaben gedruckt, der zur Linken eine wörtliche lateinische Übertragung des arabischen Textes steht. In der zweiten findet sich der Hebräische Text, und ihm zur Linken die Alexandrinische Übersetzung. Die dritte enthält die Chaldäische Übersetzung, und ihr zur Linken eine griechische Übertragung derselben, deren Verfasser mir unbekannt ist. In der vierten steht die syrische Übersetzung, mit hebräischen Buchstaben gedruckt, und ihr zu Linken eine lateinische Übertragung derselben. Anmerkungen oder Erläuterungen sind nicht beigelegt. Die arabischen, Chaldäischen, syrischen Texte entlehnte Gerschom wol aus dem schon fünfzehn Jahre früher erschienenen Pariser

Polyglotte. Die zehn letzten Blätter enthalten das was Gerschow *Concordantias* nennt. Es ist eine Art Wörterbuch über hebräische Wörter, die mit dem Buchstaben Alef beginnen, von eb. Gränes, bis: iach, Mann. Jedem Worte sind einige Stellen des Alten Testaments beigelegt, in denen es vorkommt, und diesen hebräischen Stellen sind meistens wieder chaldäische, syrische und arabische Übersetzung derselben beigelegt. Das Buch konnte in dieser Gestalt zu jener Zeit vielleicht ein geeignetes Hülfsmittel zum Unterrichte seyn. (Kopfgarten.)

Aus Franz Stypmans Autographon erhellt, daß noch eine zweite Psalmendecade erschienen ist. In der Vorrede, zur ersten Decade sagt Gerschow, daß er noch ein größeres Werk dieser Art beabsichtige, welches auch Persische und Äthiopische Übersetzung enthalten solle, und zu dem er um Unterstützung angelegentlich bittet, die er denn freilich nicht erhalten hat.

In Bezug auf Geographie ist bei Gerschow zu bemerken das Greifswalder Magisterprogramm von 1638. in welchem er unter andrem seine Meinung über die Weise, in welcher jene Wissenschaft abzuhandeln sey, genauer darlegt. Unter der Überschrift: *In locorum descriptionibus sequentia notanda*, stellt er sechzehn Punkte auf, welche bei der Beschreibung eines Ortes oder einer Stadt bestimmt werden sollen. Ich führe einige dieser Punkte an:

1. *Nomen antiquumque recens, et etus impositi factio.* Ein Punkt, dessen Berücksichtigung noch unsren heutigen geographischen Werken sehr zu empfehlen wäre. Denn in den meisten derselben ist dieser Punkt noch jetzt höchst dürftig behandelt, und ohne jede gründlichere Forschung und Sicherheit. Gerschows gerechte Forderung in dieser Beziehung ist bis jetzt unerfüllt. Die Ursache davon liegt hauptsächlich in geringer Sprachkenntnis, und Gleichgültigkeit oder Trägheit in Erwerbun derselben. Zwei Hauptarten der Ortsbenennungen werden sich wol überall zeigen, nämlich Namen welche die Beschaffenheit des Ortes andeuten, wie Steinfeld, Fogewisch, Oberhof, und Namen die von ge

strophischen Verhältnissen abgeleitet sind, wie Lambrechtshagen, Sudwigsdorf.

2. Primus conditor.

8. Constitutio aeris; variae avium species, cometae, dracones volantes.

9. Terrae motus, hiatus.

10. Diluvia, inundationes, imbres, grandines, nives formidolosiores.

11. Procellae, earum vis in naves, domos, arbores.

12. Fulgura, tonitrua, incendia.

13. Fames, pestes.

17. Ostenta, portenta, monstra, miracula, casusque inusitati.

Wir erkennen hieraus hinlänglich, wie deutlich Gerschow die Nothwendigkeit erkannte, die Geographie nicht als ein dürres Gerippe von Namen aufzustellen, sondern sie zu einem anschaulichen und lebenvollen Gemälde zu gestalten.

Über den Gerschowischen Folianten der Neustrelitzer Bibliothek, aus welchem ich die in dieser Zeitschrift mitgetheilte Biographie Gerschows entnahm, bemerke ich noch folgendes. Die Biographie eröffnet das Buch, und beschließt es; letzteres freilich nicht im buchstäblichen Sinn, da hinter den letzten Blättern noch einzelne andere Aufzeichnungen und genealogische Druckschriften folgen. Die erste Hälfte der Biographie steht auf den neun ersten Blättern des Buches; doch sind die zweite und dritte Seite der Polyglottischen Darstellung des Gerschowischen Wahlspruches gewidmet. Er bezeichnet seine Denkart, und ist aus Psalm 4. v. 6. entlehnt:

Θύσατε θυσιαν δικαιοσύνης
καὶ ἐπιλάσατε ἐπὶ κύριον.

Auf dem Seitenrande stehen die Ortsangaben, welche der Verfaßter als Überschriften giebt. Nur ist im Druck ein von

Gerschow beobachtetes Verfahren nicht befolgt. Sobald er nämlich einmal einer Universität gedacht hat, also etwa: 11. Academia Colonia ad Rhenum, wird dieselbe, wenn seine Reisen ihn dahin zurückführen, nicht mehr in dieser Ordnung, sondern mit den Worten: Colonia 11 Academia, angeführt. Hinzugefügt sind im Druck der Übersichtlichkeit wegen die Überschriften: Medoa S. 193. und Cloppenburgum, Quakenbruga S. 275. Ausgefallen sind die Überschriften: Gronovla, Alsfelda, Elmbecc S. 198; Hamela S. 199; Tychopolls S. 206; Lubeca, Wismaria S. 204. Einige Berichtigungen des Textes trage ich hier nach; die einzuführenden oder hinzuzufügenden Wörter sind durch gesperrte Schrift bezeichnet:

S. 178. §. 3. Theodoro ab Essen, post pastori Gatz-

S. 183. §. 13. v. u. Rhotomago stella erat apposta.

S. 189. §. 10. Et Friburgae observare erat.

S. 192. §. 8. v. u. beneficentia sua sibi obligatum fecerunt.

S. 192. §. 7. v. u. Rostochium tandem profectus.

S. 198. §. 9. v. u. intratus in aedatam illam compositionem.

S. 205. §. 9. v. u. ut Gryphiswaldia relicta in Borussia commigraremus.

S. 215. §. 6. v. u. Cobolt a Tampach.

Von Gerschows Leben handelt Johann Wittaeckis, Professor der Beredsamkeit zu Greifswald, in seiner Oratio parentalis in obitum Jacobo Gerschovii, juris utriusque doctoris, litterarum orientalium et poeseos professoris publici in Academia Gryphico-Pomerana, anno 1655. die 29. septembris denati, welche in Goetzes Elogia praecocorum quorundam eruditorum, Lubecae 1709. pag. 94. seqq. aufgenommen ist. Man findet darin, eine sehr genaue Überginstimmung mit den Angaben, welche Gerschows Autobiographie enthält, so daß man fast vermuthet:

Worte; daß Michaelis diese bemerkt habe. In Betreff des Characters Gerschows hebt er hervor dessen Verdäglichkeit mit den Collegen, seine Milde, seinen Haß gegen jeglichen Übermuth. Er verweilt besonders bei dem, was den Kern des Wesens Gerschows ausmachte, bei seinem innigen religiösen Sinne. Ihr habe er sein ganzes Leben hindurch bewährt; aus ihm erkläre sich sein frommer Wandel im Hause und vor der Gemeinde, und auf dem Sterbebette habe er nach dem Genuße des Abendmahles sanft geendet. Seine Gottesfurcht hielt ihn aufrecht, als schwere Leiden, des Leibes, seine letzten Lebensjahre bedrückten; *sesquianno sero, est, ex quo gravi correptus morbo, quem tympaniten vocant medici, quemque alla comitata sunt non levia symptomata, domi ut plurimum in lecto se continere est coactus.* Sie tröstete ihn über den Verlust einer innig geliebten Gattin, deren Tod dem seinigen zwei Jahre vorausging. Gerschow pflegte täglich Psalme in hebräischer Sprache zu beten und zu singen, und deshalb ward von seinem ihm befreundeten Collegem Abraham Battus die Stelle Ps. 25. v. 1—5. zum Texte für die bei der Bestattung Gerschows gehaltene Leichenrede gewählt. War Gerschows Leben an äußeren Erfolgen minder glänzend, so war es an stiller nachhaltiger Wirksamkeit um so mehr gesegnet. So durfte Michaelis gewis mit vollem Rechte gegen den Schluß seiner Rede an die akademische Jugend, die das meiste verlor, mit den Worten sich wenden:

Plange, o studiosa iuventus, quae spoliata es eo magno Viro, qui te egregio exemplo tam virtutum, quam eruditionis et industriae, praeibat.

Aber auch die folgenden Worte sind nicht ohne Weihe; und so mögen sie denn bei aller ihrer Überhebung diese Mittheilung schließen, einer Überhebung, die auch heute in ähnlichen Fällen unsrem Herzen Bedürfnis ist:

Plange, o Academia, quae naufragium fecisti tui decoris

et ornamenti maximi. Etsi autem nobis per aliquod tempus,
Vir beate, subducus sis, tamen:

Dum juga montis aper,
Fluvios dum piscis amabit,
Dumque thymo pascentur apes,
Dum rore cicadae,
Semper honos nomenque tuum,
Laudesque manebunt.

Interea vive, o beate Gerschovi, vive, inquam, et vive
cum celicollis in aeterno gaudio, dum tibi morte associamur. Dixi:

6.

Uebergabe des Amtes Eldena

an die Universität Greifswald

am 28ten März des Jahres 1634

unter dem Rectorate

des Professors Jakob Gerschow.

Von J. G. L. Koffgarten.

Jakob Gerschow, von welchem der vorhergehende Aufsatz handelt, war öfter ein in den Angelegenheiten der Greifswalder Universität thätiger Mann. Als im Jahre 1632 der Pommerische Herzog Bogislaw 14. dieser Universität eröffnete, daß er auf Rathen der Pommerischen Landräthe, um die seit Jahren rückständigen Besoldungen der Professoren abzutragen, und den Unterhalt der Lehrer für die Zukunft zu sichern, den Entschluß gefaßt habe, die Landgüter des Klosters Hilda oder Eldena an die Universität, als ein ihr hinfort gehörendes ewiges Patrimonium, sammt den darauf haftenden Schulden, abzutreten, trug die Mehrzahl der Professoren Bedenken, auf diese künftige Schenkung einzugehen. Denn auf jenen Gütern hafteten 36000 Gulden Schuld; ihre Dorfschaften und Gehöfte waren durch die Kaiserlichen Kriegsvölker verwüstet, und großentheils menschenleer, und dennoch wurden von diesen Dörfern fortwährend die Kriegssteuern und Kriegslieferungen gefordert. Die Professoren besorgten, sie würden sich im Besitze dieser Güter noch schlechter stehen als zuvor. Indessen einige derselben, und namentlich Jakob Gerschow, riethen eifrig dazu, die Schenkung anzunehmen, da dieselbe doch einmal in der Folgezeit für die Universität erspößlich werden könne. Diese heilsame Beurtheilung der Sache gewann denn auch allmählig bei den

Lehrern der Universität die Oberhand. Die Schenkung ward angenommen, und nach mancherlei Verhandlungen erfolgte am 28ten März 1634 auf dem Hofe zu Eldena durch die Fürstlichen Bevollmächtigten, Rostmar Wolfgang Freiherr zu Putbus, Dubslav Christoph Eickstedt, und Doctor Friedrich Runge, die Uebergabe der Eldenaer Güter an die Universität. Es waren die Dörfer Eldena, Neuendorf, Remniz, Remnizerhagen, Dietrichshagen, Koitenhagen, Friedrichshagen, ^{III} Schönenwalde, Derselow, Ungnade, Ippenhausen, Hennelshagen, Leist, Wampen, Neuenkirchen, Ladebohe, Wyl, Hanshagen, Kessin, Radelow, Turow, mit Aekern, Wiesen, Mooren und Waldungen, sammt den Kirchenpatronaten. Schon einige Jahre früher hatte die Universität die Eldenaer Dörfer Grubenhagen, Pansow, Bottenhagen und Subzow, vom Herzoge erhalten. Jakob Gerschow war es, welcher als damaliger Rector der Universität, von den meisten seiner Collegen begleitet, am 28ten März 1634 jene wichtige Schenkung in Empfang nahm. In ihrem capitaneus oder Hauptmann im Amt Eldena hatte die Universität den Licentiaten Georg Bölschow ernannt. Gerschow hat den Hergang dieser feierlichen Handlung im Universitätsalbum vol. 2. fol. 170—172. mit folgenden Worten beschrieben:

Papio ante Paschatis memorabilis illa dotatio Hildensis tandem consummata est. Obiulerat quidem nobis praefecturam Hildensem in perenne Academiae patrimonium illustrissimus princeps Bogislavus quartus declinans, unanimi omnium Ordinum provincialium consensu, quia et in diversis Comitibus ita publicè convenerat. Veram Professores, cum satis novissimè praefecturam aere alieno ita esse implicatam, ut emergendi spes collatis rationibus vix appareret, praesertim cum media ferme sui parte ab impis Caezareanis in cinerem esset redacta, ut in aliquot pagis ne trabs quidem unica superesset, iudicarunt proinde satius esse, ne ex creditoribus delitiores fiant, ut ab illius acceptatione omnino abstinerebatur. Quod etiam in annum et amplius est factum. At vero cum una cum

serenissimo principe Provinciales in proposito persisterent, professoresque ipsi posteritati et ecclesie consultum esse velent, privatam commodum postposuerunt, ut res publica, in posteritate conservaretur, etiamsi probe intelligerent, sibi quidem vivis et superstitionibus de exacta desertionum exsolutione per hanc dotationem non satis fuisse prospectum, posteritatis tamen bono acceptarunt.

Serenissimi igitur Principis, et Provinciarum, nomine Hildae comparuerunt illustres, admodum reverendi, celsus, generosi, consultissimi et clarissimi viri, dominus Voldemarus Guelfgangus baro Putbuschianus, commendator in Waldenbruek, produx Pomeraniae, sancti Johannis ordinis equestris, dominus Dubschlafl Christophorus Eichstai in Menchia, canonicus Camminensis, dominus doctor Fridericus Bangius, consiliarius ducalis, et dominus Fridericus Bohle, secretarius et archivarius ducalis. Oratione gravi et pathetica praeiit illustris dominus produx baro, cui universitatis nomine nervose respondit clarissimus et consultissimus dominus doctor Fridericus Gerschow, facultatis iuridicae senior et syndicus academiae, quae omnia prout proferebantur, uterque secretarius aulicus et academicus consignarunt, et facta collatione protocollo inseruerunt. Postea noster capitaneus, clarissimus et consultissimus vir, dominus Georgius Volschow, iuris utriusque licentiatas, quoad reservata illustrissimo principi iuramentum prestavit. Eo peracto illustris dominus produx villicanos et ministros Hildenses demisit, easque nobis permisit. Quorum praetores, mihi primum, deinde capitaneo suo, et caeterorum villicanorum nomine obsequium et fidelitatem, data dextra promiserunt. Quibus itidem confectis illustris dominus princeps et reliqui deputati ducales mihi et reliquis meis dominis collegis porrecta dextra gratulati, felicem nobis successum, a deo precati sunt. Inter praedendum gratulatio ista, exquisita hilaritate continuabatur, ita ut ad seram usque vesperam, demum illustris do-

minus vicedux cum suis Wolgastam, nos vero Gryphiswaldiam reverteremur.

Aderant ibi ex universitate praeter nostrum capitaneum:

1. Ego, mag. Jacobus Gerschow, rector;
2. Dn. doct. Bartholomaeus Battus.
3. Dn. doct. Georgius Mascow.
4. Dn. lic. Balthasar Rhaw. Theologi.
5. Dn. doct. Fridericus Gerschow.
6. Dn. doct. Matthias Stephanus. Jurisconsulti.
7. Dn. doct. Laurentius Ludenius.
8. Dn. doct. Joachimi Volschowius.
9. Dn. mag. Abraham Battus. Philosophi.
10. Dn. Michael Cnuth, secretarius academiae.
11. Dn. Georgius Paulinus, procurator academiae;

et duo academiae ministri, Christophorus Malchin usedomensis, et Johannes Poppelovius anclamensis.

Tres vero collegae professores, reverendissimus dominus superintendens, dn. doct. Bartholdus Krakewitz, in Rugia visitatione detentus, dn. doct. Fridericus Mevius, iuriconsultus, ex morbo domi lecto affixus, et dn. doct. Johannes Schönerus, medicus, in aperienda vesica de calculi tormentis abigendis cuiusdam nobilis, in agro aberant; nostris tamen praesentium votis ipsi absentes per omnia adstipulabantur.

Post pascha deinde etiam clarissimus et consultissimus dominus licentiatas Georgius Volschow, capitaneus noster, iuramento in consistorii loco, data fidelitatis et obsequii manu, se nobis obstrinxit. Quod etiam loco eodem, non ita multis diebus post fecit ornatissimus vir, dominus Martinus Kemptus Schytenensis, quaestor Hildensis, tum quidem a nobis primum constitutus. Formulæ iuramenti illorum utriusque extant in actis Hildensibus, quae utram bene a nobis non asserventur tantum, sed etiam in libri formam compingantur. Largiatur

elementissime Deus, ut per hanc dotationem vera christiana ecclesia in posteritate conservetur. Amen.

Gersdow bemerkt dann fol. 172. noch einige Punkte, welche in Bezug auf das Amt Eldena durch seine Nachfolger im Rectorate zu ordnen seyn würden. Sie sind folgende:

1) Campus Gruiaus et Mons Epistolaris, ita dictus, quod eius usus fructus olim epistolarum in ecclesia lectori ab Abbate designatus fuerat, repetendi sunt nobis a nobilissimo domino Ernesto Ludovico vom Rhade, qui Hildae pro his pensionem quotaannis exsolvit, ut ex superiorum annorum rationibus patet.

Campus Gruiaus, deutsch: Kronekamp, vom niederdeutschen Krone, Kranich, hieß ein Feld bei Hohenmühl unweit Greifswald; Mons Epistolaris, Epistelberg, eine kleine Anhöhe bei Greifswald.

2) Ex hisdem rationibus constat, villam, quam hactenus excoluerunt clarissimi Rungli in Weltenhagen, finitis concessionis annis, Hildensi vicissim cedere praefecturae, atque adeo Academiae, vindicandam igitur primo quoque tempore in patrimonium Academicum.

3) Philippus Melchior Normannus contractum edat universitati, cuius in dotatione fit mentio.

4) Casa rustica aedificetur Hannekenhagae; id nisi fiat omnes arbores hortulanae ibidem hac hyeme magno universitatis damno excidentur.

Hannekenhagen ist das jetzige Gut Kiechhof bei Greifswald.

5) Quotquot ex Academiae creditoribus passuri sunt, sibi satisfieri in agris desolatis; cedantur illis agri antichræsticos loco, sed conditionibus aequis, prout iuste sequitur et humaniter actum est in contractibus Rungiano, Diekmanniano, En-

gebrochtiano, Adelhelmiano, Boltano, cet. Inde triplicem Academia fructum consequetur: Primo reddet equum satque, quod iustum est. Deinde agri, qui alias dumescunt et sterileseunt, hoc modo culturae restituentur: Tertio ab usuris, quas creditores poscent, se exonerabit.

6) Gratiarum actio sollemnis instituenda pro hac dotatione.

7) Confirmatio electoralis sollicitanda per clarissimum dominum doctorem Ottonem Botticher, non alio in modo quam duces Stettinenses, ut acta habent, confirmant privilegia huius academiae, etsi illi non fuerint patroni.

8) Agri pensionaliter elocentur etiam aliis, qui non sunt creditores, eadem ratione ut puncto quinto mentio facta est.

9) De molendino Hanshagiano responsa prudentum sunt extrahenda, eaque typis exscribenda, ut aulici videant suum in re evidenti affectatum errorem, eoque emendent.

10) Duorum abbatum Hildensium donationes, quoad iura patronatus trium ecclesiarum Gryphisvaldensium sunt typis exscribendae, cum luculenta iuris nostri deductione. De aliis similibus similiter.

11) Sumpibus Academiae cymba exstruenda, quae sufficiens et idonea sit ad devehenda huc quotannis ligna Ükermandensia cet.

12) Panis et cerēvisia, prout a reverendissimo domino superintendente saepissime ante monitum est, vel Hildae, vel in Oeconomia, pro omnibus Academiae membris coquantur nostra singulorum farina et hordeo.

13) Cum statuta moratoria in rebus ecclesiasticis, quidem opinor, non habeant locum, omnia igitur capitula et usurae, quae contractim 10000 Aerariorum aestimantur excedunt, a de-

his omnibus loci et contiguo processu repetendū sunt, et in reparationem Bibliothecae convertenda; unde impostorū stipendiis suis persolvendā gerant usurarum loco stipendia. Utinam hoc unquam, nisi alia evincamus; tam Academiæ sine omni hæsitatione iam salva est.

14) Ad æmulationem et invidiam avertendas, quæ quidem nunc nullæ inter nos sunt, possunt tamen succedente ætate exurgere, æquale sint omnium professorum annua stipendia, quæ tamen ducentorum florenorum quantitatem non excedant. Cum vero Academiæ syndicus, aut etiam eius subdelegatus, præ cæteris iungi cogatur, præter ducentos istos annos pro singulis dyemionibus, arcus hodie nominantur, accipiat novem Lubecanos, eius scriba tres. Atque hoc loco etiam erit secretarii ratio habenda. In legationibus eis subministretur viaticum liberale, nec vero sordidum, ut peregræ authoritatem et existimationem possint recte tueri.

Dyernio und arcus: ein Bogen Papier.

15) Præter ducentorum florenorum salariū cuiusque anni primæ centum lectiones publicæ ordinariæ, eaque tum singulorum quaternæ hebdomadariæ, remaneret centum florenis. Quæ post centum iam exhibitæ magnifico domino rectori (id quod fiat singulis septimanis, ita de sequenti septimana præcedentis illæ accipiuntur) postea publice legentur, eæ omnes sint sine honorario speciali. Ita sub hoc diligentium præmio etiam poena negligentium citra ultra invidiam latebit.

16) Primæ cuiusque anni viginti quinque dissertationes publicæ remanentur quinquaginta imperialibus, sed non his diebus, sed hæc sequenti post hæc viginti quinque habentur, hæc tamen specialibus honorariis. Primæ vero dicuntur, non præscriptæ, sed prout magnifico domino rectori exhibitæ fuerint, læset et instrumenti memor, sine hyperplogia, aut homibus, gæd ratiæ, et sic tempore habent illas determinat.

17) Primae cuiusque anni viginti quinque declamationes publicae remunerantur quinquaginta imperiabilibus, sed non nisi diebus mercurii. Subsecuturæ post has viginti quinque sicut alie speciali honorario. Ordo observetur qui puncto præcedenti est exhibitus.

18) Stipendiarii alantur singulis professoribus bini, quos assument et vicissim dimittant ubi pro placito vellent et nolint, ut certos habeant, qui lectiones magifico domino rectori exhibendas hebdomadatim describant. Illi si etiam fuerint stipendiarii professorum proprii, non est hoc illis probosum. Non enim professorum sed principis sunt stipendiarii, qui etiam eos ad nominationem et præsentationem professorum confirmet. Quibus tamen hoc non ita integrum videbitur, si præteritis suis illis poterunt alios quos vellent stipendiarios sibi delegere.

Bald nachdem die Universität im März 1634 das Amt Eldena erhalten hatte, erneuerte sich dessen Verwüstung durch Kriegsgetümmel in gesteigertem Grade. Im August 1637 drang der Kaiserliche General Gallas wieder in Westpommern ein, nach Tribhssee, Barth, Wolgast. Der Schwedische General Wrangel behauptete aber Anklam und Greifswald. Am 14ten November 1637 ward das Kloster Eldena in Brand gesteckt. Die benachbarten Dörfer verschwanden, und das unbestellte Feld trug in den folgenden Jahren nur Blumen; siehe meine Geschichte der Universität Greifswald Th. 1. S. 251. Aber die Krone Schweden, unter deren Regierung die Greifswalder Universität mit dem ganzen Schwedischpommern durch den Westfälischen Frieden trat, hielt die von Herzog Bogislaw 14. der Universität verliehene Eldenæ Schenkung gewissenhaft und unverkürzt aufrecht, auch unter den neuen Verheerungen, welche über die Greifswalder Landschaft ergingen durch die Brandenburgischen Angriffe auf Schwedischpommern in den Jahren 1658 und 1675 — 1679. und durch den Nordischen Krieg 1711 — 17.

Dann traten friedlichere Zeiten für Schwedischpommern ein, und die Einkünfte der Eldenaer Güter begannen zu steigen. Als Schwedischpommern im Jahre 1815 an die Krone Preußen überging, verpflichtete sich diese durch den neunten Artikel des zwischen Schweden und Preußen am siebenten Juni jenes Jahres zu Wien geschlossenen Vertrages, der Universität Greifswald den vollen Genuß ihres Grundbesitzes zu erhalten, und sie hat diese Zusage erfüllt. Aus den Eldenaer Gütern bezieht die Universität noch jetzt den Unterhalt für ihre Lehrer und ihre Institute. Der Grundbesitz überdauert die Drangsale des Krieges, und gewinnet nach eingetretene Friede seinen Ertrag allmählig wieder. So gingen die Glückwünsche, welche Jakob Gerschow bei seiner Entgegennahme des Amtes Eldena von den Fürstlichen Bevollmächtigten empfing, unter dem Göttlichen Beistande in Erfüllung.

Der Wiener Tractat vom 7ten Juni 1815 ist abgedruckt in Sonnenschmidts Sammlung Pommercher Gesetze Bd. 2. S. 287 — 347. und im Anhange zur Preussischen Gesetzsammlung von 1818. S. 35 — 39.

... und ...

Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald

in den Jahren 1627–1631.

Nach den Acten des Greifswalder Stadtrathes.

Von D. J. G. L. Rosgarten.

Vierte Fortsetzung.

Fünftes Capitel.

Das Hasselbische und Lichtenfelmsche Volk zu Greifswald im Sommer 1630.

Ich bemerke im vorhergehenden Hefte S. 101. daß die Stadt Greifswald im April 1630 einen neuen kaiserlichen Commandanten erhielt, indem an die Stelle des bisherigen, Andreas de Contraras, eines durch seine Herbe verhaft gewordenen Spaniers, nunmehr Bernhard von Strauß trat, Obersten im Hasselbischen Regimente. Er stand unter dem Befehle des Obersten von Hasselb, welcher sich gewöhnlich zu Wolgast oder zu Stettin aufhielt. Den Oberbefehl über das kaiserliche Volk in Pommern führte nun der Feldmarschal Torquato Conti, Herzog zu Guadagnoto. Wallenstein befand sich bei einem kaiserlichen Heere in Schwaben, und seine Entlassung aus dem kaiserlichen Dienste, durch seine Neider veranlaßt, stand nahe bevor; ebenso Gustav Adolfs Landung in Pommern.

Die Greifswalder Gegend war besetzt durch die Regimenten Hassfeld, Lichtenstein und Götz, welche über ihre Quartiere, und die daraus zu erhebenden Gelder, öfter unter sich zwistig waren, wie die folgende Verfügung des Feldmarschalles zeigt.

Nro. 72.

„Wir Torquato Conti, Herzog zu Guadagnoto, Römisch kayserslichen Mayestät Kriegesrath, Cammerer, obrister und general Feltmarschal uber dero Armée, Fügen menniglich hiermit zu vornehmen, demnach wir berichtet, das allerhandt differentien zwischen dem Hassfeldischen und Götzischen Regiment und dero Contribuenten, und den Landtständen in Vorpommern, der Quartier Bezahlung, Abrechnung und liquidation halben, sich enthalten, und sie sich dertwegen mit einander selbst nicht vergleichen können, das wir dannenhero den Edlen, gestrengen, unsern besunderß lieben Herrn Hauptmann Leonhardt Beyerle, der Römisch Keyserlichen Mayestät bestalten Commissario, committirt und anbefohlen, committiren und befehlen Ihme auch hiermit, das er sich alsobaldt in ermelter beider Regimenten Quartire begeben, beide Herrn Obersten und die Land-contribuenten auf etuen gewissen Tag vor sich bescheiden, und ihr beiderseits gegen einander habende ptesensionen anhören, auch was des Herrn General, Herzoge zu Mecheluburg, und unsere hiebevot eröfnete ordnantzen, und soviel der billigkeit gemess ist, nach seinem besten vormugun undt verstandt entscheiden und vorgleichen solle. In Fall aber einer oder mehr Puncte vorkommen würden, welche er nicht zu decidiren wüßte oder könnte, sol er selbigen oder selbige also anstehen lassen, unß dessen berichten, auch unsers bescheites darüber erwarten. Welchem nach wir berurten beiden Herrn Obersten, als den Herrn von Hassfeldt und Herrn Johan von Götz, wie auch berurte ihres Quartires Contribuenten und Landtstände, hiemit erinnern und anbefehlen thuen, das sie auf ermelten Herrn Commissarii Beyerles erfördern, entweder selbst,

oder durch ihre Bevollmächtigte, vor ihm erscheinen, ihre beiderseits wider einander habende differentien ihm vorbringen, und darüber, soviel in seinem vermögen ist, seines Entscheids erwarten, demselbigen auch nicht anders, als von uns selbst beschehen, sich allerdings accommodiren und bequemen sollen. Geben im Quartier zu Greifenhagen den 2. Maij Anno 1630.

Torquato Conti."

Bei einer gegen Ende des Mai 1630 aufgesetzten Rechnung über die Gelder und Lieferungen, welche die Stadt Greifswald in den Monaten Februar, März, April und Mai, an ihre Einquartierung zu zahlen hatte, findet sich auch fol. 389. das nachstehende Verzeichnis von Waffen, die der kaiserliche Oberst Duca de Savelli aus dem Greifswalder Zeughause nahm, mit der Berechnung ihres Werthes:

Nro. 73.

L'armi le quali S. E. Duca Savello
ha preso dalla Città di Gribswaldt.

66 Moschetti, à 2 $\frac{1}{2}$ l'una, fa in tutto	Rri. 193. —	24 sl.
8 bombarde, di fuoco à 3 Rri l'uno .	Rri. 24.	
31 Hellebardi, l'una 1 Rro.	Rri. 31.	
$\frac{1}{2}$ tonnella di polvere, 120 lib. la lib.		
$\frac{1}{4}$ Rro. fa in tutto	Rri. 30.	

summa in tutti — Rri 278 — 24.

13 Archimoschettoni ò doppelbaken, tra le quali 11 di metallo, l'uno à 10 Rri.	— —	130.
e due pezzette ò falconetti, à 25 R l'uno, fa	— —	50.

458.

Die Abkürzungen Rro und Rri werden bedeuten: Rikstalers und Rikstalerl.

In der eben erwähnten Rechnung über Zahlungen, welche die Stadt Greifswald in den Monaten April und Mai 1630 an das kaiserliche Heer geleistet hatte, kommen folgende Sätze vor, in denen auch einzelne Hauptleute und Companien genannt werden:

Lauf Rechnung vom 11ten April gezahlt —		3414 reichst.
11 April dem Kommandanten Neuheuser —	212	—
13 April an Leutenant Dapon — — —	51	—
Die Schmiede in die Schanze an Arbeit	48	—
Jacob Albrecht an Deelen in die Schanz	26	—
David Gronenberg, der Kammerer der Zimmerleute, so in die Schanze, an den Pramen, Brucken und Stadetten, gearbeitet — — — — —	37	—
25 Maji an Obristleutnant Stranz Companie	200	—
Noch an denselben unterschiedliche Poste	235	—
Hauptman Braun an Servis in acht Wochen	28	—
Hauptman Elz von Wolterlindes — —	40	—
Hauptman Puddebusch — — — —	12	—
Den Schmidt bezahlt — — — —	49	—
Hauptman Brauns Soldaten, alse 200 Mann, fünf Tage zu speisen — —	125	—
Glabedecks Companie, auff 260 Mann, in fünf Tagen — — — —	162	—
Nisemuschel, 120 Mann, auch fünf Tage zu speisen — — — —	75	—
Adrian von Minden ist assignirt — —	120	—

4836 rthl.

An den Obersten von Hagfeld hatte die Stadt wöchentlich 206 Reichsthaler zu zahlen.

Dass Gustav Adolf sich zur Landung in Pommern rüste, war hier ziemlich bekannt, und mit Besorgnis sahen manche

dem neuen Kriegsgetümmel entgegen. Gegen Ende des Monats Juni stand die Schwedische Landung bevor. Der Greifswalder Bürgermeister D. Peter Dargatz hatte seinen Neffen, den Rathsverwandten Christian Schwarz, in Angelegenheiten der Stadt nach Stettin geschickt, wo jetzt der Landtag zusammentrat, und erhielt von ihm das nachstehende Schreiben vom $\frac{30 \text{ Mai}}{9 \text{ Juni}}$ 1630:

Nro. 74.

„Salatem, et officium.

Ehrvestter, Achibar, Hochgelehrter und Hochweiser Herr Bürgermeister, insonders vielgünstiger lieber Herr Dheimb und geehrter Freundt! Desselben, wie auch der Statt, Schreiben an unsern gnedigen Fürsten und Herrn ist vorgestern Abendt, wie ich eben von den höfischen Consillis heimgegangen, durch Zeigern mir woll eingehändiget, und weil ich in Anwesenheit des Wollgastischen Cancellarii nicht gern mich bemachtige, andere ad Illustrissimum gerichtete verschlossene Schreiben zu erbrechen, so habe ich vielmehr dieses an wollgemelten Herrn Canslern remittleret, welcher dasselbe erbrochen, und al fort mir zu vorlesen wiederumb zurück gesandt, und haben wir darauff gestern uns voreiniget, das ich, iuxta petita, ein Lateinisch Schreiben, nomine principis, an den Herrn Feldtmarschala Torquato Conti, und ein Deutsches an den Herrn Obristen Hasselbt abfassen sollte; wie ich dan auch das letzte alßbaldt gefertiget, ingroßieren laßen, und bei Zeigern hiemit überschicken thue, dessen Einhalt aus eingelegter Copiei zu ersehen ist. Das erstgemelte will ich auch, geliebts Gott, noch heutt oder morgen frue uffs beweglichste concipiren, und bei erster Commoditet (weil ich nicht rhatfamb befunden, Zeigern desfalls so einen weiten Wegt nacher Colbergt oder Cöslin lauffen zu laßen) an den Herrn Feldtmarschala übermachen, auch Respons darauß urgleiren laßen. Was erfolget, soll einem Erbaren Abaté unseumb-

lich zu wissen gefüget werden, wie ich, dan zu viel, mehrern meinem geliebten Vaterlande zu dienen mich obligat erkenne.

Weill auch zu der liquidation mit Hinrich von der Osten, wegen des Amtes Berchen, jemandt von unser Statt hatt verordnet werden sollen, so habe ich meine Persohn darzu deputieren lassen; damit ich von meinen hiesigen vere cathenatis laboribus auff einen Tagt oder drei respiration haben, und zugleich der Statt die Reiseskosten ersparen möchte, zumalen ich mit mehrerem compendio von hinnen dahin vorreisen kan, als wan die Herren von Hause aus jemande hetten abfertigen sollen. Was sonst albereits von hier aus, beide an den Herrn Generaln und den Obristen Hassfeldt, wegen gemeiner Beschwerunge gelanget, solches habe ich Herrn Baltin Schulzen neulich communicieret, nicht zweiffelendt, er solches einem Erbaren Rbate referieret haben werde.

Wolte Gott, das ein mehres pro communi salute an diesem ortz zu vorrichten die gelegenheit vorstatten wolte, so solte an meiner vigilantz desfalls nichts erwinden. Von Danzig haben wir Zeitunge, das numehr die Schwedische, Englische und Denemardesche, auch der Statt Strallsunde Abgeordneten, zu den Friedens Tractaten angelanget. Weil nu auch die Stralsundenses und das Schwedische praesidium bei jüngster Unterhandlung zu der Neutralitet wegen der Insul Ruigen sich ganz propens erkleret, so will ich hoffen, das vielleicht endtlich etwas fruchtbarliges geschlossen werden möchte. Jedoch besorge ich gewiß, wan gleich der Friede ins künftige getroffen werden solte, das wir dennoch in Pommern für dem Schluß eine schwere und gefehrliche Imprese und Concussion werden ausstehen müssen. Der getrene Gott, dessen Allmechtige Handt allein alles ändern kan, wolle uns in gnaden stercken, erhalten und für genzlichem Untergange behüten.

Alhie sitzen wir in großem Schrecke, und gehet die Verfas-

stetig selber langsamer Fort als es woll die unndthende Gefahr trö-
 fördert. D. Braunschweig; Stiftischer Cansler, wird erster
 Tage uff den Collegial Tagh nach Regenspurgl abreisen, wan
 nicht desectas nervi ihae removiton möchte; zu dem behueff dan
 woll nötigg were, collectionem des Kopffgeldes zu mactieren.
 Was hiesel zu thunen möglich, werden die Herren, wohl ohn
 mehne suggestion; woll in Acht nehmen. Die beigekommenen
 Brieffe an des Herrn Dheimen Sohn habe ich des Herrn Comp-
 tors, welcher eben mit seiner gnedigen Gemhalin alhie gewesen,
 secretario zugestellet, der dan selbige woll zur stelle zu schaffen
 sich erbotten. Bin und bleibe dem Herrn Dheim zu aller mög-
 lichen Diensterzeigung gewillien, und thue uns hiemit Göttlichem
 Obhuett getrenlich empfehlen. Datum eiligst Alten Stettin den
 30 Majj Ano. 1630.

Des Herrn Dheim
 Dw.
 Christian Schwarze.

Der Herr Dheim glaubt nicht, wie in den Hinterpommier-
 schen Stedten von den Italienischen Commandorn hausgehalten
 wird. Es werden Bürgermeister und Rhatt fast wochentlich
 mit Einlegung vieler Tribulir Soldaten angustieret, und ist an
 vielen Dritten alles Viehe hinweggenhommen Die Carceratio-
 nes sein ganz gemein, dahero aus rzlichen Stedten, als zu
 Stargardt, Greifenberg und Treptow, die Consales und theils
 Rhattpersohnen vorgewichen, und an andre Orter sich begeben.
 Der liebe Gott wolle nostro loco eberneffige procedour in gna-
 den abwenden.

Der hiesige novellus Consul, Herr Paul Hiest, welchen
 ich für einen aufrichtigen, demütigen und wollthetigen Man er-
 kenne, bittet sehr fleißig, die Herren wollen doch beschaffen,
 das ihme die zu unsers Herrn Syndel Reise nach Dresden vor-
 geschöpfene 60 Reichsthaler von unsern Stedten erstattet werden
 mögen, welches der Herr Dheim in Acht nehmen wolle. Zei-

gern Votten habe ich 4 Schilling Lübisck, dieses geldes ist bei uns 5 Schilling Lübisck 8 Pfenninge, zugestellet, welche ihme gekürzet werden müssen, und hat er alhie zwei Tage gewartet."

Die Imprese oder Unternehmung, welche Christian Schwarz erwartet, ist Gustav Adolfs Landung in Pommern. Der von ihm erwähnte Collegialtag zu Regensburg war jene Versammlung der Kurfürsten, auf welcher bald hernach die Entlassung Wallensteins aus dem Feldherrnamte beschloßen ward, vorzüglich auf Betrieb des Kurfürsten Maximilian von Baiern. Kaiser Ferdinand 2. traf am 7ten Juni 1630 zu Regensburg ein. Er wollte anfangs von Wallensteins Entlassung nichts Hören, gab aber endlich nach. Zwei Kaiserliche Rätthe, Graf Werdenberg und Freiherr von Duestenberg, wurden nach Memmingen gesandt, wo Wallenstein damals sein Hauptquartier hatte, um ihm seine Entlassung bekannt zu machen. Wallenstein nahm sie freundlich auf, sagte, er habe aus den Sternen ihren Auftrag schon vorher gewußt, da jetzt der Spiritus des Kurfürsten von Baiern den Spiritus des Kaisers beherrsche, und er werde daher dem Befehle des Kaisers ungesäumt gehorchen. Wallenstein begab sich nun nach Prag, und lebte dort, im Besitze eines ungeheuren Vermögens, als Privatmann mit fürstlicher Pracht. Seine jährlichen Einkünfte beliefen sich damals auf mehr als sechs Millionen Thaler. Für Kaiser Ferdinand 2. war es eine merkwürdige Fügung der Geschichte, daß grade in dem Augenblicke, wo Gustav Adolf in Deutschland erschien, der erfahrenste Kaiserliche Feldherr aus dem Dienste scheiden mußte. Vergleiche Försters Briefe Wallensteins, Th. 2. S. 59. 70 — 74.

An den zu Wolgast verweilenden Obersten von Hassfeld richtete der Greifswalder Rath am $\frac{7}{17}$ Juni 1630 das folgende Schreiben:

Nro. 75.

„ Memorial

an den Herrn Obristen von Haßfeldt.

1) Weil diese gute Stadt und Einwohnende Bürgerschaft durch die langwirige undt überaus große undt schwere Einquartierungs Last, durch die vielen Contributionen undt Militarische Executions, räumung ihrer Dörffer undt Landtgüter, auch Hemmung der Commercen, numehr so erschöpft, daß sie nicht mehr übrig haben, davon sie sich undt die ihrigen kümmerlich soltten unterhalten können, geschweig dann zu Unterhaltung der Kayserlichen armées ichtwas weiter zu contribuiren vormügen, so bitten wir unterdienstlich, unß undt unsre lieben Mittbürger mitt den Contributionibus hinfuhro in Gnaden zu übersehen; denn wosern das nicht geschehen soltte, wir undt sie das unferige endtlich würden vorlassen, undt unß in Elend begeben müssen.

2) Alldieweil laut Euer Gnaden sub dato Altten Stettin den $\frac{3}{13}$ Maj ertheilten Bescheides zu den Artollorey Wagen nur ein $\frac{1}{2}$ Reichsthaler von einer Hussen darzu hergereicht werden soll, undt die Stadt nicht 300 voller Erben oder bewohnte Häuser anho hat, so kann unß auch nur 150 Reichsthaler deswegen assigniret werden.

3). Wegen der 96 Reichsthaler 15 Schilling, so Rittmeister Mengersen an Korn bekommen, bitten wir Euer Gnaden, dieselben sich endtweber decurtiren lassen, oder aber unß darzu in Gnaden wieder verhelfen zu wollen.

4) Auch befurderlich sein, daß die annoch ausgesetzte Contrahas insolentien undt mit gewalt erpreschetes Aufsgaldt unß wieder erstattet werden muge.

5) Nachdem auch in die Schanze zum Brandeshagen ein groß Acker undt unterschiedliche Ackertowe von der Stadt mit gewalt abgefodert worden, so bitten wir dasselbe entweder restituiren, oder aber auch anrechnen zu lassen.

6) Weil auch unser bester Bolwercks Pram abgenommen, undt nebenst den anderen Pramen nach Brandeshagen abgeföhret worden, undt Euer Gnaden den Bürgern ihre Pramen bezahlet, und die Stadt oder Respublica nicht deterioris conditionis sein kann, so bitten wir unterdienstlich endtweeder den Pram, so über 400 Gulden wehrt, zu restituiren, oder aber zu verstaten, daß solches gelt Euer gnaden angeschlagen werden muge.

7) Daß auch die Feuerunge in den Cortegarden, welche biß auff diese Stunde undt Tag continuiret werden, bei dieser Sommerlichen Zeitt muge ab und eingestellt werden, weils wochentlich der Stadt ein großes kostet.

8) Es wollen auch Euer Gnaden bey dem Herrn Obristen Leutenant eine Collectam einlegen, daß wegen seines rests er der Stadt gelegenheit beherzigen, undt mit Militarischer Execution verschonen muge.

9) Daß so viel muglich das Bold auff die Welle vorleget werden muge, weillen in den wüsten Heusern die demolltion undt den Feuersbrunst, welches Gott gnädiglich abwenden wolle, sehr zu befürchten.

10) Daß die Leichtensteinschen Compagneyen abgeföhret werden mügen, weillen die Noth der armen Bürgerschaft wegen Menge der Soldaten nicht auszusprechen, zumale zu zehñ und zwölf, und mehr, Soldaten in einem Hause liegen, undt da-

durch die Pest sowohl unter den Soldaten als Bürgern sehr
 Plassemistret wirdt.

Actum Greiffswaldt den 7 Junij Anno 1630.

Euer Gnaden unterdiensthwillige
 Bürgermeister undt Rhatht
 daselbst

Man sieht aus dieser Vorstellung, daß damals auch mehrere
 Companien des Lichtensteinischen Regimentes neben den Haszfelb-
 schen in Greiffswald einquartiert waren. Unter ein in den Ac-
 ten fol. 408. befindliches Exemplar dieser Vorstellung hat Hasz-
 feld geschrieben: „Der Herr Obrist Leutenant Stranz wolle
 abgesetzten puncten in allem bestermassen nach Mueglichkeit uf
 anhalten des Erbaren Rhathts remediren, dasjenige aber was
 bey ihm nicht remedirt werden kan, solches an mir gelangen zu
 lassen. Signatum Wollgast den 20 Junij Anno 1630.

Der Römisch Keyserlichen Mayestat
 bestalter Obrister
 J. L. v. Haszfeldt.

Gustav Adolfs Landung in Pommern
 am 25. und 26. Juni 1630.

Im Monat Juni versammelte Gustav Adolf das für den
 Deutschen Feldzug bestimmte Kriegsvolk an der Schwedischen
 Küste zu Elsnabben unweit Stockholm. Es war eingetheilt in
 sechszehn Schwadronen Reiter und zwei und neunzig Companien
 zu Fuß, und belief sich im Ganzen auf ungefähr 15000 Mann,
 theils Schweden, theils auswärtig geworbenes Volk, wie Deut-
 sche und Schotten. Führer der Reiter war Ale Tott, unter
 welchem standen Peter Brahe mit den Smoländern, Erik Soop
 mit den Westgoten, Joachim Brahe mit einigen geworbenen
 Schwadronen. Führer des Fußvolkes war Johann Baner,
 welcher unter sich hatte die Regimentsführer Nils Brahe, Du-

Wall, Axel Tilje, Didrik Falkenberg, Dobb von Kruphansen. Befehlshaber des Geschüßes war Leonhard Torstenson. Auf die Fahnen waren lateinische Sprüche gesetzt, wie: *folgendes*: *Si deus pro nobis, qui contra nos?* und: *Gustavus Adolphus rex Sveciae, defensor fidei*; und: *Mars regit oessem*; *Themis soeptrum*. Ein Pölandisches Regiment unter dem Obersten Denhoff hatte eine schwarze Fahne mit einem Wölfe, welcher darstellte, wie Abraham sich bereitet, seinen Sohn Isaaq zu opfern, mit der Aufschrift: *ut Abraham, Alibi pro Deo, sic nos vitam pro rege*. Des Königs kleine vierjährige Tochter Christina, welche er in der Versammlung der Stände zu seiner Nachfolge erklären hatte, war bei der Einschiffung gegenwärtig. Man hatte sie einige Worte auswendig lernen lassen, mit denen sie vom Vater Abschied nehmen sollte, Gustav Adolf schien sie im Getümmel der anrückenden Kriegerhaufen anfangs nicht zu bemerken; die Kleine ward endlich ungeduldig, und ruffte den Vater an. Da hob er sie auf, und drückte sie an seinen Brust unter Küßen und Thränen. Die Scheidestunde schlug, und der König bestieg sein Schiff. Die Flotte war in vier Theilungen geordnet; die erste führte der König selbst; die zweite der Admiral Gyllenhjelm, die dritte Lars Rodersköld, die vierte Erik Nyving. Wädrige Winde hielten die Flotte einige Tage in den Schären auf; dann aber erhob sich ein frischer Nordwind, und führte die Flotte in guter Ordnung zur Insel Rügen hin.

Zu Elfsnabben hatte Gustav Adolf seinem Heere die strengen Schwedischen Kriegsartikel gegeben; welche auf das Benehmen der Schwedischen Officiere im Felde lange Zeit hindurch einen nachhaltigen Einfluß ausübten. Sie schärften den Officieren vor allen Dingen ein, daß sie vor dem Feinde stehen sich niemals durch irgend eine politische Erwägung oder Rücksicht

1) Fryrell Beättelset ur Svenska Sköden; Sjunde Delen S. 283. 284.

auf anscheinende Zweckmäßigkeit leiten lassen, und niemals in eine Verhandlung mit dem Feinde eingehen dürften, sondern einzig und allein die eine Pflicht zu erfüllen hätten, den ihnen anvertrauten Posten unter allen Umständen zu behaupten bis auf den letzten Mann. In Elsnabben erschien bei dem Könige auch die von Herzog Bogislaw 14. an ihn abgeordnete Pommersche Gesandtschaft, bestehend aus dem Vorpommerschen Canzler Philipp Horn, dem Fürstlichen Rathe Heinrich Heidebreck, und dem Stettiner Bürgermeister Paul Friedeborn, welche den König ersuchten, er möge das Pommersche Land mit dem Durchzuge des Schwedischen Heeres verschonen. Dies Gesuch konnte bei dem bereits eingetretenen Stande der Dinge seinen Zweck nicht mehr erreichen. Der König erwiderte: für den von ihm beschlossenen Deutschen Feldzug sei die Landung in Pommern durchaus nothwendig; auch könnten die Pommern von ihm nicht viele Rücksicht erwarten, da sie sich bisher immer als Freunde und Unterstützer des kaiserlichen Heeres, und als Feinde Schwedens benommen hätten, namentlich zu der Zeit, als der König die Stadt Stralsund gegen den Wallensteinischen Angriff unterstützt habe.

Der Kaiserliche Feldmarschal Torquato Conti hatte etwas über 20,000 Mann in Pommern, mit denen er der Schwedischen Landung entgegen sah. Greifswald und Demmin hatte er stark besetzt; in Greifswald kommandirte nun der Oberst Marazzan; in Demmin stand der Oberst Duca de Savelli mit seinem Regimente. Das Schloß zu Wolgast war mit 500. Mann Kaiserlichen Volkes besetzt. Bei Anklam stand ein Kaiserliches Lager, wohin sich im Juni auch der Oberst Hans Göze, mit seinem Regiment begab, und ein andres Lager stand bei Garz an der Oder. Die Stadt Wollin war mit dreizehn Companien besetzt; auf Usedom befanden sich einige Companien Kroaten. In Hinterpommern standen Kaiserliche Besatzungen vornämlich in Stargard und Colberg. Diese Völker machten von ihren Standörtern aus häufige Raubzüge durch das Land.

Obwohl die Stadt Greifswald voll kaiserlichen Kriegspoltes war, und das Restitutionsedict wegen Wiederherstellung des Katholischen Gottesdienstes an vielen Orten durch die kaiserliche Gewalt in Ausführung gebracht ward, hielten sich doch die Professoren der Universität zu Greifswald als gute Lutheraner verpflichtet, am 25ten Juni 1630 die Feier der vor hundert Jahren verfaßten und überreichten Augsbürgischen Confession öffentlich zu begehen, wenn auch mit beklommenem Herzen. Der damalige Rector der Universität, Lorenz Ruden, Professor der practischen Philosophie, hat im Album vol. 2. fol. 146. darüber folgendes berichtet:

Miseranda ut plurimum fata.

Hoc tamen singulare

Del donum unice deveneramur, quod reverenda facultas theologica 25. Iunii secularem celebravit annum et diem festum publicatae ante centum annos Augustanae Confessionis. Processus et ritus fuit: pridie per affixum programma, mane invitati sunt hospites per ministros academiae, quo ad horam primam pomeridianam essent in consistorio. Inde cum sceptris in Auditorium magnum transivimus. Excepti sumus:

1) Choro symphonico.

2) Praelecta est e cathedra inferiore per dominum Michaellem Knuten, secretarium universitatis, clara voce Confessio Augustana.

3) Cecinit iterato chorus.

4) Recitata a reverendo et clarissimo viro, domino Balthasaro Ravio, sacrosanctae theologiae licentiate, oratio secularis de Antagonistis et mirabili victoria Augustanae Confessionis.

5) Finita recitatione orationis, mox: Te Deum laudamus, canendo aeternam finimus. Qui ut seculis futuris, si alias

aliquid erit, sedent felicissimas, amittis rogo; et de-
 reuerentibus semper meo successor quaevis sancta a Deo precor.
 Deo Deo gloria! Amen.

Der Herr von Bovenz deutet einen Zweifel darüber an, ob noch zum
 zweiten Male der Jubeltag der Augsburgerischen Confession ein-
 mal gefeiert werden, indem er sagt: si alias aliquis erit.
 Denn das Kaiserliche Resolutionsedict bedrohte damals die
 Fortdauer der Evangelischen Kirche Deutschlands in hohem
 Grade, und die Kaiserlichen Waffen fanden keinen Widerstand
 mehr. Jedoch in derselben Stunde, in welcher im großen Audi-
 torium zu Greifswald der Universitätssecretarius Michael Runt
 die Augsburgerische Confession mit lauter Stimme verlas, naheten
 schon der Greifswalder Küste die Schwedischen Vertheidiger je-
 ner Confession, welche durch göttliche Fügung es bewirkten, daß
 die Augsburger Jubelfeier in den Jahren 1730 und 1830 aber-
 mals im großen Auditorio zu Greifswald durch Festreden und
 Festpromotionen begangen werden konnte.

Am 25sten Juni sah man von der Rügischen Küste am Ho-
 rizonte der See eine Reihe von Segeln aufdämmern; es war
 die Schwedische Flotte. Gustav Adolf stieg auf Rügen ans
 Land, wahrscheinlich um über die Schwedische Besatzung Stral-
 funds Nachricht einzuziehen, begab sich aber bald wieder auf
 sein Schiff. Am folgenden Tage, den 26sten Juni alten, und
 6ten Juli neuen Kalenders, segelte er am Rügischen Vorgebirge
 Peert vorüber, das Neue Tief oder den Greifswalder Bodden
 zur Rechten lassend, auf die Nordspitze der Insel Usedom zu.
 Die Luft war dunstig und schwül; Wolken stiegen auf, und
 verkündeten ein heranziehendes Wetter. Gegen Abend gelangte
 man zur Usedomer Küste, und die Ausschiffung begann bei dem
 Dorfe Peenemünde unter Wetterleuchten und Donner. Die dort
 in zwei Schanzen auf der Pommerschen und auf der Usedomer
 Seite stehenden Kraken zogen sich zurück. Der König betrat
 den Strand, kniete nieder, und rief den Bestand des Allmächtigen.

tigen an. Da er in den Augen der Umstehenden Thränen sah, sprach er:

gräter ide, utan bedjer gud af hjertans grund!
 flitigt bedit är halft segradt.

„Weinet nicht, sondern bittet Gott vom Herzens Grund!
 Fleißig gebetet ist halb gesegnet!“

Als es dunkel ward, sah man ringsum Feuer aufsteigen; es waren die von den fliehenden Kroaten angezündeten Usedomer Dörfer. Die ganze Nacht hindurch ward unter dieser schauerlichen Beleuchtung die Ausseifung fortgesetzt, und am nächsten Morgen befanden sich eilftausend Mann am Lande. Der König ließ sein Lager bei Peenemünde verschanzen, und blieb mehrere Tage in demselben, um aus allmählig nachfolgenden Schiffen, und von der Stralsunder Besatzung, noch etwas mehr Mannschaft an sich zu ziehen. Dann ließ er in den ersten Tagen des Juli zuerst die Stadt Wollin angreifen und besetzen, und rückte am 10ten Juli mit 8000 Mann vor Stettin, um den Herzog Bogislaw 14. zu zwingen, die Schwedische Partei zu ergreifen¹⁾.

Die Ursache, wegen welcher Gustav Adolf auf Usedom landete, lag wahrscheinlich darin, daß von dort aus für ihn der kürzeste Weg nach Stettin war. Ihm mußte daran liegen, zuvörderst seinem kleinen Heere einigen Anhalt in Pommern dadurch zu verschaffen, daß der Pommersche Landesherr sein Bundesgenosse ward.

In Stralsund erschien damals über die Schwedische Landung der nachstehende Kriegsbericht, welcher anfangs die Göthische Verwüstung der Insel Rügen erwähnt:

¹⁾ 17. April. Veröffentlicht in Swansons Disputation; Halle, 1708, S. 228.

Nr. 75.

„Continuatio Relationis

Das ist
 der Auser Bericht
 was sich neben und nach Eroberung
 der neuen Rugianischen Schanze
 begeben und zugetragen.

Collocat in muris timidus spem, fortis in armis,
 Unus at est justo murus et arma Deus.

Ein furchtsamer Mensch in der Welt
 Uff Mauern und Schanze sein Hoffnung stellt,
 Ein Starcker uff Waffn und Gewehr,
 Im Kriege sich verlesset sehr.
 Dagegen ein gerechter Mann
 Pfllegt Gott zur Maur und Waffen han.
 Derwegen wo du siegen wilt,
 Halt ihn für deine Burg und Schilt,
 So wird er gwis dir halten Schuß,
 Wenn gleich der Teuffl und die Welt trußt.

Anno 1630.

Welcher gestalt Hans Göge, Kayserlicher Obrist über 1000 Kürassirer, nebenst Hans Winsen, Obristen Leutenant, Hildebrandt, Hans Wilhelm, Hans Ludewich, Gebrüder die Römische, und Curdt Falken von Mengersen, respective Rittmeistern und Capitain Leutenambten, mit ihrer unterhabenden Cavallerey, und ehlichen Compagnien Musquetirer, über welche Hauptman Be-

singer, Hauptman Krockow, Hauptman Merß, und Hauptman Vincenz de Solls, etc. das Commando gehabt, ins Land zu Rugen gesetzt, und aller Orther erger denn Türkisch und Barbarisch, ja unmenschlich gehauset, indem er nicht allein allen Vorrath an Viehe, Vahrschafft und Haußgerath weggeraubet, besondern auch die Leute ganz unbarmherzig tractiert, und in dem auch der Prediger und Diener Christi im geringsten nicht geschonet, zumahle eßliche derselben mit Weib und Kindt tyrannischer Weise, unangesehn er dem Scheine nach ihrer Religionsverwandter und Jugethaner sein wil, ins Elend verjagt, eßliche geprügelt, und solchs wol am Heiligen Orth, eßliche zu henden gedreuet, eßlichen Lunten und Haarstrenge umb die Haupter gelegt und zugebrehet, der ursach, daß sie erfahren wollen, wo ihr vorrath zu überkommen, und von ihnen erlanget werden möchte, solchs ist hiebevot mit mehrerm angezeigt.

Darauff kan nicht unterlassen werden, den fernern Verlauff, so uff die am 9. Tage verbliehenen Junii Eroberung der festen Rugianischen Schanzen geschehn, zu eröffnen.

Es seyn in der Schanzen Hans F. Knoche Hauptman, ein Irdischer Leutenandt, und dann ein Fendrich überkommen, und in Stralsundt gebracht. Und weil der Hauptman verwundet, ist er hieselbst curiret und geheilet; der Fähnrich aber und Leutenandt, welcher sich bedrenlicher Wörter vernehmen lassen, seyn uff einer Galleen gen Schweden geschickt, aber widerumb zurück gebracht, sintemahl Ihre Königliche Mayestät schon von dannen uffgebrochen gewesen. So waren auch unsere Soldaten eßliche, darunter zwey Corporal, außgeriffen, und hatten sich zu den Kayserischen begeben; selbige seyn, nachdem die Schantz vom Herrn Gerdt Weismeyern, Obristen Leutenant unter dem Herrn Commandeur, negst Gott manhaftiglich occupiret, widerumb neben den andern, demen Quartier gegeben worden, überkommen, in Stralsundt geführt, und daseselbst an der Anzahl auffm

neuen Markt den 16. Junij, andern treulosen Soldaten zum Exempel, stranguliret und erhenckt worden.

Den 20. Junii haben die Käyserfchen, nachdem sie die vorige Nacht hefftig mit Stücken auff die von uns in Rügen occupirte Schanze auß der Brandschäger Schanz übers Wasser kandiret, jedoch, Gott lob, ohn nachtheil der unserigen, und darauff, cum reputatione scilicet, zumahl sie sich befürchtet, es möchte doselbst mit ihnen ebenso ablauffen, wie mit ihren Kammerathen und Spießgesellen in Rügen beschehn, ihren Uffbruch gehalten, das Hasenpanier auffgeworffen, und geflogen, ehe sie noch gejagt worden, darauff die Unserigen die mächtige Schanze demollret, und was drin hinterlassen, weggeführt.

Bald hernach seyn eplliche Sündische Soldaten zu Schiffe gangen, und auff entfangenem Order zum Spannerhagen zu Landt gesetzt, (Spandowerhagen, gegenüber Peenemünde) da sie dann 22 Balsteinische Soldaten, neben einem Fähnrich, so des Obristen Proviandtmeisters der Käyserlichen Armeen, Monsieur Caspar Müllers, zu Wolgast seechafft, und andere Kühe gehütet, angetroffen, welche alsbald, da sie ihre Ankunfft vermercket, davon gen Wolgast gewischet, eplliche Reuter und Musquetierer geholet, daß sie zusehen möchten, wie über 70 Kühe von den Unserigen zu Schiffe gebracht, und davon geführt, welche in Rügen geflehet, und den Stralsundern verkaufft worden. Ob nun diese Hirten ihres ampts treulich gewartet, oder sich in die Junfft der Niedlinge begeben, kan ein verstandiger leichtlich ermessen.

Und weil es ihnen noch an Pferden gemangelt, haben sie das andermahl sich heraus gemacht, und nahe an Greiffswaldt eplliche viel derselben ertappet, und in dreyen Schiffen davon geführt, womit zweiffels ohn armen Bauersleuten, denen die ihrigen von den Käyserfchen Kaufsleuten abgehandelt, hinwiderumb wird ziemlich wol mit gedienet seyn.

Was für Furcht den Käyserschen in Greiffswaldt von solchen und dergleichen verübten Excessen eingejagt, bezeuget die Erfahrung: Dann für glaubhaft außgegeben wird, daß sie alle ihre Sachen fertig, die Wagasiwagen bereit, damit sie nur Pferde fürlagen und davon wischen dürffen, ehe sie ihren verdienten Ranberlohn uberkommen, dann ihnen wol bewußt, daß sie wider Gott und die Liebe des Nächsten vielfeltig gehandelt, darumb wird die Straff auch nicht anßen bleiben. Aber sie mügen fliehen, wo sie wollen, so wird sie doch die Rechte Gottes wol zu finden wissen.

Den 25. Junii, war eben der Tag, da für hundert Jahren von den Protestirenden Ständen des Heiligen Römischen Reichs dem Großmechtigsten Käyser Carolo V. ihre Confession zu Augspurg übergeben, welche hernach vom Käyser Ferdinando I. approbiret, und durch den Passowischen Vertrag, daß sie im Heiligen Römischen Reich solte geduldet, jezo aber von den Papisten (wie wol vergeblich) wil ausgerentet werden, gebilliget, hat man Aviso bekommen, daß der Durchleuchtigste, Hochgeborne und Großmechtigste Gustavus Adolphus, der Schweden, Gothen etc. König, mit hundert Kriegsschiffen, darinnen viel Reuterey und Fußvolck, fürm Neuen Tieffe glücklich ankommen, und den Fuß auf Rügen gesezet, zweiffels ohn der ursach, daß er solche Macht zum Schutz der bedregten Kirchen Gottes (dazu dann der Allerhöchste seinen gnadenreichen Segen verleihen wolle) gebrauchen, und sie von ihren vielfeltigen Pressuren, als ein rechter Augustus Propugnator Augustanae Confessionis erretten möge.

Derowegen dann man hieher nicht unbillig ziehen mag die Historiam, so sich mit einem blöden Münche eben zu der Zeit, wie Lutherus seliger gedenktus in Wormbs kommen, daß er dossilbß seine Lehr, so er geführet, fürm Käyser und allen Reichsständen frey, öffentlich und manhaft bekennen wolt, begeben. Dann gleichwie derselbe fürm Wagen, darauff Lutherus in sei-

nem Inzug, gefahren, mit einem Crucifix vorher gangen, also intonirend: *Venisti tandem desiderabilis, quem expectamus in tenebris*, Ebenmässiger weise mag nicht unbillig ein frommer Christ, dem Lutheri Evangelische Lehr und Ehr von herzen lieb ist, Ihr Königlischen Majestät also acclamiren: *Venisti tandem desiderabilis, quem expectamus in angustis*.

Wie nun Ihre Majestät auff Rügen lang zu verharren nicht gemeinet, das Wetter aber der nachfolgenden Flotte nicht hat fügen wollen, haben Sie, da Rittmeister Adem Plat und andere vom Adel nicht weit davon gestanden, diese klägliche Wort geschnitten: „O Gott, der du die ganze Welt und alle Element in deinen henden hast und regierest, gieb meinen Schiffen Windt und Wetter, daß sie unverlezt und bald gelangen mögen, damit ich in meinem Vorsatz, welcher zu deinen Ehren gerichtet ist, nicht gehindert, sondern bestetiget werde; denn du weißt, Herr, daß ich nicht meine, sondern deine Ehre, und deiner Kirchen Wohlstandt zu suchen und zu forderen begehre.“ Bald darauff hat sich der Windt augenscheinlich geändert, und die Schiffsflotte sehen lassen.

Do ist den 26. Junii Ihre Königlische Mayestat nach gegebener Ordinanz in Rügen auffgebrochen, und hat sich mit ihrer Armee uff das Landt Usedom begeben, daselbsten nahe bei Peenemünde ein Lager auffgeschlagen. Wie solchs die Käyserlichen erfahren, haben sie ebenmässiger weise, wie zum Brandshagen geschehen, den kürzern gezogen, die Läger angezündet, und beyde Schanzen, so uff beiden seiten des Wassers von ihnen erbaut, verlauffen, welche doch Ihre Mayestat uffs Schlennigst repariren lassen.

Den 28. Junii ist die Calmarsche Flotte von 81 Schiffen bey dem Ruden zu Ihr Mayestat gestoffen, und hat einen grossen Anzahl Bolts, neben Schauffeln, Spaden, Hacken, Ketten, Munition, etc. mitgebracht.

Den 29. Junii ist Ihre Königliche Mayestät frü nach gehalten Morgengebitt mit 20000 Mann, und der bey sich habenden Cavallerey für Penemünde auffgebrochen, übers Wasser gesezet, und fort gemarchiret. Es hat aber hochgedachte Ihr Mayestät ein gut theil Bolcks bey Penemünde im Lager hinter ihr verlassen, mit gegebener Ordinanz, die von den Wälsteinschen außgemergelte Bauren nicht weiter zu beschweren, noch mit Brandtschazungen zu belegen, zumahln sie hinfüro genugsam betrübt; sie wolten doch so viel Proviant, als ihnen nötig, herbey schaffen.

Den 30. hujus haben theils die Regimenter in Stralsundt Ordinanz bekommen, daß sie auffbrechen solten; wie dann des Freyherrn von Epffern (sonsten gehandt der Obriste Hall) Regiment den ersten Julii zu Schiffe gangen, und dem Lager zugezogen.

Sonsten hat man auch auß dem Lager vernommen, daß Ihr Mayestät drei Compagnien Fußvoldt und zwei Compagnien Reuter dem Feinde abgeschlagen und zertrennet.

Sonnabends für Eroberung der Rügianischen Schanzen, nachdem kurz zuvor Herr Arnoldus Bohle, Fürstlicher Landtvoigt uff Rügen, und Arendt Bonow zu Priffewiß Erbsessen, erlassen, sein die anderen Captivirten, Dionysius Gunterhack, Gerichtssecretarius, Magister Johannes Casparus Rupertus, Advocatus und Procurator am Hoffgericht zu Wolgast, Martinus Craceus, und Henrich Dobell, Kauffhändler zu Bergen, von Grimmen nach Wolgast avociret, vom Obristen Harzfelder vorbecheiden, und wie sie Cautio de Judicio sisti et iudicatum solvi gestellet, dimittiret und loß gegeben ¹⁾.

1) Über diese durch den Kaiserlichen Obersten Hans Göze von Rügen weggeführten, ganz unschuldigen, Gefangenen vergleiche das vorhergehende Heft S. 95. Erlassen bedeutet hier: frei gelassen, entlassen. Harzfelder steht für: Harzfeldt.

Gott helffe ihnen und uns allen,
Und laß einmahl die Feinde fallen.

Was troset ihr Tyrannen doch,
Daß ihr seht gstiegen also hoch,
Und habt gegrünt wie Cedernholz,
Dadurch ihr gewachsen seht so stolz,
Daß ihr all Treu und Redlichkeit
Hindan gesetzt und worden queit?
Eur Gottesdienst ist ohn gefehr
Vom Athelmo rühret her.
Auch bricht bey manchem gar den Zaun
Eur Eidt und Sinceration.
Eur Lieb ist kalt, eur Recht ist Gewalt,
Eur Lück sind alt und mannigfalt.
Wie kan man doch erdenken mehr,
Daß ihr euch nun nicht zieht zur Ehr?
Aber der Ehr und Glaubenhelt,
Den seht ihr ist im freyen Feld,
Den Gott, der Herr, erwecken thut,
Zu brechen euern Übermuth,
Zu steuren eurem Ruinirn,
Und Gottes Wort zu defendirn,
Länder und Städte zu bewahrn
Für weiterm Elend und gefahrn,
Darin die Antichristische Macht
Viel Herrn und Fürsten hat gebracht.

O Christe, send dein Himmelsheer
Für König Gustaff Adolphy her,
Daß er durch sich dein Christenheit
Erfrey von diesem Herzenleibt,

Von des Friedstörers Schmach und Schand,
 Die er geübt im Deutschen Land,
 Und der er nicht kann werden satt,
 Bis er sein Mäthlein gekühlet hat
 An Jung und Alt, an grossen Herrn,
 So er von Land und Leut bringt gern.
 Die Bestiam stürz, o Gottes Sohn,
 Wie Luciferu anhm Himmelsthron!

Amen.“

Gustav Adolf versammelte am $10/20$ Juli das Volk, mit welchem er Stettin angreifen wollte, achttausend Mann, zu Lebbin auf der Insel Wolln, schiffte es hier in hundert kleine Fahrzeuge ein, fuhr damit über das große Haf, und landete um zwei Uhr Nachmittags desselben Tages bei der Oberburg, eine halbe Meile von Stettin nordwärts, in der Gegend des jetzigen Grabow. Die Oberburg war das frühere Cartäuserkloster Gottes Gnade, welches Herzog Barnim 9. seit dem Jahre 1551 zu einem fürstlichen Schlosse eingerichtet hatte. Die Annäherung des Königes erfuhr man dort erst als von den Fahrzeugen die Schwedische Losung abgefeuert ward. Von dort führte der König sein Heer sogleich in die Nähe der Stadt, und stellte es auf der Bleiche auf. In Stettin stand der Oberst Siegfried Damiß mit ungefähr 2000 Mann Pommerischen Volkes. Er sandte einen Trommelschläger zum Könige hinaus, welcher meldete: wenn das Schwedische Heer nicht zurückginge, werde von den Wällen gefeuert werden. Der König fragte: „wer hat dich geschickt?“ Antwort: „Oberst Damiß.“ Der König erwiderte: „So grüße Damiß, und sage, ich sei nicht gewohnt durch einen Dolmetscher mit solchen Kerlen wie er ist zu unterhandeln.“ Nun erschien Damiß selbst mit dem Stettinischen Canzler Claus von Anen, beim Könige; sie verlangten von ihm, er solle von der Besetzung Stettins abstehen, da der

Herzog dem Kaiser die Treue bewahren müsse. Der König antwortete, er komme nur als Freund, und wünsche den Herzog zu sprechen. Während zum Herzoge geschickt ward, versammelten sich viele Bürger und Bürgerinnen Stettins um den König aus Neugierde, und auch ein alter Bürgermeister fand sich dort ein. Gustav Adolf suchte sie durch freundliches Zureden zu gewinnen, und sagte zum Bürgermeister er möge doch seinen Hut aufsetzen. Dann kam Bogislaw 14. selbst heraus, und verlangte vom Könige nochmals die Neutralität in dem Kriege zwischen dem Könige und dem Kaiser. Gustav Adolf erklärte, es sei für seinen Feldzug unumgänglich nothwendig, daß er an der Festung Stettin einen festen Anhalt im Lande habe, und er beabsichtige nicht, dadurch den Herzog vom Deutschen Kaiser und Reiche zu entfremden. Bogislaw gab demnach endlich nach, da er wol einsah, daß eine Vertheidigung Stettins gegen den König nicht von langer Dauer seyn könne. Die Schweden rückten in Stettin ein, und 800 Mann Pommerschen geworbenen Volkes wurden dem Schwedischen Heere beigelegt; man nannte sie bei demselben: h wita regimentet, das weiße Regiment, weil sie eine weiße Fahne führten. An demselben Tage ward zwischen dem Könige und dem Herzoge ein Bündnis zur gemeinschaftlichen Abwehr unrechtmäßiger Gewalt geschlossen. Die Umgegend Stettins war überall voll Kaiserlicher Kriegsvölker, welche schreckliche Bebrüdungen und Verwüstungen verübten. Deshalb ward am ¹³/₂₃ Juli von Stettin der Oberst Siegfriß Damitz mit 1200 Mann Pommerschen Volkes nach Stargard gesandt, um diese Stadt von ihren Kaiserlichen Peinigern zu befreien; welches er auch durch einen entschlossenen Angriff mit glücklichem Erfolge ausführte. Der Kaiserliche Oberbefehlshaber, Feldmarschal Torquato Conti, lag zu Colberg. In Wolgast, Anklam, Demmin, standen gleichfalls noch die Kaiserlichen Besatzungen¹⁾.

1) Fryrell Berättelser ur Swenska Historien; sjetta delen S. 239 — 245. Sell Geschichte Pommerns; Th. 3. S. 289 — 294.

Zu Greifswald führte im Monat Juli 1630 der Oberst Franz Marazzan den Befehl über die Kaiserliche Besatzung, und war eifrig beschäftigt mit Verstärkung der Befestigungen der Stadt. Auch machte er von Greifswald aus Raubzüge nach benachbarten Orten, und überfiel am 19/20 Juli mit fünf Companien die Stadt Barth, und plünderte diese rein aus. Der damals zu Stralsund erschienene Kriegsbericht meldet über die ersten Fortschritte Gustav Adolfs, die Besetzung Stettins, und das Benehmen der Kaiserlichen Kriegsvölker folgendes.

Nro. 76.

„Promotio Relationis

Das ist

Ferner Vermeldung

was sich in Pommern zwischen der Käyserlichen und Königlich Schwedischen Armee, von Anfang des Monats Julii bis auff den 21. Tag desselben begeben und zugetragen.

Proverb. cap. 18. vers 10.

Turris fortissima Nomen Domini;
Ad ipsam currit iustus, et exaltabitur.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frey auß aller Noth,
Die uns hatte getroffen.

Im Jahr M. DC. XXX.

Wie theils Königlich Schwedisches Volk auß den Quarantainen zum Stralsundt den ersten Julii auff entfangene Ordinnung uffgebrochen, ist in Continuatione Relations kürzlich referiret. Worauß ferner anzuzeigen, wie alsbald Ihr Königl. Mayestät uff Usedom zugezogen, und was ferner vorgelauffen.

Man hat den letzten Tag des vorhergehenden Monats Junii ein groß Schiessen auß groben Stücken gehöret, aber nicht gewußt, wo es gewesen, oder was es bedeutet. Hernach aber hat man Aviso bekommen, daß die Kaiserlichen vom Fürstlichen Hause Wolgast auß die Königl. Armee, dieselbige in ihrem proposito zu hemmen, dergestalt gebonnet, aber gar wenig damit geschaffet, zumahlen dieselbe steiff Fuß gehalten, und von ihrem vornehmen im geringsten nicht gewichen, besondern immer fortgefahren, eine Schanze nach der andern, welche die Kaiserlichen auß fürcht quittret, occupiret und eingenommen.

Hernach haben die Königl. zwey Schiffbrücken fertiget, und auß der Schweine übers Wasser gesetzt, und mit egl. Volk der Stadt Wollin, und des ganzen Berbers derselben Gegendt sich bemächtigt. Und weil daselbst eine Schanze gebauwet, haben die Königl. dieselbe eingenommen, und drien zwei lebendige Luchse in einem hölzernen Caveet oder Baurchen gefunden, und nach Stralsundt den 7. Julii geschicket.

Man hat auch Bericht von einem Bauren empfangen, daß am selben Ort fünf grosse Stück Geschüzes vergraben, und selbige herfür gesucht und überkommen.

Den 9. und 17. Julii seynd von Lübeck mehr dann 220 neugeworbene Soldaten allhie angelanget, womit die Stralsundische Regimenter compliret. Selbige berichten, daß Ihr Königl. Mayestät Abgesandten mit fünf Delogschiffen fürm Lübschen Haven angekommen, der Ursach, daß sie mit der Stadt wegen egl. Sachen, so noch unbekannt, tractiren sollen.

Den 7. Julii ist Königlische Mayestät, nachdem drei Regimenter Preussisch Bold bey derselben auff Usedom angelanget, und sie unterschiedlichen Stralsundischen Bürgern wegen Zahlung eßlicher Resten gut Contentement gethan, uffgebrochen, und des Weges nach Stettin sich begeben. Da dann dieselbe den 10. Julii mit 8000 Mann für der Stadt in Bataglia sich gestellt, hineingeschickt, und fragen lassen, ob sie sich wehren oder geben wolten. Daranff Claus von Anen, Fürstlicher Canzler, hinausgesandt, und im Rahmen Ihrer Fürstlichen Gnaden umb die Neutralitet gebeten. Es haben aber Ihr Königlische Mayestät von dem Neutralwesen nichts hören wollen, besondern ohnjenige exception Quartier begehret, weil sie den Paß und Stadt zu ihrem Fürnehmen nothwendig haben mußte, inmassen denn Ihr Fürstliche Gnade, welche er persönlich zu sprechen begehret, die Ursachen erfahren solten. Hieranff hat man in der Stadt drei Stunde gerathschlaget. Endlich aber ist der Herzog selbst zu Ihr Königlischen Mayestät hinauß kommen, welche nach gehabter Unterredung in Stettin gezogen, ihre Werde revidiret, und zwei Regimenter Schweden zur Guarnison hineingelegt. Wogegen die Stettinschen Ihre Mayestät hinwieder 800 Mann von ihren geworbenen Deutschen Soldaten überlassen müssen.

Nicht lange hernach hat Ihr Königlische Mayestät für gut angesehen, das Fürstliche Haus nahe an Stettin, die Oberburg genañdt, zu befestigen; welches dann nicht allein in zimlicher Gröffe und Circumferenz angefangen, sondern auch in drei Tagen dermassen continuiret und fortgesetzt, daß es kaum zu glauben, und dem Feinde ein Schrecken gemacht.

Es hat sich aber, wie glaubwürdig außgegeben wird, Ihr Königlische Mayestät gegen Ihr Fürstliche Gnade, in Beysein vieler vornehmer Herren und Leute, ganz gneblig und wol erkleret, Ihre Meinung were nicht von derselben Landen und Leuten etwas für sich zu begehren, oder zu behalten. Dann ob sie wol die Insel Rügen mit gewaffneter Handt und grossen

angewandten Unkosten occupiret, auch die daran gelegene Stadt Stralsundt in ihren Händen hatte, so solte doch alles Ihrer Fürstlichen Gnade nach wie vor seyn und verbleiben, zumahlen er nur kommen, die Angspurgsche Confeffion und derselben Verwandten auß Christlicher Liebe zu retten und zu schützen, und daß er die grassirenden Stulreuber und Diebe, welche wieder alle Recht und billigkeit arme unschuldige Ländt und Leute, so wol hie als anderswo hefftig betrüben und beleidigen, wegen ihrer Tyranny, Büeten und Straffenrauberey, verfolgen und abschaffen möchte. Dann er nicht glauben könte, daß Ihr Kayserliche Mayestät umb solche Unchristliche und heyllose Händel etwas wissen, oder dieselbigen approbiren und gut heißen würde.

Es ist nicht anzusprechen, was die Mauthklopffe für gewaltigen Schaden mit Kirchrauberey, Ventemachen, Plünderen, mit Aufgrabung der Todten, und andern unmenschlichen Thaten verrichtet, inmassen die guten Leute zu Loiz, Tribbsees, Grimmen und Barth, nebenst den Edelleuten und Bauern, so umbher wohnen, mit grossen Schmerzen entfinden und erfahren müssen; sintemahln sie alle von dem verderblichen Geschmeisse bis auf den euffersten Grad, ohn Respect und ansehen geist- oder weltlicher Personen aufgemartert und aufgeplündert worden. Wie denn meisterlich hiemit sich hat behelffen können der Obriste Marigan, welcher den 16. Julii die Stadt Barth 24 Stunde verschlossen gehalten, und mit fünf Compagnien Kriegsgürgelen so darin gehauset, daß weder Fürstliche Amptleute auff dem Schloß noch Priester, unter welchen einer gezeiffelt, noch Edelleute, noch Bürger in der Stadt, ein Hemdd am Leibe, oder ein Paar Schuh an den Füßen behalten haben. Ja man hat auß der Kirchen 22 Kelche, und auß den Heusern 21 Braupfannen hinweg genommen, und in Mecklenburg verkaufft; die ubrige Dent haben sie nachm Greiffswald gebracht. Und sind in ihrer Ankunfft die Erbataten, so darin gelegen, außgezogen, und nicht weit von dannen von den Schwedischen ertapt, und zum Theil erlegt worden.

Wie es sonst den Wolgastischen und Greiffwaldischen endlich ergehen werde, kan man auß vorigen Uffzügen leichtlich abnehmen, nemlich daß sie nach art und weise ihres Großvatters, des Teuffels, einen solchen Gestand nachlassen werden, welches doch der barmherziger Gott gnediglich abwenden wolle. Wolte Gott, daß sie solches ihres tückischen Vorhabens keinen Anblick hetten spüren lassen, indem sie albereits für acht Tagen den Bürgern zu Wolgast den halben Theil all ihres Vorraths aus Kellern, und von den Böhnen, an Bier, Korn, Mehl, Fleisch, Fisch etc. mit gewalt genommen, und auffs Fürstliche Haus gebracht¹⁾.

Es hat ihnen auch die alte Fürstliche Witwe zu Loiß, Sophia Hedewig, Herzogen Philippi Julii, hochseligen gedencknus, hinterlassene Frau Mutter, von ihrem Residenz Hause eine Zeit lang entweichen müssen, worauff die Walsteinschen alßfort gezogen, unangesehen dieselbe von Käyserlicher Mayestät für drei Jahren, ehe die Armee in Pommern kommen, *salvam guardiam* erlanget, besage welcher sie nebenst ihren Unterthanen von allen exactionen und Kriegsbürden in ihrem hohen Alter solte eximiret und gefreyet seyn.

Weil auß diesen nun und dergleichen vielfältig verübten Excessen weltkundig ist, daß bey dem Walsteinschen Kriegsvold weder Gott noch Käyser, weder König noch Fürst, weder Pfarr noch Rüter, weder Gelarter noch Leye, weder Adel noch Unadel, weder Land noch Stadt, weder Ehr noch Schand, weder gegenwertiges noch zukünfftiges, im geringsten nicht respectiret noch geachtet wird, wie solches ganz Deutschland mehr dann überflüssig empfunden hat, sonderlich aber dem frommen und Käyserlicher Mayestät getreuen und gehorsamen Herzogen von Pommern, Bogislao XIV, nicht das geringste fast ubrig gelassen

1) D. i. auf das besetzte Schloß zu Wolgast.

davon Ihr Fürstliche Gnade sich und ihren Hoff halten könte, hat mans für gut und hochnützig angesehen, sich solcher bösen und unnützen Gäste quit und loß zu machen, wie dann darumb die Stadt Stargard an der Ihna sonderlich und empfiglich gesollicitiret und angehalten.

Damit nun dieselbige von dem Bedruck der Friedlandischen bösen Soldatesca einmahl möchte erleidiget werden, ist der Pommerische Oberste Siegfried Damiß gar frühe mit 1200 Mann Fürstlichen Volcks von Stettin uffgebrochen, und als er für Stargard kommen, hat er an einer Seiten der Stadt Fern gemacht. Wie solchs die Bürger vernommen, haben sie 600 Mann an einem andern Ort eingelassen, welche dann weitlich rumoret, biß die andern nachgefolget, und der Wallensteinschen fast über hundert nieder gehanen, achtzig gefangen genommen. Der Rest von 400 Mann hat sich zwar auff die Burg an der Stadt Maren reteriret; aber der Oberste hat dagegen begünt zu miniren, und ihnen die gefahr eingebildet, wie er sie gen Himmel leichtlich schicken könte, woruff sie sich, daß sie nur das Leben erhalten möchten, ergeben, accordiret, und abgezogen, daß also die Stadt iso errettet. Dasselbst seyn zwölf Geschüß, und ein großer Borrath an Mehl vorhanden gewesen, welches den Soldaten wohl zu passe kombt.

Es haben auch der Stadt Anclam böse und reubersche Gäste den Jucken sich stecken lassen, und die Einwohner plündern wollen; aber solche Plünderung ist mit tausend Reichsthalern redimiret und abgelöset. Darauff sie einen Anschlag gemacht auff die Königsche, zum Stadtthor außgezogen, welches hinter ihnen zugemachet, und nicht hat wieder eröffnet werden wollen; haben sie also nolentes volentes die Besatzung quittiren und ihre Herberg räumen müssen, darin der Schwedische Obriste Ragge mit egllichem Volck hinwieder eingelassen.

Und ob sie wol nach dem Ampt Stolp gezogen, und daselbst im Felde das Mahl nemen wollen, seyn doch die Schwedischen

über sie gekommen, und ihnen das Benedicte gesprochen, daß darüber ihnen das Brodt im Maul erstarrt.

Am 13. Julii haben etliche außgecommandirte Soldaten auß Stralsund sich nach Raagnow begeben, und daselbst bey Wedige Behren kaiserliche Wacht angetroffen, derwegen sie ihm 28 Heupter Viehes weggenommen. Solchen Schaden aber haben die Käyserischen wider gerochen, indem sie des folgenden Morgens für Stralsundt kommen, und allda fürm Tribbeseeschen Thor bey 40 Heupter Viehes widerumb weggeholt.

Den 21. Julii ward auß dem Lager von einem vorgehmen Stralsundischen Bürger referiret, weils eßliche Kühe den Bann von der Soldatesca entwandt, daß Königliche Mayestät auffruffen lassen, die Thäter solten, unangesehen sie solche bereits unter sich vertheilet, die abgenommene Beute wider herbey bringen, und den Leuten zustellen, oder gewertig seyn, daß sie am Leben gestraffet würden. Worauff solchem Edlet pariret, und das abgenommen einem jeden durch Convoy und ohn Entgeltuß widerumb eingantwortet und gelieffert worden. Wolte Gott, es möchten die Walfsteinschen Kubdicke ein ebenmessiges gethan haben; so were so viel Viehes den Leuten nit abgestolen, wodurch ihnen ihre Nahrung benommen worden."

Mit dem Monat August des Jahres 1630 begann für das schon seit drei Jahren ununterbrochen durch die Kaiserliche Einquartierung schwer gedrückte, und dadurch bereits halb verödete, Greifswald die böseste Zeit, die bis zum 16/26 Juni 1631 anhielt, und unter dem Namen der Perusischen Zeit allhier in Erinnerung geblieben ist. Im August führte noch der Oberst Franz Marazzan das Commando, und zerstörte wegen Befestigung der Stadt das an der Brücke des Steinbeckerthores gelegene Hospital Sanct Spiritus. Dann aber trat seit dem 9. September an dessen Stelle der Oberst Lodovico Perusi, welcher zur

Behauptung der besetzten Stadt gegen die Schweden zehn Monate hindurch die strengsten Maaßregeln anwandte. Dies wollen wir im nächsten Abschnitte betrachten.

Über die ältesten Berichte, welche von Gustav Adolfs Landung auf Usedom sprechen, vergleiche Jobers Schrift: Ungebrachte Briefe Albrechts von Wallenstein und Gustav Adolfs; Stralsund 1830. S. 75—94. Dasselbst ist auch S. 35. abgedruckt ein Schreiben Gustav Adolfs an den Stralsunder Rath, welches er am $\frac{29}{2}$ Juni Juli 1630 aus seinem Feldlager bei Peenemünde erließ. Es ist wol das erste Schreiben, welches von Gustav Adolf in Deutschland erging.

8.

Die

Zehn Gebote

in der Kapelle zu Fudagla
auf der Insel Usedom.

Nach

einer Aufzeichnung vom Jahre 1548

mitgetheilt

von

Wiesmann-Kadow.

Im Jahre 1548 druckte der bekannte Hamburger Typograph
Jochim Louw folgendes, von dem Prediger Leonhard Mey-
fisch zu Wolgast herausgegebene Werk:

Eine Predige van der Heimsökinge vnd swaren straffe Sa-
des, vomme der Malatenheit willen. Auer dat Euangelium Luce
xix. So men prediget den x. Sondach na Crinitatis. Dorch
M. Petrum Brymersheim, Pastoren binnen Lübeck, in S. Ja-
cobs Kercken gedhan. Vindest ock hinden an, des Alderhellischen
Vaders, des Pawestes syn hellische Euangelium. Masutus sis
vsque licet sis denique nasus.

Am Ende des Buches:

Gedrucket dorch Jochim Louw.

M. D. xlviii.

Es ist in Quart, und enthält 32 Blätter ohne Blattzeichen, mit Custoden und Signatur A—H¹).

In der Vorrede, welche:

dem Erbaren vnd Erntvesten Conges Draken, Erffgeseten tho Gemlow -

gewidmet ist²⁾, bemerkt Meyfisch, daß die im Titel genannte Predigt Brymersheims von dem Rector Mathias Brassanus zu Lübeck aufgeschrieben, und daß nach dessen Tode das Manuscript in seine Hände gelangt sei. Wir übergehen jedoch diese Predigt, so wie die darauf folgende, mit scharfer Feder abgefaßte, Abhandlung über die Lehren der katholischen Kirche, und berücksichtigen diesmal nur den Schluß des Buches³⁾. Die letzten vier Seiten enthalten nämlich eine gereimte Paraphrase über die zehn Gebote; welche sich als Wandgemälde in einer Kapelle zu Hudagla im Lande Usedom befand, und als ein Beitrag zur Geschichte der niedersächsischen poetischen Literatur Pommerns näher beachtet zu werden verdient. Wir theilen deshalb das Gedicht und seine Überschrift hier vollständig mit, indem wir die alte Schreibart unverändert beibehalten, und nur die nothwendige Interpunction hinzufügen.

Dat ſuerst vnder dem leidigen vorfickeden vnd vordam-
meden Pawestdome Godt de Almechtige allwege de synen ge-
hat, de he denn gnedichliken (alse tho allen tyden syn moth

1) Den Druck erwähnen Scheller, Bücherkunde der niederdeutschen Sprache, 1826. unter no. 948. und Lappenberg, Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg 1840. S. 31.

2) Lönles Draken auf Gemlow war auch mit Johannes Frederus befreundet, der ihm seine Schrift: Van deme vollenspende, Klostok 1553. zueignete. Das Dorf Gemlow liegt in Vorpommern, von Demmin anderthalb Meilen südwärts.

3) Über Leonhard Meyfisch und Mathias Brassanus fällt Bartholomäus Sastrow ein beachtenswerthes Urtheil. Man vergleiche Rohnike, Barthol. Sastrows Leben, Bd 1. S. 75.

und us eine hillige Christlike lere van dessen gruweliken Eir-
 lischen Paptischen Erddemen, Wiltelischen leren, und unchrist-
 litem gelouen behödet, und doch synen hilligen Geist tho warer
 lere und reinen gelouen an Christum hefft erlichet, Also dede
 wol, wat Gesette, Euangelium, wat gude werde und rechte
 gelouen gewest, geweten, wo dinn versiluen weinich vns bekant.
 So volget nu etliche igowisse lichenisse des sulvdr; Also eine olde
 Christlike ware vthdudinge der Hilligen, Teyn gebade Gades.
 Welckere tho Pudgla, im Lande tho Pzedam, vnder dem Lau-
 lisen Försten vnd bi. Seden Philippen, Hertogant tho Stettin,
 Pomern etc. belegen, in eyner recht vdar Capellen, an der
 wandt, mit groten grouen Bodstauen, vor etliken hundert Jaren
 geschreuen, und gemaket, hiltes dages noch vorhanden. De denn
 eyn Abbeth lühende bedet vnd leref. Also lühende van worde
 tho worde.

o Alder mildeste, Barmhertige Godt,
 Lath my no stodes holden dyn Ghebedt;
 Op dat id der gebade mach denken
 tho aller stundt.
 So schryff se, leue here, an mynes
 herten grundt.

Wente wol⁴⁾ dar vnde Lons indtliken
 wil erwennen,
 Dr. schal dyn Gebade gerne beken Elden
 eruen.

Oh, wolden de vldern enen kindert to des
 salicheit truw wesen,
 So scholden sesende gebade Gades
 vaken laten vör lesen;
 Men nu, synt leyder de Gebade Gades
 by vaken so ganck vorgeten,
 Dat noch vel older lilde se nicht leren,
 noch weten.

4) Wol bedeutet hier, wie oft im Aleren-Niederdeutschem, noch, welcher.

Dat Erste Gebodt.

Id bede dy, spricht GODE in dem ersten
gebade,

Du schalt nicht anbeden yennige Affgöde,
Se synt van holte edder van stenen,
Soudern my, dynen Godt, allene.

Vn wat dy vp erden edder ergent leuer ys,
wen id, dyn Godt,

Dat ys allwege dyn Affgodt,

Idt sy dyn fründt, kint edder wyff,
Werlt⁵⁾, gudt, hemmel, ehr edder Inff.

Dat ander.

In dem andern Gebade wil id dy leren,
Dat du den namen Gades alle tydt schalt ehren,
Vnd nimmer nemen an dynen mundt
Vnnützlich tho nener stundt,
Sunder nöde od nicht by em sweren;
Mit Ja vnd Nein schaltu dy weren.
Valsche lere vnd Consprake wedder Godt
Vorbedet od dit sülue Gebodt.

Dat drüdde:

In dem drüdden Gebade bede id dy,
Dat dy de Gelligedach mit allem Gesunde
vnrlich sy.

Gades denck schaltu mit syte storden;
Vnd zuen dy den in guden werden,
Vnd bewyfen dy an barmherticheit,
Wen du na lest⁶⁾ dynen tydtliken arbeit,
Vnd siehe alle sünde no tho vören;
Anders ys de vyre ganz vorlaren.

5) Werlt b. i. Welt, wie im Englischen: world.

6) Na lest: b. i. nachlässest, unterlässest.

Dat vierde Gebodt.

In deme veerden Gebade wil ic dy leren,
 Wo⁷⁾ du schalt vader vnd moder ehren,
 Vnd se mit allen⁸⁾ nicht vorachten,
 noch versmaden,
 Se synt arm, oldt, krank, schaltu en
 life wol raden.

Od schaltu Olde, Bedarue⁹⁾ vnd Querheit ehren,
 Vnd dy na en tho dem besten leren,
 Vnnd werdighen¹⁰⁾ alle Geistlichkeit,

¹¹⁾ De dar synt an der hilligen Christenheit.

Dat vffte.

In deme vffften Gebade schaltu vormyden
 Den Dotslach tho allen tyden,
 Idt sy mit werken vnnd mit worden,
 Edder od vullbordt¹¹⁾, denn darmede möchtestu morden
 An der ehren edder an dem Lyue.
 Alsüs möstu vleen Corn, Sat, nydt vnd lyue¹²⁾.
 Gnyff od oft auer dyn Recht, od den
 Myßdedern den doct,
 So bliffstu sunder vorwyth vor Godt
 vnd ane nodt¹³⁾.

Dat seßte.

In dem seßten gebade vorbede ic dy vnkußheit,
 De men mit der dadt edder vullbordt deit.

7) Wo, wie.

8) Mit allen, durchaus.

9) Bedarue, hiberbe, bieberbe, achtbare.

10) Werdighe, hochschägen.

11) Vullbordt, Zustimmung.

12) Sat, Saß. Kyue, Keiß, Streit.

13) Auergeven, erlassen. Sunder vorwyth, ohne Vorwurf.

Od schaltu vimmer antwischen reden,
 Wultu nicht van deffem ssten Gebade treden.
 Doch so mach ein man tho inner
 Celiken Vrouwen gan
 Na vthwysinge Gades beyeel, dat he
 hefft entfan;

Doch so schal he tho allen tyden
 Alle böse lust vnd sünde vormyden.

Dat sünde.

In dem sünden Gebade, vorbede, id du stelen,
 Vnd alle vnrecht guds vorhelen.

Alle vntemelike winnige, möstu vleen,
 De an valscher mate, wicht edder eley
 möchte gescheen,

Vnd od an Dabelspele vnd in Hūerneye,
 An woker, edder od an Simonie.

Alsūs möstu neen bedregerne druenen,
 Wultu ewich by my bliuen¹⁾.

Dat achte.

Wultu myn achte Gebodt nicht thobrefen,
 So schaltu nene valsche tūhenisse spreken
 Vmme nennige saken wedder den negeften dyn,
 Od sūnder lögen möstu stedes syn.

In den Gerichten möstu holden den rechten Orden,
 Nery valsche ordel möstu od nicht vullhorden.
 Vor achtersprake möstu dy od wol wāren,
 Wultu na deffem Gebade recht vāren²⁾.

1) Winnige, Gewinn. Wichty Gewicht. Dabelspeel, Würfelspiel. Simonie, Verkauf geistlicher Amter; nach Apostelgeschichte cap. 8. v. 18.

2) Vullhorden, bewilligen. Orden, Ordnung. Achtersprake, Hintersprache, Verklärung.

Dat Negende.

Waltu ydt nu holden na myneme Made,
 So vorbede ic dy in dem negenden Gebade,
 Dat du nicht schalt auertreden
 De Echte nimmer an bösen seden.
 Od schaltu tho allen tnden
 Dynes negesten frowwe no vormiden:
 Mit Bedanken, Wörden; und mit Daden
 Tho begerende, noch mit vullbordt; noch mit Made.³⁾

Dat Teinde.

An dem teinden Gebade vorbede ic iuw aneraal,
 Dat iuwer nemandt des andern guds begeren schal,
 Dat sy Guts, Goffs, Wyff edder kindt,
 Ader, knecht, maget edder rindt.
 Vörgand, Wyffheit edder Ehre,
 Schaltu em vorglinnen nummermehr,
 Idt en möge dy denn an rechter wyse
 thofamen.
 Alsüs schaltu de tein Gebade heben vornamen⁴⁾.

Auch die Seltenheit des alten Buches Meyssisches wird den daraus hier gegebenen neuen Abdruck dieser niedersächsischen Gebotverse rechtfertigen.

3) Echte, die Ehe; ursprünglich: das dauernde, das gesetzliche, vom althochdeutschen *ewa*, *ea*, Gesetz, Ehe, wozu auch das lateinische *aevum*, Zeitdauer, und unser: ewig, gehören.

An bösen Seden, in bösen Sitten. In Louvens Druck steht: an bösen Sitten; aber: Sitten, ist die hochdeutsche Form des Wortes, und nur die richtige niederdeutsche Form: Seden, stimmt hier zum Reime mit auertreden. Wahrscheinlich hatte daher der ursprüngliche Text dieser niederdeutschen Verse: Seden. Mittelhochdeutsch finden wir im Gedichte Parival 201: an kinschen siten, in kenschen Sitten. Rosgarten.

4) Vörgand, Vorrang; vorgönnen, misgönnen.

Nachtrag

von J. G. L. Rosgarten.

Gereimte Umschreibungen der Zehn Gebote in der Landessprache scheinen im Mittelalter in mehreren Gegenden Norddeutschlands beliebt gewesen zu seyn. Aus einer Handschrift der Wolfenbütteler Bibliothek giebt Geffken in seinem Bilderatichismus des funfzehnten Jahrhunderts S. 175. eine solche. Sie ist bei einigen Geboten etwas kürzer, und hat eine ältere Sprache und Schreibart, als die von Herrn Wiechmann oben aus Louwens Druck mitgetheilte. Louwens spätere Schreibart zeigt sich schon in dem hinter dem Vocale e öfter gesetzten dehnennden h, wie in den Wörtern: ehre, nummermehre; die ältere Schreibart wendet ein solches h nicht an. Ich lasse zur Vergleichung die Wolfenbütteler Umschreibung hier folgen.

Dat erste ghebot.

Dat ys dat erste unses heren ghebot,
 hebbe leef unde anbede ennen god;
 Lat unghelouen unde wykerne,
 Unde letterne unde touerie¹⁾.
 Do allen luden also
 Du welt dat men dy do.
 Wat du auer leuer heneft dan god,
 Dat is dyn afgod,
 Dat sy brut, wyf,
 Edder kynt, de werlt gud, ere edder lyff.

Dat ander bot.

Dat ander bot sal uns leren,
 Dat wy godes unde der hylghen namen eren,

1) Wykerne, Hererei; englisch: witch, Here. Letterne, Buchstaberet, Beschwörung durch geheimnisvolle Buchstaben. Touerne, Sauberei.

Unde de ane rechte sake nummer en nomen,
 Unde Inſ unde ſele niht vordomen,
 Mht vloke unde honſprake,
 Leghen edder ſweren ane ſake;
 Pa unde Kenn ſyn dyne rede,
 Darmède wes in godes vrede.

Dat dorde bot.

Dat dorde bot lert uns vyren,
 De hylghen tyde mht guden werken ſyren;
 So ſal geſhnde unde deerte rowen,
 Unde ſyt mht uns to gode vrowen;
 So ſal men laten alle funde to voren,
 Anders h̄s alle vyre vorloren.

Dat verte bot.

Dat verde bot leret us to dude
 De oldern eeren unde gheſtlike lude,
 Prelaten unde alle vorweſere, êrbar lude,
 Unde ander lude.

Dat vyfte bot.

Dat vyfte bod hêt us miden
 Doetſlach to allen tijden,
 Mht werken, vulbort unde worden,
 Dar me mede mochte doden
 An ere, geruchte edder Inue.
 Syrum vlu hate unde alle Inff,
 Ghf auer dat recht den boſen,
 So machſt du des unvredes genesen²⁾.

2) Sieb über d. i. überlaſſe das Recht den Böſen, ſo magſt du von Unfrieden frei werden.

Dat sesste bod.

Dat sesste verbod wilscheyt,
 De men buten den echten leuende dreyt;
 Laet of untuchtige gesichte unde rede;
 Unde alle snode gelaet darmode;
 In den eliken leuende ler de lere,
 De de enghel gaff Thobias vorwar³⁾.

Dat vii.

Dat souede verbod stelen,
 Unde alle unrecht gud verhefen;
 Alle unrechte gewyn sal me vleen,
 De an valscher mate edder wichte ghescheen,
 An dabelspele unde touerie,
 An wokeren edder symonie.

Dat viii.

Wultu dat achte bod nicht breken,
 So saltu gheen valsch tuchnisse spreken;
 In dem gherichte holt rechten orden,
 Gheen valsch saltu vulborden.
 Vor achtersprake saltu dy of bewaren,
 Wultu an dessen recht varen.

Dat neghede ghebod.

Dat neghede gebod machstu vullenbringhen,
 Selsstu rechte begherte in allen dinghen;
 Beghertestu ennes andern wiff,
 Dat ghent dy an sele unde an lyff.

Dat tenynde.

Dat tenynde verbod aueral
 Dat nement ennes anderen gud begheren sal;

3) Gelaat, Aussehen, Geberde. Ler de lere, lerne die Lehre.

Wat dy mach myt recht to komen,
Dat hebbe, und anders nicht, to vromen⁴⁾.

Desse tenn bede myt aller macht
Synt in eyn enich wort gebracht,
Dat is caritas, gottlike leue,
Alse utwysen aller hylgen breue.
Syrumme vorlât to allen tijden,
Wattu nicht wult van eynem andern liiden,
Unde do em wedder, alse du wult,
Dat he dy do an rechter schult.
So machst du den ewyghen poenen untghan,
Unde de hemmelsche vroude untsân.
Des help uns god altofsamen
Der synen hylghen namen. Amen.

Die Stargarder Zehn Gebote.

Die Bibliothek des Gymnasium zu Stargard in Pommern besitzt eine alte Handschrift in Folio, welche ehemals der dortigen Bibliothek zu Sanct Marien gehörte, und in dem Verzeichnisse der Handschriften dieser Marienbibliothek in Delrichs Historisch-Diplomatischen Beiträgen zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogthum Pommern, S. 122. unter nro. 2. erwähnt ist. Außer mehreren anderen alten Schriften enthält jener Foliant auch eine Darstellung der Zehn Gebote in niederdeutschen Versen, die sich von den bisher erwähnten unterscheidet, und in Sprache und Schreibung das Gepräge des Alters an sich trägt. Auf den Rändern der Seiten stehen lateinische Erläuterungen der niederdeutschen Sätze, und Hinweisungen auf Stellen der heiligen Schrift und der Kirchenväter. Durch die gütige Bemühung des Herrn Oberlehrers D. Schmidt zu Stargard gelangte ich zur Einsicht in die Handschrift, und lasse deren Text der Gebotverse nun folgen.

4) To vromen, zu Nutzen.

Die Einleitung enthält zuerst sechs Verse, welche dem Allmächtigen für die Zehn Gebote danken, die den Menschen zur Seeligkeit führen, wenn er nach ihnen thut.

Dann folgen sechs Verse, welche zuvörderst erinnern an das Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; Deuteronom. cap. 6. v. 5. und an das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; Levitic. cap. 19. v. 18. mit dem Hinzufügen, daß unsre Nächsten alle Leute in gleicher Weise sind, die alle zum Himmelreiche berufen worden.

Lof unde ere sy dy, almachtige gode,
 Dattu heft gegheuen dee tenn bode,
 Bescreuen in steynen tafelen monst,
 Oppe deme berge tho synai,
 Uns allen tho ewyger salychheit,
 Wel onser myt vlyte dar na dent.

Here lat my dyne bode so beghynnen,
 Dat it dy luf hebbe van alle mynen synnen,
 Van myner selen, unde van myner gancken macht;
 Mynen negeften alse my, so is dine ee wullenbracht.
 Myne negeften synt alle lude gelijcke,
 De dar mogen kamen tho deme hemmelrike.

Er sagt: so is dyne ee wullenbracht, so ist dein Gesetz vollbracht, weil Jesus von der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten spricht: „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ Matth. 22. v. 40.

1.

Leue here myt dyneme yersten bode
 Vorbydestu to erende de afgode,
 Unde de of nycht alleyne,
 Dedde an holte, edder an steyne,

Synt gehouwen, este gemalet,
 Dar menich doch fere an twalet;
 Sunder wat my of leuer is wen got,
 Dat hyt al myn afghodt,
 It sy lint, vrunt, man edder wyf,
 Myne ere, myn guet, edder myn lyf.
 Wat my leuest is, schal ik darby merken,
 Wor ik my menst an vliete myt danken
 unde werken.

Wat schaden my dar van onstent,
 Dat my menst tho herten gent,
 Ps dat geflyht edder titlyht gât,
 Dat wyset wol vt mynes herten mât.
 Coverne unde wyderne scal ik laten,
 Anders lan my dat erste bot nycht baten.
 Beware my, maria, muder godes
 Vor ouertredynge des ersten bodes!

Das Wort twalen bedeutet: tren, und lautet auch: dwalen, dwal-
 len, dwelen; dwallich, thöricht; Dwalhamel, Dummkopf. Wengot,
 als Gott. Hyt, heißt. It vliete my, ich befehle mich. Mit danken,
 mit Gebanken. Dat wyset wol ut, das weist aus, wie mein Herz
 gefonnen ist.

2.

Myt dyneme anderen bode wyltu my,
 leue here, of leren,
 Dat yl nycht scal lychtliken sweren,
 Unde dynen hylgen namen to nyner stunt
 Dnutte nemen an myne munt.
 Ja unde nēn scolēn wesen myne rede;
 Wat mer ys, dar ys arch mede.
 Doch wyl dyt bot nycht des weren,
 Wen yl scal van rechter plicht sweren.
 Walsche lere unde honsprake wedder got
 Verbēdet my of dit sulue bot.

Beware my, maria, muder godes,
 Vor ouertredinge des anderen bodes!

Dar ys arch mede, da ist Arges mit, da lauft Arges unter.

3.

Bere, dyn drudde bod bedet den hilgen dach
 to vuren,
 Myt myneme synde, unde myt mynen deren,
 Unde wen yt lathe dat tyllike arbeit,
 So scal yt denken vp myner zele salicheyt,
 Unde euen my an valen guden werken,
 Unde wesen wytych in der kerken,
 Unde vlen de sunde no to voren;
 Anders ys de vire ganz vortoren.
 Unde wat it hebbe gelavet gode,
 Dat mut it holden na dyffeme bode.
 Beware my, maria, muder godes,
 Vor ouertredynge dynes drudden bodes!

Synde, Gefube, Dienerschaft. Gelavet, angelobt; beziehet sich auf Gelübde. Die lateinische Randbemerkung sagt: Tertio precepto superadduntur omnia ceremonialia et impletio votorum. Statt: Unde vleen de sunde, hat die Randbemerkung die Lesart: Unde myden quaerere, und meiden Schlemmeret; von qua sen, schlemmen.

4.

Myt dyne verden bode wyltu my leren,
 Dat it scal myne oldaren eren,
 Unde helpen en na myner mogelicheyt,
 So vaten alse en des noth dynt.
 Of scal yt eren de viden lude unde gheestlyheit,
 Unde alle vorstendere der cristenheyt.
 Beware my, maria, muder godes,
 Vor overtredynge dynes verden bodes.

So vaken also; so oft als; nat ist das Wort: Fach, Abtheilung. Für möglichheit, Möglichkeit, Vermögen, steht im Codex durch Schreibfehler: mölychheit. Auch ist in der zweiten Zesla. dort das Wort: if, ausgelassen.

5.

Dat veste forbedet den mynschen tho mordende
Dat sy myt der hant, edder myt heteschen worden,
Dar nt mede mach breken des mynschen ghesunt
edder ere;

Dat bedestu my, ihesu criste, leue here.
De torn scal in myneme herten nycht stân,
Wyl nt dynne strenghen rychte ontgân,
Vnde vlen alle tornesch ungelât,
So werde nt nycht sculdich dynes rechtens råd.
Worspreke nt ouer den neghesten myn,
So werde nt sculdich der helle pyn.
Scal if weme straffen van rechter plicht,
Den mach if wol spreken nycht.

Doch myt if so nichghen myne rede,
Dat myne sele nicht dode dar mede.
Dat recht ghyft den mysdederen den dôt,
Dar mach if my an waren sunder nôt,
Beware my, maria, muder godes,
Vor ouertredynge des vesten bodes!

Getesch, häßlich, gehäßig; von haat, Haß. Tornesch Un-
gelaat, zornige Ungeberde; von laten, aussehen; wo let dat? wie
steht das aus? Worspreken, übel sprechen, schmähen; eken in Ver-
spraf bringen, einen in üble Nachrede bringen. Nichghen, neigen,
lenken.

6.

Dat softe bot forbedet my alle vnkuscheit,
De me mit danken edder vnsbort denst,
Dar tho de stummen sunden, unde alle vnardichent,
De dar ys wedder de naturlychent.

Of mach it in bofer lust nicht beschowen,
 Noch vnstiftten reden myt mannen edder myt vrowen.
 Beware my, maria, muder godes,
 Vor ouertredynge dines soften hodes!

De me, die man. Beschowen, beschauen.

7.

-Here, din souende het vorbedet stelen,
 Vnde alle vnrecht gât wytlifen helen;
 Vnde scal of mynden rouernge, vnde hebben
 rechte mate vnde wycht,
 Vnde nemande vorholden sine rechte plicht.
 Beware my, maria, muder godes,
 Vor ouertredynge des souenden hodes!

Witlifen, wifentlich. Vorholden, vorenthalten.

8.

Myt dime achtenden hode wiltu, here, dat
 swarlifen wreken,
 Vst it valsche tuchnisse wolde spreken
 Wedder den negesten myn;
 Of ane logene mut yt syn,
 Vnde holden in dem rychte den rechten orden;
 Myn valsch ordel mach yt vulborden.
 Beware my, maria, muder godes,
 Vor-ouertredynge des achtenden hodes!

Dime, deinem; ist aus Dineme gekürzt. Wreken, rächen.

9.

-Here, in dyne negheden hode scal yt wol merken,
 Dat yt nyn vnechte scal sterken,
 Vnde nemandes wif begheren,
 -Here, nenerleye wys to vneren.

Beware my, maria, muder godes,
 Vor overtredynge des negheden bodes.

Unrechte, Unehe, Ehebruch. Für: neuerleye, feinerlei, scheint
 im Gode zu stehen: negerleye.

10.

Bere, din tende bot vorbedet ouer al,
 Dat ȳt nicht bugheren scal
 Enes anderen dynst to vnrechte,
 Dat sy meghede edder knechte,
 Bus, hof, vee edder lant,
 Welkerleye ȳd sy ghenant.
 Aldus mut ȳt my ȳr an waren,
 Wyl ȳt myt den tenen boden rechte varen.
 Help, maria, dat ȳt holde dyffe bode,
 Dat ȳt ewyck mach blyven by gade.

Amen.

11.

Doch, haddestu, here, de naturlyke ee vor ghegheuen,
 Unde eme esliken de in syn herte ghescreuen,
 Wat ȳt van eme anderen to vnrechte
 nycht wylt lyden,
 Dat scal ȳt vordragen to allen tyden.

De naturlyke ee, das natürliche Gesetz. Vor, zuvor. Eme
 esliken, einem jeglichen. Vordragen, übersehen, unterlassen.

12.

Dar bouen heftu, here ihesu, de nyge ee gheuen,
 De vns ȳs in diffeme enen worde gescreuen:
 Wat gȳ wylten dat juw de lude scholen dōn,
 dat dāt of en!
 Daran hanghet de ganke ee vnde propheten.

Dar boven, da drüber, außerdem.

13.

Wype dat if dyner hode denke tho aller stunt,
 So scrif se, here ihesu christe, in mynes
 herten grunt,
 Unde dat yf dy mach holden in alle mynen
 seden,
 So wil if se dy to loue, here,
 valene gerne beden.

Seden, Sitten. Valene, mannichfach, oft. Für: Unde dat
 yf dy mach holden, steht in den Randbemerkungen: Dat if see moge
 holden, worin das Pronomen see auf die Gebote geht.

14.

We of dyne hode nich wil weten,
 Den wiltu of, here, ewich vorgheten;
 Wille wy komen to dyne ryke,
 So mute wy de hode holden alghelike.

15.

We der hode en wylfiken breket, de fundeghet
 an den allen,
 Unde ns in dôtsunde denne ghevallen.
 Wo he ware hute dar vmme hyr vorsumet,
 So ns he jo ewichlfiken dar vmme vordumet.
 Dar vor beware uns allensamen,
 Gere ihesu, dorch dynen hylgen namen.

Hute, Buße. Vordumet, verurtheilt. Das he vor jo fehlt im
 Texte. Der Anfang der ersten Zeile lautet in der Randbemerkung: Wente
 we der wylfiken, denn wer ihrer wissentlich.

16.

Maria, muder godes gnadenryf,
 Help ons al to male alghelyf,
 Dat wy holden godes hode allensamen,
 So moge wy ewich bliuen by gade, amen.

17.

We dat hemmelryke wyl vorweruen,
 De scal de bode godes vort erven;
 Wyl we synen kinderen to der ewnghen salghent
 truwe wesen,
 So late he se myt dyssen boden dudesch lesen.

Wyl we, will wer, will jemand. Truwe, treu; dudesch, deutsch.
 Der Anfang der ersten Zeile lautet in der Randanmerkung: we de ewige
 vroude, wer die ewige Freude, will erwerben.

18.

Nu sint leyder de bade godes so deger vorgheten,
 Dat noch vele older lude se mycht en weten,
 Wnde sodane schedelyke vnwytyghent
 Hindert vafene der ewnghen salghent.

Nun sind leider Gottes Gebote so sehr vergessen,
 Daß selbst viel alter Leute sie nicht wissen,
 Und solche schädliche Unwissenheit
 Hindert oft die ewige Seligkeit.

Dieser Schlußvers ist in Delrichs Beiträgen S. 122. abgedruckt, aber mit der falschen Lesart: ende, statt: lude, in der zweiten Zeile. Auch steht für: vele, bei Delrichs: welc, welches bedeuten würde: welche, etwelche, einige. Das im Stargarder Codex stehende Wort sieht allerdings wie: welc, aus. Aber in älteren Niederdeutschen Texten wird oft w statt v geschrieben, und das anscheinende c des Codex soll ein e seyn. Der Judaglaqr Text hat gleichfalls: vel older lude; siehe oben S. 211.

Ein zweiter Stargarder Text der Gebotverse befindet sich in der von Delrichs a. a. S. 128. unter nro. 31. aufgeführten alten Handschrift, über den ich im nächsten Hefte dieser Zeitschrift berichten werde.

9.

Neue Schriften

in Niederdeutscher Sprache.

Angezeigt von J. G. L. Rosgarten.

Die Hochdeutsche Sprache ist die Süddeutsche, indem sie bei den südlichen Stämmen, den Baiern, Alemannen, Franken, die heimische war. Die Niederdeutsche Sprache ist die Norddeutsche, und war die von den Stämmen der Sachsen in Westfalen und der Friesen am Norseefernde geredete. Daher sind mit dem Niederdeutschen die übrigen nördlichen Zweige des Deutschen Sprachstammes alle nahe verwandt, nämlich die Flämische Sprache, die Holländische, die Englische, die Dänische, die Schwedische. Sie halten sich in der Lautgestaltung sämmtlich zum Niederdeutschen. Indem der Niederdeutsche spricht: tam, zahm, ist in diesem Worte das t das Kennzeichen der nördlichen Sprache und darum finden wir auch Friesisch: tam; Flämisch: tam; Holländisch: tam; Englisch: tam; Dänisch: tam; Schwedisch: tam. Nur das Hochdeutsche setzt statt dieses t ein z als Kennzeichen der südlichen Sprache; es hat keine Schwestersprache.

In Deutschland ward sowol die Norddeutsche Sprache, wie die Süddeutsche, zur Schriftstellerei in allen Fächern angewandt; denn jede Sprache ist dieser Ausbildung fähig, und enthält in sich die allgemeinen Bedingungen, welche zur Darstellung der menschlichen Gedanken auf allen Gebieten erforderlich sind. Die deutsche Reichsregierung erhielt allmählig ihren Sitz im südlichen Deutschlande, und gebrauchte die Süddeutsche Sprache; dadurch ward diese Sprache seit dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die allgemeine Geschäftssprache Deutschlands,

und ging aus den fürstlichen Kanzleien in weitere Kreise über auch in Norddeutschland. Hier finden wir sie zuerst an den Höfen der Fürsten Brandenburgs, Mecklenburgs, Pommerns. Die Regierungssprache ist von dem weitesten Einflusse; was der Vorgesetzte schreibt, das Wort, welches er gebraucht, schreibt der Unterbeamte unterwürfig nach. Befiehlt die Oberverwaltung, Waffenröcke anzufertigen, so verordnen auch die Unterbeamten überall Waffenröcke. Verlangt die Oberverwaltung aber Uniform oder Montur, so schreiben die Unterbeamten überall Uniform oder Montur vor. Befiehlt der Vorgesetzte eine Nachforschung, so beschaffen die Unterbeamten eine Nachforschung; verlangt er Recherchen, so berichten sie über Recherchen. Es zeigt sich in jedem Lande, daß die Mundart des Regierungssitzes die allgemeine Geschäftssprache wird, und dadurch ein Übergewicht erlangt. Die Nordfranzösische Mundart ward in Frankreich die vorherrschende nachdem der Sitz der Regierung sich zu Paris befestigt hatte. In Spanien gewann das Castilische das Übergewicht, als der Sitz der Regierung dauernd in Castilien blieb. Die Großrussische Mundart ward in Rußland die herrschende, weil die Regierung ihren Sitz zu Moskau nahm.

Die Niederdeutsche Sprache ward gleichwol auch ferner zur Schriftstellerei häufig angewandt, und gewann namentlich durch die Gründung der Lutherischen Kirche einen reichhaltigen neuen Büchervorrath. Denn nun wurden die heilige Schrift, die Gesangbücher, die Catechismen, die Kirchenordnungen, in Niederdeutscher Sprache ausgefertigt, da die hochdeutsche fürstliche Kanzleisprache dem Volke Norddeutschlands fern stand. Ein solches Niederdeutsches Werk der Reformationszeit hat uns im vorigen Jahre Herr Wiechmann zu Radow in Mecklenburg in dem zunächst zu erwähnenden Buche neu bekannt gemacht, und sich dadurch ein großes Verdienst erworben.

1) Joachim Glüters ältestes Rostocker Gesangbuch vom Jahre 1531. und der demselben zuzuschreibende Catechismus

vom Jahre 1525. Nach den Originalbruden wortgetreu herausgegeben von C. M. Wichmann-Kadow. Schwerin 1858.

Joachim Slüter begründete in Rostock die lutherische Lehre, welche dort im Jahre 1531 angenommen ward. Für die neuen evangelischen Gemeinden sammlete er jenes Gesangbuch, welches erst vor kurzem wieder aufgefunden ward durch den Director Bolger zu Lüneburg in dem wahrscheinlich einzigen noch vorhandenen Exemplare, das die Lüneburger Bibliothek besitzt. Es enthält zuvörderst die Lieder eines Wittenberger Gesangbuches vom Jahre 1529, welchem Luther zwei Vorreden vorstellte, und dann eine Anzahl Lieder, die Slüter selbst sammlete. Daher ward es auch das doppelte Sanktöcklin genannt. Es erschien in mehreren Ausgaben, und ward für viele andre niederdeutsche Gesangbücher Mecklenburgs, Pommerns, und Magdeburgs benutzt. Greifswalder Gesangbücher in niederdeutscher Sprache erschienen vier, in den Jahren 1593. 1611. 1618. und 1626, welche Mohrke in seinen Hymnologischen Forschungen S. cxxv. und im Leben des Johannes Frederus Th. 3. S. 37. beschrieben hat. Zu den thätigsten niederdeutschen Liederdichtern gehörten Andreas Knöpfe, Johannes Frederus und Hermannus Bonnus. Die Sprache im Slüterschen Gesangbuche ist noch jetzt leicht verständlich. Ich gebe eine Probe aus dem Liede, welches nach Psalm 137. gedichtet ist:

An waterfleten Babylon,
dar sete wy mit smerten;
als wy gedachten an Sion,
dar wende wy van herten;
wy hangden up mit swerem mêt,
de orgeln und de harpen gôt
an ere bêm der wнден.

Herr Wichmann hat seinen Abdruck ganz dem Originale gemäß einrichten lassen, in Druckweise und Schreibweise, und genaue literarhistorische Bemerkungen und Erläuterungen über

den Ursprung der Lieder hinzugefügt. Einige ältere Ausdrücke und Formen in der Sprache Kläters wie wir sie auch im Hochdeutschen der Zeit Luthers finden, sind in einem kleinen Wörterbuche am Schluß erklärt. Angeschlossen ist ein sehr merkwürdiges früheres niederdeutsches Kirchenlied aus katholischer Zeit, welches zur Begrüßung des Kreuzes Christi am stillen Freitage in den Kirchen gesungen ward. Es ist eine freie Nachbildung des alten lateinischen Kirchenhymnus: *Crux fidelis*, den Venantius Fortunatus im sechsten Jahrhundert verfaßte. Wichmann fand ihn in einer Erläuterung der zehn Geböte, die gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Kostock gedruckt ist. Er wird dort genannt:

de gotlike lavesand to dude, den me singet in
deme guden vridaghe, als me deme krece offert,
unde heth in deme latine *Crux fidelis*.

d. i.

der göttliche Lobgesang zu deutsch, den man singet
an dem guten Freitage, wenn man dem Kreuze opfert,
und heißt im Lateine: *Crux fidelis*.

Gleichfalls frühere religiöse Lieder der Katholischen Kirche haben wir durch Herrn Hölcher in Münster in folgendem Buche empfangen, welches viel inniges und treffliches enthält:

2) Niederdeutsche Geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande, nach Handschriften aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, herausgegeben von D. W. Hölcher, Lehrer am Gymnasium zu Münster. Mit Anmerkungen, Wörterbuch und einer Musikkbeilage. Berlin 1854.

Diese Lieder enthalten Betrachtungen über Geburt, Wandel und Kreuz des Heilandes, mit der Aufforderung ihm nachzufolgen in treuer Liebe, in Weltentsagung und Selbstverleugnung, in ähnlicher Weise wie dies in dem Buche: *De Imitatione Christi*, vorgetragen wird. Dichterische Lebendigkeit und Anwen-

bung von Bildern zeigen sich nicht selten darin. Ein Lied auf die Geburt Jesu S. 11. beginnt also:

Wät up, verlorne creatür!
 wät up! dy kumt nye eventür;
 he kumt, de dy wil halen.
 Al üt des hemels hogen trôn,
 heft god gesant synen enigen sôn,
 de wil dyn schult betalen.

Eventur bedeutet: Fügung, Begebenheit, vom lateinischen *eventura*,
adventura res.

In einer Betrachtung des Kreuzes, an welches der Heiland geschlagen ist, den der Dichter mit dem Ausdrucke: *myn leif, meu Lieb*, bezeichnet, heißt es, die christlichen Tugenden bilden einen Kranz, der zu seinen Füßen hanget, S. 40:

Go mynes leves voeten
 dar hanget ein krenselyn,
 dat is so nat bedouwet
 van dem edelen blode syn.

Wêre myn herte ein garde
 van edelen blomelens,
 dar in so wolde ik planten
 mynes leves krenselyn.

De blome de ik mène,
 de hêt humilitas,
 de anderen sollen heiten
 spes, fides, charitas.

3) Berthold von Holle, herausgegeben von Karl Bartsch, Nürnberg 1858. Dieser Dichter Berthold von Holle war ein Hilbesheimer, welcher im dreizehnten Jahrhundert lebte. Er verfasste mehrere Romantische Dichtungen, deren drei, wenn

gleich nicht vollständig, sich in verschiedenen Handschriften und Bruchstücken von Handschriften erhalten haben. Das vorhandene hat Herr Bartsch in dieser Ausgabe mit sehr dankenswerthen Erläuterungen zusammengestellt. Bertholds Sprache ist seiner Heimat gemäß die Niederdeutsche; doch schweben ihm die Mittelhochdeutschen Dichter als Muster vor, und er nähert sich ihnen daher oft auch in den Sprachformen. Das erste Gedicht, Demant in, bemegt sich im Morgenlande, zur Zeit der Kreuzzüge. Der Ritter Demant in wird in der Stadt Antrium von zwei Königen belagert. Eine Königin, Tochter des Königes von England, fordert ihren Gemal Fitzgarnant auf, dem bedrängten Demant in zu Hülfe zu ziehen. Im zweiten Gedichte, Erwane, wird das Leben eines ungarischen Prinzen Gayol geschildert, welcher von seiner Geliebten, der Kaisertochter Acheloyde, den Beinamen Crane erhält, d. i. Eranih. Im Niederdeutschen Westpommerns heißt der Eranih noch jetzt Krone. Das dritte Gedicht, Darifant, erzählt, wie der Ritter Darifant nach Spanien zieht zu seiner Geliebten, Effadie, und unterwegs einen siegreichen Kampf mit dem Ritter Dffart besteht. Eine Probe der Sprache aus Crane S. 43:

alsô quam Crane an den Hof;
 dâr her sint irwarf sô grôten lof;
 der koninc in sô lief gewan,
 daz der werde gude man
 in ummer wolde bi sich hân.

Also kam Crane an den Hof,
 Wo er seitdem erwarb so großes Lob;
 Der König ihn so lieb gewann,
 Daß der werthe gute Mann
 Ihn immer wollte bei sich haben.

Sammlungen volkstümlicher Lieder und Sprüche, und weitverbreiteter Kinderreime, die oft völlig übereinstimmend in den verschiedenen Deutschen Landschaften wiederkehren oder sich

gegenseitig erläutern, haben wir in neuerer Zeit mehrere erhalten. Simrocks Deutsches Kinderbuch, welches im Jahre 1848 erschien, enthält dergleichen theils hochdeutsche, theils niederdeutsche. Boeckts Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Jherlohn 1848. giebt sie uns in der niederdeutschen Sprache des südwestlichen Westfalens. Meyer hat sie aus Schwaben mitgetheilt. Masius giebt manche in seinen Naturstudien. Eine Sammlung aus Holstein enthält: De Lüttje Strohhoot, der kleine Strohhut; Riet, 1847. Klaus Groth hat deren aus seiner holsteinischen Heimat zusammengestellt in dem nun zu bezeichnenden Buche, in welchem wir oft auch unsere Pommerschen wiederfinden.

4) Bōr de Gōren d. i. für die Kinder; Kinderreime alt und neu, mit 52 Holzschnitten; Leipzig 1858. Ich führe ein kleines Nachtlied an:

de wächter geit to blasen
 allē inne nacht;
 de sch geit to grasen
 allē inne nacht;
 de mān geit al üwen
 allē inne nacht;
 dar is noch ēn in'n hēwen,
 de holt wēr all de wacht.

5) Dat silwern Book d. i. das silberne Buch, van Dr. Jürgen Nikolaas Barmann; Tweede Uplaag; Hamburg 1859. Es enthält zuerst etwa tausend Sprüchwörter und volkstümliche Redensarten, dann eine Anzahl Lieder, und endlich ein Paar Schauspiele. Der Nachtwächter ruft S. 71. um vier Uhr:

de klof sleit wēr!
 prys un ēr,
 god der welt,
 dy, de du an hāwens telt

letst den jungen dag st wnsen,
herrgod, nümners ndch to prnsen!

Der Dichter bezeugt seiner heimathlichen Sprache in schöner Weise seine Treue in dem Liede: Een Woord to rechter Tyd, S. 43. und zeichnet die ästhetischen Zeitschriftenschröber, deren zartes Ohr kein Wort der Volkssprache ertragen kann, die aber durch möglichst starke Vermengung des Deutschen mit französischen Wörtern ihre Sprache zu vervollkommen meinen: Drüm Plattdüübsch, bawen! Mann by Mann! Hooldt stramm an Spraak un Seden! Es ist zu loben, daß Bärmann in der Schreibung die richtigen und vollständigen Formen der Wörter viel mehr beibehält, als andre, die einer entstellten Aussprache nachgeben. Er schreibt daher: slapen, schlafen; Häwen, Himmel; he säb, er sagte; wofür wir bei andern finden: schlafen, Häben, he sä.

6) De lütje Plattdüübschmann, odder Lehrbook der nedderdüübschen odder plattdüübschen Mundard, as se in Hamborg un wyd herüm spraken ward, un schrewen worden mütt; van Dr. Jürgen Niklaas Bärmann; Hamborg 1859.

7) De Reis na den Hamborger Dom, van Dr. Th. Niening; Hamborg 1859. Der Doom ist der Hamburger Weihnachtsmarkt, ein großes Volksfest, und wird in der Domkirche gehalten, wie Schütze im Holsteinischen Wörterbuche Th. 1. S. 229. sagt.

8) Bertelln d. i. Erzählungen, von Klaus Groth; zweiter Band. Kiel 1858. Manche eigenthümliche niederdeutsche Ausdrücke sind in den Anmerkungen erklärt. Wir finden darunter viele auch in Pommern übliche, wie S. 137: öwer End kamen, über Ende kommen, d. i. sich aufrichten, und S. 45: in de Bucht springen, an die Stelle eines andren treten um anzuhelfen.

9) Dietrich von Meta, oder wo de Weierberg herkommt; een old plattbütsch Dönjen, van J. D. Plate. Hannover 1858. Eine in Versen behandelte Sage aus der Vorzeit des Sächsischen Volkes. Der Weierberg ist ein Hügel bei Bremen, den ein Riese dort hinwarf; die Leute aber meinten, der Wind habe ihn hingewehet, und nannten ihn darum Weierberg, van weien, wehen.

10) Käuschen un Riemels d. i. Sagen und Reime, von Frig Reuter; Neue Folge. Greifswald 1859. Eine Sammlung scherzhafter Gedichte, ähnlich den von demselben Verfasser unter jenem Titel früher erschienenen.

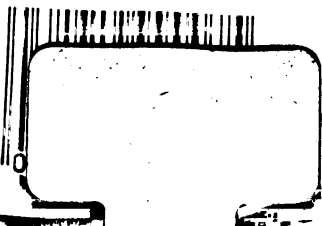
11) Ditmarsche Gedichte, von Meyer. Bd. 1. 2. Hamburg 1858.

12) Plattbütsche Volkskalenner vör 1859. herutgeven van Friedrich Dörr. Berlin 1859. Mit Beiträgen in Poesie und Prosa von Johann Meyer, Heinrich Pehling, Sophie Dethleffs, Theodor Piening, Frig Reuter, Eduard Hagn, und anderen.

13) Westfälische Lieder, von Zum Broof. Münster 1858.

14) Gedichte in Trierischer Mundart, von Philipp Lawen. Mit angehängtem Wörterbuche. Trier 1858.

15) Liljen Convalsen d. i. Maiblumen; Gedichte in der Mundart der Insel Rügen. Berlin 1858.



80



2044 079 140 398

